

3 2044 106 321 045

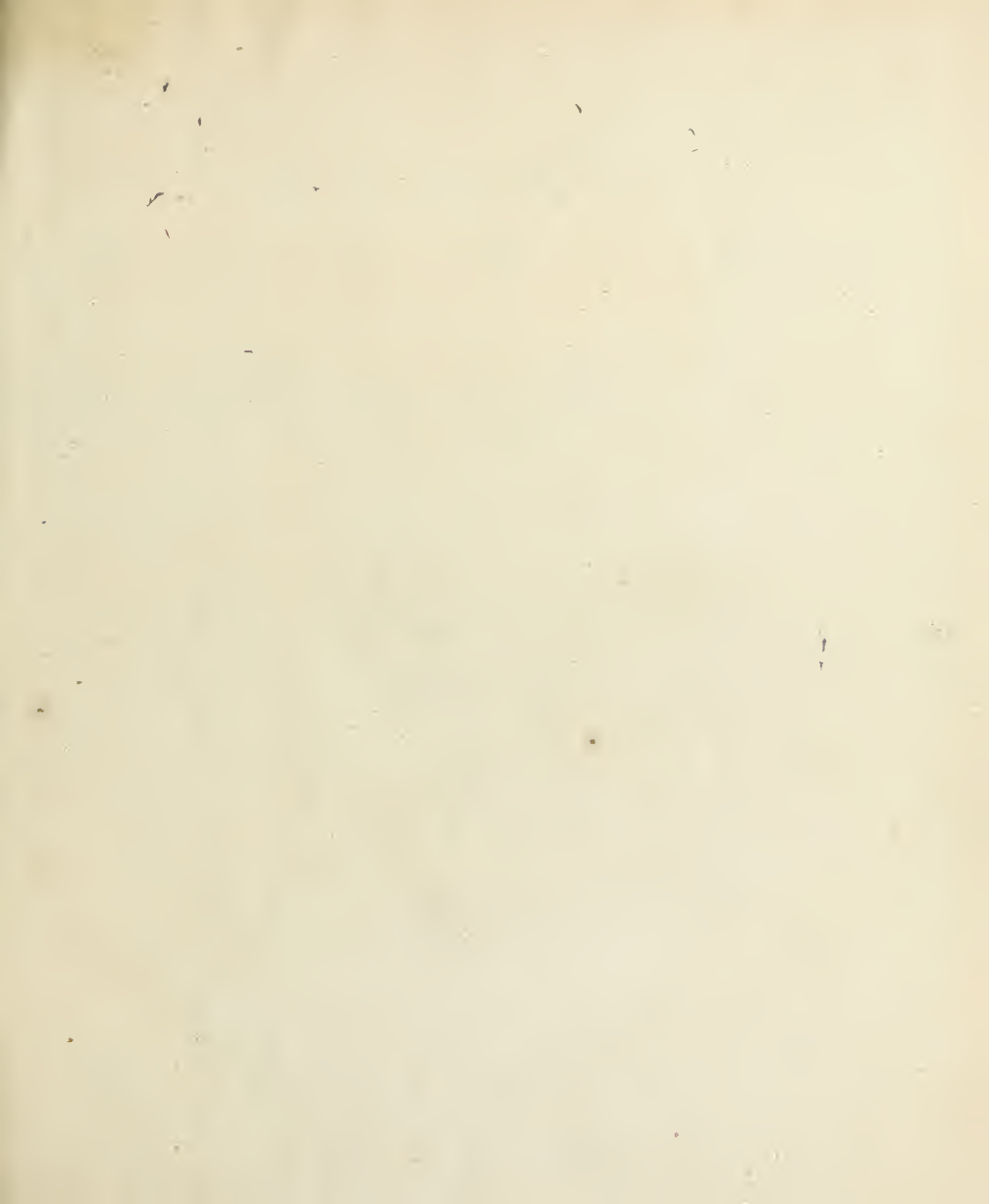
*Sample no. 37. 7. 11*  
*7. 11*

*Per  
T. 2*



HARVARD UNIVERSITY  
LIBRARY  
OF THE  
GRAY HERBARIUM

Received 25 February 1911





F o r t s e t z u n g

des

Allgemeinen Deutschen

# G a r t e n = M a g a z i n s

o d e r

g e m e i n n ü t z i g e B e i t r ä g e

f ü r a l l e T h e i l e d e s p r a k t i s c h e n G a r t e n w e s e n s .

Herausgegeben

von ,

Dr. F. J. Bertuch,

Gr. S. S. Legations-Rathe, Ritter des weißen Falken = Ordens und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

---

F ü n f t e r B a n d .

---

Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern.

---

W e i m a r ,

im Verlage des Landes = Industrie = Comptoirs.

1 8 2 0 .

1880  
1881  
1882

Feb. 25, 1911  
Gray Herbarium  
Harvard University.



Digitized by the Internet Archive  
in 2017 with funding from  
BHL-SIL-FEDLINK

---

Fortsetzung

des

Allgemeinen Deutschen

Garten = Magazin.

---

Fünften Bandes, I. Stück. 1820.

---

Blumiflerei.

---

I.

Schöne Zier = Pflanzen.

Der gefüllte Sambac = Jasmin.

(*Jasminum Sambac flor. plen.*)

(Mit Abbildung auf Tafel 1).

---

Diese höchstvertreffliche Pflanze lernten wir zuerst durch van Rheedes berühmten Hortus Malabaricus kennen, wo sie den Namen Kudda Mulla führt. Ihr Vaterland ist Ostindien und

Arabien, und sie kam zuerst in den Garten des Großherzogs von Florenz, wo sie als eine höchste Seltenheit geschätzt wurde, und von da endlich nach England, wo sie auch noch sehr selten, und nur bei den berühmtesten Handelsgärtnern zu haben ist.

Ihre Cultur ist wie die von dem einfachen Sambac = Jasmin, und sie verlangt durchaus das Warmhaus. Sie hat orangenartiges Laub, und ihre rosenartigen blaßgelben Blumen, welche im Julius und August blühen, haben den herrlichsten balsamischen Geruch. Ihre Vermehrung geschieht durch

Abteger und Stecklinge, ist aber etwas schwierig. Diese köstliche Pflanze ist ein wahres Juwel unter einer erotischen Pflanzen-Sammlung, und wird von allen Kennern außerordentlich hochgeschätzt.

## 2.

## Die großblüthige Wicke.

(*Lathyrus grandiflorus*.)

(Mit einer Abbildung auf Tafel 2.)

Die großblüthige Wicke ist eine wahre Zierde unserer Blumengärten, und eine der schönsten sogenannten Rabatten-Pflanzen. Sie gleicht in ihrem Habitus vollkommen dem *Lathyrus odoratus*, ist aber perennirend, und hält unsre Winter, selbst ohne Bedeckung sehr gut aus. Sie macht starke Sträucher, ist reichblühend, und ihre schönen großen Blumen, welche vom lebhaftesten Carmesinroth ins Violette übergehen, gefallen außerordentlich dem Auge. Italien und Sicilien ist ihr Vaterland, und da sie bei uns nicht gern Saamen trägt, so wird sie am besten durch Theilung der Wurzeln im Frühjahr vermehrt. Sie blüht sehr lange im Juni, Julius und August.

## 3.

## Beispiel einer monströsen Hyacinthe.

(Mit Abbildung auf Tafel 3.)

An den Herausgeber.

Ein Verehrer und Leser Ihres Gartn. Magazines überfendet Ihnen eine flüchtige Abzeichnung der merkwürdig üppigen Blüthe einer einfachen blaßrothen Hyacinthe, welche sich vielleicht, wie bisher manche andere Beispiele von monströser Vegetation und Prostitution, Ihre Aufmerksamkeit erwerben könnte. Die Zwiebel, woraus dieses Monstrum aufblühet, war in letzter Leipziger Michaelismesse bei Hrn. Affourkt aus Holland in Nummel erkaufte und eben nicht ungewöhnlich groß. Sie wurde zum Treiben bestimmt im October mit vielen ähnlichen, in gewöhnliche leichte Blumenerde, in einen mittelmäßigen eher kleinen Blumentopf gepflanzt, im kalten Hause aufbewahrt und im Februar an die Fenster des warmen Hauses zum Treiben gesetzt. Sie brachte 14 Tage eher als alle ihre eben so behandelten Nachbarn, auf fünf zusammen gewachsenen (*caulis fasciatus*) und 4 einzelnen Nebenstängeln, binnen 8 Tagen, zusammen drei hundert und neunzehn regelmäßige blaßrothe, herrlich duftende Blumen hervor. Der zusammengewachsene fleischige Hauptstängel glich einem schönen Federbusch, an welchem die Zahl der Stöcken nur nach dem Abwelken und Abfallen zählbar wurde. Die Zwiebel war beim Herausnehmen fast geschwunden, ihr Kern in ein grünes fleischiges zerhacktes Conglomerat und 5 Nußgroße Brutzwiebeln verwandelt.

Dr. Hirt sen. in Zittau.



## 4.

Anfrage, eine Blüten = Curiosität betreffend.

Das Blühen und Fortwachsen der Centifolie auf und mit einem zugleich blühenden kleinen Zwerg-Drangerie = Bäumchen, im Winter getrieben, gewährt einem unbeschreiblich schönen Genuß. Ein Gräßlich Einsiedel'scher Gärtner, ehemals in Reibersdorf, hielt die Kunst dieser Verbindung geheim und starb damit. Der Rosenzweig wuchs aus der Theilung der ersten Zweige des Pomeranzen = Bäumchens hervor und trug 6 vollständig schöne Blumen, so wie zugleich seine Ernährerin, nur 1 Elle vom Boden hoch, zugleich voller Blüten und Früchtchen prangte. Man sah an der Infertion des Rosenzweiges in das Stämmchen weder von Douliren noch Pfropfen noch Ablactieren die geringste Spur. Welcher Methode, die vegetierende Verbindung zweier in ihrer Textur so heterogener Pflanzen hervorzubringen und zu erhalten, (ich sahe das nämliche Bäumchen 3 Jahre hinter einander in ähnlicher Vollkommenheit) mag der neidische Künstler sich bedient haben?

Dr. Hirt sen. in Bittau.

## Antwort.

Diese Curiosität ist gar kein Geheimniß, sondern eine bekannte Gärtner = Spielerei. Man nimmt nämlich einen alten und etwas starken Zwerg-Drangestamm, der gute Thau- und Haarwurzeln hat, schneidet ihm die Pfahlwurzel so wie auch die Mitte der Krone aus, bohrt sodann von unten hinauf, mit einem etwas starken Drechsel = Hochbehrer, ein Loch von der Wurzel bis zur Krone des Stammes heraus. Durch dieses Loch schiebt man sodann eine gutkwurzelte Lobe einer jungen Centifolie, welche hinein paßt, und oben heraus geht, verwahrt sowohl oben als unten die Wunden mit Baumwachs, und setzt alsdenn den so sehr verwundeten Baum in gute Drangenerde, und wenigstens einen Sommer lang in einen warmen Kasten, damit er sich erhohlen und wieder anwachsen kann. Er sowohl als die Rose werden treiben und blühen.

F. J. B.

# O b s t = C u l t u r .

## I.

### Charakteristik der Obst-Arten.

#### Pflaumen = Sorten.

##### Die Dauphinen - Pflaume.

Franz. Prune du Dauphin, auch Petite Reine Claude.

(Mit Abbildung auf Tafel 4.)

#### F r u c h t .

Diese Frucht ist der Königin Claudie (Reine Claude) völlig ähnlich und nur dadurch von ihrer äußerlichen Gestalt abweichend, daß sie kleiner ist. Sie mißt einen Zoll in ihrer Höhe und einen Zoll und eine Linie in ihrer Breite und Dicke, und ist mehr platt als breit. Die Linie vom Stiel zur entgegen gesetzten Seite ist sehr flach ausgedrückt, doch so, daß man sie deutlich wahrnehmen kann, und endiget sich an einem grauen Blüthenpunkten, an welchem das Fleisch an der andern Seite etwas höher zu stehen pflegt, daß sie sich nicht gern da aufstellen läßt. Am Stiele ist sie flacher und tiefer hat da eine enge Vertiefung. Die Farbe der Haut ist grüngelb und einige davon haben viele Baumflecken, auch da, wo sie die Sonne stark getroffen hat, rötliche Punkte, die oft eine Blutfarbe in ihrem Umkreise annehmen. Die Haut ist zähe und dünne und

läßt sich recht gut abziehen, das Fleisch zart und galletartig, und voll des süßesten und angenehmsten Saftes. Eine Linie unter dem Umkreise läuft eine stark verdickene Faser, deren einige gegen den Stein hinstreichen.

Der Stein ist klein, mißt einen halben Zoll in der Länge, vier Linien in der Breite und drei in der Dicke. Die breite Kante hat fünf scharfe aufgeworfene Linien, zwischen welchen flache Vertiefungen liegen, von diesen ist die mittlere die höchste und schönste. Auf der schmalen Seite scheint die Linie gespalten zu seyn, und steht sehr deutlich auseinander, sie hängt aber auf ihrem Grunde fest zusammen. Die Backenseiten sind zart genarbt, und in der Mitte streicht eine stärkere Linie vom Stiele herwärts. Oben an diesen hat der Stein eine stumpf aufgesetzte Spitze, unten aber ist er mehr zugereundet, welches bei den Pflaumen sonst nicht der Fall ist, und wird nur daselbst durch ein Pünktchen wie die Spitze einer zarten Stecknadel bemerklich.

Die Pflaume wird im Anfange des Septembers reif, und dauert etwa 14 Tage, wo sie nach und nach vom Baume abgelesen wird.

#### B a u m .

Der Stamm ist mittelmäßig stark, Haupt- und Nebenäste setzen sich gern quirllich an. Die Zweige sind kurz und steif. Das Tragholz wechselt un-

dentlich, und setzt oft aus. Die Sommerknochen sind mittelmäßig lang und stark; auf der Sonnenseite sind sie braun und auf der entgegenstehenden grün und glatt.

### Blatt.

Das Blatt ist länglich und hat seine größte Breite in der Mitte seiner Länge, von der es nach beiden Enden gleichmäßig abnimmt, und vorn mit einer kurzen stumpfen Spitze sich endet, am Stiel aber lang gespitzt anläuft. Die Rippen sind weitläufig und ordentlich geröhret, laufen auch ganz parallel d. m. Rande zu. Auf diesen befinden sich kleine und große Zickchen aber nicht scharf gezahnt. Der Stiel ist stark und kurz, hat bisweilen etwas schmutzig rothes an sich. Das Blatt aber ist an Farbe hellgrün.

Diese Pflaume führt zwei Namen, die auch noch zwei verschiedene andere führen. Denn man hat schon eine kleine Reine Claude die im 20 Bande S. 17 des *L. Obst-Gärtn.* beschrieben worden ist, und auch eine Dauphiné-Pflaume, die ich, wie diese, hier aus dem *Jard. d. Plant.* erhielt. Man könnte daher jene im *L. D. G.* beschriebene zum Unterschiede von dieser die bunte Reine Claude nennen, und so würde diese auch in Ansehung des andern Namens von dem *Wd. 21. des L. Obstgärtners S. 11.* beschriebene Dauphiné verschieden seyn.

### Siedler.

2.

## Ueber die verfrühete Tragbarkeit der Obstbäume.

Man hat allgemein angenommen, daß bei allen organisirten Geschöpfen von ihrer ersten Entstehung an bis zu dem Zeitpunkte ihrer Fortpflanzung eine gewisse Zeit verfließen müsse, die bei einigen länger, bei andern kürzer sey. Diese Behauptung gründet sich theils auf die Erfahrung, theils auf Beobachtungen und Untersuchungen der Natur eines jeden belebten Wesens und der zu ihrer Fortpflanzung bestimmten Organe. Wir sehen täglich mit unsern Augen, daß alle Geschöpfe vor einem bestimmten Alter weder das Vermögen zur Fortpflanzung besitzen noch auch den Trieb dazu äußern; daß aber dann, wenn alle Theile ihres Körpers den erforderlichen Grad der Ausbildung erlangt haben, der Trieb und das Fortpflanzungsvermögen sich von selbst einstellt, und dann auch eine gute und kräftige Nachkommenschaft erzeugt wird. Diese Periode der Ausbildung ist nach der Mannichfaltigkeit der Geschöpfe äußerst verschieden und wird durch das Klima noch mehr modificirt. In heißen Gegenden eilt alles mit Schnelligkeit seinem Ziele entgegen, und die männliche Reife tritt daher auch früher ein; in kältern hingegen findet das umgekehrte Verhältniß Statt. Und diese Norm ist, so weit unsere Kenntnisse reichen, allgemein, indem sie sowohl in der animalischen als vegetabilischen Schöpfung wahrgenommen wird. Durch aufmerktsame Beobachtung hat man auch bei den meisten lebenden Geschöpfen, die wir in den Kreis unserer Cultur gezogen haben, den Zeitpunkt, bis zu welchem sich ihre Mannkai-

keit zu entwickeln pflegt, ziemlich genau bestimmt. Nur in Hinsicht der Obstbäume herrscht hieüber noch eine gewaltige Dunkelheit. Noch kein Pomolog bemerkte bisher mit entschiedener Gewißheit, wie viel Jahre und Tage von der Aussaat eines Obstkerns bis zur Tragbarkeit des daraus erwachsenen Baumes verfließen müssen. Nur von dem Vordersepalbaum ist man durch Erfahrung zur Gewißheit gelangt, daß er nicht unter dem 20sten Jahre fruchtbar werde.

Von andern Apfelfrüchten behauptet der Engländer Knight, daß sie nicht unter dem dreizehnten oder vierzehnten Jahre ihres Alters Früchte trügen. Ob sich dieser Zeitraum nicht durch eine besondere Behandlung abkürzen lasse, darüber Schweigen alle unsere pomologischen Schriftsteller. Daß dieß aber allerdings möglich sey, davon hat mich eine in diesem Jahre gemachte Erfahrung vollkommen überzeugt.

Zwei meiner Kinder hatten sich einen kleinen Vorrath Apfelfrüchte gesammelt, und säeten sie, um sich eine Baumschule anzulegen, im Herbst 1815 aus. Die Kerne liefen zeitig im Frühjahr 1816 aus, und die jungen Pflanzen wuchsen so lustig heran, daß mehrere von ihnen zu Ende des Junius eine Höhe von 5—6 Zoll erreicht hatten. Auf meine Bemerkung: daß die Bäumchen viel zu dick ständen! hoben diese angehenden Obstbaumpflanzer in meiner Abwesenheit eine ansehnliche Parthe davon aus, und verpflanzten sie auf einige andere Beete einen Fuß weit aus einander. Zu meiner Verwunderung schien sie diese Versetzung nicht im geringsten alterirt zu haben, sie wuchsen sogar, weil häufige

Regen und heiße Gewitterluft die Vegetation ausnehmend begünstigte, noch etwas fort. Da sie auf gutem Boden standen, so machten sie im Jahre 1817 einen Trieb von mehr als einer Elle. Die Kinder freueten sich des üppigen Wachses und beförderten ihn noch mehr dadurch, daß sie alle Seitenschößlinge sorgfältig abkniffen: dieß hatte aber den Nachtheil, daß die Stämmchen weniger in die Stärke wuchsen. Im Jahre 1818 wurden schon viele von ihnen kospulirt, da aber dieses Geschäft nur langsam von Statten gieng, so blieben eine Menge zurück, welche die nämliche Behandlung wie im vorigen Jahre erfuhren; sie spindelten zum Erstanken in die Höhe, und da ihnen nun in der Spitze mehrere Nebenschößlinge gelassen wurden, so stiegen sie an, eine Krone zu bilden, die sie aber, weil es den Stämmchen an Stärke gebrach, nicht aufrecht tragen konnten, sondern immer etwas niedewärts senkten. Im Jahre 1819 hatten sie eine Höhe von beinahe drei Ellen erreicht und stießen nun eine Menge Seitentriebe aus. Die jungen Pomologen nahmen diese aber sorgfältig hinweg, wodurch denn der Trieb in die Krone bedeutend vermehrt wurde, so daß diese wegen zunehmender Schwere sich nicht ganz perpendicular erheben konnte, indessen hatten sie doch nun die Stärke eines mäßigen Fingers erreicht und ihre Lärge betrug am Ende des Jahres mehr als drei Ellen. Als sie das Laub fallen ließen, nahmen ihre Kronen eine mehr perpendicularé Richtung an. Ich rieth, sie nun im angehenden Frühjahr 1820 zu verpflanzen, allein der schöne Wuchs brachte meine jungen Gärtner auf die Gedanken, zu versuchen, ob nicht auch unveredelte Bäume, die ja doch aus Kernon edler Obstsorten erzeugt worden wären, gute Früchte brächten, und so blieben sie unangetafst stehen.

Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich im Anfange des verfloffenen Maimonats bemerkte, daß eins dieser Bäumchen — gerade im fünften Jahre seines Alters einige Blüthen = Büschel trug! Von allen diesen Blüthen ist indessen nur eine einzige befruchtet worden, und hat einen Apfel angelegt, der jetzt schon (im Julius) eine ziemliche Größe erreicht hat. — Wie nun auch die Beschaffenheit desselben ausfallen mag, so beweiset doch dieses ein Beispiel, daß unter einer gewissen Behandlung die aus Kernen gezogenen Apfelsäume viel früher zum Fruchttragen gebracht werden können, als man bisher geglaubt hat. Ich schreibe nun die frühere Pubertät dieses Apfelsäumchens lediglich dem Umstande zu, daß es wegen Schwäche des Schafes seine Krone nicht ganz aufrecht tragen konnte, sondern sie unter ihrer Schwere herabbeugte, wodurch die Erzeugung der Blattknospen erschwert wurde.

In den neuen Zeiten hat uns Herr Knight ähnliche Beispiele von der verfrühten Tragbarkeit der aus Kernen erzogenen Pfirschenbäume mitgetheilt. In einer am 2ten März 1813 in der Gartenbaugesellschaft zu London gehaltenen Vorlesung sagt er:

Ein aus Neusüd = Wales zurückgekommener Engländer versicherte, daß vor etlichen Jahren ein Pfirschenbaum, welcher in jener Gegend aus einem Kern aufgewachsen wäre, in einem Alter von sechs Monaten, ohne veredelt worden zu seyn, Früchte getragen hätte. Das Stillschweigen, welches die Französischen Gartenschriststeller über das frühzeitige Fruchtansehen des Pfirschenbaums beobachtet haben und der sehr bekannte Umstand, daß immer ein ge-

Fortf. d. A. Z. Gart. Mag. V. Bd. 1, St. 1820,

wisser Zeitraum zwischen der Entstehung eines Baumes und dem Zeitpunkte, wo er im Stande ist Blüthen und Früchte zu tragen, Statt findet, machten daß man dieses Faktum bezweifelte, und ich selbst würde es als eine Fabel betrachtet haben, wenn ich nicht vorher einige besondere Umstände beobachtet hätte über die Art, wie sich aus Kernen erwachsene Pfirschenbäume verhalten. Ich hatte unter andern beobachtet, daß diese Bäume, so lange als ihnen die Temperatur günstig ist, zu vegetiren fortfahren, daß ihre Blätter fast alle Monate einen besondern Charakter annehmen, so daß sie sich am Ende des ersten Herbstes in keinem Stücke von den Blättern eines ganz ausgebildeten Baumes unterscheiden; daß diese Bäume endlich, wenn man sie bis zum achten Monate in sehr kleinen Töpfen hielt und darauf an eine Mauer in eine sehr lustige Lage pflanzte, in ihrem dritten Jahre Früchte trugen. Ich glaubte also, es sey nicht unwahrscheinlich mit Hülfe der Fenster und einer künstlichen Wärme von einem zweijährigen Baume Früchte zu erhalten, es sey sogar nicht unmöglich, deren von einem jährigen Baume mittelst eines besondern Schnittes zu erlangen. Indessen muß ich gestehen, daß die fast ununterbrochene Abwesenheit der Sonne in unserm Klima mich ein wenig misstrauisch gegen den glücklichen Erfolg dieses letztern Versuchs machte.

Ich besaß einige Pfirschenkerne von Bäumen, mit denen ich im Jahre 1811 Versuche zu Erzeugung frühzeitiger Sorten gemacht hatte, und nahm mir vor, sie zu Anfange des Januars in Töpfe zu säen und diese in ein Warmhaus zu stellen. Da ich kein Warmhaus hatte, so bot mir einer meiner Freunde das seinige zum Gebrauche an; allein es

war dergestalt von Insekten aller Art heimgesucht, daß ich es nicht wagen wollte, meine Aussaat darin zu machen. Meine Kerne erfuhren also den Einfluß einer künstlichen Wärme nicht eher, als in der Mitte des Februar, wo ich mein Weinhaus zu heizen anfing. Die jungen Pflanzen sproßten zu Anfange des März hervor, und wurden vom Ende des Mai den ganzen Sommer und Herbst hindurch unter Glas gehalten.

Ueberzeugt, daß wenn man das Alter der Tragbarkeit an den Blumen von dem Augenblicke ihres Entstehens an auf eine so weite Entfernung hinaus setze, die Natur ihnen in dieser Zwischenzeit die Mittel zur Bereitung eines reichlichen Vorraths Organisationsfähigen Stoffes habe verschaffen wollen, ehe der Saft zur Bildung der Blumen und Früchte angewendet werde, wählte ich meiner Theorie zu Folge eine eigene Art von Schnitt und Cultur, um jenes Ziel der Natur zu erreichen. Da die Blätter, meiner Meinung nach, die einzigen Organe sind, wo der eigentliche Saft gebildet wird, so ließ ich jeder Pflanze alle die Seitenzweige, welche ihre Blätter dem Lichte zuzehren konnten ohne sich zu kreuzen und zu schaden. Diese Zweige wurden in ihrer Jugend bis aufs vierte oder fünfte Auge beschnitten, und die Knospen, welche sich in den Winkeln der Blätter erzeugten, wurden, sobald sie zum Vorschein kamen weggenommen, daß also nicht der mindeste Saft, der sich in den Blättern gebildet hatte, unnütz verwendet wurde. Ich habe an einem andern Orte erwiesen, daß die Blätter unter solchen Umständen das Wachsthum desjenigen Theils des Stammes, der sich zwischen ihnen und der Erde befindet, begünstigen, und daraus ergibt sich, daß man dem

Stamme nach Belieben eine eben so regelmäßige pyramidalische Form geben könne, wie der Kürbiss dem todten Holze mit dem Meißel. Man muß nur, um zu diesem Ziele zu gelangen, die Zahl und die Stellung der Blätter mit der Größe, die man den verschiedenen Theilen des Stammes geben will, in Verhältniß bringen. Ich hatte auch berechnet, daß der eigentliche Saft, welcher von den Blättern des untern Theils des Stammes und der untern Zweige erzeugt würde, zur Nahrung der Wurzeln würde verwendet werden, und daß derjenige, welcher in den Blättern des obern Theils des Baumes bereitet würde, zur Bildung der Fruchtknospen beitragen möchte. Ich schränkte mich also auf die Verkürzung der Seitenzweige, welche ganz oben an meinen jungen Bäumen hervortrieben; wenn diese eine Höhe von sieben bis acht Fuß erreicht hatten, und ließ ihnen alle Knospen in der Hoffnung, daß Einige Blüten bringen würden.

Die Töpfe wurden mit Rasen gefüllt, welchen man auf einer schönen Wiese flach, deren Boden angeschwemmt war. Ich hatte diese Substanz schon vorher mit vielem Glücke bei ähnlichen Versuchen angewendet. Die Erde in den Töpfen wurde während des Sommers dreimal verändert, und jedesmal von neuem frischer Rasen hinzugesetzt.

Der Sommer war so kalt und so nebelicht, daß ich meine Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg aufgab, war aber nichts desto weniger entschlossen diesen Versuch unter günstigeren Umständen noch einmal zu machen; ich gab also meinen Pfirschenbäumen keine künstliche Wärme mehr, ob ich mir gleich anfänglich vorgenommen hatte, solches bis in den

Herbst fortzusetzen. Nichts desto weniger hatte ich gegen das Ende des Herbstes das unerwartete Vergnügen zu sehen, daß von sieben Bäumen, welche der Gegenstand meines Versuchs gewesen waren, drei Blüthenknospen hatten. Der Umfang dieser Knospen wurde nach und nach größer und sie haben eine solche Stärke erlangt, daß ich gar nicht zweifeln, daß sie Früchte zu bringen im Stande seyn werden.

Man kann also die Erzählung des Pflanzers aus Neusüd-Wales keinesweges in Zweifel ziehen, und es ist wahrscheinlich daß, indem er die Sritenzweige seines jungen Baumes verkürzte, um ihm eine angenehmere Form zu geben, er zufälligerweise die Art des Schnittes gemacht hat, die ich der Theorie zu Folge als die beste betrachte.

---

### 3.

## Ueber die Functionen der Blätter in der Pflanzenwelt.

---

Die Naturforscher aller Zeiten haben über die Bestimmung und Functionen der Blätter der Pflanzen sehr verschiedene Meinungen geheget. Einige haben sie für Evacuations- und Ausdünstungswerkzeuge gehalten, wodurch sich die Pflanzen derjenigen Theile entledigten, die entweder zu ihrer Nahrung unbrauchbar oder zu ihrem Bestehen überflüssig wären, und die Versuche, die man zu dem Ende angestellt hat, scheinen diese Meinung allerdings zu bestätigen. Bringt man nämlich eine Pflanze unter einen gläsernen Recipienten, so bemerkt man, daß sich während der Nacht eine Menge Dünste in demselben an-

hängen, welche in ganzen Tropfen von den Seitenwänden herabfließen. Das Nämlische hat man durch ein über mehrere Pflanzen ausgespanntes Tuch zu beweisen gesucht, welches wenig oder gar keine Feuchtigkeit spüren ließ, während die darunter befindlichen Pflanzen vom Thau ganz durchnäßt waren. — Aber so sehr auch diese Versuche für das Ausdünstungsgeschäft der Blätter zu sprechen scheinen, so haben doch andere gerade das Gegentheil angenommen, und behauptet; die Pflanzen saugten durch dieselben einen großen Theil ihres Nahrungstoffes ein. Sie haben dieses theils durch einen Versuch Priestleys zu beweisen gesucht, welcher ebenfalls Pflanzen unter gläserne Recipienten mit Wasser gestellt hatte, und wahrnahm, daß sie viel schneller wuchsen, wenn die Luft, von welcher sie umgeben waren, mit faulen Dünsten angefüllt war; theils haben sie sich zur Unterstützung dieser Meinung auf die Erfahrung berufen, daß abgeschnittene Pflanzen und Baumzweige, wenn sie über einen Brunnen aufgehängt oder in einen feuchten Keller gestellt werden, sich länger frisch erhalten als in freier trockner Luft. Noch andere haben behauptet, das Geschäft der Blätter bestehe eigentlich darin, die elektrische Materie aus der Luft anzuziehen, welche die Pflanzen zu ihrem Wachstume bedürften, und diese Meinung ist ebenfalls nicht unwahrscheinlich, da die zackigen und die scharfgerändeten Blätter recht dazu gemacht zu seyn scheinen, die Electricität aufzunehmen.

Darwin verwirft alle diese Meinungen, und sucht durch Versuche zu beweisen, daß die Blätter bei den Pflanzen die Stelle der Lungen vertreten, und behauptet insonderheit, daß die obere Fläche der

Blätter das Respirationswerkzeug der Pflanzen sey, denn man könne deutlich sehen, wie der Saft in den Gefäßen bis zu dem Rande der Blätter geführet, und daselbst in einen weißen Saft, welcher das Blut der Pflanzen sey, verwandelt, und durch Venen auf die untere Fläche zurückgeführt werde.

So verschieden nun auch diese Meinungen sind, so lassen sie sich vielleicht alle mit einander vereinigen, denn es läßt sich schlechterdings nicht behaupten, daß die Blätter den Pflanzen nur zu einem Zwecke gegeben wären. Der scharfsinnige Präsident der Gartenbaugesellschaft in London, Dr. Knight, vermuthet sogar, auf interessante Versuche gestützt, daß die Blätter bei den Pflanzen die Stelle des Magens und des Gefäßes der Thiere vertreten, indem sie den aufgenommenen Nahrungsstoff verarbeiten, und den einzelnen Theilen des Baumes und der Pflanze, namentlich auch den Früchten, zuführen. Eine Erfahrung, die er darüber mitgetheilt hat, ist in der That zu wichtig, als daß sie hier nicht einen Platz verdienen sollte.

Alle Gärtner, welche nur einigermaßen die Kultur des Pfirschenbaums beobachteten, müssen auch bemerkt haben, daß die Frucht durchgehends, wenn der Theil eines Zweiges über der Frucht keine Blätter hat, selten reif wurde und niemals den Grad der Güte erlangte, den er zu erreichen fähig war. Die Blüthen gedeihen wohl auf dieser Art Zweigen zuweilen besser als auf andern Theilen des Baumes, und die Frucht wächst außerordentlich schnell; aber hernach kann sie nicht reif werden.

Im Frühlinge des vorigen Jahres hatte ein Pfirschenbaum in meinem Garten, von dem ich

gern Früchte zu haben wünschte, durch die strenge Witterung alle seine Blüthen bis auf zwei verloren, welche gerade auf Zweigen stunden, die keine Blätter hatten. Ich wünschte sehr sie zu erhalten und zugleich die Ursache zu entdecken, warum die behaarten und nackten Pfirschen unter ähnlichen Umständen niemals reif würden. Die wahrscheinlichste Ursache war meiner Meinung nach der Mangel des abfließenden Saftes, den die Blätter geliefert haben würden, wenn sie vorhanden gewesen wären, und folglich der krankhafte Zustand des Zweiges. Ich beschloß also aus einer andern Quelle, denjenigen Theil des abfließenden Saftes, den meine Pfirschen bedurften, dahin zu leiten. Zur Erreichung dieser Absicht wurden die Spitzen der beiden Zweige, auf welchen die Früchte stunden, mit andern Zweigen gleiches Alters, welche Blätter hatten, in Berührung gebracht, und unmittelbar über der Frucht nahm man einen Theil der Rinde, etwa viermal so lang, als der Zweig im Durchmesser hatte hinweg. Ähnliche Wunden wurden in die Zweige mit Blättern gemacht, die entblößten Theile in Berührung gesetzt und gut verbunden; die Zweige verwuchsen schnell ohne Zweifel dieser Operation zu Folge, die Früchte wurden vollkommen reif und erlangten einen höheren Grad von Vollkommenheit.

Die Erhaltung der beiden Pfirschen ist an und für sich nicht sonderlich wichtig, allein das Resultat meines Versuchs öffnet uns eine ganz neue Ansicht der Funktionen der Blätter. Es ist dies ein schwarzer Lichtstrahl, der auf den dunkeln Weg fällt, den die Forscher der Pflanzenphysiologie durchlaufen müssen.



4.

## K ö h l e r s D e n k m a h l ,

o d e r

was kann ein Landeschullehrer leisten?

Mitten in dem herrlichen Thale, an dessen östlich-n Ausgange man das alte salzreiche Frankenhäusen erblickt, liegt, kaum drei Viertel Stunden westlich davon, das schöne Dorf Kottleben. Nur zwei Straßen enthaltend, die ein Kreuz bilden, ist es fast auf allen Seiten umkränzt von großen gut bepflanzten Dbstgärten, die in Verbindung mit seinen übrigen Umgebungen, dem Orte das freundlichste Ansehen geben und nie anders als mit Wohlgefallen betrachtet werden können von Jedem, der ein Freund ist der Natur und des Landlebens. Hier war es, wo seit dem Jahre 1777 bis zu seinem Tode 1813, der Schullehrer Johann Nicolaus Köhler lebte und wirkte, und — unbeschadet seiner eigentlichen Berufspflichten — durch sein edles und uneigennütziges Wirken für das allgemeine Beste, sich um die Wohlfahrt Kottlebens ein Verdienst erworben hat, das keine Zeit vertilgen wird, aus dem dankbaren Andenken seiner gegenwärtigen und künftigen Bewohner.

Geboren zu Glasbach, einem kleinen Dörfchen im Fürstenthum Schwarzburg Rudolstadt, vor dem Thüringer Walde, hatte er in den Jahren seiner Vorbereitung zum Schulamte Gelegenheit gefunden, sich unter andern auch recht schätzbare Kenntnisse vom Gartenbau und von der Dbstbaumzucht einzusammeln, und dadurch eine gewisse Vorliebe

für Nebenbeschäftigungen dieser Art gewonnen. In dessen Schien doch Kottleben, wohin er im oben genannten Jahre als Schulamts = Substitut berufen wurde, der Ort nicht zu seyn, um dieser seiner Lieblingsneigung in Stunden der Muße nachhängen zu können. Denn vor dem damaligen Schulhause bestand sich nur ein kleines Fleckchen Garten, von kaum einer Quadratruthe Flächenraum; und so würde auch vielleicht mit der Zeit, aus Mangel an Gelegenheit, sie zu besiedigen, jene Neigung zum Gartenbau in ihm verloschen seyn, wenn er nicht durch seine zweite Verheirathung wäre in den Stand gesetzt worden, ein der Schulwohnung gerade gegenüber liegendes Haus kaufen zu können, dessen überflüssig großer wüster Hofraum sich ganz vorzüglich zur Anlegung eines solchen Gartens eignete, wie ihn sich der thätige Köhler bis dahin immer vergebens gewünscht hatte.

Diese schöne Gelegenheit zu benutzen, säumte er nicht, und bald sahe man jene vormals wüste Stätte in ein überaus freundliches Gärtchen umgewandelt, dessen wirklich geschmackvolle Einrichtung Jedermann Freude machte und die Kenntnisse beurskundete, welche sich Köhler vom Gartenbau und von der Dbstbaumzucht bereits erworben hatte. Besonders glücklich war er in der Erziehung von Zwerg-Dbst, oder sogenannten Franzbäumchen, deren Behandlung er meisterhaft verstand, und welcher Kunst er manche, ihm in der That Ehre bringende Bekanntschaft mit auswärtigen Gartenfreunden — besonders in Frankenhäusen — zu verdanken hatte, die sein Talent bald auf diese, bald auf jene Art in Anspruch nahmen und den von Natur so gefälligen Mann immer bereitwillig fanden, ihnen mit Rath

und That an die Hand zu gehen, so oft seine Schularbeiten d. s. verflatterten.

Ueberhaupt gehörte unser Köhler nicht zu denen, die absichtlich aus dem, was sie besser wissen und verstehen als Andre, große Geheimnisse machen wollen; vielmehr brachte es sein gemeinnütziger Sinn mit sich, daß er in eben dem Grade, wie er selbst kernbegierig war, und — bis an sein Lebensende, durch Fragen und Forschen und Nachdenken den eignen Vorrath von Kenntnissen und Erfahrungen zu vermehren suchte, sich auch bereitwillig zeigte, Jedem, dem damit gedient war, das mitzuthellen, was er vorzugsweise besser verstand als Andere. Daher bedurfte es auch für ihn keiner besondern Auforderung, seinen Schulkinder — wie in andern gemeinnützigen Dingen, so auch über die Obstbaumzucht Unterricht zu ertheilen, und ihnen dieselbe um ihres großen Nutzens willen zu empfehlen, indem sein gemeinnütziger Sinn ihn von selbst dazu antrieb. Wenn daher im Frühjahr die Zeit kam, wo junge Baumstämme gepropft werden müssen, so versammelte er die größeren seiner Schulkinder um sich, zeigte ihnen, wie das Pflöpfreis müsse geschnitten werden, je nachdem man dasselbe in den Spalt oder in die Schale des Stammes einsetzen wolle; ließ dann unter seinen Augen die Kinder die Schnitte selbst machen, und übte sie so lange darin, bis er glaubte, daß sie alles Nöthige begriffen hatten. Dann nahm er sie auch wohl mit, wenn er hier oder da Stämme pflöpfen wollte, zeigte ihnen das ganz Verfahren mit dem zu pflöpfenden Stamme selbst; und wenn er sie nun so auf alle Vortheile aufmerksam gemacht hatte, dann mußte der Eine und der Andere von ihnen unter seinen Augen selbst Hand ans Werk

legen und Versuche im Pflöpfen machen. So war z. B. ich selbst sehr oft sein Begleiter, und weiß noch sehr genau den Weinbaum nachzuweisen, den ich als zwölfjähriger Knabe unter der Aufsicht dieses damaligen Lehrers in einer der Gemeinde zugehörigen Baumpflanzung gepflöpft habe. — Ebenso verfuhr er nun auch in Ansehung der übrigen Arten, Baumstämme zu veredeln, besonders durch Ocultiren, und legte so ganz unmerklich in der Schule den ersten Grund zu der bessern Obstcultur, die man jetzt hier findet. Denn wer unter seinen Jünglingen nur in etwas mehr Empfänglichkeit für Belehrungen dieser Art gehabt hatte, der konnte nun auch von Stund an auf Gelegenheiten, im väterlichen Garten selbst oder irgend anderswo die erlernte Kunst, Stämmchen zu veredeln, üben zu können, und die Zahl der bessern Obstarten zu vermehren — ein Verfahren, das, durch seinen großen Nutzen sich empfehlend — bald allgemeiner wurde, dem Orte eine Menge besserer Obstarten zuführte, und eine große Anzahl alter bejahrter Räume gezwungen hat, den Kindern bessere Früchte zu tragen, als die Väter davon zu Ärnden gewohnt waren.

Doch alles dieses, was Köhler bis hierher gethan hatte, um Liebe zur Obstbaumzucht zu erwecken, war nur ein schwacher Anfang dessen, was er nach Verlauf einiger Jahre in dieser Art Größeres veranstaltete und dadurch dem öffentlichen Wohlstande neue Quellen eröffnete.

In den Umgebungen von Kottleben, besonders auf der nördlichen Seite des Orts, befanden sich nämlich große ausgedehnte, der Gemeinde zugehörige Acker oder Weideplätze, die sich zwischen den

da'selbst befindlichen Wiesen, gleich langen Alleen dahin zogen, indem sie an beiden Seiten mit Weidenbäumen bepflanzt waren, welche in dem herrlichen fetten Boden überaus üppig wucherten. Einer derselben ist 1036 Schritte lang, und heißt das Angespanne. Außerdem befanden sich dergleichen Plätze auch auf der mittäglichen und westlichen Seite des Orts, ohne daß dieselben zu etwas andern, als zur Viehweide waren benutzt worden.

Ohne alle äußere Veranlassung, und bloß getrieben durch seinen gemeinnützigen Sinn für die Beförderung des allgemeinen Besten, faßte Köhler also den Entschluß, ganz unentgeltlich und bloß mit Hülfe seiner Schulkinder das zuerst erwähnte, sogenannte lange Angespanne mit Kirschstämmchen zu bepflanzen, die in den nahe gelegenen Waldungen sich in ziemlicher Anzahl fanden. Sie dort aufsuchen zu dürfen, war ihm auf sein darum beschickenes Nachsuchen von dem Forstdepartement zu Frankenhauseu erlaubt worden, und Köhler glaubte nun nichts gewisser, als daß dieser sein im Stillen entworfenen Plan bei der Gemeinde und hauptsächlich bei der damaligen Vormundschaft große Freude veranlassen würde, besonders da er ja alles unentgeltlich thun wollte und bei der ganzen Unternehmung nur das gemeine Beste und die Vermehrung der bisher so höchst unbedeutend gewesenem öffentlichen Einkünfte beabsichtigte, die bis dahin nie hinreichend gewesen waren, nur die Intereffen der alten — noch aus den Zeiten des siebenjährigen Kriegs herflammenden Gemeinde-Schulden, abzutragen, geschweige denn mit ihnen andere größere Ausgaben zu bestreiten. —

Über wie sehr fand sich der gute Mann in seinen Erwartungen betrogen, als die damalige Vor-

mundschaft unter dem Vorwande, daß dadurch die Weide für Pferde, Schweine und Gänse geschmäclert werden würde, wider alles Anpflanzen protestirte. „Es besund dama's," so hat er in einer Act von Tagebuche darüber angemerkt — „die Vormundschaft aus mehrtheils alten Leuten, die keine Nachkommen hinterließen, und durchgängig herrschte unter ihnen das unseelige Vorurtheil, man müsse alles bei den alten Löhnen lassen, und keine Neuerung machen.“

Ganz bestürzt und niedergeschlagen durch diesen ihn so unerwartet kommenden Widerspruch, gab Köhler den Plan, jene Allee anzulegen, zwar vor der Hand auf, pflanzte aber dagegen auf Anrathen eines besser denkenden Geistes, den bereits gesammelten Vorrath von Kirschstämmen, 75 Stück an der Zahl, längs dem Hohlwege auf der mittäglichen Seite des Orts, wo man ihm den Verwurf nicht machen konnte, daß durch diese Pflanzung die Viehweide möchte beschränkt werden. Dies geschah im Herbst des Jahres 1789. Allein schon der erste darauf folgende kalte und Schneereiche Winter schadete seiner jungen Pflanzung sehr, indem viele Stämmchen theils erfroren, theils bei dem hohen Schnee von den Haafen beschädigt und zu Grunde gerichtet wurden.

Als Köhler nun im kommenden Frühjahr die Anstalten traf, durch Herbeischaffung neuer Stämme den Abgang zu ergänzen, und überhaupt die kleine Pflanzung zu erweitern, wurde die Festigkeit seines Sinnes, mit welcher er das Gute wollte, noch ein Mal geprüft. Zwei Nichtswürdige erdrosselten sich nämlich, bei der Kammer zu Frankenhauseu die verläumberische Anklage vorzubringen, als ob

Köhler durch sein Stämmefuchen die Waldungen ruinierte, welches Anbringen freilich kein Gehör fand, doch aber den guten Mann nicht unbekannt blieb. Allein auch diese verdrückliche Gefahrung konnte ihn in seinem wichtigen Wirken nicht irre machen; vielmehr setzte er dasselbe desto eifriger fort, je fester er überzeugt war, daß der Erfolg sein Bemühen rechtfertigen und seine Widerfacher ganz sicherlich beschämen werde.

Mittlerweile waren jene alten Vormundschäfts-Mitglieder, deren Vorurtheile Anfangs seiner gemeinnützigen Thätigkeit so drückende Fesseln angelegt hatten, verstorben und durch jüngere, vernünftigerer und besser denkende Männer ersetzt worden. Besonders fand sich unter ihnen Einer, dem es selbst das größte Vergnügen machte, dem guten Köhler — diesem redlichen Freunde der Gemeinde — bei allem, was er durch Anpflanzungen zum Besten derselben that, hülfreich an die Hand zu gehen.

Jetzt erneuerte dieser also seinen alten Plan, die große Obstallee auf dem sogenannten langen Angespante und zwar größtentheils aus Kernobstbäumen anzulegen, und machte damit den Anfang im Jahre 1797. Um der Gemeinde so viel als möglich die Ausgaben zu ersparen, war er schon früher darauf bedacht gewesen, kleine Baumschulen anzulegen, zu welchem Behuf er sich zwei kleine Plätze von der Gemeinde hatte abtreten und einzäunen lassen. Ja, selbst sein kleines Fleckchen Garten vor der Schulwohnung widmete er diesem Zwecke, und die Schulkinder versorgten ihn reichlich mit Obstkerne. — Wohin indessen sein Anfangs nur kleiner Borrath selbst gezogener Stämme nicht reichte, da

wurden aus der Gemeindecasse schon veredelte Bäume gekauft, deren Beforgung und Auswahl dem erfahrenen Köhler überlassen blieb. So entstand denn allmählich die große Allee auf den Angespante; so wurde das sogenannte Pflingstleek, westlich von Kottleben, zwischen den dort befindlichen Feldmühlen in einen herrlichen Garten verwandelt, wo man selbst die feinsten Obstsorten findet; — so entstand oder erweiterte sich die Obstpflanzung in der sogenannten Baumgasse, und wo auf der mittäglichen Seite noch ein Räumchen war, das wurde gleichfalls mit Äpfeln, Birnen und Zwetschenbäumen besetzt, so daß Kottleben, welches zu der Zeit, wo Köhler als Schullehrer dahin kam, nur 7 der Gemeinde zugehörige Obstbäume besaß, bei seinem Tode 1149 Stück derselben zählte.

Fast jeder Pflanzung wohnten Schulkinder bei, die, wenn sie auch nichts weiter dabei thaten, entweder Wasser herbeitragen, um, wo es nöthig war, die Stämme einzuschlänmen, oder beim Pflanzen dieselben halten und zusehen mußten, wie man junge Bäume zu setzen pflanze. Und dieser Maßregel war es hauptsächlich mit zuzuschreiben, daß der thätige Mann nie Ursache hatte, über begangenen Baumstregel zu klagen, und daß es hiesigen Orts nie einer Warnungstafel bedurfte, um dergleichen zu verhüten. Denn auch die Unverständigsten und Muthwilligsten hielt davon der Gedanke zurück, daß sie durch solchen Baumstregel ein Werk zerstören würden; das nicht bloß zu ihrem Besten gestiftet war, sondern woran sie selbst mit gearbeitet hatten. Besonders bediente sich Köhler der Schulkinder im Frühjahr, wo den Raupennestern nachgespürt wor-

den mußte, und machte es ihnen bei dieser Gelegenheit, unter Androhung harter Rüchtigung, immer von neuem zur Pflicht, in der Brutzeit keinen der Wögel zu stören, welche aus Naturtrieb den Raupen und andern schädlichen Bauminsecten nachzustellen und zur Vertilgung derselben das meiste zu thun pflegen.

Begünstigt durch einen überaus trefflichen Boden, sah man dann unter Köhler's sorgfamer Pflege im Laufe der Zeit die von ihm gepflegten Bäume herrlich und freudig heranwachsen und Früchte zu tragen beginnen, deren Anblick ihm, dem Schöpfer dieser verschiedenen Anpflanzungen, die reinste Freude gewährten und ihn reichlich entschädigten für alle Mühe und für allen früher gehaltenen Verdruß. Wie beglückt mußte sich der brave Mann fühlen, als er, als Gemeindefreiber, in das sogenannte Gemeindebuch unter der, erst durch ihn geschaffenen „Einnahme für Dbst“ auch die ersten 12 Gr. anführen konnte, wofür die Erstlinge der Früchte jener Allee an einen hiesigen Einwohner waren verkauft worden, bloß in der Absicht, um sie zur Reise kommen zu sehen und die Art kennen zu lernen. Aber was würde er vollends dann empfinden haben, wenn er es erlebt hätte, daß — wie es z. B. im vorigen Jahre der Fall war, nur allein seine erste Kirschanpflanzung vor den sogenannten Kirschgarten nebst den wenigen zu ihr gehörigen Zwetschen-, Birn- und Aepfelbäumen, der Gemeinde allein 114 Rthlr. eintrug, im Ganzen aber für 300 Rthlr. Dbst verkauft wurde, eine Einnahme, die sich leicht noch unter der gegenwärtigen Generation verdoppeln und mit der Zeit fast verdreifachen kann, da einer Seits das Ganze dem größten Theile

Fortf. d. X. Z. Gart. Magaz. V. Bd. 1. St. 1820.

nach noch immer im Werden begriffen ist und die Bäume die Zeit ihres besten Wachstums und ihrer höchsten Fruchtbarkeit noch vor sich haben, anderer Seits aber seit Köhler's Tode ihre Anzahl so beträchtlich vermehrt worden ist und fortwährend vermehrt werden kann, so, daß man wohl von ihrem Ertrage solche Erwartungen hegen darf!

Indessen sahe Köhler doch noch diese, Anfangs nur so geringe und unbedeutende Einnahme bis zu 163 Rthlr. steigen, um welche Summe nämlich im Jahre 1813 das sämmtliche Dbst verkauft wurde. — Leider war dies das letzte Jahr seines Lebens, indem im folgenden Jahre 1814 am 13ten Mai, gerade in der Zeit der Baumbüthe, ein bösesartiges Nervenfieber im bald vollendeten 61sten Lebensjahre ihm den Tod brachte und damit aller seiner irdischen Thätigkeit für immer ein Ziel setzte.

Die Nachricht von seinem Tode war eine Trauerpost für alle Bewohner des Orts. Denn man liebte und achtete ihn allgemein, und wer von den Eingebornen das funfzigste Jahr noch nicht erreicht hatte, war bei ihm in die Schule gegangen, in welcher er stets mit Gewissenhaftigkeit und nimmer ermüdendem Eifer gearbeitet hatte. Dazu wußte ja Jeder, wie groß und mannichfaltig die Verdienste waren, welche sich Köhler außerdem durch sein immer reges Bestreben, unter den Gemeindegliedern den Sinn für das Gute, Bessere und wahrhaft Nützliche zu wecken, zu nähren und zu stärken, und bei seinem so außerordentlich großen Einfluß auf alle Beschlüsse und Unternehmungen der Vormundschaft, um die öffentliche Wohlfahrt Rottlebens erwor-

ken hatte. Denn Köhler hatte sich mit der Zeit zu einem eben so geschickten und erfahrenen Landwirth gebildet, wie er schon lange ein geschickter Gärtner gewesen war, und auch der Ackerbau hat durch ihn Manches gewonnen. So war er es z. B. den der Ort zunächst die Einführung des Ackerbaues und die freie Besimmung der Aecker zu verdanken hat, indem er ungefähr im Jahre 1795 in der hiesigen Gtur den ersten Koppfler ausfete und sich dann in der Bekämpfung der Schwierigkeiten, die dem Ackerbau entgegen standen, so überaus thätig und wirksam zeigte, daß vielleicht ohne sein Mitwirken dem Orte dieser Vortheil der Landwirtschaft nicht zu Theil geworden wäre. Ebenso machte er ungefähr um's Jahr 1807 die ersten Versuche mit dem Tabacksbau, und brachte es durch sein Beispiel und durch seine fortwährenden Aufmunterungen dahin, daß der so einträgliche Tabacksbau auch nun hier einheimisch und so allgemein betrieben zu werden beginnt, daß bereits im vergangenen Jahre bloß in Rottleben allein mehr als 120 Centner der schönsten Blätter von sogenannten Baumknäster gewonnen und nach Beschaffenheit ihrer Güte 8 bis 14 Rthlr. für den Centner sind bezahlt worden. — Wie hätte nun wohl der Ort einen solchen Mann, welcher der Ueberer so vieles Gutes war, verlieren können, ohne seinen Verlust herzlich zu bedauern? —

Am schmerzlichsten empfand jedoch diesen Verlust der damals noch junge Prediger des Ortes, der einst als Kind und Knabe sein Jüdling, seit dem Jahre 1808 aber Prediger, mithin sein nächster Vorgesetzter war, und als solcher in nie gestörter herzlichster Harmonie und Freundschaft mit ihm

gelebt hatte. Was dieser veranlaßte, um den verdienstvollen Mann auch im Tode zu ehren und ein recht dankbares und bleibendes Andenken an ihm zu begründen, das mache hier noch kurzlich den Beschluß dieser Erzählung.

Da in Folge einer polizeilichen Verordnung bei Köhlers Beerdigung kein öffentliches Leichenbegängniß Statt finden durfte, indem auch er an dem damals so ansteckenden Nervenfieber gestorben war, so beschloß der Prediger das in derselben Woche fallende Himmelfahrtsfest zu benutzen, um dem Verstorbenen zu Ehren die Trauerfeierlichkeit nachzuholen, die bei seiner stillen Beerdigung nicht hatte Statt finden können. — Zu dem Ende hatte er die sämmtlichen Schulkinder angewiesen, sich am Morgen des gedachten Festes, reinlich gekleidet und jedes mit einem blühenden Zweige von irgend einem Obstbaume versehen, in der Schulstube zu versammeln. Eben dahin hatte er um die Zeit, wo der Gottesdienst seinen Anfang zu nehmen pflegt, die gesammte Vormundschaft beschieden, ohne sich übrigens über seine Absicht ausführlich erkläen zu haben. Abends vorher war von seiner Gattin und mehreren Freundinnen, die alle dem Verstorbenen mit Liebe und Achtung zugethan waren, ein etwas großer Kranz von ebenfalls blühenden Baumzweigen gefertigt worden. Diesen ließ er nun am Morgen des Himmelfahrtsfestes, der überaus schön und anmuthsvoll war, kurz vor dem Anfang des Gottesdienstes verbracht in die Schule tragen, wo bereits die Kinder nebst der Vormundschaft sich eingefunden hatten, und begab sich nun selbst dahin. Sein Eintritt — in diese Versammlung — der Anblick der mit Blüthenzweigen geschmückten Kinder, der Blä-

ehndust selbst, der jetzt das Lehrzimmer erfüllte; — vor allen aber der Jedem sich aufdrängende Gedanke, daß dieses Zimmer gleichsam die Werkstatt des Verstorbenen gewesen war, in welcher man Niemanden als nur den Meister vermisse, den jetzt das höchste Grab umschloß — dies Alles machte auf ihn und die ganze Versammlung einen solchen außerordentlichen Eindruck, daß ein lautes Weinen die Stelle der gegenseitigen Morgenbegrißung vertrat. — Nach einer langen Pause begann endlich der Prediger in einer kurzen Rede den Vormundschäftsmitgliedern unter feierlicher Aufdeckung des Kranzes seine Absicht zu entdecken, die darin bestand, daß Einer aus ihnen, der vorzugeweise mit dem seligen Cantor die Gemeindeangelegenheiten geleitet hatte, unter dem Vortritt des Predigers und geführt von zwei andern Vormundschäftspersonen diesen Kranz in die Kirche tragen, woselbst er auf dem Altare niedergelegt, nach geendigtem Gottesdienste aber an der Dergel aufgehängt werden sollte. Die Kinder sollten sich Paarweise anschließen, und so in dieser Ordnung, gemeinschaftlich mit dem Prediger und der Vormundschafft, in feierlicher Procession ihren Weg vor dem Grabe des verstorbenen Lehrers vorbei nehmen, im Vorbeigehen aber Jedes seinen Blüthenzweig auf den Grabhügel werfen und dann den übrigen in die Kirche zu den ihnen angewiesenen Sitzen folgen.

Mitterweile hatte sich die ganze Gemeinde aus eignen freiem Antriebe auf dem Kirchhofe in der Nähe des Grabes versammelt, und empfing hier unter unzähligen Thränen und lautem Weinen, das selbst durch das Glockengeläute gehört wurde — den Zug. — Als man nun bei dem Altare ankam, nahm der Prediger den Kranz in Empfang, worauf

dann sogleich der Gottesdienst begann. Die Geschichte des Festes ward von ihm benutzt, um mit besonderer Anwendung auf den verstorbenen Jugendlehrer über die Art und Weise zu reden, wie man das Andenken solcher Personen ehren müsse, die sich durch ein Leben voll gemeinnütziger Thätigkeit um ihre Mitmenschen besonders verdient gemacht haben. Am Schluffe dieser so recht vom Herzen zum Herzen gesprochenen Predigt that er den Vorschlag, an einem schicklichen Orte dem Verewigten ein einfaches — von den hiesigen Steinhauern im nahe gelegenen Steinbruche selbst zu fertigendes Denkmahl zu setzen, dessen Unkosten durch freiwillige, heute noch einzusammelnde Beiträge sollten bestritten werden. — Der Vorschlag ward freudig angenommen, und schon Nachmittags 4 Uhr besand sich der Prediger im Besz von 17 Mithen., die man auf diese Weise zusammengebracht hatte. Das etwa Fehlende erbot sich die Vormundschafft aus der Gemeindecasse zu ersetzen. Alles Uebrige ward der Anordnung des Predigers überlassen, der nun nach einer vorgelegten Zeichnung von den hiesigen Steinhauern das Denkmahl fertigen ließ, welches man jetzt auf dem großen, ebenfalls noch von dem seligen Köhler mit herrlichen Obstbäumen beplanten Vorplaze der langen Baumallee — ungefähr 100 Schritte vom Wege, der von Frankenhause nach Kottleben führt, im Hintergrunde von Weiden und an den Seiten von Obstbäumen umschattet, erblickt.

Es ist in antiker, sehr gefälliger Form gearbeitet. Das Kopfstück bildet eine Art Dach, mit vier spizig zulaufenden Ecken, springt in der Fronte 1 und an den Seiten 2 Zoll über den mittlern Stein

hervor und ist 24 Zoll hoch, 33 Zoll breit und 17 Zoll tief. Der mittlere Stein ist 29 Zoll hoch, eben so breit und 14 Zoll tief. Auf einer der schmalen Seiten des Mittelstücks befindet sich in erhabener Arbeit eine umgekehrte Fackel, auf der andern ein Aschenkug. Am obersten Stein tieft man mit Lapidarschrift vorn die Worte:

AUS DANKBARKEIT.

und hinten

UND ZUR ERMUNTERUNG.

Auf der vordern Seite des Mittelstücks befindet sich folgende Inschrift:

DEM

ANDENKEN

IHRER FREUNDES UND JUGENDLEHRERS

HERRN

JOH. NIC. KOEHLER.

GEB. ZU GLASBACH

DEN XXIX. AUGUST MDCCCLII.

GEST. ZU ROTTLEBEN

DEN XIII. MAI MDCCCXIV.

DIE GEMEINDE.

und auf der entgegengesetzten Seite

SEINER

GEMEINNUETZIGEN THAETIGKEIT ALLEIN

VERDANKT DIESER ORT

DIE IHN UMGEBENDEN

OBSTPFLANZUNGEN.

Das Ganze ist, von der Erde an gerechnet 3 Ellen und einige Zoll hoch und ziemlich gut gearbeitet.

Die kriegerischen Unruhen der damaligen Zeit verspäteten die Aufstellung des Denkmahls, die erst im folgenden Jahre Statt fand; aber der in der Inschrift ausgesprochene Nebenwack desselben, daß es zur Ermunterung dienen sollte, ist bis hierher herrlich befördert worden. Denn schon erblickt man im schönsten Wachsthum begriffen dem Denkmahl gegenüber eine unter der Leitung des Predigers im Jahre 1816 angelegte neue Pflanzung von lauter Kernobstbäumen, und auch ein anderer bedeutend großer, an der Straße nach Nordhausen zu, weitel vom Orte entfernt gelegener Rasenplatz, das Klöppel- und Iel genannt, ist bereits zur Hälfte durch die Gemeinde mit Kirchstämmen nach der Zeit angepflanzt worden, die nach einer Reihe von Jahren herrliche Einkünfte versprechen und zugleich von den liberalen Gesinnungen des damaligen Rittergutsbesizers zeugen, welcher der Gemeinde bei ihren bisherigen Bestrebungen nach Vortheilen dieser Art als Zeitberechtigter nie Hindernisse in den Weg gesetzt hat.

So besteht und erweitert sich also fortbauend das so viel Segen bringende Werk dieses so verdienten Schullehrers, dessen Andenken übrigens auch noch auf eine andere Weise durch den Zufall vor der Vergessenheit geschützt worden ist. Denn jenes, Köhler'n eigenthümlich gewesene Wohnhaus, nebst dem dabei befindlichen von ihn selbst angelegten Garten, ward nach geschehener Wiederbesetzung des Schulamts, wegen Hausfälligkeit der alten Schulwohnung bei Gelegenheit des Wegzugs seiner Wittve von der Gemeinde gekauft und auf Kosten derselben zur Schulwohnung eingerichtet. — Möge denn mit seinem gewiß nie erlöschenden Andenken auch sein



thätiger gemeinnütziger Sinn für die Beförderung des allgemeinen Besten ebenfalls hier fortleben und sich allen und jeden, besonders aber denen mittheilen, die nach ihm als seine Nachfolger die Früchte seines wohlthätigen Wirkens so nahe vor sich sehen und im Anblick und Genuße desselben so viel Ermunterung zur Nachahmung finden.

Kottleben, im August 1820.

M — r.

### Nachschrift des Herausgebers.

Ich selbst bin ein Augenzeuge der vortheilhaften Obstpflanzungen des Dorfes Kottleben. Möchte doch dieser wohlthätige Geist der Obst-Cultur recht bald sich über alle unsere Dörfer verbreiten, und alle unsere Dörfer solche Schullehrer bekommen wie Köhler.

F. J. Bertuch.

## G a r t e n = L i t e r a t u r .

I.

In der Leipziger Michaelis = Messe 1819 und Oester = Messe 1820 neu erschienene Garten- und botanische Schriften.

Abbildung der Deutschen Holzgarten, für Forstmänner und Liebhaber der Botanik; herausgegeben vom Prof. Fr. Guimpel, mit Beschreibung derselben von Willdenow und F. G. Hayne 35. bis 36. Heft mit ausgefalteten Kupfern, gr. 4. Berlin, Schüppelsche Buchhandlung.

— — der fremden, in Deutschland ausbauern den Holzgarten, für Forstmänner, Gartenbesitzer und Freunde der Botanik. Herausgegeben vom Prof. Fr. Guimpel; mit Angabe der Cultur vom Inspector Fr. Dtto; beschrieben von Fr.

Gottl. Hayne, 1. Bd. 3. u. 4. St. Mit 12 ausgefalteten Kupfern, gr. 4. Berlin, Schüppelsche Buchhandlung.

Alder, Dr W., Flora des Ziegenrückers Kreises und der umliegenden Gegenden, oder Verzeichniß der daselbst wildwachsenden Pflanzen, nebst Angabe ihrer Wohnorte, Blüthenzeit, Dauer und ihres Nutzens, 1. Bd. gr. 8. Neustadt und Ziegenrück. Wagner.

Bädeker, F. G. H. J., kurzer und faßlicher Unterricht in der einfachen Obstbaumzucht für die Landjugend. Dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8 Essen und Duisburg bei Bädeker.

Baumzucht, die auf dem Lande, oder gründlich und deutlicher Unterricht, wie sich auch der Landmann die schönsten Obstbäume auf eine leichte Art selbst erziehen, veredeln und vor Krankheiten

- bewahren kann. Neue Auflage. 8. Leipzig, liter. Central-Comptoir.
- Bertuch, Dr. F. J.**, Gartenmagazin, allgemeines deutsches, Fortsetzung desselben oder gemeinnützige Beiträge für alle Theile des praktischen Gartenwesens. Mit ausgem. u. schwarz. Kupfern IV. Bandes 1. bis 4. Stück. gr. 4. Weimar, Industrie-Comptoir.
- Boon Mesch (H. C. v. der)** Responsio ad quaest. botan. de ratione, quae est inter structuram et formam externam plantarum; praemio ornata. 4. maj. Lugd. Bat. (Lipsiae, libr. Weidmannia in comm.)
- Ejusdem** Commentatio de vi lucis ad creanda principia vegetabilium proxima; praemio ornata 4. maj. Lugd. Bat. (Ibidem eodem in comm.)
- Candolle's, Dr. A. P. De, und R. Sprengel's** Grundzüge der wissenschaftlichen Pflanzenkunde zu Vorlesungen, mit 8 Kupfern, gr. 8. Leipzig, bei Knobloch.
- Dietrich's, Dr. Fr. Gottf.**, vollständiges Lexicon der Gärtnerci und Botanik, oder alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller in- und ausländischen ökonomischen officinellen, zur Bierde dienenden Gewächse. 1ster Band. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. Berlin, Gebr. Gädike.
- Nachtrag zu dem vollständigen Lexicon der Gärtnerci und Botanik. 6. Bd. gr. 8. Ebd. bei Ebdensf.
- Europas medicinische Flora**, mit nach der Natur gezeichneten und lithographirten Abbildungen in colorirten und schwarzen Abdrücken; herausgegeben von A. Sperber, und F. N. Meyerhoffer. gr. fol. München, bei Fleischmann.
- Flora**, oder botanische Zeitung, welche Recensionen, Abhandlungen u. s. w. die Botanik betr. enthält. 2ter Jahrg. 1. 2. 3. Heft und 3ter Jahrg. 8. Nürnberg, Niegel u. Wiesner in Comm.
- Flora Danica**, plantarum in regno Daniae et in ducatibus Slesvici, Holsaliae et Lauenburgiae sponte nascentium icones nigras coloratasve exhibens. Jussu regio edita a J. W. Hornemann. Vol. Xmi fasc. Ius s. totius operis 28us Tabl. MDCXXI — MDCLXXX. fol. (Hafniae libraria Gyldendalia in comm.)
- Flora Monacensis**, seu plantae sponte circa Monachium nascentes, quas pinart et in lapide delineavit I. N. Mayrhofer, comment. perpet. additit F. P. de Schrank, fasc. LXXXII—XCII fol. maj. (Monachii Fleischmann in comm.)
- Flora Nürnbergische**, oder erste Abtheilung der Baierschen Flora, ein Handbuch zum Unterricht und Selbstbelehrung mit nach der Natur gemalten Abbildungen. 1. Bändchen mit 50 Tafeln, 2. Bändchen, 1. bis 3. Heft. 24 gemalte Tafeln. gr. 8. Nürnberg, Winterschmidt d. Jüng.
- Fruchtgarten**, der Deutsche, als Auszug, aus Siedlers Deutschen Obstkärtner und dem allgemeinen Deutschen Gartenmagazine. Mit ausgem. und schwarzen Kupfern. III. Bds. 1. 2. u. 3. St. Weimar, Industrie-Comptoir.
- Funk, H. C.**, kryptogamische Gewächse des Fichtelgebirgs in natürlichen Gestalten gesammelt. 26. Heft. Leipzig, Barth.
- Gärtner**, der kleine, vom M. G. P. gr. 8. Dresden, Hilscher'sche Buchhandlung.

- Hanne, Dr. F. C., getreue Darstellung und Beschreibung der in der Arzneikunde gebräuchlichen Gewächse, wie auch solcher, welche mit ihnen verwechselt werden können. VII. Bds. 1—4. Liefer. gr. 4. Berlin, Verfaßter u. Hittner in Comm.
- — *Termini botanici iconibus illustrati*, oder botanische Kunstsprache, durch Abbildungen erläutert. II. Bds. 6. Hft. Mit einer illuminierten Kupfertafel, gr. 4. Berlin, Hittner.
- Hempel, G. E. L., der pomologische Zauberring, oder das untrügliche Mittel die Obstbäume zum Fruchttragen zu zwingen. Zweite umgearbeitete Aufl. gr. 8. Leipzig, Engelmann.
- Henckel a Donnersmark, Nomenclator botanicus sistens plantas omnes in Carola Linné spec. plant. ab illustro Dr. C. L. F. Willdenow enumeratas. Editio sec. et aucta. 8 maj. (Halae Hendel et Filius).
- Hortus Belvedereanus, oder Verzeichniß der bestimmten Pflanzen, welche in dem Großherzogl. Garten zu Belvedere bei Weimar bisher gezogen worden und zu finden sind. I. Lieferung. gr. 8. Weimar, Industrie-Comptoir.
- Juch, D. C. W., Gießpflanzen, zur Belehrung für Jedermann beschrieben und abgebildet. 5. bis 12. Hft., gr. 4. Augsburg. Leipzig, liter. Central-Comptoir.
- Kamsdorf, F. F. von, das Spargelbuch, oder Anweisung auf eine seither in Teutschland unbekannt und ganz einfache Art, 10—12 Zoll lang, gerade wie eine Wackelkerze und von der Dichte eines Zolls im Durchmesser zu erziehen und die Spargelbeete durch zwanzig Jahre in vollkommen tragbarem Stande zu erhalten. Durch 30jährige Erfahrung geprüft. 8. Litz., akademische Buchhandl. (Leipzig, bei Schmidt.)
- Landwirthschafts-, Garten- und Forst-Calender, immerwährender, oder Verzeichniß der in jedem Monate vorkommenden Verrichtungen, sowohl im Felde, als in Küchen-, in Blumen-, Baumgärten und in Wäldern u. s. w. Leipzig, Sommerische Buchhandl.
- Linné, C. A., Systema vegetabilium secundum classes ordines, genera, species, cum characteribus, differentiis et synonymis, cur. J. A. Schultes, Tomus V. et VI. 8. maj. Tubingae, Cotta.
- Lupin, Fr. v., die Garten; ein Wort zu seiner Zeit, mit einem Garten-Roman und einem Verzeichniß der zu Erbsfeld wachsenden Pflanzen. Mit Kupfern. 8. München, Lentner. (Leipzig, Hartmann.)
- Müller, F. C. F., der vollständige Monatsgärtner, oder Teutsche vollständige Anweisung zu allen Geschäften in Baum-, Küchen- und Blumengärten für alle Monate des Jahres. Fünfte verbesserte u. vermehrte Auflage. 8. Frankfurt a. M., Guitthaumann.
- Nees ab Esenbeck, D. Tn. F. L. radix plantarum mycetoidearum, scripsit et figura aeri incisa illustravit, 4. Bonnae, Marcus.
- — — C. G., Handbuch der Botanik für Vorlesungen zum Selbststudium. gr. 8. Nürnberg; bei Schrag.
- Petrich's prakt. Unterricht für Gartenfreunde. Ein Gartenbuch, woraus jedweder Gartenfreund, ohne

- Hülse eines Gärtners sich seine Obstbäume erziehen und alles zur Obstkultur Nöthige, gründlich erlernen kann. Nebst einer vollständigen Abhandlung über den Espalier, Pyramiden und hochstämmigen Baumschnitt. Mit Kupfern. 8. Wien, Gräffer'sche Buchhdl.
- Petric's pomologische Sammlung der besten Gattungen Tafelobstes, nach der Natur gezeichnet und sorgfältig illuminirt. 1. u. 2. Heft, jedes mit 6 ill. Kupfern. 4. Ebenb. bei Ebenbensf.
- — Abhandlung über den Baumschnitt nach erprobten Regeln. Mit Kupfern. 8. Ebenbaselst bei Ebenbenselben.
- — praktische Gartenlehre für Gartenfreunde, wie selbe ihre Gärten der Ordnung nach anzulegen und zu behandeln haben, um den bestimmten Nutzen, wie auch das Angenehme zu genießen, was die Natur bei angemessener Behandlung liefert, mit Kupfern. 8. Ebenb. bei Ebenbensf.
- Plantae rariores Horti academici Monacensis descriptae et observationibus illustratae a F. P. de Schrank.* Tom. II. fasc. VI. et 75 fol. maj. Norimbergae Schrag.
- Plato, R. G., Deutschlands Giftpflanzen, zum Gebrauch für Schulen, auf einer Tafel abgebildet und faßlich beschrieben. Dritte Auflage. 8. Leipzig, Industrie-Comptoir.
- Reichardt's Land- und Gartenschaz in 5 Theilen. Neueste Ausgabe oder sechste umgearbeitete Auflage. In Verbindung mit mehreren Sachverständigen herausgegeben vom Prof. D. H. L. W. Bökler. Mit Kupfern und Steinbrücken, 4. und 5. Theil u. s. w. Erfurt, Kayser'sche Buchhandl.
- Reider, F. E. von, der Hopfenbau, für jeden Dekonomen. Landeshut, Webersche Buchhandl.
- Roth, A. G., novae plantarum species, praesertim Indiae Orientalis cum descript. et observationibus 8 maj. Halberstatii Vogler.
- Schmidts, E. F., vollständiger und gründlicher Gartenunterricht, oder Anweisung für Obst-, Küchen- und Blumengarten. Mit drei Anhängen, vom Aufbewahren und Erhalten der Früchte und Gewächse u. s. w. mit einem Monatsgärtner versehen. Neunte Auflage. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer.
- Schreibers, H., kurze und gründliche Anweisung zum Beschneiden der Fruchtbäume. Mit 1 Abb. 8. Züllichau, bei Darnmann.
- Sternberg's, Graf Caspr. von, Versuch einer geographisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorkwelt. I. Heft mit Kupfern. gr. Fol. Leipzig und Prag, Fr. Fleischer.
- Steudel, D. F., *Nomenclator botanicus enumerans ordine alphabet. nomina atque synonyma tum generica tum specifica, à Linnaeo et recentior de re botanica scriptoribus, plantis imposita* 8. maj. Stuttgartiae Gotta.
- Verzeichniß der ausländischen Bäume, Sträucher und Sämereien, der Stauden- und Topfgewächse, so wie der veredelten Obstsorten, welche in den von Weltheimischen Gärten und Plantagen zu Harbke bei Helmstädt gegen beigesezte Preise zu haben sind. gr. 8. Braunschweig, bei Vieweg.
- — der Obstsorten in der systematischen Obstbauschule im Königl. Sächsl. großen Gar-

ten bei Dresden. gr. 8. Dresden, Arnoldsche Buchhandlung.

Walter's, J. J., allgemeines Teutsches Gartenbuch, oder neue gemeinnützliche und vollständig praktische Anleitung zur Anlegung und Behandlung der Lust-, Küchen- und Baumgärten. 2 Bände. Dritte verm. und verb. Aufl. gr. 8. Stuttgart, bei Mehter.

Weibe, Dr. Aug., Teutsche Gräfer für Botaniker und Oekonomen getrocknet und herausgegeben. 3. und 4. Sammlung, jede von 25 Arten. Folio. Lemgo, Meyersche Buchhandl.

Wendlaub's, J. L., Sammlung ausländischer und einheimischer Pflanzen mit ihrer Abbildung, Beschreibung und Cultur. 3. Bd. 2. Heft. Mit ill. Kupfern. gr. 4. Hannover, Hahnsche Buchhdl.

## 2.

Christian Reichart's Land- und Gartenschaz, neue oder sechste Auflage, 4ter Theil; bearbeitet vom Prof. Dr. Bökler.

Dessen 5ter Theil bearbeitet vom Prof. und Medic. Rath Dr. J. J. Bernhardt, und herausgegeben vom Prof. Dr. Bökler. Erfurt in der Keyserischen Buchhandlung.

Endlich ist nun die Vollendung dieses vortreflichen Werkes — dessen I. u. II. Theil ich bereits im III. Bds. 4. St. S. 160 und III. Theil im IV. Bds. 1. St. mit verdientem Lobe anzeigte —  
Fortf. d. A. Z. Gart. Mag. V. Bds. 1. St. 1820.

mit seinem 4. und 5. Theil erschienen, und erfüllt nicht allein, ja übertrifft noch die Erwartung aller Kenner des Fachs vollkommen. Der fünfte Theil behandelt ausführlich die Obst-Cultur, und der sechste die Erziehung der Apotheker-Gewächse und Bier-Pflanzen. Was diesen beiden Theilen einen besonderen und ausgezeichneten Werth giebt, ist, daß die Bearbeitung des fünften Theils, ein praktischer Pomolog, und des sechsten, unser berühmter Botaniker, Hr. Medicinal-Rath und Professor Dr. Bernhardt zu Erfurt, übernahm, und so vortreflich ausführte, daß man beiden würdigen Männern, so wie auch Hr. Prof. Dr. Bökler, als Herausgeber, für die glückliche Wahl derselben zu diesem Zwecke, hier öffentlich danken muß.

Wie reich die Materie so wie das Detail dieser beiden Bände ist, wird ihr folgender Inhalt zeigen.

### Inhalt des fünften Bandes, vom Obstbau.

Einleitung.

Erster Abschnitt. Von der Obstbaumzucht im Allgemeinen.

Capitel I. Von der erforderlichen Beschaffenheit und der Anlage der zum Obstbau bestimmten Grundstücke.

Capitel II. Von der Erziehung, Vermehrung und Züchtung der Obstbäume im Allgemeinen.

I. Die Vermehrung durch Stecklinge.

II. Die Vermehrung durch Ableger.

III. Die Vermehrung durch Wurzel-Schößlinge.

IV. Die Vermehrung durch Saamen.

Die Saamenschule.

Die Baum- oder Veredelungsschule.

Von den Veredelungs-Methoden.

I. Das Pfropfen.

II. Das Copuliren.

III. Das Oculliren.

Von der Behandlung der veredelten Stämme  
in den unmittelbar nach der Veredlung fol-  
genden Jahren.

Capitel III. Von der Behandlung der Hochstämme.

Vom Versetzen der Bäume.

Vom Beschneiden.

Vom Auflockerern des Bodens.

Vom Düngen.

Capitel IV. Von der Behandlung der Zwerg-  
stämme.

I. Die Spalierbäume.

II. Die Pyramiden.

III. Die Kugelbäume.

IV. Die Kesseltbäume.

Vom Baumschnitt.

Capitel V. Von der Behandlung der Obst-Dran-  
gerie-Stämmchen.

Capitel VI. Von den Krankheiten, Fehlern und  
nachtheiligen Zufällen, denen die Obstbäume  
ausgesetzt sind.

(Von Baumkitten und Salben).

Vom Brande.

Vom Krebs.

Vom Ausfag oder Klübe.

Vom Saftfluß (Gummiafluß).

Von der Dartsucht.

Von der Gelsucht.

Von der Kräusel-Krankheit.

Vom Kofte und andern Wurzel-Krankheiten.

Von der Unfruchtbarkeit.

Vom Frostscha den.

Von andern Witterungsschäden.

Capitel VI. Von der Kernte und der Benutzung  
des Obstes.

Vom Abnehmen und Aufbewahren des Obstes.

Vom Trocknen desselben.

Vom Obstmuße.

Vom Obstspruz.

Vom Obstwein.

Vom Obstbraunwein.

Vom Obstessig.

Zweiter Abschnitt. Von den verschiede-  
ner Obstarten und ihrer Behand-  
lung insbesondere.

Capitel I. Vom Kernobste.

I. Vom Apfelbaume.

II. Vom Birnbaume.

III. Von der Quitte.

Vom Cornelkirsch-, Elzebeer- und Speierlings-  
Baum.

Capitel II. Vom Steinobste.

I. Vom Kirschbaume.

II. Vom Pfämenbaume.

III. Vom Aprikosenbaume.

IV. Vom Pfirschaume.

Capitel III. Vom Schalenobste.

I. Vom Wallnußbaum.

II. Vom Haselnußstrauche.

III. Vom Mandelbaume.

IV. Vom Kastanienbaume.

Capitel IV. Vom Beerenobste.

I. Vom Maulbeerbaume.

II. Vom Johannisbeerstrauche.

- III. Vom Stachelbeerstrauche.
- IV. Vom Himbeerstrauche.
- V. Vom Feigenbaume.
- VI. Vom Weinstocke.

Inhalt des sechsten Bandes.

**Apothekergewächse und Bierpflanzen.**

**Erster Abschnitt.** Vom Anbau der Arzneigewächse im Allgemeinen.

Einleitung.

Capitel I. Von der erforderlichen Beschaffenheit und Anlage eines Apothekergartens.

Capitel II. Von den Arbeiten, welche die Arzneipflanzen erfordern, besonders von Einsammlung und Aufbewahrung derselben.

**Zweiter Abschnitt.** Vom Anbau der einzelnen Arzneigewächse insbesondere.

Capitel I. Von einjährigen Arzneigewächsen.

Capitel II. Von zweijährigen Arzneigewächsen.

Capitel III. Von den im Freien ausbauenden Staubengewächsen, welche zur Arznei benutzt werden.

Capitel IV. Von den im Freien ausbauenden Sträuchern und Bäumen, welche zum Arzneigebrauche gezogen werden.

**Dritter Abschnitt.** Von der Erziehung der Bierpflanzen im Allgemeinen.

Einleitung.

Capitel I. Einige Bemerkungen über die Anlage eines Gartens für Bierpflanzen.

Capitel II. Von Behandlung der Landpflanzen im Allgemeinen.

Capitel III. Von Behandlung der Echerbenpflanzen.

Capitel IV. Von Behandlung der Glashauspflanzen.

Capitel V. Von Behandlung der Treibhauspflanzen.

Capitel VI. Von einigen den Bierpflanzen schädlichen Thieren.

**Vierter Abschnitt.** Von der Erziehung der einzelnen Bierpflanzen insbesondere.

Capitel I. Von den einjährigen oder Sommergewächsen.

Capitel II. Von den zweijährigen Bierpflanzen.

Capitel III. Von den im Freien ausbauenden Staubengewächsen.

Capitel IV. Von den im Freien ausbauenden Bäumen und Sträuchern.

Capitel V. Von den Glashauspflanzen.

Capitel VI. Von den Treibhauspflanzen.

Hiermit erhält also der praktische Landwirth sowohl als der solide Gartenfreund, ein klassisches Werk, das ihn sicher leiten wird, und den ganzen neu erscheinenden Schwarm von Gartentüchern, die wie Pilze aus der Erde wachsen, und aus denen der Anfänger keinen Salatkopf pflanzen lernt, unnütz und überflüssig macht; denn Reichards Land- und Gartenschatz und Dietrichs Garten-Lexicon, zum Nachschlagen in einzelnen Fällen; sind ihm mehr als genug.

Zum Schlusse dieser Notiz finde ich noch für nöthig unsern Lesern sowohl des Hrn. Med. Rath's

Prof. Bernhardt's Vorrede zu seiner Bearbeitung des fünften Theils, als auch des Herausgebers Hrn. Prof. Böllers Nachricht über das ganze neugeschaffene Werk, mitzutheilen, damit ihre Instruktion vollständig sey.

### Vorrede des Verfassers des fünften Theils.

Als die Verlagshandlung dem Hrn. Professor Böller die Herausgabe dieses Werks übertrug, äußerte dieselbe zugleich den Wunsch, daß ich die Bearbeitung desjenigen Theils, der von der Erziehung der officiellen und Zierpflanzen handelt, übernehmen möchte, indem Sie sich überzeugt halte, daß die von Reichart in Erfurt und seinen Umgebungen gemachten Beobachtungen von demjenigen am besten geprüft werden könnten, die sich auf demselben Boden mit demselben Gegenstande viele Jahre hindurch beschäftigt hätten. Diesen Wunsch zu erfüllen, wollten indessen andere sehr dringende Arbeiten, die ich bereits übernommen hatte, damals nicht gestatten, und ich schlug daher vor, dem rühmlichst bekannten Hrn. Dr. Dietrich in Eisenach einen Antrag deshalb zu machen, welcher sich auch anfangs geneigt finden ließ, später es aber wieder aussagte. Da ich unterdessen, bei der dadurch entstandenen Verzögerung, mehr Mühe bekommen hatte, so konnte ich jetzt den erneuerten Bitten der Verlagshandlung nachgeben. —

Was ich hier liefern, sind die Resultate eigener zwanzigjähriger Erfahrung, vereint mit den früher von Reichart in seinen Schriften niedergelegten, in so weit sie mit den meinigen übereinstimmen. Von Reichart's Werken sind dabei nicht nur die bekannt-

tern, als der „Land- und Gartenschah,“ die „Einteilung zum Garten- und Ackerbau,“ die „gemischten Schriften,“ sondern auch das seltene Buch von Kniephof benutzt, welches er selbst kurz als „lebendiges Kräuterbuch“ anzuführen pflegte, das aber einen viel weitläufigern Titel hat.

Von meinen eigenen Beobachtungen über die Cultur verschiedener Pflanzen hätte ich gern hier und da noch etwas mehr mitgetheilt, und überhaupt gewünscht, hier und da ausführlicher seyn zu können; allein da ohnehin die anfangs für diesen Theil bestimmte Bogenzahl bedeutend überschritten wurde, so wird man es entschuldigen, wenn manche Gegenstände verhältnißmäßig zu kurz abgehandelt scheinen, auch mehreren minder schönen Gewächsen, die man indessen nicht selten unter den Zierpflanzen aufgeführt findet, gar keine Aufnahme zu Theil wurde. Auf Vollständigkeit kann überhaupt diese Schrift keine Ansprüche machen; wer diese sucht, muß sich ein größeres Werk anschaffen, unter welchen besonders Hrn. Dr. Dietrich's „Lexicon der Gärtnerrei und Botanik“ zu empfehlen ist.

Erfurt, im Januar 1820.

Bernhardt.

### Nachricht des Herausgebers, Herrn Prof. Böller, über das ganze Werk.

Bei der neuer, neu vollendeten Ausgabe des „Reichart'schen Land- und Gartenschahes,“ war es ein Hauptgesichtspunkt des Herrn Verlegers (der leider durch einen zu frühen Tod nützlichen wissenschaftlichen Unternehmungen entziffen wurde): dieses Werk durch eine allgemeinere Verbreitung so gemeinnützig, als möglich, zu machen. Für diesen End-



zweck war ein verhältnißmäßig niedriger Preis desselben eine unerläßliche Bedingung, durch welche wieder dessen Umfang und der Bearbeitung gewisse Schranken gesetzt wurden. Den drei ersteren Theilen, deren Gegenstände an sich die wichtigeren sind, konnte schwerlich an der Bogenzahl, die sie erhielten, etwas abgebrochen werden, wofem anders der Indgriff von Reicharts Erfahrungen und Lehren über den Anbau der Küchen- und Speereis-, oder Hanfsegewächse, auf denen der eigenthümliche Werth seiner Schriften vorzüglich beruht, in zweckmäßiger Vollständigkeit gelieft werden, und für die nöthigen zahlreichen neuen Ergänzungen und Zusätze der Raum nicht gar zu beschränkt ausfallen sollte; dem vierten und fünften Theile hingegen schienen etwas engere Grenzen gegeben werden zu können; da Obstbaumzucht und Blumengärtnerei minder wichtige Culturzweige sind, und Reichart hierin weniger Eigenthümliches leistete, weshalb hier um so eher auch eine freiere, mehr Raum ersparende Bearbeitung Statt finden konnte. Nach dieser Ansicht wurde der vierte Theil bearbeitet und sollte es auch der fünfte werden. Da inzwischen in neueren Zeiten der Anbau von Arzneipflanzen eine größere Verbreitung erhalten, und die Liebhaber es an mannichfaltigen Zierpflanzen so sehr zugenommen hat; so fand Herr Professor Bernharbi, welcher die Bearbeitung des fünften Theils übernahm, die für diesen bestimmte Bogenzahl zu beschränkt, um etwas Befriedigendes zu leisten. — Indem er von dem Gesichtspunkte ausging, die in den Gärtners-Catalogen ge-

wöhnlich als künstlich aufgeführten Zierpflanzen dem fünften Theile einzuverleihen, hat dieser zwar gegen den ursprünglichen Plan eine viel größere Ausdehnung erhalten, aber an Vollständigkeit desto mehr gewonnen; und die Herrn Pränumeranten werden mit der entstandenen Vermehrung der Bogenzahl um so mehr zufrieden sein, da die Verlagsabhandlung den Nachschuß zum Pränumerationspreise so äußerst niedrig angefeht hat. Denn nach der Ankündigung sollten für ein Exemplar des zwischen 70 bis 80 Bogen angeschlagenen Werks auf Druckpapier 3 Thaler als Pränumerationspreis entrichtet werden; jetzt hat das Werk eine Ausdehnung von etwa 130 Bogen bekommen und der Preis beträgt doch nicht mehr als 4 Thaler. Aus dieser Rücksicht wird man denn auch wohl die versprochenen Abbildungen von Zierpflanzen beim fünften Theile ohne Beschwerde vermissen, welche doch mehr zur Verschönerung als zur Belehrung gedient hätten. — Meine Meinung ist es von jeher gewesen, daß bei Werken dieser Art nie das Schöne auf Unkosten des Nothwendigen und Nützlicheren begünstigt werden dürfe; inzwischen ist doch nicht Jeder von der Nichtigkeit dieser Absicht zu überzeugen.

In dem am Schlusse des fünften Theils angehängten Verzeichniß der Druckfehler sind nur die wichtigsten aufgeführt, welche zu Mißverständnissen Veranlassung geben konnten; die übrigen wird der geneigte Leser selbst leicht berichtigen.

Erfurt, den 1. März 1820.

Böcker.

## G a r t e n = M i s c e l l e n.

## I.

Beschreibung einer verbesserten, sich selbst bewegenden, Pumpe, für Gärten,

von

James Hunter.

(Aus dem Edinburgh Philosophical Journal,)

(Mit einem Risse auf Taf. 5. Fig. 1.).

## W o r t o r t.

Die hier beschriebene sinnreiche Pumpe war früher unter der Benennung der Ungarischen Maschine oder des Chemnitzer Brunnens in England bekannt, weil sie zuerst in Chemnitz beim Bergwerke angewendet war. Sie hatte das Unbequeme, daß beständig ein Mensch dabei stehen mußte, um die Hähne oder Ventile zu wechselseitiger Ein- und Auslassung des Wassers und der Luft, zu öffnen und zu schließen. Ein gewisser Boshwell verbesserte sie, und sie fand häufige Anwendung. Gegenwärtig ist sie sehr vereinfacht, und weniger kostbar; so daß sie, bei Gartenanlagen (unter den erforderlichen Umständen) und überhaupt zu mancherlei ökonomischem Gebrauch, sich sehr empfiehlt.

\* \* \*

A. ist eine Eiserne, bei B durch eine Quelle gefüllt; D ein metallener (wasserdichter) Kasten im

□ 12 Zoll, und 4 Zoll in der Tiefe, in A gestellet und nahe an dessen Oberfläche.

E ein Rohr  $\frac{1}{2}$  Zoll weit, geht vom Obertheil von A nach dem Boden von F. F ist ein metallener Kasten, gleich dem D. G ein Rohr  $\frac{1}{2}$  Zoll weit, geht vom Obertheil von F nach dem Obertheil von D, mit seinem obern Ende, über dem Niveau von B stehend. H ein Rohr  $\frac{1}{2}$  Zoll weit, geht vom Boden des Kastens D nach dem Boden von C, ist so lang als die Entfernung von R nach S. J eine Klappe (aufwärts sich öffnend) an der Mündung des Rohres H. K eine Klappe (aufwärts sich öffnend) am Boden von D. L eine Klappe (aufwärts sich öffnend) am Boden von F. M ein Rohr, welches das überfließende Wasser von E nach N aufnimmt. N ein kleines, leichtes Pfännchen, welches, wenn es angefüllt mit Wasser, O niederdrückt. O ein Hebel, welcher, wenn er durch N niedergedrückt ist, die Klappe L öffnet. P ein Stift (Nagel) woran ein Stückchen Kette, an deren Ende ein plattes Stück Leder befestigt ist, welches, wenn N niedergedrückt ist, dieses verläßt und ein Loch bei Q öffnet. Q ein Loch im Boden von N, welches von passender Größe seyn muß, um das Wasser von N auszulassen, und zwar in derselben Zeit, die erfordert wird, um D mit Wasser durch K zu füllen.

Nun folgt die Art, wie die Pumpe operirt. Wenn die Gefäße D und F mit Luft gefüllt sind, so

läuft das Wasser aus A in E; dieses treibt die Luft aus durch G und D nach J, und fällt E, F und G, bis zum Niveau von B. Adann läuft es über bei R, in das Rohr M, füllt N, welches durch das Gewicht des Wassers niedergedrückt wird, und öffnet L u. Q wie oben beschrieben.

Das Gefäß F leeret sich adann bei L, wird mit Luft gefüllt von D durch G, und D wird mit Wasser gefüllt durch K. Zu gleicher Zeit wird N durch Q geleert und kehrt an seinen Platz zurück und macht daß L sich verschließt, während F und G voll Wasser bleiben. Das Wasser läuft fortwährend durch E, treibt die Luft von F durch G in D, welche Luft das Wasser von D durch H aufwärts nach C drückt, bis F und G mit Wasser und D mit Luft gefüllt sind; wo die Maschine sich in dem ersten Zustand befindet, indem F und G bis zum Niveau von B gefüllt sind.

Diese selbstgehende Pumpe hat mancherlei Nutzenanwendungen.

Ein großer Vorzug derselben besteht darin, daß sie fast ganz ohne Friction sich bewegt.

Eine Pumpe von obigen Dimensionen (welche sehr im Kleinen sind) gieng, ohne angerührt zu werden, drei Monate lang und hob täglich 8 Dohst Wasser. Das Wasser kann dadurch so viel über sich gehoben werden, als es Fall bei dem Reservoir A unter sich hat.

Fr. Kr.

2

## Englische Garten = Eingänge, Planken und Verzäunungen.

(Mit Abbildungen auf Tafel 5. und 6.)

Die Engländer — welche man mit Rechte die Schöpfer der Landschafts-Gartenkunst nennen kann — lieben auf ihren schönen Landschaften nichts weniger als ummauerte Gärten, und vermeiden daher in ihren Gartenanlagen die Mauern so viel immer nur möglich ist. Nur der Haupteingang des Parks, nahe bei der Villa selbst, erlaubt ein großes decorirtes Gartenthor, von eisernem Gitterwerk, verbunden mit einer schönen niedrigen Halbmauer, mit Laternen besetzt, oder eine Einfahrt mit 2 Nebenportalen, und einer hölzernen Planke verbunden. Die übrigen Befriedigungen, welche ein Englischer Garten nöthig hat, bestehen in einfachen hölzernen Planken von verschiedener Form, um einzelne Theile eines großen Parks, z. B. den Thiergarten, Viehweide, Obstpflanzung, Baumschulen, Blumengarten und Treiberei, von einander abzufondern, und zu schützen. Zu den kleineren innern Abtheilungen der Parthien eines Parks gehören dann die artigen geschmackvollen Zäune, von natürlichem Selbstwuchs und rohen Baumzweigen und Sträuchen, z. B. Haseln, Weiden oder Eschen, womit der Geschmack und die Phantasie der Englischen Gärtner auf mancherlei Art zu spielen pflegt. Beispiele von diesen verschiedenen Artikeln, um sie anschaulich zu machen, liefern hierbei die Tafeln 5 u. 6.

Taf. 5. Fig. 1. zeigt zweierlei Arten von Bretter-Planken, mit feineren Säulen; die eine Art

oben ausgezahnt, die andere Art oben gerade. Die gleichbreiten glattegehobelten Bretter sind aneinander gefügt, und die Fugen mit 2—5 Zoll breiten Karniesleisten bedeckt. Diese sind mit Delfarte silbergrau, die Bretter der Planke aber dunkler grau angestrichen. Diese Planken sind sehr bequem für Obstgärten, weil man innerhalb Spaliere anbringen und gutes Tafelobst daran pflanzen und ziehen kann.

Taf. 5. Fig. 2. zeigt eine Festsportie in einer Planke, mit einer nebenliegenden Thür. Sie schickt sich sehr gut für ein Pächterhaus und einen Dekonomiehof, und wird ebenso angestrichen, wie No. 1.

Taf. 5. Fig. 3. zeigt schon den Eingang zu einer Villa oder Landhause von etwas eleganterem Styl, hat ein Einfahrtsthor mit einem Paar steinernen Säulen, und neben diesen 2 Pforten; übrigens auch eine Bretter-Planke.

Taf. 5. Fig. 4. dieß ist nun eine sehr verzierte Einfahrt in einen Park, nahe bei einem schönen Landhause. Sie ist von eisernem Gitterwerke, verbunden mit einer Halbmauer, hat in der Mitte das Einfahrtsthor und zu beiden Seiten 2 Pforten, darneben aber auf der Mauer 2 Laternen. Gewöhnlich ist damit eine oder 2 Logen für den Pfortner verbunden, welcher die Aufsicht über den Eingang hat.

Die Taf. 6. zeigt uns verschiedene Arten von leichten geschmackvoll geformten Verzäunungen zu inneren Abtheilungen der Englischen Gärten, und Beschützung einzelner Blumen- und Obstparthien, womit die Gärtner so gern spielen. Ich habe schon

im Gart. Magaz. I. Bd. oder Jahrg. 1804. S. 284. Taf. 21 u. 22. und S. 327. Taf. 25. mehrere dergleichen schöne Verzierungen in dem Pariser Jardin des plantes, so wie auch in der Fortsetzung meines Gart. Magazins vom Jahre 1811. S. 406. Tafel 41. in Teutschen Gärten abgebildet und beschrieben, und bitte daher diese Artikel dort nachzusehen und zu vergleichen. Hier nun der Gebrauch von dergleichen Verzäunungen in Engl. Gärten.

Fig. 1. und 4. sind bewegliche Stücke von dergleichen Zäunen, die man, wie einzelne Schaaferden, zusammensetzen, mit Pfählen befestigen, und damit Parthien in Gärten einschließen kann.

Fig. 2. und 3. sind stehende Verzäunungen mit Thüren, und 3 einzelne Thüren, welche man nach Belieben anbringen kann. Alle diese Zäune sind, wie schon gesagt, von rohen ungeschälten schlanken Stangen und Baumästen von Haseln, Weiden, Eschen, Erlen und Ahorn, die man mit Drath oder Nägeln in sich verbinden, und befestigen kann. Sie sind überaus nützlich und bequem in Gärten.

F. J. B.

---

### 3.

Ueber die nackten Schnecken (*Limax agrestis*) und die Mittel zu ihrer Vertilgung.

---

Eins der lästigsten und schädlichsten Ungeziefer, welches uns nicht allein in unsern Gemüsegärten,

ben empfindlichsten Schaden zufüget, sondern sogar ganze Felder verheeret, sind die nackenden Schnecken. Bei eindrechendem Abend und in der Stille der Nacht kommen sie aus ihren Schlupfwinkeln, die ihnen Hecken, Gesträuche, buschige Pflanzen und andere, Nässe und Feuchtigkeit nährenden, Umstände gewähren, hervor, und beschmücken nicht nur mit ihrem ekelhaften Schleim die meisten Küchengewächse, sondern richten selbst die kostbarsten Saaten und Pflanzen zu Grunde, und bringen — weil sie die zartesten Keime der aufgehenden Sämereien abnagen — die aufrichtigsten Saamenhändler in den Verdacht des Betruges. In trocknen Jahren ist zwar der Schaden, den sie anrichten, so beträchtlich nicht; in nassen hingegen und besonders bei feuchtem Herbstwetter sind die Verwüstungen derselben unbeschreiblich groß. Das Jahr 1816 ist gewiß noch allen Landwirthen und Gartenfreunden im frischen Andenken. In diesem wurden alle Herbstsaaten, in den Gärten Spinat, Schnittkohl, Sallat, Petersilie, Kohl u. s. w. und auf den Feldern Rüben, Roggen und Weizen, so von ihnen abgeweidet, daß die schönsten Hoffnungen auf die künftige Aernte gänzlich dahin schwand, und Landwirthe durch wiederholte und abermats vernichtete Saaten in bedeutende Schulden geriethen. Die zu einer übermäßigen Höhe gestiegenen Getraidepreise waren eine nicht zu verkennende Folge davon. Man kann daher dieses Ungeziefer, seiner ersäunenden Verheerungen halber, ebensowohl zu den Landplagen zählen, wie die Mäuse, Spinnraupen und Heuschrecken.

Die Vertilgung dieses schädlichen Ungeziefers mußte nothwendig ein Gegenstand des Nachdenkens aller Landwirthe und Gärtner werden, und selbst den

Scharfsinn der Naturforscher üben. Wirklich wurden auch mehrere Mittel zur Milderung und gänzlichen Abhäufe dieses drückenden Uebels vorgeschlagen, aber entweder war ihre Anwendbarkeit nicht allgemein, oder ihre Wirksamkeit nur von kurzer Dauer: einige ließen sich nur im Großen, auf Feldern, andere hingegen nur im Kleinen anwenden, und einige waren mühsam und mit nicht unbedeutenden Kosten verknüpft. Ich will diese Mittel der Reihe nach aufzählen und bei einem jeden sowohl das, was ihm zur Empfehlung gereicht, als auch seine Mängel und Unvollkommenheiten kürzlich bemerken.

1) Das erste, was hie und da als das Wirksamste und Sicherste empfohlen wurde, war das Ablesen und Auffammeln der Schnecken. Zur Anwendung dieses Mittels wurden die Landleute in verschiedenen Gegenden Deutschlands durch einen besondern Aufruf und durch eine bestimmte Belohnung, welche auf die Einlieferung eines gewissen Maases dieses Ungeziefers gesetzt war, aufgemuntert. Allein so sicher dieses Mittel auch in seiner Anwendung ist, so mühsam, kostspielig und unzureichend ist es dennoch auch zugleich befunden worden. Sicher ist es freilich, in so fern die aufgesammelten Schnecken vernichtet und ferner zu schaden außer Stand gesetzt werden; auch lassen sich kleine Gärten durch eine stete Aufmerksamkeit und immer wiederholtes Ablefen dieser Thiere gegen bedeutende Verheerungen derselben in Sicherheit setzen. Allein wenn man bedenkt, wie ungeheuer sie sich bei feuchter Witterung und in nassen Jahren vermehren, wie zahlreich und mannichfaltig die Schlupfwinkel sind, in denen sie sich während des Tages verbergen, daß sie nur gegen den Untergang der Sonne und bei Regenwetter

zum Vorschein kommen, um sich zu nähren und zu mästen, so wird man gewiß nicht in Abrede seyn können, daß das Mittel äußerst mühsam und beschwerlich ist, und wenn auch gleich jede Pflanze genau untersucht und jedes Blatt derselben sorgsam umgewendet wird, so können sie doch nicht in die Ritzen und kleinen Höhlungen der Erde verfolgt und aufgesucht werden, und man wird in feuchten Jahren bei aller Sorgfalt und Genauigkeit — selbst in kleinen Gärten — ihrer nie ganz Meister werden. Im Großen aber, auf Getraide- und Rübsenfeldern, ist das Ablesen der Schnecken nicht allein äußerst kostspielig, sondern auch ganz unzureichend. Zwar lassen sich zu diesem Geschäfte Kinder und alle Frauenspersonen, die wegen Mangel des Verdienstes mit einem geringen Lohn zufrieden sind, sehr wohl gebrauchen; allein auf Flächen von bedeutendem Umfange läuft der Lohn der zahlreich angestellten Arbeiter dennoch zu einer beträchtlichen Summe hinauf, und die Erfahrung lehret, daß wenn heute eine Strecke ganz rein abgelesen wurde, sie doch morgen von eben dem Ungeziefer wieder belagert war, des Schadens nicht zu gedenken, den die Arbeiter selbst dem Felde bei feuchter Witterung zufügten, der oft eben so beträchtlich war als der Schneckenfraß selbst.

2) Ein anderes Mittel, das man zu eben dem Zwecke vorzuschlug, waren Sägeaspäne, Flachsheben (Brechhännchen) und Gerstensiebe. Bestreuet man mit diesen Materialien den Boden um die Pflanzen, so können ihnen freilich die Geschöpfe, denen die Natur die Bekleidung versagte — weil sie ihren Körper auf der rauhen und flachlichten Oberfläche nicht ohne Beschädigung und schmerzhaftige Empfindung fortzubewegen vermögen — nicht schaden. Als ein

Schutzmittel gegen den Schneckenfraß können diese Dinge also wohl betrachtet werden, aber keinesweges als ein Vertilgungsmittel der Schnecken selbst. Doch auch selbst in jener Hinsicht leistet es den gehofften Schutz nur auf kurze Zeit. Bei nasser regnerischer Witterung werden sie weich, verlieren ihre Schärfe, und die Schnecken kriechen sich ohne allen Widerstand und das geringste Mißbehagen über sie hin. Sogar bei trockenem Wetter wirken sie höchstens nur einen Tag, denn der Thau durchzieht sie schnell. Und gefehlt auch, daß sie auf längere Zeit wirksam bleiben, so würden sie immer nur im Kleinen angewendet werden können, da sie nicht überall in so großer Menge zu haben sind, daß ganze Felder damit überstreuet werden könnten.

3) Von gleicher Beschaffenheit ist das Bestreuen des Bodens und der Pflanzen mit Asche und getranntem gepulverten Kalk. Es ist wahr, beide tödten Schnecken und Regenwürmer, welche damit bestreuet werden, schnell, allein beide ziehen auch eben so schnell die Feuchtigkeit an, und verlieren dadurch alle Kauflust. Bei nasser Witterung läßt sich daher dieses Mittel schlechterdings nicht anwenden, obgleich nicht zu läugnen ist, daß alle Schnecken, die damit in Berührung kommen, in einen tränklichen Zustand versetzt werden.

4) Das Vertreiben der Gärten und Felder mit Enten, würde ein sehr kräftiges Mittel zur Vertilgung der Schnecken seyn, da diese gefräßigen Thiere den Pflanzen, so lange noch Schnecken vorhanden sind, nicht den mindesten Schaden zufügen; allein es leuchtet von selbst ein, daß es nur im Kleinen angewendet werden könne.

5) Eins der wirksamsten Mittel aber ist das Ueberziehen der Beete und Felder mit einer schweren Walze. Mit dem besten Erfolge hat man dieses Mittel schon früher gegen Raupen auf Rüben- und Rutabagaseldern versucht. Millionen dieser gefräßigen Thiere wurden von der Schwere eines über sie hingewälzten Körpers in dem Zeitraume einer Stunde vernichtet und auf diese Art ihren Verheerungen mit einem Male ein Ziel gesetzt. Fast mit gleichem Erfolge wandte man es auch gegen die Schnecken an. In dem Jahre 1816 würden unzählige Landwirthe einen noch ungleich größern Schaden erlitten haben, wenn sie nicht dieses Mittel zeitig ergriffen hätten. Die Wirksamkeit desselben hängt aber von der Wahl der Zeit ab, in welcher es angewendet wird. Bei Tage ist es ganz fruchtlos und vergeblich, weil sich da das Ungeziefer in seinen Schlupfwinkeln verborgen hält: gegen Mitternacht aber, wenn es in voller Bewegung begriffen ist, werden zahllose Schnaren desselben mit einem Male davon vernichtet. Es ergiebt sich aber von selbst, daß sich dieses Mittel mehr für Getraidefelder als für Gärten eignet, wiewohl ebenfalls auf einzelnen Beeten die bereits in diesem Magazine (Jahrgang 1804, S. 137.) beschriebene Gartenwalze gegen diese gefräßigen Gäste angewendet werden könnte. Allein vielstängliche und hochwachsende Pflanzen dürften doch ohne Beschädigung und umgebrochen zu werden, dieser gewaltsamen Operation nicht unterworfen werden können.

6) Das Kalkwasser ist ebenfalls ein kräftiges Vertilgungsmittel der Schnecken, und besonders für Gärten anwendbar. Es verursacht keine große Kosten und ist als ein gelindes Reizmittel auch dem Pflanzenwuchs förderlich. Die Art der Bereitung

desselben ist folgende: Man nimmt eine gemäße Quantität frisch gebrannten Kalk, wirft ihn in eine Stunze (Zuber) und gießt Wasser darüber und zwar Anfangs nur wenig, doch wenn er sich zu erhitzen anfängt vermehrt man den Zuguß des Wassers immer mehr, bis er gänzlich gelöscht ist. Während des Löschens wird alles wohl mit einer Hacke oder Schaufel durcharbeitet, und zuletzt noch eine reichliche Quantität Wasser hinzugegossen. Dieses Wasser bleibt nun noch eine Stunde über dem Kalk stehen, worauf die ganze Masse noch einmal durcharbeitet, das Wasser aber in ein anderes Gefäß abgegossen wird, um es durch eine größere Quantität hinzugegossenen Wassers zu verbünnen, damit es die Brause einer Gießkanne, durch welche es gegossen werden soll, nicht verstopfen, sondern leicht durchgehen möge. Die Anwendung desselben geschieht auf folgende Art. Zuvörderst belegt man die Wege zwischen den Gartenbeeten, auf welchen sich die Schnecken aufhalten und ihre Verheerungen anrichten, mit allerlei breiten Blättern von Kohl, Meerrettig, Malven, Kletten, oder auch mit Erbsenstroh. Die Schnecken ver sammeln sich in großer Menge darunter, um Schutz gegen die Einwirkung der Sonne oder des Tageslichts, das sie scheuen, zu suchen. Von Zeit zu Zeit nimmt man nun diese Blätter weg und trägt sie sammt den darauf sitzenden Schnecken in die breiten Wege des Gartens, wo man die Schnecken abschüttelt und Kalkwasser sowohl über diese als über die in dem schmalen zwischen den Beeten befindlichen Wegen liegen gebliebenen Schnecken mittelst einer Gießkanne, die mit einer Brause versehen ist, gießt. Von diesem Kalkwasser sterben die Schnecken augenblicklich, selbst wenn es regnet. Die Blätter bringt man hernach

wieder an ihren vorigen oder einen andern Ort, und wiederholt dieses Verfahren so lange als noch Schnecken vorhanden sind. Ist die Witterung günstig, so können in Zeit von einer Woche alle Schnecken eines Gartens auf diese Weise vertilgt werden, denn ein einziger Tropfen Kalkwasser richtet sie mit einem Male zu Grunde. — Sehr häufig verbergen sie sich auch in den Einfassungen der Wege, sie mögen nun aus Buchsbaum oder irgend einem andern Gewächs bestehen. Man thut daher wohl, wenn man diese Einfassungen mit Kalkwasser durchspritzt, denn überall wo es durchdringt, müssen die Schnecken, wenn sie davon getroffen werden sterben.

Da dieses Mittel leicht anwendbar ist, und fast keine Kosten verursacht, so verdient es alle Empfehlung.

7) Noch vorzüglicher aber scheint mir folgendes Mittel, das mir so eben von einem denkenden und erfahrenen Landwirth mitgetheilt worden ist. Ich habe es zwar nicht selbst versucht, aber die Wirksamkeit leuchtet von selbst ein, auch leistet die Ehrlichkeit des Mittheilers Bürgschaft dafür. —

Mit klein gehackten oder zerstampften gelben Rüben (Möhren, Moorrüben) oder auch mit klar gehackten süßen Kapseln läßt sich dieses Ungeziefer hinstocken, wohin man will. Hat man nun am Abend diese Lockspeise auf einen fruchtbareren Platz dünne ausgestreuet, so nimmt man des Morgens bei Tagesanbruch kochendes Wasser in eine Gießkanne und vertilgt mittelst eines Aufgusses die auf den ausgestreuten Rüben- und Kapselstückchen sitzende Schnecken in einigen Augenblicken. Man könnte sich zwar zu dieser Absicht mit noch geringerer Mühe

auch des gebrannten und an der Luft zerfallenen Kalks bedienen; allein jene Lockspeise würde dadurch so verdorben werden, daß sie keine Schnecken mehr herbeiziehen würde: man müßte also, wenn man zu diesem Behufe dennoch Kalk brauchen wollte, nach dem Töden der Schnecken mit diesen auch die gehackten Möhren oder Kapsel hinwegschaffen und 2 bis 3 mal nach einander frisch zubereitete ausstreuen, welches aber die Kosten vermehren würde. — Glaubt man nun, daß in einer Nacht nicht alle Schnecken durch ihren feinen Geruch zu jenem Futter hingelockt worden wären, so läßt man solches noch ein Paar Nächte liegen und siehet jeden Morgen nach, ob sich aufs neue welche eingefunden haben und getödtet werden müssen, in welchem Falle man das kochende Wasser abermals anwenden muß. Schwertlich giebt es ein leichteres Mittel, sich diese Schneckenbrut vom Halse zu schaffen.

Der ehrliche Landwirth hat uns übrigens noch in seinem Briefe ein Beispiel von der Wirksamkeit dieses Mittels aus dem Jahre 1816 erzählt, welches über das Verfahren bei der Anwendung desselben noch mehr Licht verbreitet und interessant genug ist, um allen Landwirthern und Gartenfreunden mitgetheilt zu werden.

„Nachdem ich mich, fährt er fort, durch öftere Versuche von der Wirksamkeit des vorbeschriebenen Mittels vollkommen überzeugt hatte, kam zu Anfang des Octobers 1816 ein Freund aus der Nachbarschaft Namens Böker mit den Worten zu mir: Um Gotteswillen! was soll ich anfangen? — Die Ausfaat von 6 Morgen Korn habe ich mit 21 Thalern angeschafft, und in Zeit von 4 Tagen haben



mir die Schnecken diese ganze schön aufgelaufene Saat rein abgefressen. Gern suchte ich Geld zu leihen; um noch  $1\frac{1}{2}$  Mäßer Saatkorn zu kaufen, allein ich fürchte, daß wenn ich heute ausfäe, ich doch über 3 Wochen kein gelines Blättchen mehr auf dem Lande finden und die wiederholte Ausfaat abermals eine Beute der Schnecken werden möge. Ich sprach ihm Trost zu und rief ihm, noch ein Mal Saamen zu kaufen, das Land, welches an einem Stücke lag, wieder sorgfältig zu bearbeiten, die zweite Ausfaat zu beschicken und mir — sobald er beim Auslaufen derselben von neuem Schneckenfraß bemerken sollte — sogleich Nachricht davon zu geben, indem ich in Zeit von 2 Nächten nicht nur alle auf seinem Lande, sondern auf dem dicht daneben befindlichen 2 Ackerstücke Klee sich aufhaltenden Schnecken tödten wollte, so daß er an seiner zweiten Ausfaat nicht den geringsten Schaden erleiden sollte. Wölker schritt also durch diese Zusicherung aufgemuntert, zur zweiten Ausfaat, aber nach 14 Tagen ließ er mich auch schon aufs eiligste zu sich hohlen, denn die Schnecken überzogen bereits aufs neue die aufsprossende Saat. Ich ließ also einige Körbe süße Äpfel und gelbe Rüben klar hacken und streute solch rings um das 6 Morgen große Ackerstück. Ueber diese Anstalten gerieth aber Wölker in die äußerste Unruhe, weil er gar nicht glauben konnte, daß sich die Schnecken von dem großen Acker alle nach dieser Lockspeise hingehen würden. Ach! sprach er zu wiederholtenmalen, ich zweifle sehr an dem Gelingen Ihres Vornehmens, und dann bin ich ein geschlagener Mann! Ich bat ihn indessen nur ruhig den Morgen abzuwarten. Aber Furcht und Sorge verschreckten seinen Schlaf, und kaum graute der Tag, so stund er schon vor meinem Bette und weckte mich mit dem

Worten: Gott! Millionenweis haben die Schnecken Rüben und Äpfel bedeckt! kommen Sie nur und sehen! Ich habe bereits meinen Sohn mit Holze zu dem Acker geschickt; ich will jetzt selbst einen Kessel hinaustragen, ein Loch dazu graben, und da Wasser in der Nähe ist, soll es gleich zum Kochen gebracht werden. Jetzt habe ich wieder guten Muth! Ich erhob mich nun von meinem Lager, verfügte mich zu dem Acker und fand den um den Acker gezogenen und aus zerhackten Äpfeln und Rüben bestehenden Saum von den Schnecken wie mit einem schwarzen Tuche bedeckt. Das Wasser kam bald ins Kochen, und in Zeit von einer Stunde war das ganze Heer vernichtet. Die Lockspeise blieb indessen ruhig liegen, und wirklich fand man am folgenden Morgen noch eine beträchtliche Anzahl dieses Ungeziefers darauf, welche auf die nämliche Weise getödtet wurde. Ich entfernte mich nun wieder, Wölker aber ließ die Äpfel und Rüben noch 2 Tage lang liegen und sahe alle Morgen nach, fand jedoch die Anzahl Schnecken ganz unbedeutend, und kam endlich nach 14 Tagen mit den Worten zu mir: „Mein Korn ist gerettet, und wächst lustig empor!“

Wir können freilich diese Erzählung weiter nicht verbürgen, aber wir haben keine Ursache, ein Mißtrauen in die Glaubwürdigkeit des biedern Landwirths zu setzen, jedoch fordern wir alle Gartenfreunde, die mit diesem Ungeziefer zu kämpfen haben, auf, Versuche mit diesem Mittel anzustellen, und den Erfolg davon in diesem Magazin bekannt zu machen.

U. v.

E. p.

## 4.

Aklimatisirungsperiode der Kastanie in  
Deutschland.

Es war im Jahr 1575, daß dieser Baum zum ersten Mal aus Constantinopel über Wien zu uns gelangte. Jetzt ist er an den Landstraßen bei uns sehr allgemein geworden und gedeiht selbst noch im nördlichsten Teutschland, hat viele Blüten und seine reifen Früchte sind im Herbst ein gesundes Schaaffutter, auch ist sonst die Frucht nach Hermbstädt sehr nützlich und das Holz zum Brennen nicht ganz zu verachten. Unrecht ist es aber, daß man die süße Marone zu Anpflanzungen nicht vorzieht, wo sie eben so gut als die Kastanie gedeihen würde.

## 5.

## Die Yorkshire Rose.

Seit einigen Jahren wird in Schottland eine kletternde Rose unter dem Namen Yorkshire Rose cultivirt. Das Wächthum der dünnen langen Zweige dieser Rose ist so schnell, daß eine solche Pflanze ein 20 Fuß hohes schiefes Dach und eine fast 40 Fuß lange Mauer innerhalb zwei Jahren überzogen hat. Sie wird daher sehr gesucht, um Gegenstände, die das Auge beleidigen, zu verdecken. Es ist eine erotische Species und der rosa arvensis (oder weißen Hundrose, wie diese in England heißt) sehr nahe verwandt. Wahrscheinlich stammt sie aus Nordamerika. Man hat sie mit

der rosa arvensis verwechselt, von welcher sie sich aber durch Mehreres unterscheidet, vorzüglich dadurch, daß sie ihre Blätter viel länger behält als die rosa arvensis, und sich darin der rosa sempervirens nähert. Die Yorkshire Rose wird folgendermaßen charakterisirt: „Rosa capreolata — Yorkshire Rose. Surculis flagellatis procumbentibus foliis ellipticis aequaliter serratis utrinque glaberrimis; fractibus ovatis (collo constricto) pedunculisque glandulosis.“

## 6.

## Ueber das Neeren der Weintrauben.

Die in öffentlichen Blättern bekannt gewordene Methode des Hrn. Lambry von Mandres, das Neeren der Trauben, (Abfallen der Beeren nach der Blüthe) vermittelt eigen zu behandelnder Einschnitte zu verhüten, und zugleich ihre Zeitigung zu befördern, ist von dem Hrn. Jacob Forrer zum Steinfels in Winterthur nach erprobter Zweckmäßigkeit, besonders für Anwendung im Großen vervollkommen worden. Von ihm sind gedruckte Anweisungen und Instrumente zu erhalten und es ist für Gartenfreunde interessant zu wissen, daß die gleiche Operation auch der Fruchtbarkeit der Obstspaltiere zuträglich ist.

Daß ein dünner Einschnitt in der Rinde (rings um den Baum) macht, daß die Früchte größer werden und früher reifen, ist schon länger bekannt. Auch wurde gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts dieses Mittel bereits von einem Sächsischen Landgeist-

sichen bei Obstbäumen angewandt \*). Die Ursache davon ist, weil der Saft, der durch die Rinde in die Wurzel hinabgegangen wäre (und zum Wachsthum dieser gebient hätte), nicht mehr zurück kann, und daher zur Ausbildung der Frucht beiträgt. Die natürliche Folge hiervon ist indeß, daß die Wurzeln weniger wachsen, und im nächsten Frühjahr der Trieb auch gewöhnlich etwas schwächer wird.

\*) Der sogenannte pomologische Zauberring des Pastor Hempels zu Zedlig im Altenburgschen. B.

## 7.

## Neue sehr gute Tabak = Art.

Man hat kürzlich eine neue Tabak = Art nach England gebracht, die in Louisiana am Ufer des Missouri wächst. Man nennt sie Tabak von Missouri. Sie wächst schnell, blüht im Julius und August, ist einjährig und klein, giebt aber einen vortrefflichen und wohlriechenden Tabak. Die Wunden von Mandan und Misara rauchen denselben und auch in andern Theilen Nordamerikas ist er bekannt. Es wäre zu wünschen, daß eine Deutsche Ackerbau = oder botanische Gesellschaft sich bald Samen aus England zu verschaffen suchte, um Versuche mit seinem Anbau in Deutschland zu machen.

## 8.

## Dreimal tragende Weinstöcke.

Zu Rumigny, im Departement der Seine und Marne, findet sich eine Varietät des Wein-

stocks, mit schwarzen schnell reifenden Trauben, welcher bis dreimal des Jahres trägt. Dieser Weinstock ist daselbst im Jahre 1812 durch einen geschickten Cultivateur, Hrn. Börgers eingeführt, welcher sich ein Vergnügen daraus macht, Liebhabern mit Sädhern auszuweisen. Dieser Weinstock giebt, vom 4ten Jahre nach der Pflanzung, reichliche und vortreffliche Trauben; nur muß man ihn nicht zu kurz schneiden, vielmehr bei'm zweiten Schnitt das Holz etwas lang halten.

Seine erste Aerndte, welche die reichlichste ist, erreicht zu Rumigny, in der Mittagslage, am 15ten höchsten am 20. August ihre völlige Reife; die zweite Aerndte findet zwischen dem 25. September und 5. October Statt; die dritte, wenig beträchtlich, vom 25. October bis zum 10. November, wenn der Frost sie nicht stöbt.

Die Trauben haben einen sehr angenehmen Geschmack und scheinen alle Eigenschaften zu einem trefflichen Wein zu haben. Die Versuche mit dieser Weinart sind vorzüglich für die Gegenden zu empfehlen, wo der Wein gewöhnlich nicht völlig reif wird.

## 9.

## Theecultur in Brasilien.

Bekanntlich war es des Königs von Brasilien eigene Idee, sobald er den Sitz des Hofes nach Rio de Janeiro verlegt hatte, durch eine Colonie von 12 Chinesen die Theecultur in seinem Staate einzuführen. Wirklich blühet jetzt dieser Theebau mit eis

ner geregelten Pflanzung von 3.000 Theepflanzen in der Entfernung von 3 Stunden von der Residenz an der Mittagsseite eines hohen Bergs und wird ohne Zweifel die Cultur jetzt sich bald schnell und weit ausbreiten. Der Thee mit großen Fruchtkernen ist der vorzüglichste unter den in Brasilien acclimatirten Theegattungen. Der grüne Thee von Isle de France schmeckt weniger fein, als dieser Brasilische. Nur bemerkt man, das der Brasilische Thee zu stark gedrrt und weniger dicht aufgerollet ist als der Chinesische.

Da der Preis des Thees in Brasilien nicht sehr hoch ist und Brasilien Europa weit näher liegt, als das ungaßfreundliche China, was so viel Silber verschluckt; so ist wahrscheinlich, daß die Theecultur in Brasilien bald durch die vielen Nordländer, welche die Brasilische Haupthandelsstadt besuchen, befördert

werden wird. Die ersten Fehler der Dörrung wird die umsichtige Landespolizei bald zu verhindern wissen. In Carolina fanden bisher die Pflanzler die Theecultur zu mühsam, obgleich auch Nordamerika sehr viel Thee verbraucht, und theils mit Silber, theils mit Pelzwerk von Nootka-Sund und aus dem westlichen Amerika bezahlt.

Bei zwei Versuchen der Französischen Regierung, die Theepflanze in Corsica zu acclimatirten, fand sie Hindernisse in den Vorurtheilen der Einwohner. Uns scheint aber, daß die Acclimatirung so wichtig ist, daß die Regierung ebenso, wie in Brasilien, für Staatsrechnung anfangen müßte, eine ganz geregelte Theecultur einzuführen. Das Nachahmen in dieser Cultur wird nicht ausbleiben. Die Gradlinie der besten Theeprovinz in China und der niedrigen Corsischen Berge ist sich gerade gleich.

# I n h a l t.

---

## Blumisterei.

	Seite
1. Schöne Bier = Pflanzen. Der gefüllte Sambac-Jasmin. (Mit Abbildung auf Tafel 1.) . . . . .	3
2. Die großblüthige Widel. (Mit einer Abbildung auf Tafel 2.) . . . . .	4
3. Beispiel einer monströsen Hyacinthe. (Mit Abbil- dung auf Tafel 3.) . . . . .	4
4. Anfrage, eine Blüthen = Curiosität betreffend. . . . .	5

## Obst = Cultur.

1. Charakteristik der Obst = Arten. Pflaumen = Sorten. Die Dauphinee = Pflaume. (Mit Abbildung auf Tafel 4.) . . . . .	6
2. Ueber die vorfrühete Tragbarkeit der Obstbäume. . . . .	7
3. Ueber die Funktionen der Blätter in der Pflanzen- welt. . . . .	11
Zertf. des N. E. Gart. Magaz. V. Bd. 1. St. 1820.	

4. Abblers Denkmahl, oder was kann ein Landschul- Lehrer leisten? . . . . .	13
--	----

## Garten = Literatur.

1. In der Leipziger Michaelis = Messe 1819 und Oster- Messe 1820 neu erschienene Garten = und botani- sche Schriften. . . . .	21
2. Christian Reicharts Land = und Gartenschatz, neue oder sechste Auflage, 4. u. 5. Theil. . . . .	25

## Garten = Miscellen.

1. Beschreibung einer verbesserten, sich selbst bewe- genden, Pumpe, für Gärten, von James Hunter. (Mit einem Risse auf Tafel 5. Figur. 1.) . . . . .	30
2. Englische Sorten = Eingänge, Planen und Verzäu- nungen. (Mit Abbildungen auf Tafel 5 u. 6.) . . . . .	31
3. Ueber die nackten Schnecken und die Mittel zu ih- rer Vertilgung. . . . .	32

	Seite	Seite
4. Akklimatisirungsperiode der Korkkastanie in Teutsch-	38	7. Neue sehr gute Tabak- Art. . . . . 39
land. . . . .	38	8. Dreimal tragende Weinstöcke. . . . . 39
5. Die Kyrshire Rose. . . . .	38	9. Theecultur in Brasilien. . . . . 39
6. Ueber das Keeren der Weintrauben. . . . .	38	

\* \* \*

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

- Tafel I. Der gefüllte Sambac- Jasmin.
- 2. Die großblättrige Wicke.
  - 3. Die monströse Hyacinthe.
  - 4. Die Dauphinee- Pflaume.
  - 5. Fig. 1. Riß einer sich selbst bewegenden Pumpe für Gärten.
  - 5. u. 6. Englische Gärten- Eingänge, Planken und Verzäunungen.

---

(Hierzu das Intelligenzblatt Nr. I.)

---



*Jasminum Sambac flor. pler.*





A. T. Curt Aug. 1820.

Taf. 2

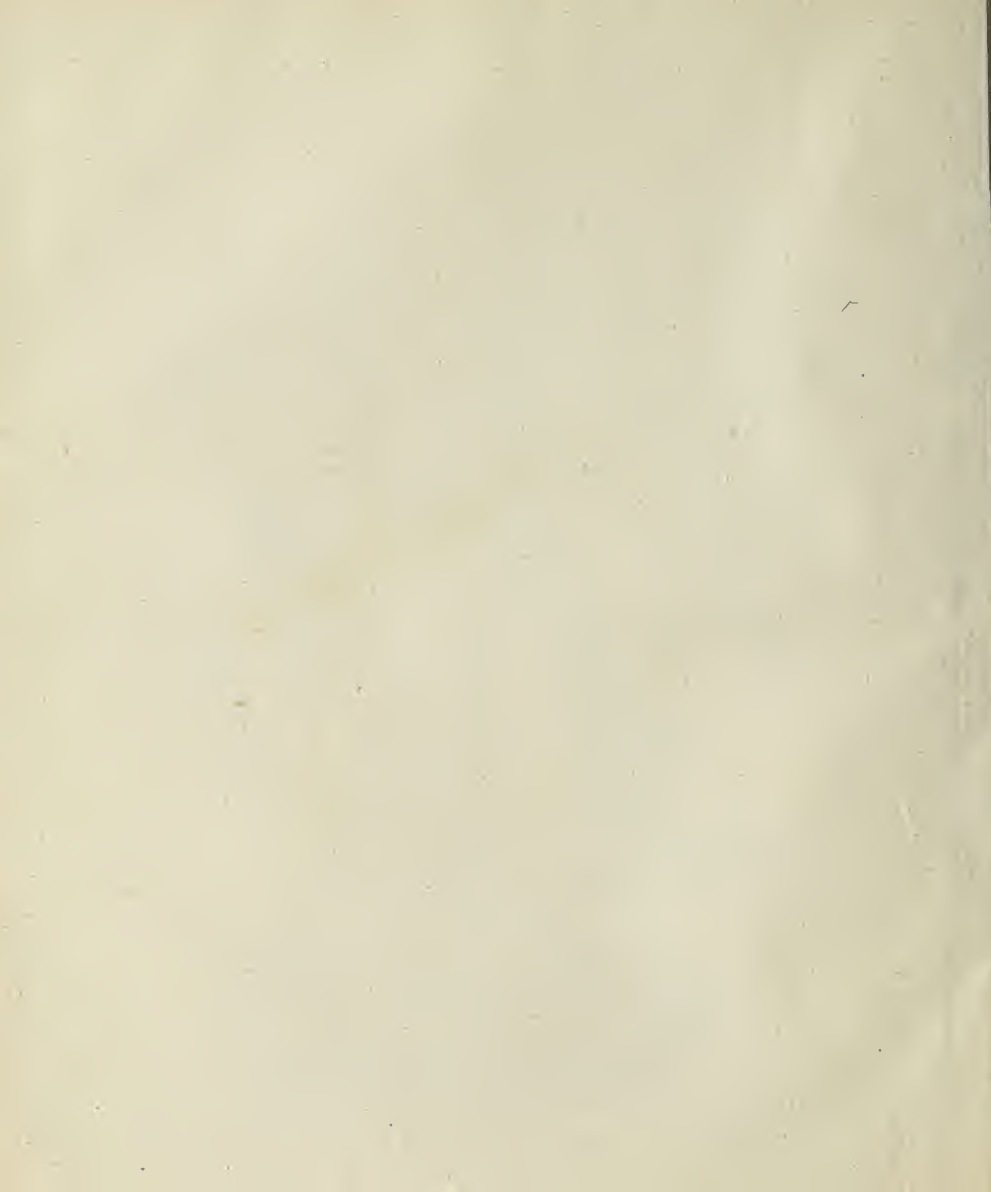


Die großblumige Wicke.





*Monströse Hyazinthe.*





Die Dauphiné Pflaume.

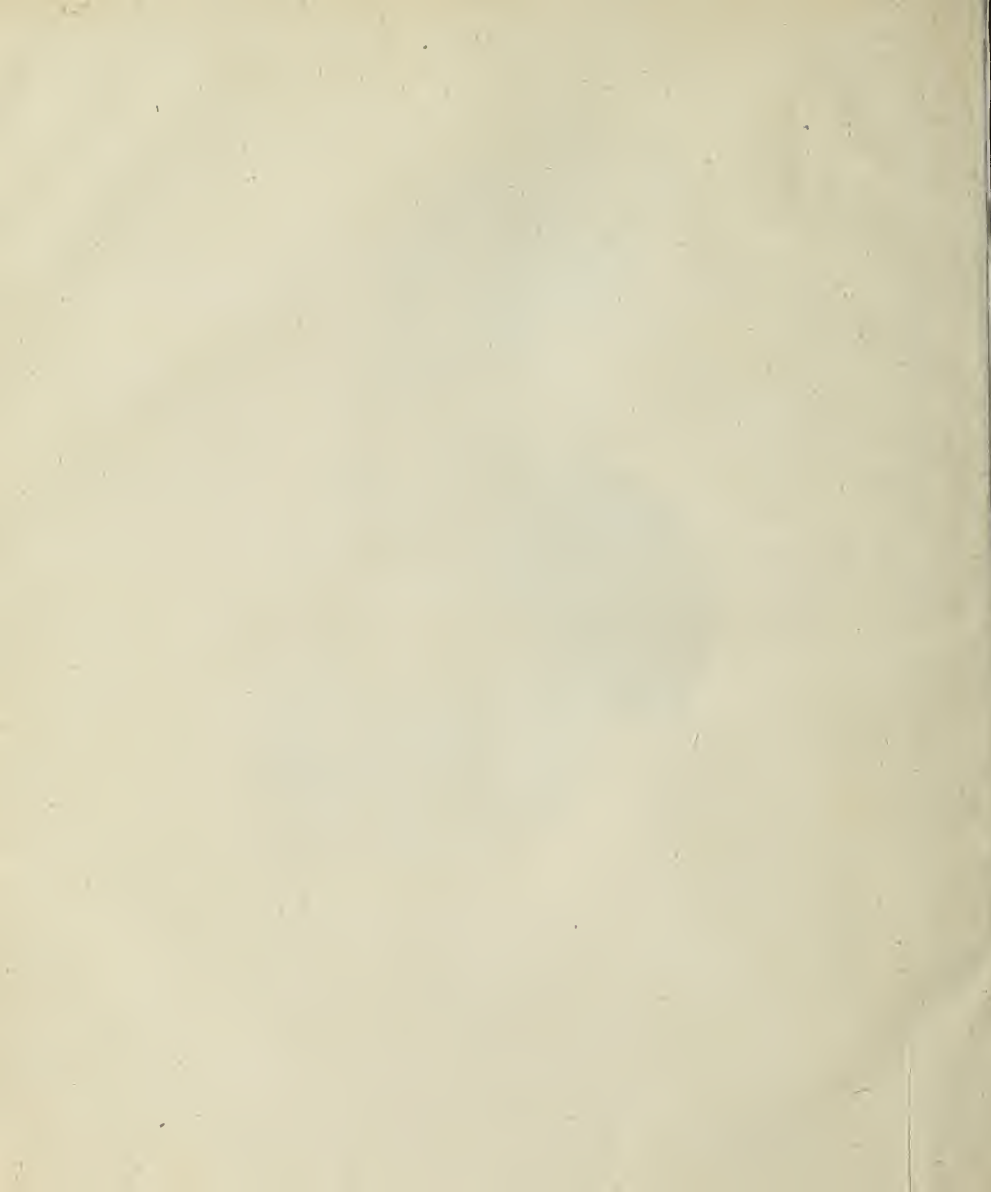


Fig 1.



Fig 2

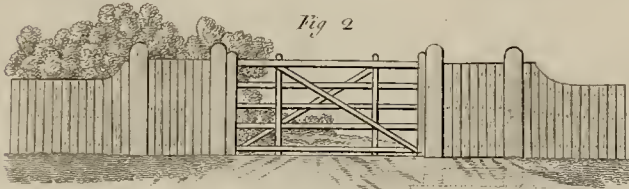


Fig 3.

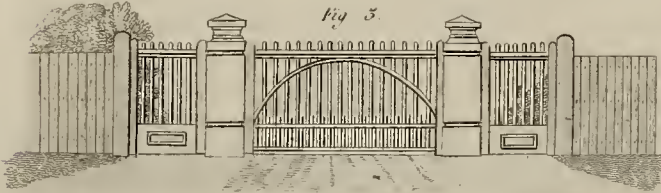
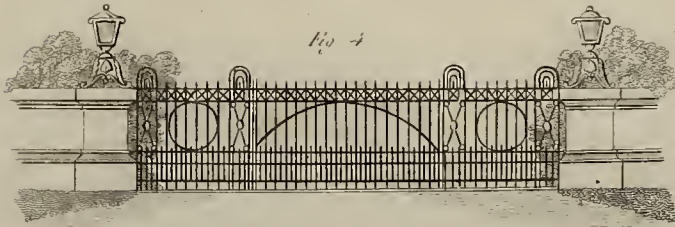
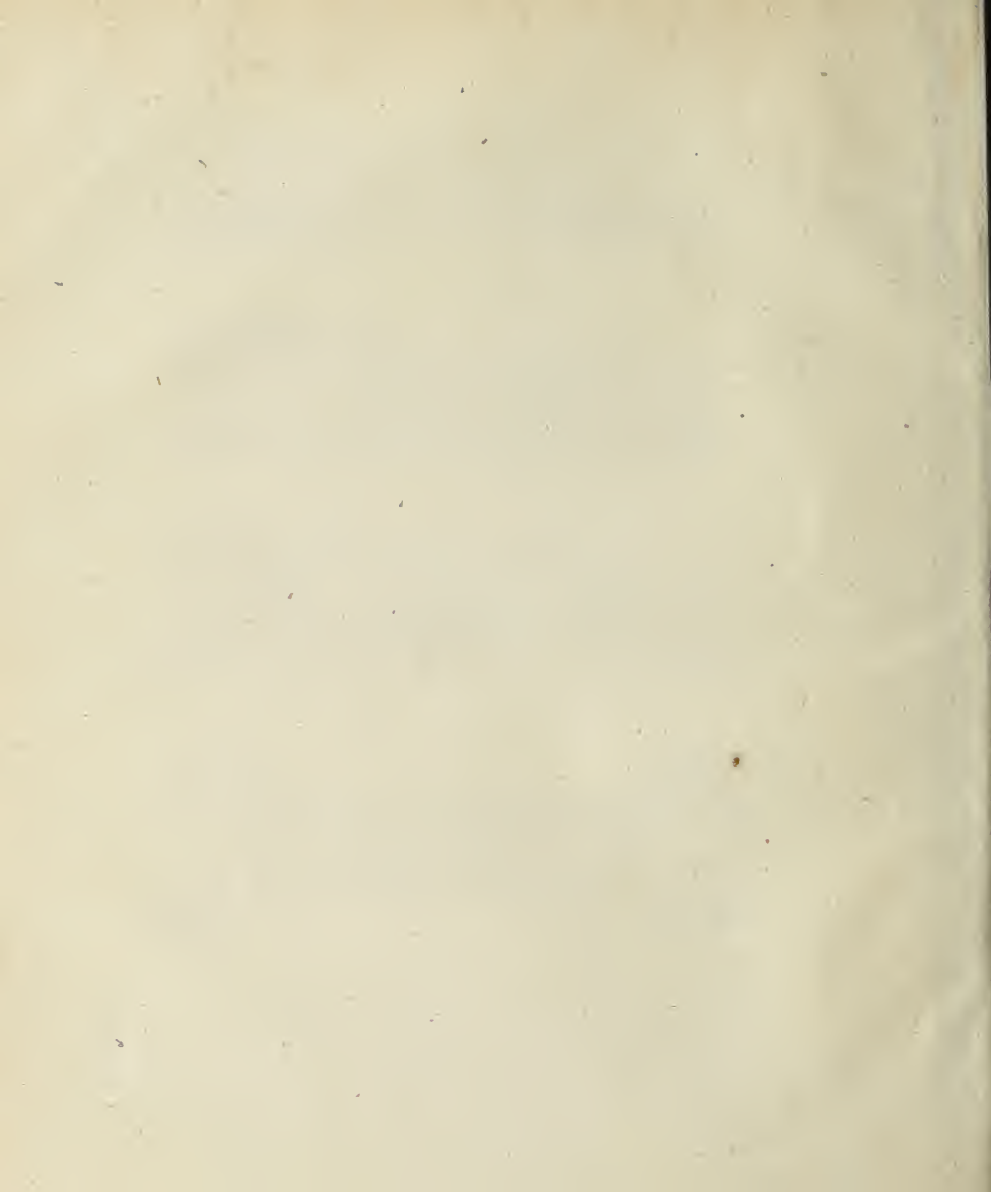


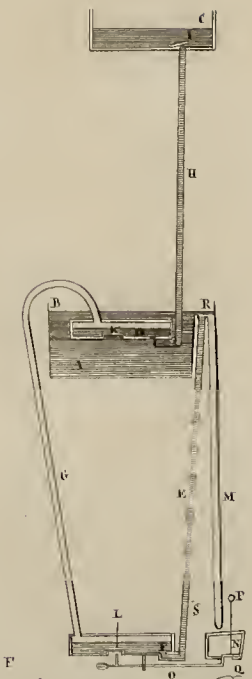
Fig 4



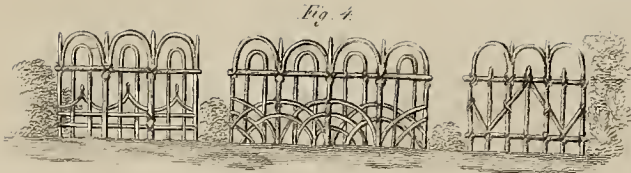
Englische Garten-Planken u.  
Eingänge



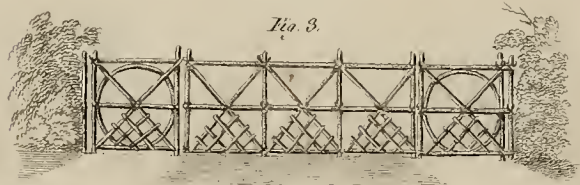




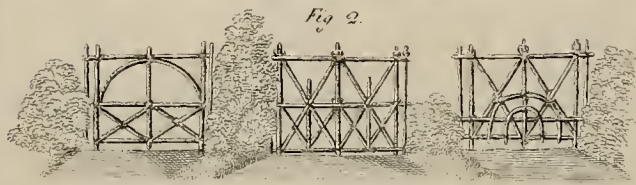
*Selbstarbeitende Pumpe.*



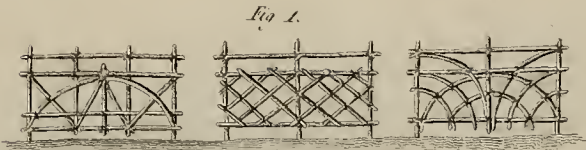
*Fig. 4.*



*Fig. 3.*



*Fig. 2.*



*Fig. 1.*

*Englische rohe Garten-Zäune u. Thüren.*



No. I.

# Intelligenz = Blatt

der Fortsetzung

des

## Allgemeinen Deutschen Garten = Magazins.

Fünfter Band. 1820.

### Garten = Intelligenzen.

I.

#### Pomologisches Cabinet.

Das Pomologische Cabinet, in 26 Lieferungen, ist wiederum vollständig bei uns zu haben, und die fehlenden Nummern sind alle completirt worden. Jede Lieferung besteht bekanntlich aus 12 größeren und kleineren, über die Natur geformten numerirten Wachsfrüchten, in einem eignen Kistchen, auf dessen Deckel der Inhalt der Früchte, deren Teufcher (Französischer und Englischer) Name, nach S i e t l e r s Deutschem Obst = Gärtner und Vertuschs Deutschem Garten = Magazine, nebst Reife, Zeitigung und Dauer angegeben ist, und kostet 3 Rthlr. 12 gr. Conv. Geld, Netto. Der Inhalt der Lieferungen ist folgender.

#### Erste Lieferung.

- I. Kessel. No. 1. Die weiße Reinette. No. 2. Der rothe Sommer = Rotenapfel. No. 3. Der gestreifte Winter = Erdbeerapfel. No. 4. Der rothe Taubens = Apfel.  
II. Birnen. No. 1. Die Franz = Madame. No. 2. Der Sanct Herman. No. 3. Die Venusbrust. No. 4. Die Strasburger Bergamotte,

- III. Pflaumen und Zwetschgen. No. 1. Die große Königin Claudie. No. 2. Die Türkische Zwetschge.  
IV. Kirscheln. No. 1. Die Herzogentürkische. No. 2. Die Dübheimer Kirschel.

#### Zweite Lieferung.

- I. Kessel. No. 5. Der rothe Sommer = Erdbeerapfel. No. 6. Der graue Kurzkiel. No. 7. Der große oder Englische Pipping. No. 8. Der Winter = Borsdors = ferapfel.  
II. Birnen. No. 5. Die lange Schweizer = Bergamotte. No. 6. Die Hammelsbirn. No. 7. Die runde Sommer = Bergamotte. No. 8. Die Roberts = Mustatels = birn.  
III. Pflaumen und Zwetschgen. No. 3. Die Cypri = sche Gierpflaume. No. 4. Die grüne Zwetschge.  
IV. Kirscheln. No. 3. Die große schwarze Herzkirschel. No. 4. Die kleine Frühmarelle.

#### Dritte Lieferung.

- I. Kessel. No. 9. Der Weichenapfel. No. 10. Der rothe Fenchelapfel. No. 11. Der weiße Winterabvill oder Cardinal. No. 12. Der gelbe Stettiner.

- II. Birnen. No. 9. Die Jagdbirn. No. 10. Die lange Mundnebbirn. No. 11. Die lange Sommer-Bergamotte. No. 12. Die Schweizerpföfe.
- III. Pflaumen und Zwetschgcn. No. 5. Die kleine Mirabelle. No. 6. Die große Mirabelle.
- IV. Kirschcn. No. 5. Die große Mairische oder Frühweissel. No. 6. Die kleine weisse Frühkirche.

#### Vierte Lieferung.

- I. Keffel. No. 13. Der Sommerborstler / Apfel. No. 14. Der Hertshweischen-Apfel. No. 15. Der rothe Apisapfel. No. 16. Der Fürstenapfel.
- II. Birnen. No. 13. Die Bergouté-Birn. No. 14. Die gute Kisse. No. 15. Die Magdalenenbirn. No. 16. Die kleine Mustatellerbirn.
- III. Pflaumen und Zwetschgcn. No. 7. Die gelbe Zwetschge.
- IV. Kirschcn. No. 7. Die Jerusalemkirche.
- V. Akrifosen. No. 1. Die gemeine Akrifose.

#### Fünfte Lieferung.

- I. Keffel. No. 17. Der gelbe Würzapfel. No. 18. Der gestreifte Winterkäpfel. No. 19. Der Gold-Pip-ping. No. 20. Der weisse Sommer-Gatwille.
- II. Birnen. No. 17. Der trockne Martin. No. 18. Die große lange Mustatellerbirn. No. 19. Die Johannisbirn. No. 20. Die Catillac-Birn.
- III. Pirschen. No. 1. Die Zwölfche Pirsche.
- IV. Kirschcn. No. 8. Die große Amarelle.
- V. Pflaumen. No. 8. Die Kirchsapflaume.

#### Sechste Lieferung.

- I. Keffel. No. 21. Der rothe Herbst-Süßapfel. No. 22. Die fuchsigc Reinette. No. 23. Der Jacobsapfel. No. 24. Die grüne Reinette.
- II. Birnen. No. 21. Die Sommer gute Christbirn. No. 22. Die Orange-Mustatellerbirn. No. 23. Die kleine Pfalzgräfin. No. 24. Die lange grüne Winterbirn.
- III. Pflaumen. No. 9. Der gelbe Epilling.
- IV. Pirschen. No. 2. Die purpurfarbige Spätpirsche.
- V. Kirschcn. No. 9. Die schwarze Knorweilische oder große schwarze Herzkirsche mit festem Fleische.

#### Siebente Lieferung.

- I. Keffel. No. 25. Der rothe Stettiner. No. 26. Die Englische Reinette. No. 27. Der schwarze Borsdorferapfel. No. 28. Der Englische Königapfel.

- II. Birnen. No. 25. Die weisse Butterbirn. No. 26. Die Jungfernbirn. No. 27. Die Bostmarische Birn.
- III. Pirschen. No. 3. Die gelbe Pirsche.
- IV. Kirschcn. No. 10. Die gelbe Herz- oder Schwefelkirche.
- V. Pflaumen. No. 10. Die kleine Damascener Pflaume.

#### Achte Lieferung.

- I. Keffel. No. 29. Der braune Maatapfel. No. 30. Der Zwischborstlerapfel. No. 31. Der Rheinische Bohnenapfel. No. 32. Der gelbe Herbst-Süßapfel.
- II. Birnen. No. 29. Die Winter gute Christbirn. No. 36. Die Rastbirn mit dem Eichenblatte. No. 31. Die Sommerstutbin. No. 32. Die Sommer-Gierbin.
- III. Kirschcn. No. 11. Die saure Herzkirsche. No. 12. Die Kirchheimer Kirche.
- IV. Pflaumen. No. 11. Die Pflaume ohne Kern. No. 12. Die grüne Weinsapflaume.

#### Neunte Lieferung.

- I. Keffel. No. 33. Der Pfingstapfel. No. 34. Der rothe Wintercalville. No. 35. Der Winterreifling. No. 36. Der Paternosterapfel.
- II. Birnen. No. 33. Die Spanische gute Christbirn. No. 34. Die Winter-Ändrette. No. 35. Die große Blanlette mit dem langen Stiele. No. 36. Die kleine Margarethen-Birn.
- III. Kirschcn. No. 13. Die Deutsche Weizweissel.
- IV. Pflaumen. No. 13. Die blaue Herbstzwetschge. No. 14. Die Damascenerpflaume von Maueru.
- V. Rüsse. No. 1. Die Hollische Rissennuß.

#### Zehnte Lieferung.

- I. Keffel. No. 37. Die Schaafsenase. No. 38. Der rothe Sommer-Strichapfel. No. 39. Der kleine gestreifte Pilgrim. No. 40. Die glatte gelbe Reinette.
- II. Birnen. No. 37. Die Bergamotte Crassanne. No. 38. Der Winterdorn. No. 39. Die Knechtchenbirn. No. 40. Die gute Graue.
- III. Akrifose. No. 2. Die Akrifose von Nancy.
- IV. Kirschcn. No. 14. Die kleine schwarze runde Weizweissel. No. 15. Die punktirte Süßkirche mit festem Fleische.

#### Elfte Lieferung.

- I. Keffel. No. 41. Die getupfelte Reinette. No. 42. Der weisse Maatapfel. No. 43. Der Rheinische Bohnenapfel. No. 44. Der Neuzerling.
- II. Birnen. No. 41. Die Pfundbirn. No. 42. Die graue Herbst-Zuckerbirn. No. 43. Die grüne Consequenbirn. No. 44. Die Hanbutten- oder Akerolbirn.

- III. Pfirschen. No. 4. Die Schöne von Bitry.  
 IV. Pflaumen. No. 15. Die Marante.  
 V. Kirschen. No. 16. Die braune Soobtkirsche.

### Zwölfte Lieferung.

- I. Keffel. No. 45. Der rothe Herbst-Galville, No. 46. Die grüne Band-Reinette. No. 47. Die kleine graue Reinette. No. 48. Die zwei Jahre dauernde Reinette.  
 II. Birnen. No. 45. Die rotte oder große Pfalzgräfin. No. 46. Die Birtensbirn. No. 47. Die Apfelnbirn. No. 48. Die Schmalbirn.  
 III. Pflaumen. No. 16. Die Eierpflaume. No. 17. Die rotte Damascenerpflaume.  
 IV. Kirschen. No. 17. Die kleine lange schwarze Vogelkirsche. No. 18. Die kleine lange rotte Vogelkirsche.

### Dreizehnte Lieferung.

- I. Keffel. No. 49. Die Reinette von Breda. No. 50. Der Pringsessin-Apfel. No. 51. Der gestreifte Sommer-Galvill. No. 52. Der Feigen-Apfel.  
 II. Birnen. No. 49. Die rotte Butters-Birn. No. 50. Die Winter-Robine. No. 51. Die Maré's-Birn. No. 52. Die Winter-Königs-Birn.  
 III. Pflaumen. No. 18. Die lange violette Damascener-Pflaume. No. 19. Die Reizenfeiner gelbe Pflaume.  
 IV. Kirschen. No. 19. Die Kirche vier ein Pfund. No. 20. Die rotte Soobtkirsche.

### Vierzehnte Lieferung.

- I. Keffel. No. 53. Die gestreifte Reinette. No. 54. Die französische oder Edelreinetten. No. 55. Die graue Reinette No. 56. Der große Herbstapfel.  
 II. Birnen. No. 53. Die große Roufflet. No. 54. Die weiße Birn. No. 55. Die kleine lange Sommer-Muskatelsbirn. No. 56. Die gelbste Muskatelsbirn.  
 III. Pflaumen. No. 20. Die glühende Kohle.  
 IV. Kirschen. No. 21. Die Reichel von Montmorency.  
 V. Pfirschen. No. 5. Die Beurdin.

### Fünfzehnte Lieferung.

- I. Keffel. No. 57. Der weiße Winteräpfel. No. 58. Der rotte Herbst-Strichapfel. No. 59. Das Ror-männchen. No. 60. Der weiße Laubenapfel.  
 II. Birnen. No. 57. Die Sommer-Robine. No. 58. Die schönste Sommerbirn. No. 59. Die grüne Buttersbirn. No. 60. Die Ruffbirn.

- III. Pflaumen. No. 21. Die blaue Kaiserpflaume.  
 IV. Kirschen. No. 22. Die schwarze Soobtkirsche. No. 23. Die Akerheiligen-Kirsche.  
 V. Mispel. No. 1. Die Birn-Mispel.

### Sechzehnte Lieferung.

- I. Keffel. No. 61. Der weiße Herbstkalville. No. 62. Der schwarze Äpfel. No. 63. Die Garmeiter-Reinette. No. 64. Der Sommer-Zunderäpfel.  
 II. Birnen. No. 61. Die Paradiesbirn. No. 62. Die Damenbirn. No. 63. Die Deutsche Augustbirn. No. 64. Die graue Zunderbirn.  
 III. Pflaumen. No. 22. Die große Doppel-Zwetschg.  
 IV. Kirschen. No. 24. Die Pomeranzen-Kirsche.  
 V. Pfirschen. No. 6. Die Doppel-Montagne.

### Siebzehnte Lieferung.

- I. Keffel. No. 65. Der Citronenapfel. No. 66. Die Berliner Reinette. No. 67. Die Neuporter Reinette. No. 68. Der Feiner.  
 II. Birnen. No. 65. Die Rheinsche Birn. No. 66. Die Margerlin. No. 67. Die Herbstbirn. No. 68. Die Pfirschn.  
 III. Pflaumen. No. 23. Die kleine Königin Claubie.  
 IV. Kirschen. No. 25. Die große Nonnenkirsche.  
 V. Aprikosen. No. 3. Die Ananas-Aprikose.

### Achtzehnte Lieferung.

- I. Keffel. No. 69. Der weiße Stettiner. No. 70. Der Grünhartig. No. 71. Der Gestapfel. No. 72. Der rotte Herbstkalville.  
 II. Birnen. No. 69. Die Bergamotte von Soulers. No. 70. Die große Zwiebelbirn. No. 71. Die rotte Orange. No. 72. Die runde Rumbenbirn.  
 III. Kirschen. No. 66. Die Holländische Kirsche, auch die Drankenkirsche. No. 67. Die kleine gelbe Herzische.  
 IV. Pflaumen. No. 24. Die violette Königin Claubie. No. 25. Die weiße Indische Pflaume.

### Neunzehnte Lieferung.

- I. Keffel. No. 73. Der große Bandapfel. No. 74. Der rotte Kronapfel. No. 75. Der weiße Sommer-Kambour. No. 76. Der fränkische Sommerapfel.  
 II. Birnen. No. 73. Der Bildung von la Motte. No. 74. Die große Petersbirn. No. 75. Die Sommer-Honigbirn. No. 76. Die Banfac-Birn.  
 III. Kirschen. No. 28. Die Lauermanns-Kirsche.

- IV. Pflaumen. No. 26. Die blaue Weinpflaume.  
V. Pfirschen. No. 7. Die Venusbrust.

### Zwanzigste Lieferung.

- I. Keffel. No. 77. Der gedrückte Hartig. No. 78. Der Stalienfche weiße Rosmarin. No. 80. No. 79 Das rothe seidne Hemdchen. No. 80. Der große rothe Pilgrim.  
II. Birnen. No. 77. Die Forellen-Birn. No. 78. Die grüne Sommer-Bergamotte. No. 79. Die Simmt-Birn. No. 80. Die kurzstielige Zuder-Birn.  
III. Pflaumen und Zwetsfägen. No. 27. Die große Teutsche Zwetsfäge. No. 28. Die Weiskofen-Pflaume.  
IV. Kirfchen. No. 29. Die Türktine. No. 30. Die Erstfuter Auguftfische.

### Ein und zwanzigste Lieferung.

- I. Keffel. No. 81. Der braune Frauenapfel. No. 82. Der Gräfensteiner Apfel. No. 83. Der Meißner Würzapfel. No. 84. Das Taubenfäfchen.  
II. Birnen. No. 1. Die Teutsche Winter-Muffatellerbirn. No. 82. Die Colmarbirn. No. 83. Die schwarze Birn. No. 84. Die kleine Blankette.  
III. Pflaumen. No. 29. Die rothe Spätzpflaume.  
IV. Kirfchen. No. 31. Die runde Marmothertzfische.  
V. Weiskofen. No. 4. Die große Frühweiskofe.

### Zwei und zwanzigste Lieferung.

- I. Keffel. No. 85. Der schöne Platthartig. No. 86. Die Reinette von Orleans. No. 87. Der grüne Audaer. No. 88. Der breite Schüßel.  
II. Birnen. No. 85. Die Brestler Saftbirn. No. 86. Der graue Junker Hans. No. 87. Die lange grüne Mundnegbirn. No. 88. Die frühe Kouffelt.  
III. Pflaumen. No. 30. Die zweimal tragende Pflaume. No. 31. Die Dauphiné-Pflaume.  
IV. Kirfchen. No. 32. Die Perle-Herztfische. No. 33. Die rothe Glanz-Herztfische.

### Drei und zwanzigste Lieferung.

- I. Keffel. No. 80. Der Himbeerapfel. No. 90. Die unvergleichliche Reinette. No. 91. Der Winter-Weißchenapfel. No. 92. Der Muffatellerapfel.  
II. Birnen. No. 89. Die Liebesbirn. No. 90. Die Muffette. No. 91. Die Glockenbirn. No. 92. Die große Sommer-Citronenbirn.  
III. Pflaumen. No. 32. Das violette Rebhühnerlein. No. 33. Der blaue Spilling.  
IV. Kirfchen. No. 34. Die Maulbeerfische aus Paris. No. 35. Die Spanische Frühweiskofe.

### Vier und zwanzigste Lieferung.

- I. Keffel. No. 93. Der Gold-Stück-Apfel. No. 94. Duhamel's Gold-Reinette. No. 95. Die Muffateller Reinette. No. 96. Der gelbe Audaer.  
II. Birnen. No. 93. Der Freundenschenkel. No. 94. Die Rußbirn. No. 95. Die kleine gelbe Sommer-Zuckerbirn. No. 96. Die kleine graue Butterbirn.  
III. Kirfchen. No. 36. Die kleine runde Sauerfische mit kurzem Stiele.  
IV. Pflaumen. No. 34. Die kleine Kirfchpflaume.  
V. Pfirschen. No. 13. Die weiße Magdalenen.

### Fünf und zwanzigste Lieferung.

- I. Keffel. No. 97. Der Würzapfel oder Würz-Mamhour. No. 98. Die Casseler Reinette. No. 99. Der Malvaerapfel. No. 100. Der gelbe Fenchelapfel.  
II. Birnen. No. 97. Die Fürstentafelbirn. No. 98. Der Sommerkönig. No. 99. Die Holländische Butterbirn. No. 100. Die kleine runde Hofeibirn.  
III. Kirfchen. No. 27. Die doppelte Glackfische. No. 38. Die süße Maiberztfische.  
IV. Pfirschen. No. 14. Die Pfirsche von Angoumois.

### Sech und zwanzigste Lieferung.

- I. Keffel. No. 101. Der gestreifte walzenförmige Schletterapfel. No. 102. Der Gerfenapfel. No. 103. Der gestreifte Birn-Katulle. No. 104. Der Robine-Apfel.  
II. Birnen. No. 101. Die Rheinische Paradiesbirn. No. 102. Die doppeltragende große Muffatellerbirn. No. 103. Die Holländische Butterbirn. No. 104. Die kleine Schlessische Zimmbirn.  
III. Kirfchen. No. 39. Die Döfnerfische.  
IV. Pflaumen. No. 35. Die bunte Zwetsfäge.  
V. Pfirschen. No. 15. Die Cardinal-Pfirsche.

Bestellungen hierauf erbitten wir uns direkt; jedoch können im Winter wegen der Kälte, und durch die Post, keine Versendungen gemacht werden.

Weimar im September 1820.

G. F. C. Landes-Industrie-Comptoir.

## II.

**Beschreibung der Deutschen Brombeeren mit Abbildungen.** Herausgegeben von Dr. August Weibe, praktischem Arzt zu Menzighüffen im Fürstenthum Minden und Dr. C. G. Nees v. Esenbeck, Prof. in Bonn.

Die Deutschen Arten der Gattung *Rubus L.* bedürfen nicht weniger als die ihnen verwandten *Rosennarten*, einer sorgfältigeren und genaueren Unterscheidung, als ihnen bisher zu Theil geworden ist, und die Herausgeber der hier angefügigen Monographie glauben sich durch eine lange, aufrichtsame Beobachtung des merkwürdigen Wachstums dieser Sträucher und durch die gefälligen Mittheilungen ihrer Freunde hinlänglich ausgerüstet, um eine solche Sichtung vornehmen und die von ihnen unterschiedenen Arten durch Beschreibungen und Abbildungen feststellen zu können.

Wäre man nun diese, durch deutliche Merkmale ausgezeichneten Formen, die sich auf 30 belaufen, als constante Glieder der beiden umfassenden Artbegriffe von *Rubus fruticosus* und *Rubus caesius* betrachten und zur Ergänzung einer vollständigen Anschauung jener beiden Arten verwenden, oder die gedachten Artbegriffe als Familien-Charaktere auffassen und die hier zu beschreibenden Formen selbst für Arten (*species*) gelten lassen, — man wird auf jeden Fall dadurch veranlaßt werden, vor mancher neuen Seite noch einmal betrachtend stille zu stehen und sich einer tiefen und durchgreifenden Verknüpfung des Mannichfaltigen im Pflanzenreiche zu einem geschlossenen Formensysteme dabei lebhafter hinstreuen zu werden. Die nicht schwere Cultur wird diese Betrachtung denn noch weiter fördern, berichtigen und ergänzen helfen.

Dieses waren die Beweggründe zur Herausgabe unserer Monographie, die, ihrem beschreibenden Inhalt nach, von der Hand des erwähnnten Herausgebers größtentheils vollendet ist, die uns aber ohne treue Abbildungen bei so nahe verwandten Genädhien ihrem Zwecke, besonders für Fortwärtler, nicht genug zu entsprechen schien. Was man mit seinen Beschreibungen gemeint hat, muß in solchen Fällen der stärkeren Conterung recht klar und für die Dauer vorliegen, wenn nicht Verwirrung gestiftet werden soll. Darum hat sich der zweite Herausgeber mit dem Gedanken angefaßt, die Beschreibungen seiner Collegen durch gute radirte Blätter um möglichst billigen Preis in Umrissen zu erläutern und zu befestigen.

Hefweise sollen je 6 Tafeln in Folio mit dem dazu gehörigen Lateinischen und Deutschen Text in freier Folge erscheinen, so daß sie am Ende, wenn die Uebersicht der Gattung und die genaue Naturbeschreibung derselben das ganze geschlossen haben wird, nach der gegebenen Anordnung zusammengelegt werden können. Mit 6 Heften möchte im Verlauf von 1½ Jahre die Monographie voll-

endet seyn, wenn sich Subscribern finden, die geneigt sind, beim Empfang jedes Hefts den Subscriptionspreis von 3 Rl. rhein., oder 1 Rthlr. 18 Gr. pr. Cantant zu erlegen und dadurch die Fortsetzung zu decken. Wenn 30 Subscribern gesammelt sind, erscheint das erste Heft, und ohne diese Zahl von Theilnehmern kann nichts begonnen werden.

Wir ersuchen daher die Freunde dieses Unternehmens, die Subscription zu besorgen und ihre Listen bald an die Herausgeber direct, oder durch Buchhandlungen, einzusenden.

Den Beförderern der Sache sind wir Freie Exemplare schuldig, und den Herren Buchhändlern, die sich dafür zu verwenden die Güte haben werden, wollen wir gern die gebührende Vergütung leisten. Kamentlich richten wir unsere Bitte um Theilnahme und Verwendung an unsere Gönner und Freunde:

Herrn Professor Link in Berlin,  
 — Garteninspector Otto daselbst,  
 — Professor Sprengel in Halle,  
 — Ritter von Schrank in München,  
 — Jacob Sturm in Nürnberg,  
 — Professor Schwägrichen in Leipzig,  
 — — Mertens in Bremen,  
 — — Rau in Würzburg,  
 — — Rector d. Alt. in Strasburg,  
 — — Hoppe in Regensburg,  
 — — Günther in Breslau,  
 — — Gagenbach in Basel,  
 — — Gäbe in Lüttich,  
 — Doctor Hornschuh in Greifswalde,  
 — Apotheker Schimper in Köln,  
 — Junk in Gesees bei Hof,  
 — Opiz in Prag,

und hoffen, dieses Werk schneller geheißen zu sehen, als die von dem Mitherausgeber vorlängst angekündigte Monographie der krautartigen Arten, zu welcher sich erst 19 erklärte Subscribern gefunden haben.

In Bonn nehmen die H. Buchhändler Marcus und Weber Bestellungen an, bei denen, so wie bei den oben angeführten Freunden, auch eine Probetafel, den *Rubus Sprengelii* vorstellend, eingesehen werden kann.

Menzighüffen, im Fürstenthum Minden u. Bonn,  
 den 1. Januar 1820.

Dr. August Weibe.

Dr. Nees v. Esenbeck.

## III.

Es ist nun eine neue Auflage

von dem ersten Bande des Dr. Dietrich  
schen Lexicons der Gärtnerei und  
Botanik, und der sechste Band der  
Nachträge zu dem Ganzen, enthaltend  
*Pelargonium bis Psychotria*

erschienen; und wir müssen bei den resp. Interessenten zu diesem Werte, wegen der Verzögerung recht sehr um Verzeihung bitten. Autor und Drucker versprachen diese Bände bereits vor drei Monaten, fanden aber hinterher die Arbeit schwieriger als sie gedacht hatten. Zwei Bände in einem Jahre zu fördern, war besonders für den Herrn Verfasser zu viel. Angenehm wird es allen Botanikern und Gartenfreunden seyn, zu erfahren, daß nun wieder vollständige Exemplare von diesem klassischen Werte zu haben sind, und zwar so lange als bis die Nachträge bedingt seyn werden, noch für den Pränumerationspreis, für 37 Rthlr. 12 gGr. (wofür es bei uns und in jeder guten Buchhandlung zu haben ist). Die 6 Bände Nachträge allein kosten den Pränumeranten 13 Rthlr. 12 gGr. Der gewöhnliche Ladenpreis des Ganzen ist 50 Rthlr.

Buchhändler Gebrüder Gädike, in Berlin.

(Dieses ist in der Dytschen Buchhandlung in Leipzig zu bekommen.)

## IV.

Anzeige von Oekonomischen Büchern aus  
dem Verlage von Gerhard Fleischer in  
Leipzig,

welche während des Jahres 1820 sowohl bei dem Verleger, als auch in jeder andern Buchhandlung zu den sehr billig herabgesetzten Preisen zu haben sind.

Ubenico, T. H., nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, 1 bis 9. Heft Mit Kupfern. 8. 1795 bis 1800. Ladenpreis 2 Rthl. 6 gr. Herabgef. Preis 1 Rthl. 8 gr.

Beschreibung einer Maschine, worauf man sich von Höhen sicher und bequem herunter lassen kann. Mit einem Kupf. gr. 4. 1802. Ladenpr. 10 gr. Herabg. 6 gr.

Bose, C. A. H. v., das Ganze der Forstwissenschaft, theoretisch und praktisch abgehandelt. Mit Kupf. 8. 1802. Ladenpr. 1 Rthl. 12 gr. Herabg. Pr. 1 Rthl.

Boswell, J. M., Beschreibung und Abbildung einer Blasmachine, durch welche die verdorbene Luft aus den tiefen Gruben und andern Behältnissen leicht durch frische

ersetzt, so wie das Rauchen der Schornsteine verhütet werden kann. 4. 1801. Ladenpr. 8 gr. Herabg. Preis 6 gr.

Cadet de Baur, A., vom Maulwurfe, oder Anweisung denselben auf die sicherste Weise auszurotten. Aus dem Franz. von J. G. Leonhardi Mit 8 Kupf. 8. 1803. Ladenpr. 1 Rthl. Herabg. Pr. 16 gr.

Cointereaux, F., Schule der Landbaukunst, oder Unterricht, durch welchen jeder die Kunst erlernen kann, Häuser von etlichen Geschossen aus bloßem Erd- oder andern sehr gemeinem und höchst wohlfeilem Baustoffe, selbst dauerhaft zu erbauen. A. d. Franz. übers. Mit Kupf. gr. 8. 1795. Ladenpr. 1 Rthl. 12 gr. Herabg. Preis 1 Rthlr.

Erndtungen, die neuesten, über das Eisenfischen, und über einige andere damit in Verbindung stehende Sachen. Sondern für Eisenhütten als Wirtschaftserinnen brauchbar. 5te Aufl. 8. 1814. Ladenpr. 12 gr. Herabg. Preis 8 gr.

Ernst, S., Abbildung und Beschreibung einer sehr vortheilhaften Buttermaschine, durch welche nicht allein bewirkt wird, daß die Butter einen angenehmen Geschmack bekommt, sondern daß die Arbeit auch leicht von Statuten geht. 4. 1802. Tab. 10 gr. Herabg. Pr. 6 gr.

— Abbildung und Beschreibung eines sehr vortheilhaften Staber- Schöpftrades zur Weisensäuerung. 4. 1803. Ladenpr. 10 gr. Herabg. Pr. 6 gr.

— Abbildung und Beschreibung eines sehr vortheilhaften Streichisches zu Brauntobackensiegeln u. d. 1801. Ladenpr. 10 gr. Herabg. Pr. 6 gr.

— Abbildung und Beschreibung einer sehr ausbaren und höchst einfachen Maschine zum Säen der Kartoffeln, Rüben, Kaut und mehrerer dergleichen Arten von Produkten, die zu dem Viehfutter verbraucht werden. 4. 1805. Ladenpr. 12 gr. 8. Pr. 8 gr.

— Abbildung und Beschreibung einer Ventilar- Windmaschine zur Ent- und Bewässerung der Wiesen. 4. 1807. Ladenpr. 8 gr. 8. Pr. 6 gr.

— zweckmäßige Anordnung und Beschreibung einer Maschine zum geschwinden Entsumpfen der Krautfeldern. Mit 1 Kupf. 4. 1801. Ladenpr. 8 gr. Herabgef. Pr. 6 gr.

Etwas über den Holzmanagel, nebst einigen Vor schlägen, wie denselben am süßlichsten abzuhelfen sey. 8. 1799. Ladenpr. 6 gr. 8. Pr. 4 gr.

Friedrich, Herzog zu Schleswig- Holstein- Beek, über die Wechselwirtschaft, und deren Verbindung mit der Stallfütterung. 2. Aufl. 8. 1814. Ladenpr. 1 Rthl. 5. Pr. 16 gr.

— Versuch über die Schaafzucht in Preußen, nebst einigen Vor schlägen zu ihrer Veredlung, und einigen hierzu gehörigen Nachrichten aus verschiedenen Ländern. Mit Kupf. gr. 8. 1800. Ladenpr. 16 gr. 8. Pr. 12 gr.

Grafers, F. G., nützliche und durch Erfahrung bewährte Vor schläge, bei Feuerbränden Häuser und Mobilien sicher zu retten; nebst Anweisung groß- Feuerbrände zu verhüten u. d. 1te vermehrte Aufl. gr. 8. 1772. Tab. Pr. 1 Rthl. 8. Pr. 12 gr.

Heunig, J. F., praktische Bemerkungen über Pachtkontrakte, Pachtübernahmen und Uebergaben. gr. 8. 1805. Tab. 6 gr. 8. Pr. 4 gr.



- Herber, G. G., der Bauer als Obstbaumpflanzer, oder kurzer doch hinlänglich Unterricht, wie die Obstbäume ansetzt, bereitet, gepflanzt, gewartet und gepflegt werden müssen. Mit Holzschnitten. 8. 1801. Tab. 10 gr. 5. Pr. 6 gr.
- Hoffmann, J. G., Beschreibung und Abbildung einer Wagenwinde von außerordentlicher Wirksamkeit. gr. 8. 1800. Ladenpr. 10 gr. 5. Pr. 6 gr.
- Krüper, W. H., der Schafzucht nach seinen Wirkungen betrachtet. 8. 1804. Tab. 6 gr. 5. Pr. 4 gr.
- Kunst, die, Tabellen zu machen. Ein Versuch mit vielen Skizzen, wenig bekannten und neuen Tabellen. Fol. 1801. Tab. 2 Rthl. 8 gr. 5. Pr. 1 Rthl.
- Lafayette, G. P., Geschichte der Feinwolligen Spanischen Schafzucht in die verschiedenen europäischen Länder, und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. A. d. Franz. überf. mit Anmerkungen und Zusätzen von Friedrich, Herzog zu Solftein. 2 Theile. 8. 1804 u. 1805. Tab. 2 Rthl. 5. Pr. 1 Rthl. 8 gr.
- Laudender, R., das Ganze der Rindviehzucht, oder Unterricht, die Rindviehzucht richtig zu erkennen, glücklich zu heilen und das gesunde Vieh vor aller Ansteckung zu bewahren. 8. 1801. Tab. 1 Rthl. 16 gr. 5. Pr. 1 Rthl.
- Lauroy, C. P., Grundzüge der natürlichen und künstlichen Heilzucht. gr. 8. 1804. Ladenpr. 1 Rthl. 16 gr. 5. Pr. 1 Rthl.
- Lenz, J. G., mineralogisches Handbuch durch weitere Ausführung des Wernerischen Systems, 2te durchaus verb. und verm. Aufl. gr. 8. 1796. Ladenpr. 1 Rthl. 8 gr. 5. Pr. 20 gr.
- Grundriß der Mineralogie, nach dem neuesten Wernerischen System, zum Gebrauch bei Vorlesungen auf Akademien und Schulen. gr. 8. 1793. Ladenpr. 16 gr. 5. Pr. 12 gr.
- Müller, J. G. F., Deutschlands Weinbau nach Gränden. Oder Anweisung den Bau der vaterländischen Weine zu bereiten und einträglicher zu machen. 8. 1803. Ladenpr. 1 Rthl. 4 gr. 5. Pr. 16 gr.
- Nachricht für junge Hausmütter des Mittelstandes, bei theuren Zeiten wohlfeil hauszuhalten. Eine Sammlung von Haushaltungsvorlesern. 8. 1807. Ladenpr. 12 gr. 5. Pr. 8 gr.
- Nichtsen, A. G. S., Freiherr von, Entwurf einer Ackerbautheorie, nach der Natur und den neuen Erfahrungen systematisch geordnet. 2 Theile. gr. 8. 1801. Ladenpr. 2 Rthl. 12 gr. 5. Pr. 1 Rthl. 8 gr.
- Riemann, J. F., praktische Anweisung zum Leichbau. Für Flecker, Detonomen und solche Personen, die sich weniger mit der Mathematik abgeben. Mit 4 Kupf. 8. 1793. Tab. 1 Rthl. 8 gr. 5. Pr. 20 gr.
- praktische Anleitung zur Kenntniß der Ziegelstein und Ziegelarten, für angehende Detonomen, Cameralisten und Bauleute. Mit Kupf. 8. 1800. Ladenpr. 2 Rthl. 5. Pr. 1 Rthl. 8 gr.
- über die Veranlassung der Gebäude gegen Diebe. Mit 1 Kupf. 8. 1801. Tab. 20 gr. 5. Pr. 12 gr.
- praktischer Unterricht des Fischermeyens, für die Detonomen, Cameralisten und Liebhaber der Fischereyen. 8. 1804. Tab. 1 Rthl. 5. Pr. 16 gr.
- Riemann, J. F., praktische Anweisung zur Vorrichtung der Wassergraben, für Detonomen, Bau-, Berg- und Gärtnerente. Mit Kupf. 8. 1801. Ladenpreis 2 Rthl. 5. Pr. 1 Rthl. 8 gr.
- Riemann, J. F., Beschreibung eines Verfahrens, wie die Landwirthe ihr Getraide auf eine leichte Weise vom Saamen des Unkrauts reinigen können. Mit 1 Kupf. gr. 4. 1803. Tab. 16 gr. 5. Pr. 12 gr.
- Saint-Victors Beschreibung und Abbildung einer ökonomischen Maschine zum Ausroden der Baumstämme. A. d. Franz. 4. 1803. Tab. 8 gr. 5. Pr. 6 gr.
- Sammter, der ökonomische oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der gesammten Land- und Hauswirthschaft, sowohl selbst, als ihrer Hülf- und Nebenwissenschaften insbesondere. Für Freunde der Landwirthschaft unter allen Ständen. Herausg. von Fr. Wm. Weber. Mit Kupf. 12 St. gr. 8. 1801 — 1808. Tab. 9 Rthl. 13 gr. 5. Pr. 4 Rthl.
- Schriften, kleine, der Königl. Ost-Preussisch-physikalisch-ökonomischen Gesellschaft. 1. Heft. 8. 1806. Ladenpr. 6 gr. 5. Pr. 4 gr.
- Schüler, G. F., kurzer Unterricht zur Obpflege, für den Landmann. 8. 1799. Tab. 4 gr. 5. Pr. 2 gr.
- Taplius, W., vollständiges Pferdearzneibuch, oder Stallmeister. 2 Theile. 2te Ausgabe. 8. 1804. Tab. 1 Rthl. 12 gr. 5. Pr. 1 Rthl.
- Tessier, Abbildung und Beschreibung einer ökonomischen Maschine, um Kartoffeln, Rüben, und dergl. klein zu schneiden und ein gesundes Viehfutter daraus zu bereiten. A. d. Franz. 4. 1803. Tab. 8 gr. 5. Pr. 6 gr.
- Tuchat, R., praktische Beobachtungen über die Englischen Grasarten, besonders über solche, welche zur Bestickung oder Verbesserung der Wiesen und Wälder am Schättesten sind; nebst einer Anfsatzung aller Englischen Grasarten. A. d. Engl. Mit ökonom. Anmerk. des Herausgebers. Rethf. 6 Kupf. gr. 8. 1805. Ladenpr. 12 gr. 5. Pr. 8 gr.
- Walters Beschreibung und Abbildung einer wandenden Mähmühle. 4. 1803. Tab. 10 gr. 5. Pr. 6 gr.
- Weber, F. W., ökonomisch-juristische Abhandlung über die Rittergüter, deren Eigenschaften, Rechte, Freiheiten und Befugnisse in Deutschland, und besonders in Sachsen. 8. 1802. Tab. 1 Rthl. 8 gr. 5. Pr. 20 gr.
- Ziegler's, J. G., kurzer Unterricht vom Hopfen und dessen Erbauung. 8. 1803. Tab. 8 gr. 5. Pr. 6 gr.

## V.

Urat, ein neues Düngungsmittel, besonders für Gärten der Herren Donat und Comp. Nach dem Berichte des Hrn. Hericart de Thury an die Königl. Central-Gesellschaft des Ackerbaues zu Paris. Aus dem Französischen übersetzt. Mit einer Kupfertafel. Weimar, im Verlage des priv. Landes-Industrie-Comptoirs 1820.

Diese kleine Schrift ist vor wenig Wochen in Paris als Anhang einer zweiten Ausgabe des, auch von uns in einer Deutschen Uebersetzung gelieferten, Berichtes über die beweglichen und nicht sinkenden Abtrittsruben der Herren Gajzen et Comp. erschienen.

Die Untersuchungen des Urins, deren Resultat hier geliefert ist, sind neu und für die angewandte Chemie sehr bedeutend, — die Verfertigung des Urats einfach und leicht ausführbar, — die von der Königl. Ackerbaugesellschaft angestellten vergleichenden Versuche, über die Nützlichkeit der Urate als Dünger bei sehr verschiedenem Getraide, Futterkräutern, Kartoffeln und Rüben, sind so befriedigend, daß sie die Aufmerksamkeit der Deutschen Oekonomen und Gärtner im vollen Maße verdienen.

Die Benetzung des Urins, welche bisher in Teutschland, wo nicht ganz und gar vernachlässigt, doch wenigstens lange nicht gehörig gewürdigt wurde, wird künftig gewiß nicht aus dem Auge verloren werden, da nach S. 67. zu urtheilen, die Einführung der beweglichen, nicht sinkenden, den Urin gleich abgesehen aufbewahrenden Abtrittsruben in Preußen allgemein werden und sich von da gewiß bald über ganz Teutschland verbreiten wird. —

Weimar im September 1820.

G. H. S. Land-Industrie-Compt.

## VI.

Christian Reichart's Land- und Gartenschaz in der neuen Ausgabe oder sechsten Auflage.

In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen die dritte und letzte Lieferung, oder der vierte und fünfte Theil von:

Christian Reichart's Land- und Gartenschaz, in fünf Theilen. Neue Ausgabe, oder sechste, durchaus umgearbeitete Auflage. In Verbindung mehrerer Sachverständigen herausgegeben von Dr. H. L. W. Völker, Professor der Oekonomie, Technologie und Kameralwissenschaft zu Erfurt etc. Mit ganz neuen Kupfern, 1 Charte, Steindrücken und Holzschnitten. 8. Erfurt 1819.

Dieses im Fache des Feld-, Garten- und Obstbaues und der Blumengärtnerei noch unübertroffene und klassische Werk erscheint in dieser neuen Ausgabe durchaus neu geordnet, ergänzt, und dem Zeitaltersgeiste, wie dem Zeitaltersgeschmacke, vollkommen entsprechend. Es hat von jeher seinen Vorzug vor allen andern Schriften ähnlicher Art dadurch behauptet, daß es aus praktischer Erfahrung hervorgegangen ist und mit ungeprüften Theorien und krügerischen Hypothesen sich nichts zu schaffen macht.

Es ist die Absicht der Verlagshandlung, diesem nützlichen Werke durch einen äußerst wohlfeilen Preis allgemeine Aufnahme, selbst unter den unbemittelten Volksschichten, Landleuten, Oekonomen etc. zu verschaffen und läßt deshalb den so niedrigen Pränumerationspreis für 1 Exemplar auf Druckpapier 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Rhein. für 1 Exemplar auf Schreibpapier 5 Rthlr. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr. Rhein. noch bis Ende dieses Jahres gelten.

Erfurt.

Keyser'sche Buchhandlung.

Fortsetzung

des

Allgemeinen Deutschen

Garten = Magazin.

Fünften Bandes, II. Stück. 1820.

Landschafts = Gartenkunst.

Decoration großer Gärten und Parks durch  
kleine geschmackvolle Gebäude.

Die Engländer pflegen gewöhnlich ihre großen Parks, und deren verschiedene Parthien, mit kleinen schön geformten Gebäuden zu decoriren, und gleichsam zu besetzen. Eine Landschaft ohne Ansichten von Dörfern, Meierien, großen Häusern u. s. w. würde unbelebt und gleichsam todt scheinen, wenn solche Gegenstände das Auge nicht auf sich zögen, das Gemüth erfreuten, und gleichsam zum Mitgenusse des frohen Landlebens einludeten. Unsere süße Einbil-

dungskraft spielt dabei immer ihre wohlthätige Rolle, und wir genießen daher, als Poësie, oft im Geiste, was wir in der Wirklichkeit nicht haben.

Daher entstand die Landschafts-Gartenkunst der Engländer, die Repton in seinem kostbaren Werke \*) in ein vollständiges System brachte, und welche sie in ihren oft Meilen weiten Parks, welche große Abwechslung des Terrains, Hügel, Felsen, Flüsse, Bäche, Wasserpiegel und Fälle, Creuser, kleine

\*) Observations, on the theory and practice of Landscape Gardening etc. by Humphry Repton. Esq. London 1803, in Imper. 4to; ein kostbares Werk mit vielen col. Kupfern, das 5 Guineen kostet.

Hayne und Wiesenflächen darbieten, zur Belebung der Gegenden glücklich zu benutzen versehen. Dahin gehören nun z. B. eine kleine Jagd- oder Fischer-Loge, eine Bogenbrücke, ein Bad, eine kleine Bauernhütte (a Cottage), ein Grab oder Monument, ein Brunnen, ein decorirter Gartensitz, ein Chinesischer Alcov, ein hoher Kiock oder Belvedere, ein Türkisches Bett, ein kleines Lesecabinet (a little study), ein Gartenhütterhaus, ein Milch- und Blumenhaus, ein Indianisches Vogelhaus, eine Gold- und Silber-Safenerie, eine Schaukel, eine Regelpbahn, ein Russischer Rutschberg, ein Scheiden-Schießstand u. s. w., lauter Materialien und Farben auf der Palette eines großen und reichen Englischen Landschafts-Gartenkünstlers. Freilich gehören Kenntnisse, richtiger Takt und ein gebildeter Geschmack dazu, um unter allen diesen so reichhaltigen Gegenständen nur diejenigen auszuwählen und anzubringen, der für den gegebenen Platz, seinen Charakter und seine Bestimmung paßt, und dem Genuße desselben angemessen ist.

In Teutschland, wo wir bei weitem keine so großen Parks, und auch sogenannte Englische Gärten, als in England, Schottland und Irland haben, sind obgedachte kleine Gebäude und Decorationen weit weniger ein Bedürfnis und anwendbar, indessen sind doch einige kleinere, geschmackvolle Anlagen für unsere etwas größere ländliche Gärten sehr angenehm und brauchbar. Ich rechne z. B. dahin

#### 1. Das Indianische Vogelhaus.

(Mit Abbildung Tafel II. Figur 1.)

Ein kleines achteckiges Häuschen, auf einer inselartigen Parthie, zu welcher eine kleine Brücke mit

einem eisernen Geländer führt, mit einem Glasbache, und einer Galerie um dasselbe, in der Nähe eines kleinen erotischen Hayne, mit den schönsten Amerikanischen Aas und andern Papagayen-Arten bevölkert, in der Nähe des Schlosses oder Wohnhauses, gewährt einen sehr unterhaltenden, angenehmen Genuß. Die Pracht ihrer Farben, die Seltbarkeit ihrer Sitten und Lebensweise, gewähren dem Europäer ein eignes Schauspiel, das uns in fremde Welttheile versetzt. Die Amerikanischen Papagayen (welche unstreitig die schönsten und weit seltener als die ältesten Welt sind,) sind anseht ein ordentlicher Handels-Artikel geworden, welchen man aus den Englischen, Französischen und Holländischen Häven um sehr billigen Preis haben kann.

#### 2. Ein Waldsitz.

(Mit Abbildung auf Tafel II. Figur 2.)

Ein Englischer Waldsitz ist eine Parthie, welche eine Promenade in eine etwas entfernte Gegend eines Parks in einem Hayne oder kleinem Walde, der eine schöne Aussicht vielleicht auf einen Wasserpiegel, oder an einem kleinen rauschenden Wasserfalle eines Baches giebt, gewährt. Die Spaziergänger bedürfen Erholung und Ausruhe, und finden sie hier in einem sehr schön decorirten blühenden Sitze, der sie zur Fortsetzung ihrer Wanderung zu einem andern schönen Punkte des Parks stärket. So sind z. B. in Teutschland, in dem schönen Parke von Wörlitz bei Dessau, zu Teplitz in Böhmen, und andern Parks in Böhmen und Oesterreich, dergleichen schöne Ruhepunkte häufig angebracht.

# B l u m i s t e r e i .

---

## I.

## Zwei neue Japanische Rosen.

### A. Die blasse vielblüthige Guirlanden-Rose.

(*Rosa multiflora Japonica flore pallido*).

(Mit Abbildung auf Tafel 7.).

### B. Die dunkle vielblüthige großblättrige Guirlanden-Rose.

(*Rosa multiflora Japon. flore purpureo*).

(Mit Abbildung auf Tafel 8.).

Japan und China, diese schönen Länder, wo ein ewiger Frühling blüht, sind das Vaterland dieser zwei neuen schönen Rosen-Arten. Sie gehören, wie auch schon ihr fünfblättriges Laub zeigt, zu dem großen Geschlechte der Bengalischen oder Chinesischen Rosen, zeichnen sich aber durch ihren eignen hochstehenden Wuchs, ihre langen herabhängenden Blüthenzweige, und den großen Reichthum ihrer Blumen, vor allen andern Arten aus. Beide Arten, sowohl die blasse als die dunkle, wollen durchaus hoch gezogen seyn, und blühen erst in einer Höhe von 10 bis 12 Fuß. Man kann daher mit ihnen Lauben, Mauern und Spaliere belegen, welche ein herrliches Ansehen geben. Ihre langen Zweige hängen dann, wenn man sie frei gehen läßt, wie die von der Trauerweide herab, und sind durchaus mit Blüthen bedeckt; deshalb man sie auch die ächte

Guirlanden-Rose nennt. Man muß sie gewöhnlich auf 6 bis 8 Fuß hohe Schiffe der wilden Hecken-Rose (*Rosa canina*) oculiren, wo sie besser gedeiht und leichter blüht, als wenn man sie durch die Wurzeln und Ableger im freien Lande zieht, wo sie selten oder gar nicht blühet.

Da beide Sorten etwas zärtlich sind, so muß man sie von ihren hohen Spaliereen im Herbst losbinden, niederlegen und sorgfältig den Winter hindurch, mit langem trockenem Pferdemiß, oder Laube stark bedecken, und ja nicht eher, als zu Ende des April, ausgraben und beschneiden, weil die späten Nachtfroste sie sonst unfehlbar tödten. Hierbei ist noch zu bemerken, daß man die langen Zweige, welche im vorigen Sommer geblüht haben, bis auf ein bis zwei Augen vom Stamme zurück schneidet (weil diese nicht wieder blühen, und immer absterben); die grünen Zweige hingegen, welche im vorigen Sommer nicht geblüht haben, sorgfältig schonet, und nur die Spitzen ein wenig abstutzt, weil diese heuer nun in die Blüthe treten, und ungeheuer viele Blumen bringen.

Die Blumen der blassen Guirlanden-Rose kommen immer nur an den Spitzen der Zweige, aber in ungeheurer Menge, so daß mancher lange Zweig oft an hundert Rosen trägt. Sowohl das Laub als auch die Blumen der dunkeln Guirlanden-Rose sind weit größer als die von der blassen, von welcher sie kaum halb so groß sind.

Beide schöne Sorten sind in Teutschland noch ziemlich selten, und verdienen, als wahre Juwelen unserer Blumen-Gärten, mit größter Sorgfalt gepflegt zu werden.

## 2.

Die gefüllte Rosen = Brombeere.

(*Rubus rosaefolius coronarius*.)

(Mit Abbildung auf Tafel 9.)

Das Vaterland dieser schönen, und mit der Rose um den Vorzug streitenden, Brombeere, ist Hindien, wo sie von der Prinz = Wales = Insel vor wenigen Jahren zuerst nach England kam. Sie ist eine der schönsten Zierpflanzen sowohl für das freie Land im Sommer, als auch für das Glashaus im Herbst und Winter, denn sie verlangt alsdann diesen Schutz im Drangenhause, weil sie für strenge Kälte sowohl als für zu viel Wärme, in einem Treidhause, empfindlich ist, und nicht gedeiht. Sie blüht schön milchweiß, und außerordentlich gefüllt, wie die reichste Rose. Ihr Strauch wird bei guter Pflege 3—4 Fuß hoch, nimmt fast mit jedem Boden vorlieb, und vermehrt sich sehr leicht durch reichliche Wurzel = Ausläufer, daher man gar bald zur Vermehrung dieser schönen Pflanze, welche fast in allen botanischen Handelsgärten zu haben ist, kommen kann.

## 3.

Zwei schöne Gewächshaus = Pflanzen.

A. *Oedera prolifera*.

(Die sprossende Oedera.)

(Mit Abbildung auf Tafel 10. A.)

Die Oedera — welchen der seel. Linnée zu Ehren des berühmten Botanikers, Prof. Deber zu Copenhagen, diesen Namen gab — sind alle sehr zierliche Tropen = Pflanzen, und verlangen also das Gewächshaus. Die hier abgebildete Oedera prolifera ist eine der schönsten darunter. Ihre schöne gelbe Blume, deren Blätter äußerlich braun und gelb gesäumt sind, ist von einem Kranze kleiner Nebenzweige umfaßt, welche alle gleichfalls Blumen bringen. Ihr Vaterland ist das Vorgebirge der guten Hoffnung. — Sie läßt sich leicht durch Stecklinge in leichter, lockerer Mistbet = Erde, vermehren. Im Sommer kann man sie, als Topfpflanze, ins Freie stellen, wo sie jedoch nur die Morgensonne genießen darf; bei eintretendem Froste muß sie aber ins Gewächshaus gebracht, und darinne durchwintert werden.

B. *Maurandia antirrhinifolia*.

(Die Löwenmaulblättrige Maurandie.)

(Mit Abbildung auf Tafel 10. B.)

Das Vaterland der lieblichen, so schön rauhenden Maurandie, ist bekanntlich Mexiko. Sie ist aber nichts weniger als eine zärtliche Warmhaus =

Pflanze, sondern kann leicht im Glashause, oder in einem frosth freien Zimmer durchwintert werden. Die gegenwärtige neue Gattung, mit klauen, Löwenmaulartigen Stumen, und gesteckten Blättern, ist besonders schön. Sie trägt bei uns reifen Samen, welchen man in Mißbeete sät, und dann verpflanzt. Auch vermehrt sie sich oft durch Wurzelaufläufer, die man dann abnehmen kann.

## 4.

## Neues Englisches Rosenwerk.

England, von dem wir schon mehrere theure Schifften über Rosen haben, hat uns wieder mit einem neuen Werke über diesen Gegenstand beschenkt, nämlich die

Rosarum monographia, or a botanical history of Roses. To which is added an Appendix, for the use of Cultivators; in which the most remarkable Garden varieties are systematically arranged, with 19 plates. Bey *John Lindley*. London, 1820. 8vo.

Wir haben durch dieses neue Werk nicht allein nichts über die ohnedies höchst verwirrete Rosen-Literatur gewonnen; sondern Herr Lindley hat noch dazu alles Mögliche beigetragen, diese Materie noch mehr zu verwirren. Nach einer gewaltig breiten und wortreichen Einleitung, worin er uns die Geschichte der Rose erzählt, und sowohl die bisherige Rosen-Charakteristik unserer Botaniker, als auch Linnées Unterschied in Rosen mit ovalen

oder runden Fruchtknoten, verwirret und Hr. Wobbs Charakteristik und Unterschied der Rosen, mit borstigen Dürsen und Dornen, einführen will, theilt er sämtliche Rosen-Arten, in XI. Divisionen oder Classen, unter folgenden Benennungen. Nämlich:

*Synopsis specierum et varietatum.*

1. Divis. I. *Rosa simplicifolia*.  
Mit nur einer Unterordnung.
2. Divis. II. *Rosa serox*.  
Mit 3 Unterordnungen.
3. Divis. III. *Rosa bracteata*.  
Mit 4 Unterordnungen.
4. Divis. IV. *Rosa cinnamomea*.  
Mit 18 Unterordnungen.
5. Divis. V. *Rosa pimpinellifolia*.  
Mit 27 Unterordnungen.
6. Divis. VI. *Rosa centifolia*.  
Mit 9 Unterordnungen.
7. Divis. VII. *Rosa villosa*.  
Mit 8 Unterordnungen.
8. Divis. VIII. *Rosa rubiginosa*,  
Mit 15 Unterordnungen.
9. Divis. IX. *Rosa Canina*.  
Mit 15 Unterordnungen.
10. Divis. X. *Rosa systyla*.  
Mit 16 Unterordnungen.
11. Divis. XI. *Rosa Banksiana*,  
Mit 7 Unterordnungen.

Dazu fügt er noch 2 Unterordnungen von ungewisser Abkunft.

Man sieht leicht, welch eine verwirrete und willkührliche Rosen-Nomenclatur, aus welcher ohnedies

niemand leicht klug werden kann, dieß giebt, und daß es nur neue Verwirrung macht; und also hätten wir durch Herrn Lindley's Rosen-Monographie in diesem Fache gar nichts gewonnen. Der beste Weg zu richtiger Kenntniß der Rosen zu kommen, ist der, welchen Redouté in seinen Roses eingeschlagen hat, nämlich richtige und naturgetreue

Abbildungen mit nur weniger Diagnose zu geben und sich aller Classification zu enthalten. Die richtige Autopsie des Auges thut mehr als alles Andere.

Herr Lindley's beigefügte 19 Abbildungen sind sehr manieirt, und nichts weniger als unterrichtend.

## D b f t = C u l t u r.

### I.

Etwas über willkührliche und gesetzliche Namen-Bestimmung; widersprechende Wort-Erklärung, in der Pomologie; und Vermuthungen über die Entstehung des Namens *Pepin*, bei dieser *Aepfel*-Gattung.

I. Früchte, deren Namen durch einen Zufall entstanden.

Eine sehr achtungswerthe Einrichtung bei der Beschreibung der Obstgattungen und Arten ist die Erforschung, woher der beigelegte Name seinen Ursprung haben möge. Zu bedauern ist aber, daß in den frühesten Zeiten nicht mehr Bedacht hierauf genommen wurde, und uns nun so Manches im Dunkel bleiben muß, was zu wissen, nützlich und ange-

nehm seyn würde. Die Bemühungen der neuen Pomologen sind aus dieser Ursache nicht nur höchst anstrengend, sondern auch noch öfter undankbar, weil es an Quellen fehlt, woraus sie schöpfen können. Denn wir müssen annehmen, daß viele der vorhandenen Obstarten, ohne Zuthun und menschliche Beihülfe, durch besondere Zufälle entstanden, und somit in wenig bekannten Pflanzungen oder Gärten, lange Zeit unbeachtet und unbekannt blieben, wodurch dann, wie natürlich, willkührliche, der Obstart ganz unpassende, und nur dem Eigenthümer erklärbare, durch besondere Ereignisse erzeugte Namen entstanden, die in spätern Zeiten zu enträthseln unmöglich waren.

So erinnert sich der Verfasser noch eines Wortes in seiner Jugend, der hierauf Bezug hat, hier als ächte Wahrheit angeführt werden kann; und als Beweis dient, wie die Namen durch Willkühr ent-



standen, und für die Nachfolger zu entziffern, unmöglich bleiben mußten.

Bei einer Bauernhochzeit, die in dem Garten des Brautvaters gefeiert wurde, traf sich, daß man nach dem feiklichen Nachmittags = Kaffee spielte. Es war warm, aber auch viel Schatten unter den dickelaubten Obstbäumen, und man wählte das so bekannte Blindkuh = Spiel. Hier wurde nun auf weichem Grasboden viel gesprungen und gelacht. Während dem es toll durch einander gieng, fügte sich's, daß der junge Cantor des Orts, — welcher, wie es auf dem Lande Sitte ist, mit jugenig war — an einen jungen Birnbaum entweder zufällig hart anstieß, oder an denselben unfaust geworfen wurde; wodurch eine einzige, völlig reife, ganz unbemerkt gebliebene Sommer = Birn herunter fiel. — Sie war der äußern Form nach ungesähr gestaltet, wie Nr. 10. vierter Classe der Birnformen = Tafel des Teutschen Fruchtgartens (Weimar, Landes = Industrie Comptoir, 1816). Von Farbe schön hochgelb, mit roth auf der Sonnenseite, und wenn ich nicht irre, mit schmelzendem Fleische. Vom Geschmack kann ich nichts sagen, denn ich bekam nichts von ihr zu versuchen. — Ich sage dieses letztere von ihrer Form, Farbe und Eigenschaft des Fleisches u. s. w. nur aus der einzigen Ursache, um dadurch denjenigen auf den Ursprung des Namens zu verhelfen, der vielleicht diese Birn (wovon der Name weiter unten) von dem Orte ihrer Entstehung unter dieser Benennung bekommen hätte. — Der Eigenthümer erbat sich gleich von demjenigen, der die Birn erhaschte, daß dieser Erstling jenes schön gewachsenen Birnbaums, welchen er in früheren Jahren auf einer Stelle aushob, wo er sich von selbst ausgesät hatte, und auf diese pflanzte,

wo er nun seine erste Frucht brachte, dürfe gemeinschaftlich untersucht werden; und er möchte ihm nur erlauben sich zu überzeugen: ob die Birn verbiene, den Baum unverbitt beizubehalten. Dieses geschah, und man berieth sich nun, da ihre Vortrefflichkeit allgemein anerkannt wurde, wie ihr Name hinfort seyn solle. Man kann sich nun leicht vorstellen, daß allerlei Vorschläge gemacht wurden, von welchen anfänglich derjenige den meisten Beifall fand: sie nach dem Namen der Braut zu benennen. Die Achtung für den Cantor siegte aber, und man nannte sie die Cantorbirn, weil, wie der alte Eigenthümer noch überbies sich ausdrückte, der Herr Cantor die einzige Ursache dieser ihm sehr erfreulichen Entdeckung wäre. Was nun weiter mit diesem Birnbaume geschehen ist, blieb mir unbekannt. Möglich ist's aber, daß diese Obstart unter diesem Namen weiter verbreitet wurde, und sich schon jetzt weiter Niemand die ursprüngliche Benennung erklären kann.

In frühern Zeiten, wie auch noch jetzt, nannte man die Früchte, nachdem sie bekannt wurden, entweder nach dem Orte ihrer Entstehung; oder nach dem Dorf, Stadt, Provinz, oder ganzes Land seyn durfte, wie man sich vielfältig überzeugen kann; oder nach dem Namen des ersten Eigenthümers; nach dem Namen eines gekannten und geehrten Pomologen oder Obstpflanzers; nach dem Namen eines sonst geachteten und geschätzten Menschen; oder nach der besondern und auffallenden Eigenthümlichkeit der Frucht, worin diese auch bestehen mochte u. s. w.

## II. Früchte die nach Dörfern benannt werden.

Die sehr bekannte Birn (*Virgoulée*), welche in einem Französischen Dorfe Namens *Virgoulée*, nahe bei der kleinen Stadt *St. Leonard*, vielleicht durch Zufall entstanden war, giebt uns nebst andern, ein Beispiel erster Art. Ich setze die eigenen Worte des *La Quintinye* hieher, der ausführlich von ihr spricht, um zugleich den Irrthum in der Aussprache und Schreibart dieses Wortes zu berichtigen, der wohl noch manchem Leser unbekannt seyn möchte. Er sagt in seiner *Instruction pour les Jardins fruitiers et potagers*, 2. Edit. I. P. p. 56: „*Virgoulée* est le nom d'une poire „d'Hyver très-excellente; elle porte le nom „du lieu d'ou elle a été premièrement tirée „pour venir dans le grand monde de la curiosité. Ce lieu est un Village du Limousin „près d'une petite ville nommée *St. Leonard*; „beaucoup de gens disent poire de *Virgoulée* „au lieu de dire *Virgoulée*; etc.“

Christ sagt in seinem Handbuche über die Obstbaumzucht, 3te verbesserte Auflage, Frankfurt bei Herrmann IV. Theil 2. Capitel, Seite 536 in einer Note über den Namen *Virgoulée*: „Ein Dorf in *Limousin*, da sie die *Marquise* von *Chambert* gegeben und nach *Paris* gebracht hat, deswegen sie auch *Chambrette* genannt wird.“

*La Quintinye* sagt dagegen a. a. D. III Partie pag. 143: „elle est sortie de ce Village „par la libéralité du *Marquis* de *Chambert*, „qui en étoit le seigneur, et qui nous la „donna sous le nom de sa poire de *Virgou-*

„*lée*.“ Dieser zu seiner Zeit sehr geehrte und noch jetzt geschätzte Pomolog, dessen Verdienste nicht zu verkennen sind, mußte wohl am besten wissen, woher diese Birn stammte und ihren Namen erhielt. Wir müssen also seiner Aufstellung Glauben beimessen. Warum änderte aber Christ die Bemerkung, daß sie durch den *Marquis* *Chambert* bekannt wurde, in das Gegentheil um und sagt: sie sey durch die *Marquise* *Chambert* nach *Paris* gebracht worden? Solche Fehler, seyen es nun Schreib- oder Druckfehler, sollten doch billig vermieden, oder die Quellen angezeigt werden, wodurch dieses Zweierlei entstanden ist.

Ferner: die *St. Germain*. Eine sehr geschätzte Birn, die ihren Ursprung einem Dorfe gleichen Namens, unweit *Paris*, allwo sich ein königliches Schloß befindet, und *Jakob* der zweite von *England* residierte und starb, zu danken hat. (Siehe *S. D. L. Henne*. Anweisung, wie man eine Baumschule von Obstbäumen im Großen anlegen und unterhalten soll, 5te Auflage 1796 p. 187.)

Hier dürfen wir auch unser vortrefflichen *Borsdorfer* nicht vergessen, der zugleich die Krone aller Deutschen Äpfel ist. Sein Name kommt von einem der zwei Dörfer Namens *Borsdorf*, wovon eins bei *Meißen* und das andere bei *Leipzig* liegt. Welches von beiden die Ehre hat sich ihn zueignen zu können, ist ungewiß; jedoch ist für gewiß anzunehmen, daß hier der Ort seiner Entstehung zu suchen ist, da in dieser Gegend die vortrefflichen Früchte dieser Obstart in großer Menge geerntet werden, und die besten anderer Gegenden, die manches, in Hinsicht auf Klima besonders, zum Voraus

haben, diesen, an bemerkten Orten gewachsene, bei weitem nicht gleich kommen. Er ist als ein großes Geschenk des Himmels für diese Gegend anzusehen, mögen ihn auch die Ausländer verachten.

### III. Früchte, die nach Städten benannt werden.

Von der zweiten Art oder von solchen, die nach einer Stadt benannt wurden, finden wir unter den Pfirschen: La double de Troyes; nach der Stadt Troyes bei Paris benannt, allwo sie vielleicht zuerst aufgefunden wurde. (Schwerlich möchte sie wohl nach der alten Stadt Treja, wie einige Pomologen glauben, also benannt worden seyn.) Le Brugnon de Rome; nach Rom, in Salzmanns Pomologie, 2te Auflage, Seite 87 beschrieben. La Rambouillet; nach einem königl. Französischen Lustschlosse gleichen Namens. — Unter den Birnen: La Rousselet de Rheims; nach der sehr bekannten Stadt Rheims. — Unter den Äpfeln: La Reinette de Luneville; von Ehrich in seinem oben angeführten Handbuche, Seite 466; und der Pariser Apfel, (Pomme de Paris,) ebendasselbst, S. 491 beschrieben, und nach den beiden bekannten Städten benannt u. s. w.

### IV. Früchte, die nach Provinzen und ganzen Ländern benannt werden.

Früchte, welche nach Provinzen und Ländern benannt werden, finden wir in jedem Obstgeschlechte mehrere. Wir wollen uns dabei nicht lange aufhalten, und nur einige von jedem nennen: unter den Äpfeln: Caroline d'Angleterre; Reinette de Hollande; R. de Normandie; B. grise de

Champagne; Popin d'Angleterre; P. Allemand. — Unter den Birnen: Present Royal de Naples; Beurré d'Angleterre; Bon Chretien d'Espagne; Bergamotte de Hollande; B. Suisse. — Unter den Pfirschen: Pêche de Malthe; P. de Portugal; Brugnon d'Italie; Chevreuse d'Italie. — Unter den Aprikosen: Abricot de Hollande; A. de Provence; A. de Portugal; Ungarische Aprikose. — Unter den Kirschen: Spanische Herzkirche; Thüränenmuskateller-Kirsche, aus Mizerka; Holländische Kirsche; Polnische Glaskirsche. — Unter den Pflaumen: Ungarische Zwetsche; Damas d'Italie; Prune de Catalogne; Perdri-gon Normand etc.

### V. Früchte, die nach dem ersten Besizer benannt wurden.

Solche Früchte, die sich nach dem ersten Eigenthümer, auch nach demjenigen benennen, der damit am ersten hervortrat oder sich damit bemerkbar machte, sind nicht so vielfältig. Ich nenne nur folgende, als: Bourdine; eine Pfirsche, die sich nach einem wahrscheinlichen Gärtner Namens Bourdine aus Montreuil bei Paris, allwo die Pfirschenzucht zur Zeit Ludwig des Fünfzehnten und auch schon früher sehr ansehnlich war, benennt. Siehe des Abtes Mülliger Schabot Abhandlung vom Gartenbau nach Grundsätzen u. s. w., 2ter Band, S. 132 und 133, woselbst er mit eigenen Worten sagt: „Da verschiedene Personen zu Montreuil den vortheilhaftesten Abgang der Früchte sahen, pflanzten sie gleichfalls solche vom Stein gekommene Bäume längs an ihren Mauern. Es fanden sich Gattungen, die saftiger, fleischiger und farbiger waren, welche man vermittelst der Pfropf-

„reifer vielfältig zu vermehren sich besizerte, und ohne Zweifel versuchte man die wild gewachsenen Pfau- und Zwetschgenbäume und die Mandelbäume zu ängeln. Diese Pfirschen nahmen den Namen dergleichen an, welche die erste Entdeckung davon machten. So hat z. B. diejenige Gattung, welche man die Bourdine nennt (ihr wahrer Name ist die Bourdine), und welche zu Montreuil und zu Baguotet in sehr hohen Werthe gehalten wird, ihr Daseyn einem Namens Bourdine, zu verdanken.“

VI. Früchte, die nach einem berühmten Pomologen oder Obstpflanzler benannt werden.

Man benennt auch Früchte zum Andenken an solche Männer, die sich im Fache der Pomologie oder Obstbaumzucht berühmt machten, mit deren Namen, wie die Botanisten durch Zuignung von Pflanzennahmen gefeiert werden. Die vom Herrn Dr. van Mons zu Brüssel, im 8ten Jahrgange dieses Magazins, 10tes Stück, S. 387 beschriebene und auf Tafel 40 und 41 abgebildete Diel's = und Sictler's = Birn sind Beweise erster Art. — Auch den sehr bekannten Pflanzenhändlern, Gebrüder Baumann zu Bollweiler im Oberhheinischen Departement, welche es im Fache der Pflanzen = Erziehung und Züchtung unter ihren Zeitgenossen sehr weit, wo nicht am weitesten gebracht haben, hat derselbe ein Denkmal gesetzt durch die Benennung eines Apfels, welcher ebenda selbst Seite 438 unter dem Namen *Reinette Baumann* = Baumanns = Reinette — angeführt, und auf der Tafel 45. abgebildet ist \*).

\*) Wie steht wohl jetzt um die Versuche des Herrn Dr. van Mons? Es wäre zu wünschen, daß seine

VII. Früchte, die nach geschickten oder hohen Personen benannt werden.

Es achtete, geehrte und geliebte Personen, die weiter keine Verdienste um das Reich der Pomona haben, sondern wegen ihrer guten und vorzüglichen Eigenschaften in der menschlichen Gesellschaft, oder ihres höhern Charakters wegen geschätzt und durch Benennung einer Obstart der Vergessenheit entrisen oder vielmehr im Andenken erhalten werden sollen, giebt es auch. Hierher gehört aus dem Alterthume, aber nicht ganz verläßlich, der im Teutschen Fruchtgarten Bd. I. S. 177 beschriebene und auf der 34ten Tafel abgebildete, *Apis Apfel*, *Pomme d'Apis rouge*; allwo Seite 80 gesagt wird: „Man leitet seinen Namen zwar von „einem gewissen *Appius*, der vom Geschlechte der „Claudier war, ab, der ihn durchs Veredeln mit der Quitte erfunden haben soll u. s. w.“\*)“ Man vergleiche hiermit *Henne* S. 120, allwo es heißt; „*Appius* aus der Familie der Claudier habe ihn zuerst nach Italien gebracht. Wo er zu dessen Gedächtniß *Malum Appium*, oder der Appische Apfel sey genannt worden. — \*Dieser *Appius* lebte ungefähr 450 Jahre vor Christi Geburt. Der Apfel bleibt also wegen seines hohen Alters, des Römern ungeachtet, eine sehr ehrwürdige Frucht; welcher der vielen Appier es gewesen seyn mag, der hier ge-

fortschritte und Beobachtungen durch dieses Magazin, und sey es auch Auszugsweise aus einem vielleicht schon erschienenen Werke, dem pomologischen Publikum mitgetheilt würden.

\*\*) Welche Art von Veredlung war dieses wohl, und was soll man unter dem Ausdrucke erfunden verstehen?

feiert wird, ist übrigens ungerath. Vielleicht wohl der Decemvir, welcher in den 440er Jahren Rom's lebte und im Gefängnisse starb. — Christ sagt in seinem Handbuche IV. Theil 1 Capitel S. 495 in einer Anmerkung: „der Römer Appius Claudius hat ihn zuerst nach Italien gebracht, und von diesem hat er den Namen.“ Salzmann hingegen sagt in seiner Pomologie, 2te verbesserte Auflage, Berlin bei Wever 1793 S. 68. Nr. 32. „Er ist ein wilder Apfel, und in den Waldungen bei Apis „gefunden worden.“ — Lauter Widersprüche, die nicht aus Einer Quelle kommen. —

Nun kommen wir zu der köstlichen Pflaume, Reine, Claude. Von ihr wird im oben angeführten Deutschen Fruchtgarten Band I. Seite 112 gesagt: „Von welcher Königin in Frankreich diese „Pflaume auch den Namen haben mag, so muß sie „doch eine feine Zunge gehabt haben, weil sie diese „vortreffliche Pflaume als ihren Liebling auszeich- „nete.“ Wo diese Behauptung herkommt, daß sie der Liebling einer Französischen Königin gewesen seyn soll, ist mir völlig unbekannt, und ich glaube mehr, — wie auch dieser Glauben weit allgemeiner ist, — daß sie einer Königin Namens Chlothe zur Ehre also genannt wurde, — was auch Manger glaubt, — als daß sie wegen Auszeichnung von ihr diese Benennung erhielt.

Die übrigen Bezeichnungen, welche sich auf besondere Eigenheiten u. s. w. einer Obstgattung, oder Obstart beziehen, sind sehr vielfältig und gründen sich auf die Gestalt der Frucht, deren Größe, Figur, Farbe, Fleisch, Geschmack, Saft, Geruch, Reifezeit u. s. w. Außerdem auch noch auf besondere Vorfälle,

wie uns die eben angeführte Cantorbien und die gesegnete Birn — *Ah! mon Dieu!* — beweisen. Diese wurde nämlich deshalb so genannt, weil Ludwig XIV. aus Frankreich, — welcher zu seiner Zeit, wie wir wissen, die Obstzucht sehr begünstigte und Alles aufbot, sie zu erheben, — als er den aufsest vollhängenden Baum in einem seiner Gärten zum ersten Mal erblickte, aus Bewunderung und für Freude ausrief: *Ah! mon Dieu!* — Man sehe Christ's oben angeführtes Handbuch Seite 570. La Quintinye erzählt dasselbe a. a. D. III. Th. S. 158.

Hierher gehören als sonderbare Bemerkungen ungefähr noch die Äpfel: das Seidenhemdchen — Syden Hemdje; — der Taffetapfel, — Pomme de taffetas etc. — Die Wein: Verbrannte Kasse, Chat-brulé; — Schelmbirn, Pendart, — Frauenschenskel, Cuisse Madame, etc.

Die Begründung so vielfältiger Benennungen; als noch in der Pomologie auf diese Art unerklärt sind, ist nicht nur sehr schwierig, sondern größtentheils unausführbar. Wer würde z. B. das Wort Reine, seine Abstammung, Entstehung oder Bedeutung genau und gründlich nachzuweisen im Stande seyn? Weil Reine mit hineingeflochten ist, so haben wir dafür, daß sie königliche Äpfel heißen sollen, zu welchem Glauben die Güte des größten Theils dieser Äpfel-Gattung noch ungemein viel beiträgt. War diese Meinung, welche wir in unsern Zeiten nun davon haben, aber auch die Meinung dessen, der sie zuerst mit diesem Namen belegte? Dieses wird schwer zu beweisen seyn! Doch möchte es wohl möglich seyn, daß einer unserer ersten Pomologen, der

H. 2.

im Besitze aller ältern Schriften ist, nähere Auskunft noch außerdem über manches Andere zu geben im Stande wäre. Mich dünkt, man müßte alda wohl finden, wo, und durch wem, eine einzelne Frucht oder ganze Gattung so und nicht anders genannt wurde, oder wer sie zuerst also nannte.

Die Erklärung des Worts Calville scheint natürlich, und lächerlich zugleich, so wie sie Henne S. 103 und Christ S. 417 in den oben angeführten Werken geben, daß nämlich dieses Wort von den beiden Französischen Wörtern, Cale Mäße, und vile schlecht, herkommen. — Also Calevile, schlechte Mäße. — Eine Benennung, womit damals die bei den Französischen Bauernweibern gebräuchlichen eckigen Mäßen benannt wurden, deren Form zu dem Namen des Apfels soll Anlaß gegeben haben. Es fragt sich nun noch weiter, ob die von Henne ebendasselbst Seite 104 zum Beweise der Richtigkeit seiner Behauptung angeführte Schrift hierüber genügende Auskunft und Versicherung giebt. Ich habe dieses mir völlig unbekanntes Buch nicht selbst, deshalb setze ich hierher, was der Herr Pastor Henne S. 104 davon sagt. „Da man nun in Webers Gartenbau S. 149 liest: die Calville blanche à côtes, ist oben eckigt und fast wie eine Pfaffenmäße ge-, „hatet, so kann man daraus einigermaßen schließen, „daß eine Pfaffenmäße oder Jesuitermäße einer sol- „chen Cale vile in Frankreich ziemlich ähnlich seyn „müsse.“ Mir genügt dieses nicht, doch mag es dahin gestellt seyn, weil eine Möglichkeit in dieser Vergleichung unverkennbar ist.

Nun wollen wir aber zu den mitunter sehr de-  
klaten Pepin's übergehen. Bei dieser Benennung

herrscht eine babylonische Verwirrung, die ich der köstlichen Frucht wegen gehoben sehen möchte, glaube aber nicht, daß es einem Sterblichen vergönnt ist, den Knoten zu lösen. Meine Vorliebe zu diesem Apfel, — ich meine vor der Hand nur den Pepin doré (Gold-Pepin) — welcher im Teutschen Fruchtgarten Bd. 1. S. 251 beschrieben und auf der 59ten Tafel abgebildet, ist so groß, daß ich ihn so gern einen festen und bestimmten Namen, wenn nicht geben, doch wünschen möchte. Schon die Ungewißheit in der Schreibart dieser Apfel = Gattung ist höchst unangenehm, und ebenso die so vielfältig nachgeschriebene Meinung über den Pepin doré, er sey ein Engländer, und die ordentliche, er sey ein Französischer Apfel.

Ich habe zwar nie England bereist, kann also auch keine Behauptung aufstellen, wie es um ihn in diesem Lande aussieht. Was ich aber bis jetzt noch von der Englischen Obstzucht gehört habe, so scheint mir es nicht so, daß ein Apfel, wie dieser, dort entstanden sey, indem er als einheimisch, wie unser Borsdorfer in Sachsen, in seinem Vaterlande wohl-  
schmeckender und besser als bei uns seyn dürfte, was doch in dem südlichsten Theile Englands nicht der Fall seyn mag, wie Augenzeugen mir eben in diesem Augenblicke wiederholt bemerken. Miller sagt selbst in seinem allgemeinen Garten-Verikon 3. Theil S. 25. „Es giebt wenige fremde Länder, wo er gut „thut, (?) auch bringt er in vielen Theilen von Eng- „land nicht so gute Früchte, als man wohl wünschen „möchte.“ (!)

Eine gewisse Ahnung, — die freilich gar nicht  
heissen will, — sagt mir immer: er sey ein Französi-

scher Apfel. Bei den Pomologen aber scheint der Englische Name Pippin und seine Englische Herkunft angenommen zu seyn. Die Meinung von mir, er sey Französischer Abkunft, darf aber keineswegs so angesehen werden, als wollte ich den Engländern die Ehre streitig machen, und sie den Franzosen zuwenden; sondern man muß vielmehr den Grund derselben auch noch in der Beschreibung des Hrn. Miller in seinem Allg. Garten-Lexikon suchen, woselbst er, als über einen äußerst delikaten Nationalapfel zu gleichgültig hinweggeht. Seine Schuttdigkeit wäre gewesen, sehr deutlich seiner zu gedenken, was auch von jedem andern Schriftsteller würde geschehen seyn.

Die vielfältigen oft weit gefachten B:weise, oder Wortforschungen über die Abstammung des Wortes Pepin oder Pipin, welche man in Pomologischen Werken antreift, sind nicht von der Art, daß dem einen oder dem andern mit völliger Gewißheit beizutreten sey. Man kann also annehmen, daß der rechte Grund noch nicht gefunden ist. Dieses bewog mich auch hauptsächlich zu diesem Aufsatz, der, wie ich hoffe und wünsche, von gelehrten Pomologen berücksichtigt und erläutert werden möge.

Der Hr. Pastor Henne sagt a. a. D. S. 130 und 131: „daß *Pepin* im Französischen ein Kern „heißt, und *Pepinière* eine Baumschule, ist bes „kannt. Aber warum dieser Englische Goldapfel „*Pepin* genannt würde, habe ich nicht erfahren „können. u. s. w. — Der Dr. Unzer soll, nach ihm, im 137ten Stück seines Arztes anführen: die Alten hätten eine Gattung Äpfel gehabt, die sie *Pepina* nannten, und sey zu vermuthen, daß hier-

von der Name *Pepin* entstanden sey. — Er sagt auch noch weiter freyend; obwohl der Kaiser *Pippinus* diese Art Äpfel gern gegessen haben möge, wie *Appius* zu Rom den kleinen *Api*?

Christ sagt weiter nichts in dem mehr angeführten Handbuche S. 471 über die *P e p p i n g s* — wie er sie schreibt — als: „der Name stammt von „den Engländern her, hauptsächlich von ihrem köstlichen *Goldenen Pippin*.“

Manger sagt in einer Anmerkung auf der 20sten Seite seiner systematischen Pomologie: „den „Namen dieses Apfels vom Französischen *Pepin*, „Kern, herzuleiten, geht wohl schwerlich an, da er „nicht Französischer, sondern, wie man glaubt, (?!) „Englischer Abkunft ist, in dieser Sprache aber nicht „*Pepin* sondern *Pippin* geschrieben wird.“ Seite 73 desselben Werks, sagt er nun weiter in einer Anmerkung: „Ich will eben keine Ableitung versuchen „glaube aber, daß wenn ja eine Statt finden sollte, „so würde die vom Französischen *Pepin* am wahrscheinlichsten seyn, weil sie vermuthlich alle, bloß „aus Kernen ohne Pstropfen zuerst hervorgebracht „wurden.“

In seiner ersten Meinung sagt er: „es gehe wohl schwerlich an, die Benennung dieser Äpfelgattung vom Französischen Worte *Pepin* herzuleiten; und in der zweiten glaubt er doch: daß, wenn ja eine Ableitung Statt finden sollte, so würde die vom Französischen *Pepin* am wahrscheinlichsten seyn.

Mit letzterer bin ich vollkommen einverstanden und werde weiter unten zwei Gründe angeben, die

Beweise dazu liefern. Gewißheit giebt aber das Französische Wort *Pepin* keineswegs, da das Englische Wort *Pippin* gleichbedeutend ist, eben so viel heißt, und jeder Obstkern darunter verstanden wird, den wir mit dem Namen Kern, aber nicht Stein, benennen. In diesem Sinne ist auch der Ausdruck Kernapfel (Kernstamm) zu nehmen, aber nicht wie die im oben angeführten Deutschen Fruchtgarten S. 162 angemerkte Vermuthung: daß seine Güte damit ausgesprochen werden solle. Die Gewißheit, er sey in Frankreich zuerst entstanden, würde ihm, sobald er allda aus einem gesäteten Kern fiel, den Namen *Pepin* gegeben haben. Wäre aber das Gegentheil, und wir hätten England seine Entstehung auf vorgenannte Weise zu danken, so gehörte ihm allerdings das Wort *Pippin* zu. Bevor nun dieses nicht ausgemacht, oder aus alten Schriftstellern nachgewiesen ist, wird wohl der Irrthum bleiben müssen. Weiter finden wir noch Ursache zu glauben, daß *Pepin* das rechte Wort ist, da die Franzosen, wie wir, einen Unterschied zwischen Kern und Stein — *Pepin et noyau* — machen, und der Apfel gerade eine Kern- aber nicht Steinfucht ist. Was nun weiter mit der im Deutschen Fruchtgarten S. 162 unten aufgestellten Bemerkung gesagt seyn soll: *Pippin's* hießen auch im Englischen Pommeranzkerne u. s. w., ist nicht wohl zu verstehen; denn diese hatten nach meinem Ermessen gar keinen Vergleich mit einem der *Pepin's* aus. Weder Geschmack noch Farbe; weder das Eine noch das Andere, was man von denselben sagen könnte, paßt sich auf unsern *Pepin*, und möchte anwendbar seyn, ihm einen darauf Bezug habenden Namen zu geben.

Manger stellt auch noch weiter die Meinung auf, wenn der *Pepin* wirklich Französischer Herkunft

sey, so möchten ihn wohl die ehemaligen Franken *Pipin* dem Großen zur Ehre so genannt haben, alsdann müßte aber nach meiner Meinung der Name des Apfels auch *Pipin* heißen und das *pp* in der Mitte des Wortes hinwegbleiben.

Hirschfeld bemerkt in seinem Handbuche unter der Charakteristik seiner Reinette d'Angleterre S. 184: „er ist ohne Zweifel aus England nach Frankreich verpflanzt.“ — Welche Gewißheit, oder vielmehr, welche Erfahrungen hatten ihn dazu vermocht hier zu sagen: ohne Zweifel?! — Würde diese Quelle entdeckt, so ließe sich vielleicht noch mehreres über die Herkunft der *Pepins*, oder wenigstens des allerersten, ausmitteln. Ich kenne sie nicht und bitte um dessen Bekanntmachung.

So viel scheint gewiß zu seyn, daß, welcher Herkunft er auch seyn mag, nach allem diesen doch wohl anfänglich mit seinem Namen nichts weiter hat sollen gesagt werden, als Kernapfel — ein Apfel, der aus Säamen gefallen ist, und seiner Wortesslichkeit wegen unveredelt beibehalten werden konnte. — Alle andere Ableitungen scheinen mir nicht nur erkünstelt, sondern auch zu zweideutig und unvollständig.

Erster Grund, der zur Vermuthung Anlaß giebt, der *Pepin doré* sey Französischer Abkunft.

Die erste Vermuthung, wovon ich schon weiter oben sprach, ist die Herleitung von dem Französischen Wort *Pepin*, welches, wie allgemein bekannt, ein Kern heißt. Von diesem Worte wurden auch die andern, nämlich: *Pepinière*, *Pepi-*



niederste und *Arbre à Pepin* hergestellt, was man bei uns Kernschule (Wurmschule), Baum-erzieher und Kernstamm nennt. Nichts ist wohl natürlicher als die Ableitungen in Französischer Sprache. Uns Teutsch'n fehlt ein Ausdruck für *Pepiniériste*, weil wir wohl Baumerzieher, Baum-schulgärtner, aber nicht Kernstammerzieher sagen.

Nun ist bekannt, was unter Ludwig XIV. und auch noch nach ihm, hauptsächlich in Paris und Versailles, für die Obstzucht Ersprießliches geschah. La Quintinye, der Garten-Director dieses Königs, erwarb sich in dieser Wissenschaft um die Nachkommen große Verdienste, und die Carthause in Paris machte sich durch Verbreitung seiner Obstsorten in allen Ländern bekannt und berühmt. Nehmen wir nun ferner an, daß jedes Land, oder vielmehr jeder Himmelsstrich, seine nur ihm eigne Obstsorten erzeugt, so werden wir finden, daß gerade dasjenige Land, wo man den Obstern *Pepin* heißt — folglich Frankreich — die meisten Reinetten hat, die, wenn wir nicht streng seyn wollen, auch die *Pepin's* unter sich aufnehmen; strenger genommen, bilden sie eine Nebengattung, deren Verwandtschaft mit den Reinetten unverkant ist. Man sehe was *Hrist a. a. D. S. 471* und *472*, und mehrere darüber sagen.

Daß nun ebendasselbst viel neue Obstsorten aus Kernen erzogen wurden, ist gleichfalls unlängbar und hat seinen Grund in dem Triebe, den man damals hatte, etwas in der Obstzucht zu leisten, in der Sucht sich bemerkbar zu machen, und in den Wirkungen, die der Zufall hierbei, wie noch jetzt, bewerkstelligte. Ich will hier nur anführen, was

*Schabol a. a. D. Th. 2 S. 131* bis *133* zum Beweise der damaligen Erzielung neuer Früchte aus Saamen sagt: „so wie man mir gesagt hat, haben Leute zu Montreuil, nachdem sie von ten Nebs-pfirschen oder von den Pfirschen von Erbeil, von welchen ich geredet, gegessen haben, die Steine in ihre Gärten geworfen. Einige giengen an einer Mauer auf und brachten Bäume ic. — Die Pfirsiche, welche also der Sonne stark ausgefetzt wurden \*), bekamen Farbe, wurden wohlschmeckend und noch dicker und größer. Dieser glückliche Erfolg verleitete dazu, neue Steine zu legen; die auf den Markt getragenen Früchte giengen reißend, ab und wurden gut verkauft ic. — Da vertheilte bene Privatpersonen zu Montreuil den vortheilhaften Abgang dieser Früchte sahen, pflanzten sie gleichfalls von dem Steine geklemmte Bäume längs an ihren Mauern. Es fanden sich Gattungen, die saftiger, fleischiger und farbiger waren, welche man vermittelst der Pflanzpreise vermehren sich beiferte ic.“ — Daß auch Kernobst angezogen wurde, darüber werde ich weiter unten Gelegenheit finden zu reden.

Das größte Feld für den Zufall und Gewinnung neuer Sorten ist unstreitig die Anzucht junger Bäume aus Saamen, die man wie van Mons zu Brüssel in neuern Zeiten, unveredelt tragen läßt. Seine Erfolge kennen wir durch dieses Magazin, Jahrgang 6 S. 217, Jahrgang 8 S. 351 ic. — Auch die Gewißheit ist denjenigen auß's neue dadurch geworden, die allenfalls noch an der Saamen-

\*) Sie nagelten die Keste durch Hüße alter Lappens-tüchlein ihrer Kleider an die Mauer. Die erste Erfindung, werauf sich unsere Zwergbaumzucht an Spalieren gründet. K. d. B. dieser Abhandlung.

vermischung und Entsehung neuer Obstarten zweifeln, daß noch ein Schatz von guten Früchten auf diese Weise hervorgebracht werden könne.

Könnte es denn nun nicht seyn, daß unser *Pepin doré* in den frequenten Baumschulen in und um Paris, vor, während, oder nach Ludwig XIV. eben so aus einem Keim entstanden sey, als so mancher andere? Für diese Meinung spricht auch hauptsächlich noch seine frühe Tragbarkeit, eine Eigenschaft, die ihn vielleicht als ein auf schlechtem Boden stehender oder sonst kränklicher Baum, in der frühesten Jugend, als einen wohlschmeckenden vortrefflichen Apfel kennbar machte. Wie oft trifft man unversehends in noch dazu vernachlässigten Baumschulen — wie man deren immer antrifft — verküppelte Zwerge, die aus dieser geltenden Ursache, aus lauter Jammer um so früher tragbar werden? Es hat also bei unserm *Pepin* gar nicht lange Zeit bedurft, sondern nur Unvorsichtigkeit oder schlechte Behandlung, und die Uebersetzung seiner Rechteit war schon in der ersten Zeit seiner Existenz entschieden. Ließ man auch wirklich einen Stamm in die Höhe schießen und wartete seine Tragbarkeit ab, so bedurfte es wiederum keiner großen Aufopferung an Zeit, und die ehrenvolle Bekanntschaft war gemacht.

Dieses nun Gesagte führt mich, auf die Vermuthung, daß dieser Apfel, oder ein anderer derselben Gattung, in Frankreich entstanden ist, und nach ihm die Gattung also benannt wurde, weil er ein Wildling oder ein aus Saamen entstandener Apfel war, welcher alsdann durch weitere Berechtigung diejenige Ausbreitung erlangte, deren er sich heutiges Tages zu erfreuen hat.

Zweiter Grund, welcher Vermuthung giebt, der *Pepin doré* sey Französischer Herkunft.

Der zweite Grund meiner Behauptung, oder vielmehr meiner Vermuthung — er sey ein Franzose — ist von anderer Art, und beruht auf der Meinung, er möchte auch wohl einem Obst- oder Baumersieher zur Ehre also benannt worden seyn. Das schon mehr angeführte Werk des Abts Nédiger Schabot, eines eifrigen Pflanzers, welcher um die Zeit Ludwigs XV. lebte und sich von früher Jugend auf mit besonderer Vorliebe der Obstzucht widmete, von dem damals berühmten Cardinal Noailles beschützt wurde, die Bekanntschaft mit dem Bruder Franz, Verfasser des einsamen Gärtners, und Gärtner der Carthäuser in der durch die Obstzucht berühmten gewordenen Carthause zu Paris, schon in seiner Kindheit machte, und dessen Kenntnisse benutzte, gab mir hierzu die Gelegenheit.

Er machte die Bekanntschaft mit den größten Gärtnern seiner Zeit, besonders mit dem Oberaufseher der königlichen Obst- und Küchengärten zu Versailles, Namens Le Normand, der zu jener Zeit ein nach damaliger Weise gründlicher und einsichtsvoller Gärtner gewesen seyn soll. Der Garten seines Vaters, in einer der Vorstädte von Paris, wurde der erste Lummelplatz seiner Gartenarbeiten und die Ausführung seiner Erfahrungen.

Auf einem Landgute zu Sarcelles, welches er sich erwarb, führte er endlich im Großen aus, was er bis dahin durch seine Bekannten, welche Meister in der Obstzucht waren, erlernt hatte. Der Abt

war hier stolz auf seine Kenntnisse, wurde aber davon bald zurück gebracht, denn er lernte einsehen, daß er immer den gewöhnlichen Schlandrian befolgte, und sich anstatt der Natur zu nähern, von ihr entfernte. Ein Privatmann, der sein Landhaus besuchen wollte und sich mit ihm über die Obstzucht unterhielt, gab ihm die Gelegenheit, dieses einzusehen und die demüthigende Versicherung, daß es mit seinen Kenntnissen noch gar nichts heißen wollte, und sagte: „Sie glauben viel zu wissen und Sie wissen „nichts; besuchen Sie die Bauern von Montreuil, „und Sie werden mir gestehen, daß Sie gar nichts „wissen.“ Man sehe die Vorrede in Abbé Schabots o. a. W. I Th. XI. S.

So unhöflich ihm auch diese Anrede vorkommen mußte, so war sein Hang zum Lernen doch zu groß, als daß er nicht hätte nähere Erkundigungen einziehen sollen. Er ersufte, daß die Einwohner von Montreuil im Stillen wirkten, und diejenigen von Corbeil in Hinsicht auf größere Kenntniß in der Pfirschenzucht schon weit hinter sich hatten. Man sah freilich auf den Märkten zu Paris immer noch die Pfirschen vom letztgenannten Orte für die allerbesten an, denn sie übertrafen sogar (was wohl am Boden mag gelegen haben) die in den königlichen Gärten gezogenen, und wurden auf den königlichen Tafeln aufgetragen. — Ein alter Musquetier des Königs, Namens Girardot, welcher sich in der Pfirschenzucht zu Bagnolet berühmt gemacht hatte, überbrachte viele Jahre hintereinander Ludwig XIV. Früchte seiner eignen Zucht und von seinen Bäumen, zum Geschenk. — Nichts ist zu bewundern, als daß La Quintinye die Vorzüge der Pfirschenzucht in Montreuil nicht kannte, in eiz-

Vortf. des A. & Gart. Mag. V. Bd. 2. St. 1820.

ner für die Obstkultur so günstigen Periode, wo alles hervorgezucht wurde, was man für gut und wohlschmeckend hielt.

Unser lehrbegieriger Abbé ließ es nicht bei den Erkundigungen und war nicht befriedigt mit dem, was er über die Einwohner zu Montreuil und ihre Pfirschenzucht hörte; sondern verfügte sich selbst an Ort und Stelle. Hier fand er es ganz anders, als er gedacht hatte; sah, daß man hier, obgleich von gemeinen Bauern ausgeführt, wissenschaftlich verfuhr und in den Arbeiten nichts unternahm, was nicht mit der Natur innig verbunden war. Der Fleiß und die Grundsätze dieser Leute machten ihn staunen und brachten in ihm den Vorfaß zu wege, ferner der Verfahrungsart dieser arbeitsamen Menschenklasse allein zu folgen und zu verbessern, was er als Gelehrter und einsichtsvoller Mann noch fehlerhaft fand.

Das natürlichste war nun, daß er die berühmtesten Pflanzler aufsuchte und ihre nähere Bekanntschaft machte. Zwei hiervon waren nun seine tägliche Gesellschaft und seine ersten Freunde. Sie hießen Pepin — worauf sich mein Meinung wegen des Apfels gründet — und Girardot.

Was Schabot über erstern a. a. D. Th. I Vorrede S. XII. sagt, mag hier mit seinen eignen Worten stehen, weil es den unzweideutigsten Beweis giebt, daß Herr Pepin ein erfahrener Gärtner war, und die Benennung einer Obstart nach seinem Namen kein Un Ding gewesen seyn würde. Er sagt: „der Herr Pepin ist eine zu lobenswürdige und „beliebte Person zu Montreuil, als daß man nicht

„hier eine rühmliche Meldung von seinen Talenten  
 „und Fähigkeiten thun sollte. Der Verfasser, wel-  
 „cher den Herrn Pepin, den berühmtesten unter  
 „allen zu Montreuil, nur dem Namen und dem  
 „Namen nach kannte, fand einige Jahre nach dem  
 „Verkaufe seines Hauses Gelegenheit, zu ihm zu  
 „kommen. Er wurde von diesem in seinem Fache  
 „empfehlungswürdigen Künstler und von dessen  
 „Sohne, der seine Fähigkeiten im Ziehen der Bäume  
 „im gleichen Grade besaß, auf eine mehr als er-  
 „wünschte Art aufgenommen: er schämte sich nicht  
 „zu sagen, daß er von einer solchen Bekanntschaft  
 „große Vortheile gezogen hat. Besonders hatte  
 „Herr Pepin der Vater, da er schon in einem  
 „hohen Alter war, eine vollkommene Erfahrung er-  
 „langt. Der Verfasser kündigte ihn allen den Vor-  
 „nehmsten bei Hofe und in der Stadt an. Unter  
 „andern begaben sich die Prinzen und Prinzessin-  
 „nen vom Königlichen Geblüte, welchen der Ver-  
 „fasser denselbigen angerühmt hatte, zu ihm, um  
 „seine Bäume zu besehen, und kehrten überaus zu-  
 „frieden von ihm zurück. Sie haben ihn bis an  
 „seinen Tod mit ihrem, mächtigen Schutze beehrt.  
 „Dieser geschickte Pflanzler trieb einen Handel mit  
 „Obst, der unter allen der beträchtlichste war. Er  
 „erzog und versorgte seine ziemlich zahlreiche Fa-  
 „milie auf eine anständige Art und hinterließ ein  
 „artiges Vermögen. Ueberdies wird sein Andenken  
 „zu Montreuil und in der ganzen Gärtnerei in  
 „Ruhm und Ehre bleiben.

Pepin der Vater lebte schon in den letzten  
 Jahrzehenden des siebenzehnten Jahrhunderts, zur Zeit  
 Ludwig XIV. und La Quintinye. Der Sohn  
 wollte nach Schabol Theil 2 S. 129 und 130 die

Gärtnerei bei La Quintinye lernen, welches ihm  
 mißglückte, denn daselbst heißt es: „Pepin, dessen  
 „Familie sich an diesem Orte seit langer Zeit nie-  
 „dergelassen hatte, verließ seine Heimath, um bei dem  
 „La Quintinye zu Versailles als Gärtnerejunge in  
 „Dienste zu treten; dieß geschah zu der Zeit, da  
 „Ludwig der vierzehnte so eben die ungeheuren Ko-  
 „sten für seine Küchengärten angewandt hatte. Die  
 „Art, den Pfirsichbaum zu ziehen, so wie sie heut-  
 „zutage in Montreuil ausgeübt wird, war schon  
 „damals vorhanden, aber sie war noch nicht bis  
 „zum Oberaufseher der Königlichen Küchengärten  
 „gedrungen. Der junge Mensch, welchem dessen  
 „Verrichtungsart nicht gefiel, arbeitete zu Versailles  
 „nach den Grundfägen, welche er in seiner Kind-  
 „heit erhalten hatte. Der Schüler war nichts we-  
 „niger als einig mit seinem Herrn. Dieser wurde  
 „des immerwährenden Widersprechens müde und  
 „machte sich auf eine etwas ungeschlume Art von ei-  
 „nem ungelehrten und ungehorsamen Arbeiter los  
 „und sie giengen beide sehr unzufrieden von einan-  
 „der. Der junge Pepin nahm den Weg wieder  
 „nach Montreuil, wo das Andenken seiner Vorfah-  
 „ren ihn zu reizen schien.“ — Ein zweiter Zei-  
 „weis, daß diese Pepins, Vater und Sohn, die Ehre  
 „eines Andenkens durch eine Obstgattung oder Obst-  
 „art verdient hatten.

In der Folge blieb es nicht bei der Pfirschen-  
 zucht allein, sondern der gute Absatz ihrer Früchte;  
 die Ehre, die sie von ihren Unternehmungen hatten,  
 beiferten sie immer weiter zu gehen. Sie zogen  
 nun auch Bäume zu Verkauf, der wegen dem gu-  
 ten Namen, welchen sich dieses Dorf erworben  
 hatte, sehr einträglich wurde.

Weil es nun hauptsächlich hier als Beweisgrund zu stehen erforderlich ist, daß auch Kernobst allda gezogen wurde, so setze ich auch die eigenen Worte Schabots hierher. Th. 2 S. 134. 135. Er erzählt daselbst: „man pflanzte Frühgewächse, Weinreben und Kernobstbäume von allen Gattungen. Die Lagen gegen Mitternacht und Abend, welche dem Pflanzbaume nicht so günstig sind als die gegen Morgen und Mittag, wurden für das Kern- und Steinobst bestimmt, als welches daselbst gut fortkommen kann. Die Kenntniß der Einwohner zu Montreuil, welche sich bis auf die damalige Zeit nur bloß bis auf die Pflanzung des Pflanzbaums einschränkte, erweiterte sich unvermerkt auf andere Gartenwaaren und auf allerlei Gattungen von Obst.“

Hier sehen wir wieder eine Möglichkeit, daß, wenn nicht auf jene erste, doch wohl auf diese Art, die Apfelsgattung *Pepin* ihren Namen könnte erhalten haben. Schabot sagt zwar nichts davon, aber es könnte doch wohl seyn, daß ein Obstbaum-Erzieger, ein Pomologe oder ein Freund der Pomologie, welcher die Geschicklichkeit und Verdienste einer der *Pepin's* kannte, entweder unsern *Pepin doré* in seiner Baumschule selbst erzog, ihn zufällig wo fand, oder sonst auf ihn aufmerksam gemacht wurde, wenn dieser Apfel wirklich schon seit längerer Zeit an einem oder dem andern Orte, ungekannt existirt hätte; daß ihn, sage ich, einer derselben zu Ehren also genannt hätte? — Könnte es nicht seyn, daß ihn vielleicht *Pepin* selbst erzog, und man nach seinem Tode ihm die Ehre noch erzeugte, dem edlen Apfel seinen Namen beizulegen?

Das hier Gesagte ist freilich und leider weiter nichts als bloße Vermuthung, die zu billigen Zu-

rechtweisungen Anlaß geben möge. Wer möchte aber wohl auftreten, geltendere Beweise anzuführen, über die Englische Herkunft des *Gold-Pepin's*? Es soll mich freuen, wenn ich damit überführt werden könnte, aber noch mehr Vergnügen würde es mir machen, wenn es jemand beliebte, meine Vermuthungen erster oder zweiter Art gründlich zu bestätigen. Es scheint freilich eine undankbare Arbeit zu seyn, die die Herkunft oder richtige Benennung eines Apfels nachzugraben, der vielleicht schon mehrere Jahrhunderte als unbestimmt oder fehlerhaft benannt, tausenden von Bäumen wohlgeschmeckt. Für die Wissenschaft ist es aber von unbarem Nutzen, wenn richtigen Benennungen zur größern Vollständigkeit auch richtige Lausphrasen u. s. w. beigegeben werden können, denn es gehört mit zur Ordnung, die eben so gut hier, wie in jedem Haushalte unentbehrlich ist. Außerdem macht's auch viel mehr Vergnügen, wenn allen solchen Beschreibungen nichts an Vollständigkeit fehlt.

P —

L — 3.

## 2.

## Ueber das Einimpfen der Blüthaugen.

(Von Hrn Knight, Präsident der Gartenbaugesellschaft zu London).

Schon längst wissen die Naturforscher, daß die Blüthenknospen der Bäume gewöhnlich während des Sommers gebildet werden, der demjenigen vorhergeht, in welchem sie sich entwickeln, um die ihnen angewiesene Function zu erfüllen. Die Kunst, die

Knospen von einem Baume auf einen andern zu verpflanzen, war vor zwei tausend Jahren wahrscheinlich eben so bekannt wie jetzt; allein es scheint nicht, als ob man jemals den geringsten Versuch gemacht hätte, auf die unfruchtbaren Zweige eines Baumes die im Ueberfluß auf einem andern Baum sitzenden Blütenknospen zu verpflanzen. Gleichwohl beweisen die Versuche, die ich jetzt mittheilen will, daß diese Operation leicht ist, und daß es unter verschiedenen Umständen vielleicht vortheilhaft ist, sie vorzunehmen.

Während des Herbstes 1810 bemerkte ich, daß die Wurzelaußläufer eines Rosenstocks in meinem Garten ziemlich stark waren, um gegen das Ende des August = Monats geimpft zu werden, und daß die Knospen, welche Blüthen zu enthalten schienen, leicht von einem Rosenstocke eben der Art, aber von einer verschiedenen und schöneren Varietät genommen werden könnten. Ich wählte die dicksten und besten, um sie auf die Wurzelaußläufer des ersten zu impfen. Da diese Knospen Nahrung in Ueberfluß erhielten, so brachten sie viele und schönere Blumen als sie gethan haben würden, wenn sie auf ihrem Mutterstocke geblieben wären.

Im vorigen Herbst machte ich mit eben dem Erfolge ähnliche Versuche an einem Birn- und Pfirschenbaume. Ein alter unfruchtbarer Birnbaum, der an einer Mauer gegen Nordwest stand, war sehr kurz geschnitten worden und hatte viel junges, zartes und kräftiges Holz getrieben, worauf ich zu verschiedenen Zeiten Blütenknospen von der Sanct Heremans = Birn (Saint Germain) und der langen grünen Winterbirn (verte longue d'hiver) impfen ließ. Etliche dieser Knospen, welche zu Ende

des Julius und Anfange des August eingesezt wurden, wuchsen gleich und trieben nur Blätter; andere, die zu eben der Zeit eingesezt worden waren, entwickelten sich nicht, zeigten aber nichts desto weniger alle Kennzeichen der Blattknospen. Ganz anders verhielt es sich mit denen, welche zu Ende des August und zu Anfang des September eingesezt worden waren. Sie sind gut angeschlagen und entwickeln sich jetzt mit mehr Kraft als jene, welche auf den Bäumen geblieben sind, von welchen diese genommen wurden, und ich zweifele nicht, daß sie, wenn alle andere Umstände günstig sind, sehr schöne Früchte bringen. Die Knospen, welche am besten gedeihen sind diejenigen, welche auf der Grundfläche der Blumenbüschel, die im vorhergehenden Jahre abgefallen waren, entstanden sind; und ich habe bemerkt, daß es zu diesem Impfen, statt alles Holz wegzunehmen, wie man pflegt, besser ist, ein sehr dünnes Stückchen daran zu lassen.

Man hat Knospen auf junge Bäume von vier Monaten, die aus Saamen gezogen waren, und andere auf ein Jahr alte Bäume gesezt. Diese letzteren sind sehr gut fortgekommen; aber da das Impfen zu Ende des Julius geschah, so haben sie nur Blätter getrieben, oder werden es noch thun, wie alle andern, welche um dieselbe Zeit geimpft worden sind. Indessen glaube ich doch, daß es möglich wäre, Früchte von Birnbäumen zu erhalten, wenn man sie ein Jahr in Töpfe pflanzte; aber da die Früchte nothwendig von schlechter Beschaffenheit seyn würden, so würde der Versuch mehr die Neigung bestärken als nützlich seyn. So würde es sich aber nicht mit den Impfungen kraftvoller Triebe alter Bäume verhalten, welche, wie ich glaube, sehr leicht reich

siche Kernten sehr guter Früchte liefern würden. Ein nur einigermaßen geschickter Gärtner könnte wenigstens drei hundert Augen in einem Tage einsetzen. Diejenigen, welche über diese Arbeit erschrecken dürften, verdienen nicht Gärtner zu heißen; und diejenigen, welche mit geziemender Geschicklichkeit nicht die Zeit dazu finden könnten, verdienen bessere Meister zu haben.

Ich habe an Pfirschenbäumen von fünf Monaten, die aus Kernen unter Glas gezogen waren, ähnliche Versuche gemacht, und ich zweifle nicht, daß sie im nächsten Sommer viele Früchte tragen werden. Gleichwohl glaube ich nicht, daß die Früchte von eben so guter Beschaffenheit seyn können, wie die Früchte der aus Saamen gezogenen Pfirschenbäume, die sich dadurch von den Birnbäumen unterscheiden, daß sie sehr jung Früchte tragen; es dürfte nicht der Mühe werth seyn, den Versuch zu wiederholen, selbst wenn er gelingen sollte. Indessen könnte es unter gewissen Umständen vortheilhaft seyn, auf Bäume von mittelmäßigen Sorten Blüthenaugen von einigen behaarten und nackten Pfirschen vorzüglicher Art zu verpflanzen. Da die Operation nach der Reife der etwas frühzeitigen Sorten geschehen kann, und die Augen in feuchtem Moos weit verschickt werden können, so kann dieser Versuch zuweilen von Nutzen seyn, und ich zweifle nicht, daß er gelingt.

Blüthenaugen von einem Pfirschenbaume, die auf Bäume, welche im Freien stunden, geimpft wurden, schlugen sehr gut an, ob sie gleich nicht von Blüthenaugen begleitet wurden.

\*\*\*

## 3.

*Pomarium Britannicum*; an historical and botanical account of fruits known in Great Britain; with their medicinal and vinous qualities; and three coloured plates relating to the parts of fructification. By Henry Phillips. London Allmann. Royal 8. Preis eine Guinee.

Dies ist die erste populäre Pomologie, welche England erhielt. Da der Luxus im Gartenbau und Obstbau durch das ganze Britische Reich so hoch getrieben wird, so konnte es nicht fehlen, daß dieses populär geschriebene und eben so nützliche Werk einen vorzüglichen Beifall finden würde. Hr. Phillips handelt von der Geschichte, der Zucht, der Ergiebigkeit, dem Nutzen, den Heilkräften, dem Geschmacke und den sonstigen Merkwürdigkeiten aller der verschiedenen Baumfrüchte, welche in England gebaut werden. Er ist schwärmerisch für die Gartenkunst eingenommen, hält ihr in der Einleitung eine große Lobrede, fängt damit im Paradiese an, und zeigt, wie man sie unter den Hebräern, Persern, Griechen, Römern und den neuern Völkern getrieben habe. Es ist auch die erste Englische Geschichte der Gartenkunst, und da diese seit einigen Jahren in allen gebildeten Ländern so große Fortschritte gemacht hat, so füllt das Buch eine vielfach bemerkte Lücke aus.

Wie wichtig der Gartenbau für ein Land werden kann, zeigt folgende Stelle der Vorrede: „Der Verfasser glaubt, daß unter andern Wohlthaten, welche London dem Gartenbau verdankt, auch die

„fer ist, daß es dadurch von der Pest befreit bleibt, da  
 „man die Hinwegräumung alles Unraths aus den  
 „Häusern und Straßen der ungeheuern Hauptstadt ein  
 „einträgliches Gewerbe geworden ist. Man läßt es  
 „sich sehr angelegen seyn, alle dergleichen Abgänge zu  
 „bekommen, um die Obst- und Gemüse-Gärten in  
 „den Umgebungen der Hauptstadt damit zu düngen.  
 „Diese Gärten betragen in einer Gegend von zwölf  
 „Englischen Meilen rings um London über sechs tau-  
 „send Aeres, welche beständig zu Obst und Gemüsen  
 „für den Londner Markt benützt werden. Steve-  
 „son berechnet, daß bloß auf derjenigen Seite von  
 „London, welche in Surry liegt 3,500 Aeres zu Obst  
 „und Gemüse für den Bedarf der Einwohner von  
 „London gebraucht werden; und Middletou sagt,  
 „daß von Kensington bis nach Twickenham das Land  
 „zu beiden Seiten der Heerstraße, nordwärts von der  
 „Themse, bloß aus Küchen- und Obstgärten besteht,  
 „deren Erzeugnisse nach der Hauptstadt gehen. Man  
 „kann nicht ohne Vergnügen bemerken, wie viele  
 „Menschen in diesen Gärten Arbeit bekommen. Es  
 „wird berechnet, daß dergleichen Arbeiter in den sechs  
 „Wintermonaten ein Verhältnis von fünf Personen  
 „auf jeden Acre ausmachen, und in den Sommer-  
 „monaten wenigstens zweimal soviel, hauptsächlich

„Frauen. Rechnet man nun dazu Träger, Hüter,  
 „u. s. w. so verdreifacht sich die Zahl, welche senach  
 „über 90,000 Personen steigt, die in den Sommer-  
 „monaten täglich zehn bis zwölf Englische Meilen um  
 „London sich mit dem Gemüse- und Obstbau beschäf-  
 „tigen.“

Der Verfasser hat aus dem Hortus Kewensis  
 dargethan, daß seit der Entdeckung von Amerika  
 England 2,345 Amerikanische Bäume und Pflanzen,  
 und über 1700 vom Cap der guten Hoffnung ein-  
 geführt und angebaut hat, wozu noch viele tausende  
 gerechnet werden müssen, die aus China, Ostindien,  
 Neuholland und verschiedenen Theilen von Afrika,  
 Asien und Europa gebracht wurden, so daß die Liste  
 der in England gezogenen Pflanzen mehr als 120,000  
 Varietäten enthält. Die Liebhaber der Botanik ha-  
 ben sich freilich mehr auf Blumen gelegt, während  
 der Obstbau vergleichungsweise zu sehr vernachlässigt  
 worden ist, obgleich das Obst einen wahren Werth  
 hat; denn seitdem man in England mehr Obst und  
 Gemüse ist als andere Nahrungsmittel, sind viele  
 schreckliche Krankheiten, z. B. der Ausfall, ganz  
 verschwunden, oder doch bei weitem nicht mehr so  
 schädlich als sonst.



## G a r t e n = M i s c e l l e n.

I.

Nachricht über ein aufgehängtes Exemplar von einem *ficus australis*, welcher acht Monate hindurch in dem warmen Gewächshause des botanischen Gartens zu Edinburgh ohne Erde gewachsen ist.

Von Herrn William Macnab, Oberaufseher des Gartens.

(Mit einer Abbildung auf Tafel 12.)

Der *ficus australis* ist ein in New South Wales einheimisches Gewächs und ist durch Sir Joseph Banks im Jahre 1789 in die Englischen Gärten gelangt. Die Pflanze ist in England auch gar nicht selten; man hat sie als eine Drangeriehaus = Pflanze behandelt und in einem guten Drangerie = Hause gedeiht sie auch ganz gut, ob wohl sie die Kälte weniger verträgt als viele andere Pflanzen jenes Landes.

Als ich Oberaufseher dieses Gartens wurde (1810), fand ich ein Exemplar unter den Drangeriehaus = Pflanzen vor, wo es auch einige Zeit lang blieb. Allein da das Gewächshaus schlecht gebaut ist und ich die Pflanzen dafelbst nicht sehr

pflegen konnte, so fand ich, daß der *ficus australis* nicht so gut trieb und gedieh, als ich es sonst zu sehen gewohnt war. Ich vermuthete, daß er mehr Wärme gebrauchte und im Frühjahr 1811 brachte ich ihn in das Warmhaus, wo er bald so kräftig zu wachsen anfing, als ich es nur jemals gesehen hatte.

Nachdem er eine Zeitlang in dem Warmhause gewesen war, fand ich, daß, etwa ein Fuß oberhalb der Erde des Topfs, \* worin er stand, eine Wurze aus dem Stamme hervortrieb. Ich will hier bemerken, daß diese Neigung Wurzeln anzusehen, kein ungewöhnlicher Umstand bei mehreren tropischen Pflanzenarten ist; der Banyanen-Baum (*ficus indica*) ist in dieser Hinsicht sehr merkwürdig, in seinem Vaterlande und selbst in unsern Warmhäusern zeigen einige Exemplare dieselbe Neigung. Sobald die Wurzel acht Zoll lang sich abwärts gestreckt hatte, brachte ich einen Topf mit Erde (Taf. 12. Fig. A.) darunter, sie faßte bald Platz in der Erde, und füllte den Topf mit Säfern, die denen, an der ursprünglichen Wurzel der Pflanze befindlichen, ganz ähnlich waren. In diesem Zustande ließ ich die Dinge fast ein Jahr, wo die neue Wurzel die Dicke von fast einem halben Zoll, im Durchmesser, erlangt hatte. Im Frühjahr 1814 schnitt ich die der Luft ausge setzte Wurzel dicht am Stamme, wo sie her-

vorgekommen war, ab, vorzüglich in der Absicht um zu sehen, ob sie Blätter und Zweige treiben und so in eine neue Pflanze verwandelt werden würde. Diese Verwandlung der Wurzel in einen Stamm kann an mehreren Pflanzen bewirkt werden; bei diesem Ficus aber schlug sie fehl; denn obgleich das Ganze eine beträchtliche Zeitlang völlig frisch blieb, so wurden doch keine Knospen oder Blätter hervorgetrieben.

Die Mutterpflanze trieb bald mehrere Wurzeln aus dem Stamme, welcher fast einen Fuß hoch ist, ehe irgend ein Zweig abgeht. An einem der Aeste, etwa zwei Fuß oberhalb dessen Verbindung mit dem Stamme, wurde auch eine Wurzel hervorgetrieben. Sobald diese etwa einen Fuß lang geworden war, setzte ich einen Topf darunter, gerade wie ich es früher gethan. Sobald ich fand, daß der Topf mit Wurzeln gefüllt war, beschloß ich zu versuchen, ob dieser Topf (c), wenn er hinlänglich mit Wasser versehen werde, wohl die ganze Pflanze ernähren könne.

Im August 1816 hörte ich auf, den großen Topf a. mit Wasser zu versehen, dagegen der andere c. reichlich Wasser erhielt. In diesem Zustande erhielt ich ihn acht Monate lang, bis die Erde in dem großen Topfe so vollkommen trocken war, daß ich überzeugt war, die Pflanze könne daraus keine Nahrung mehr erhalten. Der Strauch blieb dabei so gesund und kräftig, als wenn er an der ersten Wurzel vollständig mit Wasser versehen wäre.

Im Frühjahr 1817 nahm ich den Topf a. ganz weg und setzte die darin gewesenen Wurzeln der vollen Sonnenwärme aus, indem ich allmählich die

trockne Erde zwischen ihnen abschüttelte; dies hatte keinen läßten Einfluß auf die Pflanze, welche ganz vollkommen gesund blieb; es bewirkte jedoch, daß nun mehr Wurzeln von allen Stellen des Strauchs hervorbrachen, viel mehr als dies bisher der Fall gewesen war.

Gegen Ende des Sommers 1817 brachte ich eine Wurzel, welche aus einem Zweige, etwa drei Fuß von dessen Verbindung mit dem Stamme hervorgebrochen war, in den Topf d, von der entgegengesetzten Seite der Pflanze, auf welcher sie die letzte Zeit hindurch ernährt worden war. Sobald ich diesen Topf hinlänglich mit Wurzelsafern gefüllt fand, versah ich ihn reichlich mit Wasser und hielt dagegen den Topf c. trocken, wie ich es früher mit der Wurzel a. gemacht hatte. Ich fand, daß die Pflanze immer gleich kräftig blieb. Im Frühjahr 1818 nahm ich den Topf c, welcher eine Zeitlang trocken gehalten war, ganz weg, und machte die Wurzeln allmählich bloß, wie ich es mit den Wurzeln aus a. gethan hatte. Ich muß bemerken, daß die Pflanze in beiden Fällen vorzüglich in der entgegengesetzten Seite von der, wo sie ernährt wurde, Schößlinge und Blätter zu treiben schien; doch war der Unterschied gerade nicht sehr auffallend.

Der Topf d, welcher nun allein die Pflanze erhielt, war vier Fuß von dem unteren Ende des Stammes und ziemlich nahe am Ende des Zweiges, während die ursprünglichen Wurzeln und der zweite Ansatz von Wurzeln ganz frei in der Luft hieng. So blieb die Pflanze fast ein Jahr lang in diesem Zustande und völlig gesund. Im Mai 1819 nahm ich einen sehr kleinen Topf, etwa von zwei Zoll

Durchmesser (e.), und füllte ihn mit Erde, wie die früheren, und setzte ihn auf die Oberfläche des Topfes d, welcher nun die Pflanze erhielt. In diesen kleinen Topf brachte ich eine Wurzel, welche aus demselben Zweige, etwas unterhalb der in dem größeren Topf befindlichen, entsprang. So wie der kleine Topf e mit Wurzeln gefüllt war, versah ich ihn reichlich mit Wasser, und gab dem großen Topfe d kein anderes, als das, was aus dem kleinen Topfe auströpfeln mochte. Nachdem Alles in diesem Zustande während zweier Monate geblieben war, schnitt ich den Zweig zwischen diesen beiden Töpfen durch; ich versah bloß den kleinen Topf mit Wasser, sprengte aber damals von Zeit zu Zeit etwas Wasser über die ganze Pflanze. Sie hatte dasselbe gute Aussehen wie vorher. Im Julius des vorigen Jahres (1819) untersuchte ich den kleinen Topf e, und fand ihn völlig gefüllt mit Wurzeln, zwischen denen nur sehr wenig Erde in dem Topf geblieben war. Um diese Zeit schien es mir, als wenn die Pflanze eine große Lebensfähigkeit hätte, und ich beschloß, zu versuchen, ob sie wohl ohne alle Erde leben könne. Ich entfernte daher auch den kleinen Topf e, und nahm allmählich auch die wenige Erde weg, welche zwischen den Wurzeln war, und zweimal des Tages begoß ich damals die Blätter reichlich mit Wasser; dies geschah gegen Ende des Julius, als das Wetter sehr heiß war, was aber keine üble Wirkung auf den Ficus hatte. Ich muß bemerken, daß die Pflanze nicht wohl wärmer hätte gehalten werden können, da sie sich ganz oben unter dem Glasdache befand, wo das Treibhaus immer am wärmsten ist, und den Sonnenstrahlen vollkommen ausgesetzt war.

Der Zweig, welcher abgeschnitten worden war, wurde in einem Topfe mit Erde, dicht neben der

Jortk. b. A. T. Gart. Mag. V. Bd. 2. St. 1820,

Mutterpflanze, in dem Treibhause auf die gewöhnliche Weise im Wachsthum erhalten. Beide schienen in gleicher Stärke und Wachsthum zu seyn. Was bemerkenswerth seyn möchte, ist, daß, obgleich diese Feige eben nicht sehr reichlich Früchte trägt, wenn sie auf die gewöhnliche Art gepflegt wird, dieses Exemplar, völlig in der Luft hängend und ohne alle Erde, in den Monaten September, Oktober und einem Theil des Novembers ganz mit Früchten beladen war. An dem Ursprunge jedes Blattes saßen fast allemal zwei Feigen, und diese waren vollkommen so groß, als ich sie nur in den Treibhäusern des Gartens zu Kew gesehen habe. Die meisten Früchte fielen Ende November und Anfang December ab, und einige Blätter fielen zu derselben Zeit auch ab. Ich schreibe dies zum Theil der starken Feuerung zu, welche ich um diese Zeit in dem Hause unterhalten mußte, und dem Umstande, daß die Pflanze an der heißesten Stelle in dem Treibhause, gerade über der Wärmeröhre, sich befand. Die gewöhnliche Wärme, die in dem Hause erhalten wird, ist 55 bis 60° Fahrenheit; da aber, wo der Feigenstrauch aufgehängt war, muß sie oft zwischen 70 und 80° Fahrenheit gewesen seyn. Ich hatte ihn nämlich deshalb an dieser Stelle, damit ich ihn jederzeit reichlich mit Wasser begießen konnte, ohne andere Pflanzen unter ihm zu beschädigen. Ich habe zur Winterzeit gewöhnlich täglich zweimal gegossen. Das Abfallen der Früchte und einiger Blätter fand nur bei der ersten Anwendung von stärkerer Feuerung in dem Treibhause Statt; 10 Tage später schien die Pflanze sich an das Einheizen gewöhnt zu haben, welches keine üble Folgen mehr hatte, obgleich später viel stärker geheizt wurde, als zu der Zeit, wo die Früchte und Blätter abfielen. Die ursprüngliche Pflanze

sieht jetzt fast eben so gut aus, als die abgeschnittene, welche in ihrem Topfe daneben wächst. Sie fängt an zu wachsen und sich auszubreiten, obgleich sie nun fast acht Monate lang ohne alle Erde aufgehängt ist, und wir unterdessen sehr heiße und sehr kalte Witterung gehabt haben. Während der Zeit sind überall, aus Stamm und Zweigen, reichlich Wurzeln hervorgekommen. Der Strauch ist jetzt  $7\frac{1}{2}$  Fuß, von dem Ende der Wurzel bis zur Spitze der Zweige, hoch, und der Stamm hat an seiner dicksten Stelle  $5\frac{1}{2}$  Zoll Durchmesser.

Die zwei Zeichnungen, Tafel 12 A und B, welche ich Herrn R. K. Greville, Esq., verdanke, geben sehr getreue Darstellungen der Pflanze in ihren verschiedenen Zuständen; nämlich Figur A die Pflanze während den verschiedenen Operationen, Figur B dieselbe, so wie sie jetzt ohne alle Erde steht.

Botanischer Garten zu Edinburg, den 18. Februar 1820.

W. Macnab.

2.

Allgemeine Ideen über die Theorie der Vegetation, mit Anwendung auf die Cultur der Melonen.

Es ist nicht zu läugnen, daß der mit theoretischen Kenntnissen reichlich ausgestattete Gärtner sein Geschäft nicht nur mit weit glücklicherm Erfolge betreibt, sondern auch dabei weit mehr Vergnügen genießt, als der, welcher seine Kunst nur handwerksmä-

sig erlernt hat. Wenn dieser Jahre braucht, ehe er mit der Natur und Behandlungsart einer neuen, aus einem fremden Himmelstriche herstammenden, Pflanze bekannt wird, so hat jener in wenigen Monaten schon ihre ganze Lebensart erforscht, und beschäftigt sich mit ihrer Vermehrung; und ebenso werden sich die Pflanzen dieses immer mehr durch Gesundheit, Kraft, üppigen Wuchs und Lebensfülle vor den Pflanzen des Andern auszeichnen; auch wird er drohende Unfälle leichter abwenden, oder sie wenigstens weit unschädlicher machen, und weniger davon leiden, als jener. Zwar trifft man zuweilen auch unter ihnen Männer an, welche einen scharfen Beobachtungsgeist (Sagacität) besitzen, und sich durch Erfahrung ein so praktisches Gefühl erworben haben, daß sie in kurzer Zeit die Neigungen einer ihnen vorher unbekanntem Pflanze auffassen, und ihr darnach die passendste und gedeihlichste Pflege und Wartung zu geben wissen. Indessen sind dieses doch immer nur Ausnahmen von der Regel; und dennoch finden sie bald hier bald da Schwierigkeiten, die sie sich nicht zu erklären wissen und darum auch nicht zu heben vermögen. Ich habe einen Mann von dieser Classe gekannt, dessen Warm- und Kalthauspflanzen immer von Gesundheit strökten, der die schönsten Ananas auf die Tafel, und die frühesten Gemüse in die Küche lieferte, und doch nicht im Stande war, eine saftige Melone zu erziehen; einem Andern, der alle seine Topfpflanzen sehr gut zu warten wußte, erkrankte das Heliotropium in jedem Winter. Kein Studium ist daher dem Kunstpflanzler, wie dem Gartenfreunde überhaupt, unentbehrlicher, als das Studium der Pflanzenphysiologie. Zwar ist diese Wissenschaft noch lange nicht zu der Vollkommenheit gebracht worden, daß, in Absicht der Principien, gar

keine Zweifel und Widersprüche mehr Statt finden sollten; allein sie ist doch in den neuesten Zeiten so sorgfältig bearbeitet worden, daß die aufgestellten Theorien mit den vorkommenden Erscheinungen möglichst übereinstimmen. Insonderheit hat der Präsident der Gartenbaugesellschaft zu London, Herr König, sich große Verdienste um sie erworben, und durch eine Menge höchst interessanter Beobachtungen und scharfsinniger Raisonnements, die er theils in den philosophischen Transactionen, theils in besondern Vorlesungen der Gartenbaugesellschaft mitgetheilt hat, ungemein viel Licht über die Natur und Oekonomie der Pflanzen verbreitet, wie Darwin und andere physiologische Schriftsteller dankbar rühmen. Als Probe theilen wir hier einige Ideen seiner Theorie der Vegetation, mit Anwendung auf die Cultur der Melonen, mit.

Wenn man ein Saamenkorn seiner Hüllen bebraut, so besteht es aus einem oder zwei Saamenlappen (Cotyledonen), dem Keim oder der Knospe des Schaftes oder Stängels der künftigen Pflanze, den man gemeinlich, aber mit Unrecht, das Würzelchen zu nennen pflegt. In diesen Organen, insonderheit in den Cotyledonen findet man den ganzen concentrirten Saft der Mutterpflanze niedergelegt, der zur Ernährung ihrer Nachkommenschaft bis zu dem Augenblicke erforderlich ist, wo sie sich an den Boden heftet, und im Stande ist, andern Stoff einzusaugen und zu assimiliren.

Der Keim unterscheidet sich von der Knospe der Mutterpflanze darin, daß er ein unabhängiges Leben genießt, und das Vermögen besitzt, im Verlauf seiner Vegetation Eigenschaften anzunehmen, die von den Eigenschaften der Pflanze, von welcher

er abstammt, verschieden sind. Der organisationsfähige Stoff, den die Mutter in diesem Falle zur Nahrung ihres Kindes abgetreten hat, befindet sich ohne Zweifel bei den Cotyledonen in eben dem Zustande, in dem er sich in dem Splinte der Bäume befindet; wie dieser, erfährt er wahrscheinlich große Veränderungen, ehe er zu dem eigentlichen Fluidum wird, welches in der Pflanze circuliret. Bei Einigen wird er während dem Keimen süß, bei Andern sauer oder bitter. Anfänglich steigt das Lebensfluidum der Cotyledonen in den Schaft des Keims oder der Knospe durch Gefäße, welche den Gefäßen der Rinde des künftigen Baumes entsprechen, und welche wirkliche und vollkommene Rindengefäße sind. Aus der Spitze des Schaftes kommen die ersten Wurzeln hervor, welche um diese Zeit nur Rinde und Mark enthalten, ohne Splint und holzigen Stoff; und wenn er durch kein Hinderniß aufgehalten wird, so steigt er in gerader Linie gegen den Mittelpunkt der Erde hinab, welche Lage das Saamenkorn auch erhalten haben mag, wenn man es nur ruhig vegetiren läßt,

Nicht lange nach Ausstosung der ersten Wurzel verlängert sich der Schaft seinerseits, und indem er eine mehreren Pflanzenarten gerade entgegengesetzte Richtung nimmt, erhebt er die Saamenlappen über die Erde, und diese werden nun die Saamenblätter der jungen Pflanze. Während dieser Periode zieht solche fast alle ihre Nahrung aus den Saamenlappen oder Saamenblättern, und sie stirbt ab, wenn man sie ihr nimmt. Die Schwerkraft, welche auf die unterschiedlich organisirten Körper wirkt, und folglich die Art ihrer Vegetation verändert, scheint die Ursache zu seyn, welche bewirkt, daß die Wurzel unterwärts, und der Keim aufwärts steigt,

Hierauf fängt die Rinde der Wurzel an ihre Function zu erfüllen, den Splint oder den holzigen Stoff abzusetzen, und sobald dieser gebildet ist, fängt der Saft, welcher bis hieher nur durch die Rindengefäße abwärts geflogen war, an, durch den Splint, aufwärts zu steigen. Nun verlängert sich ihr Krim, ihre Blätter entwickeln sich und werden größer, und eine Reihe von Gefäßen, welche in der Wurzel nicht vorhanden war, wird in Thätigkeit gesetzt. Diese Gefäße, die ich Centralgefäße genannt habe, umgeben das Mark, und bilden zwischen ihm und der Rinde einen Kreis, auf welchem der Splint von der Rinde, in Form von Winkeln, oder wie die Steine eines Gewölbes abgesetzt wird. Der Saft steigt in diesen Gefäßen, welche sich in die Blattstiele verbreiten, empor und wird in die Gefäße und den Faserstoff der Blätter vertheilt. In diesem Organ verwandelt sich das Fluidum, welches ganz frisch aus dem Boden eingesogen worden, in wirklichen Saft oder in das Blut der Pflanze. Während des Reimens steigt der Saft aus den Cotyledonen oder Saamenblättern abwärts, jetzt geschieht solches aus den eigentlichen Blättern, und indem er abwärts steigt, trägt er zur Verstärkung des Schaftes und zur Verlängerung der Wurzeln bei. Der Splint wird auch in dem Körper der Pflanze unterhalb der Blätter abgesetzt, wie er vorher unterhalb der Saamenblätter abgesetzt wurde. Es entstehen daraus andere Centralgefäße, welche andere Blätter und andere Knospen erzeugen und ernähren.

Ein beträchtlicher Theil des aufsteigenden Fluidums muß frisch aus der Erde eingesogen werden fern; aber er vermischt sich mit dem eigentlichen Saft der Pflanze in dem Splinte, wo es scheint,

daß eine Absonderung dieses Saftes geschieht bei seinem Hinabsteigen durch die Rinde zwischen Gängen hindurch, welche mit den anastomosirten Gefäßen im thierischen Körper Ähnlichkeit haben. Anfanglich liefern die Cotyledonen oder Saamenblätter den organisationsfähigen Stoff, welcher zur Erzeugung der ersten eigentlichen Blätter unumgänglich nöthig ist, und diese bereiten nach ihrer Entwicklung das Fluidum, welches zur Erzeugung der nachfolgenden Blätter nöthig ist, deren Gesundheit und völlige Entwicklung von der vorherigen Blättern eben so sehr abhängen, als diese bei ihrem Entstehen von den Cotyledonen abhängen.

Bei jeder Pflanzensorte oder Varietät scheint die Eigenschaft, welche die Blätter zur Bildung des Saftes besitzen, im zusammengesetzten Verhältniß ihrer Breite, Dicke und der dem Lichte aufgesetzten Oberfläche mit einer schicklichen Temperatur zu stehen. So wie das Wachethum der Pflanze zunimmt, so nimmt auch die Zahl und die Breite der reifen Blätter zu, so wie die nach Verhältniß der jungen, die gebildet werden sollen; folglich bildet sich mehr Saft als davon verbraucht wird. Der Ueberschuß häuft sich während einer langen Reihe von Wochen, Monaten und Jahren nach der natürlichen Beschaffenheit und Dauer der Pflanze an, und ändert sich nach der Natur des Bodens und des Klimas. Der solchergerast gebildete Saft setzt sich während des Winters in der Tulpenzwiebel, in der Kartoffelknolle, in den Faserwurzeln der Gräser und dem Splint der Bäume ab, von wo er sich während des Frostes und Sommers in die Blätter und die Rinde vertheilt.

Sobald die Pflanze zu dem Alter der Mannbarkeit gelangt ist, so wird ein Theil des Saftes zur

Erzeugung der Blüthen und Frucht angewendet. Diese Organe entspringen und nähren sich aus Centralgefäßen, die, dem Anschein nach, denen in den Jahrestrieben und Blattstielen ähnlich sind, und wahrscheinlich ein ähnliches Fluidum in Circulation setzen. Dies wird dadurch glaublich, daß eine auf einen Blattstiel geimpfte Weintraube wuchs und reif wurde, und daß ein auf dieselbe Art eingimpftes Auge eines Weinstocks mehrere Fuß lang wurde.

Die Frucht scheint ganz von dem zubereiteten Saft der Pflanze erzeugt zu werden, deren Hauptgeschäft wahrscheinlich darin besteht, die Flüssigkeiten, die sie empfängt, zur Nahrung des Saamens, den sie enthält, anzuwenden.

Jetzt will ich einige Bemerkungen über die Cultur mittheilen, die den Melonen am angemessensten ist.

Unter allen Fruchtforten, die man jetzt in unsern Gärten zieht, giebt es keine, die so selten wie die Melonen zu dem Grade der Vollkommenheit gelangen, den sie in unserm Lande erreichen können. Sie sind überhaupt so arm an Farbe und Geschmack, daß man sehr wenig für den Aufwand und die Mühe, bei ihrer Cultur entschädigt wird. Mein Gärtner, der gleichwohl ein geschickter und einsichtsvoller Mann war, baute sie mit so wenig Erfolg, daß ich ihm rieth, ganz darauf Verzicht zu thun. Indessen, wie ich darüber nachdachte, und seine Culturmethode mit der anderer Gärtner verglich, so glaubte ich in dem schlechten Zustande der Blätter den Mangel des Geschmacks in der Frucht zu finden. Ich wollte also die Erfahrung darüber befragen, und diese überzeugte mich, daß meine Meinung gegründet war.

Die Blätter der Melone, so wie die Blätter jeder andern Pflanze, nehmen von Natur eine solche Stellung an, daß sie zum größten Nutzen für die Pflanze ihre ebere Fläche dem Lichte zukehren. Werden sie in dieser Lage gestört, so sterben sie, so lange sie jung und kraftvoll sind, solche wieder einzunehmen. Allein die langen Ranken der Melone, besonders unter Glasfenstern, sind dünne und schwach; die Blätter sind breit und schwer, und die Stiele derselben sind sehr lang. Wenn nun diese Blätter aus ihrer natürlichen Lage gebracht werden, es sey nun durch die Schwere des Wassers, welches aus der Siebkanne auf sie fällt, oder es sey durch die Hand des Gärtners, wenn er sie beschneidet oder behackt, so nehmen sie solche nie wieder ein: ein großer Theil dieser Blätter also, welche vor der Blüthe, oder zu gleicher Zeit mit dieser gebildet wurden, und die die Natur bestimmt hatte, den Saft, der die Frucht nähren sollte, zuzubereiten, werden schwach und krank, folglich unnütz, ehe die Frucht zu ihrer Reife kommt.

Um diesem Nachtheil zuvorzukommen, setzte ich meine Pflanzen viel weiter aus einander, als mein Gärtner sonst zu thun pflegte, indem ich unter jedes Glasfenster von 6 Fuß Länge und 4 Fuß Breite nur eine einzige krachte. Die Beete waren mit einer ziemlich dicken Erblage bedeckt, um der Pflanze eine kraftvolle Vegetation zuzusichern. Auf die Oberflache derselben ließ ich Ziegeln legen, längs welcher die Ranken sich nach allen Richtungen ausbreiten und dem Lichte die möglichst größte Oberflache darstellen konnten. Ich hatte mir im Voraus eine Menge kleiner hölzerner Gabeln machen lassen; diese wurden in gewissen Entfernungen von einander zwi-

schon die Ziegeln gesteckt, und dienen zur Unterstützung der Ranken bergestalt, daß die Richtung der Blätter nicht verändert werden konnte. Die Blätter wurden auch gerade gerichtet, und alle in gleicher Entfernung vom Glase unterstützt, so daß, wenn sie einigermassen in ihrer Stellung gestört wurden, sie solche leicht wieder einnehmen konnten.

Indessen fand ich doch noch, daß die Schwere des Wassers, welches auf die Blätter fiel, wenn man sie begoß, ihnen viel Schaden that; ich traf also Vorkehrungen, um das Wasser gelinde auf die Ziegeln und zwischen die Blätter rinnen zu lassen, ohne daß die letztern davon berührt wurden, und ich hatte das Vergnügen, zu sehen, daß sie alle gerade und kraftvoll blieben. Die Frucht wurde auch außerordentlich schnell groß; reifte viel eher, als gewöhnlich, und erlangte einen Grad von Vollkommenheit, den ich vorher nie gesehen hatte.

Sobald jede Pflanze eine genügsame Menge Früchte angelegt hat, d. h. 20 bis 30 Pfund, so empfehle ich, das Ansehen neuer Blätter zu verhindern, dadurch, daß man die Seitentriebe abschneidet, so wie sie hervorkommen, jedes Mal wenn diese neuen Blätter dem Lichte nicht ausgesetzt werden können. Kein Blatt, das seine völlige Entwicklung erlangt hat, darf vor der Reife der Frucht abgeschnitten werden, es wäre denn, daß sie zu gedrängt ständen; denn jedes Blatt, das seine Reife erlangt hat, trägt zur Ernährung der Frucht bei, ob es gleich

sehr weit davon steht und selbst auf einem andern Zweige, als der, an dem die Frucht hängt. Daher kommt es, daß, wenn eine Pflanze an einigen ihrer Ranken zu viel Früchte hat, die ein wenig vorausgekommen sind, als daß sie solche ernähren könnte, die Blüthen, die hernach an den entgegengesetzten Ranken entstehen, immer abfallen.

Die Varietät der Melone, die ich ausschließlich baue, ist in England, wohin sie von Salonich durch M. J. Uwins gebracht worden ist, wenig bekannt. Wenn die Frucht ganz ausgewachsen ist, so hat sie eine fast sphärische Form, ohne alle Eindrücke auf der Oberfläche. Ihre äußere Farbe nähert sich der Goldfarbe, und ihr Fleisch ist sehr weiß. Sie bedarf eines größern Grades der Reife, als jede andere Sorte. Sie wird immer vollkommener an Geschmack und Schönheit, bis sie weichlich wird und äußerlich zu schimmeln anfängt. Ihr Fleisch hat alsdann die Consistenz der Wassermelonen, und ist so süß, daß man leicht glauben könnte, es wäre mit Zucker gewürzt worden. Die Schwere einer guten Melone dieser Varietät beträgt beinahe sieben Pfund.



3.

## Blüthen = Verzeichniß

der Großherzoglichen Pflanzensammlung zu Belvedere bei Weimar,  
im November 1820 \*).

	Vaterland.
<i>Ageratum corymbosum</i> , kopfentraubiges Ageratum.	?
<i>Anthemis artemisiacifolia</i> fl. albo, beifußblättrige Chamille mit weißer Blume.	China.
— — — — fistuloso, beifußbl. Chamille mit weißer, röhriger Blume.	—
— — — — aureo, beifußbl. Chamille mit goldgelber Blume.	—
— — — — luteo, beifußbl. Chamille mit hellgelber Blume.	—
— — — — purpureo simpl., beifußbl. Cham. m. purpurrother Blume.	—
— — — — variegato, beifußbl. Chamille mit schärfiger Blume.	—
<i>Arbutus Unedo frutescens</i> , strauchige erdbeerartige Sandbeere.	Südeuropa, Orient.
<i>Camellia uxillaris</i> , winkelflühige Camellie.	?
<i>Clifortia ilicifolia</i> , hülsenblättrige Clifortie.	Vorgebirge d. guten Hoffnung.
<i>Croton polygamum</i> , vermisch blühendes Croton.	?
<i>Echium humile</i> , niedriger Natternkopf.	?
<i>Erica abietina alba</i> , weißblühende tannenartige Heide.	Vorgebirge d. guten Hoffnung.
— <i>regerminans</i> , sprossende Heide.	— — —
— <i>speciosa</i> , prächtige	— — —
<i>Hedysarum gyrans</i> , beweglicher Hahnenkopf.	Bengalen, am Gangeß.
<i>Justicia hyssopifolia</i> , isopblättrige Justice.	Canarienfeln.
<i>Liatris elegans</i> , schöne Prachtscharte.	Carolina, Georgien,
<i>Lonicera japonica</i> , japanische Lonicere.	Japan.
<i>Pomaderris apetala</i> , krenenlose Hautkappe,	Neu = Holland.
<i>Pyrus japonica</i> fl. albo simpl., japanische Birn mit weißer einf. Blüthe	Japan.
<i>Phylica acerosa</i> , nadeltragende Phylica.	Vorgebirge d. guten Hoffnung.
— <i>capitata</i> , kopfförmige Phylica;	— — —

\*) Dieß Blüthen-Verzeichniß wurde bisher immer in den Beilagen zu dem hiesigen Oppositions-Blatte von Zeit zu Zeit geliefert. Da diese Zeitung aber seit dem 25. November d. J. auf höchsten Befehl unterdrückt worden ist, so werde ich die Fortsetzung dieser für Pflanzkenner interessanten Listen, von Zeit zu Zeit in dem Allg. L. Garten-Magazine liefern,  
F. J. B.

Phylica ericoides heideartige Phylica	Vorgebirge d. guten Hoffnung.
Pelargonium carnosum, fleischiger Kranichschnabel.	— — — — —
— — crispum laevigatum varieg., krauser Kranichschnabel	— — — — —
— — mit schlichten schädigen Blättern.	— — — — —
— — hepaticae-folium, leberkrautblättriger Kranichschnabel.	— — — — —
— — nobile, edler Kranichschnabel.	— — — — —
Psoralea bituminosa, harzige Psoralea.	Sicilien, Italien.
Rubus rosaefolius, rosenblättrige Himbeere.	Mayritiusinsel.
Samolus littoralis, Strand = Pungen.	Neu = Holland.
Volkameria inermis, wehrlose Volkamerie.	Ostindien.
Zamia furfuracea, kleienartige Keutpalme.	Westindien.
— integrifolia, ganzblättrige.	Domingo, Florida.

## 4.

## Das Urat,

ein neues höchst kräftiges Düngungsmittel.

Die Erfindung dieses neuen wichtigen Düngungsmittel ist Französisch, von den Herren Donat und Comp., welche darauf ein 12jähriges Brevet nahmen, und in folgender kleinen interessanten Schrift:

„Urat, ein neues Düngungsmittel der Herren

Donat und Comp., nach dem Berichte des Herrn Hericart de Thury an die Königl. Central = Gesellschaft des Ackerbaues zu Paris, Weimar, beim Landes = Industrie = Comptoir. Mit einer Kupfertafel (Preis 12 gr. ob. 45 Lt.)

ausführlich und practisch beschrieben, so daß es jeder Landmann, jeder Tagelöhner leicht verfertigen kann. Wir müssen allen Gartenliebhabern sehr empfehlen, diese kleine Schrift selbst zu lesen. Die ganze Er-

findung kommt darauf an, den Urin als ein wichtiges Düngungsmittel zu benutzen, und ihn durch verschiedene einsaugende Stoffe, in trockner Gestalt zu fixiren, und leicht transportabel zu machen. Die Untersuchungen des Urins, deren Resultat hier geliefert ist, sind neu und für die angewandte Chemie sehr bedeutend, die Verfertigung des Urats aber einfach, und leicht ausführbar.

Um unsern Lesern nur eine leichte vorläufige Uebersicht dieser neuen Erfindung zu geben, liefern wir hier das Certificat des Königl. Patents für Herrn Donat, selbst.

Verlangtes Certificat einer Erfindung. Patents, das an Hrn. Donat (Joseph Stephan Victor Gabriel), wohnhaft in Paris, Departement der Seine, abgeliefert wurde.

Der Minister Staatssecretär von dem Departement des Innern:

Nach Erwägung einer Abhandlung des Herrn Donat, Eigentümers, wohnhaft in Paris, Straß-

des Bons-Enfan, N o. 28, worin derselbe darlegt, daß er die durch das Gesetz vom 7. Jan. 1791. den Entdeckern und Erfindern in allen Industriezweigen zugesicherten Rechte zu genießen wünscht, und daß er demnach um ein Erfindungspatent auf 15 Jahre nachsucht, für die schnelle Austrocknung des Urins und die Behandlung des Abflusses der Abtritte innerhalb der ersten 24 Stunden der Herausnahme desselben, und alles dieß durch besondere und eigenthümliche Mittel und Verfahren, wovon er sich als den Erfinder ausgiebt, wie zugleich auch aus dem bei Uebergabe der Aktenstücke auf dem Secretariat der Präfektur des Seine-Departements, den 19. Januar 1819 aufgesetzten Protokoll erhellt.

In Betracht der Zeichnungen der Apparate und der beschreibenden Abhandlung, wovon hier eine Abschrift folgt:

„Ich habe ein Mittel ausgedacht, wodurch ich in Stand gesetzt bin, aus den Fecalstoffen und dem Urin einen weit kräftigeren Dünger zu bereiten, als man bis auf den heutigen Tag wußte. Da ich mich des ausschließlichen Genusses meiner Erfindung zu versichern wünsche, so habe ich, den Gesetzen des 7. Januar und des 25. Mai 1791 zufolge, bei der Präfektur des Departements der Seine, die Bitte um ein Patent auf 15 Jahre, für die vollständige und schnelle Austrocknung des Fecalsstoffes und des Urins, sowohl vereint, als einzeln, mittelst zugesetzter Absorptionsmittel, z. B. Kalkerde, Gyps, Kreide, Mergel, natürliche oder Mineralsäure, — eingelegt. Die Substanzen mit kalkartigen Grundstoffen, können zur Auffaugung einer größeren Menge von Flüssigkeit calcinirt werden, wenn nämlich der

Fortf. des X. Gart. Magaz. V. Bd. 2. St. 1820.

hohe Preis des Brennmaterials, oder die Beschaffenheit des Auffaugungsmittels nicht mehr Vortheil gewährt, es so, wie es aus dem Steinbruch hervorkommt, anzuwenden.

„Diese Verschiedenheit der auffaugenden Substanzen sichert in allen Ländern die Möglichkeit, einen äußerst reichlichen und kräftigen Dünger mit dem menschlichen Kotz und Urin zu bereiten. Das Resultat meiner Operationen ist aus zwei Gründen geruchlos; 1) weil in dem Fall, wenn Urin dazu genommen wird, er nach Auffaugung seiner Feuchtigkeit keinen weiteren Geruch mehr verbreitet; 2) weil in dem Falle, wenn Fecalmaterie hinzugefügt ist, ich dieselbe wenigstens 18 Zoll tief in die Erde vergrabe, um alle Entwicklung von Gestank während der zur Güte des Düngers nothwendigen Gährung zu vermeiden.

„Ich gebe dem mit reinem Urin und einer der oben bemerkten Substanzen bereiteten Dünger den Namen Ura. Ich glaube, daß diese Verbindung, mit derjenigen gemischt, die aus der Vereinigung der Fecalsstoffe mit einer bestimmten Quantität von einer der genannten auffaugenden Materialien resultirt, einen sehr kräftigen Dünger liefert. Der einzige schwierige Punkt ist das Erkennen der Verhältnisse des Gemischtes.

„Zur Bereitung des Ura's oder des aus dem Urin gezogenen Düngers im Großen, muß man wenigstens sechs große Behälter, in Form eines umgewandten Uringlases, errichten. Diese müssen 12 Hectolitres halten können, nämlich 6 von dem Urin und 6 von dem Auffaugungsstoff von irgend einer der oben angegebenen und frisch calcinirten Arten.

Man macht bei dem Uringeräße die Einrichtung, daß es sich von selbst, mittelst eines Zapfens, in den Behälter entleert. Während dieser Operation ist ein Arbeiter beschäftigt, den Gyps einzuschütten, während ihn ein anderer darin, mittelst einer Kalkkrücke oder Rührschaufel umrührt.

Wenn die Mischung geschehen ist, so geht man damit in einen zweiten Behälter, und alsdann so fort, bis in den sechsten. Alsdann reinigt man den Eßsen, um eine neue Operation darin vorzunehmen. Das Gemisch vollendet seine Trocknung an der Luft.

Am Abend wird die Quantität des, den Tag über bereiteten Urats, mittelst eines gegossenen eisernen Cylinders, den man darüber wälzet, zerstoßen, worauf man es alsdann einpackt, um es vor Feuchtigkeit zu schützen.

Durch diese Verbindung vereinigt der durch seine Vereinigung mit der aufsaugenden Materie, die selbst ein Düngungsmittel ist, aufgetrocknete Urin die beiden vegetativen Kräfte der zwei zusammensetzenden Theile, und wird dadurch die reichste aller Düngersorten, weil man nur eine sehr geringe Menge desselben zur Gewinnung guter Resultate bedarf.

Ich habe 6 Substanzen als solche angegeben, womit man das überschüssige Wasser des Urins austrocknen kann, und habe sie bloß benannt, ohne von irgend einer insbesondere zu sprechen, in der Meinung, daß wohl jedes Land irgend eine davon besitzen dürfte. Sollte ich mich aber hierin geirrt haben, so wird man in ihrer Hader durch einen äußeren großen Vortheil aus dem Urin ziehen, wenn man ihn mit gebrannter Erde (z. B. am besten mit Haideerde) oder mit natürlicher Asche mischt. Ich schätze den Werth dieses Gemisches nicht als ein Mittel, alle

Salze des Urins in einem festen Zustande zu erhalten, wodurch sowohl die Anwendung, als der Transport in der Agricultur sehr erleichtert wird.

Die alten Schriftsteller betrachteten den Urin als den kräftigsten Dünger; dieß war daher nicht der Zweck meiner Erfindung, sondern bloß der, ihn schnell in eine feste Gestalt zu bringen, und die sinkenden Cloake, welche diese Substanz in der Nähe großer Städte enthalten, und dort einer unerschöpflichen Heerd ungesunder Ausdünstungen unterhalten, zu leeren.

Ich überlasse den gelehrten Gesellschaften das Urtheil über die Qualitäten des Urats, und beschränke mich darauf, ein Erfindungspatent dafür zu verlangen, daß ich auf diese Art eine schnelle Bereitung vornehme, wodurch der Gestank des Urins zerfört wird."

Paris, den 19. Januar 1819.

Unters. Donat.

\*) Es ist auffallend, daß die Herrn Commissäre in ihrem Berichte, sowohl über das Alter des Gebrauchs des Urins, oder urinhaltiger Stoffe als Düngungsmittel, als über seine hohe Wirksamkeit, des von Humboldt und Bonpland nach Europa gebrachten Guano's keine Erwähnung machen, der im Peruanischen mit so großem Vortheil als Dünger gebraucht, und von den Südsee-Inseln in großer Menge dahin gebracht wird. Die Spanier haben dieses Verfahren schon von den Indianern gelernt. Herr v. Humboldt fragt, ob dieser Stoff vielleicht ein Product der Metallationen unserer Erde, wie die Steinkohlen und fossilen-Hölzer ist? Fourcroy und Vauquelin fanden bei der Analyse desselben, daß er aus Phosphorsäure besteht und ganz dem Darmloth der Vögel gleich.

Anmerk. des Übers. — Vgl. Parles chemischen Katesismus, 2te Auflage, Weimar: 1820. S. 607.

Der Minister Staatssecretär im Departement des Innern, bewilligt dem Herrn Donat das Certificat seiner Bitte um ein Erfindungspatent auf 15 Jahre für die schnelle Austrocknung des Urins und die Behandlung des Abflusses der Abreite 24 Stunden nach der Herausnahme desselben, und alles dieß durch eigenthümliche Mittel und Verfahren, die bereits oben angeführt worden sind. Das Patent soll im Laufe des nächsten Trimesters abgeliefert, und durch den Weg des Bulletin's der Gesetze bekannt gemacht werden. Paris, den 4. December 1819.

Der Minister Staatssecretär im Departement des Innern.

Untert. Decazes.

## 5.

Ueber Blitz- und Hagel-Ableiter aus Strohflecken. Von Hrn. Lapostolle. Aus dem Französischen, mit einer Abbildung. Weimar im Landes-Industrie-Comptoir. 8. 1820. (Preis 12 gr. oder 54 kr.)

Diese kleine, so eben neuerschienene Schrift ist eins der interessantesten literarischen Produkte, so wie die neue Erfindung der Blitzableiter aus Strohflecken, eine der wichtigsten Entdeckungen in der ganzen Naturkunde. Sie vollendet, vereinfacht, verbessert und verbreitet nur des großen Franklin's erstaunliche Erfindung, der Blitzableiter, macht sie unfehlbar, und setzt dadurch sogar den gemeinen, nur etwas geschickten Landmann und Gewerken in Stand, sich selbst mit geringen Kosten einen Blitz- und Hagel-Ableiter zu machen. Kann man sich wohl

etwas Wichtigeres und Gemeinnützigeres denken, als eine so wohlthätige Erfindung, unsere Häuser, Städte und Dörfer vor Blitz, und unsere Gärten und Fluren vor Hagelschlag zu sichern?

Schon der folgende Inhalt dieser kleinen Schrift zeigt ihre Wichtigkeit.

Erstes Capitel. Ueber die Größe der, durch die Gewitter angerichteten Verwüstungen, und die Nothwendigkeit, den Ursachen nachzuforschen, wodurch Gewitter entstehen.

Zweites Capitel. Untersuchung der vorzüglichsten Mittel, die vorgeschlagen wurden, um die Gebäude vor den Zerstörungen des Blitzes zu sichern.

Drittes Capitel. Ueber die Unzulänglichkeit der bisher zur Beschützung der Gebäude angewendeten Mittel.

Viertes Capitel. Nachforschungen nach einer andern Natursubstanz von größerer Leitungsfähigkeit für die Electricität, als die Metalle.

Fünftes Capitel. Vom Stroh, als einer, die elektrische Flüssigkeit leitenden Substanz, und von Anwendung dieser Entdeckung zur Sicherstellung der Gebäude.

Sechstes Capitel. Von den Blitzableitern aus Stroh, und den Mitteln, sie zu errichten.

Siebentes Capitel. Von den Umständen, welche den Hagel veranlassen, und von den vorgeschlagenen Mitteln, die Felder davor zu schützen.

Achtes Capitel. Von den bis jetzt vorgeschlagenen Mitteln, sich vor dem Hagel zu schützen, und von ihrer Unzulänglichkeit.

Neuntes Capitel. Theorie der Hagelableiter aus Stroh.

Zehntes Capitel. Von der Erziehung der Hagelableiter aus Strohhäuten, und der Nothwendigkeit zur Sicherung des Erfolges, ihren Gebrauch allgemein zu machen.

Erläuterung der Kupfertafel, welche sowohl ein Dorf, das man vor Blitz, als eine Flur, welche man vor Hagelschlag durch solche Ableiter gesichert hat, auch die Abbildung eines solchen Strohableiters im Großen zeigt.

Die Einleitung des Kenntnißreichen Uebersetzers ist interessant, weil sie dem Leser den physischen Gehalt der Grundfäße des Verfassers recht schön entwickelt; und die Mittheilung derselben wird unsern Lesern gewiß angenehm seyn.

### E i n l e i t u n g.

Der Verfasser beginnt seine Abhandlung mit einer allgemeinen Betrachtung über die Stelle, welche die Elektrizität im Universum einnehme, über ihre Eigenschaften und mannichfaltigen Beziehungen. Der ganze Erdball sey von einer universellen Flüssigkeit durchzogen; alle Naturkörper seyen entweder Leiter für diese Flüssigkeiten, oder Nichtleiter, beide zur Erziehung von Elektricität-Maschinen wesentlich. Das allgemeine Gleichgewicht und die gleichsam absolute Ruhe der Erde, werden allein gestört durch das Feuer, das, mit der Elektrizität verbunden, die Bürgschaft für die beständige Fortbewegung auf der Erde gebe. Die Elektrizität habe mit dem Chemismus analoge Eigenschaften, sie sey licht- und feuerförmig, bringe den verschiedenen Geschmack, Geruch und Veränderungen der Pflanzenfarben hervor, und sey zum vegetativen, wie zum animalischen Leben durchaus nöthig. Als dem absoluten Gleichgewicht der Elektrizität entgegenwirkend, sey bekannt die Reibung,

der vegetative und der thierische Lebensproceß. Weil es unmöglich sey, daß die Elektrizität in absolutem Gleichgewicht gesetzt werde, haben einige Physiker eine gewisse Identität zwischen Elektrizität und Feuer angenommen, namentlich weil durch starke Reibung Feuer entstehen könne. Die Behälter für die Elektrizität seyen die Schichten der Erde, die beständig eine Temperatur von 10½ Grad haben.

Die vom Meer ausgefüllten Höhlungen des Erdballs seyen in beständiger Reibung mit den Wogen der Gewässer, wodurch eine ungeheure Menge von Elektrizität entwickelt werde, die sich mit Dünsten zu einer nebel förmigen Luft verbinde, welche in die Atmosphäre aufsteige, und sich bei jeder Temperatur unverändert erhalte. Hierdurch unterscheide sich diese Art Wolken von den durch die Sonnenhitze erzeugten, die während der Kälte der Nächte in tropf förmigen Thau umgewandelt werden.

Jene Nebelwolken entstehen vorzüglich dann, wenn das Meer in Ruhe sey, daher seyen sie auch an Elektrizität nicht sehr reich, erfahren wenig Anziehung von der Erde, und steigen deswegen sehr hoch auf. Wenn diese Art von Wolken ihre Elektrizität sogleich der übrigen Atmosphäre mittheilen würden, so würden sie ihrer Stellen nicht verlassen können, sondern sogleich als Regen zur Erde fallen, und wenn man bisher geglaubt habe, daß die atmosphärische Luft ein Leiter für Elektrizität wäre, so würde die Atmosphäre der Erde alle Elektrizität entziehen, und einen allgemeinen Umsturz der Dinge veranlassen. Die Atmosphäre sey ein Isolator; daher können nur kleinere Antheile von Elektrizität in sie entweichen, und selbst nur bis zu einer gewissen Höhe, die mit der specifischen Schwere der Luft parallel laufe. Die

erwähnten, vom Meere aufsteigenden Nebeldünste haben die Bestimmung, den Flüssen, Bächen und Quellen auf der Erde ihren Ursprung zu geben. Wenn die vom Meer gebildeten Elektricitätsarme und sehr hoch gehenden Wolken, von Winden getrieben, an hohen Gebirgen anstoßen, so werde das Nebelgas zerlegt, die elektrische Flüssigkeit entlade sich zur Erde, und das Gebirge sauge das frei gewordene Wasser ein. Einige von diesen Wolken besitzen indessen so viele Elektricität, daß sie diese schon bei Annäherung gegen das Gebirge fahren lassen; das Wasser vereinige sich schnell an den Seiten des Gebirges, und ströme zum Fuße desselben ab. Auf diese Art entstehen große und kleine Flüsse, wie auch die Brunnenquellen. Diejenigen Wolken, die sich während des Aufstieges der Regen bilden, enthalten von der größeren hier geschehenen Reibung mehr Elektricität, und zwar nach der verschiedenen Stärke der Reibung in verschiedener Menge. Daher haben diese Wolken ein verschiedenes spezifisches Gewicht.

Damit aber der Lauf der Ströme, die eine Verbindung der Fruchtbarkeit seyen, nie unterbrochen werde, bewegen können die Wolken, woraus sie gebildet werden, durch gewisse hervorstreichende Punkte, wie Bäume, Thiere, ihrer Elektricität nicht beraubt werden, weil sie vermöge ihrer spezifischen Leichtigkeit ihre erhabenen Räume ungehindert durchlaufen.

Die während der Meeresstürme und gewaltiger Elektricitäts-Entwickelung gebildeten Wolken seyen zu sehr mit Flüssigkeit überladen, als daß sie jenen andern folgen könnten, und suchen sich der Erde wieder zu nähern. Die elektrische Flüssigkeit, in welche unser Erdball eingetaucht sey, habe ein beständiges Be-

streben, mit ihm verbunden zu bleiben, und jeder ihm entzogene Elektricitäts-Anteil suche nach dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte der Erde zurückzufließen; dagegen aber besitze die Erde ein anderes Organ, das ihr beständig die Elektricität zu entziehen strebe, das Wasser. Die den Erdball in unmittelbarer Nähe umgebenden Wolken seyen so sehr mit Wasser gesättigt, daß dieser Theil der Atmosphäre, als ein sehr energischer Elektricitäts-Leiter, sehr reichlich mit Elektricität versehen werde, die aber durch die Anziehung gegen die Erde von den höhern Zonen zurückgehalten werde. Während der Meeresstürme verbinde sich immer von der entstandenen Elektricität mit dem Wasser Etwas zu Wolken, die sich nach ihrer spezifischen Schwere zu verschiedener Höhe erheben. Die Erde suche nun diesen Wolken ihre Elektricität wieder zu entziehen, und wenn dieses geschehen, so erfolge Regen, und zwar um so länger, je anhaltender die Stürme seyen, was immer im Herbst und in feuchten regnerischen Wintern geschehe. Während der Winter-Kälte dagegen und bei herrschendem Nord-Ostwind, sey Monate lang die Atmosphäre wolkenlos, weil bei der geringen Meeresbewegung nur Wolken der leichten und durchsichtigen Art gebildet werden, durch welche doch zu gleicher Zeit Stromüberschwemmungen im Innern veranlaßt werden können. Um eine Regenwolke sogleich in Wasser zu verwandeln, bedürfe es nichts, als daß die Anziehung der Erde sie mit der feuchten Region der Atmosphäre in Berührung setze, wodurch ihre Elektricität abgelenkt werde, während die höhern Wolken weit hingeführt werden können, ohne ihre Elektricität zu verlieren. So lange die Erde indessen keinen sehr bedeutenden Verlust an Elektricität erlitten habe, übe sie ihre Anziehung, selbst bei sehr wolkiger Atmosphäre, nicht

aus. Das Regenwasser besitze immer noch etwas Elektricität, daher zwischen der Wirkung des bloßen Begießens der Pflanzen mit anderem Wasser, und der des Regenwassers ein großer Unterschied sey.

Jede Wolke habe eine Atmosphäre um sich, durch welche sie auf Hygrometer und Barometer wirke; auch üben häufig Wolken im Vorüberziehen eine Wirkung auf den elektrischen Apparat aus, und heben oft plötzlich durch Entziehung der Elektricität die Wirkksamkeit der Elektricität-Maschinen auf. An Elektricität arme Wolken entziehen diese der Erde, diejenigen Wolken, welche, ihrer Natur nach, in die kalten Regionen der Atmosphäre gedrungen seyen, wo die Temperatur unter Null Reaumur ist, gefrieren deswegen doch nicht; Regen, Schnee und Hagel bilden sich nur in der Nähe der Erde, weil hier allein die feuchte Luft den Wolken die Elektricität entziehe.

In eigenen Capiteln handelt hierauf der Verfasser von dem Einfluß der Elektricität auf die thierische Organisation. Der Uebersetzer glaubt diese Abschweifung von dem eigentlich praktischen Endzweck dieser Abhandlung seinen Deutschen Lesern um so eher vorenthalten zu müssen, als alles in dieser Beziehung Gesagte im höchsten Grade hypothetisch ist, und den Beifall Deutscher Physiologen unmöglich erhalten kann.

Ebensovienig glaubt er, daß die vom Verfasser angestellte Vergleichung zwischen der galvanischen und elektrischen Flüssigkeit, für deren Verschiedenheit entschieden wird, in dieser Schrift, deren Verfasser selbst keinen Anspruch darauf macht, hier eine wis-

senchaftlich physikalische Abhandlung zu liefern, an ihrer Stelle sey, und er übergeht auch die Betrachtung des Einflusses der Elektricität auf das Pflanzenleben, um noch ewiges über die Bildung der Gewitter-Wolken, und über die Herstellung des elektrischen Gleichgewichts und über die Erscheinung des Blitzes Gesagte anzuführen zu können. Die Gewitter-Wolken bilden sich im Gegensaße gegen die andern des Morgens durch die Auscheidung von Wasser, was mit Elektricität verbunden ist, aus den Pflanzen. Sie geben gewöhnlich den Tag über ihre Elektricität durch Regen, Hagel und Wasser der Erde zurück, die sich ihrer, durch die Pflanzen entzogenen Elektricität wieder bemächtigen will; der Augenblick dieses Uebergangs ist durch den Blitz bezeichnet. Auch die Wolken der höheren Regionen steigen dann gegen die nicht isolirende Gegend der Atmosphäre herab, und geben ihre Elektricität ab. Im Augenblicke des Ausbruches eines Gewitters sey die Erde von Elektricität entlöhrt, weil diese mit den Dämpfen der Pflanzen aus ihr weggegangen ist, und das Gewitter höre nach Herstellung des elektrischen Gleichgewichtes auf, wenn nicht die Sonne von neuem den elektrischen Verdunstungs-Proceß aus den Pflanzen durch Erhitzung der Pflanzennatur anfange.

Der Uebersetzer kann es den Lesern nicht verbergen, daß er bis hiesher, beim Durchlesen dieser, zwar nicht ohne Scharfsinn geschriebenen, allein hierüber mit hypothetischen Voraussetzungen geschmückten physikalischen Abhandlung wenig Vergnügen empfunden hat, und er glaubt, seinen Lesern einen wesentlichen Dienst damit erwiehen zu haben, daß er ihnen jene Betrachtungen nur in sehr verjüngtem Maasstabe mitgetheilt hat. Anders verhält es sich dagegen mit



benen Capiteln, in denen von einem ganz sicheren und neuen Schützungs mittel gegen Bliz und Hagel die Rede ist. Hier sind die Versuche, durch welche das Stroh als vollkommenster Elektricitätsleiter dargegethan wird, eben so neu, als überzeugend, und wenn diese Versuche, wie nicht wohl zu bezweifeln ist, sich überall bestätigen, so gehört diese Abhandlung unstreitig unter die interessantesten der neueren Zeit, und verdient, wegen des angegebenen sicheren Mittels, sich vor dem Blitze zu sichern, in hohem Grad der Aufmerksamkeit der Naturforscher, wie der Regierungen; Der Uebersetzer glaubt durch Verpflanzung dieses Produkts auf Deutschen Boden seinem Vaterlande kein unangenehmes Geschenk zu machen.

Die Uebersetzung ist frei, doch treu; zu häufige, wenn auch gut gesagte Wiederholungen, die dem Deutschen Geschmack nicht zusagen, sind nicht selten weggelassen. Ebenso sind einige Betrachtungen, womit das Werkchen schließt, über die Natur der See Winde und ihren Einfluß auf die Vegetation des Winters, wie auch über die Natur der Leybner Flasche, gänzlich weggelassen.

## 6.

Beantwortung eines anonymen Briefs, an den Herausgeber des Garten = Magazins.

Vor kurzem gieng folgender anonyme Brief an mich ein, den ich hiermit dankbarlich beantworte:

„Dringende Bitte an den Herrn Herausgeber des Allgem. Teutshen Garten = Magazins, und Fruchtgartens.

„Einem jeden Freunde der Gärtnerci, der Pomologie und der Botanik, kann Ihr Teutshes Garten =

Magazin und Fruchtgarten, nicht anders als ein theures Geschenk seyn. Sehr unrecht wäre es demnach, wenn bei der jetzt immer zunehmenden Liebhaberei und Studium der Gewächskunde, solches nicht mit allen Kräften unterstützt würde.“

„Erlauben Sie, mein Herr, Ihnen aber eine ergebene Bemerkung, die mit mir schon gewiß eine Menge Pflanzenfreunde im Stillen geduldet haben. Es ist nämlich folgende:

„Sie haben die Güte, uns in Ihren oben genannten beiden sehr schätzbaren Werken, stets mit einer Menge Pflanzen und Obstsorten bekannt zu machen, und uns schöne Zeichnungen davon zu liefern. Natürlich regt sich bei Ansicht und Lesung der Beschreibung derselben in jedem Liebhaber der Wunsch auch, solche zu besitzen. Sollte dieser Wunsch nicht dadurch von Ihnen befriedigt werden können, daß Sie die Güte hätten, bei einer jedesmaligen Beschreibung einer Pflanze oder Frucht, den Gärtner und den Preis anzugeben, wo solche ächt zu erhalten wäre? Dieses würde dem reicheren sowohl, als dem unbemitteltern Liebhaber ein Fingerzeig seyn, wo er seine Wünsche befriedigen könnte.“

„Vorzüglich scheint mir dieser Fingerzeig in unserm Nordteutschland sehr notwendig, da man von Kunst- und Handelsgärtnern eine Menge Cataloge bekommt, die mit Namen, vorzüglich von Obstsorten, angefüllt sind, wobei man sich bei späterer Ueberzeugung (wenn man nach Ehrlich, Siedler und Diel geht) getäuscht findet.“

„Verzeihen Sie, mein Herr, meine Aufrichtigkeit, welche mir die warme Liebe zur Pflanzenkunde abdrang.“

Den 22. October 1820.

J. L. C.

### Antwort des Herausgebers.

Dieses verehrliche Schreiben zeigt mir einen warmen Gartenfreund, dem ich wohl gerne dienen möchte, so viel ich kann. Sein Wunsch, daß ich bei Abbildung und Beschreibung jeder schönen Pflanze oder Obstsorte, die ich im *N. Z. Garten-Magazin* liefere, zugleich den Handelsgärtner anzeigen möchte, wo man dieselbe ächt und zuverläßlich haben könne, ist schwieriger zu erfüllen, als derselbe glaubt. Es giebt in Lübeck, Hamburg, Belvedere bei Weimar, Dresden, Leipzig, Braunschweig, Hannover, Wehlar, Frankfurt a. M., Schliß, Stuttgart, Carlsruhe, Solzwiller, Würzburg, Prag, Wien u. s. w., athenhaben mehrere solide, oder wenigstens einen soliden, und als solchen allgemein anerkannten Handelsgärtner, die ich fast alle kenne und nennen könnte, aber wie unedelikat, ungerecht und beleidigend für alle Andere würde es von mir nicht seyn, wenn ich Einen dem Andern vorziehen, und ihn besonders angeben wollte, da ja Mehreere die von mir beschriebene Pflanze oder Blume ziehen, und selbst zu verschiedenen Preisen (ich will zum Beispiel nur die Camellien anführen) liefern. Hierbei ist weiter nichts zu thun, als sich bei einem erfahrenen Gartenliebhaber, nach der Solidität und Billigkeit des ihm nächsten Handelsgärtners zu erkundigen; denn ich muß bekennen, daß ich, in Betreff der Pflanzen-

preise, bei Vielen eine gewaltige Differenz, und oft große Unbilligkeit finde.

In Betreff der Obstsorten kann man sich leichter helfen, wenn man sich streng an *Sicklers* und *Diels* Nomenclatur hält, und nach dieser seine jungen Obstbäume bestellt, sich aber an alle andere confuse und willkürliche Namen der Baumhändler-Catalogen (sie mögen so schön klingen, als sie wollen) nicht lehret. Gehät man den noch nicht die bestellte Sorte, so wird man vom Handelsgärtner betrogen und bestohlen.

Als ich mit meinem, nunmehr in seinem Josten Jahre verewigten, Freunde *Sickler* im Jahre 1794 den *Teutschen Obstgärtner* herauszugeben anfieng, und denselben nun in meinem *N. Z. Garten-Magazin* fortsetzte, war es unser großer und einziger Zweck, im Fache der *Teutschen Pomologie* aufzuräumen, und durch gründliche Untersuchung und treue Abbildung jeder Obstsorte, der *Habitowischen* Namensverwirrung der *Obst-Nomenclatur* und daraus entstehenden Confusion und Betrügereien ein Ende zu machen; und ich darf sagen, wir haben ihn glücklich erreicht, und die meisten soliden Baumschulen in *Teutschland* sind jetzt nach *Sicklers* und *Diels* Nomenclatur eingerichtet.

Kann ich aber, so lange ich noch lebe (denn auch ich bin schon 73 Jahr alt), einem oder dem andern Gartenliebhaber in einem Privatbrieife mit einer Adresse oder gutem Rathe dienen, so werde ich es mit Vergnügen thun, da es nur schon seit 45 Jahren der Wunsch und Zweck meiner Liebhaberei ist, im *Teutschen Gartenwesen* aufzuräumen, und guten Geschmack und solide Kenntnisse zu befördern.

Weimar, den 22. December 1820.

Dr. F. J. Vertuch.

# S n h a l t.

Landschafts- = Gartenkunst.	Seite
Decorative große Gärten und Parks durch kleine geschmackvolle Gebäude . . . . .	43
1. Das Indlianische Vogelhaus. (Mit Abbildung auf Taf. II. Fig. 1.) . . . . .	44
2. Ein Waldstg. (Mit Abbildung auf Tafel II. Figur 2.) . . . . .	44

## Blumiferei.

1. Zwei neue Japanische Rosen.	
A. Die blasse vielblüthige Guirlanden-Rose. (Mit Abbildung auf Taf. 7.) . . . . .	45
B. Die dunkle vielblüthige, großblüthige Guirlanden-Rose. (Mit Abbildung auf Taf. 8.) . . . . .	45
2. Die gefüllte Rosen- = Brombeere. (Mit Abbildung auf Taf. 9) . . . . .	46
3. Zwei schöne Gewächshaus- Pflanzen.	
A. Die sprossende Debera. (Mit Abbildung auf Tafel 10. A.) . . . . .	46
B. Die löwenmaulblüthige Maurandie. (Mit Abbildung auf Taf. 10. B.) . . . . .	46
4. Neues Englisches Rosenwerk . . . . .	47

## Obst = Cultur.

1. Etwas über willkürliche und gesetzliche Namen- Bestimmung, widersprechende Wort- = Erklärung, in der Pomologie; und Vermuthungen über die Entstehung	
Kerf. d. L. L. Gart. Mag. V. Bd. 2. St. 1820.	

des Namens Pepin bei dieser Kerpel- Gattung . . . . .	Seite
I. Früchte, deren Namen durch einen Zufall entstanden . . . . .	48
II. Früchte, die nach Dörfern benannt werden . . . . .	50
III. Früchte, die nach Städten benannt werden . . . . .	51
IV. Früchte, die nach Provinzen und ganzen Ländern benannt werden . . . . .	57
V. Früchte, die nach dem ersten Besizer benannt wurden . . . . .	58
VI. Früchte, die nach einem berühmten Pomologen oder Obstplanzer benannt werden . . . . .	52
VII. Früchte, die nach geschägten oder hohen Personen benannt werden . . . . .	52
2. Ueber das Einimpfen der Blüthaugen . . . . .	61
3. Pomarium Britannicum, an historical and botanical account of fruits known in Great Britain, with their medicinal and vinous qualities, and three coloured plates relating to the parts of fructification. By Henry Phillips. London, Allman. Royal 8. Preis eine Guinee . . . . .	63

## Garten = Miscellen.

1. Nachricht über ein aufgehängtes Exemplar von einem Ficus australis, welches acht Monate hindurch in dem warmen Gewächshause des botanischen Gartens zu Edinburgh ohne Erde gewachsen ist. (Mit einer Abbildung auf Taf. 12) . . . . .	65
2. Allgemeine Ideen über die Theorie der Vegetation, mit Anwendung auf die Cultur der Melonen . . . . .	68

	Seite	Seite
3. Blüthen-Verzeichniß der Grobherzogl. Pflanzensammlung zu Weledere bei Weimar, im November 1820 . . . . .	73	4. Das Urat, ein neues, höchst kräftiges Düngungsmittel . . . . . 74
		5. Ueber Blitz- und Hagelableiter aus Strohseilen etc. . . . . 77
		6. Beantwortung eines anonymen Briefs . . . . . 81

\*

\*

\*

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

- Tafel 7. Die blasse vielblüthige Guirlanden = Rose.  
 — 8. Die dunkle vielblüthige, großblättrige Guirlanden = Rose.  
 — 9. Die gefüllte Rosen-Brombeere.  
 — 10. A. Die sprossende Nodera.  
 — 10. B. Die löwenmaulblättrige Maurandie.  
 — 11. Fig. 1. Das Indianische Vogelhaus.  
 — 11. Fig. 2. Ein Waldfig.  
 — 12. Der Ficus australis.

---

(Hierzu das Intelligenzblatt Nr. II.)

---



*Rosa multiflora Japonica.*  
*flore pallido.*





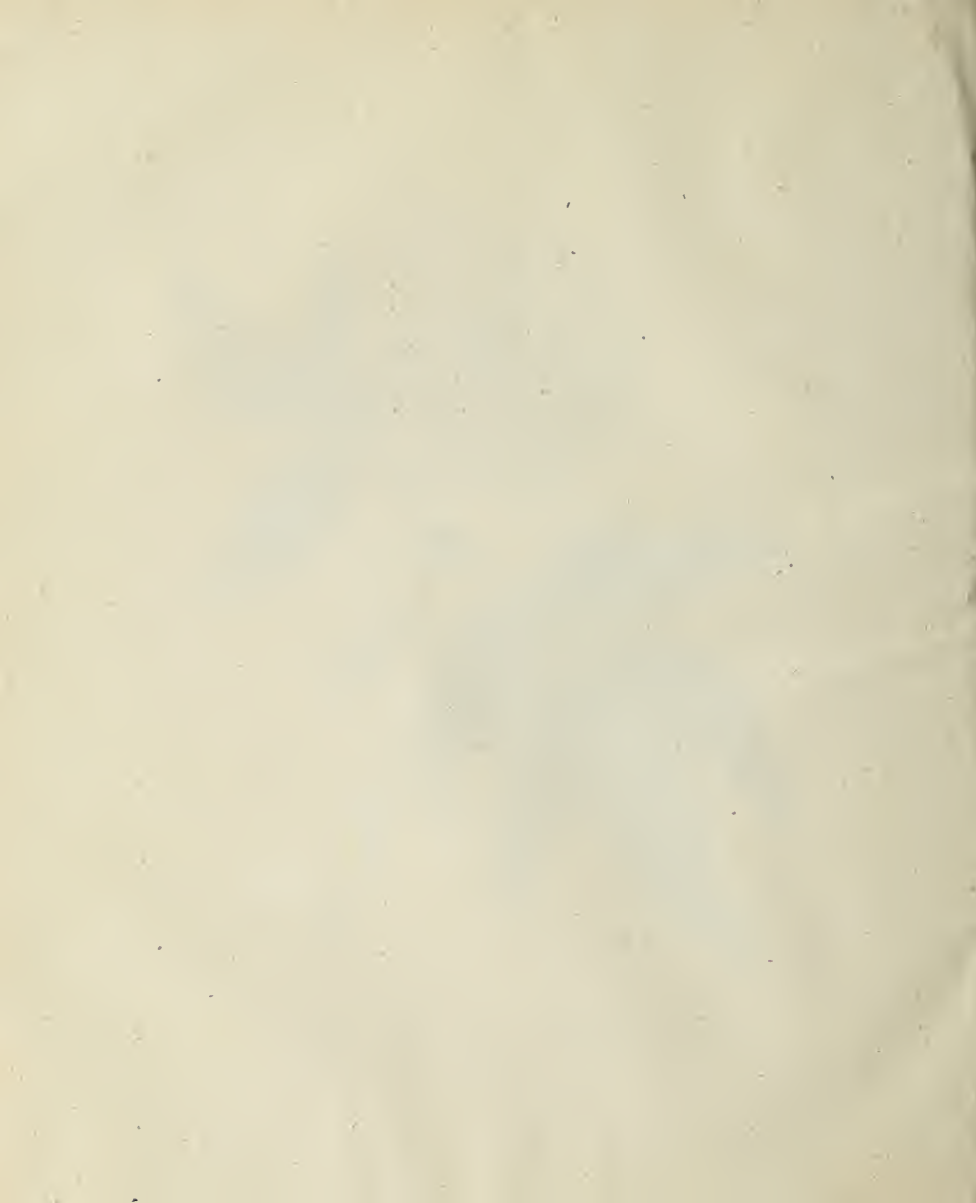
*Rosa mut. stipitata purpurea.*







*Die Rosen - Brombeere.*

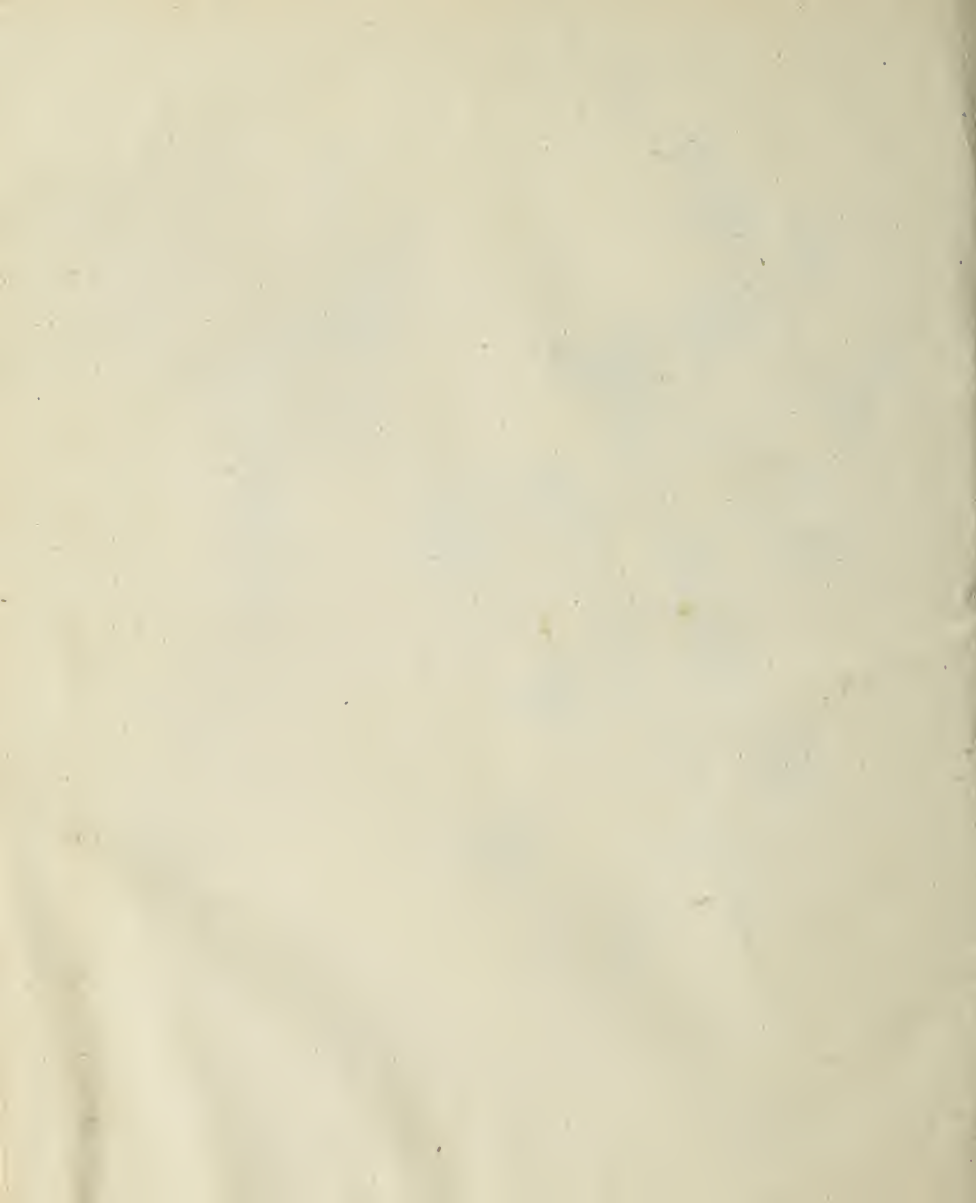




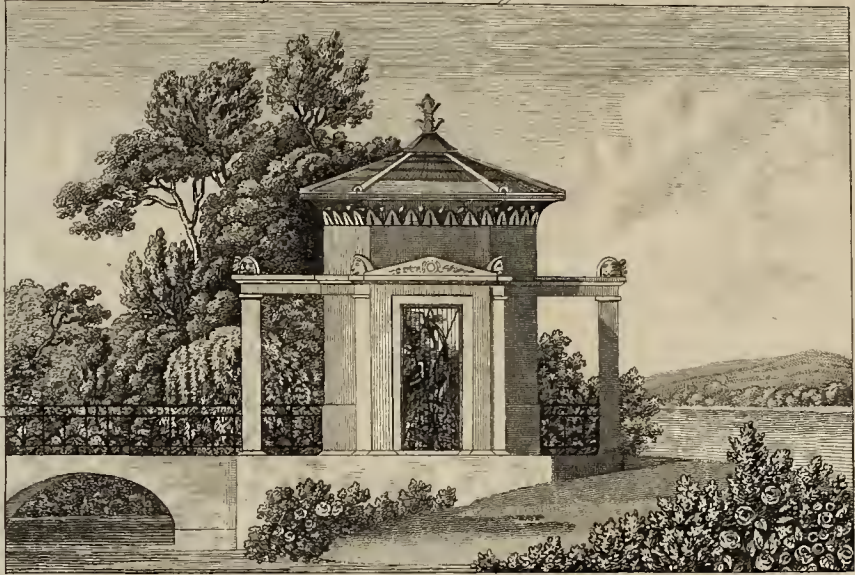
*Cœra prolifera.*



*Maurandia antioquiensis.*



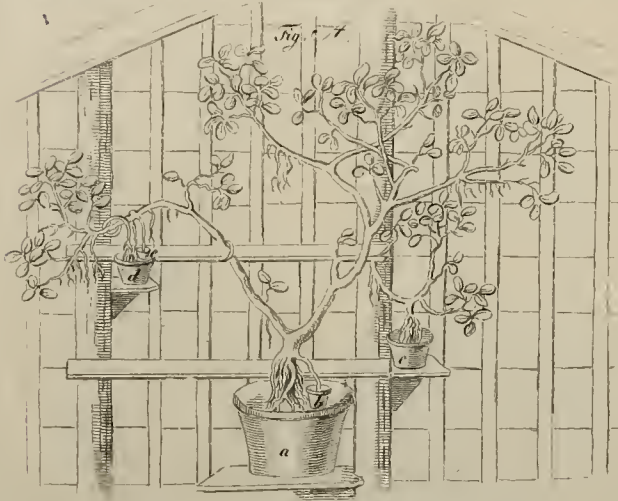
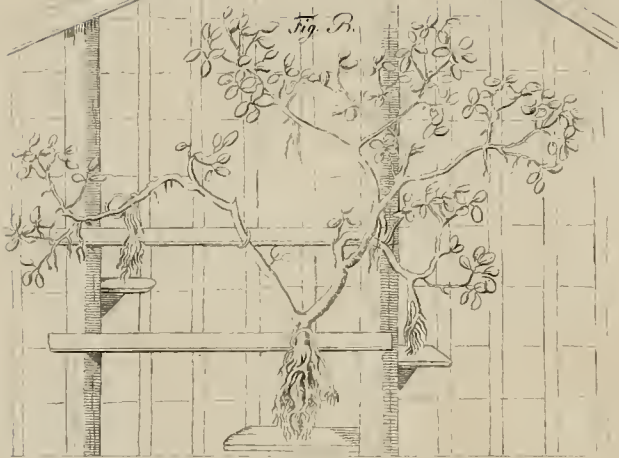
*Fig. 1. Indisches Vogelhaus.*



*Fig. 2. Decorirter Wäld-Sitz.*















## B o h n e n .

	Preise In Pfund	
	Zthlr.	gGr.
Stangenbohnen mit rother Schale	2	
Süßbohnen, gelbe frühe	3	
— schwarze frühe	2	
— Franz. Schwert- oder Säbel-	1 1/2	
— eine neue gelbe Sorte	8	
— Junfers- oder Damentbohnen	2	
— bunte Mailänder	3	
— kleine runde Erbbohnen	1	3 1/2 Zthlr.
Sau- oder Puffbohnen	1	3 Zthlr.
— ganz große Windsor.	2	

## D e k o n o m i s c h e S a a m e n .

Anis	3	
Canarien-Saamen	2	
Coriander	2 1/2	
Hanf-Saamen	2 1/2	
Klee, blauer Luzerner oder ewiger	2	
— Spanischer rother oder dreiblättriger	6	
— Englischer	4	
— Esparlette	2	
Schwarz-Kümmel	2	
Mohne, blaue	2	
Kanaris, Französisches	3	
— Englisches	7	
Gras, ordinäres	6	
Keuloras	3	
Eine Mischung guter Futtergräser zum Besäen ei-	12	
ner Wiese	3	
Siebentzen (Spergula gracum)	1 1/2	
Ackerseugel (Foenicula arvensis)	5	
Kartensüßel (Lipsacus fullonum)	8	
Weid, zu Indigo	3	
Fein- oder Flachsaamen	2	
Hellerlinsen	3	
Dill	1 1/2	
Futterwicke	1	
Große Brennnessel (Urtica dioica)	8	

## W a l d - u n d H o l z s a a m e n .

Acer campestre, Maßholder Ahorn	à Vsf.	8
— negundo, Eichenblättriger	à Loth	4
— platanoides, Spitzahorn	à Vsf.	8
— pseudo platanoides, gemeiner Ahorn	à Vsf.	6
— tartaricum, Sibirischer	à Vsf.	2
Betula alba, weiße Birke	à Vsf.	1
— alnus, Erle	à Vsf.	6
Carpinus betulus, Hainbuchen	à Vsf.	1
Clematis vitalba, gemeine Waldrebe	à Loth	5
Cornus mascula, Kornelröschen	à Vsf.	4
Colutea arborescens, Blasenbaum	à Vsf.	12
Crataegus crussgalli, Hahnsporn	à Loth	6
— oxicantha fl. rubra, rotblühender	à Loth	3
Dorn	à Loth	8
— foliis variegatis, buntblättriger	à Loth	6
Cytisus laburnum	à Loth	8
Fraxinus americana, Americanische Esche	à Loth	2

## W a l d - u n d H o l z s a a m e n .

	Preise	
	Zthlr.	gGr.
Fraxinus excelsior, gemeine Esche	à Vsf.	3
Hippophae rhamnoides, Berkeuborn	à Loth	6
Juniperus communis, gemeiner Wachholder	à Vsf.	2 1/2
— virginiana, Virginischer	à Loth	3
Pinus abies, weiße Tanne	à Vsf.	4
— picea, gemeine Fichte	à Vsf.	4
— larix, Lerchenbaum	à Vsf.	16
— silvestris, gemeiner Kiefer	à Vsf.	16
— montana, Krummholzkiefer	à Vsf.	20
— zeybra, Zirbelkiefer	à Vsf.	16
Prunus avium, wilde Schäftehenkerne	à Vsf.	8
Pyrus communis, Birnkerne	à Vsf.	20
— malus, Apfelskerne	à Vsf.	16
Robinia pseudo acacia, Akazien	à Vsf.	16
Sambucus racemosa, Traubenholunder	à Loth	3
Spartium junceum, Spanische Pfrieme	à Loth	3
Staphilea pinnata, Pimpernuss	à Loth	3
Thuja occidentalis, abendl. Lebensbaum	à Loth	4
Viburnum lantana, wolliger Schneeball	à Loth	3
Wer Saamen in Centnern und größeren Quan-		
titäten verlangt, werden die Preise billiger gestellt.		

## B l u m e n s a a m e n .

Die mit \* bezeichneten müssen anfänglich warm fehen; und von denjenigen, wo kein Preis angegeben ist, kostet die Prieße 1 gGr.

Agrostena coronaria, Vericneke.		
Alcea, Malven in allen Farben à Loth	4 gGr.	
— nigra, ganz schwarz gefüllte		
Amaranthus caudatus, Fuchsschwanz à Loth	4 gGr.	
* — sanguineus, blutrother à Loth	4 gGr.	
* — tricolor, dreifarbig.		
Anthrrium majus, Löwenmaul.		
— cymbalaria, Zimpekraut.		
Aquilegia, gefülltes Akele.		
Aster fistulosus, gefüllte Astern à Loth	2 gGr.	
— von ausgezeichneten Blumen.		
Astragalus galagaeformis, Canarienvogel-Staub,		
à Loth		
Atriplex hortensis, Gartenmelde, rothe und gelbe.	4 gGr.	
Atropa physaloides, jähriges Tollkraut.		
Blitum capitatum, Erdbeerspinat.		
* Browallia elata, Browallische Pflanze.		
— violacea.		
Calendula hortensis fl. pl., gefüllte Ringelblume.		
— pluvialis, weiße Ringelblume.		
Campanula medium, große Glockenblume.		
— speculum, Frauenpiegel.		
* Cactalia sonchifolia, rauhb. Pestwurz.		
* Canna speciosa, schönblühendes Blumenrohr.		
* Capsicum annuum, Spanischer Pfeffer.		
— torulosum.		
* Celosia cristata, Hahnenkamm, rother, weißer, gelber und fleischfarber		
Cerinth major, große Wachsblume.		
Cheiranthus annuus, engl. und halbenst. Sommer-Leucocoyen in 24 verschiedenen Sorten und Far-		

ben, welche alle sehr ins Gefüllte fallen, jede  
 Sorte besonders 100 Körner . . . 2 gGr.  
**Cheiranthus** annuus, 8 Sorten dersch. od. Bastard-Leuco-  
 nen. jede Sorte besonders 100 Körner 2 gGr.  
 — obdine Semmer-Leucopen im Lande  
 gezogen à Loth . . . 4 gGr.  
 — aeneus, Winter-Leucopen, 10 Sor-  
 ten, jede besonders 100 Körner . . . 2 gGr.  
 — — — — — durcheinander à Loth . . . 6 gGr.  
 — — — — — maritima, Meer-Leucopen.  
 — — — — — cheiri, einfarher brauner Lack à Loth 4 gGr.  
 — — — — — fl. pl., extra gefüllte 100 Kdn. 2 gGr.  
**Chenopodium**, Kräutlein Gewüb.  
**Chrisanthemum**, fl. pl.; gefüllte Wucherblume.  
 — — — — — carinatum, Gold-Wucherblume.  
 — — — — — album et luteum, gelb u. weiß gefüllte.  
 \* **Cineraria** amelloides, Alpenpflanze.  
**Convolvulus** tricolor, dreifarbige Winde à Loth 2 gGr.  
**Colutha frutescens**, Garischer Blasenbaum.  
 \* **Cleome** pungens, Pflanzblume.  
**Crepis rubra**, rothe Grünkresse.  
**Cucurbita**, Kürbise in Form einer Birn, Apfel, Sta-  
 chelbeere, Rückenbund, Falschen, Keulen,  
 mit Streifen, mit Warzen, Wärmorret,  
 Melonen und Centner-Kürbis, jede Sorte  
 besonders 4 Körner . . . 1 gGr.  
 Mehrere von obigen Sorten durchein-  
 ander à Loth . . . 3 gGr.  
**Cynoglossum** linifolium, weißes Vergiftmeinnicht,  
 sehr schön zum einlassen à Loth . . . 4 gGr.  
**Datura**, Stachelpfeil.  
**Digitalis ferruginea**, Fingerhut, rothfarbiger.  
 — — — — — lanata, wolliger Fingerhut.  
 — — — — — Winterli.  
**Dianthus caryophyllus**, ord. Gartenweien à Loth 1 gGr.  
 — — — — — von Nummer-Blumen gesammelt  
 100 Körner . . . 8 gGr.  
 — — — — — von Hauptblumen 100 Körner 16 gGr.  
 — — — — — barbatus, Bartweike à Loth . . . 6 gGr.  
 — — — — — chinensis, gefüllte Chineser Nelke à Loth 8 gGr.  
 — — — — — hohe Buschweike à Loth . . . 4 gGr.  
**Dietamnus** alba et rubra, Diptam, rother u. weißer.  
**Delphinium**, orbis. Rittersporn à Loth . . . 1 gGr.  
 — — — — — — — — — — — à Pfund . . . 12 gGr.  
 — — — — — — — — — — — ajacis fl. pl., hohe gefüllte à Loth . . . 4 gGr.  
 — — — — — — — — — — — humile, niedrige gefüllte à Loth . . . 2 gGr.  
 \* **Elichrysum** lucidum, glänzende Strohblume.  
**Erissimum** cheiranthoides, langbl. Hebrich.  
**Galega officinalis**, Geiswurt.  
**Georgina**, die schönsten Sorten à Loth . . . 4 gGr.  
**Gnaphalium** foetidum, Ruhrkraut.  
 \* **Gossypium** indicum, Baumwollenbaum, 4 K. 4 gGr.  
 \* **Gomphrena** globosa, Kugelmarant, rother, weißer  
 und fleischfarbiger.  
**Hesperis** tristis, wüchsigende Nachtwiole à Loth 4 gGr.  
**Hesperarum** coronarium, rother Süßklee à Loth 4 gGr.  
**Hibiscus** trionum, Stundenuhr.  
 \* — — — — — speciosus, schönster Hibiscus.  
 \* — — — — — cannabinus, hanfartiger.  
**Helianthus** annuus, gefüllte Sonnenblume à Loth 2 gGr.  
**Iberis** amara et umbellata, Schleifenblume.  
**Impatiens** Balsamina, gefüllte Balsaminen in 6 Sor-  
 ten, jede besonders 100 Körner . . . 4 gGr.

**Impatiens** Balsamina, durcheinander 100 Körner 2 gGr.  
 — — — — — halbgefüllte à Loth . . . 4 gGr.  
 — — — — — noli me tangere, geht mich nicht an, 4 K. 1 gGr.  
**Inula**, oculus Christi, Auge Christi.  
**Ipomea** coccinea, schartachrote Winde 4 Körner 1 gGr.  
 — — — — — purpurea, purpurrote Winde u. mehrere Sorten.  
**Lathyrus latifolius**, Spanische Wicke, perennirende,  
 à Loth . . . 6 gGr.  
 — — — — — odorata, wohlr. Sommerwicke à Loth 2 gGr.  
**Lavatera** trimestris, Sommer-Pappelmalve.  
 \* **Lantana** camara, verderbliche Lantana 4 K. 1 gGr.  
**Linum** hirsutum, zottiger Adonker.  
 — — — — — maritimum, Strand-Adonker.  
**Linum** perenne, immerwährendes Tausdenlein.  
**Lupinus**, rothe, weiße, gelbe u. blaue à Loth 1 gGr.  
**Lychnis** calcedonica, hochrothe Lichtroschen à Loth 2 gGr.  
 \* **Martiana** annua, Gelsenbor 1 Kern . . . 1 gGr.  
**Malva mauritiana**, Mauritianische Malve.  
 — — — — — arborea, baumartige.  
 \* **Maurantia** semperfl., immerblühende Maurantie.  
 \* **Mimosa** pudica, schauhafte Pflanze 2 Körner 1 gGr.  
 \* **Momordica**, großer Balsamapfel 3 Kerne . . . 1 gGr.  
 — — — — — kleinr. runder 3 Kerne . . . 1 gGr.  
**Nigella damascena**, Jungfer in Saeren à Loth 3 gGr.  
 \* **Ocinum** maximum, großes Stübchen-Basilicum.  
 \* — — — — — minimum, kleines kraus.  
 \* — — — — — grandissimum, argemones.  
 \* — — — — — polystachion, Mothsbasilicum.  
**Papaver**, gefüllte große zarte Mohne à Loth 1 gGr.  
 — — — — — kleine Aunenfel-Mohne  
**Paeonis**, rothe einfache.  
 \* **Pelargonium**, Storchschnabel in sieben Sorten.  
**Pisum** umbellatum, bohnenförmige Erbsen à Loth 2 gGr.  
**Polygonum orientale**, Indianisches Pirschkraut.  
**Primula aculis**, Primelssachen, extra, à Loth 1 Stk.  
 — — — — — auricula, Aurenkelchen à Loth . . . 16 gGr.  
**Rheum** palmatum, Achte Khabarber à Loth 4 gGr.  
**Reseda odorata**, wüchsigende Reseda à Loth 8 gGr.  
 \* **Rhododendron** maximum, Alpsalzen, weißblüthiger.  
 \* — — — — — ponticum, pontischer.  
**Rhincinus** communis, Wunderbaum à Loth . . . 3 gGr.  
**Rudbeckia** laciniata, Rudbecke.  
**Salvia cretica**, Cretische Salbei.  
 \* — — — — — coccinea, schartachrote.  
**Scabiosa** atropurpurea, schwarze Scabiose.  
**Senecio** elegans fl. pl., gefüllte Kreuzblume.  
**Silene armeria**, rothe Silene.  
 — — — — — noctiflora, in der Nacht blühende.  
**Spiraea** opulifol., Schatellblüthige Spierstaude.  
**Spiranthus** oleracius, Knopfblume.  
**Solanum** lycopersicum, rother Liebesapfel à Loth 12 Gr.  
 — — — — — — — — — — — gelber Liebesapfel à Loth 12 gGr.  
 \* — — — — — melongena alba, weißes Giergewächs.  
 \* — — — — — — — — — — — violacea, blaues.  
**Tagetes** erecta, gelbe Sammetblume à Loth . . . 4 gGr.  
 — — — — — patula, hochrothe à Loth . . . 4 gGr.  
**Trachelium** coeruleum, blaues Halskraut.  
**Tropaeolum** majus, Indianische Kresse à Loth 1 gGr.  
**Valeriana** alba, weißer Valerian.  
**Veronica** longiflora, Ehrenpreis.  
**Viola** tricolor, Dreifaltigkeits-Blume.  
**Verbascum**, Königsklee.  
**Zinnia** multiflora, blaß und hochrot.

## Frucht - Bäume.

Kirschen, beste Sorten veredelt à Stück	2 1/2 Gr.
— nicht veredelt à Stück	2 1/2 Gr.
Birn und Apfel, Cypraster u. hochstämmig à St. 6u. 7 1/2 Gr.	7 1/2 Gr.
Pfläschchen und Aprikosen, hochstämmig und niedrig à Stück	10u. 12 Gr.
Zweifeln, 6 bis 8 Fuß hoch à Stück	3 Gr.
Lambert - und Belemnäste à Stück	4 Gr.
Weinsäcker in Sorten à Stück	2 1/2 Gr.
— durcheinander 100 Stück	3 Thlr.
Stachelbeere, ganz große Englische à Stück	2 Gr.
Johannisbeere, rotte, weiße und schwarze à Stück	1 1/2 Gr.
Himbeere 60 Stück	18 Gr.
Ananas - Erdbeere, ganz große, 60 Stück	8 1/2 Gr.
Mirabellen, Reineclauden und Nispeln à Stück	6 Gr.

## Einige Pflanzen.

Keilen, gefüllte ins Land, 12 Stück	12 Gr.
— in Töpfe, 12 Stück	18 Gr.
— ausgefüllte mit Rahmen 12 Stück	2 Thlr. 12 Gr.
— — — — — 25 St. in 25 Sort. 6 Thlr.	6 Thlr.
— — — — — schwarze à Stück	12 Gr.
— — — — — Baum - Keile à Stück	6 Gr.
— — — — — Karibäuser à Stück	2 Gr.
Hortensia à Stück zu 4, 6 und 12 Gr.	12 Gr.
Granatenbäumchen die im ersten ob. zweiten Jahre blühen à Stück	6, 8 und 12 Gr.
Feigenbäumchen die eben so fast tragen à St. 2 u. 4 Gr.	4 Gr.
Kirschen, schöne Sorten à Stück	1 Gr.
Birnen, schöne Sorten à Stück	1 1/2 Gr.
Maiglöckchen zum Einpflanzen 60 Stück	8 Gr.
Scnittlauch ditto ditto 60 Stück	4 Gr.
Pfeffermünze ditto ditto 60 Stück	6 Gr.
Hesperis matronalis fl. pl. à Stück	2 Gr.
— tristis, Madriose à Stück	2 Gr.
Marienschub, Cypripedium calceolus Mariae	1 Gr.
Frühlings - Schneeglöckchen, Leucojum vernum	1 Gr.
Feuernelken, Agrostema coronaria à Stück	2 Gr.
Glockenblume, große, Campanula media à Stück	2 Gr.
Hydnis, gefüllte, Lychnis calcedonica à Stück	6 Gr.
Salbey - Kraut und Vitman - Pflanzen 60 Stück	8 Gr.
Artischocken - Pflanzen, tragbare à Stück	2 Gr.
Spargel - Pflanzen, einjährige 60 Stück	6 Gr.
— — — — — zweijährige 60 Stück	10 Gr.
— — — — — dreijährige 60 Stück	16 Gr.
50 Stück schönblühende, im freien Lande auskulten perennirende Staudegewächse in 25 Sorten, zu 2 1/2 Thlr.	2 1/2 Thlr.
25 Stück schönblühende und nicht gar zu dertliche Staudegewächse, in eben so viel Sorten m. Rahmen, zu 4 Thlr.	4 Thlr.

## Blumen und Sträucher,

welche den Winter im Freien aushalten.	10 Gr.
1. Acer campestre, kleiner Ahorn à Stück	2
2. — dasycarpum, rother American. à Stück	6
3. — laciniatum, geflügelter à Stück	8
4. — negundo, schönblättriger à Stück	4
5. — pensylvanicum, Pennsylvanischer à Stück	8
6. — platanoides, Epigahorn à Stück	3
7. — pseudo platanoides, gemeiner	3
8. — — — — — fol. variegatis, buntbl.	6
9. — rubrum, rother	6
10. — striatum, gestreifter	8

11. Acer tartaricum, Tartarischer	4
12. Aesculus pavia, gelbblühende Kastanie	10
13. Amorpha fruticosa, strauchartige Amorpha	10
14. Amygdalus nana, Zwerg - Mandel	1
15. — — — — — dulcis, veredelte gute Mandel	8
16. Aristolochia siphon, Heberblume	8
17. Berberis vulgaris, Berberisbeere	1
18. Bignonia catalpa, Trompetenbaum	8
19. — — — — — radicans, ranterter	12
20. Buxus sempervirens variegat., buntbl. Buchbaum	8
21. Clematis flammula, Waldrebe, geflamme	6
22. — — — — — vitalba, gemeine	3
23. — — — — — viticella, blaue	4
24. — — — — — fl. plena, gefüllte	8
25. Colutea arborescens, Blasenbaum	3
26. — — — — — orientalis, orientalischer	8
27. Cornus alba, weißer Haxtrigel	2
28. — — — — — mascula, Korneltrichter	2
29. — — — — — sanguinea, rotte	1
30. Crataegus crus galli, Hahnenstirn	4
31. — — — — — oxiaacantha fl. rubro, rotblühender Dorn	8
32. — — — — — fl. pleno, gefülltblühender	8
33. — — — — — foliis variegatis, buntblättriger	8
34. — — — — — pyrifolia, birnblättriger	8
35. Citisus laburnum, Bohnenbaum, gelber	2
36. — — — — — nigricans, Bohnenbaum, schwarzer	4
37. Daphne mezereum, gemeines Seidelbast	2
38. Eleagnus augustifolia, schmalb. Meffer	6
39. Evonymus europaeus fructu albo, weißer Spindelbaum	4
40. Fagus sanguinea, Blutbuche mit blutrothen Blättern	16
41. Fraxinus americana, Americanische Esche	6
42. — — — — — fol. variegatis, buntblättrige	8
43. — — — — — aurea, goldgelbe	12
44. — — — — — pendula, Trauer - Esche	8
45. — — — — — crispata, krause Esche	18
46. — — — — — juglandifolia, nußblättrige	6
47. — — — — — salicifolia, weidenblättrige	8
49. — — — — — sambucifolia, holunderblättrige	6
50. — — — — — simplicifolia, einblättrige	5
51. Gleditsia triacanthos, dreihörnige Gleditsia	8
52. Hedera helix, Efeu	1
53. — — — — — quinquifolia, Jungferweine	1
54. Hibiscus syriacus, Straucher Hibiscus	4
55. Hippophae rhamnoides, Meerbeere	4
56. Hydrangea arborescens, baumartige Hydrangea	5
57. Junclans nigra, schwarze Wollnuß	6
58. Juniperus virginiana, Virginische Wacholder	8
59. — — — — — sabina, Sabine	4
60. — — — — — fol. variegatis, buntblättriger	6
61. Liriodendron tulipifera, Tulpenbaum, 2 Fuß hoch	24
62. — — — — — kleinere	10
63. Lonicera alpigena, Alpen - Felsängerleieber	4
64. — — — — — Caprifolia, burdwachsender	2
65. — — — — — Coerulea, blauer	8
66. — — — — — periclymenum, Deutscher	4
67. — — — — — Folis variegatis, buntblättriger	4
68. — — — — — symphoricarpos, Peterstrauch	3
69. — — — — — semperlorens, immergrüner	4
70. — — — — — tartarica, Tartarischer	4
— — — — — Mehrere Sorten durcheinander 12 Stück	16
71. Licium europaeum, Tuffelswinn	1
72. Mespilus cotoneaster, Quitten - Mispel	3

73. Mespilus pyracantha, Feuerbusch . . . . .	1	131. Spiraea sorbifolia, ebereschblättrige . . . . .	1
74. Myrica cerifera, Wachsaum . . . . .	12	132. Staphylea pinnata, Wintergrün . . . . .	6
75. Phyladelphus coronarius, wilder Jasmin . . . . .	3	133. — trifoliata, dreiblättrige . . . . .	6
76. — inodorus, niedriger . . . . .	4	134. Syringa persica, Persischer Flieder . . . . .	3
77. Pinus abies canadensis, Hemlock's-Tanne . . . . .	6	135. — vulgaris, blauer . . . . .	1
78. — strobis, Bohnth's-Kiefer . . . . .	6	135. — alba, weißer . . . . .	1
79. — larix, Lerchenbaum . . . . .	6	137. Taxus baccata, Farnbaum . . . . .	10
80. Populus alba, Silberpappel . . . . .	4	138. Thuja occidentalis, Lebensbaum . . . . .	8
81. — balsamifera, Balsampappel . . . . .	4	139. Tilia alba, weiße Linde . . . . .	12
82. — canadensis, Canadische . . . . .	4	140. — americana, mit sehr großen Blättern . . . . .	12
83. — italica, Italienische . . . . .	2	141. Ulmus suberosa, Korkeiche . . . . .	6
84. Potentilla fruticosa, Ruffingekraut . . . . .	2	142. Viburnum lantana, weißer Schneeball . . . . .	3
85. Prunus Cerasus fl. pl., gefüllte Kirsche . . . . .	8	143. — opulus, gefüllter . . . . .	6
86. — Mahaleb, Mahaleb-Kirsche . . . . .	4	144. Vitis agnus castus, Keuschkeitsbaum . . . . .	3
86. — Padus, Traubeneiche . . . . .	4	145. Ulmus campestris, gemeine Aulster . . . . .	3
87. Pelea trifoliata, Federblume . . . . .	8	146. — fol. variegatis, bunte . . . . .	3
88. Pyrus malus fl. pl., gefüllter Apfel . . . . .	12	147. Ein Sortiment von 50 Stück in 50 Sorten nach meiner Wahl und Vermehrung von säubstübchen: den Sträuchern zu einer kleinen Englischen Gartenanlage erlaube ich zu . . . . .	5 Thlr. —
89. — spectabilis, schönblütiger . . . . .	12	148. Ein ähnliches von 200 Stück in 200 Sorten mit Namen . . . . .	12 Thlr. —
90. — communis fol. variegatis, buntblättr. Birn . . . . .	12		
91. — salicifolia, mit dem Weidenblatt . . . . .	12		
92. — sempervirens, immergrün . . . . .	12		
93. — baccata, der allerfeinste Apfel . . . . .	8		
94. Rhamnus frangula, Pulverholz . . . . .	3		
95. — catharticus, Kreuzdorn . . . . .	3		
96. Rhus cotinus, Perückenbaum . . . . .	3		
97. — thyphinum, Essigbaum . . . . .	2		
98. Ribes alpinum, Alpen-Johannisbeere . . . . .	2		
99. — nigrum foliis variegatis, bunte Johannisbeere . . . . .	3		
100. Robinia Caragana, Finkenbaum . . . . .	12		
101. — hispida, rotetüßende Acacie . . . . .	14		
102. — inermis, ohne Stacheln . . . . .	16		
103. — pseudo acacia, weiße Acacie . . . . .	3		
104. — pendula, hängende . . . . .	10		
105. — viscosa, klebrige . . . . .	12		
106. Rosa alba, weiße Rose . . . . .	2		
107. — atropurpurea, schwarze . . . . .	4		
108. — centifolia, große Centifolien-Rose, 100 Stück 2 Thlr. à Stück . . . . .	1		
109. — lactea oder unica, weiße Centifolien-Rose . . . . .	16		
110. — sulphurea, gefüllte gelbe . . . . .	12		
111. — muscosa, Moosrose . . . . .	12		
112. — gallica, Auerrose . . . . .	2		
113. — — versicolor, gestreifte Rose . . . . .	3		
114. — inermis, ohne Stacheln . . . . .	4		
115. — rosamundi, Ranunkelrose . . . . .	2		
116. — scandens, rankende, 16 bis 20 Fuß hoch . . . . .	4		
117. — marmorata, marmorirte . . . . .	2		
118. 12 Sorten Rosen mit Namen nach Vermehrung . . . . .	24		
119. 24 Stück in 24 Sorten mit Namen . . . . .	3 Thlr.		
120. Rubus canadensis, Canadische Himbeere . . . . .	6		
121. — odoratus, wohlriechende . . . . .	3		
122. Ruscus aculeatus, schlagler Mäusedorn . . . . .	5		
123. Sambucus fructu albo, Holunder mit weißer Frucht . . . . .	4		
124. — racemosa, traubenblättriger . . . . .	4		
125. Solanum dulcamara, Kletternder Nachtschatten . . . . .	2		
126. Spartium junceum, Spanische Pyramide . . . . .	8		
127. Spiraea laevigata, Spierstaube, glattblättrige . . . . .	8		
128. — hypericifolia, johannisstraubblättrige . . . . .	3		
129. — opulifolia, schneublättrige . . . . .	3		
130. — salicifolia, weidenblättrige . . . . .	2		

## Blumen-Zwiebeln.

Amaryllis formosissima 1 Stück . . . . .	30 Gr.
Anemone in Komet 1 Stück . . . . .	1 1/2 Gr.
Ranunkeln in Komet 100 Stück . . . . .	1 Thlr. —
Kulpen in Komet 100 Stück . . . . .	1 Thlr. —
Karaffen in Komet 100 Stück . . . . .	16 1/2 Gr.
Billen, rotte und weiße, 100 Stück . . . . .	2 Thlr. —
— buntblättrige 1 Stück . . . . .	6 1/2 Gr.
Muscaten-Hyacinthen 1 Stück . . . . .	1 1/2 Gr.
Iris, mehrere Sorten in's Band, 200 Stück 2 Thlr. . . . .	—
Marragon, hochrotter 1 Stück . . . . .	4 1/2 Gr.
— gelber 1 Stück . . . . .	4 1/2 Gr.
— weißer 1 Stück . . . . .	4 1/2 Gr.
— grauer 1 Stück . . . . .	2 1/2 Gr.
— stolzer hochrotter 1 Stück . . . . .	6 1/2 Gr.
— gefüllter 1 Stück . . . . .	6 1/2 Gr.
— mehr. Sorten durchgehend, 100 St. 4 Thlr. . . . .	—
Kaiserkrone in Komet 100 Stück . . . . .	3 Thlr. —
— gefüllte 1 Stück . . . . .	6 1/2 Gr.
— mit verziertem Blatte 1 Stück . . . . .	4 1/2 Gr.
Aegyptische Zwiebeln, die über sich in der Luft wachsen . . . . .	—
Ferraria tigrida, prächtig blühende 1 Stück . . . . .	2 1/2 Gr.
Tuberosen 1 Stück . . . . .	3 1/2 Gr.
Georginen in Komet 1 Stück . . . . .	1 1/2 Gr.
Perennirende, im Lande haltende Ranunkeln, gelb gefüllt 1 Stück . . . . .	3 1/2 Gr.

Die Auszeichnungen: oder Besellungen: Nota rühmt ich mir auf ein besonders beizeliges Blatt, und nicht in den Brief zu schreiben, damit ich es als Beleg weiter zurück senden kann. Uebrigens werden Besellungen auf Alles, was nur auf Dekonomie und Gärtnerlei Bezug hat, angenommen, und schnell und pünktlich besorgt von

Carl Plasch,

Königl. Preuss. privilegirtem Gärtner und Saamenhändler in Erfurt.

## II.

Verzeichniß von Bäumen und Sträuchern,  
welche bei dem Königl. Hof-Gärtner C. A.  
Seidel in Dresden zu haben sind.

## NB. Anzeige der Behandlung.

- a. Bedeutet ohne alle Decke des Winters versehen  
b. — mit leichter Decke des Winters versehen.  
c. — gut nieder zu legen und stark, aber möglichst  
trocken, zu decken.  
h. — solche, welche in Erica, Moor, oder hoch  
Bau- & Erde gepflanzt seyn wollen.

## Cultur.

	Stück.	güt.
a. Acer laciniatum . . . . .	—	8
a. — Negundo . . . . .	—	8
a. — platanifolium varieg. striatum . . . . .	—	8
a. Ailanthus glandulosus . . . . .	—	16
a. — japonicus . . . . .	1	8
a. Amorpha fruticosa . . . . .	—	16
ch. Adelia aedoton . . . . .	—	4
c. Amygdalus dulcis . . . . .	—	16
b. — communis . . . . .	—	4
a. — nana . . . . .	—	2
b. — pumila plena . . . . .	—	8
c. — persica, alle Sorten . . . . .	—	12
ch. Andromeda axillaris . . . . .	—	12
ch. — — latifolia . . . . .	1	—
bh. — calyculata major . . . . .	—	16
bh. — — minor . . . . .	—	16
ch. — cassinifolia . . . . .	—	12
ch. — Catesbea . . . . .	—	1
ch. — lucida . . . . .	—	12
ch. — mariana . . . . .	—	12
ch. — paniculata . . . . .	—	12
bh. Andromeda polifolia . . . . .	—	16
bh. — — latifolia . . . . .	—	16
ch. — racemosa . . . . .	—	1
ch. — rosmarinifolia . . . . .	—	12
ch. — serrata . . . . .	—	16
a. Aristolochia siphon . . . . .	—	16
ch. Arbutus uva ursi . . . . .	—	16
c. Aucuba japonica . . . . .	—	16
bh. Azalea glauca . . . . .	—	8
bh. — nudiflora . . . . .	—	1
bh. — — variegata . . . . .	—	1
bh. — odorata . . . . .	—	8
bh. — pontica . . . . .	—	—
bh. — viscosa . . . . .	—	1
a. Berberis canadensis . . . . .	—	6
a. — vulgaris . . . . .	—	2
a. — sine nuce . . . . .	—	12
a. Betula carpinifol. . . . .	—	6
a. — nigra . . . . .	—	8
b. Bigonia Catalpa . . . . .	—	8
b. — radicans . . . . .	—	8
b. — minor . . . . .	—	16

## Cultur.

	Stück.	güt.
c. Buxus Balearicus . . . . .	—	12
b. — sempervirens fol. variegat. bh. Calycanthus carolinianus . . . . .	—	1
bh. — floridus . . . . .	—	1
bh. — praecox . . . . .	—	1
c. Calycarpa americana . . . . .	—	16
ch. Celastrus buxifolius . . . . .	—	1
ch. — cassinoides . . . . .	—	1
a. Ceanothus americana . . . . .	—	8
a. Celtis australis . . . . .	—	12
a. — occidentalis . . . . .	—	12
bh. Clethra acuminata . . . . .	—	1
bh. — alnifolia . . . . .	—	16
a. Clematis viticella . . . . .	—	6
b. Chionanthus virginiana . . . . .	—	—
c. Cistus albidus . . . . .	—	6
c. — crispus . . . . .	—	6
c. — hirsutus . . . . .	—	6
c. — Lybanotis . . . . .	—	16
c. — Ladaniferus . . . . .	—	16
b. Corchorus japonicus . . . . .	—	8
c. Coriaria myrtifolia . . . . .	—	8
a. Colutea arborescens . . . . .	—	4
a. — alpina . . . . .	—	3
a. — cruenta . . . . .	—	6
a. — intermedia . . . . .	—	8
a. Cornus prunifolia . . . . .	—	2
a. — alternifolia . . . . .	—	6
a. — sericea . . . . .	—	6
b. Coronilla Emerus . . . . .	—	8
c. Crataegus crus galli, hochstämmig . . . . .	—	12
a. Corylus avellana . . . . .	—	2
c. Cupressus sempervirens . . . . .	—	16
c. — thyoides . . . . .	—	1
a. Cytisus capitatus . . . . .	—	6
a. — hirsutus . . . . .	—	6
a. — laburnum . . . . .	—	4
a. — — latifolium . . . . .	—	4
a. — nigricans . . . . .	—	6
a. — sessilifolius . . . . .	—	6
a. — supinus . . . . .	—	6
c. Cydonia chinensis . . . . .	—	16
c. Daphne pontica . . . . .	—	3
c. — odora . . . . .	—	12
a. — mezereum rubrum . . . . .	—	4
a. — fol. albo . . . . .	—	1
c. Diospyros kaki . . . . .	—	—
b. — virginiana . . . . .	—	—
b. Eleagnus angustifol. . . . .	—	6
ch. Erica australis . . . . .	—	1
ch. — castra . . . . .	—	1
ch. — ciliaris . . . . .	—	12
bh. — cinerea rubra . . . . .	—	8
ch. — concinna . . . . .	—	1
bh. — daboecia . . . . .	—	12
bh. — — coccinea . . . . .	—	12
bh. — fucata . . . . .	—	16

Cultur.	Str.	Gr.	Cultur.	Str.	Gr.
c. <i>Erica herbacea</i>	8		c. <i>Ilex ligustrinum</i>	1	12
ch. — <i>mediterranea</i>	12		c. — <i>myrtifolium</i>	4	4
b. h. — <i>multiflora</i>	8		c. — <i>Balearicum</i>	1	—
b. h. — <i>tetralix</i>	12		c. — <i>laurifolium</i>	2	—
ch. — <i>virgata</i>	16		c. — <i>prunifolium</i>	—	12
a. <i>Evonymus americanus latifolius</i>	2		a. — <i>Juglans regia</i> , hoch	—	16
a. — <i>europaeus</i>	4		a. — <i>maxima</i>	1	12
a. — <i>purpureus</i>	6		a. — <i>americana nigra</i>	1	12
a. — <i>verucosus</i>	16		ch. <i>Kalmia angustifol.</i>	2	8
b. <i>Fagus castanea</i> , hoch	3		ch. — <i>latifolia</i>	1	8
a. — <i>sylvatica purp.</i> , groß	12		ch. — <i>glauca</i>	2	—
c. <i>Fontanesia phyllerooides</i>	1		b. <i>Laurus benzoin</i>	—	16
ch. <i>Fothergilla alnifolia</i>	6		c. <i>Leptospermum acuminatum</i>	1	—
a. <i>Fraxinus americana alba</i>	6		c. — <i>lanigerum</i>	—	16
a. — <i>nigra</i>	2		c. — <i>pubescens</i>	—	16
a. — <i>excelsior</i>	16		c. — <i>scoparium</i>	—	—
a. — <i>aurea</i>	6		a. <i>Liriodendron tulipifera</i>	—	—
a. — <i>jaspidea</i>	6		a. <i>Liquidambar styraciflua</i>	—	6
a. — <i>caroliniana</i>	16		a. <i>Lycium Europaeum</i>	—	6
a. — <i>crispa</i>	6		a. <i>Lonicera alpigena</i>	—	4
a. — <i>integrifolia</i>	12		a. — <i>Balearica</i>	—	4
a. — <i>juglandifolia</i>	9		a. — <i>caprifolium</i>	—	6
a. — <i>nana</i>	12		a. — <i>coccinea</i>	—	4
a. — <i>parvifolia</i>	6		a. — <i>coerulea</i>	—	4
a. — <i>paniculata</i>	16		a. — <i>Diervilla</i>	—	12
a. — <i>pendula</i>	8		c. — <i>japonica</i>	—	6
a. — <i>pubescens</i>	8		a. — <i>sempervirens</i>	—	4
a. — <i>sambucifolia</i>	8		a. — <i>sibirica</i>	—	4
a. — <i>verucosa</i>	8		a. — <i>tatarica</i>	—	4
a. — <i>viridis</i>	3		b. <i>Magnolia acuminata</i>	—	—
b. <i>Gleditsia triacanthos</i>	—		c. — <i>grandiflora</i>	—	—
b. <i>Gymnoglaucus canadensis</i>	—		c. — <i>purpurea</i>	—	16
a. <i>Hedera helix</i>	4		c. <i>Melanthus major</i>	—	4
a. — <i>quinquefolia</i>	6		a. <i>Mespilus amelanzier</i>	—	8
b. <i>Hibiscus syriacus</i>	6		a. — <i>arbutifolia</i>	—	12
a. <i>Hydrangea arborea</i>	4		ch. <i>Melaleuca coronata</i>	—	16
c. — <i>hortensis</i>	5		ch. — <i>obliqua</i>	—	8
a. <i>Hypericum ascyron</i>	12		a. <i>Mespilus canadensis</i>	—	4
c. — <i>androsaemifolium</i>	12		a. — <i>cotoneaster</i>	—	2
c. — <i>foliosum</i>	16		c. — <i>japonica</i>	—	6
c. — <i>Balearicum</i>	12		b. — <i>pyracantha</i>	—	1
c. — <i>hircinum</i>	6		ch. <i>Myrica Banksia</i>	—	16
b. — <i>kalmianum</i>	12		ch. — <i>cerifera</i>	—	1
c. — <i>monogynum</i>	6		ch. — <i>quercifolia</i>	—	—
a. — <i>pyramidale</i>	8		ch. — <i>lanceolata</i>	—	1
b. — <i>tomentosum</i>	6		ch. — <i>seriata</i>	—	16
c. <i>Jasminum fruticans</i>	8		ch. — <i>trifoliata</i>	—	1
c. — <i>humile</i>	6		ch. <i>Myrsine retusa</i>	—	16
c. — <i>officinale</i>	12		b. <i>Pachysandra procumbens</i>	—	12
c. — <i>fol. varieg.</i>	16		b. <i>Periploca graeca</i>	—	16
a. <i>Itea virginica</i>	12		a. <i>Platanus occidentalis</i>	—	8
c. <i>Ilex cassina</i>	16		c. <i>Phyllirea angustifol.</i>	—	8
c. — <i>aquifolium</i>	16		c. — <i>media</i>	—	8
c. — <i>varieg.</i>	2		c. — <i>latifolia</i>	—	12
c. — <i>dentatum</i>	16		h. <i>Phyllica paniculata</i>	—	16
c. — <i>echinatum</i>	16		ch. — <i>rosmarinifolia</i>	—	6
c. — <i>variegat.</i>	16		a. <i>Potentilla fruticosa</i>	—	—



Cultur.	Stück.	qgr.	Cultur.	Stück.	qgr.
a. Prunus cerasus plenis.	16		c. Ruscus racemosus	16	
c. — Lauro cerasus	8		a. Salix babylonica	4	
a. — Mahaleb	12		a. — caspica	4	
a. — pumila	16		a. — rosmarinifolia	2	
b. Ptelea trifoliata	1		a. — vittellina	1	
a. Populus balsamea	8		b. Salisburia adiantifol.	1	
a. — alba	3		a. Sambucus ebulus	8	
a. — graeca	3		a. — nigra fl. virid	6	
a. — canadensis	3		b. Sophora japonica	16	
a. — italica	3		a. Spirea acutifolia	8	
a. — à Schof 6 Stk. und mehr	5 bis 6		a. — alpestris	8	
a. — tremula	2		a. — alpina	8	
a. Pyrus Aria	8		a. — crenata	8	
a. — baccata	8		a. — hypericifolia	4	
a. — chinensis	2		a. — salicifolia alba	3	
a. — coronaria	8		a. — — rubra	2	
a. — eleagnifolia	16		a. — sorbifolia	4	
a. — salicifolia	16		a. — thalictrifolia	6	
a. — malus sibirica	8		a. — tomentosa	4	
a. — spectabilis	12		a. — chamaedrifolia	6	
a. Quercus cerc s	2		a. — laevigata	1	
c. — Phelios laciniatus	2		a. Staphyllaea pinnata	6	
c. — suber	2		a. — trifoliata	8	
ch. Rhododendron azaloides	5		c. Sturtia malacodendron	1	12
ch. — — ferrugineum	1		b. Styrax officinalis	1	
ch. — — hirsutum	1		a. Syringa chinensis	4	
ch. — — hybridum	1		a. — — hochstämmig.	3	
ch. — — dauricum	2		a. — persica	2	
ch. — — maximum	1	16	a. — — laciniata	8	
ch. — — — fl. albo	4		a. — — alba	8	
ch. — — ponticum	1		a. — — vulgaris	4	
ch. — — punctatum	4		a. — — hispanica	16	
ch. — — roduntifolium	5		a. Taxus baccatus	12	
ch. — — roseum	5		c. Tamarix gallica	8	
a. Rhus cotinus	12		a. Thuja occidentalis	8	
a. — typhinum	8		b. — orientalis, klein	8	
a. — glabrum	16		— — — über 3 Stig	1	8
a. — radicans	12		a. Ulmus suberosus	4	
a. — vernix	1		c. Viburnum lucidum	8	
a. Ribes alpina	4		a. — — lantana	8	
a. — oxycantha	4		a. — — opulus roseum	6	
a. — grossularioides	2		— — — hochstämmig	1 bis 2	
a. — rubra	2		a. — — prunifolium	16	
a. — nigra	4		c. Vitex agnus castus	8	
b. Robinia chamlachu	1	8	c. — — iucisa	16	
a. — caragana	8		c. — — Negundo	16	
a. — fruticosa	20		c. Vitis arborea	12	
a. — glutinosa	16		b. vinifera, gute Sorten	4	
a. — hispida	20		a. Zanthoxylon clava Herculis	8	
a. — pygmaea	1				
a. Rubus fruticosus fl. pl.	8				
a. — — idaeus	2				
a. — — odoratus	4				
c. — — rosaeifolius fl. pl.	1	8			
c. Ruscus aculeatus	6				
c. — — hyppoclossum	12				
c. — — hypophyllum	16				

III.

Verzeichniß der vorzüglichsten Gemüse- und  
Nabattenblumen-Saamen, welche ganz  
ächt und frisch zu haben sind bei J. M o o h,  
Gärtner im Baumgarten zu Weimar,  
im Januar 1821.

Kohl- und Kraut.

	qtr.	pf.
Blumenkohl, großer Kapischer, später, besser	10	—
früher Englischer	8	—
Kraut oder Kopfkohl, Erfurter großes weißes	1	6
mährisch großes, weißes frü-	1	6
hes	1	6
— — — Ulmer blutrothes zu Gallat	1	6
— — — Angelberger großes frühes	1	6
— — — Holländisches großes blutrothes	2	—
zu Gallat	2	—
Wiesing oder Herzkohl, großer, grüner	2	—
Erfurter, großer, gelber	1	8
Winter	—	—
— — — Ulmer, niedriger früher	2	4
— — — extra	—	—
Wiener, niedriger, ganz	2	8
früher extra	—	—
Winterkohl, krauser grüner	1	—
— — — blauer	1	—
— — — bunter Pfumage	2	—
Schnitt- oder Blattkohl, ordinärer	6	—
— — — Blumenkohlblätteriger	8	—
Obertohleabi, weiße späte	1	—
— — — frühe Englische Blattkohleabi	1	8
— — — frühe Wiener kleinbl. niedrige	2	8
Gebkohleabi oder Kohlraben, große weiße	1	—
— — — gelbe Schwedische Rutabaga extra	1	6

Wurzeln und Rüben.

Carotten oder Möhren, frühe rotthe, kurzschwänzige	1	8
— — — zum Treiben	—	—
— — — lange, rottheiße	9	—
— — — Saaiselber blaßgelbe	6	—
Storjonez- oder Schwarzwurzel	1	—
Zuckerwurzel	1	8
Rapontica	1	—
Sichorie, lange glatte	9	—
Pastinaken, große	6	—
Salzeise, großer Bamberger Snellens	1	—
Rüben, weiße Holländische frühe Mai	9	—
— — — lange weiße Herbst- oder Suckerrüben	6	—

	h Pfund	à Lot
Rüben, gelbe extra	1	—
blutrothe zum Einmachen	—	8
Kunkeln oder Dickrüben	5	—
Radies, weiße frühe, Polländ. kurzlaubige	1	—
rotthe	1	—
Nettige, lange, große, schwarze Erfurter Winter-	1	8

Erbsen.

A. Zucker-Erbsen:	h Pfund	5	—
frühe weißblühende Englische	—	—	—
graue blaublühende Sidel-	7	—	—
frühe niedrige Zwerg-, 1 Fuß hoch	4	—	—
B. Kneifel-Erbsen:	4	6	—
frühe niedrige Mai-	1	6	—
Erfurter frühe große Kunker-	4	6	—
Fransösische frühe Zwerg-	4	6	—

Bohnen.

A. Stangenbohnen:	h Pfund.	4	—
Krabische große Feuerbohnen	—	—	—
— — — weiße	4	—	—
lange breite weiße Schlagshwert-Bohnen	—	—	—
— — — bunte	5	—	—
graue weißschalige	4	—	—
kleine weiße Perl- oder Gallat-Bohnen	4	—	—
rothmarmorirte oder Luden-Eier	3	6	—
Schweizer weiße Bredbohne	4	—	—
B. Busch- oder Zwergbohnen:	2	—	—
frühe gelbe Ducaten	—	—	—
allerfrühe schwarze oder Florentiner	3	—	—
weiße Schwert-	2	4	—
C. Puffbohnen:	3	4	—
Große Windsor-Puffbohne.	—	—	—
frühe grüne Walländer	3	4	—
Portugiesische Zwerg- oder Magazanbohne	6	—	—
rotthe Spanische frühe	3	4	—

Rüchentrauter.

	h Lot
Bohnentraut	1
Basilicum, großes Rüchens	1
Dille	6
Kresse, gefüllte krausblättrige	4
— — — ordinäre	8
Körbel	8
Ravendel oder Spide	1
Schiffkraut	1
Majoran, Fransösischer kühlgew	8
Petersilie, Schnitt-	4
— — — Wurzel-	9
Salbei	1

à Roth.

Lot

pf.

	à Loth.			à Pfund	
	10 Gr.	1 Pf.		10 Gr.	1 Pf.
Spinat, breitblättriger rundkörniger	5	—	à Pfund	5	—
— langblättriger spitzkörniger	4	6		4	6
— Englischer großer	6	—		6	—
Asimian	1	8	à Loth	1	8
Weinraute	2	—		2	—
<b>Salat - Sorten.</b>					
Astatischer, großer gelber extra	2	6		2	6
Rothbrauner Prahl	1	6		1	6
Gelber	1	6		1	6
Forellen; großer dunkler	2	—		2	—
Prinzentopf	1	4		1	4
Pariser	2	—		2	—
Steinkopf, früher fester	2	—		2	—
Sicilianer, großer, gelber, fester extra	2	8		2	8
Montre, kleiner, früher, fester, zum Treiben	2	4		2	4
Melange der besten Sorten	—	9		—	9
Früher Etch; oder Wirsing - Salat	—	8		—	8
Winter - Andivien, krausblättrig feiner	1	8		1	8
Wirsinghen	—	6		—	6
<b>3 w i e b e l n.</b>					
Rothgelbe harte Erfurter	1	6		1	6
Spanische rotbe	1	4		1	4
— weiße	2	4		2	4
Porree, dicker Winter-	1	8		1	8
<b>K e r n s o r t e n.</b>					
Sückerkerne, Erfurter mittellange, grüne volltragende	1	8		1	8
— lange, grüne Hallische	2	6		2	6
— weiße Schlangens - extra zum Treiben	5	—		5	—
Kürbiskern, kleine Hiertürbise in 8 verschiedenen Sorten mit Namen, von jeder Sorte 3 Kerne	6	—		6	—
— große in mehreren Sorten	2	—		2	—
<b>B l u m e n s a m e n.</b>					
Von allen in Lothen angegebenen Sorten werden auch Pflanz zu 1 Gr. abgegeben.					
Adonis autumnalis, hochrote Abdonskörbchen à Loth	4	—		4	—
Agrostema coeli rosa, glattblättrige Gartenrade	1	—		1	—
Anarantus caudatus, Fuchschwanz	—	8		—	8
Aster chinensis fl. pl., gefüllte vorzüglich schöne Garten - Asten, als dunkelroth, dunkelroth mit weiß, dunkelblau, dunkelblau mit weiß, blaßblau, blaßroth, weiß fleischfarbig, und Weißgrau in gleicher Quantität vermischt . . . à Pflanz in 400 Körner	3	—		3	—
Blitum capitatum, Erbberespinat	1	—		1	—
Calendula officinalis fl. pl., gefüllte Ringelblume	1	8		1	8
— pluvialis, Regen - Ringelblume	1	—		1	—
Campanula speculum, schöne Glockenblume, Weisspiegel	1	6		1	6
Capsicum annuum, Spanischer Pfeffer roth; und gelbfrüchtig	1	6		1	6
Gentaurea cyanus fl. pl., gefüllte Gartenkörblume	1	—		1	—
— moschata, roth und blaue bisambustende Glockenblume	1	6		1	6
Cheiranthus annuus, Sommer - Levkojen in folgenden Sorten:					
<b>Englische Sorten.</b>					
Nro.					
1. Blaßbraun oder blaßkupferroth, à 100 Körner	1	6		1	6
2. Pfirsichblüth	—	—		—	—
3. Zimt - oder Kupferfarbe	—	—		—	—
4. Couleur de Rosa	—	—		—	—
5. Rothbraun	—	—		—	—
6. Aßblau	—	—		—	—
7. Zimibraun, schöner als Nro. 5.	—	—		—	—
8. Blaßbraun, heller als Nro. 1.	—	—		—	—
9. Weiße extra	—	—		—	—
10. Mordoree, schön	—	—		—	—
11. Aßgrau, heller als Nro. 6.	—	—		—	—
12. Violet, sehr dunkel	—	—		—	—
13. Weiße, schön	—	—		—	—
14. Siegelroth, extra	—	—		—	—
15. Carminroth	—	—		—	—
<b>Halb - Englische Sorten.</b>					
16. Fleischfarbig, sehr schön	—	—		—	—
17. Zimibraun, wie obige Nro. 3.	—	—		—	—
18. Blaßsiegelroth	—	—		—	—
19. Dunkel siegelroth	—	—		—	—
20. Carminblau	—	—		—	—
21. Siegelroth, extra	—	—		—	—
22. Couleur de puce	—	—		—	—
23. Hochcarminroth	—	—		—	—
<b>Spätblühende oder perennirende Sorten.</b>					
Nro.					
24. Siegelroth, extra	—	—		—	—
25. Weiß, Engl. (Laßblatt extra)	—	—		—	—
26. Zimibraun, Engl.	—	—		—	—
27. Rothbraun, Engl.	—	—		—	—
28. Roth, Engl.	—	—		—	—
29. Bian, Engl.	—	—		—	—
30. Kupferfarbe, Engl.	—	—		—	—
31. Carminroth, Engl.	—	—		—	—
32. Rothe, Frankfurter	—	—		—	—
33. Blaue, Frankfurter	—	—		—	—
34. Kupferfarbe, Deutsche	—	—		—	—
35. Siegelfarbe, Deutsche	—	—		—	—
36. Blaßblau, Halb - Englische Laßblatt.	—	—		—	—

	à Price		à Price
<b>Cheiranthus incanus</b> , Winter, Lev. foyen . . . . . à 100 Körner	1	<b>Solanum lycopersicum</b> fructu rubro, rothstüchtiger Eibesapfel	1
A. Rothe . . . . .	—	<b>Tagetes erecta</b> fl. pl. aureo, hochgelbe aufrecht schon gefüllte Ammettume	2
B. Blaue . . . . .	—	— fl. pl. sulphureo, schwefelgelb gefüllte	2
C. Weißblau . . . . .	—	— patula fl. pl. brannegelb gefüllte ausgebreitere	1
D. Feuerfarbe . . . . .	—	<b>Tropeolum majus</b> , große Tabianische Kresse à Roth	2
E. Kupferfarbe . . . . .	—	<b>Viola tricolor</b> , grandiflora, dreifarbig großblumiges Stiefmütterchen	1
F. Weiße . . . . .	—	<b>Xeranthemum annuum</b> fl. albo, weiße Pappierblume	1
<b>Cheiranthus cheiri</b> fl. pl., gefüllter Wiener Stangenrad . . . . . à 100 Körner	1	— fl. coeruleo, blau	1
2te Sorte braungefüllt, etwas geringer . . . . . à 100 Körner	9	— fl. albo pleno, weiß gefüllte	2
— maritimus, Meerlefoye, niedrige, à Roth	9	— fl. coeruleo, blau gefüllte	2
<b>Crysanthemum carinatum</b> , schönste Bucherblume	1	<b>Zinnia multiflora</b> , vielstümige Zinnie, roth u. gelb	1
— coronarium fl. albo pleno, weiß gefüllte	1		
— fl. luteo pl., gelbgefüllte	1	<b>Einige perennirende Blumenfaamen.</b>	
<b>Convolvulus tricolor</b> , dreifarbig Bindel à Roth	4	<b>Althea rosea</b> fl. pl. div., gefüllte verschiedenfarbige Winter-Malven à Roth	4
<b>Crepis barbata</b> , häßlicher Pippan	1	<b>Antirrhinum majus</b> , Löwenmaul . . . . .	1
— rubra, rosenrothe Grundfarte	1	<b>Aquilegia vulgaris</b> , Afeien . . . . .	1
<b>Cynoglossum limifolium</b> , Garten-Vergiftmeine	4	<b>Campnula medium</b> , gemeine Glockenblume	1
nicht . . . . . à Roth	4	<b>Dianthus barbatus</b> , Hartkeifen . . . . . à Roth	4
<b>Delphinium ajacis</b> fl. pl., gefüllte, sehr schöne Ritterfporn in 3 Farben . . . . . à Roth	4	— chinensis fl. pl., sehr schön gefüllte	1
<b>Elychrisum lucidum</b> , glänzende Strohblume	1	— Chinesisch-Melken . . . . . à 100 Körner	1
<b>Georgina mutabilis</b> , veränderliche Georgine	9	— fl. simpl., einfache	1
<b>Hedysarum coronarium</b> , rother Ital. Föhnenkopf	1	— plumarius, Federmeifen . . . . .	2
<b>Helianthus annuus</b> fl. simpl., einfache große Sonnenblume . . . . . à Roth	2	<b>Hesperis tristis</b> , graue Nachtblote . . . . .	1
— fl. pl., gefüllte, orange und schwefelgelbe . . . . .	1	<b>Einige Topfgewächß-Blumenfaamen.</b>	
<b>Hibiscus trionum</b> , Stünden-Giftich . . . . .	1	<b>Amaranthus tricolor</b> , dreifarbiqer Amaranth	2
<b>Iberis anara</b> , weiße bittere Schleifenblume à Roth	5	<b>Asclepias curasavica</b> , Seidenpflanze, Sibdameritanische	2
— umbellata, gute Dolbentragende à Roth	6	<b>Celosia cristata</b> , Föhnenkamm, vorzüglich schön	2
<b>Impatiens balsamina</b> fl. pl., gefüllte Balsaminen, als weiß, fleischfarbig, Granatrot, Carmoisinroth, weiß und hochroth gefärbt, weiß und Carmoisin gefärbt, blaßblau, dunkelblau, jede Sorte apart à 100 Körner	3	<b>Browallia elata</b> fl. coerulea, blaue Browallie	1
<b>Ipomea purpurea</b> fl. div., verschiedenfarbige Winde	3	— fl. albo, weiße	1
<b>Lathyrus odoratus</b> , wohlriechende Wicke . . . . . à Roth	2	<b>Capsicum grossum</b> , Spanischer Pfeffer, großfruchtig	1
<b>Lavatera trimestris</b> fl. albo, weiße Sommer-Pappel . . . . .	1	<b>Gomphrena glabrosa</b> fl. rubro, dunkelrother Kugel Amaranth	1
— fl. rubro, rothe . . . . .	1	— fl. carneo, fleischfarbiger	1
<b>Lupinus major</b> fl. div., weiß, blau und rothe Lupinen . . . . . à Roth	3	— fl. albo, weißer	1
<b>Malva mauritiana</b> , weiße und rothe Mauritianische Malve . . . . .	3	<b>Ocymum maximum</b> , großblättriges Basilicum	2
<b>Mirabilis longiflora</b> , langblüthig wohlriechende	1	— minimum, kleinste	2
<b>Nigella damascena</b> , Garten-Schwarzkümmel	1	— polystachium, wie Moßkus riechendes	2
<b>Reseda odorata</b> , wohlriechende Resede . . . . .	9	<b>Solanum melongena</b> fructu albo et coeruleo, eierförmiger Nachtschatten mit weiß und blauer Frucht . . . . .	2
<b>Scabiosa atropurpurea</b> , incarnata, und mehrere Farben metirt . . . . . à Roth	9	<b>Anmerkung.</b> Da alle hier angeführte Saamen von mir selbst und durch einen ganz zuverlässigen Mann abgemessen werden, und ich mich keinesweges auf wohlfeile geringe Einfäufe einlasse, nur durch niedrig gefüllte Preise Abnehmer zu gewinnen: so in ich dochurch in den Stand gesetzt, alle meine gekehrten Abnehmer, sowohl mit oetern kindlichen Saamen, als auch mit den vorzüglichsten und besten Sorten zu versehen.	
<b>Senecio elegans</b> fl. albo pl., gefülltes weißes Kreuzkraut . . . . .	4		
— fl. rubro, gefülltes rothes . . . . .	1		
<b>Silene armeria</b> fl. div., verschiedenfarbige Garten-Silene . . . . .	1		

Fortsetzung

Allgemeinen Deutschen

Garten = Magazin

Fünften Bandes, III. Stück, 1821.

Landschafts = Gartenkunst.

I.

Decoration großer Gärten und Parks durch kleine geschmackvolle Gebäude.

(Fortsetzung dieses Artikels von S. 44. des vorig. Stückes.)

(Mit Abbildungen auf Tafel 16 u. 17.)

Was die Engländer vorzüglich lieben, sind reich decorirte Gartenstige in der Nähe des Schlosses oder Wohnhauses bei einem Blumengarten, mit welchem vielleicht ein kleines Conservatorium mit schönblühenden exotischen Pflanzen verbunden ist. Einen

decorirten Stigen in einem großen Blumen-  
garten ist auf Tafel 16. Alles muß bei diesem den Charakter des Orts haben; leicht, luftig und äußerst gefällig sey'n. Die Mauer ist eine schöne, nette, nicht allzuhohe Mauer, mit ein Paar einfachen architectonischen Gliedern, und allenfalls einer kleinen Schrift-Tafel. Vor in einiger Entfernung von der Mauer, stehen 6 eichene viereckige Säulen, nämlich ein Paar zu beiden Seiten, und zwei in der Mitte, so daß sie 3 Arkaden bilden. Auf diesen Säulen stehen leichtgearbeitete eiserne Körbe, aus denen jedem eine vergoldete Kranz-

Frucht in die Höhe steigt, von welchen sich Besten von Weinreben, ebenso wie an den 3 Arcaden, an eisernen Treillagen, hinschlingen. Alle diese Treillagen sind von geschmiedeten Eisenstäben, theils wegen des eleganten Ansehens der Leichtigkeit, theils auch wegen der Dauer, weil die Engländer das Eisen fast wohlfeiler als das Holz haben, und fast zu allen ihren Gartenbauarbeiten, sogar zu ihren Conservatorien und Pflanzenhäusern, brauchen.

Um diesem Sise noch mehr das Ansehn einer Laube, oder eines Verceau zu geben, kann man hinter der Rückwand auch Wein oder andere rankende Gewächse pflanzen, und diese, durch eiserne Bogen von der Mauer an, mit den vorderen Arcaden verbinden. Als schön rankende und hochlaufende Gewächse kann man theils ordinären Wein, theils wilden Fuchswein (*vitae vulpina*), theils fünfblättrigen Epheu (*Hedera helix quinguefolia*), theils die schönblühende *Bignonia radicans*, theils die hochkletternde Japanische Quitland-Rose, pflanzen und benugen, welches ein Gärtner, der Geschmack und etwas ästhetischen Sinn hat, schon anzuordnen wissen wird. Daß in eine solche Anlage eine geschmackvoll verzierte Bank, und vor dieselbe ein Paar nette Rasen = Teppiche mit schönen und reich blühenden Blumenkörben gehören, welche diese Parthie mit dem andern Blumengarten verbinden, versteht sich von selbst.

Der Chinesische Alcove  
den Tafel 17 zeigt, ist gleichfalls ein sehr reich decorirter, aber ganz romantischer Gartensitz von erotischer Form und Geschmack. Er ist auf einem Hügel, oder einer etwas schroffen Anhöhe, in reitbarer

Entfernung vom Wohnhause oder Schlosse, angelegt, von welcher man mehrere Theile des Parks übersehen kann. Ein bequemer, zu beiden Seiten mit Rosen und blühenden Shrubs besetzter, Weg leitet zu demselben hin. Er steht vorn auf 4 gegossenen figurirten eisernen Säulen, welche bunt lackirt, und unten durch eine leichte eiserne Balustrade verbunden sind. Zwischen ihnen hängen an vergoldeten Ketten zwei bunte Chinesische Schallplatten, und eine bunte Chinesische Laterne. Das Innere dieses Gebäudchens ist reich gemalt, das schuppenförmige Dach ist von Blech, bunt lackirt, und seine figurirte Coronation vergoldet — kurz die ganze kleine romantische Gebäude ist ein wahres Spiel der blühendsten Phantasie, sieht aus wie ein Sitz der Feenkönigin in ihren Gärten, und ist ein sogenannter Chinesischer Alcove.

## 2.

Ueber Garten - Baukunst im Allgemeinen, und über ein noch nicht allenthalben bekanntes Ananashaus, nebst Bemerkungen über besondere Cultur der Ananaspflanze, neuester Zeit.

(Mit einem Risse auf Tafel 18.)

In des dritten Bandes viertem Stück, der Fortsetzung des Garten Magazins, befindet sich ein Aufsatz vom Kunstgärtner Herrn Walter aus Gundersdorf, über Gartenbaukunst, der nicht nur meinen ganzen Beifall hat, sondern mir auch wie aus meiner Seele genommen zu seyn scheint.

Alle daselbst aufgezeichnete Wünsche und Bemerkungen, waren schon seit langer Zeit, auch die meinsten. Es frenete mich deshalb um so mehr, daß mir dieser Aufsatz zu Gesicht kam: eine bekannte, und Berücksichtigung werthe, Sache zur Sprache gebracht zu sehen. Allein, so nothwendig und nützlich es auch seyn würde, wenn durch eine geschlossene oder willkürliche Vereinigung mehrerer Sachverständiger, nach diesem Punkte der ökonomischen Garten- = Baukunst mit Beharrlichkeit und Umsicht hingearbeitet würde: so wenig ist doch zu erwarten, daß etwas Vollständiges darüber erscheinen kann. Der Hauptweck liegt zu weit aus dem Gesichtspunkte derjenigen, welche durch ihre vieljährige, nothwendig gewordene Aufmerksamkeit, in ihrem praktischen Wirken, bald hier, bald dort, die vortrefflichsten Erfahrungen machten, oft aber, und leider, die wahre Ursache von den erreichten Wirkungen, entweder nicht anzugeben vermögen, weil sie, trotz aller empirischen Kenntnisse, im Finstern tappen, oder zu bequem sind, darüber nachzudenken und es bekannt werden zu lassen.

Wenn ich demnach die Behauptung in Gemeinschaft mit Herrn Walter aufstelle: daß unsere praktischen Gärtner, älterer und neuerer Zeit, viel, ja in völliger Zusammenwirkung und Uebereinstimmung, vielleicht Alles leisten würden: so möchte am allerwenigsten, in diesem Zweige das Gesammt-Gartenwesen, zuviel gesagt seyn. Aber welche Schwierigkeiten bieten sich dar, alle diese für den mechanischen Gärtner sowohl, als für jeden Garten-Bau Liebhaber so unentbehrlichen Aufklärungen an einander reihen und, zum Vortheile für Jeden, bekannt machen zu können! Aberglaube, böser Wille, Neid,

Stolz, Habsucht, selbst Unwissenheit, und in Begleitung dieser, Schaam und Aergerniß; sind in den Weg gelagert: und versperren nicht nur alle gute Einflüsse, sondern verhindern auch außerdem das Bekanntwerden einer gar vielfällig durch Zufall, oder durch Betriebsamkeit rege gemachte Aufmerksamkeit, erworbenen heilsamen Erfahrung.

Dieses darf uns aber nicht abschrecken, sondern vorliegendes Magazin, wie auch Herr Walter vorschlägt, welches sich, zur Freude aller Garten-Liebhaber, nun schon so lange Zeit, seiner Vortrefflichkeit und Gemeinnützigkeit wegen, länger als nur ein mir bekannter, seiner vorangegangenen Brüder erhält, ist des Gegenstandes eben so würdig, wie dieser werth ist, unbeschränkt aufgenommen zu werden. Ein jeder vorurtheilsfrei, in diesem Fache kenntnißreiche, Mann, der gern für seinen Bruder denkt und arbeitet, schliesse sich, gekannt oder ungekannt, an, und gebe, was ihm durch Zeit und Gelegenheit an Erkenntniß wurde, sey es auch noch so wenig, nur auf eine gegründete Art wichtig, gekannt und nachgeahmt zu werden: so wird es gewiß willkommen aufgenommen, und zu einem der erfreulichsten und zugleich entsprechendsten Zwecke führen \*).

Unter den Umständen, wie uns die Garten-Baukunst in unsern Tagen, mit Rücksicht auf vorbemerkten Aufsatz, erscheint, kann es unmöglich das Unternehmen eines Einzelnen seyn, oder man müsse das schon aus älterer, und auch neuerer Zeit

\*) Jeder, auch noch so kleine, praktische Beitrag in diesem Fache, wird mir sehr willkommen seyn.

Bestehende zusammentragen und mit Einsicht geordnet, dem betreffenden Publikum, zur Benutzung, Auswahl und Anwendung, vorlegen. Hierdurch würde aber für den eifrigen Gärtner, wie für den Gartensbauherrn, nichts weiter gewonnen seyn, als ein theures Kupferwerk, deren wir schon allzuviel für diejenigen haben, welche sich in allen Zweigen des Gesammt-Gartenwesens, als: Landschaftsgärtnerei, Botanik, Pomologie, Geometrie u. s. w. zu beschäftigen haben, oder ihre Erpöhlung darin finden.

Das Zweckmäßigste würde daher immer, was ich hier wiederhole, die einzelne Aufstellung in dieses Fach schlagender Artikel, durch jeden einzelnen Sachverständigen, in diesen Blättern seyn. Ich werde aus dieser Ursache meine Kräfte und Einsichten nach langjähriger Praxis, in Verbindung mit Theorie, mit Vergnügen darbringen, indem ich zu gleicher Zeit eine Aufforderung an alle diejenigen wage, welche in ihrem Leben und Wirken Gelegenheit fanden, auf dem sicheren Wege der Praxis, diejenige Erkenntniß zu erlangen, welche Anleitung zu den unzweideutigen Unternehmungen am so zuversichtlicher darbietet, als je größerer Umsicht der, noch so wenig in die Augen fallende, und noch so unbedeutend scheinende Vorfall berücksichtigt, beleuchtet, und mit Vorsicht und Ausdauer angewendet und verbessert wurde, um, durch vereinzelte Durchfälle, in der Folge, ein nützlichcs Ganzes zusammenzuführen. Es muß nicht jede Mittheilung gerade ein ganzes Haus oder Kasten, nebst dessen inneren und äußeren Einrichtung, und was noch mehr dazu gehört, betreffen; sondern jedes sich durch vortheilhafte Anwendung oder andere günstige Umstände empfehlende Detailstück, sey es nun der Ka-

nal, die Fensterwand, die Aufstellung der Gewächse, besondere Behandlung der Pflanzen, um den vorgesezten Zweck erreichen zu können, und was dergleichen mehr seyn mag, — vorausgesetzt, daß es stets Bezug auf Gartenbauwesen hat, — wird hier seinen angemessenen, erfolgreichen, auch mitunter neue Ideen erweckenden Platz finden.

Grundsatz muß jedoch hierbei seyn und bleiben, daß bei Aufstellung einer solchen in dieses Fach schlagenden Sache, insbesondere stets auf die vollständige Erreichung des denkbar größtmöglichsten Zwecks ernstlich und ohne Hinterhalt hingesehen wird; d. h. der zur Sprache gebrachte Gegenstand muß unter allen vorhandenen wirklich erprobten, seines Gleichens der allervorzüglichste, und allen Erfordernissen ganz entsprechende seyn, und muß auf dem ihm angewiesenen Plage nicht nur das Erspriesslichste bezwecken, was nur immer von einem solchen kann verlangt werden; sondern seine Wirkungen müssen in Gemeinschaft mit den Wirkungen der übrigen Einzelheiten eines Hauses, einen solchen Einfluß auf die betreffenden Gewächse, — es mögen nur Pflanzen seyn, die ihrer Früchte wegen gezogen, oder andere die zur Ergözung der inneren und äußern Sinne gepflegt werden, — haben, daß Erstere Alles leisten, was nur immer in Hinsicht auf Fröhlichkeit, auf Wohlgeschmack, Größe und Feinheit verlangt werden kann, oder was man zu erreichen sich also anstrengt, um dahin zu gelangen. Und was Letztere betrifft, so muß man auf ausnehmende Schönheit, Stärke und Gesundheit vollständig rechnen können.

Ich mache den Anfang mit einem Ananasbaue, dessen Bauart in Verbindung mit der innern



und äußern Einrichtung. Alles leistet, was man bisher zu bezwecken, sich lange Zeit umsonst bemühet. Viele Uebel sind durch weiter unten aus einander gesetzte Mittel unterdrückt, und viele Mängel der ältern Bauart vermieden und glücklich gehoben.

Der Erfinder dieses Hauses und seiner Einrichtung, welches auf Tafel 18 aufgezeichnet ist, soll, so viel ich in sichere Erfahrung bringen konnte, — wenigstens hat er zuerst ein solches aufbauen lassen, — der jetzt lebende Kurfürstliche Hessische Drangerie-Inspektor Herr Mohr in der Ceils = Rue bei Cassel seyn. So viel ist gewiß, daß er sich seit seiner langen Dienstzeit, immer mit Liebe und besonderer Sorgfalt der Anauazucht widmete und im Stillen der Natur so manches diesem Gewächse allein Eigene, und in Hinsicht auf Cultur Zuträgliche, abtauschte, daß er es seit mehreren Jahren, zu einer wirklich rühmlichen und ganz vorzüglichen Vollkommenheit brachte. Durch viele eigene Versuche und nähere Untersuchung in der Wirklichkeit erprobter, ihm bekannt gewordener, verschiedenartiger Behandlungs-Methoden und ihrer Eigenthümlichkeiten, auch eigene, durch vieljährige Bemühungen ihm eigen gewordene, durch Zusammenstellungen und Absonderungen erlangte Fertigkeiten, war er endlich durch Vernunftschlüsse geleitet, zur Ausführung eines freilich nicht wohlfeilen, sondern etwas kostspieligen, aber dabei sehr zweckmäßigen Hauses gekommen. — Daß es unter die kostspieligern Häuser dieser Art gehört, kann nicht abhalten, es in rühmliche Erwähnung zu bringen, sondern es ist Nothwendigkeit, Jedes zur Sprache zu bringen, sobald es Alles leistet, was man das Recht zu fordern hat. — Seitdem nun wurden alljährlich die größten, wohlgeschmackendsten, und in je-

dem Betracht vorzüglichsten Früchte, zur größten Zufriedenheit seines Hofes, gezogen. Der vorgesezte Zweck wurde demnach aufs Beste erreicht.

Wir haben also hier etwas ziemlich Neues, noch ganz und gar nicht allgemein Bekanntes, welches sich bewähret, und seiner Zweckmäßigkeit wegen zur Nachahmung empfohlen werden kann.

Ich vermuthet, daß es seiner innern Einrichtung wegen, für jedes Klima, ja selbst für jede besondere Lage, gleich anwendbar seyn mag und, dieser mir einleuchtenden Vollkommenheit wegen, um so mehr verdient, allhier vorzugsweise aufgestellt zu werden. Da aber unter der Sonne nichts ganz Vollkommenes erscheint, sondern an dem größten Kunstwerke sowohl, wie an jeder Natur-Erscheinung, in ein oder der andern Hinsicht, oder aus dem oder jenem Gesichtspunkte betrachtet, noch etwas zu wünschen übrig bleibt: so erwartete ich um so mehr, und in dieser völligen Ueberzeugung, daß bemerkbare Fehler, welche dem Hauptzwecke entgegen zu seyn scheinen, und dem Erfinder, wie mir, entgingen, mit Billigkeit, zum größeren Vortheile derjenigen, welche es nachzubauen Gelegenheit nehmen möchten, bemerkt und, wie es bessere Erfahrungen lehren, verbessert werden.

Welchem praktischen Gärtner ist wohl nicht die so oft vorkommende Ersehung des Mistes und der Gerberleche ein Anstoß gewesen, und welche unangenehme, selbst den Pflanzen schädliche, Arbeit ist nicht die Hinwegräumung derselben, bei einer solchen Unternehmung? Gar Vielen mag es, bei vielfältiger Arbeit, ein großes Vergerniß gewesen seyn, wenn eine

solche bedeutende Veränderung, welche dabei mit größter Vorsicht und Achtsamkeit geschehen mußte, vorzunehmen war. Besonders alsdann mußte es drückend und gefährlich werden, wenn es an einem angemessenen Befal fehlte, woselbst während der Operationen die Ananas-Pflanzen, nebst noch wohl vielen andern Warmhaus-Gewächsen, aufbewahrt werden sollten.

Diesen bedeutenden Ungemächlichkeiten, nebst noch mehreren andern (ich rede von der Ananaszucht im Allgemeinen) ist im vorliegenden Hause mit dem besten Erfolge, und gewiß erwünscht für jeden Garten-Herrn und Gärtner, abgeholfen. Wir wollen nun sehen, wie die Einrichtung, hinsichtlich dieses ersten Punktes, getroffen ist, um die bestehenden Weisheitsigkeiten zu vermeiden.

Se ruhiger die tragbare Ananaspflanze, — sobald sie unter diese durch Alter und Stärke gezücht wird, — auf ihrer angewiesenen, alle Vortheile zur Fruchttreibung darbietenden Stelle, bis zur Zeitigung der Früchte, unverrückt stehen bleiben kann, um so angemessener ist's für sie. Eine Eigenschaft die unsere Pflanze mit allen andern gemein hat, und bei keiner zu verkennen ist. Dieses wußte man zum großen Theile, entweder gewiß, oder vermuthete es doch wenigstens schon seit langer Zeit, ohne einstliche Versuche, noch weniger Versuche zu wagen. — Wir sind solche wenigstens nie bekannt geworden. — In dem fraglichen Hause ist hierauf besondere Rücksicht genommen, und zu diesem Ende, jene auf Pl. 18. Fig. 2 und 3 mit c bezeichnete Pflanze, von tanneuen oder kiefernen Doppelsielen, in Ausübung gebracht worden. Auf dieser stehen die Pflanz-

zen unangetastet, nach Maassgabe ihrer Höhe, entweder vorne, in der Mitte, oder hinten über der Mistgrube, je nachdem es der Zwischenraum, von der Pflanze bis zum Fensterbache, mit sich fähig, bis sie abgetragen haben. Um aber diesen Zweck erreichen zu können, war notwendig, zuvor ausfindig zu machen, auf welche Art man nun auch der Pflanze eine angenehme, dauernde, und gleichförmige Wärme von untenher zu verschaffen im Stande seyn würde, ohne welches Alles eitle Bemühungen gewesen seyn dürften. Dieser Auffindung mögen sich wohl größere Schwierigkeiten entgegen gestellt haben, als man bei oberflächlicher Untersuchung sich denken sollte, da bei der bekannten Verfahrungsart die unterirdische Wärme durch feischen Pferdemist hervorzubringen, — die Pflanzen, während dem man den Mist in die Grube brachte, ihn in Gährung kommen ließ, und endlich Gärtersche auftrug; auf zweierlei Weise leiden mußte. Das Nachtheilste bei dieser Bewehrungsart war 1) der Verlust von demjenigen Wärme, welche un- ausgefetzt, — zuletzt freilich in geringem Grade, — den untern Pflanzentheilen zuströmte, das Schädlichste aber 2) der sich erzeugende Mistdampf während der Gährung, welche letztere doch nicht umgangen werden durfte, wenn nicht das Gelingen der Unternehmung, durch das sogenannte Erstickten des Mistes, sollte aufs Spiel gesetzt werden. Das Erstere, als das weniger Schädliche, konnte im Nothfalle durch Ofenwärme, obgleich nicht so ganz eigentlich, ersetzt werden. Dem Zweiten aber war keineswegs vorzubeugen, wenn nicht alle Gewächse ausgeräumt wurden. Pflanzen, die solchem Mistdampfe ausgefetzt sind, verbrennen oft sehr stark, und hat die Gärtner schon gar mannichfaltig in Verzogenheit, oder

wenigstens um das schönere Ansehen ihrer Pflanzen gebracht.

Diesen beiden mißlichen Fällen mußte durch eine besondere Einrichtung abgeholfen werden, sobald die Pritsche nicht unnötig, und die Unbeweglichkeit der Ananaspflanzen nicht aufgegeben werden sollte; eine wirklich kritische Aufgabe für denjenigen, welcher die Eigenschaften und Wirkungen der gewöhnlichsten Hilfsmittel in der Gärtnerei nicht genau kennt, die aber durch ein altes bewährtes, in weichern Seiten nur außer Acht gekommenes Mittel, wie ich nun deutlicher zeigen werde, gehoben wurde.

Anhaltende Wärme, welche doch, wie leicht einzusehen ist, bei dieser Cultur-Methode, und um den vorgekehrten Zweck zu erreichen, unumgänglich nöthig ist, kann nur durch eine große Anhäufung von frischem Mist hervorgebracht werden. Jedoch ist nicht zu läugnen, daß endlich auch der allergrößte Misthaufen seine Wärme zu verlieren pflegt, sobald nämlich die Gährung auf eine oder die andere Weise beendigt ist. Ebensowenig kann aber auch mit Stillstehenden die oft bis zum Verbrennen steigende Hitze des Mistes und der Lohs, im Anfange der Gährung, übergangen werden, die bei allen bis jetzt bekannt gewordenen Kultur-Methoden, in dieser Periode, das Gesamt- = Wurzel-Vermögen der Pflanzen nicht selten total zerstörte. Es mußte also, mit steter Hinsicht auf beständiges Stehenbleiben der Pflanzen, darauf gedacht werden, wie auch selbst hier in dem Mist eine gleichförmige Wärme erhalten werden könnte.

Dieser Zweck wurde dadurch erreicht, daß man 1) eine Mistgrube, von 14 Fuß, tief anlegte (N.B. sollte

diese wohl nicht zu ungekaltet seyn?), in welche man, mit Hülf einer angebrachten Oeffnung 2 Fig. 1 u. 2c. Tafel 18., zu jeder Jahres- und Tageszeit frischen Mist einbringen kann. Wird es demnach nöthwendig, die zu schwache Mistwärme zu erhöhen, so kann auf dem, in der Mistgrube, in diesem Zustande, nunmehr zusammengefesten Mist, eine hinreichende Quantität frischer, durch gedachte Oeffnung eingeführt werden, ohne die Ananaspflanzen nur im geringsten berühren zu müssen. Ist, wie zu vermuten steht, die Hitze im Anfange der Gährung zu stark, so kann man 2) die Pritsche um etwas liften, daß die überflüssige Wärme verflüchtigt, ohne damit zu wagen, seine Pflanzen durch Mistdampf verbrennen zu sehen, wie ich noch weiter zeigen werde.

Muß aber die ganze Grube ausgeleert, und von Neuem frisch angefüllt werden, so wird erstlich die eine Hälfte ausgeleert und wieder vollgeseht, bevor man die zweite Hälfte auf eben dieselbe Weise in Arbeit nimmt, damit auch selbst im Verlaufe dieser Arbeit, Mistwärme in Wirksamkeit bleibt. Die ganze Operation geschieht aber übrigens, ebenso wie vorher gesagt wurde, durch die gedachte Oeffnung.

Bei dieser Verpflanzungsart floßen wir aber auf einen neuen Mangel, der von jedem Gärtner um so sicherer berücksichtigt werden wird, je nachtheiliger und schädlicher Einfluß er auf die eingeschlossene Pflanzenwelt haben kann. Dieser ist die, während dem Aus- und Einbringen des Mistes, offene Thüre k Figur 3, durch welche, insbesondere bei strenger Kälte im Winter (wenn man in dieser Jahreszeit durch besondere Unfälle sollte gezwungen werden, eine solche Operation vorzunehmen), eine höchst ver-

verblische Kälte eindringen läßt. Diesem nicht zu vermeidenden Fehler abzuwehren, dürfen die Eingangsthüren des Schoppens Figur 3 und 5 i nicht auf die Stubenthür stoßen, wie auch hier schon die Einrichtung getroffen ist, sondern müssen so weit seitwärts angebracht werden, als es die Symmetrie, in Verbindung mit der innern Anlage, zuläßt. Außerdem kann im Innern des Hauses noch eine Vorrichtung angesetzt werden, wie hier Figur 1, 2, 3, 4 näher bezeichnet, durch welche alle Ungemächlichkeiten der Art gänzlich aufgehoben werden können. Sie besteht aus eingeschobenen und aufgelegten leichten Brettern, welche die Stubenthür ganz versperren, und somit auf dem sichersten und leichtesten Wege alles Eindringen von Kälte ganz bequem aufheben, ohne daß die Arbeit nur im Geringsten verhindert oder auch nur beschwerer würde, und all und jeder Mist, wie ohne diese Bretterwand, kann herausgeführt und eingebracht werden.

Nun liegt uns aber noch weiter ob, zurückzuführen, um das schädliche Eindringen des Mistdampfs näher zu beleuchten, auf welchen eben so viel Rücksicht muß genommen werden, als aus ihm ähnliche Erscheinungen, die das bessere Fortkommen der betreffenden Gewächse erschweren, oder wohl gar verhindern, hervorgehen.

Um diesen, für jedes Gewächs so äußerst schädlichen Mistdampf abzuhalten, ist folgendes schon lange bekanntes, aber noch nicht angewendete Mittel, mit dem besten Erfolge nun glücklich angewendet worden. Jedem Mistkret = Schtmetz wird, wenigstens doch durch zufällige Anwendung, bekannt seyn, daß Kuhmist, sobald er bei Teidezeit, welchen Namen sie auch haben

mag, angewendet wird, den Gewächsen durch seinen bei der Gährung entwickelten Dampf und darauf erfolgenden Niederschlag nicht im Geringsten schädlich, sondern wie die Erfahrung lehrt, auffallend nützlich war. Ferner muß aber auch einem solchen bekannt seyn, daß dieser Mist zwar wohl im Staube ist, eine kurze und starke Hitze hervorzubringen, sie aber länger zu halten gar nicht geeignet ist. Dieses in Uebertreue gebracht, mußte sich ein Mittel finden gegen jenen verheerenden Dampf des Pferdemistes, obgleich es nicht möglich ist, den Kuhmist an und für sich, in dieser Hinsicht zu verbrauchen. Es wurde deshalb zum Vortheile der Gewächse, und zum Unterdrücken des Dampfes, im Innern der Mistgrube folgende Einrichtung bei Anfüllung derselben getroffen. Nachdem eine starke Lage guten, frischen, unverbrannten Pferdemistes auf dem Grunde der Grube ausgebreitet und eingeschlagen war, wurde eine geringere Lage von eben so frischem Kuhmist, gleichfalls ausgebreitet und festgeschlagen. So wurde fortgefahren, bis die Grube gänzlich angefüllt war, wobei aber hauptsächlich noch muß beobachtet werden, daß die oberste Schicht, welche an die Pflanze anstößt, nicht Pferdemist, sondern eine dörferre Lage Kuhmist seyn muß, als die vorausgegangenen, so wie der letzte Mist an der Einbringungsthür eben so gut Kuhmist seyn muß.

Sobald dieses Letztere ganz genau beobachtet und ausgeführt wird, so ist der schädliche Pferdemistdampf unterdrückt, ohne dadurch dem Miste an Spendung seiner Wärmekraft hinderlich zu seyn, noch viel weniger sie zu unterdrücken.

Hiermit wäre nun auch diesem Uebel, zum Vortheile der Ananaszucht abgeholfen, und es kann

nun nur noch die ansehnliche Menge des benötigten Mistes in Anschlag gebracht werden, welchen eine so tiefe Grube zur Ausfüllung erfordert. Wahr ist's, die Grube ist sehr tief, und mag auch nur in nördlicheren Gegenden, von diesem Gehalte ersprießlich und unumgänglich seyn. Bedenken wir aber, daß der Mist, nachdem er die erforderliche Wärme den Gewächsen zu ihrem Vortheile und Fortkommen verabreicht hat, nun ferner noch, — ohne an seiner Dünungskraft, durch die verlorne Eigenschaft der Erhitzung oder Wärme = Erzeugung, abgenommen zu haben, — als weit tüchtiger zum Dünge der Felder oder Gemüse = Ländereien kann benutzt werden; wie im Gegentheile ganz frischer, aus den Ställen genommener, langer Mist, so möchte ich wohl rathen, den Mist lieber also benutzt zum Dünge tüchtig zu machen, als ihn, im entgegengesetzten Falle, auf Haufen zu fahren, woselbst er nach und nach verkauft, und zu jener Benutzung zubereitet, aber auch von Luft und Sonne, — liege er auch in einer flachen Grube, — ausgezehrt wird, und allda, durch die Gährung, noch dazu eben so viel an der Meuge abnimmt; als wenn er zur Treiberei wäre benutzt worden.

Wollte jedoch Jemand hierin eine Ersparniß suchen, so bleibt unbenommen, die Grube flacher zu machen, damit sie weniger Mist zu fassen vermag, und demungeachtet hinlängliche Wärme verbreiten kann. Nur darf, in diesem Falle, die innere Einrichtung des Hauses, in Hinsicht auf die hohen Gruben = Mauern, nicht abgeändert werden, weil sonst die Doffnung zum Einbringen des Mistes, gleichfalls müßte verändert und tiefer gelegt werden, worin der Konal hinderlich ist. Ich glaube aber keineswegs,

Forst. d. N. L. Gart. Mag. V. Bd. 3. St. 1821,

daß es bei einer Herrschaft, welche Ananaszucht bezieht, unter obenerwähnter weitem Benutzung des Mistes, auf einige Wagen voll mehr ankommen wird.

So weit nun von der innern Beschaffenheit, Verrichtung und Benutzung der Mistgrube; und nun zur weitem Beschreibung der Preiße, und wie sie dem Zwecke gemäß benutzt wird.

Seit langer Zeit benutzt man schon bei der Ananaszucht die Gerberlohe, und zwar mit dem besten Erfolge, und man bedient sich ihrer aus diesem Grunde sehr vielfältig auch bei Bierpflanzen; theils auf Mist, andertheils auch ohne denselben, weil sie eine mäßigere, länger anhaltende Wärme giebt, die den Gewächsen weit zuträglicher ist, als das tobende Feuer des Mistes, welches oft sehr schnell verlischt. Die mancherlei Anwendungen, sowohl mittelbare, als unmittelbare, bei der Ananaszucht, gehören nicht hieher. Man wird mir es deshalb zu gute halten, wenn ich schnell darüber hingleite, und nur noch von ihr berühre: daß man sie besser, bei unserer Methode, gar nicht mehr gebraucht.

Die Preiße, deren Beschaffenheit nun allem voran erst zu beschreiben ist, ruht ihrer Länge wegen auf vier starken eigenen Pfählen; besser auf sechs; noch besser, aber kostspieliger, auf neunten. Diese sind in den Grund der Mistgrube fest eingerammt, und theilen solche in drei oder vier Abtheilungen. Jedes Paar oder jedes Gebritte trägt einen gleich starken eichenen Querbalken, wie hier auf Tafel 18. Figur 2 und 3, a, b, zu sehen ist. Auf diese letztere nun, werden der Länge der Grube

nach, taunene Bretter, von 1 bis 1½ Zoll dick, dicht an einander übergelegt, welche alsdann die Pritsche ausmachen, und geeignet sind die Pflanzen zu tragen, auch die Wärme gehörig durchzulassen.

Der Mist füllt die Grube an, bis hart an die Pritsche, auf welcher nun die Ananaspflanzen reihenweise geordnet, aufgestellt werden. Sie ganz bloß stehen zu lassen, geht nicht an, sondern es muß nothwendigerweise noch etwas herbeigehaft werden, welches die leeren Räume zwischen den Töpfen vollkommen ausfüllt, Theils um die Mistwärme, zum bessern Genusse für die betreffenden Pflanzen, fester zu halten; Theils auch um das Herunterfallen der Einsütterung zu verhüten. Um den ersten Zweck zu erreichen, wird nun anstatt der Gärberlothe, entweder eine feine gute Dammerde, oder in Ermangelung derselben, ganz verrotteter Mist, von welcher Thiercraet er auch herrührt, genommen. Da nun aber die Pritsche mit der Grubenmauer gleiche Höhe hat, so wird, um den zweiten Zweck zu erreichen, noch ein den gewöhnlichen Mistbeeten ähnlicher Kasten erfordert, der die Höhe von 1 Fuß 3 — 4 Zoll hat, wie ihn Figur 2. g zeigt, nur die Mauer d der Grube frei läßt, und somit die Pflanzen mit ihrer Einsütterung zusammenhält.

Damit nicht etwa dieser Kasten in die Grube rutscht, so ist er unten herum mit einer starken Latte versehen, die sich in die Länge auf die Mauer legt und das Niedersinken gänzlich verhütet, wie Fig. 2. g zu sehen ist.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß auf diese Art die Ananaspflanzen ganz ohne Töpfe, und

bloß in den mit guter angemessener fruchtbarer Erde angefüllten Kästen gepflanzt, recht nach Wunsch gedeihen möchten. Dieser Cultur-Methode stehen aber ungleich mehr Hindernisse im Wege, als derjenigen, welche in dem fraglichen Hause anwendbar ist, und wozu hauptsächlich die abgetragene Pflanze zu rechnen seyn möchte. In diesem Hause, und nachdem die Früchte alle abgenommen sind, werden im spätern Herbst die abgetragenen Pflanzen herausgenommen, und die stärksten aus den Sommerkästen an ihre Stelle gebracht,

Nach den Erfahrungen, welche wir von der Natur der Ananaspflanze haben, so sollen sie von Zeit zu Zeit aus Sprößlingen, oder besser, aus den Kronen von vorzüglichen, guten und ausgezeichnet schönen Früchten, — wohn in erhebliche Größe der Letztern gerechnet wird, — fortgepflanzt werden, damit die abgetragene Pflanze ersetzt und sie mithin weiter unbenutzt wegwerfen werden kann. Hier müßten also dem bedeutenden Mißstande durch Zwischenfegen jüngerer, für das folgende Jahr tragbarer Pflanzen, auf eine oder die andere Art abgeholfen werden, welches sich freilich durch einen hinlänglichen Vorath, von in Töpfen kultivirten Pflanzen, von ansehnlicher und minderer Höhe und Größe, recht gut bewerkstelligen ließe, wenn sonstige Hindernisse, als da sind: Unbequemlichkeit im Dazwischenpflanzen, und unmögliche Ersetzung der ausgefogenen Erde 2c., zu besiegen wären.

Ich habe hierin keine eigene Erfahrungen, die mich leiten könnten, wenn ich es unternehmen wollte, ausführlicher darüber zu reden. Vielleicht übernimmt dieses ein Anderer, der hierüber mit

größerer Gewißheit und Zuverlässigkeit zu sprechen vermag.

Außerdem bleibt noch zu berücksichtigen: ob die abgetragene, sonst gesunde Pflanze nicht etwa beibehalten werden könnte, wenn alle Spößlinge, bis auf einen der untersten, stärksten und angemessensten, so wie sie sich ausbilden wollen, abgelöst würden. Ein solcher würde, unter übrigen guten Umständen, die abgegangene Pflanze bald ersetzen, und möchte auch bei Einführung dieser Kulturmethode, nachdem alle Früchte abgenommen seyn würden, eine ziemlich vollständige Gleichheit unter den jungen Pflanzen Statt finden.

Die Ananaspflanze hat das ihr allein Eigene, nach und nach neue, unter den Blättern schon vorhanden liegende Wurzeln zu entwickeln, so wie die ältesten Blätter abgelöst werden. Man kann einer solchen jungen Pflanze diesemnach mit gutem Erfolge helfen, und mehr noch aus dem Grunde, weil sich die Erde nach und nach, wie dieses ganz gewöhnlich ist, stark zusammensetzt, und man sie mit Auftragung neuer fetter Erde um so leichter unterstützen und aufhelfen könnte.

Bei dieser Gelegenheit, und da doch gerade von einer auf Pfählen ruhenden Preitsche die Rede ist, kann ich mich nicht enthalten, der Erzählung eines jungen Baumeisters, der mit dem Genies-Corps der ehemaligen Westphälischen Hülfstruppen nach Spanien gieng, und von dort mit Muse in sein Vaterland zurückkehren konnte, folglich alles Bemerkenswerthe auf dieser Reise, welches sich ihm darbot, und hauptsächlich in sein Fach schlug, aufsuchte, zur Bereiche-

rung seiner Kenntnisse examinierte, und sich von der Nützlichkeit oder Schönheit überzeuge zu erwähnen.

Ich hoffe man wird mir diese Abweichung erlauben, und wenigstens meinem guten Willen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Dieser sagte mir einstens, im Gespräche über die verschiedentlichen Treib- und dergleichen andere Häuser, daß er deren auf seinen militärischen Zügen durch alle Richtungen von Deutschland, Polen, Rußland und Frankreich, in solcher unzähligen Menge, aber sehr selten mit Abänderung, ganz nach einer oder der andern Bauart angetroffen hätte. Er folgerte hieraus den Schluß, daß man in diesem Zweige der Baukunst noch erstaunlich weit zurück sey gegen Andere. Er hat auch, wie ich glaube, nicht Unrecht, denn unser Garten-Bauwesen erscheint noch wie in der Kindheit, wo man Versuche auf Versuche häuft, und durch die eine Methode die andere zu übertreffen glaubt. Es ist noch nicht im Geringsten daran zu denken, daß man für eine oder die andere Pflanzencultur, oder für eine oder die andere Treiberei, eine gewisse Form und von dieser abhängige Einrichtung mit Zuverlässigkeit annehmen könnte. Einer zieht dieses, der Andere jenes vor. Jeder sucht seine Behauptung durch Gründe zu unterstützen, wodurch denn, wie nicht ungewöhnlich, mehr verloren als gewonnen wird. Dabei müssen wir aber auch bedenken, daß es in der Garten-Baukunst, aus vielen erheblichen Gründen, am schwierigsten seyn möchte, für jedes Klima, und was darin noch mehr zu beobachten ist, allgemein anwendbare und gütliche Regeln annehmen zu können. Jeder Bauherr, ja selbst jeder Gärtner —

der oft als noch fremd in der betreffenden Gegend, und den Det mit Hinsicht auf die Himmelsgegend und Lokal-Verhältnisse noch gar nicht kennt, oft auch gar nicht an die Nothwendigkeit dieser Bekanntschaft ernstlich denkt, — trift deshalb nach eigenem Gutdünken und Grundsätzen, sowohl im Innern als Außen Veränderungen, das man gewißlich lange aufzusuchen hat, bis man ein ihm völlig gleiches Gebäude irgendwo antift. So fand er unter vielen solchen Häusern, ähnlichen Besuchs, in der Champagne (?) wie er glaubte ein Pflanzenhaus, welches gebrochene Fenster hatte, wie wir sie schon genau kennen, mit einer Grube im Innern, dessen Umgebungsmauer, ungefähr 2 Fuß über den Canal, worauf man gehen mußte, hervorragte. Die Grube war, nach seiner Aussage, mit einer Pritsche, wie die in unserm Ananashause ist, zugedeckt. Sie war aber nicht unbeweglich wie diese, sondern ruhte auf vier großen eisernen Binden, denen gleich, welche man auf großen Theatern benutz, um das Parterre nach Erforderniß der Bühne gleich zu heben. Mit Hilfe dieser Binden hob und versenkte man die Pritsche mit den darauf geordneten Pflanzen und Allem was sie trug, nach Wohlgefallen.

Was es für Gewächse waren, die man auf diese Art behandelte, wußte er eben so wenig zu sagen, weil es ihn nicht interessirte, als er weitere Erklärungen geben konnte, in welcher Zeit, bei welcher Gelegenheit, oder unter welchen Umständen man die Vorrichtung versenkte oder erhob. Sollte einem meiner verehrten Leser diese Einrichtung bekannt seyn, so könnte es einen willkommenen Beitrag zur Gartenbaukunst für dieses Magazin abgeben, der sicherlich allen Liebhabern dieses Zweiges der Gärtnererei recht sehr angenehm seyn würde.

Welchen Nutzen das Versenken der Pflanzen in einem solchen Hause haben kann, ist mir ein Räthsel. Stände es anstatt in der Champagne im tiefen Norden, so möchte ich wohl behaupten, die Versenkung geschähe zur Zeit drückender Kälte, aus der Ursache, um weniger oder auch gar nicht heißen zu dürfen; unter diesem Himmelsstriche aber dürfte diese Ursache wohl unterüchsigt bleiben können. Sollten es etwa Gewächse aus der wärmern Zone gewesen seyn, die man hier pflegte, und welche schattentiebend, durch Versenken den brennendsten Sonnenstrahlen sollten entzogen werden? Aus einer kalten Zone konnten sie nicht seyn, denn wozu alsdann ein Haus mit Fenstern?

Möchte es doch Jemandem gefällig seyn, weitere Aufklärung hierüber zu ertheilen. Möglich, daß es auch, wenn der Nutzen davon bekannt würde, für unser Klima angewendet werden könnte.

Wir wollen nun den Faden wieder ergreifen, und zur weitem Beschreibung unsers Ananashauses zurückkehren.

Die Einfassungs- = Mauern d der Mistgrube A sind nun aber so hoch, daß es gar nicht möglich wird, ohne Leiter oder eine andere Vorrichtung die Pflanzen gehörigermassen warten und pflegen zu können. Diesem Hinderniß ist wieder auf eine befriedigende Weise, wiewohl nicht ohne besondere Ankosten, abgeholfen.

Der Erfinder machte nämlich, mit Hilfe von eisernen Querstangen, welche im hintern Theile des Hauses in beide Mauern, nämlich in die Gruben- = und Hausmauer, im vordern Theile aber in die Grubenmauer eingemauert, und an die Fensterpfeiler angenagelt wurden, vermittelst darauf gelegter Starker, 12 Zoll breiter Bretter, wie Fig. 2, k



zeigt einen starken bauerhaften Steg, der ihn so hoch in die Höhe brachte, daß er alle Unterhaltungsarbeiten auf's Bequemste und zu jeder Zeit ungehindert besorgen konnte. Damit aber dadurch die Feuerung nicht litt, und auch keine Feuerbrunst zu befürchten war, so wurde sie da, wo der Schornstein anfängt, dem in dieser Gegend nie zu heißen Canal bis auf einige Zoll nahe gebracht, und so ganz wagrecht fortgeführt, bis auf den Ofen, über welchen sie, da der Canal von hier an 1½ Fuß bis zum Uebergange in den Schornstein steigt, eben so hoch entfernt wurde, und weder Brand noch Zurückhaltung der Wärme befürchten läßt. Dieser Steg darf aber, wegen der ausströmenden Wärme des Canals, nur aus einem Bret bestehen, um jene nicht zurückzuführen.

Also eingerichtet wird das Begießen, Auflockern, und wie es weiter heißen mag, spielend verrichtet, und die Pflanzen können von allen Seiten gesehen und beobachtet werden.

Der Canal erhebt sich leicht steigend vom Ofen bis dahin, wo er zum Schornstein wird, wie schon bemerkt wurde, 1½ Fuß, wodurch ein nothwendiger Zug hervorgebracht wird, der das Feuer immer in gleichem Brande erhält, ohne übermäßig zu ziehen, und das Holz zu schnell zu verschmelzen. Zwei Seiten desselben verbreiten rundum im Hause die erforderliche Wärme. Mit leichter Mühe könnte man auch noch die dritte Seite desselben frei legen, um ihn desto wärmeverbreitender zu machen, wenn es notwendig seyn sollte. Der Ofen ist mit liegenden Backsteinen aufgemauert und mit einer eisernen Platte belegt. Bei dem Canal stehen die Backsteine aufrecht, und tragen gleichfalls eiserne Platten. Die Ofenplatte muß ferner noch wegen Feuergefahr und wegen zu starker Wärmeverbrei-

tung in dieser Gegend, mit feinem Sande bis überlegt werden.

Bei Figur 2. 1, ist ein Bret angebracht, welches sich 1) für mancherlei Pflanzen eignet, die man, — wo nicht im Sommer, doch im Winter, — mit Vortheil dahin aufstellen kann, als da sind: *Cyrilla pulchella* zum Aufbewahren, die feineren Stapelien-, Aloe-, *Mesembryanthemum*- und Cactus-Arten. Blumenzwiebeln, die angetrieben werden sollen, und dergleichen mehr; 2) kann man gar mancherlei Geräthschaften, Nummerhölzer, feste Zwiebeln und Ananasfröhen zum Aetrofnen, und was es dergleichen noch mehr ist, hier niederlegen.

Die Einfassungsmauern der Mistgrube werden auch rundum, sowohl vorne als hinten, mit Gewächsen bestellt, und zwar auf die hinterste höhere Sachen, welche über die Ananas hinwegsehen, oder weniger Sonne und Licht gebrauchen, und auf die vordere niedrige Pflanzen. Außerdem ist auch noch ein Bret an die vordere Mauer, Figur 2. h, angebracht, worauf man kleine und niedliche Gewächse, selbst Stecklinge, stellt, die hier eine sehr vortheilhafte Stelle finden. Auch findet sich vorn an der Fensterwand, ein für hierher passende, höhere und niedere Pflanzen sehr anwendbarer Platz, durch welche den Ananaspflanzen nicht der geringste Aetrag geschieht, indem diese so viel höher als jene stehen, und das Vorrecht haben, Licht und Wärme, ohne Beeinträchtigung, allen andern als Hauptsache zuvor zu genießen.

Die Fenster, sowohl die stehenden als liegenden, sind Kistfenster, und letztere in der Mitte gebrochen, wie Figur 4. F, zeigt. Die obere Hälfte ruht, wie bekannt und vielfach angewendet, ganz

wenig mit dem untersten Rahmen, auf der obersten des zweiten Fensters, läuft auf messingnen Rollen, und kann nach Gutbefinden heruntergelassen werden, was jedoch äußerst selten, oder wie ich weiter unten deutlicher sagen werde, fast gar nicht geschieht. Die Scheiben können nach neuerer Art von der gewöhnlichen Form abweichen, wie Figur 4. B, 1, andeutet. Man macht sie nämlich in neuen Zeiten auf der unteren Seite, anstatt sonst ganz gerade nunmehr etwas länglichrund, wodurch das Regenwasser stets auf der Mitte in jeder Scheibenlage, herunter geführt und von den Fenstersprossen abgehalten wird, wodurch sich nicht sowohl das Holz, als der Kitt länger und besser erhält. Die Rundung an jeder Scheibe, nach welcher sich das Wasser hinzieht, bezweckt dieses ganz allein, und ist eine ganz neue Erfindung des letzten Jahrzehnds.

Der Balken N bei Figur 2, wird in neuen Zeiten, an Häusern dieser Art durch runde eiserne Stangen ersetzt, welche nebst in den Fensterdecken gefesteter sogenannten starken hölzernen Knacken, dem Fensterbalken die nothwendige gleiche Richtung erhalten. Durch diese Erfindung wird nicht nur mehr Licht gewonnen, sondern auch das Holz gespart, nebst öftern Ausbesserungen, da das Eisen nicht viel theurer, aber von ewiger Dauer ist. Die Fensterrahmen beider Fenster liegen dadurch auf einander und geben im Winter nur eine Ritze dem Eindringen der Kälte Preis, anstatt deren sonst zwei zu verstopfen waren.

Der Schoppen Fig. 2. u. 3. H. H. ist geräumig und kann daselbst, außer Brennholz, Steinkohlen oder Torf, noch mancherlei Garten = Geräthe, selbst

Mißbeefenster und dergleichen aufbewahrt werden. Er dient in der Hauptsache als Schutzmittel gegen den kalten Nordwind.

Die Fensterladen sind leicht und werden auf Messingrollen, welche auf den Fensterbalken befestigt sind, in die Höhe geschoben, die untersten vorgehängt. In neuerer Zeit werden gutpassende dünne Bretter, anstatt der schwereren Laden, eins um das andere aufgelegt, welches geschwinde und mit weniger Mühe geschieht.

Die Behandlungsart der Ananas = Pflanzen in dem bisher gedachten Hause, ist der bekannten und schon vielfach beschriebenen, — einige Abweichungen ausgenommen, welche ich noch bemerken werde, — völlig gleich. Geülstet wird in diesem Hause gar nicht, außer bei der allerstärksten Hitze, die wir in unserm Himmelstrich zu gewarten haben. Itz aber selbst atebann zu umgehen, so geschieht's gewiß nicht. Dagegen wird mit dünngeflochtem einfachen Rohrdecken, sobald die herausrückende Sonne und mit ihr steigende Hitze es erfordern, beständigfort Schatten gegeben, womit alles Verbrennen beseitigt wird. In dieser schattigen oft bedeutenden Wärme wachsen bei angemessener starker Feuchtigkeit die Pflanzen außerordentlich fröhlich und stark, bringen Früchte von ansehnlicher Größe und dem vorzüglichsten Geschmack.

Noch glaube ich bemerken zu müssen, daß dieses Haus im Winter äußerst wenig Brennmaterial bedarf, und dieser Ursache wegen, selten gedreht wird.

## Blumiferei.

I.

## Für Freunde der Botanik.

Blühende Gewächse in der Großherzoglichen Pflanzensammlung zu  
Belvedere bei Weimar,

den 13. Januar 1821.

	Vaterland.
<i>Adiantum reniforme</i> , niereförmiger Krullfarrr.	Madeira, Teneriffa.
<i>Aloe reticulata</i> , netzförmige Aloe.	Vorgeb. d. guten Hoffnung.
<i>Anemone arborea</i> , baumartige Anemone.	?
<i>Asplenium praemorsum</i> , abgebissener Streifenfarrr.	Jamaika.
<i>Aspidium marginale</i> , randschrägiger Wurmfarr.	Canada, Virginiten.
<i>Arbutus Andrachne fol. serratis</i> , Sandische Sandbeere mit gefägten Blättern.	Levante.
<i>Cactus Stellatus</i> , sternförmige Fackeldistel.	Südamerika.
<i>Camellia jap. alba pl.</i> , Japan. Camellie mit weißer gefüllter Blume.	Japan, China.
— — <i>striata pl.</i> , Japan. Camellie mit gestreifter gefüllter Blume.	— —
<i>Cheilanthes lentigera</i> , linsenartiger Schuppenfarrr.	Quito.
<i>Chironia frutescens</i> , strauchartige Chironie.	Vorgeb. d. gut. Hoffnung.
<i>Cineraria cruenta</i> , blutige Aschenpflanze.	Canada.
<i>Cluytia alaternoides</i> , schmalblättrige Cluytie.	Vorgeb. d. gut. Hoffnung.
<i>Crassula lactea</i> , milchfarbened Diefblatt.	— — —
— <i>spathulata</i> , spatelblättriges Diefblatt.	— — —
<i>Crithmum maritimum</i> , Meerfrennd's = Vacille.	Span., Ital., Südfrankt.
<i>Daphne Collina</i> , stumpfblättriges Seidelbast.	Südeuropa.
— <i>laureola</i> , lorbeerblättriges.	Engl., Schweiz, Frankreich.
— <i>odora marginata</i> , wohlrieh. Seidelbast mit weißgerändeten Blättern.	China, Japan.
<i>Davallia canariensis</i> , canarische Davallia.	Canarienfeln.
<i>Diosma lanceolata</i> , lanzettblättriger Göttergeruch.	Vorgeb. d. gut. Hoffnung.
— <i>longifol.</i> , langblättriger Göttergeruch.	— — —
<i>Dracaena ferrea</i> , eifenselter Drachenbaum.	China.
<i>Erica assurgens</i> , aufsteigende Heide.	Vorgeb. d. gut. Hoffnung.
— <i>calycina</i> , bedekte Heide.	— — —
— <i>cerinthoides</i> , wachöblumenartige Heide.	— — —

	Vaterland.
<i>Erica herbacea carnea</i> , krautartige Heide mit fleischrother Blume.	Deutschland, Frankreich.
— <i>multifl. longipetala</i> , vielblättrige Heide mit langen Blumenkronen.	Südeuropa.
— <i>petiveria</i> , Pfeifers Heide.	Vorgeb. d. guten Hoffnung.
— <i>exserta</i> , vorragende Heide.	— — —
— <i>polytrichifol.</i> , Weidenblättrige Heide.	— — —
— <i>tenella</i> , zarte Heide.	— — —
<i>Euphorbia nereifol.</i> , olearienblättrige Wolfsmilch.	Indien.
— <i>Apios</i> , Cretische Wolfsmilch.	Creta.
<i>Eugenia australis</i> , südlicher Jambusenbaum.	Australien.
<i>Goodyera discolor</i> , purpurblättrige Goodyere.	Südamerika.
<i>Mikania scandens</i> , Kletternde Mikanie.	Virginien.
<i>Othonna coronopifol.</i> , korbblättrige Dithone.	Vorgeb. d. guten Hoffnung.
<i>Phyllica acerosa</i> , nadeltragende Phyllica.	— — —
— <i>capitata</i> , kopfförmige Phyllica.	— — —
— <i>ericoides</i> , heideartige Phyllica.	— — —
— <i>eriphoros</i> , wellenblättrige Phyllica.	— — —
— <i>pumila</i> , niedrige Phyllica.	— — —
— <i>rosmarinifol.</i> , rosmarinblättrige Phyllica.	— — —
<i>Polypodium calcareum</i> , steifästiger Engelsfuß.	England
<i>Polygala bracteolata</i> , behältere Polygala.	Vorgeb. d. guten Hoffnung.
— <i>heisteria</i> , Heisterche Polygala.	— — —
<i>Protea conifera</i> , zapfentragender Silberbaum.	— — —
— <i>melaleuca</i> , schwarzfranziger Silberbaum.	— — —
— <i>mellifera</i> , Zucker = Silberbaum.	— — —
<i>Pyrethrum frutescens</i> , strauchartige Weidenwurz.	Canariensinsel.
<i>Pteris nemoralis</i> , Hain = Saumfarne.	Mauritiusinsel.
<i>Royena glabra</i> , glatte Ropene.	Vorgeb. d. guten Hoffnung.
<i>Samolus littoralis</i> , Strand = Pungen.	Neu = Holland.
<i>Scolopendrium offic. undulatum</i> , wellenblättrige gemeine Hirschzunge.	Europa.
<i>Spielmannia africana</i> , Afrikanische Spielmannie.	Vorgeb. d. guten Hoffnung.
<i>Stähelina chamaepeuce</i> , fichtenblättrige Stäheline.	Creta.
<i>Talinum crassifol.</i> , dickblättriges Talinum.	?
<i>Tupistra squalida</i> , Amboinische Tupistra.	Amboina.
<i>Wensia spicata</i> , ährenblättrige Wensie.	?

2.

## Schöne exotische Pflanzen.

A. *Cactus speciosus*. Die schöne Fackelbistel.

(Mit Abbildung auf Tafel 13.)

Die Fackelbisteln sind bekanntlich alle Tropenpflanzen und verlangen daher durchaus einen warmen ruhigen Stand, besonders die rankenden in unsern Gewächshäusern, deren wahre Zierden die meisten davon sind. Unter allen den 36 verschiedenen Cactus-Arten, die wir bis jetzt haben, ist der *Cactus speciosus* gewiß eine der schönsten, und verdient nach dem prächtigen *Cactus grandiflorus*, (dessen Beschreibung ich schon früher Bd. II. S. 325. hier geliefert habe) den Vorzug vor allen.

Sein Vaterland ist Südamerika. Die Stängel, aus deren Spitzen die schönen Blumen hervorkommen, sind kriechend, Luftwurzeln treibend, haben gewöhnlich 3 bis 4 Furchen, und eben so viele Ecken, die mit großen entfernt stehenden sägenartigen Zähnen versehen sind, deren jeder ein Büschel Dornen hat. Die Blumen sind größer als die vom *Cact. grandiflor.* hell carmesinroth, glänzend, und die überaus reichen Staubfäden gelb. Ihr Ansehen ist prächtig, und dieser Cactus verdient in allem Betracht seinen Namen, *speciosus*; die schöne Fackelbistel.

Seine Cultur ist sehr leicht, denn man darf ihm nur eine leichte sandige Erde, und einen warmen sonnigen Stand in dem Warmhause, jahraus jahrein geben (denn Kälte, freie Luft und abwechselnde Witterung kann er durchaus nicht vertragen, Hortz. b. N. L. Gart. Mag. V. Bds. 3. St. 1821.

eben so wenig auch Nässe und vieles Begießen), so wächst er rasch und gut fort, und bringt reiche und schöne Blüten.

Seine Fortpflanzung und Vermehrung ist eben so leicht, und kann durch die jungen Sprossen geschehen, welche sich häufig an den Stängeln und Zweigen bilden. Diese Sprossen bricht man im Frühjahr von der Mutterpflanze ab, trocknet die durch das Abnehmen an denselben entstandenen Wunden mit klarer Kreide, und setzt sie hernach in kleine Töpfe, mit einer leichten sandigen Erde gefüllt, und diese auf einige Zeit in ein warmes Lohbeet im Treibhause, so wachsen sie leicht und frisch fort.

B. Die Missurische Nachtkerze.

(Oenothera Missourensis).

(Mit Abbildung auf Tafel 14.)

Die Nachtkerze (Königskerze), davon wir nun 36 verschiedene Species, und darunter viele sehr schöne kennen, gehört allerdings unter die Zierpflanzen unserer Gärten, besonders für größere Parthien, Blumen-Hügel, lange Rabatten und dergl., wo sie die schönste Wirkung thun, meistens dauerhaft im Freien, und zweijährig sind.

Die bekannteste darunter ist unsere gemeine Nachtkerze (*Oenothera biennis*) oder zweijährige *Napontica*, welche auch in ihren Wurzeln einen delikaten Saft, den sogenannten rothen Zellerie, liefert, und zugleich wegen ihres schönen Wuchses und gelben Blumenstäbkes eine angenehme Zierpflanze ist. Viele von den Nachtkerzen-Arten sind exotisch, und zum Theil noch nicht genau genug untersucht, ob sie

ein- oder zweifährig sind, und man thut daher wohl, den Saamen der ungewissen, in Mistbeete zu säen, und sie in Töpfe und zugleich in's freie Land zu pflanzen, um ihre Eigenschaft zu untersuchen, und sie darnach zu behandeln.

Die meisten der Nachkerzen = Arten hab'n größere oder kleinere gelbe Blumen, nur wenige erotische, z. B. *Oenoth. molissima*, *fruticosa*, *purpurea*, *rosea*, *rubra*, *tetraptera*, blühen weiß oder roth, und haben zum Theil einen sehr lieblichen, balsamischen Geruch.

Die hier gelieferte und auf Taf. 14 abgebildete Missouri'sche Nachkerze ist eine der schönsten Zierpflanzen für unsere Blumen-Gärten. Ihr Vaterland ist Nordamerika, wo sie an den Ufern des Missouri der Englische Botaniker, Herr Nuttall, fand, und nach Europa brachte. Sie ist daher bei uns ausdauernd. Sie hat schmale lanzettförmige Blätter, einen schönen rosenrothen Schaft, an welchem die Blüthenknospen roth punktiert, und unten am Stiele vierfach geschildt stehen, welches ihr dann, mit der prächtigen großen goldgelben Blume, ein überaus schönes Ansehen giebt. Da diese schöne Nachkerze bei uns noch neu, der Saame aber vermuthlich in botanischen Handels-Gärten zu haben ist, so thut man wohl ihn zuerst in Mistbeete zu säen und in Töpfe zu pflanzen.

C. *Mesembrianthemum inclaudens.*

Nieschließende Zaserblume.

(Mit Abbildung auf Tafel 15.)

Unter dem ungeheuren Heere von jetzt schon zu 200 Sorten angewachsenen *Mesembrianthemums* — wozu man beinahe einen eignen Garten für Fettpflanzen brauchte — ist dieß hier abgebildete eines der schönsten und merkwürdigsten, weil es sich zu einem eignen Lieblinge für den Dameopus qualifizirt. Sein Vaterland ist das Cap, — die Schatzkammer so vieler schönen Pflanzen für Europa.

Die Pflanze unsers *Mesembrianthemums* ist von mittler Größe, ihre Stängel roth, und die tief-löffelförmigen Blätter grün und an der Spitze schön roth. Ihre Blume, welche einen rothen und schwarz-punktirten Kelch hat, ist hell violet und sehr reich blühend, welches ihr ein schönes Ansehn giebt. Sie hat die besondere Eigenschaft, daß sie, auch abgeschnitten, sich nie schließt, sondern mehrere Tage fortblüht, so daß Damen sie mehrere Tage lang im Haare, oder am Busen tragen können, ohne daß sie von der Hitze eines Ballsaals leidet oder welk wird. Die Röthe ihrer Blätter hängt sehr von der Luft und Sonne ab, welcher man die Pflanze aussetzt. Sie ist leicht durch Stecklinge zu vermehren, doch muß sie im Winter, im Glashause sorgfältig für Frost und Nauche verwahrt werden. Ihre Cultur ist übrigens wie die von allen übrigen Fettpflanzen.

## Gemüsebau im Garten und auf freiem Felde.

### I.

Bemerkungen über eine im III. Stück, III. Bandes der Fortsetzung des Garten-Magazins (Seite 127) befindlichen Bekanntmachung einer neuen Art der Cultur des Blumenkohls, aus Filippo Re's Elementen der Landwirtschaft zc.

Diese neue Art der Blumenkohlzucht besteht darin, daß man die jungen Pflanzen, nachdem sie sechs bis sieben Blätter haben, in einen, eine reichliche Elle tiefen Graben pflanzen soll, dessen Grund mit fettem verwesenen Kuhmist gedüngt und mit dem Spaten gut und tief bearbeitet worden ist.

Als der Verfasser dieses Aufsatzes jene Abhandlung las, drang sich ihm die unwillkürliche Vermuthung auf, es müsse hier ein Verthum seyn, der ihm in einer unrichtigen Uebersetzung seinen Grund zu haben schien. (Wahrscheinlich sind doch wohl untenstehenden Anmerkung des Einsenders vermuthen muß?) Sollte es vielleicht heißen müssen? man solle bis sechs- bis siebenblättrigen Pflanzen

auf ein, eine reichliche Elle tief rigoltes Land setzen, welches mit gutem verwesenen Kuhmist gedüngt wurde? —

In Deutschland ist diese Art der Blumenkohlzucht noch nicht bekannt, — die oben angeführte Bekanntmachung in diesem Magazin ausgenommen, — und auch noch nicht allgemein angenommen worden, obgleich man an vielen Orten, wo es Klima und Boden erheischen, die schönsten und wohlgeschmecktesten Blumenkohle erzieht. Man hat auch die gegründete Ursache zu glauben, daß im Falle einer Nachahmung die Anlage gewißlich mißrathen ist, weil die zu tiefe Versenkung der Pflanze, dem rauhen Klima Deutschlands und der Pflanzen-Natur nicht entsprechen kann.

In der Baumzucht kennen wir ein Gesetz, das gebietet: es darf kein Baum tiefer gepflanzt werden, als er vorhin gestanden hat! — Ein unwandelbares Naturgesetz, das sich auf die Wurzeln und vorzüglich auf denjenigen Theil des aufsteigenden Stammes bezieht, welcher vertieft, wie ich weiter unten ausführlicher zeigen werde, der größern atmosphärischen Wirksamkeit entzogen wird, und somit leidet.

Dieses Gesetz, bemerken wir zwar auch bei der Gemüsezucht; es ist aber bei dieser nicht so geltend als bei jener, sondern man pflanzt und muß tiefer pflanzen, als die Pflänzlinge auf dem Saamenbeste

standen, theils, um dadurch an dem längern oder kürzern Stiele der Gemüsepflanze, welcher nun in die Erde kommt, neue Wurzeln hervorzulocken, anderntheils um zu verhüten, daß sie nicht zu hochstielig werden, fest stehen und der Sturmwind sie nicht umlegen kann. Ferner noch deshalb, damit die Wurzeln in die mehr feuchtere Tiefe der Erde kommen, weil sie sonst, besonders bei heißem Wetter, in der trockenen Erdoberfläche nicht anschlagen würden.

Der aufmerksame Beobachter wird schon gefunden haben, daß auch diese Abweichung von jenem Gesetze seine angewiesenen Grenzen hat, und nicht überschritten werden kann und darf. Der Theoretiker aber schmeichelt sich bei der Erfindung des Zirkerspflanzens mit der Hoffnung, Alles auf einmal gewonnen und erreicht zu haben, was man auf andere Weise mühsam sucht und nicht findet; d. h. Schutz gegen Winde und Frost, Feuchtigkeit, Fäuligkeit, Kühlung und die Aussicht, auf diese leichtere Art mehr neue Wurzeln, als durch das gewöhnliche Anhäufeln, hervorlocken zu können. Ein Verfahren, welches allerdings den Zustand der Pflanze um vieles verbessert. Daher wird auch von Solchen, welche die allwaltenden Gesetze der Natur nicht näher kennen, oder vielmehr von Solchen, die eine Sache bloß theoretisch behandeln und sich durch Ausübung den rechten Grad von Erkenntniß noch nicht zugeeignet haben, eine Neugierigkeit häufig ergriffen und nach misslungenen Versuchen eben so schnell verlassen.

Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß zu hoch aufgeschossene Kohlpflanzen, nachdem sie nothwendigerweise sehr tief gepflanzt wurden, immer so lange trauerten und im Wächstume stille

standen, bis an dem langen Stiele neue Wurzeln hervorbrachen, bis dahin sich aber gleichsam aus sich selbst ernähren mußten? Eine Eigenschaft, die den Pflanzen eigen ist, uns das Verpflanzen erlaubt und ihren Grund in der Einfangung von Nahrungssäften, durch die Blätter, aus der Atmosphäre hat.

Dieses bisher Gesagte beruht auf eigenen Erfahrungen und widerlegt schon hinlänglich die angegebene Auspflanzung des Blumenkohls in essentiafe Gräben. Da aber alle Kohlarten das hohe Anhäufeln der Erde nicht nur erlauben, sondern zum besten Gedeihen nothwendig erfordern, so möchte wohl das so eben Gesagte als grundlos erscheinen. Man bedenke aber, daß es, gleichwohl in noch so völligen Maaße ausführt, der Ausfüllung eines essentiafen Grabens noch lange nicht gleich kommt. Der Strunk nimmt zwar das Anfüllen der Erde an, weil er außer der Eigenschaft des Ausdünstens unreiner Theile, und Einathmens neuer Nahrungssäfte aus der Atmosphäre, auch, noch diese hat an den Blattknöten neue Wurzeln zur Ernährung des obersten Pflanzentheils auszubilden. Aber die tiefsten und stärksten Wurzeln, welche bei dem Blumenkohle nicht nur länger sondern auch stärker als bei andern Kohlarten sind, müssen nothwendigerweise zu Grunde gehen, oder doch außer Thätigkeit gesetzt werden, da sie der atmosphärischen Einwirkung entzogen, nicht mehr gehörig wirken können. Leiden nun diese größeren Wurzeln, so erkrankt auch die Pflanze und leidet nicht was man zu erreichen die Hoffnung hatte. Selbst noch alsdann trauert in diesem Zustande die Pflanze fort, wenn gleich eine große Menge neuer Wurzeln sich zur Ernährung und Vergrößerung der Pflanze, wie oben gesagt, gebildet haben.



In Hinſicht auf tiefen oder ſachern Stand der Gewächſe, oder vielmehr auf tieferes Eindringen oder ſacheres Dahinlaufen in der Erde, kann man gewisse Grade annehmen, ebenſo wie auf tieferes Verſchütten einer Pflanze.

Wir haben unter den Bäumen ſolche, die mit ihren Wurzeln (welche man Pfahlwurzeln nennt) ſehr tief in die Erde eindringen, dahingegen andere, denen dieſe Eigenſchaft nur im mindern Grade zukommt, und endlich ſolche, deren Wurzeln unter der Oberflähe ganz ſach dahinlaufen. —

Ebenſo verhält ſich's mit den Kohlarten und andern Gemüſepflanzen. Der Blumenkohl iſt vor der Art, daſ ſeine Wurzeln tief eindringen und ſich ſtark ausbreiten. Er verlangt deſhalb tiefen Boden, d. h. eine ſolche Erde, die bis zu einer gewissen anſehnlichen Tiefe gehörig und ſchon längere Zeit bearbeitet und mit guten Düngearten vollſtändig verſehen wurde. Er nimmt auch eine tiefe Verpflanzung an, indem ſein Strunk geeignet iſt, ihn der Erde anvertrauen zu dürfen und neue Wurzeln zu erzeugen. Dieſe Eigenſchaft finden wir auch im Reiche der Bäume und Sträucher und darf bei dieſen eben ſo wenig als bei den Kohlarten das Maaf überſchritten werden.

Man verſchütete eine Pappel oder Weide, welche beide geeignet ſind, am Stamme Wurzeln zu treiben, in Verhältniß zu ihrer Höhe eben ſo tief, als der Blumenkohl nach der oben angeführten Angabe verſchütet werden ſoll, und der Erfolg wird beweifen, daß die Einwirkungen der Atmosphäre nur auf eine gewisse Tiefe in gleichem Grade ſtark den unterirdi-

ſchen Pflanzentheilen angemessen ſind, und nur in lockerem Boden das Geſetz unbemerkt überſchreiten können. In dieſer Tiefe wirkt ſie auch eben ſo geſetzmäßig auf die unterirdiſchen Pflanzkörper, ſchwächt ihre Wirkungen, je tiefer dieſe Körper ihren angewieſenen Stand oder Lage haben, und ſtets in demſelben Verhältniſſe zu bleiben, wie ſolche weniger ihrer Einwirkungen bedürfen. Diejenigen, welche ihren Stand in derjenigen Erdlage haben, allwo die Atmosphäre mit ihrer ganzen Stärke ſich fühlbar macht, dürfen deſhalb auch nicht in einen ſolchen verſetzt werden, wo ihr Einwirken dem Bedürfniffe ſolcher unterirdiſchen Pflanzentheile nicht hinreichend entſpricht.

Mit den Pflanzen verhält ſich's, hiñſichtlich der benötigten Nahrungsmittel, wie bei den Thieren. Unmäßigkeit iſt bei letzteren ein großes Uebel, daſ die zerſtörendſten Wirkungen nach ſich zieht, und mehr ſchadet als die Zugabe ſcheinbaren Vortheil verſpricht. Bei erſteren iſt's nicht anders. Wer hat nicht die nachtheiligen Wirkungen geſehen, wer die übeln Folgen nicht ſchon erfahren, wenn ein Bedürfniß, ſowohl dem Thiere als der Pflanze, auf eine unnatürliche Art, in zu großer Quantität oder ſchlechter ungemessener Qualität, zu oft, oder zur un rechten Zeit gereicht wurde?

Die blühende Pflanze verlangt einen ſhattigen Standort; warum vergeht ſie aber, wenn wir ſie in Stuben, weit vom Lichte entfernt, aufſtellen, da doch hier gewißlich Schatten genug iſt? — Eine ſtark wachſende Pflanze will viel Nahrung und kann Mangel an Feuchtigkeit nicht ertragen; warum ſteht ſie ab, wenn wir ihr keinen Abzug verſchaffen oder ſie

gar in ein Wassergefäß setzen? — Warum treibt der Baum unnützlich, wenn wir ihn sehr stark schneiden? — Warum trägt sich der alte Spalierbaum zu Tode, wenn wir ihn nicht im gehörigen Triebe erhalten? — Was verursacht das Verstocken des Spargels und bringt kümmerlichkeit hervor, wenn er zu tief gepflanzt wird? — Warum geht der feine Saamen nur flach bedeckt gut auf? u. s. w. — Bloß aus der einfachen Ursache, weil alles Unnatürliche, d. h. alle Wartungen, die denen von der Natur verakreichten unähnlich sind, als unnatürlich auch das Unnatürliche bezwecken und so das Ziel unerreicht lassen, was selbst in der Natur und von ihr festgesetzt ist.

Selbst Mäßigkeit, aber unrechte, unnatürliche Nahrungsmittel versehen den Zweck; ein dem natürlichen entgegengesetzter Wohnplatz nicht minder. — Wie würde der Bär sich wundern, wenn er Pferdefutter fressen und der Krebs, wenn er in Kornfeldern leben sollte? — Was sollte aus dem Eichbaume werden, wenn er in Sümpfe gepflanzt würde, was aus der Weide auf Kalkgebirgen und dem Spargel auf Felsen in zollhoher Dammerde?

Wo der Mensch durch Aufzehrung der Lebensmittel sein Leben nicht mehr durchzubringen vermag, finden mehrere Thierarten nach einander noch ihre gute Rechnung. — Das Umgekehrte wird Niemand beweisen wollen. — Kommt diesemnach der Blumenkohl mit seinen Wurzeln dorthin, wo der Baum seine ihm angemessene Nahrung findet, so möchte es ihm wohl eben so vorkommen, wie dem Menschen, wenn er neben der Kuh seine Speise im Grase suchen sollte.

Da ich aber diese neue Methode, den Blumenkohl zu ziehen nicht selbst versucht habe, nur aus vieljähriger eigenen Erfahrung spreche und aus dieser Ursache diese Widerlegung wagen durfte, so könnte mir doch der Vorwurf von zu großer Voreiligkeit werden; ich gebe deßhalb, zu äußerer Bestätigung des Obengesagten, noch einen selbstgemachten Versuch.

## 2.

Art der Blumenkohlzucht, wie man sie sehr vortheilhaft zu Frankfurt a. M., zu Sachsenhausen, und besonders in dem Frankfurter Dorfe Dberrad ausführt.

In diesen Orten, und vorzüglich in letztern, wird eine große Menge der vorzüglichsten Gemüse erzogen, und ein ausgebreiteter sehr einträglicher Handel damit getrieben. Ich glaube, daß in keiner andern Gegend Deutschlands die Gemüsezucht in solchem hohen Ansehen und solcher Aufnahme steht, als hier. Die Art der Feldbenutzung gränzt fast an das Unbegreifliche, es kann sie keine der Nachbarstädte übertreffen, und eben so wenig sich ihr nur gleichstellen. Der Grund liegt hier bloß in dem starken Absatze, dem außerordentlichen Fleiße der Land-Eigenthümer und in dem von Natur guten Boden. Klima und Lage sind wegen der nahen Nachbarschaft der Dörfer immer dieselben. Wir können also höchstens noch in Betrachtung bringen, wie man durch alle mögliche Düngerarten und Verbesserungsmittel, als Hornspäne, Kehrige, Seifensiederasche, Hähern aus den

Schneider- und Abfall: aus den Schumacher-Werkstätten, alle Arten thierischen Düngers, Straßenkoth, Spys, Kalk u. s. w. das Land auf eine unbegreifliche Art in die bestmögliche Cultur zu bringen facht. Man muß die Leute von Oberrad sehen, wenn sie auf ihren Feldern arbeiten, wie sie mit Mühe Habern und allerlei sonstige Abfälle in der Nachbarschaft zusammenkaufen und zum Theil auf Kopf und Rücken selbst forttragen: Durch die Gemüseländer zu gehen, gewährt ein wahres Vergnügen, und vorzüglich wenn man die Anstalten und die Art der Bebauung zu schätzen weiß. Man kann sich hier recht überzeugen, was der menschliche Fleiß bei gehörigem Nachdenken hervorzubringen vermag, wenn ihm Absatz seiner Erzeugnisse und die Möglichkeit zu Anschaffung von Verbesserungsmitteln wird, wie es hier wirklich der Fall ist.

Von der Gemüsezucht im Allgemeinen, soll nun hier nicht weiter die Rede seyn; dahingegen will ich ausführlicher beschreiben, wie die daselbst und in der Nachbarschaft durchgängig für zweckmäßige und ganz vorzüglich anerkannte und allgemein angenommene Art der Blumenkohlsucht betrieben wird.

Man hat daselbst durch den guten Absatz einzusehen lernen, daß der Blumenkohl eins der vorzüglichsten Gemüsearten, sowohl hinsichtlich des Genusses als auch als Handelsartikel ist, und deswegen auch einer besondern Aufmerksamkeit nicht unwerth ist. Diese letztere ist um so weniger zu versagen, da nicht nur ein größerer Gewinn durch den sehr starken Absatz und täglichen Verbrauch in allen Jahreszeiten vorauszusehen ist, sondern auch noch überdies, wenn das Erdreich gehörig zubereitet ist,

keine weitere außerordentliche Vorsichtsmaßregeln und Bearbeitungen nöthig sind. Ist das dazu bestimmte Land mit jungen Pflanzen besetzt, so ist nichts weiter nöthig als bei jeder andern Kohlart auch. Man kann demnach bei der Vorbereitung des Landes schon etwas mehr thun, als bei andern nicht so verzinslichen Gewächsen. Nun zur Sache.

Das Land, gleichviel wie groß es ist, wird jedes Mal, wenn diese Gemüseart darauf gepflanzt werden soll, zuvörderst so stark als es des Eigenthümers Vermögen erlaubt, mit gutem verweseten Mist überfahren; derselbe wird aber nicht ausgebreitet, wie man sehr häufig zu thun pflegt, sondern bleibt bis zur Ueberarbeitung auf Haufen liegen, er mag nun mit Wagen oder Karren hingefahren, oder durch Butten hingetragen worden seyn. — Eine sehr zweckmäßige Methode, die das stärkere Austrocknen, sowohl durch die Sonne als Luft, verhütet und somit ohne Verlust der feineren Theile, um so mehr leistet. — Ist dieses geschehen, so wird an dem einen Ende, welches ohne Mist ist, ein beliebigter Graben ausgefahren, wie man es zu thun pflegt, wenn man ein schlechtes Land aus einer oder der andern Ursache rigolen will. Dieser Graben wird aber nicht tiefer gemacht als ein starker Spaten tief, also ungefähr 2 Fuß nach dem Maßstabe. Sobald dieser Graben ganz rein und gleichförmig ausgeworfen ist, wird ein zweiter, eben so breiter als der erste, abgezeichnet, und nun eine sogenannte Krauthacke, wie man sie zum Anhäufeln des Kohls und der Kartoffeln gewöhnlich gebraucht, genommen, und der sogenannte Abzug gemacht. Dieser Abzug besteht darin; man zieht mit genannter Hacke die oberste Erdlage des zweiten Grabens so tief als die Hacke hoch ist, auf

den Boden des ersten, ebnet sie und zerschlägt die allenthalben Schollen. Hietauf wird eine Lage des oben bereit liegenden Mistes auf die herabgezogene Erde ausgebreitet und festgetreten, daß sie in diesem Zustande 5-6 Zoll hoch ist, je nachdem stark oder schwach gedüngt werden soll. Nun wird aus dem zweiten Graben die übrige Erde, bis er mit dem ersten gleiche Tiefe hat, ausgestochen und sorgfältig auf den Mist gesetzt, dabei aber das kleinste Schöllchen zerschlagen oder zerdrückt. So wie nun bei dem Anfange wird stets fortgeföhren, bis das ganze Stück gleichmäßig bearbeitet ist, und nach dem Beschlusse zum Bepflanzen Anstalt gemacht. Diese Art des Rigolens hat man mit dem Namen: *Stich* und *Abzug*, belegt.

Schon mit dem Anfange des Monats März (wenn es die Witterung erlaubt, sonst auch später) werden die Blumenkohl-Länder zubereitet und bepflanzt, denn der Blumenkohl verzieht so leicht nicht, (man pflanzt ihn sogar an manchen Plätzen, wo er für sonstigen Gefahren gesichert ist, schon vor Winter, wie das Winterkraut). Man nimmt zur Frühjahrspflanzung die in kalten Mistbeeten überwinterten Pflanzen, die um die Zeit des Verbrauchs oft sehr theuer sind, und für sich allein einen vortreflichen Erwerbzweig ausmachen. Das Hundert solcher Pflanzen kostet gewöhnlich einen großen Thaler, öfter auch noch mehr, je nachdem sie nicht so vielfältig zu haben sind und besondere Unglücksfälle den Vorrath während dem Winter verminderten. Sehr selten kosten sie weniger. Diese Pflanzen werden nun an einer angespannten Schnur oder, ohne eine solche, zwei Fuß im Quincunz folgender Gestalt gepflanzt. Der Pflanzler nimmt seine Jüglinge in eine Schürze

oder auch bloß in die Hand, (erstereß ist immer und aus mehreren Gründen vorzuziehen) verfolgt die Schnur und macht auf jedem Punkte mit seiner rechten Hand eine Grube, hält mit der linken die Pflanze bis an die Blätter hinein, füllt das Loch mit Erde voll, drückt sie fest und gießt sie, wenn es nöthig ist, etwas an. Daß das Begießen von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß, bis man am frischen Triebe das Angewachseneyn bemerkt und oft noch länger, versteht sich von selbst; es hängt aber von der Jahreszeit der großen oder geringen Dürre, oder von feuchter Witterung ab, in welchem Grade man das Ansuchen vollführen soll.

Sobald es für nöthig erachtet wird, so schabt man ein solches Blumenkohlland. Diese Operation wird mit der Krauthacke unternommen und besteht in nichts Anderm, als Vertilgung des Unkrauts und Auflockern des Bodens. — Sind die Pflanzen endlich sehr groß, daß man fürchten muß, der Wind möge sie umlegen, und eigentlich noch früher, wie bei allen Kohlarten, das Anhäufeln vorgenommen. — Dieses ist die letztere Bearbeitung. Nach ihr findet man bald die herrlichsten Blumenknospen, von besonderer Größe, vortreflichem Weiß, köstlichem Geschmacke und besonderer Zartheit.

Die vom Frühjahr bis zum Herbst gezogenen werden gleich vom Lande zu Markte getragen, diejenigen aber, welche im Herbst ihre Blumenknospen noch nicht ausgebildet haben, werden in Kesseln oder Gruben eingeschlagen, gegen den Frost gesichert und nach und nach, so wie sie sich bilden, abgeschnitten und verspeißt.

Diese Art der Blumenkohlsucht ist natürlich und leistet Alles was man von ihr verlangt. Angenommen, daß man auf diese Weise an andern Orten wegen schlechtern Bodens diese Vollkommenheit zu erreichen nicht möglich machen kann, so wird man gewiß mit dem zufrieden seyn können, was man durch sie bezweckt.

An einem zweiten Orte ist man selten im Stande, dasselbe hervorbringen zu können, was bei dem ersten mit leichter Mühe geschah; dieses liegt aber am Boden und dem Klima. So kann man z. B. in dem, Frankfurt so nahen Hanau, den Oberrader Blumenkohl platterdings nicht ziehen, dahingegen aber auch im erstern Orte die Möhren nicht (man nennt sie Gelberüben) von solcher Güte, wie im letztern. Die Hanauer Gärtner ziehen diese Wurzel sehr häufig und treiben einen großen Handel damit. Man sieht in alten Fahrzeiten, Schiffs- und Wagen-Ladungen voll frischer Möhren nach Offenbach, Frankfurt und der Umgegend bringen, weil sie nirgends von ähnlicher Güte können gezogen werden.

Wir sehen hierin wieder eine Bestätigung des Obengesagten, daß jede Pflanze ihren festgesetzten Wohnort hat. Wenn wir auch nicht geradezu diesen, ihren besten und zusprechenden Wohnplatz nennen können, so finden wir doch, daß jedes Land etwas vor andern zum Voraus hat, ja, daß jeder Ort ein Erzeugniß besitzt, daß ihn mit den Nachbarn in Verkehr bringt, weil es nur da besonders und vorzüglich gedeiht. Ebenso verhält sich's mit den Erdlagen. Jede besitzt besondere Nahrungstheile, oder vielmehr besondere Eigenschaften, ihre

Fortf. d. N. Z. Gart. Magaz. V. Bd. 3. St. 1821.

Nahrungstheile für Pflanzen gröber oder verfeinerter zu geben. Größere Pflanzen fordern demnach erstere Bestandtheile, feinere die zweiten.

Ich wünsche nun nichts mehr, als daß diese angegebene Methode, Blumenkohl zu ziehen, wo sie noch nicht bekannt ist, angewendet und durch den besten Erfolg gekrönt werden möge.

P—.

Lenz.

## 3.

## Anbau und Benutzung der Erdäpfel.

Lat. Helianthus Tuberosus Linn.

Franz. Topinambour.

## Vorwort des Herausgebers.

Ich nehme diesen interessanten Aufsatz über die Cultur einer bisher mit Unrecht wenig geachteten ökonomischen Pflanze, des Erdäpfels, dessen Vaterland Brasilien ist, und mit deren Benutzung uns die Niederländer vorangegangen sind, um desto zuversichtlicher hier auf, da auch nun ein Teutscher solider Dekonom, Herr Inspector Kade in Schlesien, aufgetreten ist, und uns seine erprobten Versuche und Erfahrungen in seiner kleinen Schrift davon bekannt gemacht hat. Ich wünschte, daß mehrere Teutsche Dekonomen gleichfalls Versuche damit machten, und dem Garten-Magazin ihre Erfahrungen darüber mittheilten.

F. F. Bertuch.

Der vorzügliche Beobachter des Landbaues in Flandern, in Brabant und in Nieder-Elsaß, Herr Schwerg \*), rühmt den Anbau dieses Knollengewächses, „weil dasselbe mit jedem Boden vorlieb nimmt, reichlich zuträgt, vom Froste nicht leidet, sowohl durch die Frucht als durch die Blätter ein gutes Viehsutter und durch seinen holzigen Stängel ein Brenn-Material zum Heizen liefert.“

Dieses vielfachen Nutzens wegen, betreibt nun der Wirtschaftens-Inspector der Ostwischen Stiftsgüter in Ober-Tschirnau in Schlessen, Herr Kade jun., den Anbau dieser Frucht schon seit vier Jahren im Großen, und findet Alles was Dr. Schwerg von derselben gerühmt hat, vollkommen bestätigt. In dem Garten zu Ober-Tschirnau ist ein Fleckchen, von ungefähr 15 Quadratruthen, auf welchem Hrn. Kade's Vater im Jahre 1787 die ersten Knollen dieser Art gelegt hat. Auf diesem Flecke stehen sie bis zum heutigen Tage noch, treiben jährlich Stängel von 8 bis 10 Fuß hoch und geben stets eine gute Aernte, unerachtet sie diese ganze Zeit hindurch weder gebüngt, noch bearbeitet, noch feischer Saamen ausgelegt worden, folglich von der ersten Aussaat im Jahre 1787 zwei und dreißig Male nach einander gekünet worden ist, ohne auch nur ein Mal von neuen zu säen!

Von den, auf dieser Stelle gewonnenen Erbsäpflin besetzte Herr Inspector Kade im Jahre 1817 seine Aussaat im freien Felde. Er hat diesen Anbau seitdem fortgesetzt, und im Jahre 1819 sieben

hundert und sieben und neunzig Breslauer Scheffel (gehäuft gemessen) gekünet, und davon im Frühjahr 1820 wiederum 437 Breslauer Scheffel ausgelegt. Dieß Auslegen geschieht im Frühjahre, um Nachtfrost zu unbekümmert, so zeitig als man will und kann. Ist der Boden von guter Beschaffenheit und gebüngt, so lege man die Knollen wenigstens zwei Rheinländische Quadratuß eine von der andern (denn Ein Knolle macht oftmals 7 bis 9 Triebe); in schlechtem Lande lege man sie dichter. Sind die Knollen klein, so lege man deren 2 bis 3 auf Eine Stelle (weil von dergleichen kleinen Knollen manche zurückbleiben); doch lege man diese nicht dicht an einander. Sie müssen feicht, nicht so tief als die Kartoffeln, gelegt werden, und gehen dann leichter auf; sie dürfen nicht mehr als ein Mal behäufelt werden, verlangen aber taß der Aker vom Unkraut rein sey, welches mit dem Cultivator sehr leicht bewirkt werden kann. Bei günstiger Witterung gehen sie schon nach Verlauf von drei Wochen auf; die Pflanzen davon haben aber bis Anfangs Junius ein kränkliches Ansehen; erst nach Johannis bekommen sie eine dunkelgrüne Farbe und fangen an zu wachsen. Am 23ten August des vorigen Jahres (sagt Herr Kade in seinem vor uns liegenden gedruckten Berichte) hatten in einer von meinen Plantagen die Pflanzen schon eine Höhe von 8 bis 9 Fuß, worunter Stöcke mit 6 bis 8 Nebentrieben und 4 bis 5 Seitenäßen waren, die mehr als 600 Blätter hatten, von denen die größten 14 Zoll lang und 8 Zoll breit waren. Die Blüthe erfolgt erst in der Mitte Octobers und das Wachsen der Pflanze dauert, selbst wenn auch Nachtfrost einfallen, bis in den November. Ein überraschender Anblick ist, zur Blüthezeit eine gut bewachsene Plantage zu sehen; denn statt daß um

\*) Anleitung zur Kenntniß der Belgischen Landwirtschaft, von G. D. Schwerg. I. 2. 3. Bd. Halle, bei Hammerbe und Schwertsche. 1807—1811.

diese Jahreszeit alle andere Geträgſe ſchon eſſerben, oder im Abſterben ſind, gleich ein Erdäpfel-Feld in der Ferne einem undurchdringlich dichten Kieſer-Gehäge vom ſchönſten Geſta! Nach Eintritt der Wäſche — fährt Herr Kade fort — Wiß ich die Stängel dicht an der Erde mit einer Sichel abſchneiden, ſie gleich mit Strohflecken in Leckere, 10 bis 12 Zoll im Durchmesser dicke Gebinde, einbinden, und je 15 derselben ſenkrecht in einen Haufen ſetzen. Haufen von dieser Größe bleiben ſelbſt bei Sturmwind aufrecht ſtehen. Nach acht Tagen ſind die an der Außenſeite der Haufen befindlichen Blätter vollkommen dürr; alsdann müſſen die Gebinde umgedreht, was nach innen zu gekehrt war, muß nach der Außenſeite hingewendet werden. Die Blätter werden bald dürr, die Stängel aber nicht. Wenn diese nun ſo weit getrocknet ſind, daß ſie beim Zuſammendrehen keinen Saft mehr von ſich geben, ſo können die Gebinde vom Acker abgefahren werden. Ich habe dann die Gebinde in bedeckten Schuppen wieder ſenkrecht aufſtellen laſſen, bis die Stängel möglichſt dürr waren. Bis zum Zerbrechen dürrer habe ich ſie zwar nie können austrocknen laſſen; doch haben ſie ſich, wenn ſchon nicht ganz ausgebleicht, dennoch ohne zu faulen aufbewahren laſſen. Woß an Laubfutter gewann ich von Einem Magdeburger Morgen Landes guten, ſtark gedüngten Gerſtenbodens, 57 Centner 16 Pfund; der niedrigſte Ertrag in ſehr ſchlechtem Boden, der kaum noch den Namen von Kornboden verdient, war 17 Centner, und im Durchſchnitt aller mit Erdäpfeln beſtellten Acker, von der verſchiedenſten Güte und Bedüngung des Bodens, war er etwas über 30 Centner für den Morgen. An Knollen ärdete ich vom Morgen des beſten Landes 121, im ſchlechteſten Boden 25, im

Durchſchnitt von der ganzen Ausfaat 68 Scheffel. Je ſpäter man das Laub abſchneidet, deſto größer werden die Knollen; ſchneidet man die Stängel früher ab (um deſto früher das Laub zur Fütterung anwenden zu können), ſo bleiben die Knollen kleiner.

Was die Knollen als Fütterung leiſten, mag man aus Folgendem annehmen: Die zur Probe damit gefütterten Schaafe erhielten kein anderes Futter, als jedes täglich eine Viertel-Meße Knollen, Laub, ſo viel ſie ſreſſen wollten, und für die Nacht noch etwas Erch. Das Laub fraßen ſie ſogleich, bei den Knollen aber machen die, welche nicht an Kartoffelfütterung gewöhnt ſind, einige Umſtände. Diese Probefütterung dauerte vom 1. November bis zum 28. März 1819. Die Lämmer, welche während dieser Zeit zur Welt kamen, waren kräftig, die Mütter hatten zum Säugen viel Milch, die jungen Schaafe wuchſen ſtrotlich und hatten viele Welle, die alten Hämmer ſetzten viel Fleiſch an. Einer dieser Hämmer, der bei Anfang dieser Fütterung, am 1. November, 95 Pfund gereogert hatte, ward am 25. Januar, wo ihn ein Schlächter kaufte, 115 Pfund ſchwer befunden; er hatte also in einer Zeit von 86 Tagen, in welcher er 21½ Meßen Knollen und hinlängliches Laub bekommen, um 20 Pfund an Fleiſch zugenommen. In einer andern Schäferei wurden zu gleichem Verſuche zwei tragende Mutter-Schaafe genommen, die ſchon zwei Mal ſchwache Lämmer zur Welt gebracht und ſchlecht gefügigt hatten. Bei der Erdäpfel-Fütterung aber gebaren ſie ſtarke Lämmer und ſaugten gut.

Die zur Probe = Fütterung aufgeſtellten Kühe bekamen täglich eine Meße Knollen und ein Gebinde Laub; auf einem andern Gute bekamen ſie täglich zwei Gebinde Laub, aber keine Knollen; der Erfolg war, daß die mit Knollen und Laub gefütterten mehr Milch, die mit Laub allein gefütterten zwar weniger, jedoch viel fettere Milch gaben. Die jungen Stämmochſen erhielten täglich drei Viertel Meßen Knollen und zwei Gebinde Laub; ſie beſſerten ſich bald im Fleiſche und wuchſen gut.

Die Pferde erhielten jedes täglich drei Meßen Knollen, ohne Laub, anfangs mit Kleie und geſchrotetem Getraide vermengt; dieß mochten ſie jedoch nicht freſſen, die Knollen lieber allein und mit Heffel gemengt. Zulezt zogen ſie ein ſolches Futter einem Körnerfutter vor. Bei den Pferden dauerte die Probefütterung vom 15. November bis zum 15. Februar, und ſie blieben während dieſer 3 Monate nicht nur geſund, ſondern nahmen auch an Fleiſch zu und verrichteten dabei jede Arbeit ſo gut als die übrigen. Zwei Pferde, denen ſtatt des Heues bloß Erdäpfel = Laub gegeben ward, befanden ſich dabei ſehr wohl. Durchgehends freſſen die Pferde dieß Laub ungemein gierig, und ſelbſt die Stängel verzehren ſie, wenn ſolche nicht gar zu ſtark ſind.

Die letzte Benutzung der Erdäpfel = Pflanze ſteht in den dickeren harten Stängeln. Dieſe geben eine große Hitze und halten lange Zeit Kohlen. Ein Topf kalten Waſſers, 3 Schleiſſiſche Quart haltenb, kochte auf dem Herde in 20 Minuten bei 4 Pfund 7 Loth verbrannter Erdäpfel = Stängel. Dreizehn Pfund verbrannte Stängel lieferten 24 Loth reine Aſche, die ſich in Stücke, gleich Platten, zuſammen ſetzte, und die daraus bereitete Lauge war ſo ſcharf,

daß ein Streifen Kattun, der ſchon viele Male mit Lauge gewaſchen worden, in der Erdäpfel = Lauge die Farbe verlor, und daß eine ſeinere blaßſtrotzige Kittensdärze, welche das Wäſchen mit gewöhnlicher Holzlauge ſtets ausgehalten hatte, die blaue Farbe verlor, und den Wäſcherinnen fraß ſie die Haut von den Fingern.

Zum Einräumen habe ich die Knollen im Späthherbſte mit dem Haken aufröhren laſſen, dieſes muß aber in den Strichbeteten etwas weiter als bei den Kartoffeln geſtellt ſeyn, weil die Erdäpfel weiter auslaufen, weßhalb auch drei Büge dabei erfordern werden. Da der Froſt wieder dem Laube, noch den Knollen ſchadet; ſo iſt es hinfänglich, ſie nur vor Näſſe zu ſchützen. Im vergangenen Winter hatte ich 45 Säcke in zwei Mieten (Haufen über der Erde) ſtehen, die ſo feſt zuſammen froren, daß ſie beim Einräumen, im Monat Februar, von einander gehauen werden mußten. Nachdem ſie im Keller aufgehaut, waren ſie ſo gut als vorher, wurden von dem Vieh gern gefreſſen, hielten ſich gut und die davon erzeugten Pflanzen ſtehen vortrefflich. Ich habe ein Pfund Erdäpfel und ein Pfund Kartoffeln ausfrieren laſſen; das Pfund Kartoffeln gab nach dem Aufthauen dreizehn Loth Waſſer, die Erdäpfel aber nicht einen Tropfen. Auch ſelbſt beim erſten Wachsthum iſt die Pflanze gar nicht empfindlich gegen den Froſt. Ich ließ in dieſem Frühjahr 9 Knollen in ein Frühbeet legen und dieſe, als die Pflanzen 6 bis 9 Zoll hoch waren, aus dem Frühbeete, welches 23 Grad (Reaumur) Wärme hatte, in's freie Feld verpflanzen. Gleich in der erſten Nacht zeigte das Thermometer 3 Grad unter dem Gefrierpunkte, das Laub der jungen Erdäpfelpflanzen war zum Zerbrechen



stark gefroren. Sobald die Sonne schien, thauten sie gleich wieder auf, und gefroren auf gleiche Weise viele Male, und thauten jedes Mal wieder auf, und stehen jetzt (im August 1820) mehr als 9 Fuß hoch, im üppigsten Wuchs. Gleiche Unzerstörbarkeit hat das Laub auch nach der Aernte. Ich ließ nämlich am 24. October 1819 84 Paar Gebinde solchen Laubes an der Außenseite einer Scheune aufhängen, bergestalt, daß das obere Ende durch das über die Gebinde hervorragende Dach, auf ein Drittel ihrer Länge, für die übrigen zwei Drittel aber gegen Regen, Schnee, Wind und Frost keineswegs geschützt war. In dieser Lage klüßten die Blätter gleichwohl fest am Stängel sitzen und die wechselnde Witterung hatte ihnen so wenig geschadet, daß sie am 28. März Nachmittags von den Muttershaafen noch mit vieler Begierde gestressen wurden. Diese Unzerstörbarkeit der Pflanze gestattet es auch, daß man sie, über Winter, in der Erde lassen, und erst im Frühjahr die Aernte, oder wenigstens einen Theil derselben, jedoch spätestens bis Mitte Aprils vornehmen kann. Die Knollen sind alsdann größer und röther in der Farbe; allein sie dauern nicht so gut als die im Herbst gedenteten, und man muß sie sorgfältiger aufbewahren, nämlich in einem Keller, und sie mit Erde bedecken.

Am vorzüglichsten eignet sich der Erdäpfel zum perennirenden Anbau, da er, Eingangs gedachtermaßen, 30 Jahre, und darüber auf einer und derselben Stelle ausdauert. Wird er alle 3 Jahre gebängt, so kann auch die Tragbarkeit des Bodens nicht nachlassen und man kann alle Jahre änten, ohne zu säen. Will man aber mit der Bestellung des Landes wechseln, so lasse man im folgenden Jahre in gutem Boden Gerste mit Klee, in schlech-

tem Boden Sommergetraide auf die Erdäpfel folgen; weil diese aber schwer auszureiten sind, so wird sich auf der abgeernteten Stelle, von den unvermeidlich in der Erde zurückgeliebenen Knollen unschätzbare häufiger Nachwuchs zeigen, der nicht anders als durch Ausheten mit dem Grabsteine sicher vertilgt werden kann, durch welche Operation aber die auf einem solchen Felde stehende Getraidefrucht allerdings Schaden leidet. Im Herbst läßt man Kartoffeln darauf folgen, da denn der Nachwuchs der Erdäpfel, durch die Bearbeitung, welche die Kartoffel erfordert, vertilgt wird; vielleicht würde auch zweijähriger Klee, der mehrere Male abgegrast wird, den Nachwuchs der Erdäpfel vertilgen. Auch gedeiht der Klee nach Erdäpfeln besser als nach Kartoffeln. Was endlich den Anbau der Erdäpfel zur Viehfütterung auch noch empfiehlt, ist: daß sie nicht so als die Kartoffeln gestohlen werden, weil sie nicht, so wie diese, den Menschen zu einer willkommenen Speise dienen dürften.

## 4.

Ueber eine neue Art, die Kartoffeln vortheilhaft zu bauen, und den Ertrag bedeutend zu erhöhen.

Hier, wo dieses niedergeschrieben wird, verbreitete sich (durch welche Gelegenheit oder Mittheilung weiß ich nicht mehr) das Gerücht von einer neuen, sehr vortheilhaften Kartoffelzucht, die Jeder um so lieber ausgeführt wünschte, je mehr realen Vortheil sie versprach. Der Versuch soll, wie ich mir noch

erinnere, zuerſt in Holland gemacht worden, und die Ausbeute ſo ergiebig geweſen ſeyn, daß die ſchnellſte Nachahmung von allen Seiten der erſte Erfolg war. So lautete der erſte Empfehlung; die Beſchreibung des Verfahrens nun, wie folgt.

Es ſollten nämlich auf einem dazu zubereiteten Lande kleine Gräben von 1½ Fuß breit und eben ſo tief ausgegraben und die daraus fallende Erde auf eken ſo breite Zwischenräume aufgehäufelt werden, wie man bei einer Spargel-Anlage zu thun pflegt. In dieſe Gräben ſollte man nur eben ſo vorſchriftsmäßig zwei Reihen Steckkartoffeln in der Länge einen guten Fuß von einander entfernt, in Quincunx und einige Zoll tief ſteden. Nachdem ſie nun gekimt und 6—8 Zoll herangewachſen wären, ſollte, wie bei unſerm Blumenkohl, die aufgeſetzte Erde nach und nach, und mit Vorſicht, angehäuft werden, daß nur immer die Spitzen der Kartoffel-Nanken einen Zoll hoch über der Erde frei herausreichten. Mit dieſer Operation wurde von Zeit zu Zeit, bei gehörig erreichter Höhe, und ſo lange fortgefahren bis die Gräben vollgefüllt, nun erlaubten die Kartoffeln ſie nach der gewöhnlichen Art über der Erdoberfläche aufzuhäufeln. Sobald dieſes Letztere geſchehen war, blieb der Pflanze völlige Freiheit bis ſie durch Abwelken die Reife der Knollen zeigte, oder die Zeit des Ausgrabens herangenahet war.

In dieſen Gräben ſollten nun, der erſtlichſten Verſicherung gemäß, 1) eken ſo viel Kartoffeln aus dem unterſten Grunde geerntet werden, als man nach der gewöhnlichen Art, ſie zu pflanzen, nach Maßgabe des Landes, einſammelt. Da aber die Kartoffelranken, wie wir wiſſen, an jedem Auge

ſelbſt über der Erde Knollen anzulegen pflegen, ſo wurde hier noch 2) eine Quantität von noch einmal ſo viel als bei der Saamenkartoffel gefunden wurden in den Gräben eingefammelt, und 3) noch in den oberflächlichen Aufhäufungen eben ſo viel als gewöhnlich gewonnen. Man konnte alſo annehmen, daß bei dieſer dichten Pflanzung auf einem Morgen Landes eben ſo viel geerntet wurde, als man ſonſt auf die gewöhnliche Art, dieſe Frucht zu ziehen, auf ungefähr 4½ Morgen würde eingefammelt haben.

Wer würde wohl bei ſolchen Verheißungen nicht gleich Anſtalt machen, ſich dieſen großen Gewinn zu verſchaffen? Es wurde vor der Ausführung viel gegen die Sache, aber auch wieder viel dafür geſprochen. Dagegen konnte natürlich viel geſagt werden, weil die unverhältnißmäßige tiefe Einpflanzung demjenigen, welcher ſich Kenntniſſe in der Pflanzerei angeeignet hatte, nichts Gutes verſprach. Allein für dieſe neuere Art der Anzucht, ſprach hauptſächlich das Eigenthümliche der Kartoffelranke, daß ſie über der Erde auch Knollen anzulegen geeignet iſt. Man dachte ſich alſo von hier aus den wirklich größten Gewinn. Ich konnte lange nicht mit mir einig werden, und noch weniger mit denen die gleiches Intereſſe dabei hatten. Mir erſchien das Ganze immer als Unnatur; doch ließ ich mich dadurch überreden, daß man mir ſagte: man müſſe ſolche Erfindungen nicht geradezu unverſucht verwerfen.

Die Pflanzzeit erſchien und mit ihr die Ausführung des Verſuchs. Alles geſchah nicht nur vorſchriftsgemäß pünktlich, ſondern auch mit größter

Vorſicht und mit vielem Bedacht, ſowohl bei der Pflanzung als während dem Sommer bei dem Anhäufeln. So kam endlich der Herſt und mit ihm die Zeit der Aernte. Jeder Interessent (acht Freunde hatten in eben ſo vielen, weit von einander getrennten Gärten und eben ſo verſchiedenen Boden und Lagen, den Verſuch zugleich gemacht) oder vielmehr jeder der dabei inſofern theilhaftig war, daß er einen Verſuch gemacht hatte, war begierig zu ſehen, wie der Erfolg ſeyn würde, und ſiehe da! — es war nichts! — Die Ranken hatten wirklich hier und da, bei einem mehr, bei dem andern weniger, kleine Knollen angeſetzt, auch Wurzeln geſchlagen und unten wo die Steckkartoffel lag, fanden ſich wenige ganz ſchlechte Knollen, die ſehr kümmerlich ausſahen. Die Ranken, finde ich noch zu bemerken nöthig, waren ſchwächlich nach den Spigen (keine einzige Kartoffelart machte Ausnahme, denn man hatte die Vorſicht gebrauchet mehrere Arten zu verwenden) und am Ende derſelben kränklich, mitunter auch friſch.

Wie läßt ſich nun dieſes Mißrathen anders erklären, als durch die unnatürliche, ungewöhnliche tiefe Einpflanzung? Der Boden, wo die Verſuche gemacht wurden, war ſich in ſofern an allen Orten gleich, daß er eine vollkommen cultivirte Tiefe von 3 Fuß hielt und halten mußte. Das Jahr war auch überdieß für die gewöhnliche Kartoffelzucht günſtig. Die Pflanzung geſchah mit größter Vorſicht und die Bearbeitung während dem Sommer mit der größten Ueberlegung. Wir haben alſo dieſen Beweis zur Beſtätigung der Unzweckmäßigkeit bei alzutiefer Pflanzung, die gewiß mit keiner Pflanze, mit deren Natur ſie nicht vereinbarlich iſt, auszuführen ſieht.

5.

Notiz über Lanckmann's neue Kartoffel zu Gent.

Auszug eines Schreibens von Herrn Schneevogt zu Haarlem, an den Herausgeber.

Haarlem, den 16. Dec. 1820.

„Wir haben jezt hier aus Brabant eine neue Kartoffelart bekommen, welche die Société d'Agriculture zu Gent, ihrem Einführer zu Ehren, die Lanckmann's = Kartoffel genannt hat. Von Gent aus hat man unſerer ökonomiſchen Geſellſchaft eine Quantität davon geſandt, die unter verſchiedene Liebhaber vertheilt wurden. — Ich kann mich mit der Kartoffel-Cultur nicht ſelbſt abgeben, behielt alſo nur eine einzige Knolle davon. Dieſe wog 13 Loth. Den 4. Mai ſetzte ich ſie in meinen Obſtgarten, in einen nicht mageren Boden, ohne ſie zu zerſchneiden, oder zu zerſtückeln, und den 29. October habe ich davon gekernt 72 Knollen, große und kleine, welche zuſammen 22 Pfund wogen. Die bei mir gezogenen ſind gar nicht angenehm von Geſchmack, und weder geſchält noch mit Montirung gekocht ſchmeckt ſie mir. Mein Aſſocié aber in Nordwyk, der große Roſen-Cultivateur Stegerhooft, hat die Knollen, die ich ihm ſandte, in ſehr mageren Boden gepflanzt. Seine Aernte iſt bei weitem nicht ſo ergiebig geweſen, als die meinige, er meldet mir aber, daß ſie ihm, von allen fremden Kartoffeln, am ſchwächſten vorkomme, und er iſt ein ziemlich kompetenter Richter, da er jährlich einige Tauſend Säcke Kartoffeln zieht.

Für's Vieh, als Futter, möchte diese rothe Lanfmann's Kartoffel wohl eine der besten seyn, wegen ihrer außerordentlichen Ergiebigkeit. Wo sie zuerst hergekommen, weiß ich nicht; ich vermüthe aber, daß die Genter sie aus England erhalten haben.

1 Pfund  $4\frac{1}{2}$  Loth (oder  $36\frac{1}{2}$  Loth) Leipziger Gewicht. Wir wollen nun im Herbst sehen, was für Ausbeute und Resultate sie geben wird.

F. J. Bertuch.

### Nachschrift des Herausgebers.

(Mit einer Abbildungen auf Tafel 19.)

Ich habe zwar schon, im vorigen IV. Bande des Gartenmagazins 3 St., S. 124. und 5. St., S. 196, die erste Notiz von dieser neuen Kartoffel gegeben, aber beide Nachrichten waren nur vorläufig aus öffentlichen Blättern genommen, und sind offenbar einerlei. Sie sprachen beide von der großen Ergiebigkeit der Lanfmann's Kartoffel, welche auch obige Nachricht des Herrn Schneevogt bestätigt. Da sie aber eine genauere Untersuchung, und zwar in verschiedenem Boden, verdient, und ich selbst indessen so glücklich gewesen bin, für mich und Herrn Pastor Dr. Putsche in Wenigen-Jena, durch die Gnade Sr. Königl. Hoheit, unsers Durchl. Herzogs Bernhard, jetzigen Gouverneurs von Gent, der sich so warm für alle gemeinnützige, wissenschaftliche Gegenstände interessiert, einige Saamenknollen zu erhalten, so werden wir Beide heuer diese Untersuchung praktisch anstellen, und den Liebhabern der Dekonomie die Resultate davon getreu hier mittheilen. Ich habe zwar nur eine Saamenknolle davon behalten, und liefere die naturgetreue Abbildung davon auf beiliegender Tafel 19., um Verwechslungen davon, mit der Peruvianischen Kartoffel, die mir schon in die Hände gekommen sind, vorzubugen. Diese Knolle wiegt

### 6.

Berichtigung einer Meinung, über das Ansehen der übererdigen Knollen an den Kartoffeln.

In der allgemeinen Literatur-Zeitung No. 42, Februar 1820, sagt der Recensent, bei Gelegenheit seiner Beurtheilung des, zu Weimar im Landes-Industrie-Comptoir, erschienenen Versuchs einer Monographie der Kartoffeln u. s. w. von Dr. Carl Wilh. Ernst. Putsche 1818. Seite 330. unten: „Dggleich nach den, aus der landwirthschaftlichen Zeitung, mitgetheilten Beispielen „sich Knollen über der Erde an den Stängeln „bildeten, so geschah dieses doch gewiß nicht ohne „feine Wurzeln. Die Erzeugung von Knollen „an in Haufen liegendem Kraute, welches sich er- „wärmte, läßt sich ohne Wurzeln eben so wenig er- „klären.“ Aus dem Gefagten geht deutlich hervor, daß der Herr Recensent noch nie Knollen an den Kartoffelstängeln gesehen hat.

Sie wachsen dasebst allerdings, und ohne alle Wurzeln, in und an den Blattwinkeln, oft zu einer ansehnlichen Größe und Dicke heran, treiben aber, unter günstigen Umständen, noch am Stängel Wurzeln.

Diese Knollen, sobald sie wirklich zur Reife kommen, können, wie ich selbst aus Erfahrung weiß, wieder zu Steckkartoffeln benutzt werden, die daraus hervorkommenden Kartoffelbüsche, bringen aber unter nicht ganz günstigem Wetter, nie wieder übererbige Knollen, wie ich aus fünf Jahre hintereinander sorgfältig gemachten Versuchen, mit aus solchen Knollen gezogenen Kartoffeln ersehen habe. — Das vortheilhafteste Wetter für solche Knollen, ist dasjenige, welches bei übrigens ziemlich warmer Temperatur, und ausgetrocknetem Boden, im hohen Grade feucht ist, aber doch nicht so, daß die Erde tiefer als zwei Zoll einweicht. Diefere seine Regen, die nur die Oberfläche der Erde an-

feuchten, welche bald wieder abtrocknet und von Neuem beregnet wird, sind für fette Acker zur Erzeugung solcher Knollen, am geeignetsten. Solche Witterung fällt aber höchst selten ein; mithin sind Kernten dieser Art etwas sehr Ungewisses, und ist gar nicht auf sie zu bauen, es müßte denn seyn, daß örtlicher Boden etwas mehr, und Sichereres leistete. Aus der angegebenen, erforderlichlich günstigen Witterung, lassen sich auch die an dem auf Haufen liegenden Kraute entstehenden Knollen sehr leicht erklären.

Philippstruß.

Lenz.

## Garten = Miscellen.

I.

### Ueber das Gewicht der Ananasfrüchte.

Die Englische Ananas = Zreiberei des Herrn Baldwin, Gärtner des Marquis von Hertford, zu Ragley-Hall in England, machte seit einiger Zeit so vieles Aufsehen in England und Deutschland, daß ich mich entschloß, seine kleine, nur 2 Bogen starke, und 1 Guinee kostende! Schrift — Short practical Directions for the Culture of Forst. des N. E. Gart. Magaz. V. Bd. 3. St. 1821.

the Ananas or pine-apple plant. Warwick 1818. in einer treuen Uebersetzung mit dem Kupfer, in das 4. Stück des III. Bandes der Fortsetzung des Garten = Magazins vom Jahre 1818. aufzunehmen; wo unsere Leser sie werden gefunden haben.

Unser Herr Ludw. Skell jun. sagt nun in seinem Berichte, über den Besuch der Englischen Schottischen und Irlandschen Gärten, an Sr. Königl. Hoh. den Großherzog (IV. Bandes, 6. Stück S. 241.), daß er auch in Ragley = Hall gewe-

R

fen, um die so berühmte Ananas = Treiberei des Marquis of Hertfort zu besuchen; und über Herrn Baldwin selbst folgendes. „Des in der vergangen<sup>en</sup>en Nacht gefallenen Schnees wegen konnte ich „vom Parke gar nichts sehen; doch glaube ich, daß „die Ananas = Treiberei das Einzige an diesem Plage „ist, was dem Gärtner merkwürdig seyn könne. „Mit vollem Rechte räumt man aber dem Gärtner „des Marquis, Herrn Baldwin, den Vorzug vor „allen Gärtnern in diesem Zweige der Gartenkunst „ein, denn es ist unglücklich, von welcher Größe „man hier Pflanzen und Früchte sieht. Die gewöhnlichen Früchte von white providence sind „von 7 bis 9 Pfund, doch auch oft von 11 Pfund, „und die der gewöhnlichen Sorten, als Old et „New Queen, von 4 zu 7 Pfund. Ich hielt mich „einen ganzen Tag bei Herrn Baldwin auf, um „Alles genau zu besuchen, und mir erklären zu lassen, und werde in Kurzem einen besondern Bericht „über die Cultur der Ananas in England einzusenden.“

Ich war im vorigen Sommer in Sondershäusern, und besuchte unter andern auch den fürstlichen Garten, der von lange her schon wegen seiner vortrefflichen Ananas = Cultur in hohem Rufe stand, fand die Ananashäuser des Herrn Hof = Gärtners Schäfer in sehr gutem Stande, und mit schönen starken Früchten besetzt. Ich theilte ihm obige Nachricht des Hrn. Skell von Baldwin's enormen Ananas = Früchten mit; wozu Herr Schäfer bedencklich den Kopf schüttelte, und ganz bescheiden erwiderte: „dazu will viel gehören!“ Ich fragte ihn, ob er niemals seine stärksten Früchte gewogen habe, und forderte ihn auf, dieß nun heutz zu thun,

und mir das Resultat davon zu berichten. Dieß versprach er mir, und vor Kurzem erhielt ich nun folgenden Bericht von Hrn. Schäfer.

„Als ich diesen vergangenen Sommer die Ehre hatte, Sie bei mir im hochfürstl. Garten zu sehen und zu sprechen, äußerten Dieselben unter andern bei den hiesigen Ananassen, die damals just in Flor standen, den Wunsch, das Gewicht der Früchte derselben zu wissen — indem man behauptete, daß es welche gegeben, die 11 Pfund sollen gewogen haben, — daher bin ich so frei, auf Ew. Wohlgeb. Verlangen ein kleines Verzeichniß von richtig gewogenen Früchten — es versteht sich nur von den größten — hier beizufügen, wo ich vielleicht das Vergnügen habe, mich jener Behauptung gegenüber zu stellen, und versichern zu können, daß es nicht wohl möglich ist, 11 Pfund schwere Früchte zu zeugen, wenn nämlich, was ich glaube — ohne unbescheiden zu seyn — die Sondershäuser Ananasse auch ihren Rang behaupten, wovon auch Ew. Wohlgeb. diesen Sommer ein Augenzeuge gewesen sind.

So schön und groß nun hiesige Früchte auch dieß Jahr wieder waren, so ergab sich dennoch, daß die größten, gut ausgeschwollenen, und nach ihren Beeren bestimmten Früchte — ich zähle nämlich den kurzen Weg einer Frucht die Beere, in gerader Linie von unten nach oben zu, und nicht, wie Viele thun, den langen Weg, folglich um die ganze Frucht herum — folgendes Gewicht enthielten:

Eine ordinäre 9beerige Frucht, nebst 4 Zoll langem Stiel, und ihrer Krone, wog 2 Pfd. — —

Eine ordinäre 8beerige Frucht, nebst 4 Zoll langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 23 Loth.

Eine ordinäre 7beerige Frucht, nebst 4 Zoll langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 20 Loth.

Eine ordinäre 6beerige Frucht, nebst 4 Zoll langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 24 Loth.

Eine ordinäre 6beerige Frucht, nebst 4 Zoll langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 16 Loth.

Eine ordinäre 6 u. 7beerige Frucht, nebst 4 3. langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 24 Loth.

Eine ordinäre 5beerige Frucht, nebst 4 Zoll langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 25 Loth.

Eine ordinäre 5beerige Frucht, nebst 4 Zoll langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 24 Loth.

Eine ordinäre 5 u. 6beerige Frucht, nebst 4 3. langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 14 Loth.

Eine ordinäre 4 u. 5beerige Frucht, nebst 4 3. langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 11 Loth.

Eine Engl. plattbeerige Frucht mit 5 Beeren, nebst 4 Zoll langem Stiel, und ihrer Krone, wog 2 Pfund 16 Loth.

Eine platte grüne Frucht mit 4 Beeren, nebst 4 Zoll langem Stiel, und ihrer Krone, wog 1 Pfund 16 Loth.

Eine Königs-Ananasfrucht mit 4 Beeren, nebst 4 3. langem Stiel, und ihrer Krone, wog 2 Pfd., wobei noch zu bemerken ist, daß der Stiel und Krone, ohne Frucht, im Durchschnitt genommen, 10—12 Loth enthielten, welches also noch von einer jeden Frucht abgezogen werden muß. So ist auch die Verschiedenheit des Gewichtes der Früchte von einerlei Beerengehalt sowohl, als von den geringern zu den größeren ebenfalls nach Beeren bestimmt auffallend, und dient als Beweis, daß eine Frucht vor der andern immer mehr Qualität besitzt.

Noch eine Anmerkung muß ich machen. Unter allen Ananasfrüchten sind aber besonders 2 Sorten,

nämlich der Engländer, und die Königsananas, gegen alle andere immer die schwersten, obgleich selbige gegen die andern nicht so viel Beeren enthalten. Aber gewöhnlich — was eine Eigenthümlichkeit ist — fließen die Beeren ungemein auseinander, wodurch der Engländer oft die Größe eines kleinen Kinderkopfs erreicht.

So sehr ich mich nun einerseits auch freue, in dieser Hinsicht Ev. Wohlgeb. einigermaßen Genüge geleistet zu haben, so schmerzlich ist es mir auch andererseits, in Bezug auf eine kleine Abhandlung über die Sondershäuser Ananaszucht, damit für jetzt nicht dienen zu können. Als Laie in der Literatur, und stets von Geschäften gebrängt, die im Gefolge eine immerwährende Zerstreuung mit sich führen, ist es mir bisher nicht möglich gewesen, darüber, wenn auch nur Weniges schreiben zu können, obgleich Ihre gütige Versicherung damals mich einer seitenden Durchsicht vergewisserte. Die Sache muß doch gewissermaßen geordnet und auf Wahrheit gegründet werden. Komme ich aber Ev. Wohlgeb. in Zukunft damit nicht ungelegen, so will ich mein Versprechen wohl halten.

Ich schliesse u. s. w.

Sondershausen, den 20. Oct. 1820.

Dein ergebensster

Diener

Carl Schäfer.

Man ersieht hieraus, daß Herr Hof-Gärtner Schäfer nicht ohne Grund, zu Hrn. Baldwin's Angabe seiner 11 Pfündigen Früchte, den Kopf geschüttelt, und sein „dazu will viel gehören“ ausgesprochen habe. Mir scheint es sehr glaublich, daß der Gärtner Baldwin es darauf angelegt und

und die Speculation gemacht habe, seine Ananas-Cultur in großen Ruf zu bringen und die gutmüthige Leichtgläubigkeit des Publikums zu benutzen und zu taxiren; und daß Herr Eckel des Gärtner Baldwin's Behauptung seiner 11 Pfund schweren Ananasfrüchte nach seiner Behauptung bloß auf Treu und Glauben angenommen, und ihm nachgesprochen habe, ohne sich selbst durch Ansicht dieser so schweren Früchte zu überzeugen; was auch in so kurzer Zeit eines Tages nicht wohl möglich war.

Was mich noch mehr in meiner Meinung bestärkt, ist:

- 1) der enorme Preis von 1 Guinee, für den Herr Baldwin seine gedruckte Anweisung, die im Englischen nicht 2 Bogen und im Deutschen nicht einmal einen halben Bogen beträgt, wie man aus III, Bos. 4. Stück ersieht, und nichts weniger als ein Arcanum enthält, verkauft und auf den Titel gesetzt hat; was also offenbar von einer Chatlatanerie, um nur Guineen zu fischen, und Geld zu machen, zeugt;
- 2) daß ich so eben in einer Englischen Zeitung, der Morning Chronicle, als die Anzeige einer außerordentlichen Fruchtgröße, Folgendes lese: „vor einigen Wochen wurde zu Broadstone, in der Ananastreiberei des Lords Palmerston, eine Ananasfrucht, von der schwarzen Antigoa-Art (of the black

„Antigoa kind) geschnitten, welche 5 Pfund „14 Unzen wog.“ Also nicht einmal volle 6 Pfund! Wenn nun dies in England selbst eine so außerordentliche Seltenheit ist, daß man es in öffentlichen Blättern anzuzüchten für werth hielt, so mag es wohl mit Baldwin's 7, 8, 9 und 11 pfündigen Ananasen nicht ganz gemeiner seyn.

Herr Baldwin mag es mir daher nicht übel nehmen, daß ich so lange an seine ungeheueren Ananasfrüchte auf sein bloßes Wort nicht glauben kann, als bis er erst dem Präsidenten, Herrn Th. And. Knight Esq. oder dem Secretär, Herrn Jos. Sabine Esq. unserer Londoner ehrwürdigen Horticultural Society, deren auswärtiges correspondirendes Mitglied zu seyn ich mit mehreren Gartensfreunden in Deutschland die Ehre habe, Ananasfrüchte von 9—11 Pfund von seiner Zucht wirklich vorgelegt, sein Angeben durch die That bewiesen, und ich die Anzeige und Beschreibung davon in unsern Transactions of the horticultural Society of London selbst gelesen habe.

Weimar im December 1820.

F. J. Bertuch.



## 2.

## Gebrauch des Kochsalzes in dem Gartenbau.

Der berühmte Englische Chemiker, Herr Parke<sup>s</sup>, hat vor einiger Zeit in den Transactions of the Caledonian Horticultural Society eine Abhandlung über die Anwendung des Salzes beim Gartenbau bekannt gemacht, und von der Gesellschaft dafür eine Preismedaille erhalten. Er sucht darin durch eine Menge authentischer Thatfachen zu erweisen: 1) daß gemeines Kochsalz, wenn es in gehöriger Proportion angewendet wird, die Eigenschaft hat, Gesundheit und Wachstum der Vegetabilien zu befördern; 2) daß es Fruchtbäume und saftige Pflanzen unsäsig mache, Würmer und Insekten zu ernähren oder ihnen zum Aufenthalt zu dienen; 3) daß es eines der wirksamsten Substanzen sey, die man nur anwenden kann, um in Gärten die Insekten zu vertilgen \*).

## 3.

Der größte Baum und die größte Blume  
in der Welt.

Der berühmte Banjan = Baum, zehn Englische Meilen von Broach in Hindostan, angeblich

der größte in der Welt (den Milton im verlorenen Paradiese beschreibt), steht immer noch \*). Er hat 350 große Stämme, welche alle größer sind als die Englischen Eichen und Ulmen, und über 3.000 kleine Stämme. Nach einer Uebersetzung der Eingebornen, ist er 3000 Jahre alt; sie behaupten auch, daß 7.000 Personen in seinem Schatten ruhen können.

Die größte Blume, die man bis jetzt kennt, ist die Aristolochia cordiflora, deren Durchmesser, nach Herrn Alexander von Humboldt, 16 Zell beträgt, und aus welcher, an den Ufern des Magdalena = Flusses in Süd = Amerika, die Kinder im Spiele sich Mühen machen.

## 4.

## Außerordentliche Fruchtbarkeit.

Ein einziges Korn von Talavera = Weizen, welches von Herrn Gardener, zu Weston bei Bath, gepflanzt war, hat letzten Herbst die ungewöhnliche Zahl von 7.445 Körnern getragen und die Wurzel ist frisch und gesund.

\*) Hamilton geograph. statist. et histor. Description of Hindostan. Lond. 1820.

\*) Ich werde im nächsten Stücke des G. M. unsern Lesern Herrn Parke<sup>s</sup> interessanten Aufsatz ausführlich liefern. B.

5.

## Botanisches Wunderpulver.

---

Das Magazin für Literatur und Industrie in Leipzig, kündigt soeben folgendes blumistisches Wunderpulver an!!!

„So eben erhielten wir in Commission:

Poudre végétative, ou moyen d'avancer le développement des fleurs. 12 gGr.

Ein Pulver, welches den Wachsbum, die Vereblung und Fülle aller Blumengewächse, Hyazinthen, Tulipanen, Rosen, Nelken und dergleichen, ohne Nachtheil für ihr Wesen, beschleuniget, befördert, und ungemein entwickelt.“

---

# I n h a l t.

---

	Seite		Seite
<b>Landchafts- = Gartenkunst.</b>		<b>Gemüsebau im Garten und auf freiem Felde.</b>	
1. Decoration großer Gärten und Parks durch kleine geschmackvolle Gebäude. (Mit Abbildungen auf Taf. 16 u. 17.) . . . . .	85	1. Bemerkungen über eine im 3. Stück, III. Bandes der Fortsetzung des Garten-Magazins (Seite 127.) befindliche Bekanntmachung einer neuen Art der Cultur des Blumenkohls, aus Filippo Re's Elementen der Landwirtschaft etc. . . . .	103
2. Ueber Garten = Baukunst im Allgemeinen, und über ein noch nicht allenthalben bekanntes Ananashaus, nebst Bemerkungen über besondere Cultur der Ananas-Pflanze, neuester Zeit. (Mit einem Risse auf Taf. 18.) . . . . .	86	2. Art der Blumenkohlzucht, wie man sie sehr vorthellhaft zu Frankfurt a. M., zu Sachsenhausen, und besonders in dem Frankfurter Dorfe Oberarr ausführt . . . . .	106
<b>B l u m i s t e r e i.</b>		3. Anbau und Benützung der Erdäpfel . . . . .	109
1. Blüthen = Verzeichniß der Großherzogtl. Pflanzensammlung zu Weibere bei Weimar, im Januar 1821 . . . . .	99	4. Ueber eine neue Art, die Kartoffeln vorthellhaft zu bauen, und den Ertrag bedeutend zu erhöhen . . . . .	113
2. Schöne erotische Pflanzen.		5. Notiz über Lantmann's neue Kartoffel zu Gent. (Mit einer Abbild. auf Taf. 19.) . . . . .	115
A. Die schöne Fackelbistel. (Mit Abbildung auf Tafel 13.) . . . . .	101	6. Berichtigung einer Meinung, über das Ansehen der übererbigen Knollen an den Kartoffeln . . . . .	116
B. Die schöne Missurische Nachkerze. (Mit Abbildung auf Tafel 14.) . . . . .	101		
C. Die nichtschließende Ziserblume. (Mit Abbildung auf Taf 15.) . . . . .	102		

Garten = Miscellen.		Seite	Seite
1. Ueber das Gewicht der Ananasfrüchte . . .	117	3. Der größte Baum und die größte Blume in der Welt . . . . .	121
2. Gebrauch des Koch-Salzes in dem Gartenbau	121	4. Außerordentliche Fruchtbarkeit . . . . .	121
		5. Botanisches Wunder-Pulver . . . . .	122

\* . . . \*

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

- Tafel 13. Die schöne Fackelbistel.  
 — 14. Die Missurische Nachtkerze.  
 — 15. Die nieschließende Zäferblume.  
 — 16 u. 17. Decorationen großer Gärten und Parks.  
 — 18. Riß zu einem Ananashause.  
 — 19. Santmann's neue Kartoffel zu Gent.

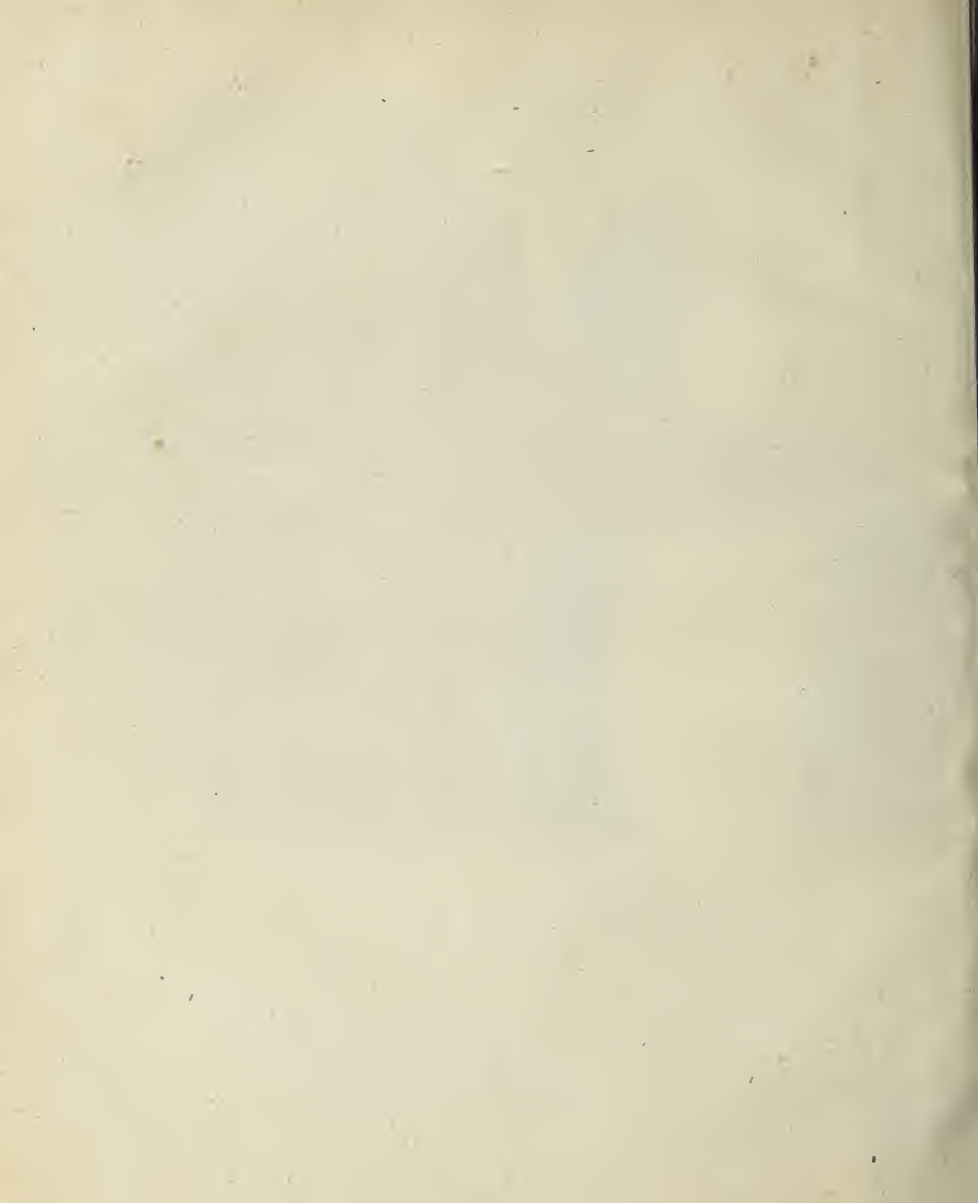
---

(Hierzu das Intelligenzblatt Nr. III.)

---

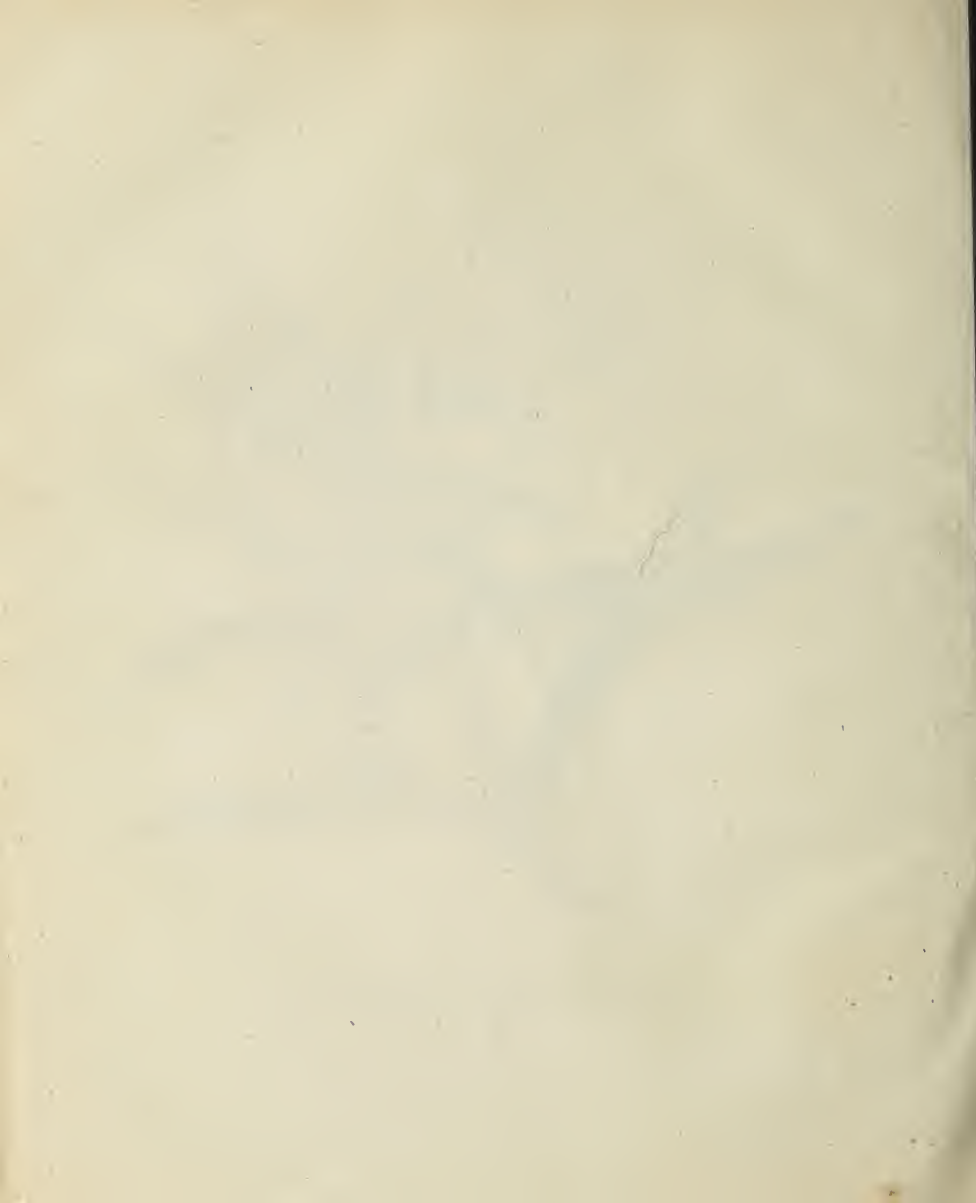


*Cactus speciosus.*





*Oenothera Missouriensis.*



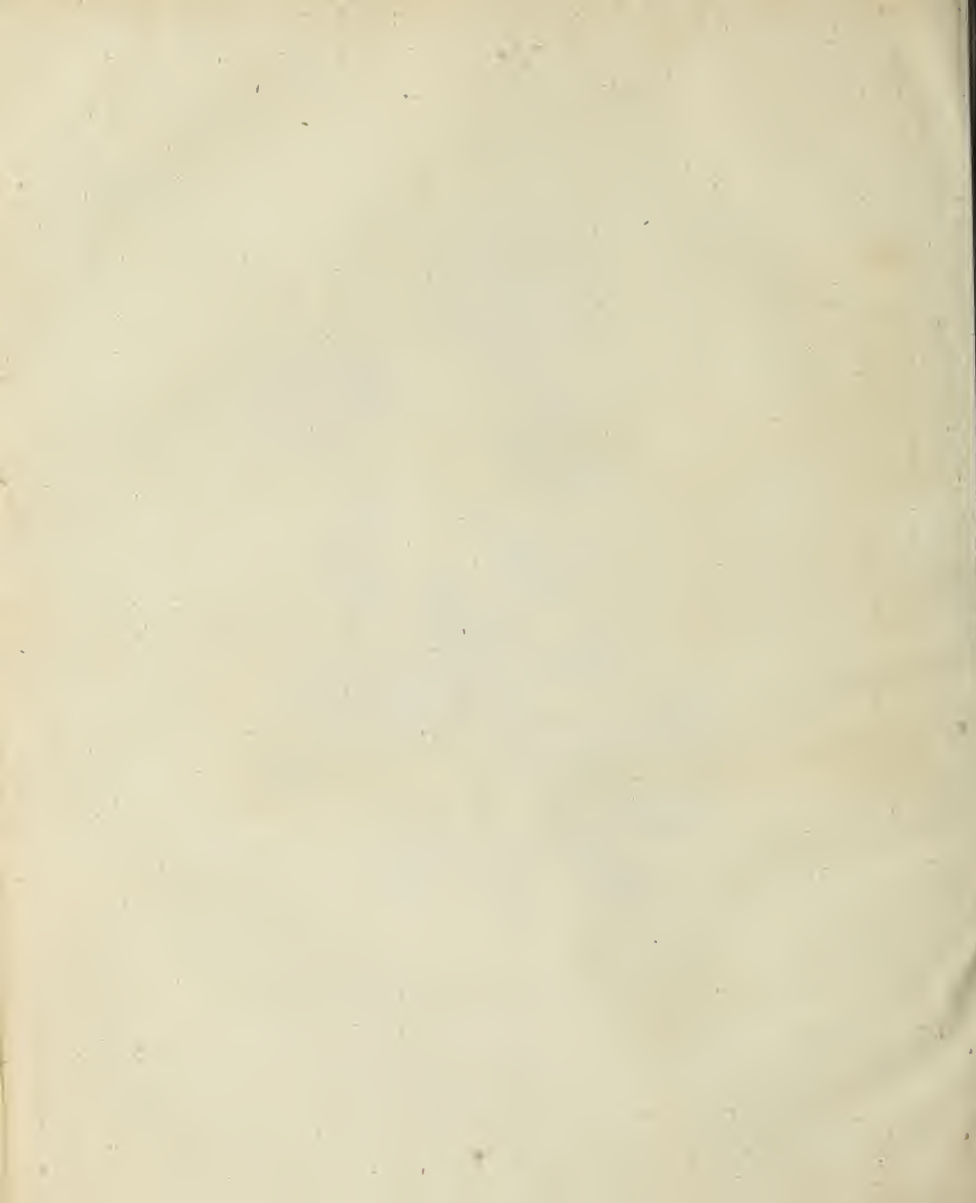


1 Hart. Mag 1820.

Tab. 15.



*Mesembryanthemum inclaudent.*





A. T. Gart. Jngl. 1827

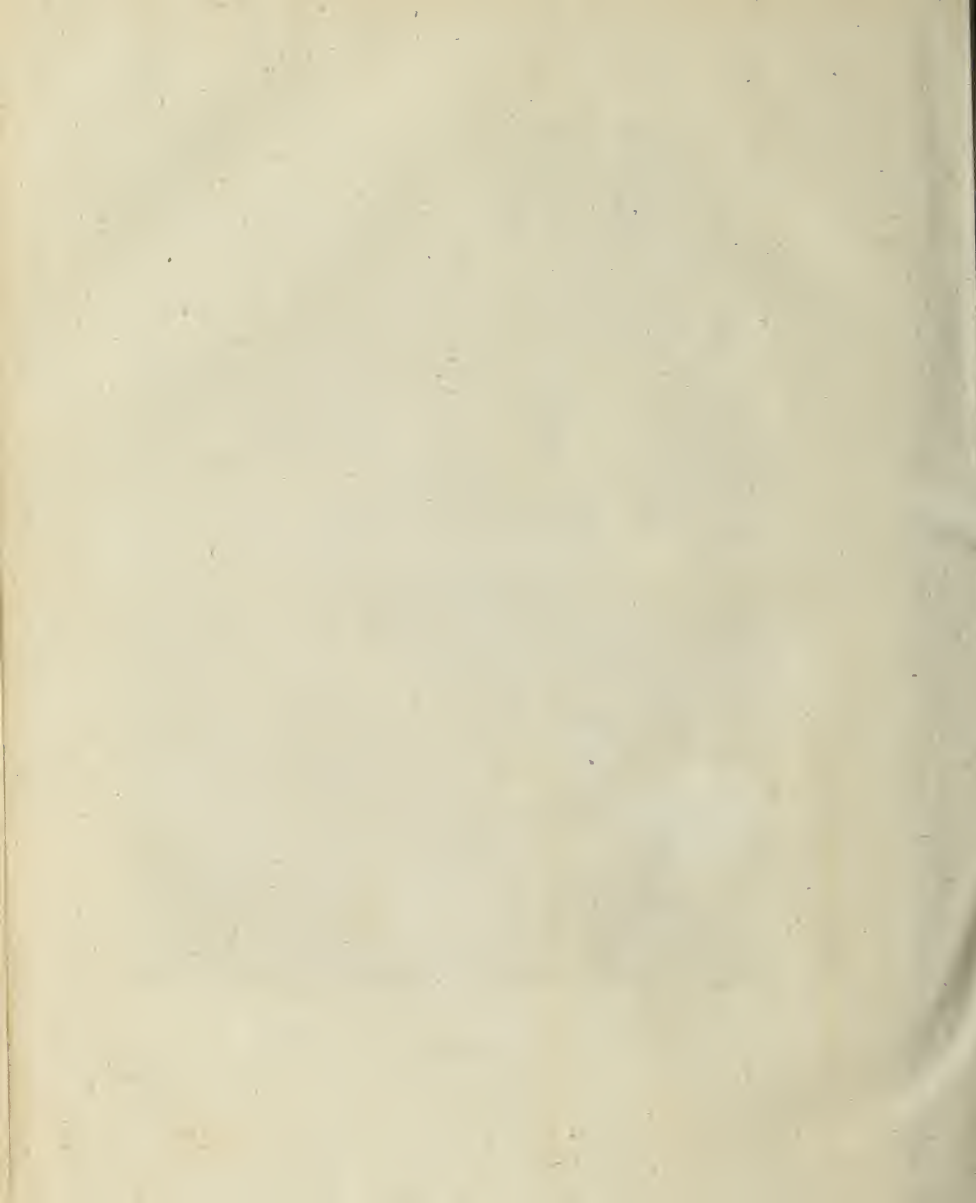
Tab. 16.

Englischer decorirter Garten-Sitz.





Chinesischer Alcove.



# Ananas-Haus von neuer Bauart.

## Erklärung der Buchstaben u. Zahlen.

- A. Die Mistgrube.
- a. Eiserne Pfähle.
- b. Querbalken, welche auf den Pfählen ruhen.
- c. Bewegliche Pritsche, von tannenen Doppel-Ädeln, welche auf den Querbalken liegen.
- e. Ein Fußungsmauer der Mistgrube.
- e. Vorhang, zum ein- und ausbringen des Mistes durch eine Voranwachsende Thür zugestellt.
- f. Vorrichtung, um durch eingeschobene und aufgelegte Bretter, oder ausgespannte Tücher, die eindringende Kälte während dem Ein- oder Ausführen des Mistes, zurückzuhalten.
- g. Ein breiter Verschlag von starken Brettern, in der Gestalt eines gerundlichen Mist-beckens.
- h. Ein angebrachtes Brett um kleine warme Pflanzen darauf stellen zu können.
- i. Ein ähnliches Brett zu gleichem Behuf.
- k. Eine auf eisernen Arsen oder Stangen ruhende Pritsche, von starken Brettern um her- auf gehen zu können.
- B. Der Eisekanal
- 1. Das Schürloch.
- 2. Der Schornstein.

- C. Innerer Raum zum gehen.
- D. Eine eiserne Stange, welche das Fensterge- bälke Vorhält.
- E. Aufrechtstehende Fenster.
- L. Die Fenster-schleiben.
- F. Dachfenster.
- G. Dachwerk.
- H. Schoppen zur Feuerung, und zum Aufbe- wahren von Geschirren, und Brenn-Material.
- I. Aeußere Eingang.
- K. Innerer Eingang.
- N. L. Verbindungs-Thüre.
- M. Fenster zur Erleuchtung des Schoppens.

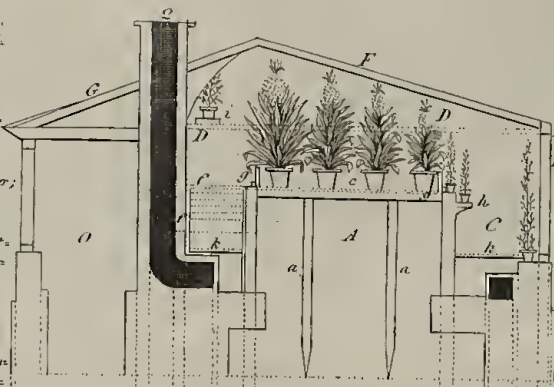


Fig. 2.

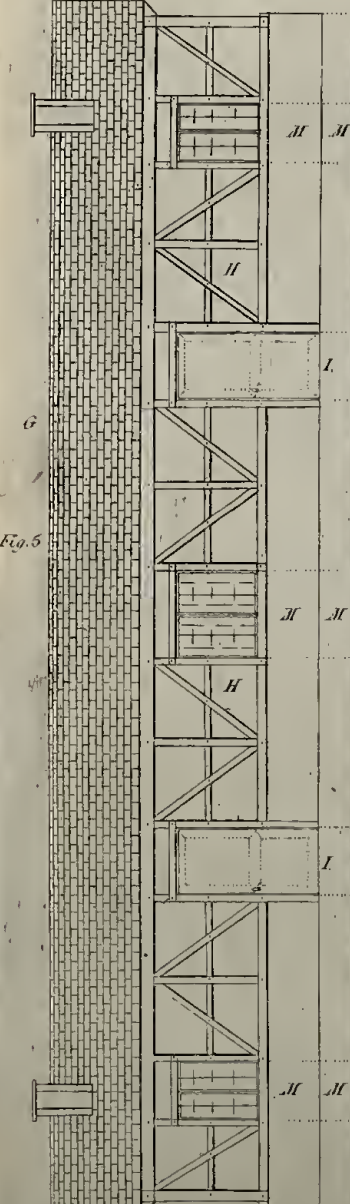


Fig. 3.

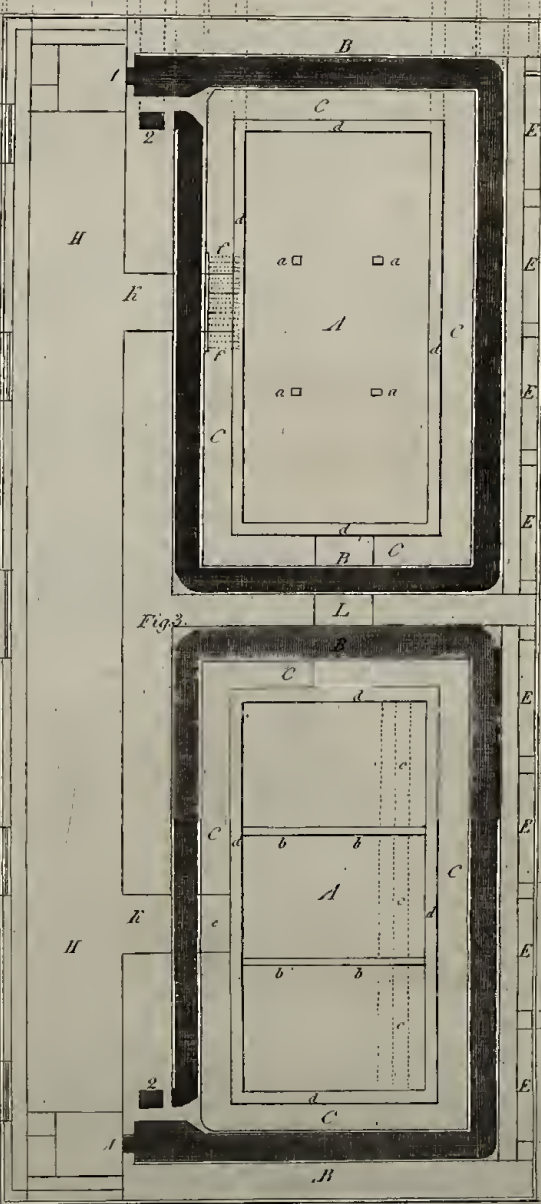


Fig. 4.

Fig. 4.

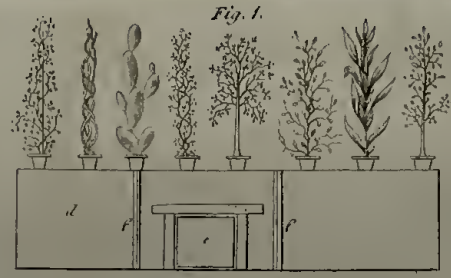


Fig. 1.







Lankmanns zu Gent neue Kartoffel.



No. III.

# Intelligenz = Blatt

der Fortsetzung

des

## Allgemeinen Deutschen Garten = Magazins.

Fünfter Band. 1821.

### Garten = Intelligenzen.

I.

Nachtrag zum Topfpflanzen-Verzeichniß  
vom Hofgärtner G. A. Seidel. Dresden  
1821.

Or. Orangenhaus 1—5 Grad Réaumur.  
Gl. Glashaus 5—10 — —  
Tr. Treibhaus 10—15 — —

Cultur.		1821.	1821.	1821.	1821.
Tr.	Abrus praecatorius	—	—	—	—
Gl.	Acacia edulis	—	16	—	—
Tr.	— glomerata	1	—	—	—
Gl.	— metanoxydon	—	—	—	—
—	— nigricans	—	—	—	—
—	— suaveolens	—	—	—	—
—	— tripteris	1	—	—	—
—	— truncata	—	16	—	—
Tr.	— venusta	2	—	—	—
—	— vera	—	16	—	—
—	Adenanthera Nov. sp. No. 1.	—	—	—	—
—	— — — — — No. 2.	—	—	—	—
—	Adiantum Bendenickianum	1	—	—	—
—	— reniforme	—	—	—	—
Gl.	Azalia grandis	3	—	—	—
Tr.	Agrostichum calomelanos	—	2	—	—
—	Alströméria peregrina	—	12	—	—
—	Amaryllis Bronssonetii	—	—	—	—
—	— capensis	—	—	—	—
—	— Josephinae	—	—	—	—

Cultur.

		1821.	1821.	1821.	1821.
Tr.	Amaryllis multiflora seu	—	—	—	—
—	Brunswigia	10	—	—	—
Gl.	Anagyris foedita	—	16	—	—
Tr.	Androsoma paniculata	3	—	—	—
—	Andropogon citrosorum	—	12	—	—
—	Anona reticulata	3	—	—	—
—	— tripetala	3	—	—	—
Or.	Aponogeton distachion	3	—	—	—
—	Arbutus canariensis	—	—	—	—
—	— andrachne	—	—	—	—
—	— crista	—	—	—	—
—	— salicifolia	—	—	—	—
Tr.	Artisia solanacea	1	12	—	—
—	— crenulata vera	2	8	—	—
—	Acelepias gigantea	3	—	—	—
—	Aspidium molle	—	16	—	—
Or.	Asplenium ehenus	1	8	—	—
—	— rhyzophyllum	2	—	—	—
—	Aster lyratus	—	16	—	—
—	Banksia macrostachia	—	—	—	—
—	— oleaeifolia	1	8	—	—
—	— paludosa	—	—	—	—
Tr.	Banisteria splendens	10	—	—	—
—	— sp. nova	4	—	—	—
—	— tomentosa	10	—	—	—
Gl.	Berkheya grandiflora	2	—	—	—
—	Bignonia grandiflora	1	—	—	—
Tr.	— unguis Cati	1	—	—	—
—	Bixa Orellana	2	—	—	—
Or.	Eilardiera longifolia	1	—	—	—
Tr.	Blackia trinervia	1	—	—	—
—	Bombax Ceyba	8	—	—	—

d

Cultur.		1874.	1881.	1874.	Cultur.		1874.	1881.	1874.	1881.
		1	12	1			12	1	12	1
Or.	<i>Borbonia crenata</i>	1	12		Or.	<i>Erica acuta</i>				
Tr.	<i>Brucia feruginea</i>				—	— <i>Banksia purpur.</i>	2	12		
—	— nov. spec.				—	— <i>capensis</i>	1	16		
—	<i>Brunfelsia americana</i>	4	—		—	— <i>congesta</i>				
—	— undulata	4	—		—	— <i>erubescens</i>				
—	— violacea	6	—		—	— <i>fascicularis</i>				
—	<i>Caladium nymphaeifolium</i>	2	—		—	— <i>fragilis</i>	2	—		
—	— pennatifidum				—	— <i>hybrida</i>				
Gl.	<i>Calyptantes Chydraculea</i>	10			—	— <i>lucida</i>				
Or.	<i>Camellia Kew blush</i>				—	— <i>laniflora</i>	2	8		
—	— lutea				—	— <i>obcordata</i>				
—	— pomponica				—	— <i>ochroleuca</i>				
—	— myrtifolia				—	— <i>pyriflora</i>				
—	— warata				—	— <i>racemosa</i>	1	12		
Gl.	<i>Caesalpinia Baybay</i>	6	—		—	— <i>teuuis</i>	2	—		
—	— sappan	6	—		—	— <i>Thunbergia</i>				
—	<i>Candua pyriformis</i>		8		W.	<i>Eleocharis orientalis</i>	6	—		
Tr.	<i>Capparis cynophallophor.</i>		16		Or.	<i>Elychrysum saessamoides</i>	2	8		
—	— Breynea	6	—		—	— <i>argenteum</i>	1	8		
—	— saligna	2	—		Or.	<i>Empetrum album</i>				
—	<i>Carissa Carandas</i>				Gl.	<i>Erodium hymenoides</i>				12
—	<i>Cassia grandis</i>				Or.	<i>Eucomis regia</i>	3	—		
—	<i>Cecropia pellata</i>				W.	<i>Eugenia acuminata</i>				
—	<i>Cerbera Mangos</i>	4	—		—	— <i>baruensis</i>	6	—		
Or.	<i>Celastrus pyracantha</i>	4	12		—	— <i>glabra</i>	4	—		
Tr.	<i>Ceropegia dichotoma</i>	2	—		—	— <i>malaccensis</i>				
Or.	<i>Ceanothus macrophyllus</i>	2	—		Or.	<i>Euphasia triandra</i>				12
—	<i>Cerasus Gutesbea seu Ilex</i>				—	<i>Evonimus sempervirens</i>				
—	— <i>prunifol.</i>	1	—		—	<i>Fabricia myrtifolia</i>	3	—		
Tr.	<i>Cheylanthus lentigera</i>	6	—		W.	<i>Ficus aquatica</i>	3	—		
—	<i>Chrysosphyllum argenteum</i>	6	—		—	— <i>elegans</i>	1	12		
—	— <i>carolinense</i>				—	— <i>macrophylla</i>				
—	— <i>ferugineum</i>				Gl.	<i>Flemingia congesta</i>				
—	— <i>glabrum</i>				Or.	<i>Fothergilla lanceolata</i>	1	8		
Or.	<i>Choryzema nana</i>	4	—		—	<i>Flacourtia Ramontchii</i>	3	—		
Gl.	<i>Cineraria tiliaefolia seu</i>	2	—		Gl.	<i>Glycine chinensis</i>				16
—	— <i>Thunsiagines</i>				—	— <i>Gnaphalium crassifolium</i>				12
—	<i>Citrus myrocarpa</i>				—	— <i>fulgidum</i>				12
W.	<i>Clerodendron violaceum</i>	1	8		—	— <i>orientale</i>				5
Or.	<i>Clethra glauca</i>	1	8		Or.	<i>Gordonia pubescens</i>	5	—		
—	<i>Clyfortia tridentata</i>				Or.	<i>Hallia imbricata</i>	2	—		
W.	<i>Clusia flava</i>				—	<i>Hackia aquifolia</i>	3	—		
—	— <i>rosea</i>				—	— <i>minor</i>	3	—		
—	<i>Coccoloba pubescens</i>				—	<i>Haustonia coccinea</i>	3	—		
—	— <i>uvifera</i>	5	—		W.	<i>Havenia dulcis</i>	1	—		
—	<i>Columnea sp. nova</i>	3	—		Tr.	<i>Jasminum multiflorum</i>	5	—		
—	<i>Convolvulus coccineus</i>	1	8		—	— <i>revolutum</i>	4	—		
Or.	<i>Cornutia punctata</i>				—	<i>Jaquinia aurantiaca</i>	8	—		
—	<i>Crataegus glabra</i>				—	<i>Jatropha curcas</i>	3	—		
W.	<i>Crataeva caparoides</i>	2	—		Gl.	<i>Ibris Gibraltaria</i>				16
—	<i>Cyrtanthus obliquus</i>				Or.	<i>Ilex Dahon</i>				1
Or.	<i>Cytisus proliferus</i>	2	—		—	<i>Indigofera argentea</i>				8
W.	<i>Dalbergia robusta</i>				Tr.	<i>Inga unguis Cati</i>	4	—		
Or.	<i>Dianthus arboreus</i>				—	<i>Justitia picta</i>	2	—		
W.	<i>Dillenia speciosa</i>				—	<i>Ixora alba</i>				6
Or.	— <i>obtusata</i>	1	12		—	— <i>badduca</i>				
W.	<i>Dombeya ferruginea</i>	4	—		—	— <i>purpurea</i>				
Or.	<i>Drimys lancaefolia</i>	4	8		Or.	<i>Loupeira cuneifolia</i>				

Cultnr.					Cultur.				
	Stbl.	gSt.	Stbl.	gSt.		Stbl.	gSt.	Stbl.	gSt.
Tr.	Laurus Cynamomea				Tr.	Pisonia nigricans	3	—	—
—	Lea hirta				—	Piscidia erythryna	3	—	—
Gl.	Lechea minor				Or.	Pistatia vera	1	—	—
Or.	Leucopogon juniperinum				Or.	Pittosporum coriaceum	6	—	—
Tr.	Limodorum tuberosum	1	—		Tr.	Plumeria alba	—	—	—
—	— plicatum	1	—		—	— longifolia	—	—	—
—	— Tankerwilliae	1	12		Or.	Polygala mixta	3	—	—
Gl.	Lipparia hybrida				Or.	— myrtifolia	—	—	—
Tr.	Lomadrophyllum borbonicum				Tr.	Polymnia Uvadaia	1	—	—
Or.	Lomandra angustifolia	1	—		Tr.	Polypodium crassifolium	4	—	—
—	— latifolia	1	—		Or.	Pothos violacea	4	—	—
—	Lycium japonicum plenum		12		Or.	Protea argentea	—	—	—
Tr.	Ludia racemosa		5		—	— grandiceps	—	—	—
Or.	Magnolia gracilis				—	— tridentata	—	—	—
—	— grandiflor. longifol.				Tr.	Pteris nemoralis	1	12	
—	— Youlou				Or.	Quercus Phellos laciniatus	2	12	
Tr.	Malpighia argentea	5	—		Gl.	Ragodia hastata	—	16	
—	— volubilis	1	12		Or.	Ramontia pyrenaica	—	—	—
—	— macrophylla maxima	8	—		Or.	Rhus angustifolium	—	12	
Gl.	Malva coccinea		16		—	— javanicum	—	—	—
Tr.	Maranda cebraia	10	—		—	— zyziphinum	—	—	—
Or.	Medicago arborea		8		—	Rosa longifolia	1	8	
Tr.	Melastoma Malabarica	6	—		Tr.	— parviflora	1	8	
Or.	Melia Azedarach		16		Tr.	Russelia multiflora	—	—	—
Tr.	Mimosa sp. nov. Senegal	3	—		Gl.	Schinus molle	4	—	
—	— Habbas	2	—		Or.	Selago nova species	1	—	
Gl.	Monsonia filia	1	12		Gl.	Serissa myrtifolia	—	—	—
Tr.	Musa coccinea	1	12		Or.	Sideroxylon melanophleum	—	—	—
—	— paradisiaca	2	—		—	— sericum	—	—	—
—	— rubra	2	—		—	Smilax roduntifolia	—	16	
—	— sapientum	2	—		—	— aspera	—	16	
Gl.	Myoporum oppositifol.	—	16		Tr.	Soldanella alpina	1	12	
—	— parviflorum	—	16		Tr.	Sophora tomentosa	—	—	—
—	— tuberculatum	1	—		Gl.	Stacheline gnaphalioides	5	—	—
Tr.	Myrtus disticha	6	—		Or.	Static fruticosa	—	16	
Or.	Nandina domestica	6	—		—	— mucronata	—	8	
Tr.	Nauclea calamba	5	—		Tr.	Stamadia paniculata	—	16	
—	Nelumbium speciosum	8	—		—	Stilago pennias	1	—	—
—	Nymphaea alba	—	16		—	Tilandsia lingulata	3	—	—
—	Nymphaea Lothus	—	—		—	Tournefortia laur fol.	1	8	
—	— pygmaea	—	—		—	Tournera ulmifolia	—	8	
Or.	Olea europaea buxifol.	—	16		Or.	Vaccinium pensylvanicum	1	12	
—	— Maderiensis	8	—		—	— resinosum	1	12	
Tr.	Ochroma Lagopus	4	—		Tr.	Vangueria edulis	—	—	—
Or.	Ornethope asiatica	2	—		Or.	Viburnum chinense	1	12	
Gl.	Paederia foedita	—	12		—	Viburnum puniceafol.	1	—	—
Or.	Passerina erecta	1	16		Gl.	Virgilia capensis	—	—	—
—	— spicata	1	16		Nr.	Vanilla aromatica	1	—	—
Tr.	Passiflora Mexicana	1	8		Gl.	Wensea pyramidalis	—	16	
—	— pellata	2	8		—	Zygophyllum coccineum	3	—	—
—	— princeps	6	—		—	— foeditum	1	8	
Or.	Phyllca capitata	2	—		—	— morgsona	1	8	
Tr.	Phyllanthus virosus	2	—		—	— sessilifolium	1	8	
Or.	Pinus canseriensis	2	—						
Tr.	Pinkneya pubescens	6	—						
—	Piper rugosum	4	—						
Tr.	Piper sp. nov. Brasil.	2	—						
—	Pisonia latifolia	5	—						

Von meiner übrigen bedeutenden Topfpflanzen-Sammlung, so wie von meinen Staudegewächsen, Englischen Gehäuzern und Rosen-Sortimenten, welche vorzüglich schön und hübsch in 3 — 4 — 5 — 6 Ellen Stämmchen vorhanden sind, belegen die diesfalsigen Cataloge das Nähere.

II.

Verzeichniß frischer ächter Garten-Sämereien für's Jahr 1821. Um beigezeichnete Preise zu haben, bei dem Handelsgärtner Ernst Christian Conrad Brede, neben der Petrikirche in Braunschweig.

Die Preise sind in Conventions-Münze berechnet. Auf eingesandtes vollwichtiges Gold wird das jedesmalige Agio vergütet; dagegen aber bei Münze von geringerem Werthe, als Conventionsmünze, der fehlende Betrag mitgesandt wird.

(Mtbl.) bedeutet Thaler und (Gr.) Gutzeroschen, und (Pf.) Pfennige, deren letzterer zwölf 1 Gutzeroschen, 24 Gutzeroschen aber einen Thaler ausmachen.

Nur Handels-Freunden, welche durch mehrjährige richtige Bezahlung als redliche Bezahler mir bekannt sind, kann ich creditiren; selbstem ich, zum öfteren, statt Bezahlung undankbare Bezahlung erfahren müssen, kann ich, meiner Sicherheit wegen, ohne bare Bezahlung oder gute Anweisungen nichts mehr verabfolgen lassen. Ich ersuche meine werthen Freunde, welche mich mit Ihren gütigen Aufträgen beehren, diese Anzeige nachsichtlich aufzunehmen. Auch bitte ich Briefe und Gelder ganz franco einzusenden.

Küchenkräuter.

	Das Loth.
Basilike, große gewöhnliche . . . . .	1
— — kleine feine Krause . . . . .	2 6
Bete, oder auch breitblättriger Mangold	4
Borretsch, Borrago officinalis . . . . .	1
Cardobenedicten, Centaurea benedicta	8
Dill . . . . .	6
Fenchel . . . . .	6
Köm, schwarzer, oder schwarzer Kümmel	8
Kübel, Saturei oder Bohnen-Kraut . . . . .	8
Kübel, gewöhnlicher . . . . .	4
— — Krauser Plümage oder gefülltblättriger . . . . .	6
— — großer Spanischer . . . . .	2 6
Lanendel . . . . .	10
Löffelkraut, Cochlearia officinalis . . . . .	10
Majoran, gewöhnlicher Sommer . . . . .	1 10
Marjandibfel, Carduus marianus . . . . .	1
Melbe, Gartens, große breitblättrige weiße . . . . .	4
— — blutrothe . . . . .	6
Melisse, Citron- . . . . .	3
Peterzwilge, gewöhnliche Kraut, oder Schnitt, . . . . .	4
— — ächte Krause, Plümage oder gefülltblättrige (besonders schön)	8

Küchenkräuter.

	Das Loth.
Pimpinelle . . . . .	1 8
Porro, früher Sommer . . . . .	1
— — großer dickpolliger Winter . . . . .	4
Portulak, gelber . . . . .	10
— — grüner . . . . .	1
Raute, Wein- . . . . .	4
Rosmarin . . . . .	1
Salbei . . . . .	10
Sauerampfer, gewöhnlicher . . . . .	10
— — Englischer oder Winter-Spinat	8
Sellerie, großer später Knoll- oder Kopf-,	1
— — Italienischer (zum Weißbleichen)	4
— — mit Krausen Laube . . . . .	4
Spinat, großer breitblättriger . . . . .	6
— — vorzögl. großer runder breitblättriger	1
Thymian, Sommer oder Französischer	2
— — Winter- oder Teufelscher . . . . .	2

Blumenkohl.

Blumenkohl, ächter, allerbesten sehr großer früher Asiatischer . . . . .	9
— — ächter, allerbesten, vorzüglich großer früher Sappirischer . . . . .	7
(Von vorstehenden beiden Sorten wird der Saame vom Ausgange Februars bis zum Anfange Mai's gesät.)	
— — ächter, allerbesten, besonders großer später Englischer . . . . .	8
(Diese Sorte geräth am besten, wenn deren Saame von der Mitte bis Ausgang Mai's gesät wird.)	
— — mittelgroßer Englischer . . . . .	4
Broccoli, oder Italienischer Spargelkohl	2 6
Kopfkohl oder Kappeß, mit schlichten Blättern.	
Kopf-Kohl, sehr großer, weißer, platter Braunschweigischer (der größte von allen) . . . . .	2 8
— — mittelgroßer weißer, platter Lübscher . . . . .	1 4
— — mittelgroßer weißer, plattrunder Holländischer . . . . .	1
— — früher weißer, später Minnickstädter	2
— — kleiner früher weißer, runder Erfurter	1 8
— — vorzögl. früher kleiner, weißer, ächter Englischer . . . . .	3
— — früher schwarzer, rundköpfiger	2
— — großer später, blutrother, unebköpfiger	1 6

## Kopfkohl,

mit krausen Blättern.

	das Soth.
Savoyer oder Birfings grüner außerordentl. früher	3
— grüner großer mittelfrüher	2
— sehr großer später (sehr schön)	1
— ordinär großer später	1
— gelber ganz später, besonders großer	1
— Blumenthaler mittelfrüher	1
— grüner Kressen- oder Rosen- Birfing *)	1

\*) Von diesem Koth werden die Erössen-Süßkorn  
im Herbst und Winter verpflanzet, welche ganz  
vorzüglich schmackhaft sind.

## Kohlrabi.

a) Ueber der Erde; ganz früher Wiener, feiner weißer	3
— früher Englischer, feiner weißer Glas	8
— mittelfrüher, großer, feiner weißer Glas	1
— später größer, weißer, gewöhnlicher früher Englischer, feiner blauer Glas	1
— später größer, feiner blauer Glas	2
b) In der Erde oder Kohlrüben, gelbe weiß	1
	2
	6

## Blätter-Kohl.

Kohl, hoher brauner, krauser gewöhnlicher	1
— schwarzbrauner, vorzüglich krauser	1
— grüner krauser gewöhnlicher	8
— grüner vorzüglich krauser	1
— niedriger, brauner, krauser gewöhnlicher	10
— schwarzbrauner, krauser Bardo- wiefer	8
— grüner, krauser gewöhnlicher	10
— grüner, vorzüglich krauser	8
— bunter Plümage- oder Feder- Kohl	10
— brauner Schnitt-Kohl	1
— schlichter blauer Winter- oder brauner Frühlings-Kohl *)	4
	6
	10

\*) Der Saame von diesem Koth wird in der Zeit  
vom 25ten Julius bis roten August gesät, und  
gibt allmählich das erste Frühjahrs-Gemüse, kann  
aber auch außerhinaus, und den ganzen Sommer  
für's Vieh geblattet werden.

## Wurzeln.

Wurzeln, frühe feine, rotte Braunschweiger Carotten, das Pfund 12 gGr.	1
— frühe feine rotte Bardo wiefer Carotten, das Pfund 11 gGr.	1

## Wurzeln.

Wurzeln, sehr frühe, feine, rotte, kurzkräutige Hornsch lange Carotten, das Pfund 12 gGr.	1
— — — — — spätere rotte lange Wurzeln, das Pfund 8 gGr.	1
— — — — — feine rotte kurze Carotten zum Treiben	1
Pastinaken, große weiße	8
Rothrüben, oder gewöhnliche blutrote We- terwurzeln	4
Zucker-Rothrüben; oder recht dunkel blut- rote Weterwurzeln	4
Zucker-Weterrüben, oder goldgelbe Salat- Wurzeln	6
Peterilien-Wurzeln, frühe dicke Zucker- Wurzeln	6
— — — — — später große lange	1
Esel-Wurzeln	2
Scorzonen- oder Schwarz-Wurzeln	1
Zucker-Wurzeln	1
Rapunzel- oder Salat-Wurzeln, kleine weiße	3
Rapunzel- ob. Salat-Wurzeln, große gelbe	8

## Teutsche Caffee-Pflanze.

Cichorien-Wurzeln; ächte kurze Braun- schweiger Art, das Pfund 11 gGr.	8
— — — — — lange glatte, das Pfund 10 gGr.	6

## Zipollen oder Zwiebeln.

Zipollen, große, rotte, runde, harte Braun- schweiger	1
— — — — — mittelgroße blaßrote harte	4
— — — — — große gelbe runde	1
— — — — — große runde silberweiße	2
— — — — — große gelbe lange süße Birn- zwiebeln	8
— — — — — große rotte Spanische Pflanz- zwiebeln	2
— — — — — große weiße Spanische Pflanz- zwiebeln	4
	1
	2

## Monat-Radiese.

Monat-Radiese, ordinarer weißer runder	8
— — — — — früher feiner weißer runder kurz lantiger	10
— — — — — fechter rotter runder Forellen-	10
— — — — — früher feiner, rosenroter runder (schön)	10
— — — — — früher dunkelroter langer Glas- (sehr schön)	10
— — — — — früher feiner rosenroter langer Glas- (vorzüglich schön)	10
— — — — — früher halbrother langer Hollän- discher	10
	8

## R e t t i g e.

	Das. Loth
Sommer-Rettig, früher schwarzer runder	6
früher weißer runder	6
Winter-Rettig, schwarzer runder	8
weisser langer	8
großer langer schwarzer Cefur-	6
ter	

## R ü b e n.

	Das. Loth
Mai-Rüben, frühe Holländische weiße	8
plattrunde	
frühe Holländische gelbe platt-	8
runde	
Herbst-Rüben, große weiße lange	6
große gelbe lange Nordfeldische	6
weiße runde Pfälzer	6
gelbe runde Wilhelmstädter	6
schwarze runde (sehr wohlgeschmeckend)	8
kleine Märkische Rüben	8
kleine Testauer Rüben (vorzüg-	8
lich ächt)	
große weiße, sehr lange Fran-	8
zösische	
Sted-Rüben, große glatte gelbe *)	12
große glatte weiße *)	6
große weiße Schwedische, Ruta-	8
baga oder Keilrot *)	

\*) Der Saame von diesen drei letzten Sorten darf nicht früher, als nach der Mitte Aprils, gesät werden.

Munkel-Rüben, große rotze lange, das	4
Pfund 5 gGr.	
große ächte, ganz gelbe Art, das	6
Pfund 6 gGr.	
große ächte in- und auswendig	6
ganz weiße das Pfd. 6 gGr.	

## V e r s c h i e d e n e R ö r n e r.

Curten, frühe grüne Traubens	1
frühe lange grüne	8
vorzüglich lange grüne Schlangen-	2
lange weiße Schlangen-	3
Artischocken, große Englische	3
Cardon d'Espagne, Spanische Garbe	1
Kürbis, großer Rüben	8
Melonen, sehr schöne Arten	6
Spargel, früher dicker weißer	8
ächtler früher Darmstädter	8
Creckohl, Crambe maritima	4

## K o p f - S a l a t o d e r K o p f - L a t t i g.

	Das. Loth
a) Kopf-Lactuk, Harlemer Blanktrop	1
(vorzüglich schön)	8
sehr früher grüner Steintrop	1
sehr früher brauner Steintrop	1
sehr früher gelber Steintrop	1
früher gelber Schmalz- oder	1
Cler-Lactuk	1
bunter Focellen	1
großer gelber Asiatischer (vor-	1
züglich schön)	8
großer gelber Holländischer	1
großer gelber Berliner	1
großer gelber Pracht- oder	1
Dauers	1
großer brauner Pracht- oder	1
Dauers	1
großer gelber Englischer Prin-	1
zenkopf	1
gelber Prinzenkopf, mit ro-	1
then Ranten	1
Zuckers- oder großer Schwedi-	1
scher	1
großer Mogul oder Frisebuch-	1
Wintertrop	1
b) Kopf-Montree, gelber großer Kologneser	1
krauser großer gelber, mit rothen	1
Ranten	8
Allerhand beste Sorten Kopf-Salat unterein-	10
ander	

## S c h n i t t - o d e r S t e c h - S a l a t.

Schnitt- oder Stech-Lactuk, früher gelber	8
runder	
früher Französischer langrunder	6
Montree, früher gelber, krauser	8
Sommer-Endivien, oder Römischer Wind	10
Salat	
Winter-Endivien, sehr feiner grüner krau-	1
ser gezackblättriger Plümage-	6
oder Feder	
großer feiner, krausgründer, hell-	10
grüner	
von Natur ganz gelber, krauser	2
ganz schlichter gelberzügiger	4
Kresse, grüne gewöhnliche	10
grüne krauser, gefüllte oder Plümage-	4
Kresse	
gelbe Englische	6
gelbe Englische	6
Rapunzel- oder Feld-Salat	4



## Garten-Erbfen.

## a) Schaal-Erbfen.

Nächstfolgende Arten können nicht mit den Schoten gegessen werden, weil diese inwendig Schaalen oder Balk haben, mithin ausgepöht oder ausgeläufert werden müssen.

	Das Pfund	
	30 L.	10 L.
Schaal-Erbfen, allerfrüheste volltragende, oder Mai-Erbfen, 3 Fuß hoch	5	—
— — sehr frühe Französische Krupp- oder Zwerg-, 1½ Fuß hoch	5	4
— — mittel-frühe volltragende Folger, 4 Fuß hoch	4	4
— — späte große zuträglich Klemmer, 4 Fuß hoch	5	4
— — späte Krupp- od. Zwerg-, 2 Fuß hoch	5	4
— — große grübleibende Krupp- oder Zwerg-, 2 Fuß hoch	5	4
— — ganz späte, besonders große Spanische, 5 Fuß hoch	7	6
— — ganz späte gelbe Bächse- oder Gold-Erbfen, 7 Fuß hoch	6	4
— — Kron- oder Rosen-Erbfen, 4 Fuß hoch	5	—
— — Fontanel-Erbfen, sehr große, glatte, runde, 5 Fuß hoch	7	6
— — weiße Provencer Erbsen, 4 Fuß hoch	6	4

## b) Zucker-Erbfen.

Nachstehende Arten haben inwendig keine Schaalen oder Balk, können daher mit den Schoten gegessen werden.

Zucker-Erbfen, ganz frühzeitige niedrige, 1½ Fuß hoch	6	—
— — mittel frühe, große, tragbare, 5 Fuß hoch	7	—
— — sehr große krumm- und breit-schotige, Englische, 5 Fuß hoch	7	—
— — späte Krupp- oder Zwerg-, 2 Fuß hoch	5	—
— — Spargel-Erbfen, 2 Fuß hoch	10	—

## Garten-Bohnen.

Garten-Bohnen, frühe kleine niedrige Marjagan-	5	—
— — gewöhnliche große	2	6
— — ganz große langschotige	3	6
— — außerordentlich große breite	4	—
— — vorzüglich große runde Englische Windfor	4	—
— — grübleibende Mailändische	2	—

## Witz-Bohnen.

a) Stangen-, Steig- oder Stiefel-Witz-Bohnen.	3	8
Stangen-Bohnen, große platte weiße, sehr volltragende	3	8

## Witz-Bohnen.

## a) Stangen-, Steig- oder Stiefel-Witz-Bohnen.

	Das Pfund.	
	30 L.	10 L.
Stangen-Bohnen, ganz große bunte Türkische, oder rotblühende Prunk-Bohnen	—	6
— — ganz große weiße Türkische oder weißblühende Prunk-Bohnen	—	6
— — sehr breit- und langschotige weiße Schmalz- oder Schwert-	—	7
— — dickschotige weiße feine Zucker-, Ruster- oder Schmalz-Bohnen	—	6
— — ganz kleine weiße runde Perl-, Zucker- oder Spargel-Bohnen	—	6
b) Niedrige Krupp- oder Zwerg-Witz-Bohnen.	—	—
Krupp-Bohnen, sehr frühe, volltragende gelbe	—	3
— — frühe weiße volltragende Prinzessin-Zwergbohnen	—	4
— — allerfrüheste weiße breite Schlagschwert	—	7
— — allerfrüheste weiße mittelbreite Schwert	—	6

Diese vier Arten schneiden sich vorzüglich zum Treiben auf Rebellen, zugleich aber auch gut zur ersten Bekleidung in's freie Land.

— — große weiße, langschotige Nieren-Zwerg-Bohnen (zur Hauptpflanzung die beste Art.)	—	3
— — große weiße Adler- oder Krebs-Zwerg-Bohnen (sehr zuträglich.)	—	3
— — weiße langschotige Zucker-	—	3
— — kleine weiße, runde Zucker-, Perl- oder Spargel-Zwerg-Bohnen	—	5
	—	7

## Noch Saamen-Arten.

Klee, großer rotblühender Spanischer	—	7
— — weißblühender Stein-	—	12
— — vieljähriger oder Luzerner	—	9
— — Spargel, Hedisarum Onobrichis	—	6
— — Spargel, Acker-, Spergula arvensis	—	5
Wohn- mit zugehlossenen Köpfen (zum Del.)	—	—
— — blau	—	6
— — weiß	—	7
Türkischer Waizen, großer gewöhnlicher	—	6
— — früher kleindrigger	—	7
Garten-Reten, gewöhnliche	—	3
Tabak-Saamen, lang- und großblättriger	—	—
— — Birginischer	—	20
— — baumartiger Knafter, aus China	—	—
— — stammend	—	4
— — Amerisforder, der größte von allen	—	10

## Spargel = Pflanzen.

Spargel: früher dicker weißer Art, einjährige	10
— — — — — zweijährige	12
— — — — — dreijährige	14

Perennirende Suppen und Salat:  
Kräuter = Pflanzen,  
wovon die meisten in hiesigen Gegenden keinen  
Saamen tragen.

(NB. Weniger als 25 Stück Pflanzen werden davon  
nicht überlassen.)

25 Stück vollen	
Stück.	gr. Pf.
Citron, Melisse . . . . .	2
Dragon oder Dragkraut . . . . .	2
Knoblauch Pflanz, Zwiebeln . . . . .	3
Perlauch Pflanz, Zwiebeln . . . . .	3
Pimpinellen . . . . .	3
Rosenbrote Pflanz, Zwiebeln . . . . .	3
Sauerampfer, großer langrundet kleiner herzförmiger . . . . .	3
Schnittlauch Pflanz, Zwiebeln . . . . .	2
Trisp Madam . . . . .	2
Bermuth . . . . .	2
Winter: Majoran . . . . .	2
Winter: Portulak . . . . .	3

## Noch Pflanzen = Arten,

welche Hundertstücker verkauft werden.

100 Stück.	
Stück.	gr. Pf.
Hopfen = Pflanzen, achte Braunschweiger, (Ende März zu haben.) . . . . .	8
Erdmandel, Cyperus esculentus . . . . .	5
Schallotten Pflanz, Zwiebeln . . . . .	6
Winter: Lavendel = Pflanzen . . . . .	8
Artischoken = Pflanzen (nur vom 10ten bis 31ten Mai zu haben) . . . . .	4
Fleisch = Lauch = oder Johannis = Lauch = Pflanz, Zwiebeln (nur im Junius und Julius zu haben.) . . . . .	4

## Fragaria, Erdbeeren = Pflanzen.

Carolina, Karolinische Erdbeere . . . . .	10
Chiloensis, Chilische Risfen = Erdbeere . . . . .	10
Eliator, gewöhnliche große Sorten . . . . .	8
Fructu albo, mit weißer Frucht . . . . .	10
Fructu viridi, grünfrüchtige . . . . .	8
Grandiflora, große Ananas . . . . .	10
Muscatteler, mit langer Frucht . . . . .	8
Muscatteler, mit runder Frucht . . . . .	8
Semper florens, immer tragende Monat = Vespa, flore pleno, gefülltblühende Fruchttra- gunde . . . . .	12
Virginica, frühe Virginische Saatkräutche Saccharinum, Zucker = Erdbeere, die nicht ranzet, das Stück . . . . .	14
	10
	1

## N a c h r i c h t.

Diesjenigen, welche meine Köchen = Garten = Samsen in großen Partien oder Hundweis zum Wieder = verhandeln nehmen wollen, können besondern Verzeichnisse der niedrigsten Preise im Großen abfordern.

Der vieljährige Betrieb meines Saamen = erbes, wie auch der sorgfältige Selbstbau aller inländischen Sorten und die Prüfung der wenigen ausländischen, geben einem Jeden inländische Sicherheit, die besten ächten Saamen = Sorten in meiner Handlung zu bekommen.

Auch besitze ich einige Hundert wirklich verschiedene Sorten schöner Rosen mit Namen, worunter die vorzüglichsten neuen und raresten, jetzt bekannten Sorten von ersten Range befindlich: so wie auch viele Hundert Arten perennirender schönblühender Gewächspflanzen; ingleichen selbstgezogene Saamen von mehr als 300 Sorten viererndblühender Gewächsgärten, und alle Arten auslesener Blumen = züchtel, von welchen allen besondere gedruckte Verzeichnisse zu haben sind. Diese Verzeichnisse wollen Blumen = Freunde zur Verzeigerung ihrer Gärten Blumen nöthig haben, oder denen selbige unentbehrlich sind, durch frankirte Briefe abfordern lassen. Wollten auch Blumen = Freunde die Blumen = Verzeichnisse nicht kommen lassen, und mir die Auswahl übergeben, so sind, nach meiner Auswahl, Sommer = Blumen = Saamen, in schon fertigen Paqueten, wo bei jedem Paquet ein Verzeichniß beigelegt ist; so wie auch Sortimente von Rosen = Absentern und Sortimente von perennirenden Blumen = Pflanzen, welche den Winter im freien Lande ausbauern, um hier beigelegte Preise zu haben, als:

a) Sommer = Blumen = Saamen, nach meiner eigenen Auswahl, in schon fertigen Paqueten. Ein Paquet von allen 300 Sorten Sommer = Blumen = Saamen, mit Namen, für . . . . .	4
— — — — — von 200 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, bessere Blumen, für . . . . .	3
— — — — — von 100 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, noch bessere Blumen, für 1 Ztblr. 18 gr.	
— — — — — von 80 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, noch schönere Blumen, für 1 Ztblr. 12 gr.	
— — — — — von 54 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, die schönsten Blumen, für 1 Ztblr.	
— — — — — von 35 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, die allerhöchsten Blumen, für 16 gr.	
— — — — — von 16 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, die vorzüglichsten Blumen, für 8 gr.	

b) Rosen = Absentern, nach meiner eigenen Auswahl.

100 Stück in 100 Sorten, schöne Arten Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für 12 Ztblr.	
90 Stück in 90 Sorten, bessere Arten Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für 15 Ztblr.	
80 — — — — — in 80 Sorten, noch bessere Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für 16 Ztblr.	
70 — — — — — in 70 Sorten, schönere Arten Rosen, als vorstehende, mit Namen, beisammen genommen, für 17 Ztblr.	
60 — — — — — in 60 Sorten, noch schönere, als vorstehende Arten Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für 17 Ztblr.	

## b) Rosen-Abfenker, nach meiner eigenen Auswahl.

- 50 Stück in 50 Sorten Rosen, von besonderer Schönheit, mit Namen, beisammen genommen, für 16 Thlr.  
 40 — in 40 Sorten, die vorzüglich schönsten Arten Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für 15 Thlr.  
 30 — in 30 Sorten, Prachtwerke, mit Namen, beisammen genommen, für 12 Thlr.  
 20 — in 20 Sorten, die vorzüglichsten Pracht-Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für 9 Thlr.  
 10 — in 10 Sorten, Topf-Rosen und andere vorzügliche Stücke, mit Namen, beisammen genommen, für 5 Thlr.

Ferner: Eine Sortirung von 100 Stück gefüllten und halbgefüllten schönen, sehr schönen und vorzüglichsten Pracht-Rosen, aus meiner ganzen Sammlung ausgesuchte Sorten, nach meiner eigenen Auswahl, unter einander, mit Namen, für 16 Thlr.

Eine Sortirung von 75 Stück vergleichen, mit Namen, für 15 Thlr.

Eine Sortirung von 50 Stück vergleichen, mit Namen, für 13 Thlr.

Eine Sortirung von 25 Stück vergleichen, mit Namen, für 7 Thlr.

Bei weniger als 25 Stück in letzteren vier Sortirungen, nach meiner eigenen Wahl genommen, werden die einzelnen Rosen im Rosen-Verzeichnisse berechnet. 100 Stück Rosen-Abfenker ohne Namen, gefüllte und halbgefüllte untereinander, etwa zu Heden oder in Lustgebüsch, für 5 Thlr.

Das neue Verzeichniß meiner Rosen, nach einer genaueren schematischen Bestimmung, mit Vorbericht und Erklärung, 52 Seiten stark, gr. 8. geheftet 4 gGr.

## c) Perennirende Blumen = Pflanzen, nach meiner eigenen Auswahl.

- 100 Stück in 100 Sorten, schöne Arten Blumen, mit Namen, für 5 Thlr.  
 75 — in 75 Sorten, bessere Arten Blumen, mit Namen, für 4 Thlr.  
 50 — in 50 Sorten, noch schönere Blumen, mit Namen, für 3 Thlr.  
 25 — in 25 Sorten, die schönsten Arten Blumen, mit Namen, für 2 Thlr.  
 20 — in 20 Sorten, die allerhöchsten Arten Blumen, mit Namen, für 2 Thlr. 12 gGr.

Wenn sich aber die Käufer selbst nach den Verzeichnissen wählen, so kann von den bestimmten Preisen in den Verzeichnissen, sowohl bei den Rosen, als perennirenden Pflanzen, nichts nachgelassen werden, es wäre denn, daß das ganze Sortiment von mehreren Hundert Sorten Rosen beisammen genommen würde, alsdann werden davon 15 Procent Rabatt gegeben, und vom ganzen Sortimente perennirender Blumen-Pflanzen, welches aus mehr als 1000 Sorten besteht, zusammen genommen, werden 20 Procent Rabatt gegeben.

Verzeichniß von Treib- und Glashaus-Pflanzen, welche um beigesezte Preise zu haben sind, bei dem Gärtner Nooh in Baumgarten zu Weimar.

NB. k. bedeutet Kalt- oder Glashauspflanze.  
 w. bedeutet Warm- oder Treibhauspflanze.

	Preis.	gGr.
Acacia floribunda k. . . . .	1	16
— juniperina k. . . . .	1	—
— verticillata k. . . . .	1	—
Acanthus mollis k. . . . .	12	—
Achania malvaviscus w. . . . .	12	—
Adiantum capillus veneris k. . . . .	6	—
Agapanthus umbellatus k. . . . .	12	—
— — — minor k. . . . .	12	—
Aloe arachnoides w. . . . .	12	—
— atrovirens w. . . . .	12	—
— carinata w. . . . .	—	4
— cymbaeformis w. . . . .	—	6
— margaritifera w. . . . .	—	6
— retusa w. . . . .	—	6
— spiralis w. . . . .	—	8
— verrucosa w. . . . .	—	6
— viscosa w. . . . .	—	6
Alströméria pellegrina k. . . . .	—	8
Amaryllis aurea k. . . . .	—	—
— belladonna w. . . . .	—	8
— formosissima w. . . . .	—	5
— purpurea k. . . . .	—	16
— reginae w. . . . .	—	—
— undulata k. . . . .	—	12
— vittata w. . . . .	1	12
Anagallis fruticosa k. . . . .	—	8
— monelli k. . . . .	—	8
Anthemis artemisifolia fl. albo fistulosa k. . . . .	12	—
— — — fl. aurea k. . . . .	—	8
— — — fl. purpurea k. . . . .	—	4
— — — fl. purpurea senipl. k. . . . .	—	8
— — — fl. rosea k. . . . .	—	10
— — — fl. variegata k. . . . .	—	8
— — — fl. violacea k. . . . .	—	10
Antholyza antropica major k. . . . .	10	—
Anthirrhinum majus fl. pl. k. . . . .	—	6
— molle k. . . . .	—	8
Arctotis revoluta k. . . . .	—	—
Arduina hispidosa k. . . . .	—	12
Aristolochia glauca k. . . . .	—	14
Arum colocasium w. . . . .	—	12
— divaricatum w. . . . .	—	6

	1914.	1915.	1916.	1917.
<i>Arum esculendum</i> w.	12			
<i>Asclepias carnosa</i> w.	8			
— <i>curasavica</i> w.	8			
<i>Asphodelus spicatus</i> k.	10			
<i>Aucuba japonica</i> k.	10			
<i>Azalea canadensis</i> k.	6			
— <i>glauca</i> k.	2			
— <i>multiflora</i> k.	1			
— <i>odorata</i> k.	1			
— <i>pontica</i> k.	1			
— <i>viscosa</i> k.	1			
<i>Begonia discolor</i> w.	8			
— <i>spatulata</i> w.	10			
<i>Boehmeria arivorea</i> k.	12			
<i>Boerhavia scandens</i> w.	12			
<i>Bryophyllum caincinum</i> w.	10			
<i>Buddleja globosa</i> k.	12			
<i>Buptharum maritimum</i> k.	6			
<i>Cactus ficus indica</i> k.	6			
— <i>flagelliformis</i> k.	6			
— <i>grandiflorus</i> w.	12			
— <i>mamillaris spinis rubris</i> w.	12			
— — <i>albis</i> w.	12			
— <i>philanthoides</i> w.	12			
— <i>philanthus</i> w.	16			
— <i>speciosus</i> w.	10			
— <i>stellatus</i> w.	10			
<i>Caladium bicolor</i> w.	12			
<i>Calendula fruticosa</i> k.	6			
<i>Calycanthus floridus</i> k.	16			
<i>Camellia japonica</i> k.	12			
— <i>fl. rubro pleno</i> k.	6			
— <i>fl. albo simplicis</i> k.	6			
— <i>fl. albo pleno</i> k.	6			
— <i>anemoneflora</i> k.	6			
— <i>midemist</i> k.	6			
— <i>paeoniiflora</i> k.	6			
— <i>purpurea samiplena</i> k.	6			
— <i>variegata plena</i> k.	6			
<i>Campanula aurea</i> k.	8			
— <i>fragilis</i> k.	6			
— <i>pyramidalis</i> k.	6			
<i>Canna indica</i> w.	4			
— <i>foliis variegatis</i> w.	8			
— <i>lutea</i> w.	6			
— <i>speciosa</i> w.	12			
<i>Capparis ovata</i> w.	16			
<i>Cassia hirsuta</i> w.	16			
<i>Casuarina equisetifolia</i> k.	8			
<i>Catananche coerulea</i> k.	6			
<i>Ceratonia siliqua</i> k.	8			
<i>Cestrum diurnum</i> w.	6			
— <i>parqui</i> k.	6			
<i>Chelone barbata</i> k.	6			
— <i>campanulata</i> k.	6			
<i>Chironia frutescens</i> k.	12			
<i>Chironia linoidea</i> k.	12			
<i>Chrysocoma com. aurea</i> k.	6			
<i>Cineraria amelloidea</i> k.	4			
— <i>eruenta</i> k.	10			
— <i>hybrida</i> k.	10			
— <i>lactea</i> k.	10			
— <i>lanata</i> k.	8			
— <i>maritima</i> k.	6			
— <i>undulata</i> k.	12			
<i>Cistus creticus</i> k.	8			
— <i>ladaniferus</i> k.	12			
— <i>purpureus</i> k.	8			
— <i>salvifolius</i> k.	8			
— <i>thymifolius</i> k.	8			
<i>Citrus aurantium</i> k.	12			
— <i>crispum</i> k.	20			
— <i>undulatum</i> k.	16			
— <i>plenum</i> k.	14			
— <i>striatum</i> k.	14			
— <i>dulcis</i> k.	14			
— <i>fructo rubro</i> k.	14			
— <i>myrtifolia</i> k.	1	8		
— <i>japonica</i> k.	20			
— <i>media communis</i> k.	12			
— <i>calabrica</i> k.	12			
— <i>adami</i> k.	12			
— <i>paradisica</i> k.	12			
— <i>trifoliata</i> k.	12			
— <i>bergamotta</i> k.	12			
<i>Clerodendrum fragrans</i> w.	8			
<i>Clematis florida</i> k.	16			
<i>Cneorum tricoccon</i> k.	8			
<i>Cobbea scandens</i> k.	8			
<i>Coffea arabica</i> w.	8			
<i>Convallaria japonica</i> k.	8			
<i>Convolvulus cneorum</i> k.	8			
<i>Corchorus japonicus</i> k.	8			
<i>Goronilla glauca</i> k.	6			
<i>Colutea frutescens</i> k.	12			
<i>Grambea filiformis</i> k.	6			
<i>Grassula coccinea</i> k.	8			
— <i>umbicata</i> k.	12			
— <i>cotyledonis</i> k.	8			
<i>Grataegus indica</i> k.	8			
<i>Grinum americanum</i> w.	6			
— <i>bracteatum</i> w.	6			
<i>Gupressus sempervirens</i> k.	12			
<i>Cyclamen aleppicum</i> k.	12			
— <i>coun</i> k.	8			
— <i>europaeum</i> k.	8			
— <i>hederaefolium rubrum</i> k.	10			
— <i>fl. albo</i> k.	10			
— <i>hieemale</i> k.	12			
— <i>indicum</i> k.	12			
— <i>persicum</i> k.	8			
— <i>album</i> k.	8			

	1907.	1908.		1907.	1908.
<i>Daphne alpina</i> k.	1		<i>Gladiolus maximus</i> k.		10
— <i>laureola</i> k.	16		— <i>polystachius</i> k.		
— <i>odora</i> k.	16		— <i>undulatus</i> k.		
— <i>pontica</i> k.	2		<i>Gloxinia formosa</i> w.		12
<i>Datura arborea</i> k.	16		— <i>maculata</i> w.		6
<i>Dianthus japonicus</i> k.		12	<i>Gnaphalium ericoides</i> k.		6
<i>Digitalis scaptrum</i> k.			— <i>foetidum</i> k.		4
<i>Dillenia scandens</i> k.			— <i>helianthemifolium</i> k.		6
<i>Diosma alba</i> k.		16	— <i>stoechas</i> k.		6
— <i>cordata</i> k.		16	<i>Gorteria rigens</i> k.		4
— <i>lanocolata</i> k.		1	— <i>pinnata</i> k.		3
— <i>tenella</i> k.		1	— <i>stricta</i> k.		6
<i>Dorstenia contrayerva</i> w.		12	<i>Haemanthus puniceus</i> w.		6
<i>Dracocephalum canariense</i> k.		8	<i>Helianthemum roseum</i> k.		6
<i>Echium candicans</i> k.		12	<i>Heliotropium grandiflorum</i> k.		12
<i>Erica capitata</i> k.		12	— <i>peruvianum</i> k.		6
— <i>ciliaris</i> k.		12	<i>Hermannia micans</i> k.		8
— <i>herbacea</i> k.		8	<i>Hibiscus rosa sinensis</i> fl. <i>symplici</i> w.		10
— <i>purpurea</i> k.		12	— — fl. <i>pl. pallido</i> w.		12
— <i>mediterranea</i> k.		16	— — fl. <i>pl. purpureo</i> w.		16
— <i>obulla</i> k.		16	— — fl. <i>pl. purpurascens</i> w.		12
— <i>praecox</i> k.		16	— <i>speciosus</i> w.		12
— <i>procumbens</i> k.		16	— <i>syriacus</i> k.		12
— <i>scoparia</i> k.		1	— — fl. <i>rubro pl.</i> k.		12
— <i>stricta</i> k.		13	— <i>mutabilis</i> w.		
— <i>tetralix</i> k.		20	— — fl. <i>pleno</i> w.		12
<i>Epidendrum elongatum</i> w.		12	<i>Hortensia mutabilis</i> k.		8
<i>Eucomis punctata</i> k.		16	— — fl. <i>coeruleo</i> k.		16
<i>Euphorbia nerifolia</i> k.		8	<i>Houstonia coccinea</i> k.		
<i>Feraria tygria</i> k.		8	<i>Hypericum coris</i> k.		12
<i>Ficus carica viridis</i> k.		4	— <i>calycinum</i> k.		
— <i>capensis</i> w.		12	— <i>monogynum</i> k.		12
— <i>religiosa</i> w.		16	<i>Jasminum grandiflorum</i> k.		8
— <i>scandens</i> w.		12	— — fl. <i>pleno</i> k.		
— <i>terebinata</i> w.		16	— <i>odoratissimum</i> k.		16
<i>Gardenia florida</i> fl. <i>symplici</i> w.		2	— <i>officinale</i> k.		6
— fl. <i>pleno</i> w.		12	— <i>foliis variegatis</i> k.		
<i>Genista florida</i> k.		12	— <i>sambac</i> w.		8
<i>Georgina variabilis</i> fl. <i>aureo</i> k.		8	— fl. <i>pleno</i> w.		
— — fl. <i>atropurpureo</i> k.		12	<i>Iberis odorata</i> k.		6
— — fl. <i>candido</i> k.		6	— <i>sempe-florens</i> k.		6
— — fl. <i>carmesino</i> k.		8	— <i>foliis variegatis</i> k.		
— — fl. <i>coccineo</i> k.		8	<i>Ipomea tuberosa</i> w.		8
— — fl. <i>coccineo semipleno</i> k.		8	<i>Iris chinensis</i> k.		8
— — fl. <i>lilacino</i> k.		6	— <i>susiana</i> k.		12
— — fl. <i>purpureo</i> k.		6	— <i>foetida fol. variegatis</i> k.		6
— — fl. <i>purpureo pleno</i>		6	<i>Justicia bicolor</i> w.		6
— — fl. <i>rosaceo</i> k.		6	— <i>bracteolata</i> w.		8
— — fl. <i>sulphureo</i> k.		20	— <i>coccinea</i> w.		12
— fl. <i>violaceo</i>		6	— <i>formosa</i> w.		12
<i>Geranium anemonifolium</i> k.		6	— <i>nasuta</i> w.		6
<i>Gladiolus alatus</i> k.			— <i>lutea</i> w.		6
— <i>angustifolius</i> k.		2	— <i>superba</i> w.		6
— <i>angustifolius</i> k.			<i>Ixia aristata</i> fl. <i>aureo pallido</i> k.		12
— <i>Byzantinus</i> k.		12	— <i>aristata</i> fl. <i>coeruleo</i> k.		
— <i>cardinalis</i> k.		12	— <i>crocata</i> k.		
— <i>carneus</i> k.		10			

	1897.	1898.		1897.	1898.
<i>Stapelia picta</i> w.	6		<i>Viburnum tinus</i> k.		6
— <i>planiflora</i> w.	8		— <i>tinus lucidum</i> k.		8
— <i>reticulata</i> w.	8		— <i>grandiflorum</i> k.		8
— <i>rugosa</i> w.	6		<i>Vinca alba</i> w.		6
<i>Tagetes lucida</i> k.]	3		— <i>intus lutea</i> w.		12
<i>Teucrium betonicum</i>	6		— <i>rosa</i> w.		8
— <i>frutescens</i> k.	8		— <i>carnea</i> w.		10
— <i>marum</i> k.	4		<i>Westringia rosmariniformis</i> k.		10
<i>Trachelium coeruleum</i> k.	6		<i>Xylophylla falcata</i> w.		12
<i>Tradescantia discolor</i> w.	6		— <i>speciosa</i>		12
<i>Tussilago suaveolens</i> k.	4		<i>Yucca gloriosa</i> k.		16
<i>Tropeolum majus</i> fl. pl. k.	6		<i>Zygophyllum sessilifolium</i> k.		12
— <i>minus</i> fl. pl. k.	8				
<i>Veltheimia capensis</i> w.	12				
<i>Verbena triphylla</i> k.	3				
<i>Veronica decussata</i> k.	8				

N.B. Wo kein Preis beigefügt, ist für dieses Jahr noch keine Vermehrung da.

Fortsetzung

des

Allgemeinen Deutschen

Garten = Magazins.

Fünften Bandes, IV. Stück. 1821.

Blumiflerei.

1.

Schöne exotische Pflanzen.

A.

*Convolvulus candicans.* (Die Silber-Winde.)

(Mit Abbildung auf Tafel 20.)

Unter der ungeheuern Anzahl von Winden, welche anjetzt schon auf 119 Species gestiegen, ist die Silber-Winde eine der prächtigsten. Sie glüht am meisten der geigenblättrigen Winde (*Convolvulus pandaratus*) und Virginien ist, wie von dieser, ihr Vaterland. Sie eignet sich bei uns in dessen mehr für das Conservatorium, als für das

Kortf. b. A. Z. Gart. Mag. V. Bd. 4. St. 1821.

freie Land. In jenem wird sie über 15—16 Fuß hoch, und blüht den ganzen Sommer hindurch überaus prächtig, da ihre große silberweiße Blume, mit ihrem dunkelvioletten Auge, einen herrlichen Anblick giebt. Da sie keinen Saamen trägt, so muß sie durch Wurzeltheilung vermehrt werden, welches sehr leicht ist.

B.

*Renealmia nutans.* (Die überhängende Renealmie.)

(Mit Abbildung auf Tafel 21.)

Das Vaterland dieser Prachtpflanze — welche man jetzt in England in *Alpinia nutans* umge-

8

laufe hat — ist China und Ostindien, von daher sie i. J. 1792 von Sir Joseph Banks in England eingeführt wurde. Es ist ein Vorurtheil, daß man sie bisher als eine strenge Warmhaus-Pflanze behandelte, denn sie verträgt recht gut in den warmen Sommermonaten bei uns die freie Luft, und verlangt wenig künstliche Hitze, außer wenn man sie zur Blüthe treiben will. Reife Saamen bringt sie selten bei uns; daher man sie besser durch Wurzeltheile vermehren kann. Man pflanzt sie in lockere fetter Lauberde mit etwas Sand und Lehm gemischt; im Winter, und zwar von Ende September an, verlangt sie durchaus das Warmhaus.

Sie gehört zum Geschlecht der Scitaminen, blüht im Frühjahr und Sommer, und erreicht dann eine ziemliche Höhe. Vor kurzem war sie noch eine ziemlich große Seltenheit in Deutschland; anjetzt aber hat sie sich schon beträchtlich vermehrt, und ist schon bei allen guten botanischen Handels-Gärtnern, um billigen Preis zu haben.

## 2.

Wie muß das Wasser zum Begießen der Pflanzen beschaffen seyn, wenn es die Vegetation befördern soll? —

Es gehört wenig Aufmerksamkeit dazu, um überzeugt zu werden, daß das Wasser eine ungemein wichtige Rolle bei der Vegetation der Pflanzen spielt: denn ist der Boden durch Winde oder anhaltende Hitze ausgetrocknet worden, so fangen die meisten

Pflanzen unsers Himmelstreichs, wenn ihre Wurzeln in der Tiefe keine Feuchtigkeit mehr finden, an zu trauern; die Spitzen der Zweige erschaffen, das Laub wird welk, erbleicht, vergilbt und fällt ab, und es erfolgt zuletzt das gänzliche Absterben der Pflanzen, wenn nicht der Boden durch einen milden Regen befeuchtet wird, oder die Kunst durch das Begießen der Natur zu Hülfe kommt. In diesen Fällen erholen sich die Gewächse zusehends, die Spitzen der Zweige erheben sich wieder, das Laub nimmt seine vorige Straffheit und grüne Farbe wieder an, und die Vegetation setzt gleichsam ihren Gang von neuem fort. Nur die aus heißen Himmelstreich herkommenden, zum Theil mit Dornen und Stacheln bewaffneten Pflanzen. Z. B. die Cactus- und Aloearten, machen von dieser Erscheinung gewissermaßen eine Ausnahme, indem sie die zu ihrem Bestehen erforderliche Feuchtigkeit, mittelst jener Organe, aus der Atmosphäre schöpfen, und anhaltende Trockenheit länger ertragen können, wiewohl auch sie zu gewissen Zeiten einer mäßigen Befechtung bedürfen. Das Begießen ist daher bei der Pflanzen-Cultur ein ungemein wichtiges Geschäft, wozu viel Ueberlegung, Vorsicht und individuelle Kenntniß der Pflanzen erfordert wird, indem — wenn es im Uebermaß geschieht — eben so großer Schaden dadurch angerichtet wird, als wenn es zu sparsam geschieht. Es ist jedoch meine Absicht keinesweges, hier Regeln über das Begießen der Pflanzen zu geben, da Herr von Esfen diesen Gegenstand im ersten Bande des Allg. Deutsch. Garten-Magazins S. 299 ff. beinahe erschöpft hat. Allein über die Wahl des Wassers, womit das Begießen geschehen soll, ist in jener Abhandlung wenig gesagt, und doch kommt gerade hierauf unend-



lich viel an. Denn wie manche kostbare Pflanze gieng schon durch das Begießen mit hartem, Kalk und gypshaltigen, oder mit andern mineralischen Theilen geschwängerten Wasser verlohren? — Wer es hier an Vorsicht mangeln läßt, muß seinen Reichtum oft sehr theuer bezahlen! —

Es läßt sich aber das Wasser zum Begießen 1) in Regen-, 2) Fluß-, 3) Teich- oder Gruben- und 4) Brunnenwasser einteilen.

1) Was zuvörderst das Brunnenwasser betrifft, so ist solches unmittelbar aus dem Brunnen geschöpft — zum Begießen ganz untauglich; gesetzt auch, daß es von fremdartigen, schädlichen Stoffen ganz frei wäre. Die Temperatur desselben ist zu verschieden von der Temperatur der äußern Luft, daß ein Guß davon auf die Pflanzen eben so wirkt, wie ein Trunk daraus auf den erhitzten thierischen Körper. Die plötzliche Veränderung, welche die Wurzeln, deren Absorptionsgefäße, besonders bei warmer Witterung, ganz offen stehen, davon empfinden, ist zu auffallend und stark, daß sich jene Oeffnungen wonicht mit einemmale schließen, doch gewiß so erschlaft werden, daß sie ihre Funktionen ganz oder zum Theil versagen, die Fibern ziehen sich zusammen und die ganze Pflanze geräth in einen kränklichen Zustand, der sich auch sogleich durch's Vergelben und Abfallen des Laubes offenbart. Wer daher so unglücklich ist, in der Nähe seines Gartens kein anderes als Brunnenwasser zu haben, dem pfllegt man insgemein zur Verhütung aller Nachtheile zu rathen, dasselbe vor dem Begießen Tage lang in Kübeln der Einwirkung der atmosphärischen Luft auszusetzen, wodurch die Tem-

peratur desselben merklich erhöht und der Atmosphäre gleich gebracht werde. Diese Wirkung bringt jenes Verfahren allerdings hervor, allein das Wasser selbst wird dadurch keinesweges mit besuchenden Stoffen angefüllt, wodurch die Pflanzen genähret und zu einem gedehlichen Wachsthum gebracht würden. Viele pflügen daher, um diesem Wasser nährende Kräfte mitzutheilen, animalische und vegetabilische Stoffe im faulenden Zustande, z. B. Schaaflorbern, Laubemist, oder verwesene Pflanzen in den Kübel zu werfen, und mit dem mehrere Wochen und Tage darüber gestandenem Wasser ihre Pflanzen zu begießen. Man muß gesehen, daß die Beschaffenheit des Wassers durch dieses Verfahren außerordentlich verbessert wird, indem man darnach nichts mehr von jenen schädlichen Wirkungen wahrnimmt. Der Präsident der Gartenbaugesellschaft in London, Herr Knight, rühmt die Vortheile, welche das Begießen mit solchem durch allerlei Düngestoffe geschwängerten Wasser gewähre, außerordentlich. In einer am 17. Mai 1814 gehaltenen Vortagung sagt er:

„Seit einigen Jahren hatte ich mir zu Doretton ein Warmhaus in der Absicht bauen lassen, mir meine Versuche mit Obstkübeln, die ich in Töpfe pflanzte, zu erleichtern, weil ich die Subjecte, woran ich die Versuche machte, oft verwechseln mußte. Anfänglich wurden diese Töpfe mit Wasser begossen, worin ich ein Beuthheil Laubens- oder Hühnermist hatte röhren lassen, hernach aber wurde die Quantität dieser Substanzen, besonders der letztern, von einem Sechstheile bis zum Viertel vermehrt. Acht und vierzig Stunden nach dem Aufguß wurde die Farbe des Wassers viel dun-

keler als die Farbe des Porters. In diesem Zustande ließ ich es, so weit es helle war, abziehen und zum Begießen verschiedener Baumpflanzen, unter andern der Weinstöcke, Maulbeerbäume und Pfirschenbäume anwenden. Auf den Bodensaß ließ ich von neuem die nämliche Quantität Wasser gießen, und wendete es eben so an; hierauf wurde der Mist verändert, und dasselbe Verfahren wiederholt.“

„Da der Weinstock und der Maulbeerbaum viel davon verschlangen, so war es wahrscheinlich, daß sie wenig von einer solchen Behandlung leiden würden, wenigstens im Anfange; dagegen erwartete ich, daß der Pfirschenbaum bald Kennzeichen von sich geben würde, daß er mit Nahrung überladen wäre, indem allzuviel Dünger im soliden Zustande oft schädliche Wirkungen auf ihn hat. Der Erfolg widersprach aber meiner Erwartung. Die Pfirschenbäume erhielten sich zwei Jahre in dem herrlichsten Zustande der Gesundheit und trugen im vorigen Sommer die vollkommensten Früchte, die ich je erhalten habe. Obgleich einige dieser Bäume, welche aus Kernen erzogen waren, ihre Wurzeln nur in einem halben Quadratfuß Erde ausbreiten konnten, so hatten sie doch in einem Alter von acht Monaten eine Höhe von 11 Fuß erreicht und zu gleicher Zeit eine große Menge Zweige getrieben: im letzten Frühlinge haben sie sehr viele Blüten gehabt, welche vollkommene Früchte angesetzt haben. Und gerade diejenigen, welche die meiste Düngung erhielten, haben die schönste Vegetation entwickelt.“

„Nur ein einziger Drangenbaum erhielt die nämliche Behandlung, und er zeigte einen derselben

angewiesenen kraftvollen Trieb. Dieser Ueberfluß an Nahrung ist ihm ebenso wohl bekommen als dem Weinstock und dem Maulbeerbaume.“

„Man glaubt allgemein, wiewohl das sicherlich ein Irrthum ist, daß mehrere Pflanzen, insonderheit mehrere Arten und Abarten der Heide in Töpfen nur eine sehr magerer Erde verlangen. Man muß aber bloß daraus schließen, daß diese Art Pflanzen ein Erdreich von besonderer Beschaffenheit fordern; denn ich habe die gemeinen Heiden immer nur am kraftvollsten in einem tiefen Beete Pflanzenerde wachsen sehen, welches vor kurzem mit einer dicken Lage Asche von Heide- oder andern Pflanzen, die auf der Oberfläche waren verbrannt worden, bedeckt worden war. Ich bin daher überzeugt, daß wenn man in dem Wasser Laub und Zweige von der gemeinen Heide versaulen ließe, dieses Wasser, ob es gleich überflüssig mit Pflanzenstoff geschwängert ist, eine herrliche Nahrung für die zärtlichsten ausländischen Heiden seyn würde, wiewohl sie vielleicht die Art der Nahrung nicht vertragen können, die dem Weinstock und Maulbeerbaume am besten bekommt.“

So groß indessen die Vortheile sind, die Herr Knight von diesem mit Düngersstoffen geschwängerten Wasser rühmt, so hat man doch Ursache vorsichtig damit zu seyn, da nicht alle Pflanzen eine so fette Nahrung vertragen, sondern durch dieselbe in einen Zustand der Ueberreizung versetzt werden, welche ihren Tod unwiderbringlich nach sich zieht: man muß vielmehr die Düngersstoffe immer nur in der Maasse anwenden, daß dadurch die Beschaffenheit des Wassers zu dem erforderlichen Zwecke verbessert wird.

2) Teich- oder Grubenwasser eignet sich seiner Natur und Beschaffenheit nach schon mehr zum Begießen, denn es hat nicht nur mit der Atmosphäre fast einerlei Temperatur, sondern ist auch mit einer Menge Stoffen geschwängert, welche die Vegetation ausnehmend begünstigen. Gleichwohl läßt es sich nicht ohne Vorsicht gebrauchen; denn oft sind solche stehende Gewässer mit einer Menge Ungeziefer und Insektenbrut angefüllt, welche die Pflanzen verderben und ihrem Wuchs schaden. Ich habe einen Mann gekannt, der sich leidenschaftlich mit der Nelkenzucht beschäftigte, aber jährlich eine beträchtliche Menge der schönsten Pflanzen durch die Läuse verlor, mit denen er unaufhörlich zu kämpfen hatte. Alle gegen dieses Ungeziefer angewandten Mittel waren vergebens, und er wurde nicht eher von dieser Plage befreiet, als bis er zum Begießen reines Flußwasser wählte, da er vorher seine Pflanzen mit dem Wasser aus einem nahen Teiche, der keinen Abfluß hatte und während des ganzen Sommers mit Meertinsen überzogen war, begossen hatte. — Oft habe ich auch Gartenfreunde über die Wurzelfäulniß ihrer Topfpflanzen klagen hören, und man konnte bei näherer Untersuchung diesen Unfall ebenfalls weiter nichts als dem Grubenwasser zuschreiben, mit dem sie begossen wurden.

3) Inöemein hält man das Flußwasser für das tauglichste zum Begießen der Gewächse, und, wenn man bedenkt, daß es nicht nur der Luft und Sonne ausgesetzt ist, sondern auch während des Laufs die beigemischten fremdartigen Theile absetzt, so ist es ohne Zweifel im Allgemeinen für das beste zu erklären. Indessen ist auch hier eine Untersuchung nöthig, denn es giebt Flüsse und Bäche, die

ihrer Klarheit ungrachtet mineralische Theile bei sich führen, welche der Vegetation schaden. Die Innerste im Hildesheimischen liefert davon den Beweis. Dieser Fluß ist zur Berieselung und Ueberflauung der Wiesen ganz untauglich, indem das Wasser derselben, welches aus den nahen Poch- und Hüttenwerken eine Menge mineralischer Theilchen aufgenommen hat, der Vegetation unzweifelhaft schädlich ist. Mit solchem Gewässer die Gartengewächse zu begießen, würde daher sehr gewagt seyn. Indessen finden diese Fälle so häufig nicht Statt, und wenn man also unter Brunnen-, Teich- und Flußwasser zu wählen hat, so ist es doch immer gerathener, das letzte vorzuziehen.

4) Am allertauglichsten aber zum Begießen der Gartengewächse und insbesondere der Topfpflanzen, ist das Regenwasser. Es ist das reinste in der Natur und fördert die Vegetation am meisten, wie comparative Versuche unwidersprechlich gezeigt haben. Es ist nur zu bedauern, daß dieses Wasser nicht zu allen Zeiten in hinreichender Menge zu haben ist, indem der aufgesparte Vorrath gar bald wieder verzehrt wird. Indessen wird doch ein umsichtiger Gärtner bei jedem Regenfalle sich einen so großen Vorrath davon zu sammeln suchen als ihm möglich ist, und sich für die Mähe und den Aufwand dabei reichlich entschädiget finden.

Wenn man nun aber auf die Wirkungen des Begießens hinsetzt, so sind solche bei weitem nicht mit denen zu vergleichen, welche die Natur durch einen milden Regen hervorbringt. Nach diesem letztern, besonders wenn ein Gewitter damit verbunden war, geht die Vegetation weit schneller von statten,

und die Pflanzen zeigen durch das erlangte lebhaftere Grün ein Wohlbefinden, das ihnen die Kunst nicht zu geben vermag. Es sind daher die Fragen, die auch Herr Feburier, ein Französischer Gartenfreund, aufgeworfen und zu beantworten gesucht hat, für den wissenschaftlichen Gärtner gewiß nicht ohne Interesse:

Woher kommt es, daß die Vegetation der Pflanzen nach dem Regen viel schneller von Statten geht, als nach dem Begießen mit Regen-, Fluß oder Grubenwasser? und

Giebt es Mittel, dem verschiedenen Wasser jene Eigenschaft des Regens mitzutheilen, welche die Vegetation beschleuniget, und welches sind diese Mittel? --

Bei Lösung der ersten Frage zeigen sich große Schwierigkeiten; denn man müßte zur Erreichung dieses Zweckes den Gang, den der Saft in den Pflanzen nimmt, die Ursachen der verschiedenen Zersetzungen und Verbindungen, die er auf demselben erfährt, und die Kräfte, die ihn in Bewegung setzen, genau kennen. Allein die Pflanzenphysiologie liegt noch in ihrer Kindheit; jeder Physiolog hat ein eigenes System, das nur von wenigen Pflanzern angenommen wird, und es giebt bis jetzt nur wenig aufgestellte Grundsätze, die allgemein angenommen sind. Man kann also die Lösung der ersten Frage nicht auf allgemein anerkannte Grundsätze bauen. Bei dieser Lage der Sachen wird es nöthig, zunächst diejenigen zu bestimmen, aus

welchen sich Folgen herleiten lassen, die sich auf die vorgelegte Frage beziehen.

Die Wurzeln der Gewächse besitzen das Vermögen, das Wasser, die Luft, die Gasarten und andere Stoffe, die sich zu ihrer Nahrung eignen, anzuziehen. Eben diese Eigenschaft besitzen auch die Blätter. Die Gewächse erhalten also durch ihre beiden Extremitäten die Nahrungsmittel, wodurch sie sich in die Länge und Dicke ausdehnen.

Die durch die Wurzeln angezogenen Nahrungstoffe haben eine aufsteigende Bewegung, die sie bis zu den obern Extremitäten der Gewächse führt; diejenigen aber welche die Blätter einschlürfen, haben eine absteigende, die sie bis zu den Wurzeln bringt. Hieraus ergeben sich zwei Ströme, der eine geht aufwärts, von den Wurzeln zu den Blättern, und der andere abwärts von den Blättern zu den Wurzeln.

Die erste Bewegung dieser Stoffe findet um die Markhöhle herum in den Holzigen Lagen Statt, sowohl auf- als absteigend, dergestalt, daß der Saft der Wurzeln seinen Lauf — um zu dem obersten Theile des Stammes zu kommen — längs der Markhöhle nimmt, und derjenige, welcher in die Zweige tritt, durch die Gefäße der Holzigen Lage des Stammes geht, welcher zu gleicher Zeit mit jedem dieser Zweige gebildet worden ist. Ebenso verhält es sich mit dem Saft der Blätter, woraus denn folgt, daß der Saft, welcher sich aus den Wurzeln in die Zweige, und aus den Zweigen in die mit ihnen correspondirenden Wurzeln begiebt, einen regelmäßigen Gang in den Gewächsen hat, etliche außerordentliche Fälle ausgenommen.

Die Bewegungen der beiden Säfte in entgegengesetzter Richtung in den nämlichen Gefäßen müssen nothwendig einander hinderlich seyn. Es sind zwei entgegengesetzte Kräfte, die sich gegenseitig zurückzutreiben suchen. Hat der Wurzelsaft die Oberhand, so bewirkt er das Zurückfließen des Blätteresaftes und gelangt bis zu den obern Extremitäten der Gewächse; wenn hingegen der Blätteresaft die Oberhand hat, so treibt er den Wurzelsaft zurück und gelangt zu den untern Extremitäten; sind endlich ihre Kräfte gleich, so halten sie einander im Gleichgewicht.

Man nimmt mit Grund an, ohne jedoch davon den Beweis liefern zu können, daß in den Gewächsen eine Lebenskraft vorhanden sey, die den Saft in Bewegung setze und die verarbeiteten Säfte nach den verschiedenen Theilen hinleite, wo sie nöthig sind. Man weiß aber nicht was diese Lebenskraft sey; man weiß nur daß ihr die Wärme Energie giebt, und daß der Sonnenschein ihre Intensität vermehret. Sobald die Sonne über dem Horizont erscheint und ihre Strahlen, welche die Atmosphäre erwärmen und die Luft verdünnen, auf die Gewächse wirft, so wird die Bewegung der Flüssigkeiten und Gasarten, welche darin enthalten sind und im Gleichgewicht stehen, sehr vermehrt. Ein großer Theil des Wassers dehnt sich aus und entweicht als Dampf, der andere Theil verbindet sich oder wird zersetzt wie die Kohlensäure, und verbreitet viel Lebensluft in der Atmosphäre. In den Gewächsen gehen neue Verbindungen der Elemente vor, welche die Pflanzen enthalten. Sie vereinigen sich unter dem Namen der eigenthümlichen Säfte in Gefäßen, worin sie vollends verarbeitet werden. Diese eigen-

thümlichen Säfte suchen sich mit dem Saft zur Bildung des Baſtes und der verschiedenen Theile der Pflanzen zu vermischen.

Die Abwesenheit der Sonne hemmt einen Theil dieser Bewegungen. Die Dünste, welche sehr verdünnt waren und sich in der Atmosphäre erhoben hatten, verdichten sich alsdenn, senken sich herab und kommen in die Nähe der Blätter, welche sie einsaugen, von da sie dann auf den oben angegebenen Wegen weiter fortgehen.

Ich will hier die andern Ursachen nicht aufsuchen, welche auf die Bewegung des Saftes Einfluß haben können, z. B. die Verdichtung und Verdünnung der Luft, die in den Pflanzen befindlichen Säuren, die eigenthümlichen Säfte, welche, wenn sie bis an's Ende der Wurzeln gelangen, hier als Nahrungsmittel dienen können u. s. w., sondern will einen Augenblick bei dem elektrischen Fluidum verweilen, dessen große Wirkungen auf die Vegetation man eine Zeitlang sehr gerühmt, hernach aber in dieser Hinsicht für nichts betrachtet hat.

Dieses Fluidum ist überall in der Natur verbreitet \*). Des Morgens wird es von der Sonne angezogen, und es strebt sich dann in der Atmosphäre zu erheben; da aber die reine Luft ein schlechter Leiter dieses Fluidums ist, so kann es nur mit Mühe emporsteigen, es müßte sich denn mit andern Stoffen vereinigen, die ihm als Leiter dienen, und das Emporstreigen desselben begünstigen.

\*) Herr Geburier betrachtet den Lichtstoff und den elektrischen Stoff für einerlei Fluidum; alle Wirkungen also, die er der einen Flüssigkeit zuschreibt, müssen auch auf die andere angewendet werden.

Die Gewächse sind in Hinsicht ihrer Bestandtheile mehr oder weniger idioelektrisch, z. B. die eigenthümlichen harzigen Säfte ic. \*) oder halb-idioelektrisch, z. B. die Fibern oder einige andere Theile. Unter dieser Rücksicht können sie die Bewegungen des elektrischen Fluidums nicht begünstigen; aber die Form der Gefäße und die Flüssigkeiten, welche sich durch sie ergießen können, insonderheit das Aufsteigen dieses Fluidums in der Atmosphäre und das Herabsteigen desselben in das gemeinschaftliche Behältniß erleichtern. Ich glaube daher, daß bei reiner Luft und heitrem Himmel die Gewächse und die Flüssigkeiten, welche sich als Dünste von ihren Blättern erheben, am Tage dem elektrischen Fluidum zu Leitern dienen, um in der Atmosphäre verbreitet zu werden, und daß nach Untergang der Sonne die Blätter, deren Anziehungskraft durch ihre Formen und ihre halb-ideolektrische Eigenschaft vermehrt wird, es diesem Fluidum leichter machen, sich in den Boden zu begeben, indem es seinen Weg durch die Gewächse nimmt. Ich habe zum Beweis dieser Meinung eine Menge Versuche gemacht und genügende Resultate erhalten. Ich will hier diese Versuche nicht auseinander setzen, sondern nur anführen, daß man gegenwärtig die Kraft des elektrischen Fluidums auf die Verdunstung des Wassers, so wie auf die Zersetzung desselben, wenn jenes Fluidum hindurchströmt, nicht läugnen kann; daß es aber die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt, d. h. daß es

\*) Idioelektrische Körper nennt man diejenigen, welche durch's Reiben elektrisirt werden, und sich dem Durchgange des elektrischen Fluidums widersetzen; anelektrische Körper aber diejenigen, welche man durch Berührung elektrisirt und auf welchen sich dieses Fluidum mit Leichtigkeit bewegt.

das Wasser wieder herstellt, dadurch daß sich das Sauerstoffgas und Wasserstoffgas auf's neue mit einander verbinden, wenn es einen Funken giebt; man kennt auch seine Eigenschaften, z. B. die Säuren und das flüchtige Alkali zu bilden, die Gährung aufzuhalten und zu beschleunigen u. s. w.; endlich hat man auch bewiesen, daß es eine sehr starke Wirkung zur Seite hat.

So kräftige Eigenschaften an einem Fluidum, das regelmäßig durch die Gefäße der Pflanzen sich ergießt, sowohl in der einen als in der andern Richtung, während daß es sich in andern Theilen anhäufen und festsetzen kann, scheinen mir dasselbe für eine der mächtigsten Kräfte der Vegetation erklären zu müssen; doch ich kehre wieder zu der vorgelegten Frage zurück.

Zu allen Zeiten hat man das Wasser für eins der wesentlichsten Erfordernisse bei der Vegetation angesehen; alle übrige Kräfte vermögen nichts ohne das Wasser, welches den Gewächsen in mehr als einer Hinsicht unentbehrlich ist:

- 1) die Elemente, woraus dasselbe besteht, bilden durch ihre Verbindung mit andern Grundstoffen die festen Theile der Gewächse;
- 2) das Wasser nimmt andere Grundstoffe, aus welchen die Pflanzen bestehen, oder ihre Bestandtheile in sich auf, welche es auflöst oder schwebend in sich enthält und in die verschiedenen Theile der Pflanzen, vermöge seiner Bewegungen von den Wurzeln zu den Blättern, und von den Blättern zu den Wurzeln, vom Umfange zum Mittelpunkte, und vom Mittelpunkte zum Umfange führt;

- 3) Da es mit dem elektrischen Fluido nahe verwandt ist, so erleichtert es ihm den Uebergang in alle Theile der Gewächse;
- 4) sucht es ihnen den Grad der Wärme zu erhalten, der ihnen nöthig ist, entweder indem es ihnen Wärmestoff aus der Erde während des Winters zuführt, oder indem es ihnen solchen während des Sommers entzieht, wenn es aus der Pflanze in Dünsten entweicht.

Das Wasser ist also zur Vegetation unentbehrlich. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit des Begießens, wenn es fehlt, oder wenn es in kleiner Quantität in der Erde vorhanden ist, und man die Vegetation beschleunigen will.

Die Planzer mußten schon frühzeitig diese Nothwendigkeit des Begießens, hauptsächlich in warmen Ländern, fühlen; auch schreibt sich dasselbe aus dem höchsten Alterthum her. Allein man entdeckte bald, daß nicht alles Wasser in gleichem Grade der Vegetation zuträglich war, und nicht alle Stunden des Tages beim Begießen keinen Unterschied machten. Der Verschiedenheit des Wassers ist bereits oben gedacht. Was aber die Zeit des Begießens betrifft, so bestimmen unterrichtete Gärtner die Stunden des Tages, in denen sie ihren Pflanzen Wasser reichen, nach der Temperatur. Diese Bestimmung ist zu ihrem Gedeihen gar nicht gleichgültig. Wirklich haben die Sonnenstrahlen in den ersten Tagen des Frühlings und zu Ende des Herbstes eine schiefe Richtung, sie erwärmen die Erde wenig und bringen nur eine schwache Verdunstung hervor. Die Nacht ist kühl und oft so kalt, daß sich die Dünste des Morgens verdichten und einen weißen Fortf. des N. L. Gart. Magaz., V. Bd. 4. St. 1821.

Reif bilden. Man muß also das Begießen nothwendig einige Stunden nach Aufgang der Sonne vornehmen, damit sie die übermäßige Feuchtigkeit der Pflanzen und selbst der Erde an sich ziehen könne, so daß die Kühle der Nacht und hauptsächlich diejenige, welche bei Aufgange der Sonne Statt findet, nicht schädlich werde.

Wenn aber auf eine milde Temperatur eine brennende Hitze folgt, so würde das Begießen des Morgens wenig Wirkung thun. Die Sonne würde das Wasser, das man mit einem Theile der Nahrungsstoffe, die es im aufgelösten Zustande oder schwebend in sich enthält, verbreitet hätte, in wenig Stunden von den Pflanzen ebenso wie von der Erde aufsaugen. So könnte die äußere Haut (Epidermis) der Pflanze, auf welcher sich Wasserkügelchen befänden, verbrennen, die Gewächse würden in einen leidenden Zustand versetzt, matt und kraftlos werden und den übrigen Tag verwelken, und die Mühe des Begießens wäre reiner Verlust. Bei dieser Lage der Dinge muß man des Abends begießen, weil da das Wasser Zeit hat tiefer in den Boden zu dringen bis es zu den Wurzeln kommt, und die Pflanzen, indem sie dieses Wasser mittelst ihrer beiden Extremitäten an sich ziehen, während der Abwesenheit der Sonne Zeit haben es zu verarbeiten und aus demselben dasjenige, was sich zu ihrer Nahrung eignet, herauszuziehen.

Hat man beim Begießen nach ähnlichen Grundsätzen verfahren, so hat es große Wirkungen auf die Pflanzen und beschleuniget ihre Vegetation; allein so sorgfältig auch der Planzer verfahren mag, so kann das Begießen doch nicht die milden und

feuchtbaren Regen im Frühlinge und Sommer erkennen. Man wird die Ursache leicht entdecken, wenn man das Regenwasser, die Erscheinungen, welche es bei seinem Fall begleiten untersucht, und die Grundsätze der Vegetation, die ich oben aufgestellt habe, damit vergleicht.

Das Regenwasser ist das Ergebnis von Dünsten, welche sich vom Wasser und der Erde erhoben haben, und die, nachdem sie in der Luft verdichtet worden sind, zu schwer werden, als daß sie sich darin erhalten könnten. Diese Dünste aber haben die feinsten Theilchen animalischer, vegetabilischer und mineralischer Substanzen, die sie im aufgelösten Zustande halten können mit sich in die Atmosphäre genommen. Indem sie nun auf die Erde und die Gewächse zurückfallen, bringen sie also außerordentlich viele heterogene Theilchen, welche in der Luft schwimmen, mit sich dahin. Man begreift leicht, daß Theilchen von Substanzen, die so klein sind, daß sie sich in die Luft erheben und darin schwebend bleiben, sich in dem günstigsten Zustande für die Vegetation befinden; daß sie leicht in die Saftgefäße dringen und darin circuliren, und daß sie nur verbunden werden dürfen, um zu Bestandtheilen derselben zu werden. Das Regenwasser hat also vor andern Wasser den Vorzug, daß es den Pflanzen Stoffe zuführt, die sie leichter brauchen und die, weil sie die innern oder äußern Poren derselben nicht verstopfen, der Einsaugung der Gewächse und dem innern Umlauf des Saftes kein Hinderniß in den Weg legen können. Der Vorzug, den es aus diesem Grunde hat, wird noch größer durch den Fall derselben, weil es Theilchen der Luft und Kohlensäure mit sich fortführt.

Die Natur hat, wenn sie die Erde und Gewächse befeuchtet, einen Gang, den die Gärtner schlechterdings nicht nachahmen können. Sie verbreitet das Wasser gleichförmig in seinen Tropfen auf der Erde und auf allen äußern Theilen der Gewächse, und sie thut es in längerer oder kürzerer Zeit. Die Erde verschluckt es nach und nach eben so wie die Pflanzen, und diese letztern haben nicht nur Zeit es zu verschlingen, sondern auch noch einen großen Theil davon zu ihrem Nutzen zu verwenden, ehe sie desselben beraubt werden.

Die Pflanze hingegen können nur durch Bewässerung befeuchten, oder indem sie das Wasser über die Pflanzen, wenn sie noch klein sind, oder nur an den Stamm, wenn sie groß sind, gießen. Im ersten und letzten Falle haben nur die Wurzeln unmittelbaren Nutzen davon; im zweiten aber können alle Theile der Pflanze Genuß davon haben, allein dieser Genuß ist nur momentan. Die Zeit erlaubt den Gärtnern nicht, das Wasser tropfenweis auf alle Theile der Pflanzen zu gießen. Sie sättigen sie in einigen Secunden, überschwemmen sie gewissermaßen mit einer Menge Wasser, das rückwärts auf sie fällt, und, wenn sie damit fertig sind, so werden die Pflanzen, die sich nun selbst überlassen bleiben, bald wieder an ihren äußern Theilen trocken und können dann nur soviel von der Flüssigkeit benutzen als davon zu den Wurzeln kommt. Da man nur den kleinen Theil des Erdreichs, der ihre Stängel umgiebt, durchnäßt, so kann nur der daselbst befindliche Theil der Wurzeln etwas davon einsaugen. Die Pflanzen genießen also kürzere Zeit und auf weniger Seiten in Betracht der großen Bäume das Wasser vom Begießen als das Regenwasser.



Der Regen wird von Wolken begleitet, welche die meisten Sonnenstrahlen zurückwerfen oder brechen und verhindern, daß die Erde eben so wie die Pflanzen nicht so viele davon bekommen. Die Wärme ist schwächer und die Anziehungskraft der Sonne wirkt nicht so sehr auf die in den Pflanzen enthaltenen Flüssigkeiten. Um sich davon zu überzeugen, darf man sich nur an einen Versuch von Hales erinnern. Dieser Gelehrte versetzte dadurch, daß er eine 38 Fuß lange Röhre auf einen senkrecht stehenden Weintuben, wovon er einen Theil abgeschnitten hatte, besetzte, daß wenn der Saft in der Röhre stieg, wenn eine Wolke, welche die Sonnenstrahlen auffiegt vorüberzog, der Saft in einer Minute um einen Zoll fiel. Es ist also ausgemacht, daß, wenn die Wolken die geraden Sonnenstrahlen auffangen, der Saft nicht so schnell steigt und die Ausdünstung der Pflanzen schwächer ist. Die Pflanzen haben also mehr Zeit auf das Wasser zu wirken, um sich einen Theil desselben zuzueignen, und ihm alle die Stoffe die es im aufgelösten Zustande enthält zu entziehen, ehe es verdunstet; ein anderer Vortheil der zur Beschleunigung der Vegetation abzwelt und dessen das gewöhnliche Begießen sich nicht zu erfreuen hat, welches in gemein bei unbedecktem Himmel Statt findet, und welches die großen Gärtner oft thun müssen, wenn die Sonnenstrahlen noch Kraft haben, weil es ihnen an Zeit fehlt, um alles bei Sonnen-Untergange zu begießen.

Wenn das elektrische Fluidum eins der vorzüglichsten Mittel ist, welche die Natur zu Hervorbringung der Erscheinungen bei der Vegetation anwendet, so hat das Regenwasser in dieser Hinsicht einen großen Vorzug vor dem Begießen, weil das elektri-

sche Fluidum alsdann freier in seinen Bewegungen ist. Zum Beweis dieser Behauptung will ich einige Thatfachen anführen. Gray füllte ein Gefäß bis an den Rand mit Wasser an und brachte nahe an dasselbe eine elektrisirte Röhre; sogleich bildete sich von dem Wasser eine kleine kegelförmige Erhöhung, aus dessen Spitze ein Licht fuhr, das in der Dunkelheit sehr sichtbar war. Es nahm kleine Wassertheilchen von der Spitze der Erhöhung schnell mit fort und zuweilen erhob sich aus dem Kelgel ein sehr dünner Wasserstrahl, woraus sich ein feiner Dunst verbreitete.

Die Elektrizität, sagt Saussure in seinen Reisen über die Alpen, ist bei stürmischen oder trübten Wetter sehr unregelmäßig, bei heiterer Witterung aber scheint sie sich nach gewissen Regeln zu richten. Sie ist gleich dem Meere der Ebbe und Fluth unterworfen, die sie in Zeit von 24 Stunden zweimal steigen und fallen läßt. Die Momente ihrer größten Stärke erfolgen einige Stunden nach Sonnen-Auf- und Untergang, und die, wo sie am schwächsten ist, sind die vor Auf- und Untergang dieses Gestirns. Was die Beschaffenheit dieser Elektrizität betrifft, so ist sie unveränderlich positiv, sowohl im Sommer als im Winter, bei Tag und bei Nacht, im Sonnenschein und Thau, allemal wenn keine Wolken am Himmel sind u. s. w.

Hales bemerkt in seiner Statik der Gewächse, nach mehreren Versuchen um die Stärke des Saftes und seine Höhe zu messen, daß wenn der Saft an jedem Tage seine größte Höhe erreicht hatte, so fiel er immer gegen Mittag. War der Mittag sehr kühl, so fiel der Saft nur von 11 Uhr oder vom

Mittag bis um 2 Uhr; war er aber sehr warm, so fieng der Saft von 9 oder 10 Uhr des Morgens an zu fallen bis um 4, 5 oder 6 Uhr des Abends; hierauf fieng er an zu steigen, nachdem er 1 oder 2 Stunden still gestanden hatte; sodann fiel er, und hierauf stieg er des Morgens schneller und höher als in der ganzen übrigen Zeit des Tages.

Wenn man die Verwandtschaft des elektrischen Fluidums mit dem Wasser und die Schwierigkeiten kennt, die es bei seinem Durchgange durch die Luft erfährt, so begreift man die Bewegungen des Saftes leicht. Zuförderst sieht man aus dem ersten Facto die Wirkungen des elektrischen Fluidums auf das Wasser: es steigt über seine Spiegelfläche in dem Augenblicke, wo man ihm einen Körper ganz nahe bringt, es mag nun der Körper oder das Wasser elektrisirt seyn. Verursacht die Sonne das Aufsteigen des elektrischen Fluidums, während daß sie über dem Horizont erscheint, so muß dieses Fluidum zu einem höheren Stande des Saftes beitragen, welcher ihm zum Leiter dient, um sich in die Atmosphäre zu begeben. Es scheint also durch dieses einzige Factum leicht erklärlich, warum das Daseyn einer Wolke, welche bloß eine oder zwei Minuten lang die Sonnenstrahlen auffängt, den Saft in einer Minute um einen Zoll zum Fallen bringt; weil die Sonne in dieser Zeit nicht unmittelbar auf das elektrische Fluidum wirkt, welches durch seine aufsteigende Bewegung gegen die Sonne das Steigen des Saftes mit verursacht.

Dagegen bemüht sich *Causure* durch seine Beobachtung zu beweisen, daß die Sonne es sey, welche durch ihre Anziehungskraft das elektrische

Fluidum zum Steigen bringe. Bei heiterer Witterung erfolgen die Momente ihrer größten Stärke einige Stunden nach Auf- und Untergang der Sonne und am schwächsten ist sie in den Stunden vor Auf- und Untergang dieses Gestirns. Ich glaube das ist leicht zu erklären. Wenn die Sonne aufgehet, so hat sich die Atmosphäre eines Theils des elektrischen Fluidums entladen, und die Erde hat alles, was die Atmosphäre verloren hat, gewonnen. Die Sonnenstrahlen, welche die Erde und die Pflanzen zu beschienen anfangen, setzen das elektrische Fluidum in Bewegung und Dünste, die oft so verdichtet sind, daß man sie sehen kann, fangen an sich über den Boden zu zeigen; allein die Strahlen sind noch zu schräg und zu schwach, als daß sie diese Dünste und das elektrische Fluidum zu einer beträchtlichen Höhe erheben könnten, folglich muß das Elektrometer, welches vor Aufgang der Sonne eine sehr schwache Electricität anzeigte, einige Zeit nachher eine starke angeben. So wie die Sonne sich über den Horizont erhebt, erwärmt sie die Atmosphäre, verbünnet die Dünste und bringt sie nach und nach eben so wie das elektrische Fluidum zum Steigen, und das Elektrometer muß einen schwächern Grad der Electricität zeigen, nicht weil weniger davon in der Luftmasse vorhanden ist, sondern nur in der untern Schicht, wo man ihren Zustand mit dem Elektrometer erforscht.

Da die Sonnenstrahlen beim Untergange dieses Gestirns schiefer sind und ihre Kraft verlieren, so verdichten sich die Dünste von neuem, sie senken sich also wie das elektrische Fluidum, endlich fallen sie auf die Erde zurück, und das Daseyn des Fluidums wird von neuem merklich, mittelst des Elektrometers, das man hineintaucht.

Die von Hales angeführten Thatsachen sollen beweisen, daß der Saft sein Emporsteigen zum Theil dem elektrischen Fluidum verdankt. Er sagt: der Saft steige nach Aufgang der Sonne schneller und höher als in der ganzen übrigen Zeit des Tages; allein auch zu dieser Tageszeit ist die Erde mit dem elektrischen Fluidum mehr angefüllt, daß eine größere Menge davon emporsteigen kann, und daß es folglich mit mehr Stärke auf den Saft wirken muß. Dieser Einfluß muß abnehmen, wenn die Wärme zunimmt, so daß sie die Dünste verdünnt und sie ebenso wie das elektrische Fluidum zu einer größeren Höhe erhebt. Auch hat dieser Gelehrte bemerkt, daß der Zeitpunkt, wo der Saft zu sinken anfing, von der größeren oder geringern Stärke der Sonnenstrahlen und folglich von der Wärme abhieng. Am Abend hingegen verdichten sich die in der Atmosphäre verbreiteten Dünste, und da sie mit dem elektrischen Fluidum angehäuft sind, so bewirken sie eine Anziehung des Saftes und heben ihn empor, bis sie sich auf die Erde senken.

Hales fügt hinzu: mäßiger Regen und mäßige Wärme nach einem trockenen Tage brachten den Saft am folgenden Tage zum Steigen. Anstatt also Mittags zu sinken, stieg er nur langsamer. Man begreift, daß, da das Wasser ein guter Leiter des elektrischen Fluidums ist, der Regen die Erde nicht nur befeuchtet, sondern auch noch überdies mit dem elektrischen Fluidum geschwängert hatte; da also die Erde den Pflanzen eine größere Menge Wasser und elektrisches Fluidum abgeben konnte, so konnte sich der Saft in denselben leichter erneuern und zu Mittag zu steigen fortfahren, was sonst bei gewöhnlicher Witterung nicht Statt findet. Man wird

bemerken, daß die nämliche Erscheinung nach dem Regen bei Donnerwetter wiederkehrt, und daß in diesem letzten Falle die Vegetation noch schneller von Statten gehet. Ueber diese Beschleunigung darf sich kein Gärtner wundern, der die Wirkungen des elektrischen Fluidums kennt. Er begreift vollkommen, daß es so viel wirksamer seyn mußte, je mehr es in Bewegung war. Es wirkt also stärker bei Regen als bei trockener Witterung, weil es freier in seinen Bewegungen ist.

Stellt man nun nach diesen Thatsachen eine Vergleichung zwischen dem Regen und dem Begießen an, so wird man wohl einsehen, daß das Wasser beim Begießen die Vegetation unmöglich so beschleunigen könne wie der Regen, selbst wenn man sich des Regenwassers dazu bedient, weil dieses Wasser da es nicht mehr mit dem elektrischen Fluidum geschwängert ist, noch von andern Umständen begleitet wird, welche die Wirkungen des Regens vermehren, weiter keine Vortheile haben würde, als daß es dünnete Nahrungstheile, die Kohlensäure enthält und damit eine günstige Temperatur verbindet, Vortheile die ihm den Vorzug vor andern zum Begießen geben, wovon es aber einen Theil verliert, wenn man lange wartet ehe man sich seiner dazu bedient.

Giebt es Mittel, dem Wasser zum Begießen jene Eigenschaft des Regens mitzutheilen, welche die Vegetation beschleuniget, und welche sind sie?

Beträfe die Frage nur die Beschleunigung der Vegetation bei Versuchen im Kleinen, so würde ich

sie bejahren, weil man diesen Zweck dadurch erreichen könnte, daß man den Saamen in Wasser einweichte, welches man positiv elektrifizierte, während der Saame darin blieb, oder dadurch, daß das Wasser zum Begießen mit ein wenig Braunkstein-Dryde oder übersaurer Salzsäure geschwängert würde, ferner dadurch, daß man die Wurzeln der Pflanzen während des Tages positiv elektrifizierte, ingleichen dadurch, daß man die Spitzen der Stängel und Zweige von Sonnenuntergang bis zu ihrem Aufgange positiv elektrifizierte. Dieses Verfahren würde den Eigenschaften des Wassers zum Begießen mehr Energie ertheilen.

Will man aber im Großen verfahren, so werden die Schwierigkeiten unübersteiglich wegen des hohen Preises der Säuren, der Dryde und Salze, die man mit dem Wasser zum Begießen vermischen mußte, um ihm die Kraft zur Beschleunigung der Vegetation mitzutheilen. Ich glaube nur, man könnte die Wirkungen des Wassers, das man zum Begießen braucht, verstärken, wenn man Abends kurz vor Untergang der Sonne in den Boden, den man begießt, 20 bis 25 lange Stangen aufrichtete, über welche oben ein eiserner Stab hinausreichte, der sich in 3 vergoldete Spitzen endigte, mit einem Eisendrath, der so lang als die Stangen wäre, und

diesen mußte man etwa einen Fuß tief in den Boden stecken. Die Spitzen würden das elektrische Fluidum von Untergang der Sonne bis zu ihrem Aufgange an sich ziehen und in dieser Zeit mußte man die Verbindung desselben mit der Erde aufheben, welches leicht wäre, wenn man den Eisendrath in 3 Theile theilte, wovon der oberste bis 4 Fuß vom Boden herabreichte und sich in einen Ring endigen mußte; der zweite nur 2 Fuß lang, mußte an beiden Enden Haken haben, und der dritte, welcher einen Fuß tief in die Erde gesteckt wird, mußte 2 Fuß über die Erde hervorstehen und an seinem obern Ende einen Ring haben. Wollte man nun die Erde und die Spitzen in Verbindung setzen, so hiänge man den 2ten Theil des Eisendrathes mittelst der Haken ein, nähme ihn aber wieder weg, wenn man die Communication aufheben wollte. In trockenen Jahren würde man nun leicht über die Wirkungen jener Spitzen urtheilen können, die mir sehr gute Dienste gethan haben; allein ich habe sie nur einmal angewendet, indem ich zur Vergleichung zwei Portionen Erde von gleicher Beschaffenheit mit einerlei Saamen besäete und überein begoß; welche endlich keinen andern Unterschied zeigen würden als den, daß man 6 — 8 Stangen in der einen aufrichtete würde, während in der andern gar keine wäre.

## D b st = C u l t u r.

## I.

## Charakteristik der Dbst-Sorten.

## A p f e l.

## Der rothe Kurzstiel \*).

Franz. Courtpendu rouge.

(Mit Abbildung auf Tafel 22.)

## F r u c h t.

Es ist dieses ein mittelmäßiger großer Apfel, dessen größte Breite in die Mitte seiner Höhe fällt. Nach dem Stiele hin, nimmt er etwas ab, und rundet sich kurz und platt zu. Hier macht er eine Vertiefung von großem Umfang, in der aber nur ein sehr kurzer und fleischiger Stiel steckt, dessen Kürze veranlaßt, daß das Tragholz fast ganz mit in die Vertiefung hinein zu wachsen pflegt, so daß man den Apfel, ehe er noch nicht reif ist, kaum vom Stiele ablösen kann, und eher das Tragholz und mit ihm die Hoffnung einer künftigen Frucht an denselben sich vernichten läßt. Sehr oft findet man zwei Äpfel an einem Punkte des Tragholzes angewachsen,

wie auf Tf. 22. Nach der Blume hin nimmt er etwas mehr ab und rundet sich kurz zu. Die Blume befindet sich in einer mäßigen Vertiefung, ist klein und der Stern bedeckt die Öffnung nicht ganz. Diese ist klein, enge und gar nicht tief. Die Höhe des Apfels mißt 2 Zoll und die Breite  $2\frac{1}{2}$  Zoll. Er gehört in der Formentafel zu No. 5. der 2ten Klasse der Äpfelformentafel zu den plattrunden Äpfeln. Das Kernhaus ist sehr gedrückt, unter dem Stiele beinahe herzförmig aber unter der Blume kurz zugespitzt. Die Kernkammern sind enge und verschlossen; die Kerne schwarzbraun, plattrund und haben eine kurze aufgesetzte Spitze. Die Farbe des Apfels an der Sonnenseite ist meistens braunroth, an der von ihr abgekehrten orangengelb. In einer Farbe sieht man bisweilen sehr viele zerstreute gelbe Pünktchen, die einer Nabelspitze stark unter dem Rothen hervorstecken. Die Schale ist etwas stark, das Fleisch zart und kompakt, der Saft zwar nicht überflüssig aber von einem süßanziehenden stärkenden Geschmack. Er wird im December lagereif und dauert bis im April, und ist gleichfalls ein guter Tafelapfel.

## B a u m.

Der Stamm ist mittelmäßig stark. Haupt- und Nebenäste gehen in sehr spitzigen Winkeln in die Höhe, und setzen sich gern quirlförmig an. Die

\*) Der graue Kurzstiel (Courtpendu gris) ist bereits im Deutschen Obstgärtner II. Theil, S. 214, abgebildet, beschrieben, und geliefert worden.

Zweige sind lang und schwach und daher schwebend. Das Tragholz wechselt unordentlich, steht bald nahe, bald ferne von einander und ist bald kurz bald lang. Die Sommerknochen sind auch kurz und schwach, und haben fast gar keine Wolke; sie sind auf einer Seite hellbraun auf der andern grüngelb, und mit zarten Punkten besetzt. Die Krone ist stark mit Zweigen besetzt, sehr belaubt und bildet eine hohe Kugel.

### Blatt.

Das Blatt hat keine sonderliche Größe, und seine größte Breite fällt in die Mitte seiner Länge. Es nimmt gleichförmig nach dem Stiele und dem Anfange zu, ab, nur daß es hier noch eine scharfe Spitze aufsetzt. Die Rippen stehen enge, sind aber unordentlich gereiht, und laufen krumm und ungleich dem Rande zu. Auf diesen stehen scharfe Zäckchen, die ihre Richtung nach der Spitze hin haben. Die Farbe des Blattes ist dunkelgrün.

### Süßer.

### 2.

## Obstbaumzucht im Gömörer Comitat, in Ungarn.

Darf sich irgend ein Land, manches geräuschlos gedeihenden Guten, mit irgend einer Art Rechtlichkeit rühmen: so ist dieß wohl ganz unstreitig von dem Königreiche Ungarn wahr. Einen Beweis liefert dazu auch die sehr verständig und fleißig betriebene Obstbaumzucht im Gömörer Comitate,

wovon bisher nur in den vaterländischen Blättern 1810, Seite 37, eine sehr kurze Notiz vorkam. Im Jahre 1796 nämlich bildete sich in dem Soltsvaer Thale ein pomologischer Verein, welcher 12 Jahre darauf 1808, schon 67 Mitglieder zählte. Den ersten Impuls dazu gab der Rector und erste Lehrer an der evangelischen Bürgerschule zu Soltsva, Herr Johann Paul Czernock, dem sich gleich Anfangs der fleißige und vermögliche Bürger Samuel Glösz beigesellte; und das Unternehmen durch Geld und That unterstützte. Es schlugen sich noch mehr Männer dazu, worunter Andreas Bobak, Alexander Brezanoszy und Lahner genannt zu werden verdienen. Mit großem Aufwand ließen sie junge Stämme und Pfropfreiser von Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, sowohl aus mehreren der vorzüglicheren Pflanzungen in Wien, Ofen, Pesth u. s. w., als auch aus den Gärten der berühmten ausländischen pomologischen Schriftsteller, Prediger Christ und Diez, kommen, so daß sie bald darauf schon 53 edle Sorten Äpfel, 53 Sorten Birnen, 15 Sorten Pflaumen, 12 Sorten Kirschen und 3 Sorten Aprikosen aufzuweisen hatten. Ein nicht weniger als 37,208 Klafter großes, vorher gänzlich unfruchtbares, mit wildem Gestrüppe bewachsenes, feines, und von Regenwassern an vielen Orten ausgehöhltes Gebirge, bedeckte die unermüdet eifrige Gesellschaft mit vielen Tausend Obstbäumen verschiedener Gattung, welche schon lange die köstlichsten Früchte tragen. Besonders aber gedeihen hier Kirschen in großer Menge und von ausgesuchtem Geschmaack. Es giebt Kirschen, wovon (nach Versicherung des würdigen Verfassers, des Consp. reip. lit. in Hung., Herrn Senior und Soltsvaer Prediger Walszky) sieben-

zehn Stück ein Pfund ausmachen. Diese nunmehr so bepflanzte Strecke, welche einst, wie gesagt, gar keinen Werth hatte, wird nunmehr auf 17,000 Fl. geschätzt. Die pomologische Liebhaberei ergriff mächtig auch die Frau des genannten Schul-Rektors Czernek; denn sie beschäftigte sich auch als Wittwe, und noch gegenwärtig in zweiter Ehe mit der Obstbaumzucht äußerst fleißig.

Es giebt allda noch zwei andere, kleinere pomologische Gesellschaften. —

Hierher gehört auch: daß es im sogenannten Balogher Distrikt des nämlichen Comitats in mehreren Ortschaften schon lange Sitte ist, die Grenzen der Ackerfelder, anstatt der Steine, mit Bäumen zu bezeichnen. Daher stellen die Felder der Gemeinden eine Art von Obstgärten vor. Dieß ist der Fall in Lukovistye, Papocs, Derencs, Padár, Balog, Szylisnye, Geszkes, Hankova, Bedárka, Dhtina. Im letzten Orte machte sich der dasige evangelische Schullektor, Samuel Stephanides, um die Obstbaumzucht sehr verdient.

Wien, den 28. Februar 1820.

Joh. v. Esaplovics.

## 3.

## Heilmittel für den Tiger oder die Raude der Birnbäume.

(Aus dem Französischen von Herrn Pormentier, Bürgermeister in Engghien.)

Die meisten Obstbäume, und hauptsächlich die Birnbäume, sind einer Krankheit ausgesetzt, die man insgemein den Tiger oder die Raude nennt. Diese Krankheit wird von einem vorhandenen Insekt veranlaßt, welches die erste Periode seines Lebens entweder in dem Faserstoff (Parenchyma) der Blätter zwischen den beiden Blattseiten oder Membranen, oder unter der Oberhaut (Epidermis) der jungen Pflanzen zubringt. Dieses Insekt gehört zu der Gattung Diplolepis. Gegen den Anfang des Frühlings verteilen die Weibchen dieser kleinen Insekten, indem sie von einem Blatte zum andern flattern, wechselsweise auf einem jeden derselben und legen in die Substanz des Faserstoffes, mittelst ihres spitzigen Bohrer's oder Legestachel's, eines oder mehrere Eier; aus diesem kommt ein kleiner Wurm, der, weil er sich mitten in der, seinen Bedürfnissen angemessenen Nahrung befindet, davon mehr oder weniger viel verzehret. So wie er nun die Nahrungssäfte, und selbst die Substanz des Blattes verschlingt, wird der Theil desselben, welcher anfänglich austrocknet, so gleich gelb und nimmt endlich eine schwarze Farbe an, welche dem Baume ein todt's Ansehen giebt. Ohne Zweifel würde dieser letzte Zeitpunkt ungesäumt eintreten, wenn die Anfälle dieser zwar kleinen, aber zahllosen Feinde ununterbrochen fortdauereten; es ist also von großer Wichtigkeit, daß, wenn man die Gewächse vor ihrem Besuche nicht schützen

kann, man doch wenigstens den weitern Verheerungen Einhalt zu thun suche.

Folgende Mittel haben mir kräftige Wirkung gethan. Man nimmt alte Fässer, die nichts mehr werth sind, thut in jedes 2½ Schffel durchgeseibten Kalk, und füllt sie hierauf mit Wasser an. Nach zehn Tagen Ruhe gießt man es ab, seihet es durch und gießt wieder frisches Wasser auf; das über dem Kalk abgklärte Wasser bringt man in ein zweites Faß und thut 4 Pfund Schwefel, 3 Pfund Schnupftaback und 2 Pfund Tabackslängel, insgemein Blätterribben genannt, hinzu. Diesen Aufguß läßt man 10 Tage stehen, zapft ihn hierauf in ein anderes Faß ab, und gießt wieder Kalkwasser darüber. Dieses Verfahren wiederholt man so lange, als der Kalk und die andern Ingredienzien dem Wasser noch ihre Kräfte mittheilen können.

Mit dieser Infusion, die man stärker machen muß, so wie man weiter in's Jahr kommt und die Würmer größer werden — welches gewöhnlich gegen die Mitte des Junius geschieht — besprengt man die Bäume, und wiederholt diese Besprengung, bis man siehet, daß die Insekten in ihrem Wohnsitze sterben.

Ein halbes Stückfaß von dieser Infusion wird jedesmal für 30 Bäume mittlern Wachthes hinreichend seyn; es versteht sich, daß man diese Quantität nach Verhältniß der Größe der Bäume vermehren muß.

Dieses Wasser muß man gleich nach der Baumblüthe anwenden, und das Besprengen wöchentlich zweimal wiederholen, oder auch öfter, wenn man es für nöthig hält.

Zum Besprengen bedient man sich eines Maurer- oder Lüncher-Pinsels; diesen taucht man in die Infusion, die man in einen Eimer oder Topf schüttet, und fährt damit von allen Seiten über den Stängeln und zwischen den Blättern durch, so daß sie insgesammt von allen Seiten naß werden. Ein Mann kann an einem Morgen, oder vielmehr an einem Abend, denn das ist die schicklichste Zeit zu dieser Operation, viele Bäume besuchen. Man kann damit fortfahren bis zum Anfang des August.

Ich halte diese Methode für die beste, indem sie Bäume vor den verwüstenden Insekten zu jeder Jahreszeit verwahrt und das junge Holz im schönsten Wachethum erhält.



## G a r t e n = M i s c e l l e n .

## I.

Samuel Parkes,  
über die Anwendung des gemeinen Küchen-  
Salzes im Gartenbau \*).

Als Wissenschaft ist der Gartenbau eigentlich erst modernen Ursprungs. Griechenland und das alte Rom kannten ihn nicht; denn in allen Nachrichten von Gärten, Grotten und Wasserleitungen, die als Schmuck ihrer Städte galten, findet sich, meines Wissens, nichts, was an unsere modernen Gärten irgendwo erinnerte. Wie die Römer und alten Deutschen, bedienten sich zwar auch die Briten der Kräuter und Früchte, aber, nach Strabo, nur solcher, die ohne Anbau wild in Feldern und Wäldern wuchsen. Und so hat man oft in Frage gebracht, ob die so vielfach besprochenen Babylonischen Hänsegärten nicht mehr auf eigenthümliche baukünstlerische Werke, oder auf Schaustellungen thierischer und kostspieliger Bildwerke und ungeheurer Gold- und Silbergötzen, als auf wirklichen Nutzen berechnet gewesen.

Selbst in der Augustischen Zeit, als die Italienschen Weine allgemein geschätzt wurden, war

\*) Aus dem Londoner Quarterly Journal of Science and Arts.

doch, wie sich aus einer von Plinius erzählten Geschichte ergibt, wenig von dem wahren Weinbau bekannt. Plinius erzählt nämlich, daß ein berühmter Grammatiker unter der Regierung des Tiberius \*) einen Weinberg gekauft, der von den vorigen Besitzern so vernachlässigt worden, daß er beinahe gar nichts getragen; als nun aber er ihn durch sorgliche Wartung und Pflege fruchtbar gemacht, so hätten seine Nachbarn, die gar keinen Begriff von einer solchen Zucht und Pflege gehabt, und deren Weinberge mithin immer weit weniger getragen, das Märchen verbreitet, daß gehe mit Zauber und Hexerei zu — Plin. 14, 8. —

Ebenso geht aus vielfachen Zeugnissen hervor, daß Stauden-, Kräuter- und Pflanzen-Zucht den Alten ganz unbekannt waren. Was sie etwa der Art noch anbauten, wurde kloß zu heilkundlichen Zwecken aufbewahrt; und, wiewohl die Heilkünstler Erieb dazu hatten, war doch ihre Kenntniß der verschiedenen Arten sehr beschränkt. Theophrast,

\*) Ein oder zwei Jahrhunderte später mochten die Römer wohl mehr von der Behandlung der Weinberge verstehen; denn um 278 nach Christo, erhielten die in Britannien Neuaufgesiedelten, als sie fanden, daß manche Theile der Insel sich gut zum Weinbau eigneten, vom Kaiser Probus die Erlaubniß, Weinstöcke anzupflanzen und Wein zu kelteren.

ein angehender Schriftsteller, der sorgfältig Pflanzen, wie Mineralien, sammelte, und zu Förderung der Wissenschaft selbst Reisen nach Aegypten, Aethiopien und Arabien unternahm, brachten nur 600 Arten zusammen. Kollin aber sagt in seiner Geschichte der Künste und Wissenschaften der Alten, Band 3., daß, als in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, auf Befehl Papp Nikolaus des Fünften, eine Uebersetzung des Theophrastischen Werks gedruckt worden, die damaligen Aerzte, vielleicht die einzigen, welche sich um Pflanzenordnungen bekümmerten, die Beschränktheit der Pflanzenkunde so richtig einsahen, daß beschlossen wurde, an den Aeten selbst, welche Theophrast und andere Ate angegeben, nähere Kunde einzuziehen. Da wären denn Reisen nach den Inseln des Archipelagus, nach Palästina, Arabien und Aegypten gemacht worden und diese so ergiebig gewesen, daß im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts die Gelehrten mehr als 6,000 Pflanzen nach Beschreibung und Kupfern kannten.

Indeß scheint die Pflanzenkunde doch erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts das Ansehen einer Wissenschaft gewonnen zu haben, als Ludwig XIV., mit der einem großen Fürsten ziemenden Freigebigkeit, Tournefort beauftragte, eine botanische Reise durch mehrere Provinzen von Asien und Amerika zu machen, Pflanzen zu sammeln, und naturgeschichtliche Beobachtungen überhaupt anzustellen. Im Jahr 1700 erhielt dieser große Mann den Auftrag, und wiewohl ihn die Furcht vor der Pest, die damals in Aegypten wüthete, schon im Jahr 1702 wieder zur Rückreise bestimmte, so brachte er doch so viele neue Pflanzen mit,

daß er 1,356 verschiedene Species aufzählen konnte, diejenigen, die er auf frühern Reisen gesammelt, ungerchnet.

Alle Europäische Gelehrte waren auf diese Entdeckung stolz, und Tournefort galt für eine der größten Bierden Frankreichs. In England aber lebte der treffliche John Ray, der mit gleichem Rechte geschätzt und bewundert wurde, im Grunde auch Tournefort voranziehend und gleich eifrig die Pflanzenkunde zu fördern strebte. Durch seine Bemühungen und methodische Ordnung des Pflanzenreichs, so wie durch Boerhave's, Linné's, Hudson's und Anderer spätere Arbeiten nahm die Pflanzenkunde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine ausgezeichnete Stelle unter den Wissenschaften in Europa ein.

So viel vermag Betriebsamkeit, von Geschmack und Vielseitigkeit geleitet! Aber Entdeckung und Ordnung neuer Pflanzen war nicht die einzige Ausbeute des Strebens mehrerer großer Männer, die alle auf einen hohen Zweck ausgingen; denn mit Kenntniß der Pflanzen wuchs auch das Bedürfniß von Gärten \*), und als diese in Ausnahme kamen,

\*) Ich weiß wohl, daß schon vor der Eroberung der Normannen Gärten in Großbritannien waren, die den Mönchen gehörten; aber allgemein war dieser nützliche Luxus noch nicht. Auch große Weingärten gab es da im 12ten Jahrhundert. Wilhelm von Malmeßbury sagt, daß die Weintrauben im Thale von Gloucester vom süßesten Geschmack waren und die trefflichsten Weine gaben; aber auch diese waren Eigenthum der großen Barone, Mönche und Aebte; die Bewohner im Ganzen hatten davon weder Ehre, noch Gewinn.

würde die Lust an Pflanzenanlagen und Gärten-  
besitz allgemein in ganz Europa.

Damit gewann das gesellige und bürgerliche  
Leben eine ganz andre Gestalt, und ich zweifle  
gar nicht, daß, wer jetzt Europa durchreisen und  
dieß ausschließlich zu einem Gegenstande seiner For-  
schungen machen wollte, der würde den Charakter  
jedes Volkes mehr oder minder günstig finden, je  
nachdem es mehr oder weniger Geschmack für Gärten-  
erei hätte. Sollte ich die Ursachen, der in den  
letzten zwei, drei Jahrhunderten allmählig gestiege-  
nen bürgerlichen Bildung angeben, so würde ich  
ganz gewiß die Einführung der Gartenkunst gleich  
neben die Erfindung der Buchdruckerkunst setzen.  
Denn der Besitz eines Gartens mildert an sich die  
widdeste Gemüthsart, bindet an die Heimath und  
verdoppelt den Werth einer Wohnung; und wird  
seine Pflege mit Eifer betrieben, so gewährt sie  
nicht allein eine unschuldige Beschäftigung in den  
Mußekunden, sondern lenkt auch die Aufmerksamkeit  
von allen gemeinen und unwürdigen Strebun-  
gen ab.

Büffon, der berühmte Französische Natur-  
forscher, liebte seinen Garten so sehr, daß er darin  
ein Lusthaus anlegte, wo er gemächlich studiren  
konnte. Dahin begab er sich früh um fünf Uhr,  
und war dann unzugänglich; Prinz Heinrich von  
Preußen nannte diesen Waldruhplatz die Wiege der  
Naturgeschichte. Der gefeierte Lord Bacon nennt  
die Gärtnerei die reinste menschliche Freude und die  
größte Erquickung des Menschengemüthes.

Der verbreitete Geschmack für Gärtnerei ist,  
meines Bedünkens, eine höchst schätzbare Folge ge-

stifteter, gartenbaulicher Gesellschaften, und ich  
zweifle nicht, daß in dieser Hinsicht die Schottische  
besonders höchst nützlich werden wird. Da ich zu  
den Stiebrern dieses achtbaren Vereines spreche, so  
werde ich mich sehr freuen, wenn die folgenden  
Bemerkungen und gesammelten Thatfachen über ein  
nen Gegenstand, woran das Publikum jetzt viel  
Antheil zu nehmen scheint, einigermassen in Andern  
den Wunsch wecken sollten, die wichtigen Zwecke der  
Gesellschaft zu fördern.

Der Gegenstand, den ich mir zu erörtern und zu  
erforschen gewöhnt habe, ist die Anwendung des ge-  
meinen Kochsalzes im Gartenbau, und ich werde die  
verschiedenen Zweige desselben in folgender Ordnung  
betrachten:

- 1) Gemeines Salz, im gehörigem Verhältniß an-  
gewendet, fördert die Gesundheit und das  
Wachsthum der Pflanzen.
- 2) Es macht Frucht bäume und esbare Pflanzen  
untauglich zu Futter oder Wohnung für Wür-  
mer und Insekten.
- 3) Es ist eines der wirksamsten Vertilgungsmittel  
für Würmer und Insekten, und
- 4) es kann ebenfalls mit wesentlichem Nutzen zu  
Tilgung des Unkrauts und anderer schädlichen  
Pflanzen gebraucht werden.

Zur ersten Abtheilung unseres Gegenstandes ist  
zu bemerken, daß der berühmte Dr. Darwin,  
wenn er vom gemeinen Salze, als Dünger für Ge-  
lände, spricht, behauptet, es sey ein Reiz, welcher  
die pflanzlichen Sauggefäße zu mehr als gewöhn-

licher Thätigkeit aufforbere und in verhältnißmäßiger Menge ihren Wuchs befördere, indem er sie fähig mache, in einer gegebenen Zeit mehr Nahrung aufzunehmen, mithin ihren Umlauf und ihre Absonderung mit größerer Kraft zu betreiben. Sir Humphry Davy scheint nach dem, was er in seiner Feldbauchemie sagt, auch für wahrscheinlich zu halten, „daß gemeines Salz als Dünger wirke, weil damit etwas in die Pflanzen komme, wie Gyps, phosphoraurer Kalk, und Kalium.

Diese Aeußerungen wird man wohl gern gelten lassen; da jedoch verhältnißmäßig nur Wenige sie mit eigener Erfahrung möchten belegen können, weil bisher der Gebrauch des Salzes beim Gartenbau zu wenig berücksichtigt wurde, so dürfte vielleicht dieser Gegenstand am nützlichsten behandelt werden; wenn der Gesellschaft zuförderst die anschauliche Uebersetzung jener erfahrenen Männer vorgelegt würde, welche bereits die Ergebnisse ihrer Versuche mitgetheilt haben, hieraus aber dann Folgerungen gezogen würden, wie ihre Mittheilungen sie rechtfertigen können.

Dr. Brownrigg, der im Jahre 1748 ein schätzbares Werk über die Kunst, gemeines Salz zu fertigen, herausgab, behauptet Folgendes.

„Salz,“ sagt er, „trägt sehr zu Befruchtung der Erde bei und, wenn es gehörig als Dünger gebraucht wird, giebt es dem Korn und andern Pflanzen hinlängliche Nahrung, und macht kö nigreiche, wo es zufällig in Menge im Boden vorhanden ist, reich und fruchtbar.“ S. 158.

Hollingshead, ein beträchtlich reicher Herr, der sich bei Chorley in Lancashire aufhielt und

mehrere Jahre Versuche mit gemeinem Salz, als Dünger, machte, auch viel that, um den Widerwurf der Salzesehe zu bewirken, gab einige Jahre vor seinem Tode eine sehr anziehende Flugschrift über diesen Gegenstand heraus. In diesem Werke, welchem ich viel Belehrung verdanke, erzählt er, daß „als den Landwirthen schlechtes Salz zollfrei gelassen ward, Jemand bei Middlewich in Cheshire im Herbst seinen Garten umgrub und eine Quantität schlechten Salzes mit dem Erdbreich mischte. Im folgenden Frühling ward er, wie gewöhnlich, ausgegraben und mit Kartoffeln bepflanzt. Die Aerate übertraf die lebhaftesten Erwartungen. Es waren zwanzig Kartoffeln darunter, die sechzig Pfund wogen.“

Es könnten noch mehr Belege für die segensreichen Wirkungen des gemeinen Salzes beim Kartoffelbau gegeben werden; keiner aber ist so entscheidend, als der von Dr. Cartwright im vier-ten Bande der Mittheilungen an das Ackerbaumt.

Nachdem ein Stück Landes vorläufig zu den Versuchen vorbereitet war, ward am 14. April 1804 ein Theil in Beete, eine Yard breit und vierzig Yards lang, abgetheilt, wovon vier und zwanzig verschieden gebüngt wurden; eines hatte keinen Dünger, funfzehn Beete bekamen Salz, im Verhältniß einer Viertelmehre auf das Beet. An demselben Tage wurden alle mit Kartoffeln bepflanzt, auf jedem Eine Reihe; und um den Versuch möglichst genau anzustellen, wurden in jedes Beet dieselben Sämlinge gelegt. Am 21. September wurden die Kartoffeln gesammelt und der Ertrag jeder Reihe genau ausgemittelt; woraus sich denn ergab, daß

in jedem, wo Salz gebraucht worden war, ein einziges ausgenommen, die Kernte ergiebiger war; so daß unter zehn verschiedenen Düngern, deren die meisten von anerkannter Wirkung sind, Salz alle übertraf, einen einzigen ausgenommen; und das Beet, wo Salz und Kist verbunden worden waren, war das ergiebigste. Aber der seltsamste Umstand, der mich auch bestimmt hat, diesen Versuch der Gesellschaft vorzulegen, ist, daß, wo Salz allein oder verbunden gebraucht worden war, auch die Wurzeln gar nicht das Kludige hatten, das die Kartoffeln oft haben und alle übrige Beete hatten, obgleich auf demselben Felde beinahe vierzig außer denen waren, womit die Versuche angestellt wurden.

Auch beim Rübenbau ist Salz sehr wirksam. Im 27. Bande der Jahrbücher des Ackerbaues befindet sich von Davies Giddy, Esq., ein Bericht über einige sehr wichtige Versuche dieser Art. Zu Michaelis 1790 trat Herr Sicker, ein Mitglied der Gesellschaft, ein Gut an, das durch den vorigen Pächter so ausgefogen war, daß es kaum den Werth der Saat trug. Im Frühling 1791 bearbeitete Sicker zwei Morgen zu Rüben, welche sieben Hafertrenten nach einander gegeben hatten. Die letzte Kernte trug nicht neun Scheffel auf den Morgen. In der ersten Aprilwoche ward die Erde aus den Gräben auf das Feld geschafft und in vier Haufen gesetzt; jeder bekam drei Wagen Seemuschel-sand und fünf Scheffel Salz. Die Erde aus einem andern Graben, welche hauptsächlich aus dem erkorbene Boden genommen war, wurde auch in drei Haufen gesetzt, und jeder bekam ebenfalls 3 Wagen Sand, aber kein Salz, weil das Erdreich fruchtbar genug schien. Mit den vier ersten Haufen wurde

die eine Hälfte gedüngt; da aber die drei letzten für die andere Hälfte nicht zureichten, so wurde, was ohne Dünger blieb, mit Salz besät, auf den Morgen zehn Scheffel.

Der Theil des Feldes, wo Salz gebraucht worden war, sowohl mit als ohne Erde, trug etwa die Hälfte Rüben, wo aber kein Salz war, ganz und gar nichts.

Im Jahre 1792 wurden drei Morgen, die 1791 Weizen, nicht über zwölf Scheffel auf den Morgen, getragen hatten, vor Weihnachten gepflügt, und Johannis darauf urbar gemacht. Auf jeden Morgen wurden zwanzig Scheffel Salz gesät, nur zwei Furchen, gegen die Mitte des Feldes hin, wurden absichtlich ganz ohne Salz gelassen; in diesen zwei Furchen fehlten die Rüben ganz, die übrigen gaben eine reichliche Kernte.

Im Jahre 1793 wurden vier durch fortgesetzten Anbau völlig ausgefogene Morgen Landes vor Weihnachten gepflügt; drei wurden mit Salz besät, jeder mit 25 Scheffel, der vierte mit 18 Scheffel, ohne allen weiteren Dünger. Die Kernte war durchgängig gut; doch den augenscheinlich besten Ertrag gaben die, wo mehr Salz angewendet worden war. Seitdem sind mit Salz gleich glückliche Rübenärnten erzielt worden; und im Winter 1794—1795 bemerkte man sogar, daß diese Rüben weit weniger, als andere, ganz gleich, nur auf die gewöhnliche Art behandelte, vom Froste gelitten. Der Verf. dieser Nachricht bemerkt dabei, daß, wenn mit Salz gedüngte Rüben weniger von Frost leiden, als andere auf gewöhnliche Art behandelte, so beweise dieß ei-

nen außerordentlichen Grad von Gesundheit und Kraft der Pflanze; indeß genügt Eine Beobachtung wohl nicht, dieß als Thatsache festzustellen.

Auch bei'm Möhrenbau hat sich das Salz höchst wirksam erwiesen. Daß es den Wuchs aller essbaren Pflanzen fördere, mithin auch reichlichere Kernten gebe, wußten längst alle Gärtner in Amerika. John Sinclair berichtet ebenfalls, daß gesteckte Möhren in einem gesalznen Beete wohl fortkommen, wenn das Salz unter die Oberfläche in den Mittelpunkt der Zwischenräume zwischen den Reihen und in einiger Entfernung von den Wurzeln dergestalt gesät wird, daß es sich auflösen kann, ehe die Wurzelfasern es treffen. Siehe dessen Schottische Landwirtschaft, II. 182. 2. Aufl.

Vor einigen Jahren entdeckte Humboldt, daß eine schwache Auflösung jedes oxydirtsalzsauren Salzes die Eigenschaft hat, den Pflanzenwuchs zu beschleunigen und zu erhöhen. Dieß beruht vermuthlich darauf, daß die oxydirt salzsauren Salze, der Luft ausgesetzt, zu gemeinen salzsauren Salzen werden. Indesß möchte es wohl mit den Zwecken Ihrer Gesellschaft vereinbar seyn, Gärtnern Prämien auszusetzen, welche vielleicht weitere Versuche mit den Ueberbleibseln von Bleichern anstellen möchten, einem Artikel, der für wenig, oder nichts zu haben ist, und von dem schwefel- und salzsauren Nader oder Braunstein, das er immer enthält, befreit, unstreitig einen köstlichen und höchst wirksamen Dünger geben würde.

Ein sehr berühmter Gärtner zu Chorley in Lancashire, Namens Beck, brauchte Salz in

seinen großen Gartenstrecken beinahe dreißig Jahre, besonders bei Zwiebeln, und fand, daß es jedem andern Dünger weit vorzuziehen sey. Wie viel er Salz brauchte, kümmerte er sich nie auszumitteln; ward er aber darüber befragt, so antwortete er, er denke ungefähr 16 Scheffel auf den Morgen gebraucht zu haben. Er pflegte Salz unmittelbar, nachdem er den Saamen bedeckte, zu säen; ein Punkt, den man immer abwarten sollte, weil sich gezeigt hat, daß, wenn das Salz gesät wird, nachdem die Pflanzen über den Grund herauskommen, die ganze Kernte verloren geht. Wird dagegen eine mäßige Menge Salzes gesät, sobald der Zwiebelsame in den Boden gelegt ist, etwa 6 Pfund auf eine Geviertruthe Laubes, oder vier Unzen auf eine Geviertyard, so wird der Erfolg jederzeit auffallend und ergiebig seyn.

Das Mikrathen der Zwiebeln, im vorigen Jahre, ist viel besprochen worden; doch habe ich nicht gehört, daß ein Gärtner, der Salz gebraucht, nicht eine höchst reichliche Kernte gehabt hätte. Zum beständigen Beleg bezuehe ich mich auf Hrn. Will. Morton's in Viel Brief, welcher am vergangenen 8ten September unserer Gesellschaft vorgelesen ward und die von gemeinem, in Wasser aufgelöstem Salz gewonnene Lauge, die er bei seinen Zwiebel-, Schalotten- und andern Beeten gebraucht, vorzüglich rühmt. Ich werde noch einmal auf diesen Brief zurückkommen.

Da nun das Salz im Kartoffel-, Rüben-, Möhren-, Zwiebel-, Schalottenbau u. s. w. so höchst ersprießlich ist, so muß ich mich allerdings wundern, daß es nicht schon längst allgemein angewen-

bet werden, zumal da bereits vor mehr als 200 Jahren Bacon, auf die unzweideutigste Weise, es beim Gartenbau empfahl, besonders bei scharfen Kräutern, wie Rettig, Mangolt, Rauke, Föhkraut, Senf, Ranke u. f. w. Doch nun von der Wirkung des Salzes in der Obstzucht!

Auch hier wirkt es, verständig angewendet, sehr wohlthätig. In Gegenden, wo man Obst-, namentlich Apfelwein macht, pflegte man auf manchen Gütern, wo die Besitzer sich auf schöne Fruchtgärten etwas zu Gute thaten, einige Yards vor jedem Apfelbaume einen kleinen Graben zu heben, und etwas weniges Salz hineinzuthun, das vom Regen aufgelöst und allmählig den Wurzeln zugeführt ward. Dies soll mehr Ertrag bewirkt und die Bäume außerordentlich gesund und kräftig erhalten haben.

Der obenerwähnte Hollingshead, der hier über mehrere Jahre nachforschte, bemerkt, Landwirthe an der Seelüste können beträchtlichen Vortheil haben, wenn sie ihr Feld im Frühling und Herbst mit Seewasser tränken, oder mit unter Wasserhöhe gesammeltem Ufersand bestreuen, indem die darin enthaltenen Salztheilchen gar ersprießlich seyn müßten. „Fruchtbäume,“ sagt er, „und die Hopfenpflanzen sollten ebenfalls mit Seewasser besprengt, oder mit Salz, oder Meerstrand in einiger Entfernung umlegt werden. Auch die Baumwolle in einiger Entfernung umlegt werden. Auch die Baumwolle in Westindien müßten, so behandelt, besser gedeihen.“ S. U.

Einen merkwürdigen Versuch mit Sand machte der verstorbene Verwalter des hochseligen Herzogs von Bridgewater, Gilbert, an Apfelbäumen;

Fortf. d. N. Z. Gart. Magaz. v. Bd. 4. S. 1821.

und da ich diesen Mann persönlich gekannt habe, so darf ich auf seine Angabe sicher bauen. Er war nämlich auch zugleich ein großer Salzbereiter, und hatte ein Gut in der Nähe seiner Salzgruben zu Wincham in Cheshire, wo auch ein Garten von Kefelbäumen war, die, alt geworden, im Frühling immer eine Menge Blüthen trugen, nie aber eine Frucht zur Reife brachten. Diefem nun abzuhelfen, streute er, in einiger Entfernung von den Stämmen, um jeden Baum kleingestossenes Steinsalz, und seitdem haben die Bäume stets viele, schöne, große und schmuckhafte Kefel getragen.

Ein Kaufmann in Liverpool, den ich sehr gut kenne, hat mir einen Auszug aus einem Briefe eines achtbaren Correspondenten über die Gartenfrüchte in Droitwich, einer Stadt in Dorsetshire, mitgetheilt, welches einer der bedeutendsten Plätze Englands ist, wo gemeines Küchensalz gefertigt wird. Darin heißt es:

„Ein merkwürdiger Umstand ist, daß um den 15. Julius, wo die kleinsten Früchte ausgehen und seltener auf den Märkten werden, die Droitwicher Gartenfrüchte nicht im mindesten nach Mangel an Regen, sondern höchst üppig ausfahen; und ich sage gewiß nicht zu viel, wenn ich behaupte, ich hätte Hunderte vor Johannisbeertrauben abnehmen wollen, wovon jede ein halbes Pfund wog. Die Stängel und Büschel waren so groß und zahlreich und die Beeren so groß, daß ich zu meinen Kindern, die bei mir waren, sagte, dieser auffallende Abfich von allen andern Plätzen um diese Zeit, rühre von dem Salz in der Atmosphäre her, welches durch das Sieden so vieler Pfannen in den Salzwerken entstehen möge.

Zu diesen Thatfachen muß ich noch bemerken, daß der Gebrauch des gemeinen Salzes im Feld- und Gartenbau auswärts doch häufiger, als bei uns ist; denn ich darf nach unbestreitbaren Angaben behaupten, daß in der Nähe der Rhone Salz beim Wein = und andern Obstbau mit vielem Vortheil gebraucht wird.

Die Meisten, welche das Salz im Gartenbau empfohlen, haben bemerkt, daß es die Eigenschaft hat, Feuchtigkeit aus der Atmosphäre anzuziehen, und darauf mag wohl vieles von den ersprießlichen Wirkungen beruhen. Darum vermuthlich pflegt man Schnittlinge seltener auswärtiger Weinstockarten in Salzwasser zu tauchen, ehe man sie auf das Schiff bringt. Man hat mich versichert, daß Segelinge von Myrten und andern Geskräuchen viel sicherer weit zu verfahren sind, wenn man sie zuvor in eine Auflösung von gemeinem Salze getaucht. Säzlinge von der Thränenweide (*salix Babylonica*), die im Morgenlande zu Hause ist, konnten nie frisch hiehergebracht werden, bis man sie endlich in Salzwasser tauchte.

Und nun zum Schluß dieses Abschnitts noch die Worte Hollingsheds, eines Mannes, der unftreitig hierüber die meisten Versuche in England angestellt hat. „Alles, was in einem Garten oder Treibhause gesät, oder gepflanzt wird, sollte auf der Oberflähe des Bodens ringsum mit Salz besreut werden. Dadurch würden alle Feld = und Gartenerzeugnisse drei bis vier Wochen früher, als jezt, zur Reife gebracht, die verschiedenen Getreidekörner schwerer und gebiegener, die Früchte reichlicher und schmackhafter werden? Zu dieser Stelle

bemerkt John Sinclair, daß der Gebrauch der Asche in Niederländischen Gärten dieß vollkommen bestätigt; denn auch sie ist sehr salzhaltig.“

Die zweite Eigenschaft, die ich dem gemeinen Salze im Gartenbau zuschrieb, war, daß dadurch Gemüse und Fruchtbäume für Würmer und Insekten ungenießbar und unwohnlich würden. Hiervon, wie von den übrigen Seiten dieses Gegenstandes, nur etwas.

Landwirthe in den Grafschaften um die Hauptstadt und in mehreren Vereichen England's, legen ihren Saamenwaizen nie eher in die Erde, als bis sie ihn in eine starke Salzauflösung getaucht, weil sie dieß für ein Specificum gegen den Brand und das Aufressen des Saamens durch Insekten halten. Da dieß nun das Saatkorn so gut sichert, warum sollte man es nicht auch bei Gartensamerien, wie Zwiebeln, Möhren, Rüben, Rettigen, Sellerie, Petersilie und dergleichen anwenden können?

Der Honigthau, der alljährlich viele Verwüstung unter den Obstbäumen anrichtet, entsteht, glaub ich, durch kleine Insekten, und diesen kann man steuern, wenn man die um den Baum herum aufgelockerte Erde mit gemeinem Salze besreut. Ameisen kommen nie zum Vorschein, wo Salz in den Gärten gestreut wird; und wie verderblich diese kleinen Thiere für Bäume und Frucht sind, ist wohl bekannt. Ich zweifle nicht, daß auch vom Hopfen die Fliegen durch Salz abgewehrt werden könnten.

Im vorigen Jahr besuchte mich ein Mann vom Vorgebirge der guten Hoffnung und fragte mich um



ein Mittel gegen ein Insekt, welches den dortigen Weinstöcken unberechenbaren Schaden thäte. Es sey dieß ein ganz besonderes Insekt, von der Größe des Kellerrwurms, oder der gemeinen Baumlaus, welches an den Weinstöcken hinaufkriecht und manche Pflanzungen so verderbe, daß sie ganz und gar nicht tragen; ja sie würden alle Aermten vernichten, wenn nicht viele Weiber und Kinder gehalten würden, welche sie abtöten. Diese Insekten gruben sich den Tag über ganz flach, etwa einen halben Zoll tief in den Boden, Abends aber kröchen sie auf die Bäume. Da giengen denn die Kinder und das weibliche Gesinde alle Abende zu dem Eigenthümer und brachten die fleißig abgesehenen Insekten in ihren Hüten; er besähe sie und schüttete sie in einen dazu hingestellten Wasserzuber. Dann wurden Kinder und Gesinde nach Verdienst belohnt; wenn sie nachlässig gewesen, auch verhältnismäßig bestraft. Diese Insektenverwüstungen, die Menge Hände, die zu Ausrottung der Thiere nöthig, der hohe Arbeitslohn auf dem Vorgebiete, haben, wie mein Berichtgeber behauptet, mehr als alles Andere, dem Weinbau und mithin dem Wohlstand der Kolonie Eintrag gethan. Ich rieth, Salz auf den Boden um die Weinstöcke her zu streuen, und werde den Erfolg dieses Versuchs erfahren und mittheilen.

Uebrigens haben schon Gärtner diesen Versuch so häufig mit Glück gemacht, daß man kaum daran zweifeln kann. Vor mehr als 50 Jahren gab *Thom Hitt*, Gärtner bei *Lord Rob. Manners* zu *Worholme* in *Christchurch* in *Kent*, ein interessantes Werk über die Behandlung der Obstbäume heraus, woin viele Anweisungen über den Gebrauch des Salzes, nach vieljähriger Erfahrung, gegeben

sind. Das Werk ist so ganz anspruchslos und bescheiden, daß man ihm unbedingt glauben kann. Folgende kurze Auszüge dürften willkommen seyn.

„Ich habe zwei Arten von Raupen an Obstbäumen beobachtet, schwarze und grüne. Die schwarzen kommen gewöhnlich im März zum Vorschein, wenn es trocken ist, und zwar an Birn-, Kesseln- und einigen andern Bäumen. Die grünen, soviel ich weiß, dieselben, wie die schwarzen, nur durch die Nahrung anders gefärbt, sind den jungen Zweigen und Früchten der Aprikosen, Kirschen, Pfäulen, Kesseln, Birnen, Johannis- und Stachelbeeren u. s. w. sehr nachtheilig. Wenn die Raupen zuerst an Mauern, oder auf Zwergbäumen bemerkt werden, so habe ich eine Lauge in Bereitschaft, wie man sie um die Zeit des Schneidens zum Waschen der Mauern braucht; darein tauche ich eine Bürste, oder einen Besen und sege die Bäume über und über, wodurch ich viele dieser Thiere herunterschlage und tödte. Man sollte dieß in trocknen Jahren öfter thun.“

Freistehende Stämme vor Raupen zu schützen, bemerkt er: „Da mehrere Gutbesitzer Feuersprizen hätten, womit man Obstgärten, oder auch Bäume, die man nicht mit einer Bürste erreichen kann, recht gut bewässern könnte, so sollte man dieß wöchentlich zwei bis dreimal, zumal in der Hitze des Tages thun, wo die Raupen am lossten auf den Bäumen haagen; das Wasser sollte man aber salzen. Nöthig war es in, vor und nach der Blüthe.“

„Der Honigt hau ist eine klebrige, vielen Obstbäumen sehr nachtheilige Substanz; denn sie zieht die kleinen Gefäße der zartesten Theile zusam-

men, daß sie die dem Pflanzenleben nöthige Feuchte nicht einsaugen und ausschweigen können. Einige Tage, nachdem der Honigthau zum Vorschein gekommen, sieht man an der untern Seite der runzigen Blätter fast bewegungslose Insekten; aber in Einem schönen heißen Tage werden sie größer, stärker und zahlreicher. Der Honigthau hemmt den Saftumlauf an den Enden der Zweige, läßt die Frucht nicht zur gehörigen Vollendung kommen und thut den jungen Aesten so viel Schaden, daß sie nie wieder gute Früchte tragen; ja viele Bäume gehen ganz ein, wenn man nicht eigene Mittel braucht. Man findet zwar auf mehreren Bäumen mehrere Arten von Charviken oder bunten Fliegen; da sie aber alle vom Honigthau ausgebrütet werden, oder sich nähren, so müssen alle Bäume gleich gepflegt und besorgt werden. Ist nun die Witterung feucht, so bestreue man die aufgelockerte Erde um den Baum her ganz mit Salz, etwa acht Unzen auf jeden Baum; denn je mehr Salz der Saft in den jungen Zweigen enthält, desto dichter und glatter sind die Blätter, so daß der Honigthau weniger eindringen kann. Dieß gilt nun besonders von Bäumen, wo die Erdauslockerung noch frisch ist. Ist diese aber alt, und verklümmert durch Blumen, die darauf wachsen, so werden die Bäume zu schwach, und müssen bei trockenem Wetter wöchentlich dreimal mit einer Unze Salz auf jede Galone (4 Maas) Wassers reichlich gewässert werden. Sind die Kliegen groß, so nehme man noch einmal soviel Salz, und tränke den Boden jedes Baumes damit, ehe Dinst oder Kalk um die Zeit des Grabenhebens aufgelegt wird; sollte man aber keinen Graben heben können, so wird dennoch Salzwasser in obiger Absicht zu brauchen seyn."

"Diese Behandlung hab ich ersprießlich gefunden, wenn auch die Fliegen schon groß waren. Zwei Unzen Salz in 4 Maas Wasser, damit die Blüme über und über von unten nach oben gebürstet, helfen in hartnäckigen Fällen; alle franke Blätter fallen ab, die gesunden bleiben und die Bäume treiben später gute Schößlinge."

"Gegen Ameisen darf man nur gehörige Aufgrabungen um den Baum machen; auch wenn sie alt sind, nur aber aufgelockert und mit Salzwasser getränkt werden, können die Insekten nicht leben. In alten Ziegel- oder Steinmauern sind sie am lästigsten, weil sie da in den Ritzen und Nagellochern sich aufhalten; da müssen die Mauern mit einer Lauge von 2 Unzen Salz auf eine Galone Wasser getränkt werden."

Auf einer Reise, im Sommer und Herbst vorigen Jahres, durch den Norden von England und einen Theil von Schottland, hörte ich häufig über Zwiebelmishwache klagen, der besonders vom Drahtwurme herrühre. Vorzüglich war dieß der Fall um Edinburgh und in der Grafschaft Fife. Auch aus meiner Heimath meldete man mir, daß um London herum ein oder zwei Monate die Zwiebeln eben deshalb so selten gewesen, bis man auswärtige bekommen, und daß sie auf dem Coventgardenmarke beinahe so theuer, wie Pflirschen, bezahlt worden. Es freute mich daher, zufällig in der Jahresversammlung unserer Gesellschaft zu Edinburgh von Marton, einem Gärtner in der Nähe von Dundar, die briefliche Kunde zu vernehmen, daß er seine Zwiebeln mittelst Salzwassers gerettet, indem sie in allen umliegenden Gärten wechset worden.

Drittens ist gemeines Salz auch am dienlichsten zur Vernichtung dieser Thiere. Davon kann man sich bald aus eignen Versuchen überzeugen. Man streue auf einen gewöhnlichen Erbwurm nur ein wenig Salz, und man wird sogleich sehen, wie zerstörend es auf ihn wirkt. Auch an Blutegel ist dies zu ersehen. Ein wenig Salz an den Mund gebracht, wenn sie Blut gesogen haben und sie geben alles Blut von sich; hat man zuviel Salz genommen, oder die Blutegel zu lange damit in Berührung gelassen, so wird ihnen das Salz wohl gar tödtlich; weshalb Manche sie lieber ausdrücken, als zu verlieren wagen. „Salz,“ sagt John Sinclair, „zerstört alles Gewürm in der Erde, indem sie Alles, was sie im Körper haben, hergeben müssen, bereit Ausleerungen aber nicht aushalten können. So werden sie zugleich Nahrung für die Pflanzen, die sie außerdem zerstört hätten. Vergl. auch John Evelyn's praktischen Landwirth und Pflanze. S. 58.

Aus einem Aufsatze, über das Pflanzen, von Sam. Martin, auf der Insel Antigua, ergiebt sich, daß man auf den Westindischen Inseln Salz zur Vernichtung von Regenwürmern und Insekten braucht. Man darf nur den Boden, wenn der Dünger erst aufgelegt ist, recht mit Salzlauge tränken. Zwei Dscheffe Salz reichen zu funfzig Gewiertfuß.

Lord Kenyon empfiehlt es auch gegen Wegschnecken, Schnecken u. s. w. Rees führt an, daß man in Chesbire und anderwärts das Wasser der Salzquellen als Dünger für die Felder, und als Mittel gegen das Gewürme brauche.

Viertens vernichtet das Salz auch das Unkraut. Hievon kann ich nicht so viele Beweise geben, als ich wohl wünschte; doch verdienen folgende alle Aufmerksamkeit.

In dem praktischen Landwirth, Band I, heißt es: „Ein Schottländer hat mich versichert, daß man dort auf einen Morgen jungen grünen Weizens im November, December, Januar oder Februar immer 10 bis 12 Scheffel gemeines Salzsäure, weil es das junge Unkraut erstickt, dem Getraide wohltue und die Körner gut und feißt mache. Vergl. Watson's chemische Versuche, Band II, S. 73. Ger vase Markham, am Schlusse seines Abschieds von der Landwirthschaft. Major John Taubmann brauchte es, nach seinem Berichte an die Handelsbehörde vom Jahre 1817, als Wiesendünger gegen Moos. Siedler machte mitten auf einem Felde einen kleinen Erdbaufen und schüttete darauf eine Ladung schlechtes Salz. Die Erde in und unter dem Haufen, beinahe zwei Fuß tief, war ganz ausgelesen, aber für das übrige Feld höchst ersprießlich.

Wie viel ich nun auch Belege für den Gebrauch des Salzes her'm Gartenbau angeführt habe, so mögen mir doch noch gar viele entgangen seyn, und mithin unsere Kunde hievon noch sehr eingeschränkt scheinen. Um dieß schätzbare Mineral bestmöglichst zu brauchen, muß man dennach Erfahrung und Beobachtung zu Rathe ziehen. Vermuthlich hat jede Pflanze, in ihrem Saamen-, Wurzel- oder Keife-stande bis zum größten Obßbaume hinauf, ihre bestimmte Eigenthümlichkeit. Manche fordert vielleicht mehr, manche weniger; manche will es unmittelbar,

manche in kleiner Entfernung. Kurz, einmal zur Kunde gekommen, bedarf es nur weiterer Besuche.

In London bei der Ackerbaubehörde und in der hochländischen, schottischen Gesellschaft hält man das Salz als Dünger für Felder so wichtig, daß beide Körperschaften vereint Preise für den ausgesetzt haben, welcher mit genügenden Versuchen den Vortheil oder Nachtheil des Salzes als einfachen oder mit andern Dingen gemischten Düngers nachweisen kann. Der Preis war die goldene Medaille, oder 50 Pfund, und die Concurrenz bis zum 1sten März 1820 offen. Die hochländische Gesellschaft setzte 30 Guineen bis zum 10ten November 1820 darauf.

Mein Interesse für diesen Gegenstand, mein Urtheil an der letzten Parlamentsakte, zur Minderung der Steuer vom Steinsalze für die Landwirthschaft, machte, daß ich mich über jene Preisaufgaben sehr freute, und ich hoffe, die letzte Erlaubniß des gesetzgebenden Verrius soll nur Vorläufer eines völligen Widerrufs aller das Salz betreffender Gesetze seyn; jene Preise aber sollen einen Geist der Nachahmung unter den Landwirthen wecken, wodurch der Ackerbau bedeutend gefördert werden muß. Möchten doch auch die gartenbauenden Gesellschaften in London und Edinburgh ähnliche Preise aussetzen! Ich würde mich freuen, dieß durch gegenwärtigen Auffatz veranlaßt zu haben.

Chemische Analyse der Topinambur oder Erdäpfel (*Helianthus tuberosus*) im vorliegenden III. Stücke beschrieben; aus No. 30. der Berlinischen Haude und Spenerischen Zeitung.

Der so oft wiederholte Wunsch: daß die Topinambur \*) chemisch analysirt werden möchten, veranlaßt mich, die Resultate, welche ich durch mehrere wiederholte Analysen der Topinambur erhalten habe, hier mitzutheilen. — 100 Theile der kurz vor der Analyse aus der Erde genommenen Knollen enthalten:

75,64 Wasser und eine Spur freier Säure,  
15,11 Gummi mit Zuckerkstoff,  
4,61 Faser,  
4,45 Harz,  
0,10 Eiweißstoff,  
folglich in 100 Theilen, 75,64 wässerige und  
24,36 Theile fester Substanz.

Wie sehr die Topinambur von den Kartoffeln auch hinsichtlich ihrer nähern Bestandtheile verschieden sind, und wie verschieden daher auch die Be-

\*) Den Namen Topinambur hat diese Pflanze, nach Beckmann, von einem Volke in Brasilien, dem Waterlande derselben, und da die Namen Erdäpfel, Erd-Artischocken, so häufig mit den Kartoffeln und Artischocken verwechselt werden, so habe ich, um Mißverständnisse zu vermeiden, den Namen Topinambur allen übrigen vorgezogen.

handlung beider zu irgend einem Zwecke seyn muß, ergibt sich aus obiger Analyse. In den Kartoffeln ist das Stärkemehl der prädominirende Bestandtheil, in den Topinamburen ist von diesem keine Spur vorhanden, an dessen Stelle aber Gummi mit wenigem Zucker. Wenn auch das Stärkemehl in kochendem Wasser auflösbar ist und zu Kleister wird, so bleibet es doch in dieser Form mit den Fasern der Kartoffeln verbunden, während der Gummi und Zucker der Topinambur schon in kaltem, um wie viel mehr also in kochendem Wasser, auflösbar ist und sich mit demselben mischt. Die Ursache, warum das Decoct von den Topinamburen milchtrübe ist, liegt in dem Harze, welches, der Analyse zufolge, ein Bestandtheil der Knolle ist. Würde man daher die Topinambur, als Nahrungsmittel für den thierischen Körper betrachtet, in Wasser kochen, und das Wasser, mit welchem sie gekocht wurden, wegschütten, so würde man den bedeutendsten Theil der festen Substanz ungenützt verlieren, und wenig mehr als die bloße Pflanzenfaser nebst dem wenigen Eiweißstoff übrig behalten. Als Nahrungsmittel angewandt, müssen daher die Topinamburen nur mit kochendem Wasser angebrühet und nicht lange Zeit in demselben gelassen werden. Sollten dahingegen die Topinamburen zur Branntweimbrennerei oder zu der Syrup = Bereitung benutzt werden, so müssen dieselben gekocht, und nur das Wasser, in welchem sie gekocht wurden, dazu angewandt, die Fasern aber als Viehfutter verbraucht werden, da sie einmal wenig feste Bestandtheile mehr haben, dem Branntwein aber einen unangenehmen Geschmack geben.

Das Harz, welches dem Topinambur eigen ist, den Kartoffeln aber ganz fehlt, und das einen voll-

kommen gleichen Geruch mit dem hat, welches man in dem Disco der Sonnenrosen findet (eine sonderbare Uebereinstimmung der Bestandtheile dieser beiden Pflanzenarten in so entgegengesetzten Theilen, bei der Sonnenrose (*Helianthus annuus* L.) in der Blüthe, bei den Topinamburen (*Helianthus tuberosus* L.) in den Knollen, ist ohne allen Zweifel die Ursache, warum der Branntwein auf dieselbe Weise wie aus Kartoffeln gewonnen, einen eigenen nicht angenehmen Geschmack hat (Alkohol, in welchem dieses Harz aufgelöst ist, hat einen eigenen unangenehmen Geschmack). Topinamburen mit Kalklauge gekocht, müssen ein Harzeisenwasser geben, daher es wohl möglich ist, daß sie mit Vortheil zur Wäsche angewandt werden können, wie Herr Kade in seinem Schriftchen aus dem Oppositions-Blatte anführt. Daß der Versuch Herrn Kade mißlungen ist, liegt ohne allen Zweifel in der Behandlung.

Das Gummi der Topinambur läßt sich auf so einfache Weise gewinnen, und ist von der Art, daß ich überzeugt bin, Künste und Gewerke, zu deren Betriebe Gummi nothwendig ist, wie z. B. die Kalandruckerei, könnten sich derselben mit bedeutendem Vortheile, anstatt anderer, fremden Welttheilen eigenen Gummiarten, bedienen. Mit den Stängeln und Blättern konnte ich bis jetzt keine Versuche machen, da sie den ganzen Winter hindurch der Witterung ausgesetzt gewesen sind, und es sich voraussetzen läßt, daß sie durch den Einfluß der Witterung sehr viele im Wasser auflösbliche Theile verloren haben. So viel ist übrigens bekannt, daß sie reich an Pottasche sind; ob auch an Salzen und an welchen, werde ich künftigen Sommer zu erforschen suchen, und meine Resultate alleßdann bekannt machen.

Mehrere Versuche, die ich bereits schon mit den Topinamburen hinsichtlich der Gährung, der Syrupbereitung u. s. w. gemacht habe, werde ich in dem nächsten Stücke der Möglin'schen Annalen der Landwirtschaft bekannt machen, so wie in demselben Stücke auch Mehreres über den Bau und die Benutzung dieser Pflanze mitgetheilt werden soll.

Möglin, den 23. Februar 1821.

J. K ö r t e.

### A n h a n g.

Die Königl. Märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam, giebt auch von den Topinamburs folgende interessante Nachricht.

#### Der Erdapfel,

*Helianthus tuberosus* Linn.; Franz. Tapinambour; auch Erbbirn, Jerusalemkartoffel.

Diese lange anerkannte und durch die Kartoffel mehr, als sie es verdiente, verdrängte Pflanze erregt in neueren Zeiten durch die Bemühungen des Amtraths Haagemann zu Herrnsdorf in Schlessien und des Wirtschaftseinspectors Kade zu Ober-Tschirnau in Schlessien ein neues Aufsehen, welches sie wohl früher in höherem Grade verdient hätte.

Viele Aufsätze über dieselbe in des Predigers Schnee landwirtschaftlicher Zeitung, Jahrg. 1807, S. 445; Jahrg. 1808, S. 341; Jahrg. 1810, S. 17; Jahrg. 1811, S. 337, 369 und 391; Jahrg. 1812, S. 42 und 213, und Jahrg. 1813, S. 169, scheinen bei weitem nicht genug vom Pu-

licium berücksichtigt zu seyn. So ist auch Zink's öconomisches Lexicon, 5. Auflage, von Volkman herausgegeben, und Schwertz's Beschreibung der Landwirtschaft in Niederschlesien (Berlin 1816), S. 322, wohl zu bemerken, wie des eben genannten Kade Schrift über den Anbau und die Benutzung der Erdäpfel (Breslau 1820). Wir begnügen uns vorläufig bei diesen Nachweisungen, und erlauben uns nur, auf einigen Nutzen des Anbaues dieser Pflanze aufmerksam zu machen.

1) Der Anbau selbst ist leichter und weniger kostspielig, als bei der Kartoffel. Jeder Boden, selbst Sandboden genügt ihr, und auch die Düngung wird erspart, weil die Pflanze jährlich fortschreitet, sogar schwer wieder auszurotten ist. Sie bedarf nicht des Häufelns, wie die Kartoffel, sondern bloß des Ausjärens des Unkrauts. Jede Witterung ist ihr genehm.

2) Der Ertrag ist weit stärker, als bei der Kartoffel. Das geringste Wurzelknöllchen hat Keimaugen.

3) Die Erhaltung der genießbaren Wurzel ist sehr leicht. Sie bedarf nicht einmal der Aufbeahrung, welche die Kartoffel verlangt, sondern überwintert im Lande und kann zu jeder Zeit herausgenommen werden.

4) Der öconomische Nutzen ist sehr groß: der Erdapfel ist so nahrhaft, wie die Kartoffel:

a) als Viehfutter für jede Art von Vieh ist er sehr nützlich. Der Amtrath Hubert kennt sie aus Erfahrung als gutes Rindviehfutter; Zink und Volkman rühmen sie als Schweinefutter; Wagot (siehe Schnee a. a. D.

Jahrg. 1807, S. 445) rühmt sie als Pferdes- und Schaaffutter. Der Prediger Schnee kennt sie als für jedes Vieh brauchbares Futter, Herr v. Wulsen auf Piespuhl im Magdeburgischen, der Landrath v. Bietzen auf Wulstau in der Mark, der genannte ic. Kade, der Oberamtmann Lucke zu Bornstädt bei Potsdam, und Dr. Bisperling (Ruppinsches Wochenblatt, 1821, St. 9, 10, 11) stimmen hierin überein.

b) Als Nahrungsmittel für Menschen ist die Wurzelknolle sehr empfehlungswerth. Wegen ihrer Süßigkeit verlangt sie zwar mehr Behandlung mit Gewürz oder Essig in der Küche, aber sie ist schon zur Abwechslung zu empfehlen.

Bei Potsdam ist sie häufig zur Benutzung für Eichorienfabrication angebaut worden.

c) Ihre starken Stiele (wenig schwächer als die der nächstverwandten Pflanze, der Sonnenblume (*Helianthus annuus* Lin.) geben ein Feuerungsmaterial. Da die Blätter würden gemißbraucht seyn, wenn man sie nur zur Streu gebrauchen wollte, da sie grün und vom Frost weiß gemacht, ein gutes Viehfutter geben; doch dürfen sie nicht vor der Blüthe abgenommen werden.

Wir begnügen uns, vorläufig durch diese wenigen Bemerkungen auf diese treffliche Pflanze aufmerksam gemacht zu haben.

Die Königl. Märkische ökon. Gesellschaft zu Potsdam.

## 3.

Ueber die Reinigung der Gartenwege, nebst Abbildung einer bequemen Maschine dazu auf Tafel 23.

Ein Garten, in welchem die Wege nicht rein, sauber und nett erhalten werden, gewährt keinen angenehmen, sondern einen widrigen, eckelhaften Anblick. Am eigensinnigsten sind hierin die Engländer, welche auf die äußerste Reinlichkeit und Nettigkeit der Wege, und der sie begleitenden Rasen-Parthien und Bowlingreens, in ihren größeren und kleineren Gärten sehr streng halten.

Die beständige Reinhaltung der Gartenwege ist indeß keine so leichte Sache, als man glaubt, denn es kommt dabei darauf an:

- 1) ob sie durch Gras und Rasen-Parthien, oder an Grabeland und Blumen-Rabatten hinführen, und ob, im letzteren Falle, diese gute Einfassungen haben, welche die Erde zusammenhalten, und sie nicht auf die Wege fallen lassen;
- 2) ob man guten Sand, oder ein anderes Surrogat zur Belegung der Wege hat;
- 3) ob man die Reinigung der Wege durch Menschenhände und Tagelöhner machen lassen muß, oder sie durch eine sogenannte Schuriz-Maschine bewirken kann.

Das Erstere ist kostspielig und fördert sehr schlecht; das Letztere, durch Hülfe einer Schuriz-Maschine, ist also dem Ersteren weit vorzuziehen; zumal da man dergleichen Maschinen sowohl kleiner,

für mittelmäßige Gärten, als auch größer, für Parks und öffentliche Gärten, bauen kann. Die ersteren können bequem durch ein Paar Gartenarbeiter, die letzteren aber müssen durch Thiere — am besten Ochsen — gezogen werden.

Der Herr Hofgärtner P. Stigel zu Rotenburg an der Fulda, erfand sich vor ungefähr 20 Jahren dazu eine bequeme Wege-Reinigungs-Maschine, welche für kleinere Gärten durch 2 Männer gezogen, leicht aber auch vergrößert werden kann, und bedient sich derselben schon seit 20 Jahren mit bestem Erfolge. Es ist eigentlich ein leichter Schurpflug, und er hatte die Güte, uns die beigelegte Zeichnung und Beschreibung davon, auf Tafel 23, mitzutheilen, wonach sich jeder Gartenliebhaber für sein Bedürfnis eine solche Maschine fertigen lassen kann.

Beschreibung der Kleinen Wegereinigungs-Maschine, nebst einer Zeichnung auf Tafel 23. davon, von Herrn Hofgärtner Stigel zu Rotenburg an der Fulda.

## I.

## A. Figur I. der Grundriß.

a. a. Die Deichsel und der Vorderwagen, welcher wie ein anderer kleiner Wagen dieser Art gebaut werden kann; die angebauteisen Eisenbänder müssen der Dauer wegen nicht vergessen werden; die Räder daran müssen 2 Fuß 1 Zoll im Durchmesser hoch, die Felgen 2½ Zoll breit, 3 Zoll dick seyn.

b. b. sind zwei Tragbänder, an Zugstricken geschnitten, wodurch der Zug von 2 Mann bewirkt wird; wollte man 3 Personen anspannen, so wird

es freilich noch besser gehen, dann muß aber für die dritte Person noch ein Zugwerk an den Kopf der Deichsel besetzt werden.

c. d. ist ein Stück Holz, 5 Fuß lang, 4 Zoll breit, 3 Zoll dick, nach der Figur gearbeitet; bei c, welches unter die Axe gesteckt wird, wird es mit dieser durch den Bolznagel C. III. Fig. 1. verbunden; mittelst dieser Einrichtung kann das Werk in der Geschwindigkeit tiefer und höher gestellt werden.

e. e. e. zwei Hölzer, 7 Fuß 2 Zoll lang, 3 Zoll breit, nach der Mitte 4 Zoll breit, 2½ Zoll dick, wie die Figur zeigt, gearbeitet; bei f. f. und g. g. werden kurze Riegel eingesetzt und bei f. f. das Ganze mit einem Eisenband belegt, so daß es noch um 1 Fuß auf beiden Seiten umgelegt werden kann, und mit starken Nägeln besetzt.

h. und i. sind 2 Querbalken, welche mit starken, groß- und breitköpfigen Nägeln angezogen, und oben auf runden Eisenblechen vernietet werden. Beide Balken gehen auf den Seiten 4 Zoll überhin, damit die ganze Maschine beim Aufstehen und Umräumen darauf ruhen kann, und die Rechen nicht verschoben werden.

k. ist noch ein Riegel hinter dem Hinterrad,

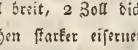
l. dessen Felgen 6 Zoll breit und 3 Zoll dick gemacht werden können, damit es desto besser stehen bleibt.

Dieses Rad muß 1 Fuß 10 Zoll im Durchmesser haben; statt eines breiten Eisenbandes, können zwei schmale darin gelegt werden; die Nabe muß 6 Zoll Durchmesser haben, und von recht gutem, trockenem und festem Holz genommen werden, weil die eiserne Axe m. m. hindurch gezogen werden muß,



welche auf beiden Seiten mit zwei eisernen Kurbeln versehen wird, woran die Stiele zum Vorderrechnen angelegt werden, und dann auch noch zwei längere Stiele, um den hinteren mit dem ersten in Verbindung zu bringen; durch diese und die Laufbahnen werden dann die Rechen hin- und hergeschoben, wenn das Rad in Bewegung kommt, und also der Sand ic. klar gestossen und das Unkraut mit fortgezogen wird.

Das Hin- und Herschieben der Rechen ist ein sehr notwendiges Stück: stehende Rechen würden die Erde oder Sand mit sich fortschleppen; man denke also nicht, daß etwas Ueberflüssiges an dem vorgezeichneten Apparat sey.

o. o. der vordere große Rechen, dessen Balken 2 Fuß 2 Zoll lang, 6 bis 8 Zoll breit, 2 Zoll dick seyn muß, und worein 2 Reihen starker eiserner Zinken, welche 3 Zoll hervor und 5 Zoll in der Linie von einander stehen, etwa so ;  $\diamond$  und unten stumpf geschmiedet, eingeschlagen werden; es gehen 18 darauf.

p. p. sind die Punkte, wo die Scheeren mit Klöben — C. III. Figur 4., deren 2 Stück seyn müssen, eingezogen und durch die Schraube fest angezogen werden, sie werden erst angebrannt, und wo die Rechenstiele q. q. beweglich angelenket werden müssen; diese Stiele müssen, der Dauer wegen, mit Eisenblech an beiden Enden beschlagen werden.

r. r. die beiden langen Rechenstiele, zum Verbinden beider Rechen; bei o und s werden diese durch die dazu eingerichteten eisernen Ringe mit Scheeren, befestiget. C. III. Fig. 6. wird hiervon ein Mehreres gesagt werden.

s. s. der hintere Rechenbalken, 2 Fuß 2 Zoll lang, aber nur 2 Zoll breit,  $1\frac{1}{2}$  Zoll dick und 52-

kommt nur eine Reihe eiserner Zinken, welche näher zusammenzusetzen, es gehen 20 Stücke darauf, ebensfalls  $\diamond$  und unten stumpf geschmiedet werden müssen, und 3 Zoll hervorstehen können.

Um die Zinken in die Rechenbalken zu schlagen, daß sie nicht aufspringen, muß man dieselbe, wie einer geschmiedet ist, et was einbrennen, herausziehen; und in gehörige Ordnung legen, damit keiner verwechselt wird; sind sie nun kalt worden, dann kann man sie fest einschlagen und oben gehörig umnieten.

t. t. sind 2 Löcher, nach der Figur gearbeitet, wo die krummen Registerstangen eingesteckt werden. Siehe B. Figur 2. S. 160.

Bei u. u. sind zwei Löcher, wo die Klöben C. III. Figur 8., welche unten an die Hölzer q. B. Figur 2., durchgezogen und befestiget werden An die Registerstangen p. werden diese Plättchen b. auf der inneren Seite angenagelt, wie C. III. Figur 7. zu sehen.

v. sechsmal, sind Löcher, wo die eisernen Stiele und Spreitstangen der Schorreisen, deren 3 Stück seyn müssen, eingezogen werden.

w. achtmal, bedeutet die 8 Löcher, wo die 4 eisernen Laufbahnen für die Rechen durchgezogen werden müssen. Die Löcher werden erst auf den bezeichneten Deckern, wie gewöhnlich, vorgebohrt, hernach mit einem runden Eisen weitergebrannt, daß die Schorreisenstiele leicht ein- und ausgezogen werden können; die Laufbahnenhaken müssen aber geräumiger gebrannt werden, damit sie sich, während der Arbeit im Anfang, leicht auf und ab bewegen können.

x. x. x. zeigen die 3 Schorreisen, wie sie gestellt werden müssen; jedes Schorreisenmesser 8 Zoll lang, 4 Zoll breit, 3 Linien dick; sie müssen recht gut und

etwas breit vorgeföhlt werden, dürfen nicht zu hart und nicht zu weich geschmiedet werden, auch nicht zu plump ausfallen, weil sie sonst nicht gut durchgehen, Sand &c. mit fortschleppen. Man denke auch nicht, statt 3 Schoreisen nur eins anzulegen; es zeigen sich dabei verschiedene Mängel, welche durch die Theilung in drei, ganz gehoben wurden.

2.

B. Figur II. Geometrischer Aufriß oder die zweite Abtheilung, nach unten stehendem Maassstabe.

Diese zeigt nun den geometrischen Aufriß der ganzen Maschine. Wie sie von einer Seite anzusehen, so zeigt sie sich auch von der andern; eine perspectivische Zeichnung würde Verwirrung veranlassen und auch den mehresten Handwerksleuten unverständlich seyn; es ist also

a. a. das Hauptgestell, woran die Werkzeuge angelegt werden, und b. b. die zwei Querbalken, welche 3 Zoll breit und 2 Zoll dick, nach der angegebenen Figur im Grundriß; sie werden zwischen die andern Hölzer d. und e. A. Figur 1. auf die Hälfte eingeschnitten, aber ja nicht die langen Hölzer, denn diese müssen alle ihre Stärke, so viel als möglich, behalten.

c. c. zeigen sich zwei Schoreisen, wie sie angelegt werden müssen.

Bei d. d. werden die Spreizstangen hindurchgezogen, und durch die zwei Schraubenmuttern oben und unten befestigt.

Bei e. e. werden die Kloben an den eisernen Stielen durchgezogen und mit der Schraubenmutter angezogen.

f. f. f. zeigt zwei Laufbahnen, deren 4 seyn müssen, wie A. Fig. 1. zu sehen und C. Fig. 3. eine deutlichere Beschreibung folgt.

g. der vordere Rechen mit zwei Reihen Zinken, und

h. der hintere Rechen, der nur eine Reihe braucht.

i. der Arm des vordern Rechens, welcher an die Kurbel m., deren zwei Stück seyn müssen, angelegt wird.

k. ein langer Rechenstiel, deren ebenfalls zwei Stück seyn müssen; es ist hier zu sehen, wie beide Rechen verbunden werden.

l. l. Ringe mit Scheeren, deren 4 Stück seyn müssen; die Ringe dienen sowohl, die Rechenbalken vor dem Aufspringen zu verwahren, als auch die Scheeren festzuhalten, um, wie gesagt, den hinteren Rechen mit dem vordern zu verbinden. C. III. Fig. 5. sind sie deutlich vorgestellt.

m. die eiserne Kurbel, deren 2 Stück seyn müssen (S. C. III. Fig. 6 d. d.).

n. eine Stange,  $9\frac{1}{2}$  Fuß lang, ohne Keste, welche zum Drucke in harten Wegen über den Schoreisen dient; sie liegt auf einem Klößchen s. das  $1\frac{1}{2}$  Fuß lang, 7 Zoll hoch und 3—4 Zoll dick seyn kann, und an die Stange bei t. befestigt wird; bei o. ist der große Holz Nagel C. III. Figur 1., wo an beiden Seiten an die Axt e. Kloben befestigt werden.

A. Figur 1. neben c.— u. zeigt einen solchen Kloben wie er an dem Nagel, der an die Stange t. befestigt wird, hängt. Die Stange wird nur in harten Wegen zum Drücken gebraucht; außerdem kann sie abgelegt, oder braucht auch gar nicht gemacht zu werden; wenn die Wege überall von gleicher Art sind, so legt man nur einen Stein von gehöriger

Schwere über die Schoreisen, welcher dann hinlänglich drücken wird.

p. ist eine krumme Stange, deren 2 Stück seyn müssen, welche aus so krumm gewachsenem Holze gemacht werden muß; sie dienen zum Regieren, Aufsetzen u. der Maschine, werden an der innern Seite mit dem Eisenplättchen mit Klöben beschlagen, und in die Rippen t. t. A. Fig. 1. gesteckt, woselbst sie von unten her, durch die am angeführten Ort punktirte Haken, befestiget werden.

q. dient, diese Registerstangen festzuhalten, wird unten mit einem Quereinschnitt versehen, und das Eisenplättchen eingezogen und befestiget, der Dauer wegen noch mit einem eisernen Ring beschlagen, dann beim Aufstecken mit den Haken von unten befestiget. Das Registerstangenwerk wird übrigens noch C. III. Figur 7. in perspectivischer Ansicht dargestellt.

r. ist das einzige Hinterrad mit einer eisernen Ase, 1 Zoll Durchmesser, wie C. III. Fig. 6. a. b. a., welche durch 2 Klöben c. c. d. selbst an das Gestell befestiget wird, und durch sein Umbrehen die Kurbseln d. d., woran die Nöthenstiele angelegt werden, in Bewegung setzt, wodurch eine Kraft hervorgebracht wird, die mehr als 6 Mann aushalten kann.

## 3.

C. III. oder die dritte Abtheilung: Beschreibung einzelner Theile.

Figur 1. zeigt den vordern Holzsnagel nebst dessen Zubehör: a. ist dieser Nagel; so weit er durch das c. A. Fig. 1. gehet, muß er □, das Uebrige schön rund geschmiedet werden. Damit er das Holz nicht zerreibt, muß er unter dem Kopfe mit einem runden Eisenblech belegt werden.

b. ist ein rundes, 3 Linien dickes Eisenblech, von der Figur wie f.; es wird mit 4 Schraubenlöcher n für den kleinen Klöben mit Lappen d. oder i., in der Mitte mit einem großen Loch für den Holzsnagel, und noch mit 4 kleinen Löchern versehen, um auf die Ase festgenagelt zu werden.

c. ebenso ein Blech, das mit 2 Löchern zu dem Klöben d. und noch einem in der Mitte für den Holzsnagel versehen, muß auch, wie bei h. zu sehen, an die Schraubenmutter angelöthet werden; die 2 kleinen Löcher bekommen keine Schrauben.

d. ist ein Nagel mit Lappen, welchem unten eine Schraube gezogen wird. Wie nun das Gestell höher oder tiefer gelassen werden soll, wird die Schraube durch das Blech g. gesteckt und in f. angezogen, daß sie fest stehen bleibt, wie b. c. d. zeigt.

a. b. c. d. e. stellt also den ganzen Holzsnagel mit allen seinen Theilen dar; f. ist b., g. ist c., h. ist e., i. ist d.

Figur 2. Ein Schoreisen nebst Zubehör.

a. das Messer; b. der Ort, wo es dreimal an den Stiel vernietet, und ihm die gehörige Richtung gegeben wird; bei c. werden ohne die Stange des Stiels zu schwächen, zwei Lappen geschmiedet, wo die Spreizstange f. g. h. beweglich eingenietet werden muß, daß sie etwas aufsiehet.

Wenn dieser Stiel vom Messer an (von b. bis d.) 1 Fuß lang ist, ist es genug; die Seite, welche im Scharten stehet, sey 1 3/4, und die Breite im Licht 9 Linien, so sind sie in allen Wegen stark genug, wenn nur im Schmieden darauf gesehen wird, daß die Eisen nicht verbrannt, sondern mit wenigem Glühendmachen gefertigt werden, damit sie ihre volle Kraft behalten, weil sie oft großen Widerstand leisten müssen.

Die Spreizfange f. wird mit einer langen Schraube versehen, und etwas krumm gebogen. g. ist eine Schraubenmutter, welche von unten und h. eine dergleichen, welche von oben angezogen werden kann, nachdem das Schoreisen auf den ihm schicklichsten Grad der Höhe oder Tiefe gestellt worden. Das Vorstählen dieser Schoreisen muß, nachdem sie viel oder wenig gebraucht werden, von Zeit zu Zeit geschehen, doch darf man auch nicht zu lange warten, weil sonst zu viel abgeschliffen würde.

Figur 3. zeigt die ganze Einrichtung einer Laufbahn für die Rechen, deren 4 Paar seyn müssen.

a. ist das Holz des Rechenbalkens im Durchschnitt mit 2 Zinken.

b. b. zwei Kloben daran, die etwas stark, aber sich auf der Stange leicht hin- und herschieben lassen; sie halten die Rechen in gleicher Höhe, und müssen genau auf ihren Linien stehen.

c. c. die runde eiserne Stange der Laufbahn selbst, hübsch rund und eben gearbeitet.

d. ein Kloben, wo die Stange c. c., wenn sie durch die Kloben b. b. gezogen ist, durch eine Schraube verbunden wird.

e. e. zwei Schraubenmuttern unter dem Holz, und f. f. zwei dergleichen mit Flügeln, mit Lappen, darin ein Loch über dem Holz, um die Rechen auf gleiche Höhe zu stellen.

g. die zwei Rechenzinken, welche durch die Plättchen der Kloben b. b. geschoben werden, und also diese desto fester halten.

Figur 4. zeigt einen Kloben mit Schrauben b. und Schere a., deren 2 Stück seyn müssen. Bei a. werden die Stiele zum großen Rechen beweglich vernietet.

Figur 5. ist ein Ring a., sowohl die Rechenbalken festzuhalten, daß sie nicht auflagen, als auch

eine Schere b., um die langen Rechenstiele daran zu befestigen; es sind 4 Stück nöthig.

Figur 6. zeigt die eiserne Axt zu dem Hinterrad; sie muß 1 Fuß 10 Zoll lang, und, so weit sie in der Nabe des Rades steckt, viereckig, das Uebrige schön rund geschmiedet seyn; c. c. sind 2 starke eiserne Kloben mit Schrauben und Muttern, wodurch diese Axt an das Gestell angezogen wird (S. m. m. A. Figur 1.); d. d. die zwei Kurbeln; e. e. Schraubenmutter, sie fest anzuziehen; f. f. zwei Haken, nicht zu schwach, mit Schrauben- und Flügelmuttern; vorn an jedem Haken noch ein kleines Loch, um dadurch einen Riemen zu ziehen und die Flügelmutter anzubinden, wie bei g. zu sehen, weil sie sich sonst über der Arbeit leicht loswinden und verloren gehen.

Figur 7. zeigt die Regierfängen in perspektivischer Ansicht.

Figur 8. ein kleiner Haken a., der in den Kloben b. paßt, worüber schon das Nöthige angeführt worden.

## 4.

Anweisung zum Gebrauch dieser Maschine, und was man sonst dabei zu beobachten hat.

1) Ist ein Ort auszumitteln, wo man das ganze Werkzeug im Trocknen und verschlossen aufbewahren kann, daß nichts davon abgemacht und verloren gehen kann.

2) Die Gartenwege, wo man damit arbeiten will, dürfen nicht mit grobem Kies belegt seyn; auch müssen alle grobe Steine und Baumwurzeln, wenigstens auf 3 Zoll Tiefe aus den Wegen hinweggeschafft werden; es sind dieß ohnedem Dinge, welche in Gar-

teht: und Spazierwegen in keinem Fall gebuldet werden dürfen.

Gar zu weicher Sand ist auch nicht gut, denn ob er zwar den Winter durch, und im Sommer bei Regenwetter recht gut ist, so macht er doch in trocknen, heißen Sommertagen gar zu unangenehme Wege.

Ganz thonige oder lehmige Wege sind die schlechtesten von allen, und in solchen Gegenden ist Sand oft sehr rar; man muß daher andere Materialien aufsuchen. — Der an der Luft zerfallene Tuffstein oder einige Arten Sandmergelsteine, welche ebenfalls an der Luft zerfallen, sind in thonigen Gegenden oft häufig vorhanden. So giebt es auch eine sandige Art Gypssteine, welche, kringelstoßen und gesiebt, sehr nette Wege machen, aber ihre weiße Farbe ist den Augen im Sommer sehr schädlich. Der Abfall von den Sandsteinen, welche man zum Bauen gebraucht, noch recht klein zerstoßen und gesiebt, macht auch sehr gute, feste Wege, wenn sie nur 2 Zoll hoch damit belegt werden; endlich ist noch Gerberlohe, besonders in Küchengärten, zum Belegen der Wege gut, wo sie wohlfeil zu haben ist; wenn sie 3 bis 4 Jahre gelogen, kann sie zusammengeschart, und als eine gute Düngereerde, auch auf Mistbeete zu Gurken und Melonen gebraucht werden.

Man suche in seiner Gegend das beste Material zum Ausfüllen der Gartenwege auf, und mache erst kleine Versuche. Könnte oder wollte man seine Thonwege nicht verbessern, so suche man zur jedesmaligen Reinigung den schicklichsten Zeitpunkt zu wählen, und das Reinigen mit dieser Maschine wird auch gut gehen. Diejenigen Wege, deren Sand etwas fest wird, sind auch am besten zu bearbeiten, und der beste Zeitpunkt zu allem Wegeputzen ist, wenn es

etwas geregnet hat und wieder abgetrocknet ist, so daß die Erde noch etwas Feuchtigkeit hat.

3) Will man mit der Maschine arbeiten, so fährt man die Werkzeuge nach oben gefeiert an Ort und Stelle, durchgeht den Plan in Gedanken, sucht solchen so einzutheilen, daß man ganze Züge machen kann, ohne sich oft umwenden zu müssen.

4) Alles was es nöthig hat, muß mit einer guten Schmiere eingesmirt werden; dann lehrt man die Werkzeuge unten und richtet sie gehörig, steckt die Regierstangen 2c. auf, zieht alle Schrauben wohl an; — zwei Personen spannen sich vorne ein, ein Mann geht hinten, sowohl zum Schieben als zum Regieren, und Achtgeben, daß Alles ordentlich gehe. Er gebe acht, daß ordentlich gezogen wird, daß die Einfassungen nicht beschädigt werden, und daß, wenn sich Unkraut vor den Rechen gesammelt hätte, die Maschine aufgehoben, und das Unkraut in ein Körbchen, welches auf der Maschine immer mitgeführt wird, zu sammeln, das ganze Werk, wo es nöthig wäre, tiefer oder höher zu stellen, welches am großen Bolznagel geschehen kann.

5) Hätte man aber gar unreine Wege, wären sie mit Hundszahn, Löwenzahn und andern schlimmen, wurzelnden Pflanzen verunreinigt; dann ist kein anderes Mittel, als solches Wurzelwerk mit leichtem Weinkarsten oder Hacken, nicht mit Spaten, auszuhacken und rein auslesen zu lassen. Freilich ein mühsame und langweilige Arbeit; man kann aber kaum diese Unkrautarten dadurch los werden; was auch so lange wiederholt werden muß, als nöthig ist. — Sommer-Graspflanzen aber sind eher zu vertilgen; wären also Wege sehr damit besetzt, so stelle man die Rechen ganz hoch, daß sie nur oben

überhin streifen, oder lege sie gar ab, überfahre zu einer rechten Zeit dieselben mit den Schoreisen allein einige Mal; vergleichen sehr unreine Wege müssen aber mit Handrechen völlig rein gemacht werden; sehr unreine Gartenwege sollte es eigentlich nicht geben. Man kann mit der Maschine die Arbeit oft wiederholen; denn je weniger Unkraut da ist, je besser und leichter geht die Arbeit, so kann man die Schoreisen ganz hochstellen und bloß mit den Rechen auftragen; aber bei langanhaltendem Regen, ist es doch oft der Fall, daß das Unkraut überhand nimmt, da kann man sich doch leichter und geschwinde der Arbeit entledigen, als mit Handwerkzeugen allein.

6) Die bisher durch Handwerkzeuge bearbeiteten Wege, sind oft sehr ungleich; sollten also nach dem ersten und zweitenmaligen Gebrauche mit der Maschine noch unangegriffene Plätze übrig bleiben, so gebe man derselben die Schuld nicht, sondern fahre noch einige Male mehr überhin, so wird entweder alles, oder doch das meiste Unkraut abgeschafft, und Ungleichheiten ausgefüllt werden; bleiben aber dann doch noch hie und da unangegriffene Plätze, so ist es ein Zeichen, daß die Ungleichheiten zu groß waren; es müssen also dieselben ausgefüllt und geebnet werden. Ist das einmal geschehen und die Wege werden durch sonst nichts verdorben, so werden sie durch die Maschinenarbeit immer hübsch eben gehalten werden.

7) Sollte sich während der Arbeit Sand u. s. w. vor den Rechen häufen, so wird die Maschine hinten nicht aufgehoben und ein wenig, ohne den Zug aufzuhalten, geschüttelt, oder man sammelt das Unkraut in ein Körbchen, was immer auf der Maschine mitgenommen werden muß. Wenn die Wege etwa zu naß sind, balltet sich der Sand oft so, da

muß man nur etwas geschwinde fahren, so geht alles wohl durch, je geschwinde je besser.

8) Sowohl gerade als krumme Wege, wenn die Krümmungen nur nicht gar zu kurz sind, welches auch nie seyn sollte, kann man mit dieser Maschine bearbeiten.

9) Werden die Wege etwas hart, welches bei großer Trockenheit oft vorkommt, und die Arbeit mühte geschehen, so muß man die frühesten Morgenstunden zur Arbeit wählen, die Schoreisen mit einem Stein von nöthiger Schwere darüber legen; wo es aber nicht sehr hart ist, kann man beides entbehren. Wenn man das Reinigen oft vornimmt, und dazu jedesmal nach einem Regen den rechten Zeitpunkt wählt, wird man nie unreine und harte Wege haben.

10) Hätte man Spazierwege durch Grasplätze, wo beim Abmähen des Grases, dessen hineinfiel, oder geworfen würde, so muß solches vorher rein weggeschafft werden, und zu dem Behuf darf man nur noch einen Rechen mit nahestehenden eisernen Zinken vor die Schoreisen, nur feststehend, anbringen, und auch dieß wird damit wohl besorgt werden.

11) Wege, welche nicht sehr ungleich sind, können mit der Maschine völlig fertig gemacht werden, wenn der Mann an den Negierstangen in 6 Fuß breiten Wegen drei Züge macht, und bei zweien an den Einfassungen hinauf auf der inneren Seite geht, beim dritten Zug aber gar nicht hinterher geht, so wird man keinen Zutritt sehen, und man kann, wo es eingeführt und beliebt ist, das Walzen gleich folgen lassen. Mit der Maschine geht die Arbeit geschwind, und wenn sonst die Leute nicht faulzen, so können die Wege in einem mittelmäßigen Garten in 2—3 Stunden gepußt seyn; was

sonst auf die gewöhnliche Art 2—3 Mann in einem Tag nicht, oder mit großer Anstrengung zu leisten vermögen.

12) Ist die Arbeit vollendet, so seht man die Reierstangen ab, macht alles rein, kehrt die Werkzeuge nach oben, und so man weit zum Quartier zu fahren hat, macht man auch die Rechenstiele von den Kurbeln los, und bindet den vordern Rechen mit einem Strick gegen die Schurireisen an; auch kann man alle Schraubenmütter durch einen Bindfaden oder Draht zusammen verbinden, damit keine verloren gehe; man kann auch ein Paar Stangen, wie am Pflug, anbringen und das Werk darauf fortschleifen.

13) Wer eine solche Maschine will bauen lassen, muß gutes, trocknes Holz dazu haben; gutes Buchen, Eichen, Ahorn, rein Eichen, ist das beste; rein Tannen, besonders Kiefernholz, wäre wohl auch gut, aber zu dem Vorderwagen und Rädern müßte doch büchenes genommen werden. Auch thut man wohl, dem Holzwerk einen Anstrich zu geben, und das Eisenwerk mit Harz schwarz anzulassen: es ist nicht sowohl gegen die Witterung, als vielmehr das Holzwerk gegen Wurmstraß, und das Eisen gegen Rost zu sichern. Auf's Holz dient zum ersten Anstrich mit Leinölmilch verdünnter Schiffsseer, und wenn dieses wohl ange-trocknet, noch einige Mal mit irgend einer Oelfarbe. Wem an der Schönheit nichts gelegen, der kann den Anstrich auch nur mit einem starken Salzwasser machen lassen, und es wird gegen aller Wurmstraß gesichert seyn.

14) Es ist auch nöthig, dem Schlosser oder Schmitz, die Zeichnungen der Schor- und andern Eisen nach ihrer natürlichen Größe vorzuzeichnen; zu dem Behuf habe ich einen sechszölligen Maßstab, nach welchem ich hier gebaut habe, auf der Seite der

Forst. des A. T. Gart. Magaz. V. Bd. 4. St. 1821.

Zeichnung beigelegt, wonach man überall die nämlichen Maße richtig nachmachen kann.

Schließlich bemerke ich noch, daß die Arbeit mit der Maschine erst recht erlernt werden muß; ich bedien mich ihrer nun schon seit langer Zeit mit dem größten Nutzen, kann sie aber kaum den Tagelöhnern zum Regieren anvertrauen, denn die Leute bleiben am liebsten bei ihrer gewohnten Arbeitsart.

Wollten Besitzer großer Parks und Gärten eine solche Maschine, für die Kräfte eines Ochsen oder Pferdes berechnet, bauen, so können sie nach dieser kleineren leicht eine größere machen lassen. Man darf nur noch 2 oder 4 Schorreisen mehr anbringen, die die Stollen durch 2 oder 4 vermehren; dann muß auch der vordere Wagen darnach breiter, und zwei Stellen vorne durch ein starkes Queerholz verbunden werden, ein Stolle in der Mitte bleiben kurz, welches unter die vordere Ase gesteckt, und durch den Bolznagel verbunden wird. Statt eines Hinterrades müssen dann 2 Räder mit feststehender eisernen Ase angebracht, und die Rechenstiele durch die Kurbeln in Bewegung gesetzt werden.

Die Anspannung des Thieres muß durch ein Paar starke Stricke so geschehen, daß die Deichsel frei bewegt werden kann, um sie nöthigenfalls rechts und links ziehen zu können.

Durch einen starken Ochsen möchte es wohl am besten gehen, weil Pferde zu wild sind und durchgehen möchten.

G. St.

4.

## Ehönerne Wärmeröhren für Pflanzenhäuser.

(Mit Abbildung auf Tafel 23. B.)

Die liegenden Wärmkanäle, welche, von einem eisernen Feuerkasten ausgehend, unter den Fenstern weg, um die Pflanzen herum und dann in einem Schlot auslaufen, sind sowohl für kleinere, als auch größere Pflanzen-, ja sogar große Gewächs- und Drangeriehäuser von entschiedenem Nutzen. Bisher mauerte man sie gewöhnlich, 10 — 12 Zoll weit, von Dachziegeln, mit Lehm, welches aber nichts taugt, da diese Kanäle sich nur langsam und nicht egal erwärmen, oft reißen und rauchen, schwer zu reinigen sind, und der oft feucht werdende Lehm einen feuchten Broden in den kleineren Warm- und Treibhäusern macht, der sich dann auf die Blätter der Pflanzen niederschlägt und diese sehr nachtheilig beschmutzt, so daß sie immer mit Mühe gereinigt werden müssen. Weit besser sind daher die neuerfundnen ehönernen Wärmeröhren, deren Abbildung Tafel 23 B. zeigt. Diese sind rund, so daß sie jeder Löhfer leicht machen kann, bestehen aus kurzen, nur 2 Fuß 2 Zoll (Leipziger Maas) langen Stücken (s. Fig. 2.), so daß sie leicht ausgewechselt werden können, wenn eine zerpringt, sind innerhalb glasirt, damit sich kein Ruß fest ansetzen oder durchschlagen, und man sie, vermöge der herauszunehmenden, 5 Zoll langen und  $5\frac{1}{2}$  Zoll breiten Klappe, welche mit Lehm verstrichen wird, mittelst eines Federwisches oder einer Bürste leicht

reinigen kann. Jede dieser Röhren — die alle durch, aus gleich weit sind — hat  $11\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser, und an der einen Seite einen 2 Zoll breiten und eben so dicken Rand oder Wulst, innerhalb welcher die folgende Röhre, welche in die vorige passen muß, eingeschoben und mit Lehm verstrichen wird. Für die Ecken, wo der Kanal sich bricht und wendet, sind besondere kurze Eckstücke nöthig, die Figur 1. zeigt. Von den gerabelausenden Röhrenstücken, Figur 2., bekommt nicht jedes, sondern nur eins um das andere, eine Klappe, so daß der Reiniger mit entblößtem Arme hineingreifen, und jede Klappe leicht erreichen kann. Jeder praktische Gärtner wird sich in die, Figur 1 und 2, beigefügten Zeichnungen leicht zu finden wissen.

Diese ehönernen Wärmeröhren haben den großen Vortheil:

- 1) daß sie sich schnell heizen lassen, und in dem ganzen Pflanzenhause eine egale trockene Wärme verbreiten;
- 2) daß sie leicht zu reinigen und zu repariren sind;
- 3) daß sie weit weniger Holz kosten, als die von Dachziegeln gemauerten Kanäle;
- 4) daß man den Grad des Feuers und der Wärme, mittelst eines Regulators in der eisernen Dfenthür, in seiner Gewalt hat.

Hier in Weimar kostet: 1) eine gerade, 2 Fuß 2 Zoll lange Röhre ohne Klappe 6 Gr.; 2) eine dergleichen mit Klappe 7 Gr.; 3) ein dergl. Eckstück ohne Klappe 8 Gr, Sächs. Ort.

F. F. Vertuch.



# I n h a l t.

---

## B l u m i s t e r e i.

	Seite
I. Schöne exotische Pflanzen.	
A. Die Silber-Binde. (Mit Abbildung auf Tafel 20.) . . . . .	125
B. Die überhängende Kenealmis. (Mit Abbildung auf Tafel 21.) . . . . .	125
2. Wie muß das Wasser zum Begießen der Pflanzen beschaffen seyn, wenn es die Vegetation befördern soll? . . . . .	126

## O b s t = C u l t u r.

	Seite
I. Charakteristik der Obst-Sorten.	
1. Kapsel. Der rothe Kurzstiel. (Mit Abbildung auf Tafel 22.) . . . . .	139
2. Obstbaumzucht im Gömörer Comitat, in Ungarn . . . . .	140
3. Heilmittel für den Tiger oder die Raube der Birnbäume . . . . .	141

## G a r t e n = M i s c e l l e n.

I. Samuel Parkes, über die Anwendung des gemeinen Küchenatzes im Gartenbau . . . . .	143
--	-----

	Seite		Seite
2. Chemische Analyse der Topinamburs oder Erd-		Abbildung einer bequemen Maschine dazu auf	
Äpfel . . . . .	154	Tafel 23. . . . .	157
3. Ueber die Reinigung der Gartenwege, nebst		4. Thönerne Wärmeröhren für Pflanzenhäuser.	
		(Mit Abbildung auf Tafel 23. B.) . . .	166

\* \* \*

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

- Tafel 20. Die Silberwindel.
- 21. Die überhängende Kesselrinne.
- 22. Der rothe Kurzstiel
- 23. A. Wegetreinigungs-Maschine.
- — B. Wärmeröhren für Pflanzenhäuser

(Hierzu das Intelligenzblatt Nr. IV.)



*Convolvulus candidans.*



A. T. Gart. May 1820.

Taf. 21.

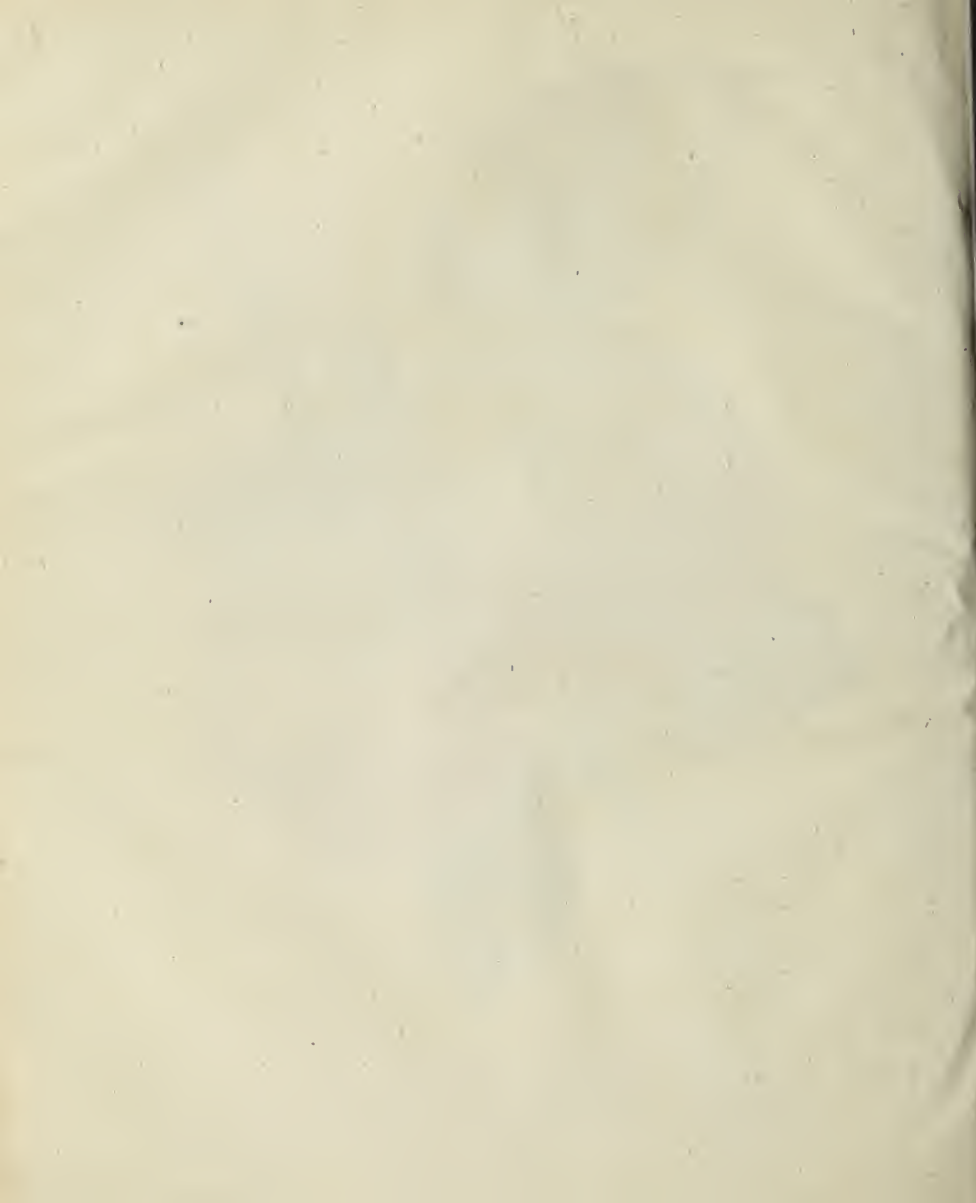


*Pencaimia nutans.*

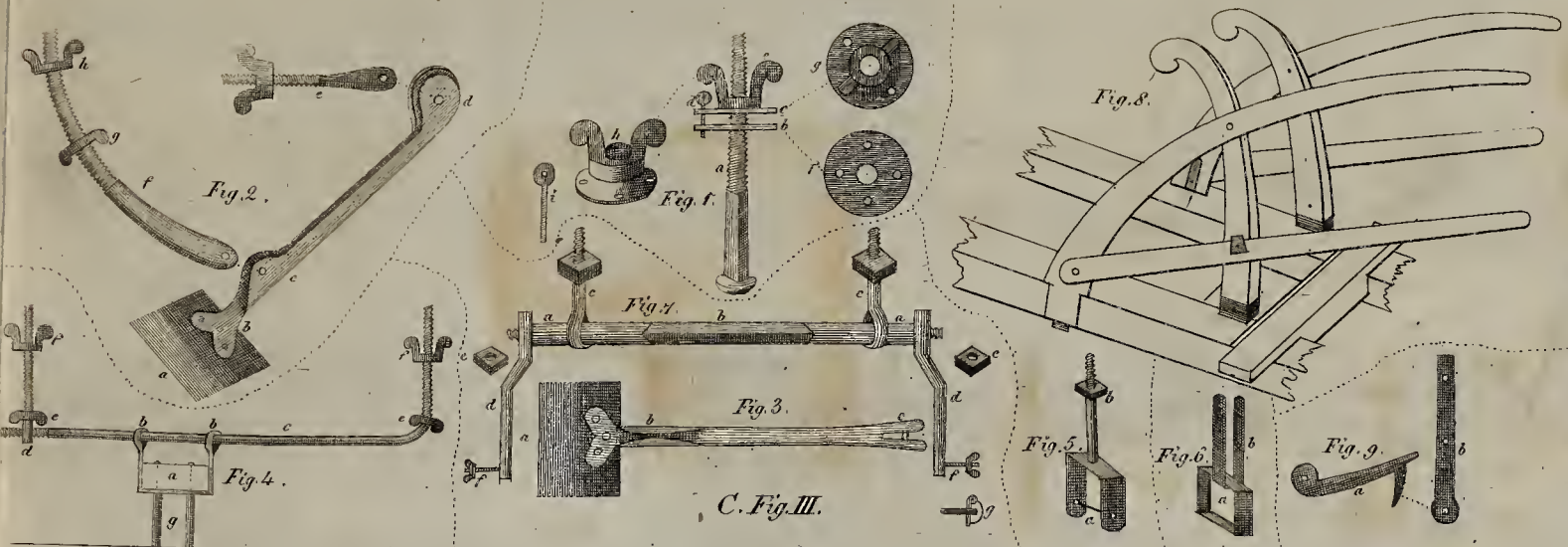




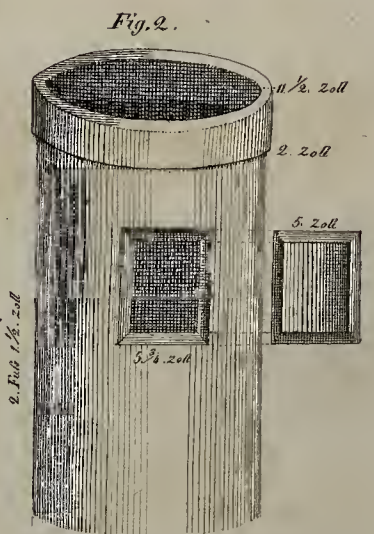
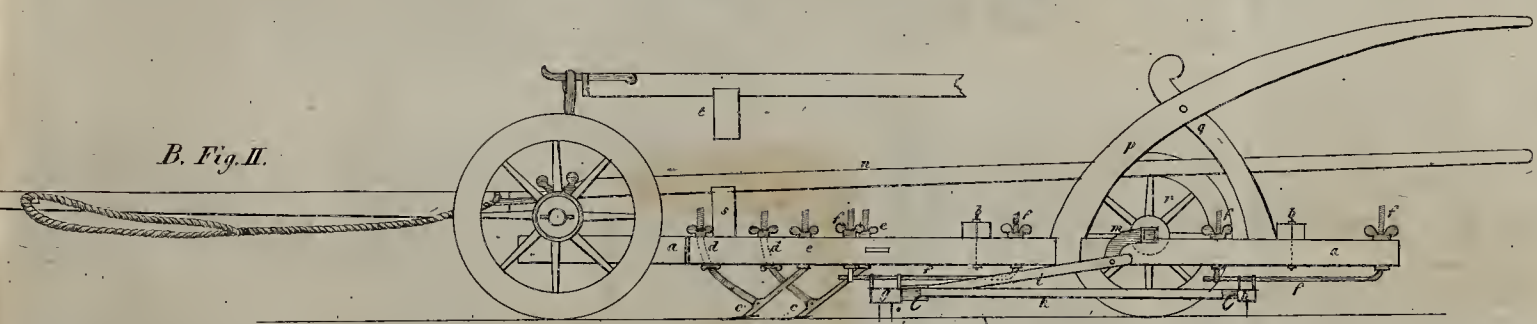
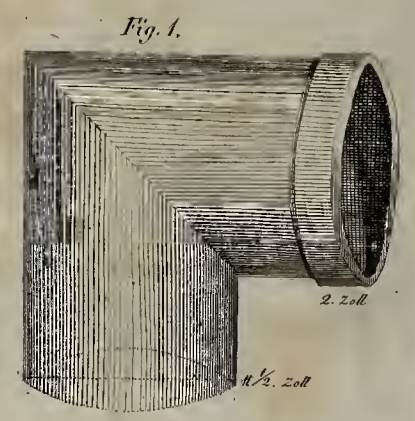
*Der rothe Kurzstiel.*







C. Fig. III.



2. Fuß 1 1/2. Zoll

Thönerne Wärm Röhren.

Reinigungs Maschine für Wege kleiner Garten.



No. IV.

# Intelligenz = Blatt

der Fortsetzung

des

## Allgemeinen Deutschen Garten = Magazins.

Fünfter Band. 1821.

### Garten = Intelligenzen.

I.

Verzeichniß von Schönblühenden, zum Theil noch sehr seltenen Pflanzen, welche gegen sogleich baare Vorauszahlung in Conventionsgelde, in deren Ermangelung ich den Betrag von der Post oder den Expeditours, Commissionairs oder Fuhrleuten bei der Versendung nachnehmen werde, zu haben sind bei Gottlob Friedrich Seidel, Handelsgärtner. Dresden, Wilsdruffer Vorstadt, Schießgasse Nro. 924. am Schirshause.

Werden mir Expeditours und Commissionairs zur weitem Beförderung aufgegeben, so bitte ich ergebenst, um alles gegenseitige Porto für Briefe u. s. w. und andere mögliche Schwierigkeiten zu vermeiden, dieselben auch zugleich anzuweisen, den Betrag dafür sogleich zu entrichten, widrigenfalls ich, wie schon gesagt, den Betrag bei den Versendungen nachnehmen werde, wodurch noch der beiderseitige Vortheil erwächst, daß die Collis auf das steuergünstigste und beste weiter befördert werden müssen, wodurch mancher Unannehmlichkeit vorgebeugt wird.

Alle Briefe erbitte ich mir postfrei und die Namensunterschriften deutlich; zugleich erbitte ich die Vornamen meiner Adresse jedesmal mit auf die Briefe zu setzen.

Da mehrere Pflanzen = Liebhaber, die nicht große Sammlungen anlegen können oder wollen, nicht sowohl seltene als schöne Pflanzen wünschen, andere wieder auf besonders starke, und bei Schwerblühenden auf blübbare Exemplare setzen, so habe ich bei einigen der noch unbekannteren bemerkt, welche sich ganz besonders durch Schönheit der Blumen, des Busches und des Geruches empfehlen, so auch, wovon ich ganz besonders starke oder blübbare Exemplare abgeben kann.

Um bei Auswärtigen jede Bedenklichkeit zu heben, versichere ich die möglichst reelle Verbiendung, in Ansehung richtiger Namen, gesunder Pflanzen und guter Verpackung, die bei mir mit größter Sorgfalt geschieht. Die Emballage wird besonders bezahlet.

Abrus precatorius, Glycine Abrus L. Vater- nosser = Erbse.	1	—
Acacia decurrens, A. dolabriformis	6	—
— decurrens, Vent, sehr schön	6	—
— — beraloiden große	10	—
— Dodonaeifolia	1	8
— floribunda vera, blüht schon, als kleine Pflanze sehr schön	3	—
— lophanta speciosa	5	—
— mucronata	1	—
— paradoxa, A. armata R. Br, schön	1	—
— scolopendria, A. alata	6	—
— stricta, Willd.	6	—
	16	—

	1861.	1862.		1861.	1862.
Adansonia digitata, L. Affenbrot-Baum	10	6	Cactus speciosus, W., dessen weißlich prächtiger Blume ist ganz wie die von C. grandiflorus, aber brennend purpurroth, inwendig schön violett, blüht gerne und lange und bei Tage	2	—
Adiantum Capillus Veneris, L.	30	8	Calothamnus quadrifida	3	—
Azelia grandis, nova, sehr schön	5	5	Calycanthus Carolinianus	—	—
Alströméria peregrina, L.	8	8	— ferrox	—	—
Amaryllis formosissima, L.	2	16	— floridus L.	—	—
Andromeda arborea, L.?	16	16	— nanus	—	—
— axillaris	1	1	— präcox	—	—
— caliculata, L.	1	1	Calystachis lanata	1	16
— Cassinefolia, Vent. A. speciosa, Mich.	1	1	Camellien, gesunde get bewurzelte Pflanzen bis zu	—	—
— Catesbaei	1	1		1 Fuß hoch	groß bis hoch bergl. sehr
— lucida, Lam. A. coriacea Ait.	1	12	als:		
— polifolia, L.	1	12			
— pulverulenta, A. dealbata, schön	2	8			
— racemosa, L.	—	8			
— serrata	1	1			
Annona Asiatica	4	4			
— tripetala	4	8			
Anthemis Artemisifol. fl. albo pleno	8	16	Camellia Japonica alba plena	6	15 bis 20
— fistulosa nivea plena, prächtvoll	16	8	— carnea plena	10	12 — 15
— plena, Spanisch braun	8	8	— Kew Blush fl. pleno	20	25 —
— atro purpurea plena	8	8	— longifolia, vermuthlich alba simpl.	6	3 — 10
— lutea pl.	8	8	— Middelmist	4	8 — 10
— pallida pl.	8	8	— Paeoniflora	4	8 — 10
— rosea pl.	8	8	— Pink coloured	6	10 — 12
Aralia arborea, Willd. Hedera arborea	5	5	— rubra plena, blühbare	6	20 — 30
— capitata, Willd. Hedera capitata	5	1	— striata plena, blühbare	8	12 — 15
— spinosa L.	1	1	Das ganze Sortiment dieser, sowohl an Wuchs als an Blumen prächtvollen Gattung, erlaube ich in schönen, gefunden Pflanzen von jeder Sorte 1 Exemplar für	60	—
Asclepias gigantea, sehr schön	5	1	Camellia rubra flora simplici	1	12
Aspidium acemulum? Sw.	1	12	— dieselbe auch bis zu	2	—
— dentatum Sw.	12	12	— bergsteigen zum Beredeln	1	—
— molle Sw.	2	8	Campanula lanuginosa, Willd.	1	—
Aster Argophyllos Bill. A. moschatus	1	8	— versicolor	1	—
— tomentosus Willd. A. dentatus	1	1	Capraria lanceolata	1	12
Averhoa Biliinbi, L.	1	1	Cassia biflora	1	12
Azalea alba	1	1	— grandis, sehr schön	6	—
— glauca, L.	1	1	— ligustrina	4	—
— nudiflora	1	1	Ceanothus Africanus, L.	1	12
— odorata	1	8	Chloranthus Sinensis	3	—
— pontica L., sehr stark, riecht sehr gut	1	1	Choiranthodendron Platanifol., Lebkuchenbaum, sehr schön	10	—
— viscosa	1	2	— bergsteigen große bis	16	—
Banksia, ericoides	2	1	Chrysophyllum Cainito	4	—
— he erophylla, H. oleaf. Br.	1	1	Cineraria lanata	6	—
— ilicifolia; Hak. florida, Br.	6	6	Cissus Orientalis	8	—
— oblongifol. Br.	10	15	Citrus Aurantium L., Pommerange	16	—
— paludosa, Brown.	15	3	— wohltragende	1	—
— pinnatifida, Hakea suaveolens	3	5	— crispa, Kraus-Orange	16	—
— Rhusifolia, B. dentata	5	1	— Japonica	1	—
Bauera rubioides	1	1	— Myrtifolia, Myrtenblättrige	1	8
Bathinia variegata	2	2	— dulcis, Pommeline	16	—
Begonia discolor	8	8	— mit rothem Fleisch, Aranzo granato dolce	2	—
Berberis Sinensis	1	1	— Salicifolia, Weidenblättrige	16	—
Bignonia grandiflora, And., sehr schön	3	12			
Bitlandiera melocarpa	12	12			
— scandens	12	4			
Bixa Orellana, L. Orlean's-Farbe	4	1			
Brucea ferruginea	1	8			
Bubroma Guazuma, unächtes Zederholz	8	1			
Cactus phylanthoides, ist sehr schön, seine Blume ist rothfarben und groß, blüht häufig u. lange, ohne daß die Pflanze groß wird	1	1			

	Blüthl.	Früchtl.		Blüthl.	Früchtl.
Citrus Aurantium L., fructu striato, Aranzo incanellato, Aranzo Turco, Türkine; sehr schön an Früchten		2		Dracaena mauritanica, sehr schön	6
— fructu citreo praegnans, Aranzo o Cedrato della Bizzaria, zeichnet sich durch ihre ganz besondern Früchte aus, d. halb Citronen, halb Pommeranzen sind		1 12		— reflexa	3
— Medica Calabrica, kleine runde Calabrische Limone, hat einen überaus aromatischen, wohlriechenden Kthembgebenden Saft, weshalb sie in der Gegend um Neapel zum rohen Genuße sehr beliebt wird, siehe L. G. Mag. 1815. 3. Stück S. 96		2		— umbraculifera	30
— trifoliata		2		Embothrium Salicifolium	2
Clethra acuminata		2		Epacris grandiflora, prächtigvoll	6
— Almfolia, L.		1		Erica arborea Capensis, nicht die gewöhnliche feintlättige	3
Cliffortia obcordata		1		— fascicularis, sehr schön	8
Coccoloba excoriata, L.		3		— herbacea	8
— pubescens, sehr schön		15		— hispida	16
— bergleichen groß und starke	20 bis	30		— pomifera, sehr schön	6
Columnnea speciosa, sehr schön		4		Eugenia australis	2
Convallaria racemosa, L. dito, dito		1		— elliptica	1
Convolvulus arboreus, sehr schön, mit ihren großen Blumen-Strauben, eine wahre Siederneise		4		— Jambos, Willd.	8
— cocinens		3		Eutaxia Myrtifolia	6
— speciosus, sehr schön		3		Ferraria tigrida, L. Tigridia pavonia, Curt.	16
Cookia punctata, Lam.		3		— undulata, L. prächtigvoll	4
Corchorus Japonica fl. pleno, sehr schön		10		Ficus elastica, der wahre Gummi elasticum 6 bis	8
Coriaria Myrtifolia, L.		12		— Lichtensteinii	8
Crataegus glabra, Prachtpflanze		8		— venosa, Ait.	2
— Indica		10		Fontanesia phylliracoides, Billard	16
Crataeva capparoides		1		Gardenia florida, L.	3
Cupressus Africana		3		— flore pleno, sehr schön, wohlriech.	12
Cytisus purpureus, Willd.		1		— myrcantha	16
Dalbergia scandens		1		— radicans, sehr schön	2
Datura arborea L., sehr schön		3		Gaultheria procumbens, L.	1
Daphne Indica, D. odora, Ait, riecht sehr gut		8		Gentiana asclepiata L.	8
— laureola, L.		1		— pneumonanthe	16
— Pontica, Willd.		16		— saponaria	8
Dawallia Canariensis, Sw. Trichomanes Jap.		3		— septemfida	1
Delphinium grandifl. fl. simplicif. verum		16		Globularia longifolia, Ait.	2
Dianthus arboreus, baumartige Nelke, erreicht, wenn ihr Blumenstängel nicht abgeschnitten wird, einen bedeutend hohen Stamm von 12 bis 14 Ellen und darüber		8		Gloxinia arborea, sehr schön	16
— Japonicus flore pleno		12		— speciosa, Ker. G. florida, sehr schön	3
— latifolius, sehr schön		1 12		Glycine bimaculata, Curt. Kennedia mono-	1
— plumarius fruticosus?		6		— phylla, Persoon	1
— flore maximo plenissimo, Engl		6		— coccinea, Curt. K. coccinea, Vent.	3
— Pink, sehr schön		6		— rubicunda Curt. K. rubicunda Vent.	2
Diosma acuminata		3		Goodia Lotifolia	1
— imbricata, Willd.		16		Gotertia heterophylla	1
— villosa, Bucco villosa		6		— Pavonia, sehr schön	12
— virgata, L.		1		— rigens	2
Diospyros Lotus, L.		1		Hakea acicularis	12
— Virginiana		16		— dactyloides, Brown.	2
Dotonaea latifolia		16		— H. florida, Br.	2
		1		— suaveoleus, Brown.	6
				Harrachia speciosa, Jacq., schön	3
				Hedera arborea, siehe Aralia arborea	16
				— Helix foliis variegatis	5
				Helictis spicata	8
				Heliotropium grandiflorum	1
				Hemerocallis Graminifolia	8
				Heritiera elegans	16
				— beralischen sehr große	6
				Hibiscus Rosa Sinensis purpurea pl.	8 bis 12
				— bergleichen sehr große	16
				Hovenia dulcis	1
				Hura crepitans, L. Sandbuchsbaum	8
				Hydrangea arborescens, L.	2
					5
					16

	1848.	1849.		1848.	1849.
<i>Hydrangea glauca</i>		6	<i>Madecca lobata</i>		6
— <i>quercifolia</i> , nova Sp.	1		<i>Magnolia Annonaeifolia</i> , riecht sehr anzechem		6
<i>Hydroglossum Japonicum</i>	2	8	— <i>auriculata</i> , Mich.		10
<i>Jasminum glaucum</i>	1		— <i>fuscata</i> , riecht sehr anzechem		15
— <i>multiflorum</i> , ist sehr schön, wohl der		3	— <i>bergreichen sehr große, voll Knosp. rohis</i>		5
— schönste von allen Saeminen		2	— <i>glauca</i> L.		5
— <i>trifurcatum</i>		2	— <i>grandiflora</i> , Exmouth		5
— <i>triumphans</i> , ist sehr schön		1	— <i>macrophylla</i> , Mich.		6
<i>Lilium anisatum</i> , L.		8	— <i>purpurea</i>		3
<i>Iris anglica</i> , I xyphioides, div Farben		2	<i>Malpighia crassifolia</i>		2
— <i>Hispanica</i> , J. Apyhium dit. dit.		1	— <i>vulbilis</i>		6
— <i>spectabilis</i>		0	<i>Melaleuca calycina</i> , sehr schön		2
— <i>Susiana major</i> , prachtvoll		8	— <i>coronata</i> , dit.		2
<i>Itea Virginica</i> , L. sehr schön		12	— <i>decussata</i> , dit.		2
<i>Justica bicolor</i> , ungemein schön		3	— <i>Ericaeifolia</i> , Sm.		16
— <i>cristata</i> , <i>Barleria cristata</i> , sehr schön		2	— <i>foliosa</i> , dit.		12
— <i>picta</i> , sehr schön		3	— <i>imbricata</i> , dit.		2
<i>Ixora coccinea</i> , L. sehr schön		3	— <i>lanigera</i> , dit.		1
— <i>purpurea</i>		3	— <i>Linariifolia</i> , M. radiata, dit.		1
— <i>speciosa</i>		6	— <i>nervosa</i> , dit.		1
<i>Kalmia angustifolia</i> , L. sehr schön		8	— <i>nodosa</i> , dit.		1
— <i>glauca</i> , Willd. sehr schön		8	— <i>pubescens</i> , dit.		2
— <i>latifolia</i> , L. sehr schön		8	— <i>pulchella</i> , dit.		3
— <i>bergreichen sehr große</i>		10	— <i>Species Novahollandica</i> dit.		1
— <i>nitida</i> ?		2	— <i>squarrosa</i> , dit.		8
— <i>oleaeifolia</i>		2	— <i>tenuissima</i> ? dit.		2
— <i>pumila</i>		2	— <i>Thymifolia</i> , dit.		8
<i>Lasiopetalum arboreum</i>		1	<i>Metrosideros crassifolia</i> , dit.		1
— <i>ferrugineum</i>		3	— <i>linearis</i> , dit.		1
— <i>marginatum</i>		4	— <i>lophantha</i> , dit.		8
<i>Taurus Benzoin</i> , L.		12	— <i>marginata</i> , dit.		1
<i>Lebecka cytissoides</i>		16	— <i>saligna rubra</i> , dit.		2
<i>Ledum latifolium</i> , Ait. Labrador: Thee		3	— <i>speciosa</i> , dit.		16
<i>Leea hirta</i> , Hort. Kew.		16	<i>Monsonia flea</i>		1
<i>Leptospermum juniperium</i>		1	— <i>speciosa</i> , sehr schön		16
— <i>lanigerum</i>		12	<i>Myoporum acuminatum</i>		16
— <i>scoparium</i>		1	— <i>tuberculatum</i>		8
<i>Liatris spicata</i> , sehr schön, große		6	<i>Myrtus communis myrcophylla</i>		12
— <i>das Dugend</i>		5	— <i>semperflorens</i> fl. pleno		5
<i>Ligustrum lucidum</i> , L. Sinense, sehr schön		8	— <i>tomentosa</i>		6
— <i>bergreichen sehr große</i>		8	<i>Nandina domestica</i>		1
<i>Lobelia cardinalis</i> , L. sehr schön		8	<i>Neottia</i> sp.?		6
— <i>fulgens</i> , W. sehr schön		8	<i>Nerium coronarium</i> , sehr schön und von sehr an-		1
— <i>splendens</i> , W. sehr schön		1	— <i>gnetchem Geruch</i>		8
<i>Lilium Canadense</i> , sehr schön		8	— <i>splendens</i> , N. speciosum, große, volle, ro-		3
— <i>candidum plenum</i> , dit.		10	— <i>senfartige Blumen</i>		3
— <i>Catesbaei</i> , dit.		16	— <i>tinctorum</i> , <i>Allamantia verticillata</i> , hat		3
— <i>Chalcedonicum</i> , dit.		1	— <i>einen sehr schönen und regelmässigen Bau</i>		8
— <i>Dauricum</i> , dit.		16	<i>Nictanthus Sambuc</i>		1
— <i>hamile</i> , dit.		4	— <i>fl. plenissimo</i> , grand Duc de		1
— <i>tigrinum</i> , Japanische Tiger-Lilie		18	— <i>Toscana</i> , sehr schön, wohlriechend		16
— <i>das Dugend dieser Pracht-Lilien</i>		6	<i>Paeonia arborea</i>		7
<i>Liparia hybrida</i>		16	— <i>Sinensis alba plena</i> , schneeweiß mit pur-		3
<i>Lycopodium denticulatum</i> , L.		8	— <i>integerrima</i>		3
<i>Lomatia Si-anifolia</i> , sehr schön		10	— <i>integerrima</i> , P. <i>integerrima</i>		3
— <i>bergreichen sehr groß</i>		8	<i>Passiflora princeps</i> , Diese ist un-		10
<i>Lupinus perennis</i>		2	— <i>streitig die schönste aller Passifloren. Sie</i>		
<i>Lychnis fulgens</i> , sehr schön, die Blume ist so groß			— <i>bringt große, lange Trauben von ansehnli-</i>		
— <i>wie L. grandiflora</i> , ihre Farbe aber wie L.			— <i>chen hochrothen Blumen und blüht sehr</i>		
<i>Chalcedonica</i>			— <i>leicht und bald</i>		

	1814	1815		1816	1817
Pelargonium amplissimum, Willd.		16	Protea Saligna		16
— Earingtoni		8	— sericea		6
— Bentinikianum		8	Pultenea villosa		1
— Betulinum		8	Ramontia Pyrenaica		1
— bicolor Jacq. major		1	Ranunculus Aconitifolius plena		6
— Burmanni		16	— Alpestris		16
— Cortusaefolium		1	— auricomus		8
— Felderi		1	— cassubicus		16
— fulgidum		16	— amplexicaulis		4
— gloriosum, Hofmannseg. F. super-		1	— graminifolius		8
— bum rubrum		16	— glacialis		8
— grandiflorum, Andr.		16	— lingua		4
— heterogonum		1	Rhododendron Azaleoides, sehr stark u. blüßbar,		
— pulchellum, Willd. P. superbum		16	— sehr schön		6
— album		1	— Catobiense, Mich. dit.		5
— roseum		4	— Dauricum, stark u. blüßbar dit.		2
— sanguineum		1	— maximum, dit. dit.		2
— splendens		1	— punctatum, dit.		2
— tomentosum		6	— Rosmarinifolium, dit.		4
— ternatum		12	— rotundifolium, dit.		2
— Tormanni		1	— striatum, dit.		3
— tricuspitatum, P. diversifolium		1	Rhodora Canadensis l'Her. stark u. blüßbar, dit.		2
— triste		6	Robinia Chamlagu, Willd.		1
Phorhium tenax, Neuseeländischer Hanf		16	— fruticosa, L.		8
Phylica acerosa		16	— spinosa, L. R. ferox, Pall.		8
— Buxifolia		16	Rosa: 1) immerblühende blaße Chineser-Rose.		2
— eriophora		1	Rosa Chinesis flore pleno, R. pallida, gefüllte		
— oleaeifolia, nova, von St. Helena		1	— blaße Chineser-Rose		4
Pinus Cedrus L. Cedar von Sibanon		3	— Centifolia, Rose de la Chine à cent		
— Halepensis, Willd.		1	— feuilles, blaße, immerblühende Chi-		
— lanceolata, sehr schön		5	— nos, Centifolie		3
— maritima		1 8	— longifolia, Rose de la Chine à feu-		
— resinosa, neu		3	— illes de Pêcher, pflüßig oberweiden-		
— pinea, Stone-pine-tree		1 8	— blättrige, blaße, immerbl. Chineserrose		3
Piper incanum, sehr schön, neu		5	— mycrantha, R. Chinesis pumila		
— nigrum, L.		1	— plena, Rose naine de la Chine à fl.		
— umbellatum		5	— plenes, blaße gefüllte Zwerg- oder		
Piscidia Erythrina, Prachtspflanze		5	— nichtrige Chineser-Rose		1
Pittosporum Tobira		2	— flore albo simplici, weiße, einfache,		
Pumeria rubra, Willd.		4	— immerblühende Chineser-Rose		1
Pothos digitata		6	— ordoratissima, Chinese sweetscent-		
Primula acaulis alba, überseßt		8	— ed Rose, Rose Nanking, sehr im-		
— atropurpurea plena, sehr schön		12	— merblühende Chin. Rose mit sehr gro-		
— lilacea plena, sehr schön		12	— ßen gefüllten Blumen von vorzüglich		
— pallida plena, dit.		12	— gutem Geruch		3
— elatior atropurpurea plena, dit.		12	— Thea, Chinesische Theerose		2
— cerise, mit Grün Jaspirt, überseßt,		1	— rubra, halb dunkle Chin. Theerose		
— vorzüglich schön		1	— Laurentia, Chin. Lassenrose, ist unter		
— cortusoides, L.		12	— den bis jetzt bekannten Chin. Rosen die		
— minima, L.		12	— kleinste, noch kleiner als Rosa minima.		
Protea acerosa Brown. P. virgata, Andr.		10	— Dieß überaus niedliche Köstchen wird		
— argentea, Leucadendron argenteum Br.		10	— kaum 6 Zoll hoch, ihre Knospen sind		
— sehr groß		10	— beim Aufbrechen nicht größer als eine		
— confiera		1	— mäßige Erbse. Es trägt ein Pflanz-		
— cynaroides, Brown.		0 16	— chen von 23. Schon mehrere Knospen		
— glaucophylla, P. Brassicaefolia		8	— 2) immerblühende dunkle Chineser-Rose:		
— mellifera, groß blüßbar		10	Rosa sempreflorens plena, Willd., Rosa diver-		
— pallens		1	— sifolia Vent. R. Bengalensis, purpurrothe, im-		
— repens?		3	— merblühende Chineser-Rose		4

	1841.	1842.
Rosa semperflorens Bichonia plena	3	3
— — parviflora plena	3	3
— — variegata moschata plena, gefüllte buntblättrige hochst Epinefere-Rose	3	3
a) immergrüne Rose n:		
Rosa Banksiae	3	3
— moschata fl pleno, weiße gefüllte Moschat- Rose, mit großen Blumenbüscheln	1	1
— multiflora, R. arborea, baumartige Rose, mit großen Büscheln, sehr vielen und schönen gefüllten blaß-rosafarbenen Blumen, ist sehr schön	2	2
— — purpurea, R. Grewillii, dergleichen	2	2
— mit purpurfarbenen Blumen	4	4
— trifoliata, R. ternata, Poirer, R. Macart- nea, De Candolle, neu	1	1
Royena lucida, sehr schön von Bau	1	8
Rubus Rosaefolius flore pleno	1	1
Salisburya Adianthifolia, Gingo biloba, L.	2	2
Sanguinaria Canadensis, sehr schön	1	1
Smilax aspera	12	12
— Sarsaparilla, Sarsaparill	12	12
Soldanella alpina	16	16
Sophora Japonica L.	1	1
Spartium multiflorum	1	1
Spigelia Marylandica, L.	1	1
Statice Limonium	16	16
— spatulata	8	8
Tamarix Gallica, L.	16	16
— Germanica L.	3	3
Thea Bohea, Thee-Bou laxa	3	3
— viridis, grüner Thee	3	3
Thymus Marsiliensis, riecht sehr gut	8	8
Thuja Occidentalis, L.	12	12
— Orientalis, L.	12	12
Triplaris Americana, sehr schön	10	10
Ulex Europea, L.	8	8
Vaccinium arctostaphylos	1	1
— amoenum, Ait.	16	16
— Mugeoti	16	16
Vanilla aromatica Sw. Vanille	2	2
Viburnum edule, Bursch	1	1
Vitis Alexandrina, nova	1	1
— odoratissima, nova	1	1
Wulfenia Carinthiaca	8	8
Xylophylla arbuscula	1	1
— falcata angustifolia	1	1
— — latifolia	1	8
Xenopoma ovovata, Thea regia Sinensis	16	16

Auch sind bei mir zu haben:

Acht Englische Nultrimesser von vorzüglichster Güte mit  
essenbeinerne Hefen, . . . à 12 gGr.

f e r n e r :

ein Sortiment der auserlesensten acht Engl. Stachelbeeren,  
deren meistens fast 2 Zoll langen Früchte von vorzügli-  
ch gutem Geschmack sind, das ganze Sortiment von  
100 verschiedenen Arten mit Blumen, . . . 12 Rtbl.

	1841.	1842.
50 dergleichen		6 Rtbl.
25 dergleichen		3 Rtbl.
Einzeln mit Namen das Stück		49 Gr.
Dergleichen Ableger der vorzüglichsten Französischen, Un- garischen, Rheinländischen, Spanischen zc. Wein-Sorten mit Namen, und im Kommel. Im Kommel das Duz- end		2 Rtbl.
Auch Obstbäume, als Pfirsichen und Aprikosen: Espaliers, Kessel und Birnen, sowohl Hochstämme als Espaliers und Pyramiden, auch Kessel zu Obst: Drangerie, oder in Topfe zu setzen, Pflaumen, Kirscheln, Engl. Schldze, ein Sortiment Rosen und Straubengewächse, wovon Cata- logo unentgeltlich bei mir ausgegeben werden.		

I I.

Verzeichniß von Englischen oder Nordamerikani-  
schen Gehölzen, welche unter oben bemerkten  
Bedingungen zu haben sind, bei Gottlob  
Friedrich Seibel, Handelsgärtner. Dres-  
den, Wilsdruffer Vorstadt, Schießgasse No. 924.  
am Schießhaufe.

Durch vielfältige Versuche und Aufopferung mancher  
schönen und seltenen Pflanzen, ist es mir gelungen, seit  
5 Jahren mit bestem Erfolg mehrere derselben, die wir  
bisher nur im Gewächshause haben zu können glauben,  
im freien Lande, theils bedekt, theils unbedekt, glüklich  
zu durchwintern. Zwar gestattet es der Raum nicht, meine  
darüber gemachten Bemerkungen, welche Pflanzen es sind  
und unter welchem Grad von Bedeckung diese es vertra-  
gen, hier niederzuschreiben: doch habe ich einstweilen in die-  
sem Verzeichnisse aufgenommen worden sind, mit folgen-  
den Bemerkungen versehen:

Die mit † bezeichneten stehen bei mir ganz unbedekt  
und würden nur in kälteren Klimaten, oder höchstens et-  
nige Rhododendron und Acteen, ihrer Blüthen halber,  
wenn diese aufbrechen wollen, einer Decke bedürfen.

Die mit \* brauchen nur eine Laubdecke.  
Die mit \*\* verlangen eine sorgfältigere, jedoch kei-  
newegs kostspielige Bedeckung.

Die mit § verlangen Seide, Moor- oder Lauberde.

	1841.	1842.
Acer hybridum		8
— Negundo, L.		6
— Opulifolium, Vill.		8
— platanoides, Vill.		4
— pseudo Platanus, L.		4
— rubrum, A. coccineum		12
— rubrum, A. coccineum		16
Aesculus carnea, Nov. Sp.		16
— flava, A. lutea, Mich.		16
— Hippocastanum, L. zweijährige		2
— Pavia rubra, Ait. A. Pavia, Mich.		1



	With.	lgGr.		With.	lgGr.
Ailanthus glandulosa, Ait.	1	8	Ceanothus Africanus, L. **	12	8
Amorpha fruticosa, L. undſter Sndigo	1	4	— Americanus, L. Neu-Deerſey-Lee	8	8
— glabra	1	8	— microphyllum	8	8
Amygdalus communis dulcis, L.	16	16	Cephalanthus Occidentalis, L.	16	16
— nana, L.	4	4	Cercis Canadensis, L.	16	16
— Persica plena	10	10	— Siliquastrum, L. Judasbaum	8	8
Andromeda arborea †§	2	16	Cissus Orientalis, L.	8	8
— axyllaris †§	16	16	Clematis Canadensis	6	6
— calyculata, L. †§	16	16	— glauca	8	8
— Cassinefolia, Vcnt. A. speciosa,	1	1	— integrifolia, L.	4	4
— Mich. †§	1	1	— recta, L.	4	4
— Gatesbaei †§	1	1	— Viorna, L.	8	8
— lucida, Lam A. coriacea, Ait. †§	1	1	— Virginica	12	12
— Polifolia, L. †§	12	12	— Vitalba	8	8
— pulverulenta, A. dealbata †§	2	2	— Viticella, L.	8	8
— racemosa, L. †§	8	8	— rubra	8	8
— serrata †§	1	1	Clethra acuminata †	1	1
Aralia racemosa	12	12	— Alnifolia, L. †	16	16
— spinoſa, L.	1	1	Colutea arborescens, L. Staſenbaum	8	8
Aster Argophyllas, Bill. A. moschat. **	2	2	— Orientalis	8	8
Azalea alba †§	1	8	Comptonia Asplenifolia, l'Her Liquidambar	2	2
— glauca, L. †§	1	1	— Asplenifolium, L. *	12	12
— nudiflora †§	1	1	Corchorus Japonicus, fl. pl.	8	8
— odorata †§	1	8	Coriaria Myrtifolia, L.	2	2
— pontica, L. †§	1	1	Cornus alba	8	8
— viscosa †§	1	1	— fol. variegatis	8	8
Baccharis Halimifolia, L.	1	1	— alternifolia, L.	6	6
Berberis Canadensis	6	6	— amomum	6	6
— Sinensis, Thuin.	1	1	— Sericea	8	8
Betula nana, L. B. Lapponica	12	12	— stricta, l'Her.	6	6
— Populifolia	8	8	Coronilla Emerus, L.	6	6
Bignonia Catalpa, L. †	12	12	Coryllus Avellana maxima	2	2
— grandiflora, Andr. **	3	3	— cornuta, L. C. rostrata, Ait.	16	16
Calycanthus Carolinianus	1	1	Crataegus Aria Suecica, L.	8	8
— ferox, Herb. gen.	1	1	— Azarolus	16	16
— floridus, L. †	1	1	— coccinea, Willd.	4	4
— nanus	1	1	— corallina	12	12
— praecox, L.	1	1	— glandulosa, Ait.	12	12
Camellia Japonica alba plena **	6	6	— Indica **	1	1
— carnea plena **	10	10	— lucida	8	8
— Kew Blush, fl. pl. **	20	20	— monogyna, fl. rubro	12	12
— longifolia, vermuthlich alba	6	6	— oxycantha, fl. albo pleno	12	12
— simplex **	4	4	— punctata, Ait.	8	8
— Middelmist **	4	4	— Tanacetifolia, Mesp. Tanacetifolia,	16	16
— Paeoniiflora **	6	6	— Hort. Par.	8	8
— Pink coloured. **	6	6	— terminalis, L.	8	8
— rubra plena **	8	8	Cupresus Africana **	1	1
— striata plena **	12	12	— thyoides, L. *	6	6
— rubra simplex **	2	2	Cytissus Austriacus	6	6
— bergischen bis	1	1	— capitatus	6	6
— berg. zum Breden **	1	1	— hirsutus	6	6
Obige Preise der Camellien gelten von gutbe-			— Laburnum, L.	4	4
wurzesten Pflanzen bis zu 1 Fuß Höhe. Wer			— latifolium, C. Alpinus	8	8
aber sehr große Exemplare wünscht, findet die			— nigricans, L.	6	6
Preise davon in meinem Verzeichniß von Topf-			— purpureus, Willd.	1	1
Pflanzen.			— supinus	6	6
Carpinus, Ostria	12	12	Daphne Laureola, L. †	16	16
Cassia discolor	1	1	— Mezereum, L.	4	4
— Marylandica, L.	12	12	Diospyros Lotus, L. †	10	10

	1848.	1849.		1848.	1849.
Diospyros Virginiana, L. †	16		Juniperus Tamariscifolia *		8
Erica herbacea, L. §	8		— Thurifera *		1 8
Evonymus atropurpureus, Jacq.	12		— Virginiana, L.		1 8
— Europaeus, L.	12		Kalmia angustifolia, L. † §		1 8
— latifolius, Jacq.	8		— glauca, Wild. † §		2
— sempervirens, E. Americanus, L.	8		— latifolia, L. † §		2
— verrucosus, Jacq.	8		— bergleichen sehr große nach Verhäfts- niß kleiner † §		2 —
Fagus Castanea, L.	8		— nitida † §		2 —
Fontanesia phylliraeoides, la Bill. *	8		— oleaeifolia † §		2 —
Fraxinus alba, Fr. Juglandifolia, Lam.	6		— pumila † §		2 —
— Americana, L.	6		Laurus Benzoin, L. †		16
— nigra, F. excels. nigra	16		Ledum palustre, L.		16
— aurea, Gels.	16		— latifolium, Ait. Labrador-Thee		16
— crispata, Gels.	16		Ligustrum lucidum, Lig. Sinense **		5
— excelsior striata, F. jaspidea	16		— bergleichen sehr große **		8
— monophylla, F. simplicif. Willd.	16		— vulgare, L.		2
— microphylla monophylla	12		Liriodendron Tulipifera, L. †		2
— nana, Sp. nova	8		— — — — — feiner †		1 16
— Ornus ?	6		Lonicera I. Caprifolia:		
— parvifolia, Lam.	16		— Balearica		4
— pubescens, Lam.	8		— Caprifolium, L.		4
— Sambucifolia, Willd.	8		— glauca, Burgsd. L. dioica, L. media Mur.		6
Gaultheria procumbens, L.	6		— Peryclimenum, L.		2
Genista Sibirica	4		— praecox, Sp. nova		6
— tinctoria	4		— rotundifolia		6
Ginco biloba, L. Salisburia Adiantifol. Smith. †	2		— sempervirens, L.		4
Gleditsia triacanthos, L.	8		— serotina, Ait.		6
Guilandina dioica, L. Gymnocladus Canaden- sis, Lam.	2 —		— II. Chamaecerasi:		6
Hamamelis Virginiana, L.	1		— alpigena		4
Hedera Helix, L.	2		— caerulea, L.		4
— fol. argenteo-variegatis	8		— Canadensis, Willd.		6
— quinquefolia, L.	4		— coccinea, Sp. nova		6
Hydrangea arborescens, L.	6		— nigra, L.		8
— glauca, Hot. Par. H. nivea, Mich.	16		— Pyrenaica, L.		8
— quercifolia, Sp. nova †	1		— rubra		4
Hypericum Androsaemum	8		— Tartarica		4
— Ascyron	4		— Xylosteum		4
— calycinum	4		— III. Symphoricarpos.		
— hircinum	2		— Symphoricarpos, L.		2
— Kalmianum	6		Lycium Barbarum		6
— Olympicum	8		Magnolia Annonaeifolia, **		6
— prolificum	6		— auriculata, Mich. †		10
Itea Virginica, L. †	12		— discolor. Vent. M. purpurea, Curt. †		3
Juglans alba villosa, I. toment. Mich.	16		— fuscata, Andr. **		6
— angustifolia, Ait. I. cordiformis, Wang.	1		— glauca, L. Castorbaum †	5 bis	6
— cathartica, Mich.	16		— macrophylla, Mich. †		6
— compressa, I. squamosa, Mich.	16		Menispermum Caudense, L.		12
— glabra, L. I. porcina, Mich.	16		— Carolinianum, Willd. ?		16
— nigra	16		— Virginicum, L.		16
— Pecan, Mühlenb.	1		Mespilus Cotoneaster, L.		12
— Olivaeformis	16		— Germanica, L.		6
— Pyriformis, I. Myristicaeformis	16		— grandiflora, Ait.		16
— regia, L.	8		— odorata		16
— sulcata, I. amara, Mich.	16		— Pyraeantha, L.		6
— compressa	16		Morus alba, L. weißer Maulbeerbaum		8
Juniperus Phoenicea, L. *	1		— nigra, L. schwarzer Morus mit großen schmackhaften Früchten		16
— Sabina, L.	6		— bergleichen Hochstämmel		1
— fol. aureo variegatis	16				

	1841.	1842.		1841.	1842.
Morus papyrifera, L.	16	8	Rhododendron maximum, L.	† §	2
— Tartarica?	8	8	— punctatum, Vent.	† §	4
Myrica cerifera, L. Madag. Strauch, dessen Früchte geben ein gutes Wachs	8	8	— Rosmarinifolium † §	4	—
— gale, L.	8	8	— rotundifolium † §	3	—
Paeonia arborea, P. suffruticosa, And.	16	2	— striatum † §	2	—
Periploca Graeca, L.	16	2	Rhodora Canadensis, P'Her. † §	1	8
Philadelphus coronarius, L.	2	6	Hhus cacodendron, Ehrh. Ailanth. glandulosa, Ait.	16	—
— — fl. pleno	2	2	— Copallinum, L.	12	—
— — nanus	3	8	— Cotinus, L. Perückenbaum	12	—
— — grandiflorus, Willd.	3	8	— elegans, Ait.	12	—
— — inodorus, L.	3	8	— glabrum, L.	12	—
— — laxus, Sp. nova?	4	8	— radicans, L.	8	—
Pinus Abies, L.	4	4	— typhinum, L.	6	—
— Canadensis, L. P. Americ. Du Roi, Gemeines Tanne	8	8	— Vernix, L.	1	8
— Cedrus, L. Cedre von Libanon †	3	—	Ribes Alpinum, L.	4	—
— Halepensis, Willd. **	1	—	— Americanum, fol. varieg.	4	—
— Larix, L.	8	—	Robinia Chamslagu, l'Her.	1	8
— Mariana alba, L. P. alba, Ait.	8	—	— dubia, nova	1	8
— maritima, Willd. *	1	8	— ferox, Pall. R. spinosa, L.	2	—
— pinea, L. **	1	8	— frutescens, L.	1	8
— pumilio, Willd.	1	8	— hispida, L.	16	—
— resinosa, nova	2	—	— inermis, Mich.	1	16
— Strobus, L.	3	—	— pseudo Acacia, L.	2	—
Populus angulata, Willd. Carolinensis, Borchh.	16	8	— spectabilis	1	—
— canadensis, Ait.	8	8	— stricta, R. monstrosa? nova	2	—
— monilifera, Ait.	4	—	— viscosa, Mich.	1	16
— nigra, L. P. Hutsonia, Mich.	12	—	Rosen, 1) immerblühende, blasse Chineser-Rosen:	3	—
Potentilla fruticosa, L.	16	—	Rosa Chinensis flore pleno, R. pallida *	3	4
Prinos verticillata, L.	16	—	— Centifolia *	3	—
Prunus cerasifera, Ehrh. P. Myrobalana	8	—	— Laurentii, Chinesische Kassenrose *	3	—
— Mahaleb, L.	8	—	— longifolia, vierzigblättrige Rose *	3	—
— nigra, Ait.	8	—	— odoratissima, Chinese sweetscented Rose, Rose Nanking	3	—
— Pennsylvanica, Ait.?	8	—	— pumila, R. myerantha *	1	—
— semperflorens, Ehrh. P. serotina, Roth.	8	—	— Thea, Chines. Theerose *	3	—
Ptelea trifoliata, L.	6	—	— rubra, halbkugelige Theerose *	2	—
Pyrus baccata, L.	6	—	2) immerblühende, dunkle Chineser Rosen:	1	—
— Cydonia Chinensis	16	—	— semperflorens plena *	4	—
— — Japonica, Pers. P. Japonica, Thunb.	3	—	— flore albo simplicis *	3	—
— — Lusitanica, ?	6	—	— Bichonia plena *	3	—
— dioica, Willd. P. apetala.	6	—	— parviflora plena *	3	—
— hybrida, Moench.	8	—	— variegata moschata plena *	3	—
— Malus, fol. variegatis	8	—	3) immergrüne Rosen:	1	—
— Montis Sinai.	12	—	— Banksiae **	3	—
— Pollveria, L. Hanbutter ober Zserolbirne	8	—	— moschata flore pleno, weiß *	1	—
— Salicifolia, L.	8	—	— multiflora, R. arborea, blasse baumartige Rose, sehr stark **	2	—
— spectabilis, Ait.	12	—	— purpurea, R. Grewillii, purpurrote baumartige Rose **	4	—
— Upsalensis	8	—	— trifoliata, R. Macartnea, de Cand. **	1	—
Quercus Banisteri, Willd.	1	—			
— bicata	1	12			
— Prinos, L.	1	—			
— Tota tomentosa, Willd. ?	2	—			
Rhamnus frangula, L.	2	—			
— Paliurus, L.	12	—			
Rhododendron Azaleoides † §	6	—			
— — Catoiense, Mich. † §	6	—			
— — Dauricum † §	6	—			

Nähere Beschreibung obiger Rosen findet sich im Verzeichniß meiner Topfplanzen.

Ferner ein starkes Sortiment anderer Rosen der vorzüglichsten Sorten, wovon ein besonderes Verzeichniß.

	1841.	1842.		1841.	1842.
<i>Rubus fruticosus laciniatus</i> , H. Paa.	6	8	— — caerulea	2	2
— — flore pleno	4	8	— — rubra	16	16
— odoratus, L.	1	4	— — flore maximo	16	16
— Rosaefolius plenus *	6	6	<i>Tamarix Gallica</i> , L. *	3	3
<i>Ruscus aculeatus</i> , L. *	4	4	— Germanica, L. *	3	3
<i>Salix Babylonica</i> , L. Trauerweibe	4	4	— <i>laxa</i> , **	3	3
— daphnoides, Willd.	8	8	— <i>viridis</i> , L. **	8	8
<i>Sambucus nigra</i> fol. argentea var.	6	6	<i>Thuja Occidentalis</i> , L. *	8	8
— laciniata	8	8	— <i>Orientalis</i> , L. *	16	16
<i>Smilax aspera</i> , L. †	12	12	<i>Tilia alba</i> , Ait.	16	16
— Sarsaparilla, L. Sarsaparill †	16	16	— pubescens, Ait.	8	8
<i>Sophora Japonica</i> , L. †	16	16	<i>Ulex Europaea</i> , L.	6	6
<i>Sorbus hybrida</i> , L.	16	16	<i>Ulmus Americana</i> , L.	16	16
<i>Spartium junceum</i> , L. *	4	4	— <i>crispa</i>	1	1
<i>Spiraea Adiantifolia</i>	8	8	<i>Vaccinium arctostaphylos</i> *	16	16
— <i>Alpestris</i> , Borekh. S. <i>pumila</i> Hortul.	4	4	— <i>amoenum</i> , Ait. †	16	16
— <i>Aruncus</i> , L.	6	6	— <i>Mugotii</i> †	3	3
— <i>Bethlehemensis</i> , ?	4	4	<i>Viburnum Acerifolium</i> , L.	6	6
— <i>Betulaefolia</i> , Pall. S. <i>Ulmif.</i> Scop.	4	4	— <i>dentatum</i> , L.	1	1
— <i>Chamaedryfolia</i> , L.	4	4	— <i>edule</i> , Pursh.	8	8
— <i>crenata</i> , L.	4	4	— <i>Lantana</i> , L.	16	16
— <i>filipendula</i> , L.	4	4	— <i>lantanoidea</i> , ?	4	4
— — <i>plena</i>	4	4	— <i>Opulus roseum</i> , L.	1	1
— <i>Hypericifolia</i> , L.	6	6	— — <i>hochstämmig</i>	16	16
— <i>inflexa</i>	8	8	— <i>Prunifolium</i> , L.	2	2
— <i>lobata</i> , Jacq.	8	8	<i>Vinca herbacea</i> , Kitaibl.	4	4
— <i>oblongifolia</i> , Kitaibl.	4	4	— <i>major</i> , L.	1	1
— <i>Opulifolia</i> , L.	4	4	— <i>minor</i> , L.	4	4
— <i>Salicifolia</i> , L. <i>alba</i>	1	1	— — <i>fol. varieg.</i>	8	8
— — <i>rubra</i>	4	4	<i>Vitex Agnus Castus</i> , L. **	1	1
— <i>Sorbifolia</i> , L.	6	6	<i>Vitis Alexandrina</i> , nova *	12	12
— <i>Thalictrifolia</i> , Pall.	4	4	— <i>arborea</i> , L. <i>Ampelops</i> , bipinn., Mich.	6	6
— <i>tomentosa</i> , C.	8	8	— <i>Labrusca</i> , L.	1	1
— <i>trifoliata</i> , L.	4	4	— <i>laciniata</i> , L.	6	6
— <i>Ulmaria</i> , L.	8	8	— <i>odoratissima</i> , nova †	4	4
— — <i>plena</i>	2	2	— <i>Virginiana</i>	4	4
<i>Syringa Chinensis</i> , Willd.	2	2	— <i>Vulpina</i> , L.	2	2
— <i>Persica</i> , L.	2	2	<i>Zanthorhiza Apitifolia</i> , L'Her.	8	8
— <i>vulgaris</i> , L. <i>alba</i>	2	2			

II.

Anfrage an alle Deutsche Saamen = Händler und botanische Gärtner.

Kennt man schon in Deutschland, das in Dr. Putzsch's ökonomischen Journale, der Landwirth, V. Band, 2. Stück, durch Uffelmann angezeigte und beschriebene höchst wichtige neue Futterkraut, das Guinea = Gras (Panicum altissimum?) Hat man schon Versuche damit gemacht? und wo ist Saame davon zu erhalten. Man bittet deshalb um gefällige Beantwortung und Nachweisung an das Großherzogl. Landes = Industrie = Comptoir zu Weimar zu geben. Wo möglich auch gleich um ein Paar Loth Saamen davon. J. J. B.

F o r t s e t z u n g

des

Allgemeinen Deutschen

G a r t e n = M a g a z i n s.

---

Fünften Bandes, V. Stück. 1821.

---

B l u m i s t e r e i.

---

I.

Schöne exotische Pflanzen.

A.

Limodorum Tankervilleae.  
(Tankervillsches Limodorum).

(Mit Abbildung auf Tafel 24.)

Diese schöne exotische Pflanze, ein Prachtstück unserer Warmhäuser, stammt aus China, von daher sie der berühmte Dr. Forthergill, im Jahr 1778, nach England brachte. Man behauptet, daß sie zu Ehren der Lady Tankerville, einer großen

Kortf. des N. E. Gart. Magaz. V. Bd. 5. St. 1821.

Pflanzen-Liebhaberin, von Hrn. Niton so benannt worden sey, dahingegen Person behauptet, es müsse Incarvillei, nach dem Namen des Paters Incarville, heißen. In England hat man sie indessen, wie mehrere Pflanzen, auch anstatt Limodorum, Bletia umgetauft. Man kann sie auch unter dem Namen Cypidium auffuchen, und man hat bis jetzt 29 verschiedene Species davon; doch ist unter Allen dieß Limodorum das Schönste.

Den Reichthum und die Schönheit seiner vor-  
trefflichen Blumen, so wie die Form seiner Blätter,  
zeigt die beiliegende Abbildung auf Tafel 24. Sein  
Schaft, der gerade in die Höhe steigt, wird oft bis 3  
Fuß, und die Blumenähre 2 Fuß hoch.

Ua

Es ist nichts weniger, als eine zärtliche Pflanze, und sie verträgt recht gut im Sommer die freie Luft, auf einem beschützten Stande; außer dem Warmhause aber kann man sie nicht wohl zur Blüthe bringen. Sie blüht daseibst gewöhnlich im März und April; und sie wird durch Zertheilung ihrer Wurzelknollen, welche sie reichlich ansetzt, leicht vermehrt; auch findet man sie jetzt fast in allen Deutschen botanischen Handelsgärten.

\* \* \*

## B.

Die Monsonische Haide.  
(*Erica Monsoniae*).

(Mit Abbildung auf Tafel 25).

Unter der ungeheuren Menge von Heiden, womit das Vorgebirge der guten Hoffnung unsere Gärten beschenkt hat, ist diese gewiß eine der schönsten, sowohl wegen ihres ganzen Habitus, als auch ihrer überaus reichen und schönen Blüthe. Ihre Blumen sind flaschenförmig, weiß, und ihre dunkelpurpurothen Antheren bilden in der Oeffnung der Blume einen dichten Stern, welches ihnen ein herrliches Ansehen giebt. Ihr Laub besteht aus büschelartigen Zweigen.

Thunberg und der jüngere Linnee gaben ihr diesen Namen der Lady Anna Monson zu Ehren, welche sie, als eine große Pflanzen-Liebhaberin zuerst, vor etwa 30 Jahren in England einführte. Ihre Behandlung ist wie die schon bekannte aller exotischen Heiden. Sie blüht zeitig im Frühjahr, und fast den ganzen Sommer hindurch.

\* \* \*

## C.

*Cleome spinosa*,

(Die dornige Pillenblume).

(Mit Abbildung auf Tafel 26).

Die Cleomen, deren wir bis jetzt 23 verschiedene Species kennen, sind fast alle Tropen- und folglich auch etwas zärtliche Warmhauspflanzen. Indessen sind sie auch da leicht zu behandeln, und empfehlen sich den Blumenliebhabern sehr durch ihre überaus zierlichen Blumen, und ihren ganzen schönen Habitus.

Das Vaterland der hier abgebildeten dornigen Cleome, ist Südamerika. Ihre schönen vierblättrigen, rosencrothen Blumen, mit den langen Antheren, welche doldenförmig wachsen, geben ihr ein überaus liebliches Ansehen. Man sät den Saamen in ein Mistbeet, pflanzt sodann die Pflanzen in Töpfe und stellt sie in einen Sommerkasten, oder in das Warmhaus, wo sie reichlich blühen und reifen Saamen tragen. Man hielt diese Cleome bisher nur für eine einjährige Pflanze, allein dieß ist ein Irrthum; denn obgleich sie schon im ersten Jahre blüht, und Saamen trägt, so ist sie doch in einem Warmhause perennirend, oder doch wenigstens zweijährig, und blüht im zweiten Jahre reicher und schöner als im ersten. Saamen davor ist in allen botanischen Gärten zu haben.

2.

Neue Methode, die Haideu, Proteen, Diosmen und andere Pflanzen vom Vorberge der guten Hoffnung und Neuholland, welche während der wärmsten Monate des Jahres eine Haiderde verlangen, durch Absenker ohne irgend eine künstliche Wärme fortzupflanzen.

Die Vermehrung tropischer Gewächse, ist in unserm Klima immer mit Schwierigkeiten verknüpft, weil dazu künstliche Wärme in einem beträchtlichen Grade, erfordert wird. Eine große Menge Absenker gehen dabei von der stehenden Feuchtigkeit, welche von der Wärme der Mistlagen, von Wittern oder der Lohe verursacht und beständig erhalten wird, zu Grunde, und es ist bei dem gewöhnlichen Verfahren fast unmöglich, sie dagegen zu schützen. Es verdient daher die Methode, welche der Baumgärtner Thomas Hayner, in der Grafschaft Northampton in England, bei Vermehrung dieser Pflanzen befolgt, ohne Zweifel den Vorzug, indem dabei jener Fehler gar nicht Statt finden kann, weil keine künstliche Wärme dabei angewendet wird. Zum Wurzelschlagen ist zwar allerdings Feuchtigkeit unentbehrlich, und sie muß sogar ziemlich beständig seyn; allein das reine Wasser, und nicht jene Gährungsauflüsse, welche den Kahn der Rinde verursachen, muß sie schaffen. Eben so unentbehrlich ist dazu die Wärme, allein die Sommerwärme ist schon hinreichend, da zu dieser Zeit alle Pflanzen den Grad Wärme in der Erde finden, welcher ihre größten Entwicklungen befördert.

Wollte man diese Fortpflanzungsart im Frühlinge oder Herbst vornehmen, so müßte durch Wärmeröhren, die Wärme ersetzt werden, welche alsdann dem Luftkreise in dem nöthigen Grade fehlt. Indessen bringen diese warmen Ausdünstungen die nämlichen Wirkungen nicht hervor; überdieß sind die meisten Pflanzen, wegen der Veränderung ihrer Säfte, zu ihrer Fortpflanzung nicht so geschikt; und obgleich die Absenker der Haideu, wegen ihres fast immer thätigen Wachstums zu jenen Zeiten des Jahres einen glücklichen Fortgang zu haben scheinen, so versichert Hayner doch, erfahren zu haben, daß nicht nur die meisten sich demselben entziehen, sondern auch, daß im Sommer gemachte Absenker, welche noch nicht getrieben hatten, durchaus kein Zeichen von Wurzelung, während der zwei Monate, wo sie im Treibhause unter ihren Glocken stunden, gegeben hatten, während andere in demselben Zustande, welche er in das Haidekrauthaus gesetzt hatte, sich im Winter verlängert hatten.

Im Mai, Juni, Juli und August muß also vorzüglich, wie es Hayner angiebt, diese Vermehrungsmethode vorgenommen werden, weil die im Luftkreise verbreitete Wärme hinreichend ist, weil dieselbe zu gewissen Zeiten im Nothfall vermehrt oder beständiger erhalten werden kann, weil sie einem glücklichen Fortgange günstiger ist und der Saft in dieser Jahreszeit sich in einem Zustande der Thätigkeit befindet, welcher zu einer schnellen Fortpflanzung unendlich viel beiträgt.

Wir wollen nun die Hayner'sche Methode unständlich beschreiben und am Schlusse ihre glücklichen Wirkungen anschaulich darstellen.

Ob man zu dem Absenken schreitet, müssen Töpfe oder kleine Terrinen, Glocken von weißem Glase, Haidekrauterde, feiner Sand und eine Menge kleiner Ziegelstücken, Kies oder Steinchen bei der Hand seyn. Die Töpfe oder Terrinen scheinen zwar im gleichen Maße diesem Zwecke entsprechen zu müssen, doch sind diejenigen vorzuziehen, welche aus einer porösen Erde verfertigt werden und folglich fähiger sind, die Feuchtigkeit schneller ausdünsten zu lassen, als diejenigen, welche aus einer dichtern Erde bestehen. Diese Gefäße müssen so geformt werden, daß sie oben an ihrer Mündung um ein Drittel breiter als an ihrem Boden sind.

Die Glocken müssen kegelförmig seyn, damit die aus der Erde der Töpfe ausdunstende, und sich tropfenweis im obern Theile der Glocke zusammenziehende Feuchtigkeit längs des Kegels herabfließen könne, sich außer der Absenker-Pflanzung begeben und nicht auf dieselben zurückfalle; denn wären die Glocken cylindrisch, so würde der letzte Fall eintreten.

Der Raum der Töpfe muß mit den Glocken im Verhältniß stehen; und ihre Mündung ungefähr 1½ Zoll im Durchschnitt weiter, als die der letztern seyn.

Die Haidekrauterde muß leicht, ein wenig sandig und von Farbe braungrau seyn. Es ist nöthig, dieselbe einige Zeit mit den Händen zu reiben, damit sie durchaus klar und von den darin befindlichen Wurzeln, Rinden und Steinchen gereinigt werde.

Bevor die Erde in die Töpfe gethan wird, muß über das Loch des Bodens, welcher zierlich und ohne

Ungleichheiten seyn soll, ein Ziegelstückchen, oder noch besser, eine Austerfschale gelegt werden, und darüber anderthalb Zoll Kies oder Steinchen, um einer zu lange stehenden Feuchtigkeit zuvorzukommen. Abenn werden die Töpfe mit der zubereiteten Erde gefüllt, bis beinahe sieben oder acht Linien ihres Randes, über welche, wenn ihre Oberfläche recht glatt ist, Sand 2—3 Linien hoch hingestreuet wird.

Wenn die Töpfe so zubereitet sind, so wird die Glocke eines jeden auf den Sand gestellt; ist sie gestellt, so müssen acht bis zwölf Linien zwischen derselben und den Rändern des Gefäßes leer bleiben, und drückt man sie leicht, so wird eine zickelrunde Spur auf dem Sande bleiben und einen halben Zoll davon, und zwar innen, werden die Stecklinge gepflanzt.

Die Stecklinge dürfen nur einen Zoll oder sechzehn Linien, besonders in Hinsicht der Haiden, Diosmen und anderer Pflanzen dieser Art lang seyn. Sie werden von den gesundesten und im vollen Wachethum stehenden Stöcken geplückt. Das Abreißen der jungen Zweige mit einem Stammende, oder einem Theile der Rinde, welche daran bleiben muß, damit Stecklinge daraus gemacht werden können, ist dem Schnitt mit der Schere vorzuziehen, doch ist es kein unumgänglich nöthiges Verfahren. Der Steckling faßt desto sicherer Wurzel, weil er einen Theil des vorjährigen Holzges an sich behalten hat, und die Wurzeln vorzüglich aus demselben entspringen.

Hat man die nöthige Menge Stecklinge, um die dazu bereiteten Gefäße damit anzufüllen gesamt



melt, so werden im Schatten mit einer guten Scheere die untern Blätter ein Drittel der Länge der Stecklinge abgeschnitten, und mit einem scharfen Federmesser wird sein Stammeude, beinahe so wie man eine Feder schneidet (Nehfußartig), zugespitzt. Bemerken muß man, daß, da die erste Wurzel nur von der Spitze dieses Theils getrieben wird, ein glücklicher Ausgang vorzüglich der Sauberkeit und dem Schmitte desselben beizumessen sey.

Sind die Stecklinge in Bereitschaft, so werden mit einem glatt zugespitzten harten Holze Löcher auf die Oberfläche der Töpfe eingebracht, in welche man die Stecklinge leicht, und fünf oder sechs Linien tief, verhältnißmäßig mit ihrer Länge senkt, und sie müssen einen Zoll oder vierzehn Linien von einander entfernt seyn.

\* Aus Erfahrung füge ich noch hinzu, es ist höchst vortheilhaft, in jeden Topf nur Absenker einer Art zu pflanzen.

Sind alle zubereiteten Töpfe mit Stecklingen, nämlich in ihrer Mitte und innerhalb der von der Glocke zurückgelassenen Spurr, angefüllt, so werden sie leicht mit einem Sprengwedel oder mit einem Schwamm — und dieser letztere scheint den Vorzug zu verdienen — benetzt, und werden unter einem offenen, luftigen, gegen Norden gelegenen Schoppen auf Gestelle gebracht, welche zu dem Ende daselbst aufgerichtet worden sind, hoch genug um sie vor Thieren zu schützen, und vor welche ein Netz gezogen werden kann, damit sie auch vor den Wögeln gesichert sind, welche sie bedecken würden. Das Benetzen muß jede halbe Stunde wiederholt werden, bis zu dem Augenblicke, wo man gewiß ist, daß die

ganz: Erde angefeuchtet ist. In diesem Orte bleiben sie zwei oder drei Tage ohne Glocken.

Nach Verlauf dieser Zeit werden sie auf die Gestelle eines Orangenhauses mit einem gläsernen Dache getragen; vor der brennenden Sonne werden sie mittelst Lächer geschützt, welche vor den vordern Gläsern angebracht, und weggenommen werden, sobald die Sonne sie nicht mehr erreicht, oder bei düstern Tagen, und dann müssen die Töpfe mit ihrem Glocken bedeckt werden.

In einer solchen Lage erhalten die Absenker von der Sonne, welche dieses Haus durch ihre senkrechten Strahlen auf das Glasdach erwärmt, die zu ihrer Wurzelung nöthige Hitze, und durch die Oeffnung der Seitenthüren zu Mittag, genießen sie zu gleicher Zeit eine erneuerte Luft. Bei warmen und trockenem Wetter darf man nicht vergessen, sie täglich und sogar zweimal anzufeuchten, je nachdem die Luft trocken und die Atmosphäre warm ist. In solchen Umständen schadet die beständige Feuchtigkeit durchaus nicht, wie ich es aus Erfahrung versichern kann, denn zum Versuch habe ich einige Töpfe überschwemmt, und die Absenker sind vollkommen gediehen.

Nach 5 oder 6 Wochen fangen die Stecklinge an, nachdem die Arten sind, aufzugehen. Unentbehrlich ist es alsdenn ihnen Luft zu geben, und dieses geschieht, indem man die Glocken aufhebt, vermittelst kleiner vierseitiger Hölzer, welche unter diesen letztern angebracht werden, und auf welche die Glocken zu ruhen kommen. Ein Drittel-Zoll ist Anfangs zum Eingang der Luft und zur Stärkung

der jungen Pflanzen hinreichend. So wie sie aber größer geworden sind, muß mehr Luft zugelassen werden. Sieht man, daß sie Kraft und Bestand erhalten, so werden die Glocken ganz hinweggenommen, doch müssen die Pflanzen vor der Sonne geschützt bleiben.

Nach Hayners Angabe bleiben die Stecklinge in dieser Lage bis zu der gewöhnlichen Zeit, wo die Pflanzen in's Treibhaus gebracht werden; alsdann werden sie auf Gestellen im Hintergrunde des nämlichen Treibhauses oder jedes andern mit einem Glasdache, gesetzt, in welches der Frost nicht eindringen kann, und wo der Wärmemesser nicht tiefer, als den zweiten Grad über den Gefrierpunkt, fällt. Während des Winters verlangen sie nur die gewöhnliche Pflege, die man den erwachsenen Pflanzen erteilt.

Sieht man gegen das Frühjahr, daß der Trieb mächtiger wird — denn die Haiden wachsen das ganze Jahr hindurch — so wird es Zeit sie zu trennen, sie augenblicklich in größere Gefäße in einer Entfernung von zwei Zoll aus einander zu verpflanzen, damit sie in der Folge einzeln gepflanzt werden können.

Aus folgenden Gründen habe ich diese zwei letzten Lehren nicht befolgt, und habe alle Ursache damit zufrieden zu seyn. Unter den Haiden sind einige, welche sich weit schneller als andere verlängern. (Es ist dieß der Hauptgrund, welcher mich bei der Angabe dieser Methode, oben bei \*, bewogen hat zu empfehlen, daß in jedem Topfe nur Absenker einer und derselben Art gepflanzt würden.) Ich glaubte und nicht ohne Grund, daß, wenn ich diese aufgegangenen Ab-

senker bis zum Frühjahr in ihren Töpfen stehen ließ, ihre Wurzeln sich vereinigen und verschlingen müßten, und dann bei der Verpflanzung ihr Fortgange sehr ungewiß werden könnte. Ueberdieß läßt die Verpflanzung in größeren Gefäßen eine dritte in einzelne Töpfe übrig.

Zur Zeit der Wiedereinfegung der Pflanzen in's Treibhaus habe ich also mit Hilfe eines kleinen Sechsholzes von einem Zoll im Durchschnitt, alle meine Ablager von Haiden und andern Pflanzen dieser Art, welche sich verlängert, und diejenigen fogar, welche nur unbedeutende Zeichen der Bewurzelung gegeben hatten, mit der Erde aufgehoben und jeden in einen kleinen Topf von anberthalb Zoll im Durchschnitt gepflanzt: es hat keiner an dieser Verpflanzung gelitten, und jeder hat sehr stark in dem Haidekrautshause getrieben, wo sie als erwachsene Pflanzen behandelt worden sind.

Ich tabelte indessen gar nicht die Verpflanzung in Gefäße von 10 Zoll im Durchmesser, welche 18 bis 20 Stücke dieser jungen Pflanzen in einer Entfernung von einander von  $2\frac{1}{2}$  Zoll enthalten können, in welchen sie wenigstens eben so leicht, als in kleinen Töpfen, welche mehr Raum einnehmen, Wurzel fassen; allein es kleibt eine Verpflanzung mehr übrig. Indem ich diese Worte, wenn ich eben so leicht sage, so habe ich dabei nicht bloß die Stecklinge, sondern auch die Sämlinge im Auge; denn ich habe erfahren, daß die jungen Haidekräuter, welche durch Saamen erzeugt werden, bei der Verpflanzung in großen Gefäßen leichter Wurzel fassen, und sich weit besser verstärken, als wenn sie einzeln in kleinen Töpfen stehen. Den Grund da-

von kann ich nur einer größern Menge Substanz, die sie in den Terrinen finden, beimessehn.

## V e r s u c h e.

Da ich vorigen Sommer (1812) nach dieser Methode mit mehreren Haidearten und einigen andern Pflanzen Versuche angestellt habe, so wird gewiß die Kenntniß der Resultate derselben den Liebhabern nicht gleichgültig seyn. Diefem Fortpflanzungsmittel habe ich nur die Arten unterworfen, deren Saame nicht zur Reife gelangt, da in jeder Rücksicht die Saamenpflanzen den Vorzug vor den Ablegern verdienen.

Namen der Ableger.	Zahl der Ableger.	Zahl d. gewurzelten.
1. Erica ignescens	8	8
2. — concinna hor- tulea	6	4
3. — curviflora	5	3
4. — lanata	12	10
5. — conspicua	10	8
6. — spuria	6	3
7. — floccosa	10	8
8. — Linnaei	4	4
9. — cylindrica Andr.	5	5
10. — elata	6	4
11. — simpliciflora	9	8
12. — grandis	12	6
13. — cinerea	5	4
14. — ventricosa	15	14
15. — peduncularis	4	4
16. — acuta s. tenui- folia	8	6

Der Saame dieser Art gelangt zur Reife.

Namen der Ableger.	Zahl der Ableger.	Zahl d. gewurzelten.
17. Erica strigilifolia, s. transprens	4 geschnittene	2
18. — margaritacea	6	6
19. — umbellata	4	3
20. — comosa	6	3
21. — verticillata, s. mammosa	12	6
22. — Monsoniana	6 geschnittene	1
23. — discolor	3	2
24. — sebana lutea	8	7
25. — Eupetripfolia	4 geschnittene	1
	178	130

## Andere Pflanzen.

Namen der Arten.	Zahl der Ableger.	Zahl d. gewurzelten.
Brunia radiata	3	2
Diosma purpurea	5	5
— ciliata	5	4
— umbellata	3	2
Phillica nitida	2	2
— pubescens	2	2
Cliffortia ilicifolia	2	2
Banksia denticulata	2	1
Hakea pectinata	3	3
Lambertia formosa	4	2
	31	25

Auf dieser Liste sind mehrere Haidekräuter und andere Pflanzen nicht befindlich, welche noch nicht verpflanzt worden sind, und jetzt erst zu treiben anfangen. Die Zahl der oben benannten schien mir hinreichend, um den Erfolg dieses Verfahrens an's

Licht zu bringen. Alle haben während des vorigen Winters getrieben, und sind jetzt im März (1813) 5 bis 7 Zoll hoch.

Die Art *Erica ventricosa* No. 14., in meinen Augen die schönste des Geschlechts, hat den besten Fortgang gefunden, und dieß hat mich um so mehr überrascht, da *Curtis* in Hinsicht dieser Pflanze behauptet: sie lasse sich schwer durch Stecklinge fortpflanzen, es gelinge nicht einmal den Englischen Gärtnern, ob sie gleich in diesem Verfahren am geschicktesten wären.

### B e m e r k u n g e n .

Alle geschnittene Haidekrautableger fassen nur sehr schwer Wurzel. Alle diejenigen, welche mit zahlreichen Blättern versehen, und deren Knoten in kurzer Entfernung von einander stehen und sich fast berühren; z. B. *Erica cerinthoides*, *grandiflora*, *vestita*, *Pattersonia*, *coccinea* u. s. w. gelingen nur sehr selten, weil sie von Seitenzweigen entblößt sind, die sich mit dem Stammende oder einem Theile der Rinde des Stängels abreißen lassen.

Bei andern, wie z. B. *Erica mammosa*, *discolor*, *Sebana*, *Empetrifolia*, *comosa* u. s. w. brauchen die Ableger lange Zeit, um Wurzel zu fassen. Allein, man darf die Geduld nicht verlieren: so lange der Stängel grün bleibt, so ist noch Hoffnung zum Triebe. Einige haben während des Winters in meinem Treibhause ohne irgend einer andern künstlichen Wärme getrieben, als diejenige, welche der Frost nothwendig macht, um zu verhindern, daß derselbe hineinbringe.

Diese Fortpflanzungsart fällt zwar etwas in's Kleinliche und wird vielleicht den Handelsgärtnern

nicht ansehen, welche das Einlegerverfahren vorziehen (obgleich die Einleger bei weitem nicht alle leicht Wurzel fassen), weil dasselbe weniger Zwang auflegt, und sie dadurch viel früher verkaufliche Subjekte zu erhalten glauben. Indessen bin ich der Meinung, daß sie sich in dieser Hinsicht täuschen. Ihre Kunstbrüder aus England, welche mit der Fortpflanzung ihrer Pflanzen vollkommen vertraut sind, wenden vorzugsweise nur das erste Verfahren an, weil es ihnen Subjekte in weit größerer Zahl liefert. Sie haben aber auch viel Beharrlichkeit und verschwenden alle mögliche Pflege. Die Blumenfreunde aber, welche sich durch keine kaufmännische Absicht leiten lassen, werden mit Vortheil dieses Verfahren benutzen; bei dieser Beschäftigung des Augenblicks werden sie eine höchst angenehme Erholung, wie auch einen Genuß für die Gegenwart und Zukunft finden.

Die Haidepflanzen werden leicht schwach oder sterben ab, und fordern eine zu zarte Pflege! dieß ist eine ziemlich allgemeine Klage. Möglicherweise kann die Lage, wie ich es in Hinsicht auf andere Pflanzen zu beweisen gesucht habe, dazu beitragen; doch sollen meines Erachtens einige Fehler bei der Behandlung der nächste Grund davon seyn. Durch ein zu häufiges Begießen hätte man mehrere Arten dieses Geschlechts eingebüßt, habe ich auch sagen hören. Ohne dasjenige zu wiederholen, was ich bereits darüber gesagt habe, will ich mit wenigen Worten diese Behauptung durch die Mittheilung der Art, wie ich diese Pflanzen behandle, zu widerlegen suchen.

Die Haidepflanzen sind gewiß nicht alle in gleichem Grade perennirend. Diese Verschiedenheit findet

bei allen lebenden oder vegetirenden Gegenständen Statt, doch sind die meisten gesund und gedeihen. Mehr Arten ungefähr scheinen mir schwach zu seyn; aber alle andere leben den Lauf der Natur gemäß zwanzig Jahre lang. Ich besitze einige dreißig, welche ihr 12tes oder 15tes Jahr erreicht haben, und es scheint gar nicht als wären sie der Hinsälligkeit nahe. Ich habe einige abgeschlagen, welche 9 bis 10 Fuß hoch waren, deren Stängel nur 1 Fuß hoch blieb, und welche in Kurzem neue zahlreiche Zweige getrieben haben. Ich habe für meine Haidepflanzen ein eigenes Haus mit einem Glasdach, in welches es nie friert, dessen Temperatur der eines kalten Treib- oder Drangeriehauses gleich kommt. Im Sommer werden sie in einer Entfernung von 3 Fuß von einer hohen Hag-buchenhecke gegen Osten gewendet, gestellt. So lange sie im Freien bleiben, werden sie täglich, bei warmen Wetter sogar zweimal, selbst bei regnerischen Wetter, begossen. Im Treibhause wird die Erde immer feucht erhalten. Ich kann versichern, daß bei ungefähr 1200 Stück Haidepflanzen, worunter 120 wahre Arten sind, von 6 Zoll bis 10 Fuß Höhe, die ich auf diese Weise behandle, meines Wissens nicht eine einzige durch übermäßige Feuchtigkeit verloren gegangen ist. Indessen gestehe ich gern, daß es Arten giebt, denen ein zu häufiges Begießen schadet und selbst ihr Absterben verursacht. Von der Art sind *Erica retorta*, *jasminiflora*, — *Banksia*; allein diese Zahl beläuft sich kaum auf zwölf.

Die Haidepflanzenerde muß leicht und von braungrauer Farbe seyn. —

Die Pflanzen dürfen nur dann aus den Töpfen genommen werden, wenn ihre Wurzeln die Gefäße belegt haben.

Die Hitze der Mistbeete ist ihnen schädlich, doch kann ihnen während ihrer Kindheit ein gutes wohl-erleuchtetes Schirmdach sehr nützlich seyn.

Mehrere Arten ertragen die ersten Grade des Frostes.

Die Behandlung der *Metrosideros*, *Melaleuca*, *Leptospermon* kann ihnen gleichgesetzt werden.

Diese kurze Darstellung halte ich für nothwendig, um die vorgesezte Meinung, welche man gegen die Erziehung dieses schönen Geschlechts ohne Grund hegt, zu zerstreuen. Ich finde sogar, daß die Haidepflanzen sich weit leichter als andere Pflanzen in ihrem reißvollen Zustande erhalten; zu viel Sorgfalt ist für sie in eben dem Grade schädlich, als für die Kinder, die man verzärtelt.

Das liebliche Geschlecht der Haidepflanzen und diese Fortpflanzungsart würde für Frauenzimmer einen angenehmen Zeitvertreib abgeben, welche mitten unter erkünsteltesten Vergnügungen sich leicht überzeugen können, daß die Natur weit süßere und dauerhafte Freuden darbietet. Am Ende wird man gegen Schaufspiele, Bälle, Gesellschaftsspiele, bei welchen man sich zu belustigen wähnt, ganz abgestumpft; und wie oft sieht nicht die Langeweile Schildwache vor der Thüre! und wie oft findet man kaum dafelbst eine Zerstreung um einer quälenden Eintönigkeit zu entgehen. Ich lade sie daher ein, in den Jahreszeiten, wo die Felder sich mit ihren schönsten Reichthümern schmücken, einzusehen daß das Land Reize besitzt, welche die von den volkreichsten Städten dargebotenen Zerstreungen weit übertreffen, und eine Zauberkrast, welche in der Seele zärtliche und befriedigende Eindrücke zurückläßt. Ich lade sie zur Pflege und Fortpflanzung dieser lieblichen Pflanzen

ein, deren Blumen, welche zu ihrem Gebiete gehören, ihren einfachen Puz verschönern werden. Sie dürfen nicht befürchten ihre Hände zu beschmutzen, indem sie die Erde angreifen; ein Stöckchen reicht zur Pflanzung der Ableger hin, und ihre zarten Finger, durch die Entblätterung eines Theils desselben, werden ihren Fortgang sichern. Wie eine gute Mutter für ihre Kinder die zärtlichsten Gefühle empfindet, werden sie gewiß Anhänglichkeit an diese jungen Früchte ihrer Wartung gewinnen; sie werden sehen, wie dieselben unter ihrer Pflege wachsen und sich verschönern, und bald erkennen, daß es unabhängige Vergnügungen giebt, und daß man sich selbst welche schaffen kann, die einen Theil der Glückseligkeit ausmachen.

#### Von dem Saamenflor ohne künstliche Wärme.

Das von mir angelegene Treibhaus, welches nach der Erfahrung die ich davon gemacht habe, zur Wurzelung der Ableger der zarten Pflanzen äußerst günstig ist, ist eben so sehr für den Saamenflor aller derjenigen vortheilhaft, deren Körner dünne sind, und welche einige Grade Wärme zum Keimen nöthig haben.

Im Frühjahre 1813 hatte ich in Töpfen auf Beete unter Glasfenster, mit einem Worte nach alter Gewohnheit, sehr gute Saamenkörner von Heidepflanzen, Rhododendron, Kalmia mit breiten Blättern u. s. w. gesät, mehrere sind gut aufgegangen, andere aber, obgleich eben so gut, haben 6 Wochen lang kein Zeichen des Keimens gegeben. Hierauf entschloß ich mich, die Töpfe aus dem Beete wegzunehmen, sie in das Treibhaus zu bringen, wo

die Ableger sich befänden, und bezog dieselben kälte, so daß die Sämereien in einer beständigen Feuchtigkeit erhalten wurden. Nach Verlauf von 8 Tagen gingen alle vortreflich auf und *Kalmia latifolia*, die ich zugleich zum Versuch wieder gesät hatte, bedeckten in Zeit von 12 Tagen die ganze Oberfläche ihrer Terrine mit ihren ersten Blättern.

Diese Thatfachen scheinen zu beweisen, daß die Wärme der Mißbeete und die Gewohnheit, den Saamenflor der Luft zum Theil zu berauben, wenig geeignet sind das Keimen zu begünstigen. Eine große Menge warmer atmosphärischer Luft hingegen, verbunden mit einer Feuchtigkeit, welche bis zur Erscheinung der Saamenblätter unterhalten werden soll, befördert nicht nur diese letztern, sondern stärkt die jungen Pflanzen bis zu dem Augenblicke, wo man sie ohne Gefahr der freien Luft aussetzen kann.

Ueberdies scheint mir dieses Verfahren mit demjenigen, welches die Natur in allen Regionen anwendet, analog zu seyn. Im Ueberflus streut die Natur die Saamenkörner der Vegetabilien auf die Erde aus, wo sie in völliger Unthätigkeit bis zu dem Augenblicke bleiben, wo die Luft den zu ihren ersten Entwicklungen nöthigen Wärmegrad erreicht hat; dann gehen sie auf, und erlangen in Kurzem Höhe und Stärke. So ist der natürliche Gang, dessen Wirkungen wir alle Jahre, sowohl in Hinsicht unserer einheimischen Pflanzen, als in Hinsicht der auf vaterländischen Boden verpflanzten Gewächse sehen; und so, dünkt mich, soll der Weg seyn, den wir in Rücksicht der ausländischen Pflanzen, denen wir unsere Pflege weihen, einschlagen sollen. Jedes gesunde Saamenkorn, dessen Keimkraft unverändert geblieben

ist, dessen Keim und Leben die sich auf ihre Ver-  
richtungen beziehende Eigenschaft beibehalten haben,  
muß an jedem Orte der Erde aufgehen. Um dazu  
zu gelangen, muß man ihrer Zeit, eine leichte aber  
beständige Feuchtigkeit, und die in seinem natürlichen  
Lande gewöhnliche Temperatur verschaffen. Die  
Treibhäuser mit einem Glasdache, in welchen die  
Luft sowohl im Frühjahre als im Sommer nach  
Bedürfniß wärmer gemacht und erhalten, und nach  
Willkühr erneuert werden kann, entsprechen meines  
Erachtens dem erwünschten Zweck vollkommen. Weil  
ein gutes Saamenkorn nicht so schnell aufgethet, wie  
man es wünscht, so darf deswegen nicht daraus  
geschlossen werden, daß es nicht aufgehen wird: denn  
wahrscheinlicherweise hat es noch nicht in seinem  
Luftkreise die zu seiner Entwicklung erforderlichen  
Eigenschaften gefunden. Hat aber ein solches Sa-  
menkorn bei einer großen Menge einer oft veränderten  
Luft in einem Treibhause, wo die Wärme der  
seines Vaterlandes ziemlich gleich kommt, diese Vor-  
züge nicht erhalten können, so ist sehr zu vermut-  
hen, daß ein Beet sie eben so wenig darbieten wird.  
Gefehet auch die Saamenkörner könnten eben so gut  
in einem Beete unter Glasfenstern aufgehen, so  
werden die jungen Pflanzen nur zu bald dünn und  
schwach, wenn man die Fenster nicht aufmacht,  
und diese Oeffnung kann andern Pflanzen schädlich  
werden, es wäre denn, daß man sie anderwärts an-  
brächte. In einem Treibhause mit einem Glasdache  
und Seitenthüren wird diese Operation unnöthig,

weil man ihnen dieselbe Masse Luft und Licht ge-  
ben kann, die sie in freier Luft genießen würden.

Diese Behauptung beruhet nicht auf Muth-  
maßungen, sondern auf Thatfachen. Auf diese Art  
habe ich mehrere Saamenkörner gesäet, und alle ge-  
sunden giengen auf. Zwar sind während des Som-  
mers die jungen Pflanzen nicht so hoch geworden,  
als der Saamenflor gewöhnlich auf Beeten unter  
Glasfenstern wird, aber sie waren weit stärker und  
haben den Winter ohne den mindesten Schaden zu-  
gebracht. Die Bemerkung muß ich noch hinzufügen,  
daß wenn in einem solchen Treibhause die Sonne  
durch ihre senkrechten Strahlen den Saamenflor zu  
schnell abtrocknet, in den Mittagsstunden eine Lein-  
wand auf die Fenster gelegt werden muß, welche sich  
über denselben befinden. Das Begießen muß täglich  
ein- oder zweimal, nach Beschaffenheit des Wetters  
und der Wärme mit Hülfe eines Schwammes, vor-  
züglich vor dem Keimen, wiederholt werden.

Da bei jedweden Anbau die besten Resultate  
nur durch zahlreiche und auf verschiedene Art mobi-  
ficirte Versuche sowohl als durch wiederholte Er-  
fahrungen erlangt werden können, so wage ich die  
Hoffnung, es werden einige Einzelheiten in dem  
Verfahren, welches ich eben in Hinsicht der Ableger  
angegeben habe, nicht als tadelhaft angesehen wer-  
den, welche einigermaßen dem Verfahren widerspre-  
chen, das man anderwärts beschrieben findet.

\*\*\*

## Treib- und Gewächshaus = Gärtnerei.

## I.

Mittel zur Beförderung der Tragbarkeit der Ananas, - und zur Vertreibung der Insekten, welche diesen Pflanzen schaden.

(Aus dem Französischen, von Parmentier, Bürgermeister in Englien).

Die Ananas, welche auf Köstlich besetzten Tafeln einen so ausgezeichneten Platz behauptet, ist bekanntlich die Frucht einer warmen Treibhauspflanze, welche den Pflanzler, der auf sie seine Sorgen und viel Kosten wendet, selten entschädiget. Ich habe bemerkt, daß diese Pflanze einen besondern Boden verlangt, und nach vielen unfruchtbaren Versuchen bin ich bei folgendem stehen geblieben, der mir vollkommen Genüge that. Ich machte eine Mischung aus 16 Theilen starken, mit Torf vermischten, Mergel, 10 Theilen gut verkaultem Kuhmist, 8 Theilen eben so alten und verkaultem Pferdemist, 2 Theilen verrotteten Eichenlaubes, 4 Theilen Sand und einem Theile Ruß.

Diese Mischung paßt vollkommen für erwachsene Pflanzen; für Ableger oder Stecklinge muß man sie aber auf folgende Art verändern: 16 Theile starken Mergel, 7 Theile drei bis vier Jahre alten und recht aufgelockerten Pferdemist, 1 Theil verkaul-

tes Eichenlaub und 1 Theil Ruß. Wenn man im Frühlinge die Ableger hineinpflanzt, muß man vorher die Vorsicht treffen, daß man die Wurzeln von den trockenen und todtten Fasern recht reiniget und sie hierauf ganz und sogar bis zur Hälfte der Pflanze in einen Eimer tunkt, in welchem mit einer hinreichenden Quantität Wasser, so daß es ein dünner Brei wird, 16 Theile Schwefelblumen, 1 Theil gepulverten Kampfer und 2 Theile durchgeseibter Ruß vermischt und recht untereinander gerührt worden sind. Die mit dieser Mischung überzogenen Pflanzen werden hierauf in die für sie zubereitete Erde gesetzt.

Die Ananaspflanzen sind den Anfällen mehrerer Insekten ausgesetzt: die kleine, weiße, mehlige Schildlaus (Coccus adonidum), ein trauriges Geschenk, welches mit den schönen Pflanzen, die unsere Glashäuser zieren, von den westlichen Küsten Afrika's zu uns gekommen ist, scheint in unsern künstlichen Klimaten ihre Zerstörung vorzugweis an den Südamerikanischen Pflanzen auszuüben; hauptsächlich siehet man sie auf der Ananas festsitzen und sich daselbst in einen weißlich-eckelhaften Flaum einhüllen, der eine zahllose Nachkommenschaft verbirgt. Eine andere viel größere und ebenso furchtbare Art für die Freunde der Cultur der Pflanzen aus der heißen Zone, sucht, nebst der Glashaus-Schildlaus diese Cultur zu erschweren und zu vereiteln. Diese



festere, welche grau und glänzend ist, hat die Gestalt eines mittelmäßig großen Schildkäfers und scheint noch viel fester als die Glashaus-Schildlaus auf den Ananaspflanzen zu sitzen, deren Säfte sie ausaugt, die Nahrungsgefäße austrocknet und ihren völligen Untergang unmerklich herbeiführt.

Um die Ananas vor der Ansteckung der Insekten durch die Vertilgung des größten Theils derselben zu verwahren, bediente ich mich eines Verfahrens, das jedermann leicht ist. Ich ließ 4 Pfund Schwefel und 4 Unzen Kampfer recht fein pulvern, vermischte sie mit Ruß, der ebenfalls gepulvert war, in so großer Quantität, die eben hinreichte, um der Mischung beinahe die Farbe der Pflanze zu geben, und schüttete diese gepulverte Masse in ein Mehlsieb. Will ich nun von diesem Schutzmittel Gebrauch machen, welches gewöhnlich entweder im Frühlinge geschieht, oder gegen die Zeit, wo man die jungen Ananas verpflanzt, so fange ich an die Pflanze mit Wasser, mittelst eines seidenen, etwas steifen Pinsels, der eines Fingers dick und lang ist, zu waschen, diesen Pinsel stoße ich so tief als möglich zwischen die Blätter ganz nahe an den Stamm, kehre hierauf die Pflanze um, um sie abtropfen zu lassen, und wenn nur noch gerade so viel Feuchtigkeit daran bleibt, um den Staub festzuhalten, womit man sie über und über bestreuen kann, so stelle ich die Pflanze unter das Sieb, das ich so lange schüttelte bis alle Theile, selbst die schmalsten und nächsten am Stamme, wo sich die Insekten oft versammeln, tüchtig mit diesem Staube überzogen sind. Die mit diesem Heilmittel versorgte Pflanze wird von den lästigen Insekten befreit und vor den Anfällen dererjenigen verwahrt werden, die sich in der Nähe befinden möchten.

Die oben angegebene Quantität der Masse, ist für 200 starke und erwachsene Pflanzen hinreichend. Man kann das Verfahren zum Theil wiederholen, so oft man wahrnimmt, daß die Stängel unten angestekt sind; aber selten braucht man wieder seine Zuflucht dazu zu nehmen, wenigstens ist mir das nicht oft begegnet.

Wenn man die Ableger oder Sprossen von den feuchttragenden Pflanzen abnehmen will, so löset man die Sprossen vorsichtig ab, damit man die jungen Wurzeln nicht querscht, taucht sie in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, das die Temperatur des Glashauses hat und säubert diese Ableger gut, läßt sie abtropfen, besiebt sie sodann mit der Mischung über und über, und ganz unten nahe am Stamme; so wie es bereits empfohlen worden. Von nun an kann man wegen des Schicksals der jungen Pflanzen ganz ruhig seyn, selbst wenn sie von Stücken, die am meisten befallen waren, abgenommen werden wären.

---

## 2.

Ueber die Cultur der Melonen, und die Insekten, welche die Pflanzen benagen.

---

Die Melonen, welche man in den Gärten baut, sind ebenfalls einer Krankheit unterworfen, die insgemein unter dem Namen des weißen Mehlthaues bekannt ist. Diese Krankheit, welche oft von einem Jahre zum andern übergeht, ist bloß einism vorhandenen Insekt, der sogenannten Melonen-

Spinne, von der Gattung der Blattläuse, zuzuschreiben, dessen Familie mit der Familie der Gallinsekten und Schildläuse verwandt ist.

Man hat viele Mittel angewandt, diesen Mehlthau zu vertilgen, der in kurzer Zeit die Hoffnung zu einer Aeernte, die sich unter den glücklichsten Auspicien darstellte, vernichtet, und für welche man weder Sorgfalt noch Dünger sparte. Wenn mit gleich mehr als einmal die Cultur dieser Pflanze verteidet wurde, so gab ich doch wenigstens nie die Hoffnung auf, ein Mittel gegen dieses Uebel ausfindig zu machen, und dieses, welches ich hier mittheilen will, führet zum Ziele.

Man nimmt sehr feingepulverten Schwefel, und vermischt ihn mit so viel Ruß, der ebenfalls gepulvert worden, daß er eine dunkelgraue Farbe bekommt;

diese Mischung schüttet man ohne weiteres in ein Sieb, und sobald man einige Spuren des Mehlthaus wahrnimmt, bestreuet man damit die Pflanzen, die man vorher soviel als möglich angefeuchtet hat, über und über. Dieses Mittel ist zuverlässig, aber es erfordert mehr Vorsicht als bei den Ananas: 1) weil die Melonen oft vorher begossen werden, so muß man sich wohl in Acht nehmen, daß das Wasser, welches man ihnen giebt, nicht den Staub, welcher die Blätter und Ranken bedeckt, abspüle, man müßte ihn denn jedesmal wieder aufstreuen; 2) weil man es zeitig anwenden muß, und ehe noch der Mehlthau sich so sehr ausgebreitet hat, daß die Oberflächen ganz weiß davon sind; außerdem ist das Mittel ziemlich unsicher, die Pflanze wird so erschöpft werden, daß die von den Wurzeln verarbeiteten Säfte nicht mehr bis zu den Früchten gelangen könnten.

## Garten = Miscellen.

### I.

#### Das Linnéische Pflanzensystem bildlich dargestellt.

(Mit Abbildungen auf Tafel 27.)

Ich habe durch Erfahrung gefunden, daß viele Garten-Liebhaber und Leser des Garten = Magazins, welche bloße Dilettanten und keine Botaniker sind,

sich noch immer nicht recht in das Linnéische Pflanzensystem und seine Classen, und deren Unterabtheilungen finden, und darnach die Pflanzen ordnen und bestimmen können. Ich habe es daher für sehr nützlich geachtet, unsern Lesern eine bildliche Uebersicht davon hier zu geben, und ihnen dieß Studium zu vermittelichen, welche Anschaulichkeit Ihnen die Linnéische Classification, oder das sogenannte Sexu alsystem gar sehr erleichtern wird.

Das Pflanzensystem des großen Linné ist noch immer das verbreitetste, so wie es für den Anfänger in der Botanik immer das leichteste bleibt. Keine bis jetzt bekannte Pflanze dürfte noch aus den Abtheilungen desselben ausgeschlossen werden, sondern es fand vielmehr jede leicht, den angenommenen Grundlagen gemäß, ihre bestimmte Stelle.

Die Grundlage dieses Systems beruht auf den Zeugungsorganen der Pflanzen. Bekanntlich sind die Staubgefäße die männlichen, und die Pistille die weiblichen Organe. Diese Organe sind nun entweder entschieden vorhanden und sichtbar, oder ihr Daseyn ist, wo nicht großen Zweifel unterworfen, doch wenigstens sehr verhüllt. Diese zwei Rücksichten bilden die Haupteinteilung des Systems.

Bei den meisten Pflanzen, mit deutlich erkennbaren Zeugungs- und Befruchtungsorganen, sind die Staubgefäße und die Pistille in Einer Blume vereinigt. Bei einer kleineren Anzahl finden sich diese beiden Organe in verschiedenen Blumen getrennt; woraus alsdann eine Abtheilung dieser Pflanzen in Zwittergewächse und in Unispermelle erwächst.

Unter den Zwittergewächsen haben die meisten freie Staubgefäße, d. h. solche, die in keinem ihrer Theile mit einander verwachsen, oder vereinigt sind; bei einer kleineren Anzahl derselben sind aber die Staubgefäße, entweder den Staubfäden, oder den darauf sitzenden Staubbeutel nach, mit einander vereinigt, oder verwachsen. Endlich giebt es noch solche Gewächse, wo die vereinten Staubgefäße in das Pistill eingewachsen sind.

Dieses System theilt sich in 24 Classen, wovon jede wiederum in mehrere Ordnungen, und diese letzteren in mehrere Geschlechter abgetheilt

sind, welche alsdann die Gattungen unter sich aufgestellt haben.

Die eif ersten Classen werden ganz allein durch die Anzahl der Staubgefäße, von Einem bis zu zwölf und mehrere, jedoch unter zwanzig, immer in Zweiterblumen, bestimmt. Die Ordnungen werden nach der Anzahl der Pistille charakterisirt.

Die zwölfte und dreizehnte Classe begreifen die Pflanzen mit freien und gleichhohen Staubgefäßen, von 20 bis unbestimmt mehreren Staubgefäßen. Beide Classen werden durch die Stelle, worin die Staubgefäße eingewachsen sind, unterschieden. In der zwölften Classe sind sie in den Keich, in der dreizehnten in den Blumenboden eingewachsen. Der Charakter der Ordnungen wird gleichfalls von der Anzahl der Griffel des Pistills hergenommen.

Die vierzehnte und funfzehnte Classe werden nach der Anzahl und dem gegenseitigen Größe-Verhältnisse der Staubgefäße bestimmt. In die vierzehnte Classe kommen die Gewächse mit vier Staubgefäßen, wovon zwei lang und zwei kurz sind. In die funfzehnte Classe kommen solche Gewächse mit sechs Staubgefäßen vor, wovon vier länger, und zwei einander gegenüberstehende kürzer sind.

Die Verwachsung der Staubgefäße untereinander, entweder den Staubfäden, oder den Staubbeutel nach, oder die Verwachsung derselben mit dem Pistill, bildet den Charakter der fünf folgenden Classen.

In der sechszehnten Classe sind die Staubgefäße, ihren Staubfäden nach, in einen einzigen Körper verwachsen. In der siebenzehnten sind sie in zwei Körper, und in der achtzehnten in mehr, als

zwei Körper mit einander verwachsen. In der neunzehnten Classe sind die Staubbeutel bei freistehenden Staubfäden mit einander verwachsen. In der zwanzigsten sind die Staubgefäße auf dem Pistill eingewachsen, und mit demselben verbunden.

In der sechzehnten, siebzehnten, achtzehnten und zwanzigsten Classe wird der Charakter der Ordnungen von der Anzahl der Staubgefäße geliefert. In der neunzehnten Classe ertheilt die Polygamie der Blumen, d. h. die Mischung männlicher und weiblicher Blumen mit Zwitterblumen, den Charakter der Ordnungen.

Die ein und zwanzigste und zwei und zwanzigste Classe enthalten unisexuelle Gewächse, wovon einige mit männlichen Organen oder mit Staubgefäßen ohne Pistill, und andere mit weiblichen Organen oder Pistillen aber ohne Staubgefäße, versehen sind.

In der ein und zwanzigsten Classe sind die männlichen und weiblichen Blumen auf Einem Individuum von Gewächse vereinigt.

In der zwei und zwanzigsten Classe stehen die männlichen Blumen auf Einem Individuum, und die weiblichen auf einem andern Individuum der gleichen Gattung.

Die drei und zwanzigste Classe enthält solche Gewächse, die auf dem gleichen Individuum mit männlichen, weiblichen und Zwitterblumen versehen sind, wo die männlichen und weiblichen Blumen auf verschiedenen Individuen von demjenigen stehen, das die Zwitterblumen trägt.

Die Charaktere der Ordnungen der ein und zwei und zwanzigsten Classe sind entweder von der Anzahl der Staubgefäße, oder von der Verwachsung ihrer

Staubfäden, oder ihrer Staubbeutel, mit dem unfruchtbaren Pistill hergenommen.

Der Charakter der Ordnungen der drei und zwanzigsten Classe gründet sich auf die Vereinigung der männlichen, weiblichen oder Zwitterblumen auf dem gleichen, oder auf verschiedenen Individuen.

Die vier und zwanzigste und letzte Classe des Linné'schen Systems begreift die Gewächse mit unbekanntem oder sehr verhaltenen Befruchtungsorganen, die entweder ausnehmend klein sind, oder in jedem Falle, in ihrem Bau sowohl, als in ihrer Lage, von den Organen anderer Blumen sich verschieden zeigen.

Aus dieser kurzen Darstellung ergibt sich, daß das ganze System auf die männlichen und weiblichen Organe der Gewächse gegründet ist, und daß sich der berühmte Schöpfer desselben hauptsächlich an die Sichtbarkeit oder Verhüllung dieser Organe, ihre Anzahl, ihre verhältnißmäßige Größe, ihre Lage und ihre Verbindung untereinander gehalten hat.

Zu näherer Betrachtung wollen wir nun aber die Nomenclatur der Classen und Ordnungen mit einigen erläuternden Bemerkungen durchgehen.

Die erste der dreizehn Classen, mit Zwitterblumen und freien Staubgefäßen, deren Anzahl nicht über neunzehn geht, heißt Monandria, mit einem einzigen Staubgefäße. Sie hat zwei Ordnungen, nämlich Monogynia, mit einem Griffel, z. B. *Hippuris vulgaris*. Fig. 1. ein Zweig dieser Pflanze; Fig. 2. eine einzelne vergrößerte Blume: a) der Fruchtknoten; b) der obere oder mit dem Fruchtknoten verwachsene Kelch; c) das Staubgefäß; d) der Griffel und die Narbe; und Digynia, mit zwei Griffeln, z. B. *Blitum virgatum*, wovon Fig. 3. die vergrößerte Blume zeigt.

Die zweite Classe heißt Diandria, mit zwei Staubgefäßen. Sie hat drei Ordnungen Monogynia, Digynia und Trigynia. Beispiele für diese Classe sind: No. 2. Fig. 1. cc. die Blume der *Syringa vulgaris* L.; Fig. 2. vertikaler Durchschnitt einer Blume; Fig. 3. Blume der *veronica montana*.

Die dritte Classe, Triandria, hat die gleichen drei Ordnungen wie die vorige. Beispiele dazu sind: No. 3. Fig. 1. die Blume einer *Ixia*; Fig. 2. die Blume einer *Valeriana officinalis*, und Fig. 3. die Blume eines *Lolium perenne*: a und b, der Balg und die Spelzen.

Die vierte Classe, Tetrandria, mit 4 Staubgefäßen, hat dieselben drei Ordnungen. Beispiele sind: No. 4. Fig. 1. e. e. die Blume einer *Scabiosa succisa*; Fig. 2. die Blume eines *Cornus sanguinea*; Fig. 3. die Blume einer *Plantago maxima*.

Die fünfte Classe, Pentandria, hat 6 Ordnungen, nämlich: Monogynia, Digynia, Trigynia, Tetragynia, Pentagynia und Polygynia. Beispiele sind: No. 5. Fig. 1. die Blume des *Anethum graveolens*; Fig. 2. die der *Lonicera caprifolium*; Fig. 3. die des *Viburnum tinus*.

Die sechste Classe, Hexandria, hat 5 Ordnungen, nämlich: Monogynia, Digynia, Trigynia, Tetragynia und Polygynia. Beispiele sind: No. 6. Fig. 1. die Blume der *Scilla autumnalis*; Fig. 2. die Blume der *Dianella coerulea*; Fig. 3. die Blume der *Berberis vulgaris*.

Die siebente Classe, Heptandria, so klein sie ist, zerfällt doch dem Eintheilungsgrundsätze zufolge  
Zertif. d. K. L. Gart. Magaz., V. Bd., 5. Ct., 1821.

in vier Ordnungen, nämlich: Monogynia, Digynia, Tetragynia und Heptagynia. Ein Beispiel für diese Classe ist No. 7., die Blume der *Roskastanie*, oder des *Aesculus hippocastanum*.

Die achte Classe, Octandria, hat 4 Ordnungen, nämlich: Monogynia, Digynia, Trigynia und Tetragynia. Beispiele sind: No. 6. Fig. 1. die Blume der *Fuchsia coccinea*; Fig. 2. die Blume des *Epilobium spicatum* Lin.

Die neunte, sehr wenige Gewächse umfassende, Classe, Enneandria, zerfällt in die drei Ordnungen Monogynia, Trigynia und Hexagynia. Beispiele sind: No. 9. Fig. 1. die Blume des *Butomus umbellatus* Lin., und Fig. 2. die Blume des *Rheum rhaponticum* Lin.

Die zehnte Classe, Decandria, zerfällt in fünf Ordnungen, nämlich: Monogynia, Digynia, Trigynia, Pentagynia und Decagynia. Beispiele sind: No. 10. Fig. 1. die Blume des *Rhododendron ponticum*, und Fig. 2. die Blume der *Saxifraga hirsuta*.

Die elfte Classe, Dodecandria, begreift die Gewächse mit 12 bis 19 Staubgefäßen, da man noch kein Gewächs kennt, wo mit Bestimmtheit elf Staubgefäße erscheinen, so wie überhaupt über die Zahl zehn hinaus eine Unbestimmtheit in der Anzahl der Staubgefäße ziemlich häufig eintritt, die übrigens auch in den ersten zehn Classen nicht ganz fehlt. Diese Classe zerfällt in fünf Ordnungen, nämlich: Monogynia, Digynia, Trigynia, Pentagynia und Dodecagynia. Beispiele sind: No. 11. Fig. 1. Blume der *Haleria tetraptera*; Fig. 2. die der *Euphorbia spinosa*.

Die zwölfte Classe, Icosandria, mit 20 und unbestimmt mehreren Staubgefäßen, die auf den Kelch eingewachsen sind, zerfällt in fünf Ordnungen: Monogynia, Digynia, Trigynia, Pentagynia und Polygynia. Ein Beispiel dazu ist Nro. 12. die Blume des *Cactus opuntia*.

Die dreizehnte Classe, Polyandria, mit 20 und mehreren auf den Blumenboden eingewachsenen Staubgefäßen, zerfällt in sieben Ordnungen: Monogynia, Digynia, Trigynia, Tetragynia, Pentagynia, Hexagynia und Polygynia. Ein Beispiel ist Nro. 13. die Wasserrose, oder die *Nymphaea alba*.

Die vierzehnte Classe, Didynamia, mit vier freien Staubgefäßen, von ungleicher Größe, wovon zwei kürzer sind, zerfällt in die zwei Ordnungen: Gymnospermia und Angiospermia. Bei den Gewächsen der ersten Ordnung sieht man immer im Grunde des Kelches vier nackte Saamen. Dazu gehört Nro. 14. Fig. 3. die Blume des *lamium Lurpureum*, und Fig. 4. der vertikale Durchschnitt eines Kelches der Letzteren, worin man auf der Grundfläche die Spur eines Fruchtgehäuses bemerkt, worauf die vier Saamen liegen. Die letzte Ordnung begreift solche Gewächse dieser Classe, wo mehrere Saamen in einem Fruchtgehäuse, das gewöhnlich eine Kapselform hat, eingeschlossen sind. Dazu, als Beispiel, Nro. 13. Fig. 1. die Blume des *Antirrhinum linaria*; und Fig. 2. den Querschnitt der Frucht desselben.

Die fünfzehnte Classe, Tetrodynamia, mit sechs Staubgefäßen, wovon vier länger, als die zwei andern sind, zerfällt in die zwei Ordnungen: Sili-culosa und Siliquosa. Die erste, wo die hieher gehörigen Gewächse mit einem Schötchen (*silicula*)

versehen sind, wo nämlich der Breitendurchmesser des Fruchtgehäuses dem der Länge gleich kommt; die zweite, wo der Längendurchmesser der herrschende ist, was alsdann die Botaniker vorzugeweise eine Schote nennen. Für erstere sind Beispiele: Nro. 15. Fig. 1. die Blume der *Brassica oleracea*; Fig. 2. die Staubgefäße und das Piskill von *Cheiranthus cheiri*; Fig. 3. das offene Schötchen von *Thlaspi bursa pastoris*; und Fig. 4. die offene Schote von der *Sinapis nigra*.

Die sechzehnte Classe, Monadelphia, die siebzehnte Classe, Diadelphia, und die achtzehnte Classe, Polyadelphia, begreifen die Gewächse mit Vereinigung der Staubgefäße ihren Staubfäden nach bei freien Staubbeuteln, entweder in Einem oder in zwei, oder in mehr als zwei Beuteln. Die Ordnungen in diesen drei Classen sind auf die Anzahl der Staubgefäße gegründet. Die erste dieser Classen hat sieben Ordnungen: Triandria, Pentandria, Octandria, Enneandria, Decandria, Dodecandria und Polyandria. Beispiele zur Beleuchtung sind für die Classe Monadelphia: Nro. 16. Fig. 1. die Blume der *Malva sylvestris*, und Fig. 2. die Blume der *Adansonia digitata*. Die siebzehnte Classe zerfällt in die vier Ordnungen: Pentandria, Hexandria, Octandria und Decandria. Beispiele sind: Nro. 17. Fig. 1. die Blume des *Pisum arvense*; Fig. 2. Piskill und Staubgefäße desselben: a) neun den Staubfäden nach miteinander verwachsene Staubgefäße, b) ein einzelnes, freistehendes, mit seinem Staubbeutel, c) der Staubbeutel, d) der Griffel und die Narbe; Fig. 3. Hülsenfrucht der *Crotalaria* von der Seite der Naht, woran die Saamen anbefestigt sind. Die achtzehnte Classe hat gleich-

falls vier Ordnungen, nämlich: Pentandria, Dodecandria, Icosandria und Polyandria. Nro. 16. liefert Beispiele für die Classe Poyaldelphia: Figur 1. an der Blume von *Citrus aurantium*, und Fig. 2. an der Blume des *Hypericum perforatum*, und Fig. 3. an dem Pistil und Staubgefäße der Letzteren.

Der Charakter der neunzehnten Classe, Syngenesia, beruht auf der Vereinigung der Staubbeutel bei freistehenden Staubfäden. Der Charakter der Ordnungen dieser Classe beruht auf der Polygamie der männlichen, weiblichen und Zwitterblumen.

Die erste Ordnung heißt die gleiche, oder gleichmäßige Polygamie, wo alle von einem gemeinschaftlichen Kelch umhüllte Blümchen Zwitter sind (*Polygamia aequalis*).

Die zweite Ordnung heißt die überflüssige, wo die Blümchen auf der Scheibe Zwitter, und die des Strahls weiblich sind (*Polygamia superflua*).

Die dritte Ordnung heißt die vergebliche, wo die Blümchen der Scheibe Zwitter, die des Strahls aber unfruchtbar sind (*Polygamia frustranea*).

Die vierte Ordnung heißt die nothwendige, wo die Blümchen der Scheibe männlich, und die des Strahls weiblich sind (*Polygamia necessaria*).

Die fünfte Ordnung heißt die getrennte, wo nämlich die einzelnen Blümchen neben dem allgemeinen Kelch, der sie alle umhüllt, noch in einzelnen Haufen abgetheilt, und diese von besonderen Kelchen umhüllt sind (*Polygamia segregata*).

Die sechste Ordnung heißt Monogamia, und begreift solche einfache, nicht zusammengesetzte Blumen, deren Staubbeutel mit einander verwachsen sind.

Zur Beleuchtung dieser Classe, Syngenesia, s. Nro. 19. Fig. 1. Blume der *Arthemis nobilis*; Fig. 2. weibliche, zungenförmige, unregelmäßige Blume des Strahls; Fig. 3. regelmäßige Zwitterblume der Scheibe; Fig. 4. Blumenboden des *taraxacum dens leonis*: a) die Punkte zeigen die Stelle, wo die Blumen wechselseitig und spiralförmig aufgestellt waren; b) oberer in eine Hederkrone ausgehender Kelch.

Die zwanzigste Classe, Gynandria, oder die Vereinigung der Staubgefäße mit dem Pistil, stützt den Charakter der Ordnungen auf die Anzahl der Staubgefäße. Sie hat folgende neun Ordnungen: Diandria, Triandria, Tetrandria, Pentandria, Hexandria, Octandria, Decandria, Dodecandria und Polyandria. Nro. 20. das Beispiel der *Ophrysiodes Jacq*: a) Stamm; b) Versuch einer Blattbildung in der Nähe des Knotens, aus welchem der Blumenzweig entspringt; c) unterer Fruchtknoten; d) oberer, verwachsener Kelch, aus drei Kelchblättern bestehend; e) kleine, weiter innen stehende Ansätze, denen die Verrichtung einer Blumenkrone zukommt; f) das nectarium des Linné, oder das labellum oder das phycostema des Turpin; g) eine Säule aus der Verwachsung des Griffels und eines Staubgefäßes entstanden.

Bemerkung. An beiden Seiten der Staubbeutel tragenden Säule (*gynostema* Rich.) unterscheidet man zwei kleine Hervorragungen (*staminodes* Rich.), die in der That zwei Spuren von Staubgefäßen darstellen, die gleichfalls mit dem Griffel verwachsen sind. Aus diesen zwei unvollkommenen Staubgefäßen, und aus demjenigen, dessen Staubbeutel sich an der Spitze entwickelt, er-

klärt sich, wenn man die drei andern mitzählt, die mit dem labellum verschmolzen und durch dasselbe verhäkelt sind, und die sich zugleich immer dreigespalten (*phycostema* Turp.) zeigen, wie zuweilen einige Blumen der Orchiden, bei der Annahme eines symmetrischen Ansehens mit sechs vollkommenen Staubgefäßen versehen sind.

Die drei folgenden Classen enthalten die Gewächse mit getrennten Geschlechtern, auf Einem oder auf verschiedenen Individuen.

Die ein und zwanzigste Classe, *Monoecia*, enthält Gewächse mit abgeforderten männlichen und weiblichen Blumen auf Einem Individuum. Siehe No. 21. Fig. 1. Blüthe der Haselstaube, *Corylus avellana*: a) männliche, an einander gedrängte und spiralförmig um eine gemeinschaftliche Achse versammelte Blumen (ein Kästchen); Fig. 2. weibliche Blume; Fig. 3. eine einzelne weibliche Blume; Fig. 4. eine männliche Blume. Diese Classe zerfällt, nach der Anzahl der Staubgefäße, der Verwachsung der Staubfäden, der Verwachsung der Staubbeutel, und der Verwachsung der Staubgefäße mit dem Pistill, in folgende 11 Ordnungen: *Monandria*, *Diandria*, *Triandria*, *Tetrandria*, *Pentandria*, *Hexandria*, *Octandria*, *Polyandria*, *Monadelphia*, *Syngenesia* und *Gynandria*.

Die zwei und zwanzigste Classe, *Dioecia*, enthält die Gewächse, wo die männlichen Blumen auf Einem Individuum, und die weiblichen auf einem andern Individuum der gleichen Gattung versammelt sind. Siehe No. 22 Fig. 1. männliche Blume der *Bryonia dioica* Jacq.; Fig. 2. weibliche Blume derselben. Diese Classe zerfällt nach den gleichen Rücksichten, wie die vorige, in 14 Ordnungen: *Mo-*

*andria*, *Diandria*, *Triandria*, *Tetrandria*, *Pentandria*, *Hexandria*, *Octandria*, *Enneandria*, *Decandria*, *Dodecandria*, *Polyandria*, *Monadelphia*, *Syngenesia* und *Gynandria*.

Die drei und zwanzigste Classe, *Polygamia*, enthält männliche und weibliche Blumen, auf verschiedene Art mit Zwitterblumen auf Einem oder auf verschiedenen Individuen vereinigt. S. No. 23. Fig. 1. männliche Blume der *Gleditschia triacanthos* durch Verwelken des Pistills entstanden; Fig. 2. Zwitterblume; Figur 3. weibliche Blume derselben durch Verwelken der Staubgefäße entstanden. Die Ordnungen dieser Classe beruhen auf der Vereinigung dieser Blumen auf Einem Individuum, oder auf ihrer Vertheilung auf verschiedenen Gewächsen der gleichen Gattung.

Die erste Ordnung, *Monoecia*, enthält solche Gewächse, wo männliche und weibliche Blumen auf Einem Individuum mit Zwitterblumen vereinigt sind.

Die zweite Ordnung, *Dioecia*, enthält solche Gewächse, wo auf Einem Individuum männliche Blumen, und auf einem andern Individuum derselben Gattung, weibliche Blumen neben Zwitterblumen stehen.

Die dritte Ordnung, *Trioecia*, enthält solche Gewächse, wo auf einem einzigen Individuum alle Zwitterblumen, auf andern Individuen derselben Gattung aber männliche oder weibliche Blumen stehen.

Die vier und zwanzigste Classe, *Cryptogamia*, enthält die Gewächse mit verhäkelt oder unbestimmten Geschlechtsorganen.

Die erste Ordnung derselben begreift die *Farrerkräuter*, wo die Befruchtungsorgane, entweder



auf dem Rücken der Blätter, oder auf besondern Aehren, oder an der Nähe der Wurzeln ruhen. S. Nr. 24. Fig. 4. *Asplenium trichomanes*.

Die zweite Ordnung begreift die *Moose*, wo die Befruchtungsorgane in gestielten, selten aufsitzen den Kapselfn ruhen, die meistens mit einem besondern Deckel versehen sind. S. Nro. 24. Fig. 3. *Hypnum minutulum* Hedw.

Die dritte Ordnung begreift die sogenannten *Lebermoose*, deren Befruchtungsorgane bald kugelig, bald kegelförmig, bald horn-, bald röhrenförmig sind, und sich späterhin in vier oder mehreren Klappen öffnen, und wo ein staubartiger Saame bei den meisten durch elastische Fäden, oder Nabelschnüre an die Klappen angefügt ist. Diese Ordnung ist indeß erst später dem Linné'schen System beigelegt worden.

Die vierte Ordnung begreift die *Algen*; staubartige oder fadenförmige Pflanzensubstanzen; trockene und faserige Verdünnungen; leder- oder rindenartige Ausbreitungen, die zuweilen ein grünes und blätterartiges Ansehen haben. Die Geschlechtsorgane derselben sind noch sehr zweifelhaft. S. Nro. 24. Fig. 2. *Lichen cocciferus* Linn.

Die fünfte Ordnung begreift die *Schwämme*, oder solche Gewächse, welche keine Blätter haben, und aus einer schwamm- oder korkartigen Substanz bestehen, die mit Furchen, Scheiben, Falten, Poren, Röhren u. s. w. durchzogen ist, worin eine staubartige Substanz verweilt, deren Würde als Saame durch bestimmte Versuche noch nicht erwiesen ist. S. Nro. 24. Fig. 1. *Agaricus*.

## 2.

## Beitrag zur Geschichte der Gartenkunst.

Aus dem Englischen.

Der Ausdruck Gärtnerei, wird jetzt in einem weitern Sinne gebraucht, als vor zweihundert Jahren, wo man ihn ausschließlich auf Pflege von Küchenkräutern, Früchten und Blumen beschränkte. Die Nothwendigkeit, Baumpflanzungen anzulegen, fühlte man damals nicht; denn Europa hatte größtentheils der Wäldungen genug. Mit wachsender Bevölkerung jedoch fühlte man wohl, daß für Weide und Anbau mehr Boden gewonnen und gelichtet werden mußte und da nun auch mehr Bau- und Brennholz nöthig ward, so wurde zugleich, besonders in England, der Mangel fühlbarer. So entstand um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, die Kunst, Bäume, für diese Zwecke zu pflanzen und zu pflegen, ein neuer und besonderer Zweig der Landwirtschaft, der, nach der Kenntniß und den Handgriffen, welche er erfordert, eigentlich mehr der Gärtnerei, als dem Ackerbau angehört. Noch ein anderer und noch neuerer Zweig ist der der malerischen Gartenkunst, die von der Ziergärtnerei, oder der Pflege von Blumen und blühenden Sträuchern einerseits, andererseits der Anpflanzung zum Gewinnen, ganz unterschieden ist.

Gärtnerei also, im Allgemeinen, theilt sich in folgende Unterarten: 1) Gartenkunst oder Gartencultur, deren Gegenstand Küchenkräuter, Gemüse und Früchte sind; 2) Ziergärtnerei, oder Pflege seltener und schöner Pflanzen, Sträucher oder Bäume; 3) Forstkunde, oder Pflege vor

Bäumen zu Bau- und Brennholz, oder andern nützlichen Zwecken; 4) Landschafts- Gartenkunst, oder Anlage der Umgebungen eines Landhauses, so daß sie anmuthig oder malerisch zierlich werden.

Hier soll zuvörderst von den zwei ersten Arten die Rede seyn.

Der Ursprung der Gartenkunst verliert sich, wie der jeder ursprünglich notwendigen Kunst, in Dunkelheit. Das erste pflanzliche Erzeugniß, das als Nahrungsmittel sich bot, war wahrscheinlich die Frucht irgend eines Baumes, und natürlich mochte der Gedanke, solche Bäume eigentlich zu besitzen, sie zu schätzen, wo sie standen, oder nahe an Wohnungen heran zu bringen, auf die Idee eines Gartens geführt haben. Alle alte Schriftsteller sehen die Feige als erste angebaute Frucht, zunächst den Wein, zum Genuß, wie zum Getränk. In Kanaan wurden früh Mandeln und Granatäpfel erbaut; und aus den Klagen der Israeliten in der Wüste ergibt sich, daß Feige, Traube und Olive in Aegypten seit unenklichen Zeiten bekannt waren.

Küchenträuter und Gemüse, wie Wurzeln und Blätter, scheinen in frühern Zeiten weit weniger beachtet worden zu seyn, als Obst; auch werden sie noch immer verhältnißmäßig in warmen Ländern hintangesezt, weil das Klima sie nicht so saftig, wie in gemäßigteren Gegenden, werden läßt. Lauche, Zwiebeln und Knoblauch aber, nebst Gurken und Melonen, scheinen in Aegypten sehr früh bräuchlich gewesen zu seyn. 4 Mos. II, 5. Moses muß, nach seiner Beschreibung des Eden und seiner Anleitung zum Weinbau in Kanaan, nicht nur ein geschmackvoller, sondern auch verständiger Landwirth gewesen

seyn. Er will, man solle die ersten drei Jahre Weinstock und Feigenbaum keine reifen Früchte bringen lassen, das vierte sey für den Herrn und erst im fünften könne sie der Pflanzter genießen. Dies muß dem Gedeihen dieser Bäume sehr förderlich gewesen seyn.

Alecinus Gärten sollen Bienen, Granatäpfel, Feigen, Oliven und andere schön anzusehende Früchte, vermutlich Citronen oder Drangen gehabt haben. Küchenträuter werden nicht einzeln angegeben, waren aber in Beeten gepflanzt. Ob diese Gärten sabelhaft gewesen, thut nichts zur Sache; genug, die erwähnten Früchte waren zu Homer's Zeit bekannt.

In den Geseßen der Zehnänner bedeutete hortus sowohl einen Garten, als ein Landhaus; nachher unterschied man den Küchengarten durch das Beiwort pinguis (fett). Plinius bemerkt, daß den Landwirth sein Küchengarten „einen zweiten Nachschmitt,“ oder ein „nun eben abuschneidender Speckschnitt,“ oder ein „leicht zu kochender und verdaulichter Salat“ sey, und meinte, das müsse eine schlechte Landwirthin seyn, die ihren Garten, der ihr insbesondere übertragen war, nicht in Ordnung hielt. Nach diesem Schriftsteller, der gegen Ende des ersten Jahrhunderts schrieb, wurden in der Nähe von Rom fast alle heutzutage bekannte Früchte und viele Küchenträuter erbaut. Vorzügliche Ausnahmen sind der Fichtenapfel, die Orange (Citronen hatten sie, aber Drangen nicht vor dem vierten Jahrhundert), Erdäpfel und Meerköhl. Wenige davon waren in Italien einheimisch. Die Feige wurde aus Syrien, die Citrone aus Medien, die Pflirsche aus Persien, der Granatapfel aus Afrika, die Aprikose aus Epi-

rus, Kessel, Birnen und Pflaumen aus Armenien, und Rieschen aus Pontus gebracht. Kastanien, Lampertknäuel, Nüssen, Speierlinge, Himbeeren und Erdbeeren scheinen allein ihre einheimischen Früchte gewesen zu seyn. Stachelbeeren und Johannisbeeren wachsen auf den Bergwäldern im Norden Italiens wild; diese aber scheinen sie nicht gekannt zu haben, denn in Ebenen kommen sie nach dem dasigen Klima nicht fort. Wein und Oliven wurden damals, wie jetzt, als Zweige der Landwirtschaft überhaupt, gepflegt, der Wein an Ulme und Pappel gezogen, und einige von Plinius erwähnte Delbaumpflanzungen, unter andern die in dem Thale bei Terni, sind noch gegenwärtig vorhanden.

Nach einigen Sinngebichten Martials 8, 14, 68. und der Art, wie Plinius 19, 23 der Gurken erwähnt, zu schließen, zeitigten die Römer auch schon Pflanzen. Der Spiegelstein (Frauenglas) konnte nach Einigen, in dünne, fünf Fuß lange Platten zerschnitten werden, die statt Glasscheiben dienten; mittels dieser hatte Liberius, der die Gurken sehr liebte, das ganze Jahr hindurch Vorrath; nach Columella 11, 3. wurden sie in Aebden warmen Pferdemistes mit Erde bedeckt gezogen, bei schönem Wetter in's Freie gesetzt, bei Nacht hereingenommen. Auch Trauben und Pflaumen wurden wohl gezeitigt. Hitzmauern und Rauchfänge kannten sie. Indeß sind diese Angaben doch nicht ganz zuverlässig.

Der Gartenbau der Römer ward rein empirisch und mit polytheistisch abergläubischen Herkömmlichkeiten betrieben. Varro ermahnt seinen Freund, Venus als Beschützerin der Gärten anzubeten und die Mondzeiten zu beobachten; manches müsse bei wachsendem Monde, manches, wie z. B. das Korn-

und Unterholzschnitten, bei abnehmendem Monde vorgenommen werden. Wenn Raupen in die Rüben kommen, sagt Columella, so darf nur ein Weib mit losem Haar und barfuß um die Beete herumgehen, so verschwinden sie; aber wo Gurken und Kürbisse sind, darf kein Weib zugelassen werden; denn grüne Waaren verschmachten und verkümmern gewöhnlich, wenn Weiber sie angreifen.

Die Römischen Landwirthe glaubten, jedes Reis könne auf jeden Stamm gepfropft werden, und, da es die Natur des Stammes annehme, so ändere es auch seine Frucht. Plinius führt die Impfung des Weins auf Ulmen, und das Ziehen eines Weinschosses durch einen Kastanienstamm zum Weleg an; allein die Erfahrung hat erwiesen, daß auf dergleichen Lehren kein Verlaß sey, obwohl Plinius und Andere Augenzugeln dieser Erscheinungen seyn wollen. Heutzutage sucht man in Italien Fremde mit Rosen, Myrten und Jasmin, die man auf Drangen gepfropft, zu hintergehen. So wurde Coelyn in Genua, und wieder in Brüssel, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts getäuscht; wer aber nur etwas mit der Pflanzenphysiologie vertraut ist, weiß, daß dieß unmöglich ein bloßer Kunstgriff ist, man pflanzte eine Rose und eine Orange, z. B. dicht neben einander und zieht den Rosenstoch durch ein in den Pomeranzenbaum längs herauf gebohretes Loch. Andere Arten dieses Betrugs hat Thouin im Jardin des plantes zu Paris angezeiget.

Einheimisches Obst in England sind die wilde Pflaume oder Schlehe, Johannisbeere, Brombeere, Himbeere, Stachelbeere, schwarze, rothe und weiße Heidelbeere, Fliebersbeere, Eibischbeere, Hambutte,

Haselnuß, Cichel, und Buchkast. Alle übrige wurden entweder von den Römern mit ihren Eroberungen, oder von Mönchen in den dunklen Zeiten vom zehnten bis funfzehnten Jahrhundert, eingeführt. Dasselbe gilt auch von den meisten Küchenkräutern, wovon nur die Moerkräute, Sellerie, Mangold, Spargel, Meerfchl und Pilze einheimisch sind.

Küchen- und Obstkärten werden häufig schon in den frühesten Urfunden erwähnt; von letztern sind noch manche Spuren, wie auf Teotmacuclin. Zu allen Zeiten trieben Priester Gärtnerei, theils zur Erholung, theils des Ertrags wegen. Von Heinrich des VIII. Zeit ist jedoch von der Englischen Gärtnerei wenig bekannt; da kamen die Küchenkräuter aus Holland. Sein Gärtner führte mehrere Früchte, Salate und Gemüse ein, und erbaute sie in dem Garten des Palaßes zu Nonfuch, Surrey, nebst Aprikosen und Kirschen. Die Gartenmauer soll 14 Fuß hoch gewesen seyn, und 212 Fruchtbäume umschlossen haben.

Bücher über die Landwirthschaft erschienen in England vom sechzehnten Jahrhundert an, wie Arnold's Chronik, Tuffer's hundert Punkte guter Landwirthschaft, 1557, wo 150 Arten von Küchenkräutern und Früchten aufgezählt sind, welche, bis auf Feige, Orange, Granatapfel, Melone und Ananas, fast alle jetzt in Englischen Gärten erbaute befaßen.

Zu Tuffer's Zeit setzten manche die Fruchtbarkeit des Englischen Bodens herab, vermuthlich weil Holland und Frankreich fruchtbarer waren, oder weil man die Gärtnerei nachlässig betrieb. Jakob der I. beschützte die Gärtnerei, und legte

selbst im Theobald's Palaß und in Greenwich Gärten an. Karl der I. stellte einen Holländer Tradescant als Küchengärtner und der Botaniker Parkinson an, dessen paradoxeste terrestris eines der frühesten, originalsten Werke über Gartenkunst ist. Von Aepfeln kannte man damals 58, von Birnen 64, von Pflaumen 61, von Pfirschen 21, von Aprikosen 6, von Kirschen 36, von Weintrauben 23, von Feigen 3 Arten, nebst Quitten, Mispeln, Mandeln, Wallnüssen, Johannis-, Stachel- und Erdbeeren.

Cromwell förderte mehr den Ackerbau, als die Gärtnerei, und stellte Hartlib an, der in Flandern studirt hatte. Karl der II. führte die Französische Gärtnerei ein; sein Gärtner, Rose, hatte in Holland und Paris studirt und führte die berühmten Zwergbäume in Hamptoncourt und Marlboroughs Gärten ein. Auch Quintinye aus Paris erhielt Anträge von Karl, die er aber ablehnte. Er war der erste Gärtner der neuern Zeit, dessen Werke: „über die Drangenbäume und der vollständige Gärtner,“ Evelyn übersehte. Letzterer schryb auch 1664 einen Gartenkalender, und 1699 ein Werk über die Gärtnerei. Er stiftete die königliche Gesellschaft, und ward in allen Gärtnerei und Ackerbau betreffenden Fällen von der Regierung zu Rathe gezogen. Den 1662 vorgeschlagenen Kartoffelbau widerrieth er zwar, förderte aber manche andere, in die Gärtnerei schlagende Unternehmungen. Unter Karl dem II. sollen schon Treibhäuser angelegt worden seyn. Berühmte Gärtner waren damals Cooke, Lucre, Field, London und Weise.

Um das achtzehnte Jahrhundert ward der botanische Garten in Chelsea und dessen Pfleger.

Philipp Miller, bekannt. Sein Wörterbuch begründete eine neue Aera der Gartenkunst. Er förderte den Wein- und Feigenbau. Treibhäuser wurden seit seiner Zeit allgemein. Gewächshäuser gab es in England im Anfange des 17ten Jahrhunderts; doch noch keine Glas- und Strehhäuser bis zu Anfang des achtzehnten. Die Gärtner wetteiferten unter einander, wer das schönste Obst zöge. Die Kenntniß der Pflanzen ward immer allgemeiner, mehrere fremde Pflanzen wurden jährlich eingeführt und aus der Hauptstadt in die entlegentsten Landschaften verbreitet, und so mußten die Gärtner sich mit Art und Wesen derselben bekannt machen, um sie anzubauen, wodurch denn auch die Wissenschaft gewann.

Das erste Schottische Werk über Gärtnerei, ward von J. Reid im Anfange des vorigen Jahrhunderts herausgegeben. Nachher erschien Jakob Justice's Schottischer Gartendirector, Gibson's Abhandlung über Frucht bäume, 1774 Keil über die Pfirschen u. s. w. Ireland blieb sehr zurück, und nur jetzt macht es schnelle Fortschritte.

Die Gärtnerei hängt allerdings sehr von geographischen Umständen ab. Zwar hat die Natur jedem Himmelsstriche seine Pflanzen zugetheilt und die nützlichsten für die Menschen, wie das mehrlbringende Getraide, begleiten ihn fast überall, wo er sich ansiedelt. Indes giebt es Striche, die Küchenkräutern vorzüglich zuzagen, wieder andere dem Obste, nirgends aber können beide im Freien gleich trefflich geliefert werden. Das schönste Obst ist in Syrien, Persien und Indien einheimisch; die saftigsten und duftigsten Hülsenfrüchte in den feuchten Niederungen

Holland's und England's. In Italien wird, etwa die Lombardei ausgenommen, kein besonderes Gemüse erbaut. Nur die Römischen broccoli können mit den Englischen verglichen werden; Rüben, Möhren, Pastinaken, Radieschen sind dort klein, bitter und hart, Sellerie gaserig, und Schminkebohnen sogar trocken und zäh, wie in ihrer Heimat Indien. Melonen sind im südlichen Italien das beste, Gurken aber weit schlechter, als die in Mistbeeten getriebenen.

In der Lombardei ist das Klima gemäßigter, viel Niederung, durchgängig gut bewässert und die Luft feucht. Kräuterartige Pflanzen gedeihen dort weit besser, und Pfirschen, Äpfel, Birnen, Kirscheln, Pflaumen, Wein, Feigen, Oliven u. s. w. sind auf den Höhen trefflich. An den meisten Orten müssen im Winter Citronen und Drangen geschützt werden; an manchen Dörfern aber, wie in Genua, wachsen sie im Freien vortrefflich. Das Klima der Lombardei sagt also dem Obste weniger zu, als das von Rom und Neapel, dem Kräutrich und den Wurzeln weniger, als Holland, aber für beide Zweige der Gärtnerei ist es auf dem Festlande das tauglichste.

In der Europäischen Türkei ist das Obst trefflich, aber die Küchenkräuter auffallend schlechter. In Spanien ist bekanntlich, außer von fremden Kaufleuten in den Häfen, außer Knoblauch, Zwiebeln und Kürbissen, wenig zu haben; das Obst aber, besonders Wein, Feigen und Drangen sind herrlich.

Im südlichen Frankreich giebt es wenig Küchenwurzeln und Kräuter. Kürbis und Indischer Waizen

sind fast die einzige Pflanzung des Häudlers, der nur hier und da Kartoffeln kennt und leiden mag. In den mittlern Bezirken ist die Schminkbohne Hauptpflanze; aber auf dem Markte zu Paris giebt es besonders Salat, Spinat, Sauerampfer und Erbsen genug. Spargel und Artischofen werden dort schöner gezogen, als in Italien. Der Norden von Frankreich hat treffliche Äpfel und Birnen, der Süden Wein und Feigen, welche nebst den Granatapfeln in Languedoc heimisch sind. Die Orangenbäume tragen üppig im Freien in Toulon und Hieres. Die Delibäume gedeihen zwischen Marseille und Nizza. Um Lyon wachsen viel Mandeln. Montreuil, bei Paris, ist wegen seiner Pfirschen, Argenteuil wegen der Feigen, Fontainebleau seiner Trauben wegen, und Tours durch Kirschen und Pflaumen berühmt. In den Gewächshäusern findet man die Früchte jeder Jahreszeit, aber gezeitigt werden, außer einigen für die königliche Familie, keine; Ananas bauen nur drei oder vier Personen in Frankreich. Das Klima soll ihnen nicht zusagen. Der verstorbene Herzog von Orleans (Egalité), ließ sich von seinem Freunde, dem Carl v. Egremont, ein Treibhaus mit allem Zubehör anlegen und verschrieb sogar den Gärtner, Blakey, mit dazu. Aber nach wiederholten Versuchen, um Paris und Montpellier, die alle schlecht ausfielen, ward alles aufgegeben.

In Teutschland gedeihen Gemüse, Krautreich und Wurzeln besser, als in Frankreich, Obst aber weniger. Hamburg hat von erstern, Wien von letztern mehr, als irgend eine andere Stadt in Norden. Wein, Äpfel und Birnen gedeihen am nördlichen Rheinufer; an der Elbe nur die beiden letzteren.

Einen der nördlichsten Weinberge in Teutschland, legte der verstorbene Carl Findlater auf seinem Landhause bei Dresden an, wo er in freiwilliger Verbannung lebte. Im Freien gedeihen in Teutschland Feigenbäume nur an wenig Orten; der Maulbeerbaum wird nordwärts bis Frankfurt an d. D. gezogen, muß aber, wenn die Frucht reifen soll, in Berlin und Dresden, an Mauern aufgezogen werden. Aprikosen und Mandelbäume wachsen frei, zwischen Wien und Presburg; Pfirschen aber reifen in Teutschland nur an Spalieren. Ananas baute zuerst Baron Münchhausen (nicht der große Reisende) zu Schwobber bei Hameln, und bald nachher Dr. Kalkschmidt in Breslau, der 1702 dem Kaiserhofe einige Früchte übersendete, als man sie in England kaum noch kannte. Gärtnerlei förderte in Teutschland besonders Friedrich der Große in Potsdam.

Rußland's und Polen's Klima ist größtentheils dem Anbau überständiger Pflanzen und Obstes ungünstig; weit weniger aber, als man vielleicht glauben möchte, Jahrespflanzen und mehligedem Getraide. Gärtnerlei wird eigentlich nur in der Gegend um Moskau, Petersburg und Warschau getrieben, und dort vorzüglich unter Glas für die kaiserliche Familie und einige vom ersten Adel. Gärtner sind meist Teutsche und Engländer, und merkwürdig ist, daß sie viel Ananas ziehen.

Noch ungünstiger für Gärtnerlei ist das Klima von Schweden; da es aber ein bürgerlich gebildetes Land ist, so wird dort Kohlgärtnerlei allgemein getrieben. Kartoffeln werden allgemein erbauet, was in Rußland nicht der Fall ist; Treibhäuser sind jedoch selten.

Dänemark ist allen Zweigen der Gärtnerei günstiger, als man seiner Lage nach erwarten dürfte. Die Triften sind dichter und fetter in Holstein, als meistens auf dem Festlande, und so kommt dieß Land auch in der schönen Gartenkunst England näher, als andere. Wenig Obst reift im Freien; aber Wurzeln und Kräutlich werden vorzüglich gut gezogen; Äpfel, Birnen, Kirschchen, an manchen Orten sogar Aprikosen und Pfirschen, werden an Mauern gereift, weil ihre Blüthen im Frühling sich verspätigen, oder auch unter Glas.

Holland und Flandern sind in Kohlgärtnerei und Biergärtnerei lange vorzüglich und früh schon in jedem Zweige der Landwirtschaft die Ersten gewesen. Der Grund hiervon ist nie befriedigend angegeben worden. Hatte muthmaßt, die aus der ursprünglichen Unfruchtbarkeit des Bodens entstandenen Bedürfnisse und ein Grad von Freiheit, die gewissermaßen aus seiner Entfernung vom Hofe hervührte, möchten viel beigetragen haben. Alles, was wir aus der Geschichte und besonders aus Gesner, dem Teutschen Geschichtschreiber der Gärtnerei, wissen, ist, daß schon vor dem Kreuzzüge unter den Holländern eine Liebhaberei für Pflanzen herrschte. Löbel erzählt in der Vorrede zu seiner Pflanzengeschichte 1576, daß sie unter den Herzögen von Burgund Pflanzen aus der Levante und Indien mitbrachten; daß ausländische Pflanzen dort mehr, als anderswo, gezogen wurden, und ihre Gärten mehr fettene Pflanzen, als alle übrigen in Europa, enthielten, bis auf die Zeit der Bürgerkriege des sechzehnten Jahrhunderts, wo viele sehr schöne Gärten hintangeseht, oder zerstört wurden.

Holland's feuchtes Klima ist dem Kräutlich ausnehmend günstig, und fast alles Gemüse und Wurzelwerk wird dort besonders gut gezogen. Melonen sind dort größer, als man sie um London ziehen kann, an Umfang und Gewicht, nur nicht so duftend und schmackhaft. Ihr Ananas ist ganz wie der Londoner. Amsterdam hat sehr große Pfirschen; an Geruch und Geschmack stehen sie aber denen von Montreuil so nach, wie ihre Trauben denen von Fontainebleau. Trotz der langen Winter aber treiben sie doch die sogenannte Eßwasserbeere so, daß sie schon im März und April da ist, und so verhältnißmäßig anderes Obst, Hülsenfrüchte und Wurzeln.

Vor hundert Jahren kamen fast alle Garten-erzeugnisse aus Holland. Die Königlichen Obst- und Kohlgärtner sendeten dahin nach Obst und Küchenkräutern, und die Saamenhändler bekamen all ihr Gesäme, wie noch jetzt mehrere Arten, von dorthier. Für Zwiebelgewächse ist Holland vorzüglich. In wärmeren Strichen werden auch Äpfel und Birnen besonders trefflich gezogen.

England's Boden und Klima ist allen Zweigen der Gärtnerei günstiger, als jedes andere Land. Ob schon es an Küchenkräutern und Wurzeln, Zwiebelgewächsen und einigen Obstarten Holland nachsteht, so eignet es sich doch, seines immer grünen und sanften Rasens, des feinen Sandes und der wechselnden Oberflähe wegen weit besser für die Landschaftsgärtnerei, als irgend ein Land auf dem Continente. Obst zwar ist nicht so gut, als in Frankreich und Italien, besser aber das Küchenkräutlich und Gewürzel, und der Rasen. In Teutschland auch an

vielen Deten gleichmäßig temperirt, so schadet der lange Winter doch dem Gemüsebau und den Graspwurzeln. Von den übrigen Ländern Europa's kann nicht die Rede seyn. Karl der II. erwiderte Einigen, die das Englische Klima herabsetzten, er hielt das doch für das beste Klima, wo er gern, oder doch ohne Mißbehagen die meisten Tage im Jahre und die meisten Stunden des Tages im Freien zubringen könne, und das sey der Fall in England mehr, als sonstwo in Europa. Zweierlei erhöht, nach W. Temple, die Schönheit und Bzierlichkeit der Englischen Gärten, der feine Sand in den Gängen und das anhaltend schöne Grün des Rasens.

England's Gartenfrüchte übertreffen alle an Mannichfaltigkeit, Trefflichkeit und Menge. Um die unzähligen Privatgärten nicht zu erwähnen, wo die reichsten Früchte, wie Ananas, Trauben, Pfirschen, Melonen u. s. w. so schön gezogen werden, als in ihrer Heimat, darf man nur an den Coventgardenmarkt und die Londoner Fruchtläden denken. Die Menge von Ananassen in allen Jahreszeiten ist erstaunlich, so daß man sie in London Tag für Tag haben kann. Getriebener Spargel, Kartoffeln, Meerkohl, Pütze und frühe Gurken kann man im Januar und Februar haben. Im März kommen zeitige Kirschchen und Erdbeeren, nebst Schminkebohnen und andere; im April Trauben, Pfirschen, Melonen, Erbsen; im Mai alle Treibfrüchte in Ueberfluß; im Junius, Julius u. s. w. bis November eine Menge von allen Sommerfrüchten; im October Trauben, Feigen, Melonen, einige Pfirschenacten, und im November und December Trauben, Wintermelonen, Nüsse, Birnen, Äpfel, Pflaumen, durchgängig im Jahr Ananas.

Von Küchengewächsen sind unübertrefflich Kohl, Blumenkohl und die unzählig mannichfaltigen essbaren Wurzeln, die im Januar, Februar und März in größter Menge feil sind. Unglaublich ist die Menge Radieschen, Lattich, Zwiebeln, Spargel, Meerkehl u. s. w. die im April und Mai zu Markte gebracht wird, wie Erbsen und neue Erdäpfel im Junius. In den übrigen Monaten sind nicht bloß die gewöhnlichen Früchte alle zu haben, sondern auch die, wonach gelegentlich Fremde fragen, wie Meerfenchel, Pimpinelle, Waldnobltauch, Löwenzahn u. s. w.

Gleich reich, mannichfaltig und in Menge sind Treibhausblumen, wie Rosen, Neseida, Hyacinthen, und von Kräutern für Hausarzenei, Distillateurs u. s. w. können bei Einem Kräuterkändler an 500 Arten aufgebracht werden.

Dazu ist alles, der Menge wegen, so mäßig im Preise, daß wohlhabende Handwerker von dieser Seite her mehr haben können, als auswärtige Fürsten.

Dennoch ist der Englische Gartenbau noch einer Steigerung und Vervollkommnung fähig. In vielen Fällen kann dasselbe mit einfacheren Mitteln erreicht werden, und wenn, was jetzt 1 Schilling kostet, für 6 oder 10 Pence geliefert werden kann, so ist dieß ein großer Vortheil. Neue und verbesserte Varietäten von Kräutern und Obstbäumen und Sträuchern können eingeführt werden, manche schmackhafter, manche ergiebiger, früher oder später. Von trefflichen Obstarten warmer Länder haben wir noch kein Behtel.

Nach bleibt noch viel zu thun, hinsichtlich der Verbreitung der Gartenkunst, unter den niederen



Classen. Sehr wenig Landwirthe wissen ihre Gärten zu halten. Gehackte Bäume an den Zäunen könnten vortheilhaft mit Birn- oder Apfeldäumen vertauscht, und die Hecken selbst mit Reihen von Damascener-Pflaumenbäumen besetzt werden, welche einheimisch und für den Wein sehr nützlich sind, auch in jeder Jahreszeit reifen. Wie sehr Bequemheit und Glück, Anhänglichkeit an Heimat, Familie und Vaterland, wie viel Sitte und Gesittung unter den arbeitenden Classen durch verbesserte Gärtnerei gewinnen würden, ist gar nicht zu bestimmen. Es ist eine durchgängige Beobachtung aller Reisenden, daß Häusler nach ihren Gärten zu beurtheilen sind. Aber man braucht nur einige Theile England's unter einander zu vergleichen, um zu sehen, wie viel in dieser Hinsicht noch zu thun bleibt.

Auch in der Biergärtnerei ließe sich die Art der Erbauung mehr vereinfachen, zärtlere Gattungen vereinheimischen, und einheimische vermehren. Rose, Dahlia und Chrysanthemum beweisen dies. Sie sind im vorigen Jahrhundert wunderbar gediehen. Die Gesamtzahl ausländischer eingeführter Pflanzen beläuft sich auf 11,970, wovon die ersten 47 Arten, wozu Drangen, Aprikosen, Granatäpfel u. s. w. gehören, kurz vor oder während der Regierung Heinrich's des VIII. eingeführt wurden; 533 unter Elisabeth; 578 unter den beiden Karlen und Cromwell; 44 unter der kurzen Regierung Jakob's des II.; 298 unter Wilhelm und Maria; 230 unter Anna; 182 unter Georg dem I.; 1770 unter Georg dem II.; und nicht weniger als 6756 unter Georg dem III., also beinahe die Hälfte der jetzt in den Gärten vorhandenen ausländischen Pflanzen. Dieß verdankt das

Volk Sir Jos. Banks; und den Herrn Lee und Kennedy.

Zu bemerken ist jedoch, daß die Gärtnerei noch immer zu empirisch betrieben wird. Pflanzenphysiologie war, bis auf Knight, in England fast unbekannt, und bedarf noch jetzt einer näheren Verbindung mit der Gartenkunst. England ist von jeher in der Praxis vorzüglicher gewesen, als in der Theorie. Was der Deutsche oder Franzose sich durch Geschick verschafft, erreichen die Engländer mit Geld. An Ueberfluß und alles mit Geld zu zwingen gewöhnt, fühlten sie wenig Bedürfnis von Wissenschaft. Ihre Hülfsmittel sind mehr in den Börsen, als in den Köpfen, und sie schonen keine Kosten, bis sie ihren Zweck erreichen. Diesen Zug findet man auch in der Gärtnerei wieder.

Die Gartenbaugesellschaften haben in England manches geleistet. Die Londoner entstand gewissermaßen durch L. N. Knight, Esq. v. Downton Castle, ihrem Vorsteher. Dieser sendete 1795 bereits Papiere an die königliche Gesellschaft über das Pfropfen und andere gartenbauliche Gegenstände. Da Vorsteher und einige gleichgesinnte Mitglieder sich zusammen fanden, so bildete sich 1805 eine privatgartenbauende Gesellschaft (Horticultural Society), die 1809 den königl. Schutzbrief erhielt. Dieser Schutzbrief giebt als Zweck die Verbesserung der Gartenkunst in allen Zweigen an; ermächtigt sie, jährlich 1000 Pfund Fonds zu beziehen u. s. w. Die Gesellschaft hält seit 1805 Versammlungen und Vorlesungen; 1812 erschien der erste Band ihrer Verhandlungen, und bis 1820 ein dritter. 1817 gelangte sie zum Besiz eines kleinen Gartens bei Hammersmith,

und zu einem weit größeren hat sie Aussicht. Fast in allen Welttheilen hat sie Correspondenten, und von vielen hat sie bereits Sämereien und Pflanzen bezogen. Auch nach Indien und China hat sie einen Gärtner gesendet, schönere morgenländische Pflanzen frisch einzubringen. Gold = und Silbermetallen sind ihre Prämien. Praktische Gärtner können wohlfeiler, als Liebhaber Mitglieder werden, und wer sonst nicht verworfen wird, kann correspondirendes Mitglied werden.

Die Schottische oder Caledonische Gesellschaft entstand aus einer Blumentliebhabergesellschaft, die seit 1803 in Edinburgh war. Diese dehnte sich im Jahr 1809 zur Caledonischen aus. Sie hat denselben Zweck, wie die Londoner; umfaßt aber auch einige Zweige der Landwirthschaft, z. B. Bienenzucht, Weinbau. Sie hat 3 Bände Denkschriften, den letzten 1819 herausgegeben. Ihre Mitgliedschaft ist eingetheilt, wie die Londoner. Einen Garten hat sie, oder wird sie bald bekommen. Gold = und Silbermedaillen vertheilt sie. Dreiviertel davon sind praktische Gärtner.

Die zwei Hauptschriftsteller in den Verhandlungen der Londoner Gesellschaft sind Knight und Sabine. Andere: Salisbury, Williams von Pitmaston und Carlisle. Die Caledonischen stehen weit darunter.

Beide Gesellschaften haben verschieden, aber jede von ihrer Stelle aus, zweckmäßig gewirkt, und zwar mehr durch That, als durch Schrift, und so wird es auch fortan der Fall seyn.

## 3.

### Höchstgemeinnütziges Werk für Landwirthschaft und Garten = Cultur.

Der Herr Graf Lasteurie zu Paris ist fast ganz Europa, als einer der edelsten und eifrigsten Beförderer gemeinnütziger Industrie, besonders für Landwirthschaft und Garten bekannt. Er machte allein für diesen Zweck ökonomisch = technologische Reisen durch das südliche Frankreich, Spanien, Italien, England, die Niederlande, Holland, die Schweiz und Deutschland, machte sich mit allen Eigenheiten und Vortheilen der Cultur eines jeden Landes im genauesten Detail bekannt. Alles, auch die geringste Sache, jeder Zaunpfehl, jede Leiter, jede Schulkarre, jedes Grabseil, jede Hacke, jedes Gartenmesser interessirte ihn, er zeichnete und sammelte Alles, und so brachte er wirklich eine höchst gemeinnützige und interessante Sammlung von Dingen zusammen, die man gewöhnlich im gemeinen Leben, und selbst im Nachbarlande oder Provinzen gar nicht kennt, wodurch man sich aber beträchtliche Vortheile schaffen kann, und entschloß sich auf die edelste Art, diesen praktischen Schatz, durch seine in Paris gestiftete große lithographische Anstalt bekannt zu machen, und der Welt mitzutheilen. Die Einrichtung und nähere Uebersicht davon giebt uns folgende kleine Vorrede dazu, die ich unsern Lesern hier mittheile:

#### Vorbericht.

Die ländliche und häusliche Oekonomie erfordert in der Ausführung, der ihr obliegenden Arbeiten, eine große Mannichfaltigkeit von Werkzeugen

und Geräthschaften. Mittelft dieser Werkzeuge wird Alles mit größerer Leichtigkeit und mit geringerem Zeit- und Kostenaufwand zu Stande gebracht. Da die verschiedenen Vorgänge im ackerbaulichen Wesen, so wie die Bedürfnisse unserer Haushaltungen sehr zahlreich sind, so haben die Menschen sich nach mechanischen Mitteln umgesehen, wodurch sie ihre eigenen Kräfte vermehren oder ihre Anstrengungen erleichtern konnten. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, sind sie jedoch oft durch die Umstände genöthigt worden, die Mittel, deren sie sich bisher bedient hatten, zu modificiren, und haben auf diese Weise zu mehr oder weniger verschiedenen, mehr oder weniger glücklichen Erfindungen Anlaß gegeben. Dieser Umstand gebär die fast unzählige Mannichfaltigkeit von Werkzeugen, Geräthschaften und Maschinen, welche sich jetzt bei den verschiedenen Völkern im Gebrauch finden, und welche zuweilen in dem Bereiche einer einzelnen Gemeinde isolirt in Anwendung bleiben.

Um nun diese Werkzeuge kennen zu lernen, ist es nöthig, sie an den Orten wo sie im Gebrauch stehen, sorgfältigst zu untersuchen, zu zeichnen und zu beschreiben.

Eine Sammlung, welche die bei den verschiedenen Völkern in Gebrauch befindlichen zweckmäßigsten Werkzeuge dem Publikum vor Augen stellte, dürfte bei der daraus für uns zu machenden Nutzenanwendung sich als ein nützliches Unternehmen zeigen, und übrigens auch hinsichtlich ihrer Neuheit Interesse verdienen. Diese Betrachtungen haben den Herausgeber der hiermit angekündigten Sammlung bewogen, eine Auswahl von den zahlreichen

Werkzeugen, welche er auf seinen Reisen in verschiedenen Ländern Europa's gezeichnet hat, durch den Steindruck in's Publikum treten zu lassen.

Diese Sammlung besteht aus Werkzeugen, Maschinen und zum Ackerbau, städtischen und ländlichen Haushalt dienenden Gegenständen, und selbst einigen Industriezweigen eigenthümliche Geräthschaften, welche unter den ungeübtesten Arbeits-Classen ihre Anwendung erhalten können, in sich schließen. Auch wird sie eine Anzahl von Werkzeugen enthalten, welche in Europa entweder wenig bekannt oder nicht im Gebrauch stehen, deren Anwendung indes für unser ackerbauliches Wesen ersprießlich werden kann.

Man hat es sich übrigens zur Pflicht gemacht, nur solche Maschinen darzustellen, welche sich durch lange Erfahrung erprobt gezeigt haben, und einfach genug sind, um selbst durch die ungeschicktesten Hände gefertigt und reparirt werden zu können.

Die Kupfertafeln, so wie der dazu gehörige Text, sind in von einander unabhängigen Abtheilungen getheilt, und so numerirt, daß, nachdem das, einen Band ausmachende Werk vollendet ist, sie in angemessener Ordnung gebunden werden können. So hat man z. B. in der ersten Lieferung vier Abtheilungen gemacht, welche in der zweiten Lieferung und in den folgenden fortgesetzt werden sollen; dasselbe wird auch nach und nach hinsichtlich der andern Abtheilungen stattfinden. Der letzten Lieferung wird eine Inhaltsanzeige beigelegt werden,

welche die Ordnung, in welcher die Abtheilungen aufeinander folgen müssen, bestimmen wird. Man hat diesen Weg aus der Ursache eingeschlagen, um Supplemente, welche stets der Ordnung und der Leichtigkeit im Auffuchen Schaden, zu vermeiden.

Diese Sammlung wird fünf bis sechs hundert Zeichnungen, auf höchstens hundert Kupfertafeln in Quartformat, enthalten. Sie wird, wo möglich, jeden Monat, vom 1. Februar 1820 an gerechnet, in Lieferungen von zehn Kupfertafeln auf großem Raisin-Papier (papier grand-raisin) mit einem erklärenden Text in zwei Columnen erscheinen, und mit der zehnten Lieferung geschlossen werden \*).

Man kann sich zu diesem Werke in der lithographischen Anstalt des Herrn Grafen Laseyrie, (Rue du Bac, No. 58.) mit drei Franken, für jede Lieferung subscribiren.

Bei der Lithographie, welche allein es möglich macht, daß die fragliche Sammlung zu einem niedrigerem Preise, als mittelst des Kupferstichs, geliefert werden kann, lassen sich indeß die Platten nicht wohl aufbewahren; es werden daher nur so viele Exemplare abgezogen werden, als zu welcher Anzahl sich Subscribenten bis zum 1. Junius 1821 gefunden haben. Nach Ablauf dieser Zeit wird der Preis sich für alle diejenigen erhöhen, welche jene wohlfeilere Gelegenheit unbenutzt gelassen haben.

\*) Dies hat sich abgeändert, indem sich der Herr Verfasser entschlossen hat, dasselbe bis zum 20sten Hefte fortzusetzen, wie man weiter unten sehen wird.

Durch den großen allgemeinen Beifall, welchen dieß gemeinnützige Werk gleich nach seiner Erscheinung erhielt, veranlaßt, entschloß sich der Hr. Verfasser, es noch in einem zweiten Theile fortzusetzen, und anstatt 10 nun 20 Hefte zu liefern, welche auch jetzt bis zur siebenten Lieferung des zweiten Theils, oder siebenzehnten Lieferung des Ganzen fortgerückt sind.

Sehr erwünscht für uns ist es, daß sich die Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen entschlossen hat, dieß treffliche Werk durch ihre lithographische Anstalt, unter dem Titel:

Laseyrie (Grafen), Sammlung aller in der Haus- und Landwirtschaft üblichen Geräthschaften, Maschinen und Instrumente u. s. w., in Quart,

eben so wohlfeil auch für Deutschland zu liefern, und die ersten 10 Hefte davon auch bereits gebracht hat, daher sich es dann jeder Liebhaber durch seine nächste Buchhandlung leicht verschaffen kann.

Weimar, den 2. October 1821.

J. J. W.

## 4.

Schreiben des Hrn. Dr. van Moens zu Löwen an den Herausgeber des Garten = Magazins, über den Erfolg seiner bisherigen Versuche zu Beförderung und Erweiterung der Obst = Kultur.

Löwen, den 27. Juni 1821.

Da Einer der geschrienen Correspondenten, Ihres vortrefflichen Journals, einen so gültigen Antheil an

meinen Versuchen in der Pomologie nimmt, und zu wissen wünscht, in wie weit ich dieselben verfolgt habe, so beantworte ich diese für mich so schmeichelhafte Anfrage folgendermaßen:

Ich stand eben im Begriff, eine Pomologie Belgique moderne herauszugeben, welche die Beschreibung und illuminierte lithographische Abbildungen von allen den besten neuen Früchten enthalten sollte, welche die Belgischen Obstbauer und ich selbst aus dem Saamen gewonnen hatten, als mit obrigkeitlicher Genehmigung meine Baumschule, die aus 60—70,000 Stämmen bestand, ausgerottet und zerstreut wurde.

Mehr als 700 Birnen und halb so viel Äpfel waren schon bestimmt, in diesem Werke abgebildet und beschrieben zu werden, und von dem Erneuerungspunkte zu schließen, auf dem meine gesäeten Stämme standen, mußte sich nothwendig diese Anzahl wenigstens um 200 Birnen und halb so viel Äpfel jährlich vermehren. Diese Herausgabe hätte also mit vieler Thätigkeit betrieben werden müssen, und nur mit mir aufhören können.

Es war im November vorigen Jahres, als ich den Befehl erhielt, noch vor Weihnachten meine Baumschule zu räumen. Die anhaltenden Fröste ließen in dieser Jahreszeit keine Arbeit zu, und als das Thauwetter eintrat, mußte ich die Bäume, an einen Jeden der da wollte, nur für den Ausrottungs- und Wegfahrerlohn hingeben.

Für mich selbst behielt ich nur einige Stämme von der vierten, und die meisten von der fünften Erneuerung, die noch klein genug waren, um hierher geführt werden zu können. Von diesen wurde aber mehr als die Hälfte durch eine Ueberschwem-

mung fortgeführt. Ungefähr 300 werden dieses Jahr tragen.

Ein Teutsches Fürstenhaus hat auf sein Schloß, in der Nähe dieser Stadt, über 2500 meiner vorzüglichsten Stämme, dritter Erneuerung, gerettet, und ein hiesiger Stadtbeamter hat eine noch größere Anzahl der nämlichen Bäume in Schutz gebracht, welche alle dieses Jahr mehr oder weniger tragen werden. Dies ist aber auch alles, was übrig geblieben, im Ganzen höchstens 7,500 Stück.

Ich hatte der Loubner Gesellschaft des Gartenbaues ein Packet Pfropfreiser vom ersten Range geschickt, welche aber von den Gärtnern der Gesellschaft zu verkümmert gefunden wurden, um anzuschlagen zu können...! Als wenn ein treckenes Pfropfreis nicht eben so gut anschläge, als ein frisch abgeschnittenes. Eine ähnliche Sendung hat der Herr Rath Diehl von mir erhalten, und was dieser Nestor der Pomologen hat sehen können, wird für die Welt gerettet und in seinem alleinigen Besitze seyn.

Da ich mir nur 900 zweijährige Widlinge habe verschaffen können, so bin ich auch nur im Stande gewesen, eben so viel Varietäten zu setzen, die ich zu Ende Mai's habe copuliren lassen, und zwar außer der Erde; — Von alle den Pfropfreisern aber, die nicht einmal in die Erde gesteckt worden waren, hat doch kein Einziger fehlgeschlagen.

Da ich also meine Pomologie Belgique moderne habe aufgeben müssen, so beschränke ich mich darauf, in den Annales générales des sciences physiques, die ich mit den Herrn Bory de St. Vincent und Drapier herausgebe, fast jeden Monat eine Beschreibung und illuminierte Abbildung von denjenigen Obstsorten zu liefern, die ich für jenes Werk bestimmt hatte.

Ge

Das erste Werk, welches noch in diesem Sommer von mir erscheinen wird, ist un compte rendu à mes correspondants sur les greffes que je leur ai communiquées sous des Nros. Da ich nämlich über die Wahl unter mehr als 3000 Nummern Rechenschaft abzulegen habe, so werde ich eine kurze Beschreibung aber ohne Abbildungen von der Frucht geben, die sich auf die Nummer bezieht, unter welcher die Pflanzfreier ausgezogen worden. Hierauf wird folgen: Un rapport général sur le but de mes recherches en pomologie, sur les moyens employés et sur les résultats obtenus; und zuletzt un traité méthodique et élémentaire de la culture des arbres fruitiers.

Ich muß gestehen, daß ich nach der meinen Garten zerstörenden Katastrophe nicht den Muth gehabt haben würde, noch von Obst zu sprechen, wenn nicht Teutschland und England auf dessen Bau so viel Werth legten. Bei alledem habe ich doch die Genugthuung gehabt, zu sehen, daß das Publikum den Akt, kraft dessen mein Garten in Straßen verwandelt werden sollte, gerichtet, und keinen Einzigen der Plätze, bei einer zweimaligen öffentlichen Versteigerung, angekauft hat, so daß meine Pflanzung unentgeltlich ist zerstört worden, und ich ohne die geringste Bequemlichkeit des Publikums einen Werth von mehr als 100,000 Franken verloren habe.

#### P. S.

Der Obstbau des Herrn Abbé Duquesne zu Mons, dem wir die köstliche Marie-Louise, le Roi de Rome, la Rance d'automne, la fondante van Mons, le Colmar-deux-ans, und

viele andere verdanken, ist zerstört worden, um den Festungswerken der Stadt Platz zu machen; der Garten des Hrn. Grafen de Coloma, der die Urbaniste, la suprême Coloma, la Passetout-Coloma, la verte d'Automne, la Coloma de printemps und mehrere andere hervorgebracht hat, ist nach seinem, im vorigen Jahre erfolgten Ableben ausgerottet und die Bäume zerstört worden, nachdem man schon vorher die Pflanzungen des Herrn v. Wigthumb, welcher den Guillaume premier, la Brederode, le Henri quatre, le Jean de Witte, le Louis neuf etc. gewonnen, in einen Rasenplatz verwandelt hatte.

Es bleibt also von einem einigermaßen verfolgten Obstbau nichts weiter übrig, als der Garten des Herrn Advokaten Petit bei Mons, und meine eigenen hierher versetzten Ueberreste.

J. B. van Mons.

#### 5.

Rafflesia, die größte bis jetzt bekannte Blume.

Herr Robert Brown zu London las vor Kurzen in der Linneischen Gesellschaft einen Bericht über eine auf Sumatra vom verstorbenen Dr. Jos. Arnold i. J. 1818 entdeckte wunderbare Pflanze vor. Man nannte sie Rafflesia, nach dem jetzigen Engl. Gouverneur Sir Thom. Stamford Raffles. Die Blume steigt gerade aus der horizontalen Wurzel, ohne Blätter, in die Höhe; die Knospe (jet) ist mit runden dunkelbraunen, schuppensförmig übereinander liegenden Blumenblättern be-

deckt, und sieht einem Kohlkopf ähnlich genug. Sie hatte zur Zeit ihrer vollendetesten Ausbildung, an Ort und Stelle gemessen, 3 Fuß im Durchmesser; wog 15 Pfund, und man schälte ihren inneren Raum für hinlänglich, um 12 Pinten Flüssigkeit zu fassen. Herr Brown setzt nach der Kenntniß, die er von dieser Pflanze erhalten konnte, solche im System in die Nähe der Aristolochien und der Passifloraen, und ist der Meinung, daß sie ein bloßer Schmaroger auf der Wurzel sey, auf welcher sie wächst. Doch zur genaueren Bestimmung sind noch mehr neue Beobachtungen nöthig.

Die größte Blume die man bis jetzt gefunden hatte, war die der purpurfarbenen *Aristolochia cordiflora*, die nach Herrn A. von Humboldt, einen Durchmesser von 16 Zoll hat. Am Magdalenenflusse in Südamerika sehen die Kinder sie als Mägen auf.

## 6.

### Ueber die Blüthe der großen Aloe oder Agave americana.

Aus einem Englischen Journal, nebst Bemerkungen dazu über, von dem Französischen Botaniker Hrn. Drapiez.

Man versichert gewöhnlich, daß die Amerikanische Agave nur alle hundert Jahre blühe; so viel ist gewiß, daß man auf den Englischen Inseln die Blüthe dieser Pflanze als eine seltene Erscheinung betrachtet. Indessen hat der Botaniker Murray sie im Freien wachsen und blühen sehen, an den Seiten des hohen Wegs, der, auf der Route von Neapel, von Terracina nach Capua führt, u. s. w. Es scheint, als ob diese Pflanze, wenn

sie den höchsten Zweck ihres Daseyns erfüllt hat, den der Fortpflanzung und Vermehrung durch Saamen, zugleich das Ende desselben erreicht habe, — sie stirbt ab. Die prächtigste Blume der Art, welche Murray sah, wuchs auf einem vorragenden Felsen, einer der Vortomatischen Inseln, der Isola madre des Lago maggiore im nördlichen Italien. Der Stängel hatte 2½ Fuß Höhe, und am Grunde 3 Fuß im Umfange. Schwerlich kann man Etwas sehen, was einen solchen Eindruck macht, als dieser Anblick. Der Erzähler findet sich zu dem Glauben veranlaßt, daß diese Pflanze ursprünglich in Italien zu Hause sey, obgleich nicht alle Botaniker gleicher Meinung sind; sie ist dort sehr gemein, und man sieht sie auf den Wällen Genua's blühen; auch findet man bei Pontecerci (Pontecule) ganze Felder von ihr bedeckt.

Die al Fresco zu Pompeji gemalte Pflanze, hält man ebenfalls für eine Agave; dieß würde ihre Einführung in Italien auf eine sehr frühe Zeit zurückbringen, und für die Meinung, daß sie einheimisch sey, sprechen.

\* \* \*

Bemerkungen zu vorstehendem Aufsatze von Hrn. Drapiez.

Die Agave bedarf kein Jahrhundert, um zur Blüthe zu kommen. Im botanischen Garten zu Utrecht, brachte man sie durch die aufgewendete Sorgfalt, in 24 Jahren zur Blüthe, und gewiß blühet sie in ihrem Vaterlande in noch weit kürzerer Zeit; auch stirbt sie da nicht nach der Blüthezeit ab; allein in unserm Klima scheint dieser natürliche Zeitpunkt, die Hauptkraft der Pflanze, sich zu reproduciren, aufzureiden, denn der Mittelstängel,

der dem Blütenkängel folgt, wird nicht kräftig genug um neue Blumen zu bringen. Der nämliche Fall der Schwäche, trifft die Pflanze, wenn sie ihren mittleren Haupttrieb verliert, der durch eine Menge von kleinen Stängeln ersetzt wird, welche aus den Winkeln hervortreiben und von denen keiner kräftig genug ist, um Blumen zu bringen. Die Pflanze braucht auch nicht zu blühen, um sich fortzupflanzen, indem dafür schon genug durch die Schößlinge die sie im Ueberfluß treibt, gesorgt ist. Nach dem was Hr. Dr. Murray sagt, und wovon wir uns mehrmals selbst überzeugt haben, scheint uns die Pflanze aus dem südlichen Amerika abzustammen und in Portugal, Spanien, Italien, so wie in der Italienischen Schweiz einheimisch geworden zu seyn.

## 7.

Uebersicht der botanischen Gärten in der Oesterreichischen Monarchie.

In der Oesterreichischen Monarchie giebt es 23 botanische Gärten, welche folgende sind; in Bezug auf das Datum ihrer Erichtung: 1) zu Padua, gegründet im Jahre 1533; 2) zu Presburg, im Jahre 1564; 3) in der Universität zu Wien, 1758; 4) in der Theresianischen Akademie, wieder eingerichtet im Jahre 1797; 5) in der Josephinen-Akademie für Medicin und Chirurgie; 6) in der Vieharznei-Schule in Wien; 7) in Schönbrunn 1758; 8) in Belvedere zu Wien; 9) in Mantua; 10) in Salzburg; 11) in Grätz, 1812; 12) in Breccia; 13) in Verona; 14) in Mailand; 15) in Prag;

16) in Bruck; 17) in Brzeznia in Böhmen; 18) in dem Garten des Paradieses des gegenwärtigen Kaisers zu Wien; 19) in dem v. Harraß, dem Kaiser gehörig; 20) in dem des Fürsten Nassumovsky in Wien; 21) in dem des Herrn Geymüller, bei Wien; 22) in dem des Baron Pronay zu Hezendorf und 23) in dem des Fürsten Esterhazy, zu Eisenstadt in Ungarn.

## 8.

Cichorien = Caffee = Lotterie.

Verkauf von 500 Centner Mandel- und Cichorien = Caffee, vermittelst Verloosung und Prämien \*).

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, unter erbetener allerhöchster Genehmigung, sein Lager von vorzüglich gut fabricirtem Mandel- und Cichorien = Caffee in kleinen Theilen von  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{8}$  Centners, unter Aussetzung von Prämien, welche durch Loose entschieden werden, zu veräußern. Den  $\frac{1}{4}$  Centr. oder  $12\frac{1}{2}$  Pfund, in Paquets für 3 Fl. — und den  $\frac{1}{8}$  Centr. 6 $\frac{1}{2}$  Pfund, in Paquets à 1 Fl. 30 kr.

\*) Wer hätte noch vor wenigen Jahren glauben sollen, daß der Teutsche Fleiß den Stellvertreter eines so allgemeinen Bedürfnisses, als der Caffee, so ungeheuer vermehren würde? Wie weit mag es nun mit den Rübenzucker-Fabriken geblieben seyn, welche doch noch in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden, und wie man behauptet, mit Vortheil, arzteiten?



Der Käufer erhält mit jedem  $\frac{1}{3}$  Entr. Caffee zugleich 1 ganzes, und mit jedem  $\frac{1}{6}$  Entr.  $\frac{1}{2}$  Loos, mit welchem er im glücklichen Fall, und zwar mit 1 ganzen Loos 10 Fl. bis 800 Fl. und mit  $\frac{1}{2}$  Loos 5 Fl. bis 400 Fl. gewinnen kann.

Die Anzahl der Loose beträgt, das ganze Quantum in  $\frac{1}{3}$  Entr. reducirt 4000 Loose. Zur Bequemlichkeit der Uenehmer aber werden nur 2000 ganze und 4000 halbe Loose gemacht, verbunden mit 41 Gewinnsten insgesamt Betrag von 2000 Fl.

Der 1ste Gewinn ist	. . .	800 Fl.
— 2te	. . .	400 —
— 3te	. . .	200 —
— 4te	. . .	100 —
— 5te	. . .	50 —
— 6 folgende à 25 Fl.	. . .	150 —
— 30 weiter folgende à 10 Fl.		300 —
		<hr/>
		2000 Fl.

Diese 2000 Fl. werden zur Sicherheit der Käufer oberamtlich deponirt und die Ziehung der Loose geschieht mit dem 2. Januar 1822.

Rücktritt kann keiner Statt finden, und die Ziehung muß erfolgen, die Loose mögen ganz oder nur zum Theil verschossen seyn.

Zu Verhütung von Unterschleif müssen die Loose von dem Unterzeichneten eigenhändig unterschrieben seyn.

Die Waare wird in's ganze Königreich frei verkauft, dagegen werden sich Briefe und Gelder Franco erbeten. Um es aber den Käufern auch hierin zu erleichtern, so können Sie Briefe und Gelder bei den Bestellungen unfrancirt abenden, dagegen wird von jedem  $\frac{1}{3}$  Entr.  $\frac{1}{2}$  Pfund Waare als Ersatz zurückbehalten, so wie bei  $\frac{1}{6}$  Entr. 1 Pfund u. s. w.

Schriftliche Bestellungen auf  $\frac{1}{6}$  Entr. oder halbe einzelne Loose können nicht effectuirt werden.

Nach dieser Berechnung ist also der Käufer augenblicklich für seine ganze Auslage gedeckt und hat dabei noch Hoffnung, einen mehr oder minder bedeutenden Gewinn zu erhalten. Gewiß ein Unternehmen, das von dem Publikum mit Beifall und geneigter Theilnahme zu würdigen seyn möchte.

Ulm, den 26. August 1821.

Carl August Kornbeil.

## 9.

## Pomologischer Wunsch und Bitte.

In der Leipziger Literatur = Zeitung No. 69. März 1820 S. 547, allwo die Rede von dem Inhalt des Juli = Heftes, Jahrgang 1818 der Zeitschrift: Deconomische Neuigkeiten und Verhandlungen. Prag bei Calve, ist, wird unter andern gesagt: Verfahren in China, Obstbäume durch Baum = Abschnitte fortzupflanzen, mit 1 Kupfer, aus den Annales des Arts et manufactures T. 33. mache die vierte, näherer beachtungswerthe Abhandlung gedachten Heftes aus.

Möge es doch dem Herrn Herausgeber jener Zeitschrift gefällig seyn, dem betreffenden Publikum, diesen Auszug in einem der nächsten Hefte, der Altenburger Annalen der Obstkunde mitzutheilen, indem er wahrscheinlich hier mehr beachtet werden würde, als in jener Zeitschrift. — Mir ist die Anzucht schon seit 25 Jahren in einzelnen Apfelbaum = Individuen bekannt, die in jener Zeit schon tragbar waren, und alles leisteten, was man nur

immer verlangen kann. Weitere Versuche kenne ich eben so wenig, als ich eigene anstellte, glaube aber, daß dieses Verfahren zur größern Vollkommenheit gebracht, von außerordentlichen Nutzen seyn würde, weil dadurch große Ersparnisse an Arbeitslohn und dergleichen mehr könnten gemacht werden, die um so bedeutender werden müßten, je mehr auch an Ländereien für Saamen- und Edelschulen dadurch zu weitern Zwecken verwendlich bleiben. Daß solche Stöcklinge nur hochstämmig müssen angewendet werden, versteht sich von selbst, und müßte deshalb für die Zwergbaumzucht, die allgemein bekannte Veredlungsweise beibehalten werden. Wie außerordentlich vorzüglich würden Bäume, aus Stecklingen gezogen, für die Feld-, Acker- und Wegepflanzungen seyn; da sie nicht allein nur von größerer Dauer seyn möchten als die veredelten, sondern auch höher ausgebreiteter

und stärker wachsen. Daß sie von längerer Lebensdauer sind, beweisen uns die hin und wieder in den Landpflanzungen befindlichen, nie veredelten Apfel- und Birnbäume, die oft eine Dicke von 4—5 Fuß und mehr im Durchmesser halten, eine Höhe von 50 bis 60 Fuß haben, und die ältesten Bewohner solcher Dörfer sich der Apfelpflanzung nicht erinnern können, sondern sie in ihrer Jugend schon als alte herangewachsene Bäume kannten.

Schwierig oder gar unausführbar, ist diese Art der Anzucht keineswegs, wovon ich die Beweise in sofern habe, daß ich wirklich solchergestalt entstandene Bäume sahe, und wie obnedieß noch weit schwieriger zu vermehrende Holzarten durch Stecklinge fortpflanzen. Freuen sollte es mich herzlich, wenn diese Sache zur besondern Sprache gebracht würde, und man ausgebreitete Versuche machte.

# S n h a l t.

	Seite		Seite
<b>Blumisterei.</b>		<b>Treib- und Gewächshausgärtnerei.</b>	
1. Schöne exotische Pflanzen.		1. Mittel zur Beförderung der Tragbarkeit der Kuanas, und zur Vertreibung der Insekten, welche diesen Pflanzen schaden . . . . .	180
A. Lantervillisches Limodorum (Mit Abbildung auf Tafel 24.) . . . . .	169	2. Ueber die Cultur der Melonen, und Vertreibung der Insekten, welche die Pflanzen benagen . . . . .	181
B. Die Monsonische Haide (Mit Abbildung auf Tafel 25.) . . . . .	170		
C. Die bernige Pillenstume (Mit Abbildung auf Taf. 26.) . . . . .	170		
2. Neue Methode, die Haiden, Proteen, Diosmen und andere Pflanzen vom Vorgebirge der guten Hoffnung und Neuholand, welche während der wärmsten Monate des Jahres eine Haiderbe verlangen, durch Absenker ohne irgend eine künstliche Wärme fortzupflanzen . . . . .	171	<b>Garten = Miscellen.</b>	
		1. Das Sinesische Pflanzensystem bitblich dargestellt (Mit Abbildungen auf Tafel 27.) . . . . .	182
		2. Beitrag zur Geschichte der Gartenkunst . . . . .	189
		3. Höchstmögennütziges Werk für Landwirtschaft und Garten-Cultur . . . . .	193

	Seite		Seite
4. Schreiben des Herrn Dr. van Mons zu Ediven an den Herausgeber des Gartenmagazins, über den Erfolg seiner bisherigen Versuche zu Beförde- rung und Erweiterung der Obst-Cultur . . . 200	200	6. Ueber die Blüthe der großen Aloe oder Agave americana . . . . .	203
5. Rafflesia, die größte bis jetzt bekannte Blume	202	7. Uebersicht der botanischen Gärten in der Oester- reichischen Monarchie . . . . .	204
		8. Cichorien = Caffee = Lotterie . . . . .	204
		9. Pomologischer Wunsch und Bitte . . . . .	205

\* \* \*

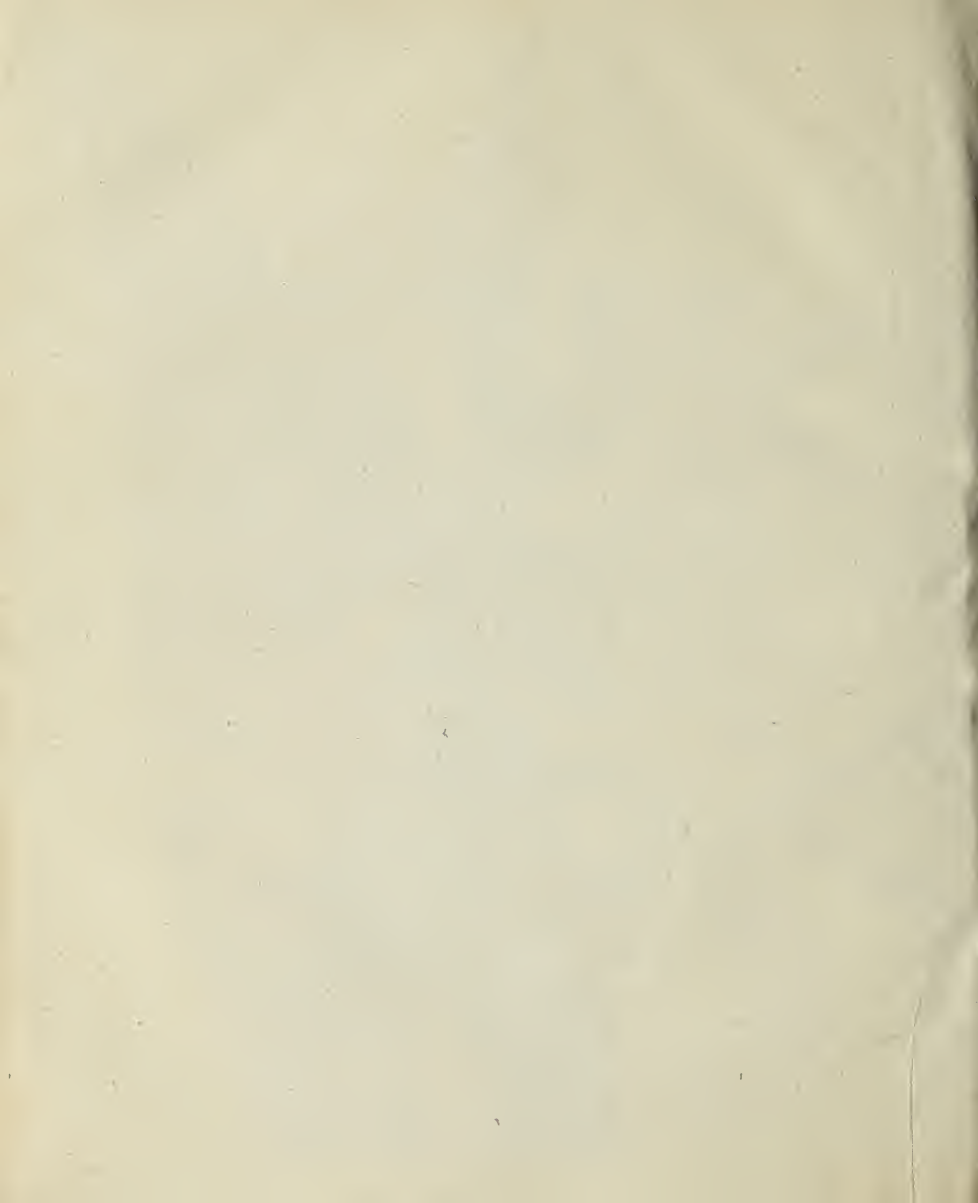
Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

- Tafel 24. Lantervillsches Limodorum.  
 — 25. Die Monsonische Haide.  
 — 26. Die dornige Pflanzblume.  
 — 27. Das Sinesische Pflanzensystem bildlich dar-  
 stellt.



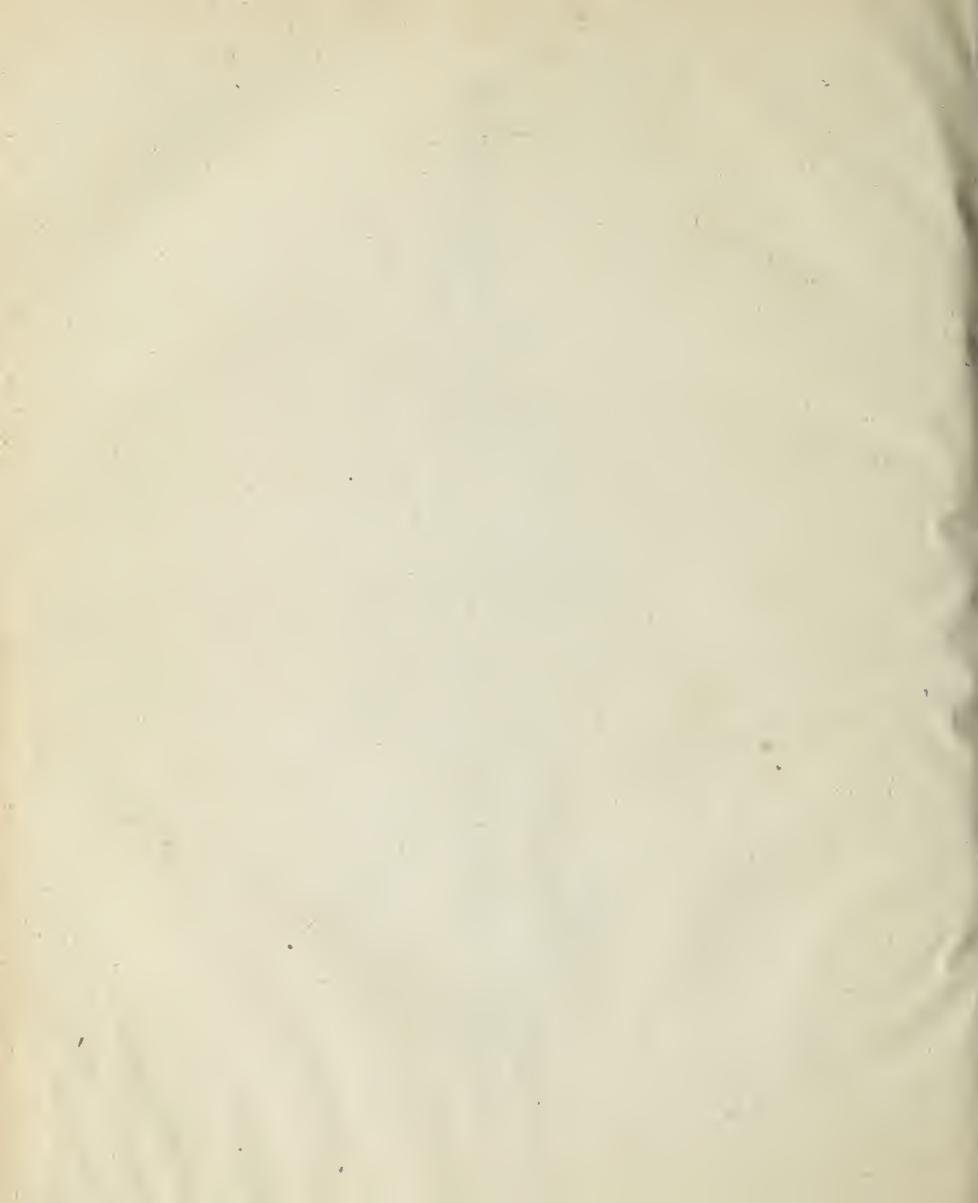
*Limodorum*

*Tankervilleae.*





*Erica Monsoniae.*





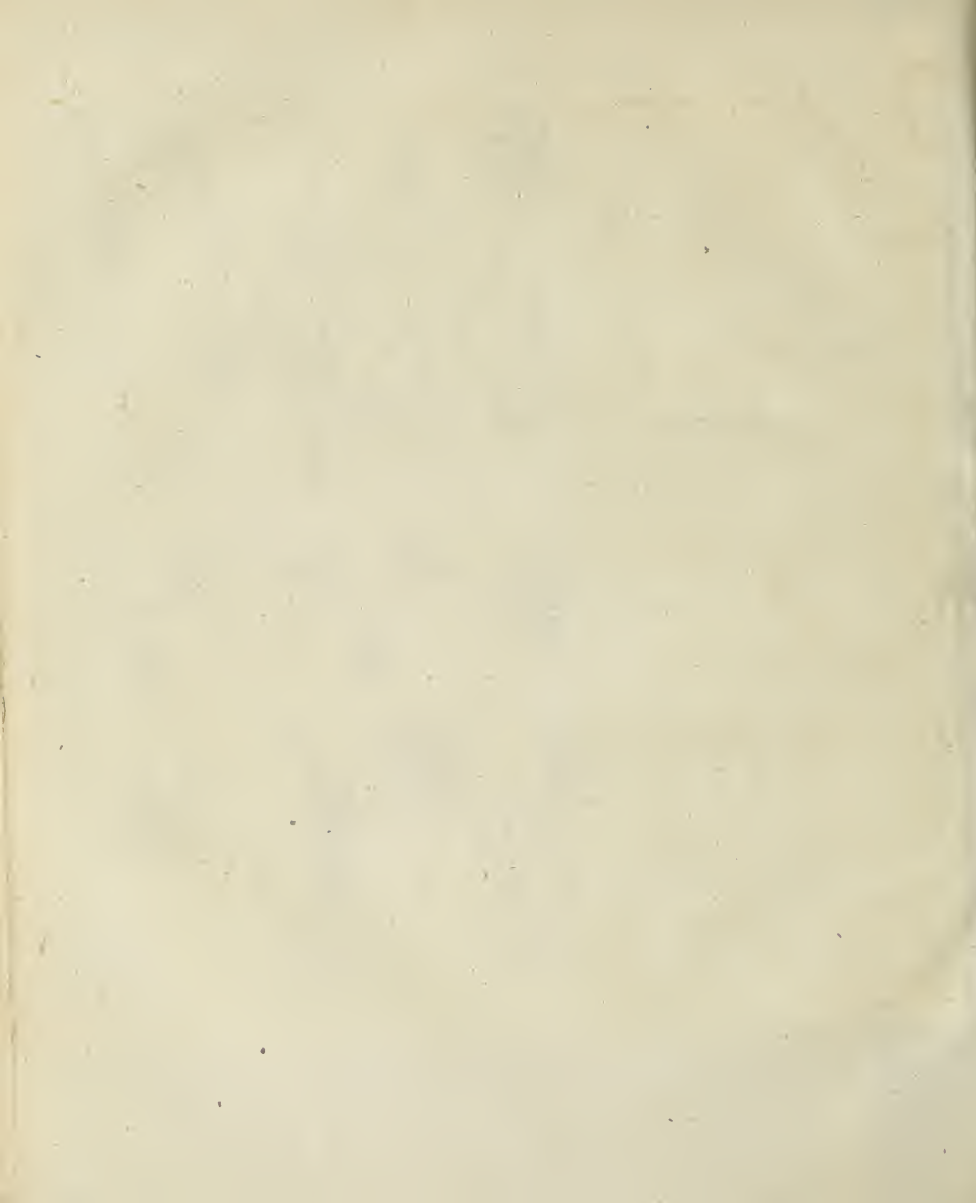


*Clematis spinosa.*





- |              |              |                |                 |                |                  |
|--------------|--------------|----------------|-----------------|----------------|------------------|
| 1 Monandria  | 2 Diandria   | 9 Enneandria   | 10 Deandria     | 17 Diadelphica | 18 Polyadelphica |
| 3 Triandria  | 4 Tetrandria | 11 Dodecandria | 12 Xeandria     | 19 Syngeneria  | 20 Synandria     |
| 5 Pentandria | 6 Hexandria  | 13 Polyandria  | 14 Didiynamia   | 21 Monoecia    | 22 Dioecia       |
| 7 Heptandria | 8 Octandria  | 15 Tetradyndia | 16 Monadelphica | 23 Polygamia   | 24 Cryptogamia   |



Fortsetzung

des

Allgemeinen Deutschen

Garten = Magazin.

Fünften Bandes, VI. Stück. 1821.

Blumisterei.

I.

Schöne erotische Pflanzen.

A.

*Ardisia solanacea.* (Nachtschattige Spießblume.)

(Mit Abbildung auf Tafel 28.)

Ein überaus schöner erotischer Biertrauch, dessen Vaterland Ostindien, und besonders die Küste Coromandel ist. Seine hochrothen Dolden, welche zwischen den glänzendgrünen Blättern stehen, davon

Fortf. des *N. L. Gart. Magaz.* V. Bd. 6. St. 1821.

aber in jeder Dolden immer nur eine Blume blühet, welche sich alsdann steif aufrichtet, geben ihm ein prächtiges Ansehen. Man hat zwar mehrere Sorten *Ardisien*, allein diese ist unter allen die schönste und beliebteste. Als eine Tropenpflanze ist sie etwas zäclich, und verlangt auch im Sommer, als Topfpflanze einen warmen geschützten Stand, und im Winter die zweite Abtheilung des Treibhauses. Sie läßt sich, da sie nicht leicht reifen Saamen trägt, leichter durch Stecklinge vermehren.

## B.

Rother Natternkopf. (*Echium rubrum.*)

(Mit Abbildung auf Tafel 29.)

## C.

Sandischer Natternkopf. (*Echium creticum.*)

(Mit Abbildung auf Tafel 30.)

Man sollte nicht glauben, daß der Natternkopf, davon wir unsre gemeine Art (*Echium vulgare*) wird, häufig an Wegen, Mauern und trocknen steinigten Ackerrändern, wachsen, und mit ihren schön hochblauen Blumen, prägen sehen, auch als eine schöne Zierpflanze in unsere Blumengärten aufgenommen zu werden verdient. Und doch ist es allerdings so. Das *Echium* hat an 30 verschiedene schöne Arten, die größtentheils bei uns im Freien aushalten; nur wenige davon sind Tropenpflanzen, welche für unsre Winter den Schutz des Glashauses verlangen.

Unser gemeiner Natternkopf, der mit seinen schönen blauen Blumen jedes Auge auf sich zieht, ist eine einjährige Pflanze, die sich leicht durch Saamen fortpflanzt, und von jedem Blumenfreunde geachtet und gepflegt zu werden sehr verdient. Man sammelt den Saamen im Herbst, und sät ihn im Frühjahr gleich in guten Boden, wo dann die Pflanzen 3—4 Fuß hoch werden, reichlich blühen, und eine wahre Zierde der Blumen-Kabatten sind.

Ich will von den übrigen Arten hier nur zwei der schönsten, mit ihren Abbildungen aufstellen, um die Blumenliebhaber darauf aufmerksam zu machen.

- 1) Der rothe Natternkopf (*Echium rubrum*) Tafel 29. Diese schöne Pflanze ist schon im südlichen Deutschland einheimisch, und findet

sich im Oesterreich auf Wiesen. Sie ist auch einjährig, pflanzt sich leicht durch Saamen fort, und ist durch ihre schöne rothe und reiche Blüthe eine wahre Gartenzierde, im Julius und August.

- 2) Der Sandische Natternkopf (*Echium creticum*) Taf. 30, gehört schon unter die erotischen Arten, hat einen ganz andern Habitus, als die vorige Art, ein breites Blatt, und einen starken, ästigen Stängel, an dem die Blumen in einiger Entfernung von einander stehen. Seine feldartigen Blumen sind hochroth mit einem helblauen Rande. Sein Vaterland ist Creta, Candia und überhaupt die Levante. Man sät den Saamen, der bei uns in den botanischen Gärten zu haben ist, im Frühjahr an die bestimmte Stelle in's Land. Er blüht vom Julius bis zum September, und ist eine überaus schöne Zierpflanze.

## 2.

Ueber die Kultur der Dahlien oder Georginen, und über die zahlreichen Abänderungen, die man davon zu Löwen gezogen hat.

Von Hrn. Dr. van Mons zu Löwen.

Das Vaterland dieser schönen Pflanze, die von Willdenow Georgine genannt wurde, die Geschichte ihrer Einführung in Europa, ihre botanischen Charaktere sind genug bekannt, wir übergehen also

dies. Hier wollen wir nur davon reden, wie man durch eine glückliche Folge neuer Generationen dahin gelangt ist, Abänderungen dieser Pflanze in allen ihren Theilen zu bewirken, und gefüllte Blumen bei ihr hervorzubringen, so daß sie in ihrer jetzigen Vollkommenheit, den Gärten zur größten Zierde gereicht. Der Director des botanischen Gartens zu Löwen, Hr. Donckelaar, erhielt alle die Resultate, von denen wir gleich reden werden.

Die ersten Proben mit einer neuen Zucht dieser Blumen, machte Donckelaar vor 12 Jahren. Seine erste Ausfaat brachte nur eine Abänderung in der Farbe hervor, die jedoch allgemein war. Der Saame dieser Sorte gab einige halbgefüllte Blumen und nicht allein Veränderungen in der Farbe, sondern auch in der Form der Blätter. Die dritte Ausfaat war bloß von Saamen der halbgefüllten Blumen, und schon erhielt er, außer großen Abänderungen in den Farben und dem Blätterwuchs, 2 Pflanzen, die das Jahr darauf ganz gefüllte Blumen von einer außerordentlichen Vollkommenheit gaben. Die eine davon war — die prachtvolle blaue — des unten folgenden Catalogs. Später mehrte sich die Zahl der gefüllten Blumen so, daß Donckelaar nach der dritten Generation in den Stand gesetzt war; an Auswärtige davon zu vertheilen; unter andern nach Paris 25 Stück, nach Gent ebensoviel, und 30 Stück nach London. Nach und nach hatte sich die Anzahl der ausgewähltesten Blumen verdoppelt, — in diesem Jahre verdreifacht. In der Folge wird man nur von gefüllten Blumen Samen nehmen, und dabei die Blumen mit geschlitzten Blümchen aussondern, die anfangs bei den neuen Generationen häufig vorkommen, deren Anzahl sich aber mit

jeder Saat mindert, so wie die der Pflanze, welche nur im zweiten Jahre blüheten. Die große Anzahl der Abänderungen mit vollkommen gefüllten Blumen, in deren Wesig man ist, erlaubt eine so strenge Wahl, und wann auch diese Blumen keine große Menge Saamen liefern, so wird man dessen doch immer genug haben, um Ausfaaten zu Hervorbringung neuer und vollkommener Generationen zu machen.

Die vorzüglichsten Farbennüancen, die Donckelaar nach und nach durch seine Ausfaaten in vollkommen gefüllten Blumen erhielt, waren folgende: 1) weiß mit Rosa verwachsen; 2) bloß Rosa; 3) lebhaft Rosa; 4) bloß fleischroth; 5) incarnat; 6) hell pönonieroth; 7) scharlachroth; 8) zinnoberroth; 9) cochenillroth; 10) safrangelb; 11) nelkenroth; 12) carminroth; 13) glänzend = purpurroth; 14) sammt = purpurroth; 15) tief amaranthfarbig; 16) dunkel = pönonieroth; 17) gelbcarmesinroth; 18) blutroth; 19) ziegelroth; 20) sammt = schwarzroth 21) purpurschwarz; 22) pfirsichblüthfarben; 23) hell lilla; 24) lillablau; 25) lebhaft violett; 26) lebhafteste Farbe; 27) dunkel violett; 28) schwarz violett; 29) bloß strohgelb; 30) dunkelstrohgelb; 31) gelb mit rothen Rande; 32) ochergelb; 33) aschfarben; 34) hell = röthlich = gelb; 35) rein = orangefarben; 36) orange gelb; 37) kastanienbraun; 38) braunroth; 39) braun; 40) schwarz mit Goldglanz; 41) blau = prachtvoll; 42) purpurblau. In diesem Jahre sind hierzu noch folgende Nüancen gekommen; 43) rein = weiß; 44) weißgrau (die man so wie Nr. 47., nur erst halbgefüllt hat); 45) lillagrau; 46) rothgrau; 47) perncrau; 48) glänzend = carmesinroth; 49) pure

purblau; 50) purpurfarben mit Goldsaumt \*); 51) purpur mit blassem Gold; 52) rothbraun; 53) violett = carmesinroth; 54) schwefelgelb; 55) orangeroth mit gelbgefleckt; 56) dunkel = orangefarben; 57) braunroth; 58) braun = orangefarben; 59) sammtbraun; 60) veränderlich = blau.

Bei dieser erstaunenswürdigen Steigerung der Nüancen, kann man wohl die unendliche Schöpferkraft der Natur, mit welcher sie unübertrefflich ihre Farben zu mischen weiß, nicht genug bewundern; aber mit nichts läßt sich die Unruhe des Liebhabers vergleichen, der nicht absieht, wenn zuletzt ein Stillstand dieser unerforschlichen Quelle der, oft sich ganz entgegengesetzten Tinten, eintreten wird. Wenn Donkelaar, nachdem er bereits ein Zehntausend Pflanzen nach und nach gezogen hat, noch immer neue Nüancen erhält, so ist kein Grund da zu zweifeln, daß man noch Laufende erhalten könne.

Diese Abänderungen beziehen sich nicht immer bloß auf die Blume; sie erstrecken sich auch auf die Blätter, auf die Zweige, auf die Wurzeln, so vollkommen, daß man dieser Pflanze ihren anfänglichen Trivialnamen — die hollunderblättrige (*sambucifolia*), nicht länger lassen darf. Die Blätter sind abwechselnd bald ganz, bald gefranzt, glatt oder runzlig, die Zweige und Blattcheiden sind ohne Unterschied dünn oder dick, lang oder kurz, zusammengedrückt, oder rund u. s. w., und in dieser Hinsicht verhält sich diese Pflanze, wie die Kartoffel, von der wir auch

\*) Diese schöne Blume zeigt als Knospe eine prachtvolle Goldfarbe. Die Liebhaber nannten sie van Hulzem, nach dem Bibliothekar dieses Namens, zu Brüssel, der die Dahlia nach Belgien brachte.

gesehen haben, wie die Blüthe abändert, sich verdupelt, die Wurzeln alle Arten Formen annehmen, sich andere färben und einen andern Geschmack bekommen.

Die Art der Dahlia, die Pinnata genannt wird, hat fast gar keine Verwandlung der Art erlitten. Die Cultur hatte, so zu sagen, keinen weiteren Einfluß auf sie, als ihre ponceaurothe Farbe zu verstärken, und sie hat sich in dieser Art durchaus, wie die Rosa austriaca, deren Farbe auch ponceau ist, verhalten. Beide Pflanzen haben das Eigenthümliche mit einander gemein, auf verschiedenen Keften bald rothe bald gelbe Blumen zu tragen, als ob ihre eigenthümliche Farbe geneigt wäre sich in diese beiden Grundfarben ihres Colorits zu theilen, oder die eine davon zu zerstreuen. Wenn gelbe Blumen erscheinen, so ist es nicht immer gewiß, ob auch rothe auf dem nämlichen Zweige treiben werden. Herr van Doren hat indessen aus einem wilden Trieb eine Varietät der Dahlia gezogen, die sich in nichts als in der Größe der Blume verändert hat, die um das Dreifache an Umfang zugenommen hat. Eine wunderschöne Varietät!

Das Streben der Dahlia abzuändern ist so sonderbar, daß, wenn der Saame der verschiedenen Sorten getrennt und einzeln gesät wird, die blaffen Farben vorzugsweise und im größten Ueberflusse tiefe Farben geben, Zwergpflanzen hohe Stängel und so umgekehrt hervorbringen, ebenso verhält es sich mit den Blättern, worin die pinnata und *sambucifolia* in der Form mit einander wechseln; die Farbe der Blätter geht oft aus dem Gelben in's Diefgrüne über, die Wurzeln lang und schwächig, werden kurz



und die — eben als ob durchaus das Gegentheil von dem was früher war Statt finden müßte. Wahrscheinlich aber ist diese Unbeständigkeit nur jungen Pflanzen eigen und verliert sich in unsern Gegenden, wenn diese älter werden, wo sie dann mehr bei derselben Form bleiben.

Ein Liebhaber zu Dräffel, dem keine Culturmethode fremd ist, hatte sich, seitdem die Methode der Erziehung der Dahlia aus Saamen, bekannt worden war, mit ähnlichen Versuchen beschäftigt, ebenso ein anderer erfahrener Botaniker daselbst. Beide wollten Farbenänderungen, und wo möglich gefüllte Blumen ziehen, aber bloß in der ersten Hinsicht waren ihre Bemühungen von einigem Erfolg. Wahrscheinlich rührte es daher, daß sie die Saamen immer wieder von der ersten Mutterpflanze, anstatt von der neuen Generation genommen hatten. Das ist eben das Eigene der Abänderungen, daß sie sich in wenig Produktionen ankündigen, aber diese mit den merkwürdigsten Sonderbarkeiten, besonders in Hinsicht der Formen begleiten. Nach und nach vermindert sich das einzelne Sonderbare und in demselben Verhältniß vermehrt sich nun das Allgemeine der Abänderung, bis sie auf den Punkt gelangt, wodurch das immer neu Hingekommene zuletzt als solches abgeändert und verschieden erscheint. So haben sich uns die Rosen und die Obstsorten dargestellt, so sieht Donkelaar jetzt die Dahlien sich entwickeln.

Mit dieser geht es wie mit den Kartoffeln, den Rosen, den Obstsorten und allem, was abändert; nie erzeugt sich das Nämliche wieder, und was einmal an Varietäten verloren gieng, ist unwieder-

bringlich dahin. Unter den unzähligen Abänderungen der Kartoffeln, womit wir durch die Ausfaat der Saamen bereichert worden sind, unter den Tausenden von Obstsorten und Rosen die unsere Culture hervorbringt und die anderwärts dadurch hervorgebracht wurden; so weit wir sie haben verfolgen können, haben wir nie bemerkt, daß 2 ganz gleiche Erzeugnisse erschienen wären; wenn es auch einige Näherungen unter den Knollen, den Blumen oder den Früchten gab, so zeigten doch die Blätter oder andere Theile größere oder geringere Abweichungen. So hat man bei der Dahlia bemerkt, daß die Varietäten um so mehr im Bau, in Form und Farbe der Blätter, der Wurzeln — abweichen, je mehr sie sich durch Form und Farbe der Blume einander nähern.

Donkelaar hat bemerkt, daß bei größerer Zunahme der Anzahl der Generationen, um so mehr auch die Zahl der Zwergpflanzen stieg, in diesem Maaße auch der Reichthum der Blumen wuchs, und ihre Blüthezeit früher eintrat. Er ist jetzt im Besitz einer ziemlichen Anzahl Pflanzen, welche sich alle nicht über 1½ Fuß Höhe erheben und hat selbst in diesem, den frühzeitig blühenden Gewächsen gewiß nicht gänzligen, Jahre, seine Dahlien vom Anfang Julius an schon in Blüthe gesehen, statt, daß sonst und noch jetzt die ersten Mutterpflanzen gewöhnlich im October blühen.

Es hat sich also bei dieser Pflanze eine feste Regel bewährt, die wir schon bei den fortgesetzten Generationen der Rosen und der Obstsorten aufgefunden und ebenso, nach unsern Erfahrungen, bei der Fortpflanzung der Nelken und Tulpen durch

Saamen erkannt haben. Die Nelken, welche man aus Saamen, der von einer alten Mutterpflanze genommen wurde, erhält, stehen denen bei weitem nach, die man von Saamen der jüngsten Generation erzieht; welche weit mehr Bizarden geben, als jene, die nur regelmässige Blumen liefern. Die nämliche Beobachtung gilt von den Rosen und Obstsorten. Daß die Dahlien so bald auf einen solchen Grad der Vollkommenheit gelangt sind, kommt wohl daher, daß sowohl das Jahr erster Ausfaat der Blüthe und der Ausbildung des Saamens günstig war, als auch daß die Generationen sich in den folgenden Jahren schnell vermehrten. Die Rosen neuer Erzeugung sind schon um  $\frac{1}{2}$  (dix septieme) ihrer Blüthezeit vorgeführt, denn es giebt viele, die schon das nächste Jahr nach der Ausfaat blühen und bei vielen Obstsorten hat man bemerkt, daß sie schon im dritten Jahre tragen.

Die erste Ausfaat der Dahlia gab keine Pflanzen, die vor dem zweiten Jahre blühten; mehrere zeigten sich erst im dritten oder vierten Jahre, und viele blühten gar nicht. Auch jetzt erhält man noch welche, die erst im dritten oder vierten Jahre blühen, diese werden jedoch gleich im ersten Jahre entfernt, um nicht den Winter über, mit der Erhaltung einer Pflanze, die so wenig Hoffnung giebt, sich zu bemühen.

Da ich indessen beobachtet hatte, daß unter den Rosen sowohl, als unter den Obstsorten, diejenigen, die sich am spätesten zeigen, bei einer gleichförmigen neuen Generation, fast ohne Ausnahme darin am fruchtbarsten sind, so hat Donkelaar sich entschlossen, alle zur Blüthe kommen zu lassen, wenn sich nicht etwa welche darunter finden sollten, die wie manche Kactoseln, durchaus nie blühen.

Donkelaar, der mit der Gesamtheit der Liebhaber es als Gewin anseht, wenn eine Pflanze, die durch ihre Höhe dem Auge des Beschauers ihre Blume entzieht, einen niedrigen Wuchs erhält, — hat es vorgezogen, nur von Zwergpflanzen Saamen zu nehmen. Die welche er gezogen hat, haben auch wirklich in Ansehung des Umfangs der Blätter und des Stängels verloren, doch — ein glücklicher Umstand! — nur unmerklich in Ansehung der Größe der Blume.

Die Abänderung, die, im Catalog, als — glänzend purpurbraun aufgeführt ist, hält nur 2 Fuß Höhe und macht durch den Reichthum und den Glanz ihrer Blumen einen außerordentlichen Effekt. Ihre Blätter haben eben so an Breite verloren, wie der Stängel an Höhe, und gleichen mehr der Species Pinnata als der Sambucifolia. Die Pflanze ist überhaupt durch die Abänderung zwergartig geworden, statt 6—7 Fuß, beträgt ihre Höhe nur 3 oder 4 Fuß, und zum Ersatz dieses Verlustes ist der Umfang der Blume um das Doppelte vergrößert.

Will man Dahlien aus Saamen ziehen, so sät man diesen entweder in das Mistbeet, und zwar im März; oder in's Freie, und dann im Mai. Die Pflanze treibt bald, und nach Verlauf von 4 Monaten ist sie hinlänglich entwickelt, um zu blühen. Man verlegt im Mai, oder eher, wenn es die Witterung erlaubt, die unter den Fenstern gezogenen — und läßt sie in's Freie gesäet stehen; diese blühen nicht vor Ende Septembers; die anderen schon im August. Nicht alle zeigen sich gleich im ersten Jahre, besonders von denen, welche auf ihrem Plaze stehen geblieben sind. Kein Korn zögert im Keimen, und nur wenige bleiben ganz zurück. Die Dahlia, da sie für unser Klima eine Herkspflanze ist, kann ihre

Blätter nicht verlieren, sie vegetirt bis in den Winter und die Fröste tödten sie. In Töpfe gepflanzt, um nach und nach in das Glashaus gebracht werden zu können, und im temperirten Gewächshause, erhält man doch die Vegetation nie länger, als bis in die ersten Tage des Februars.

Bei den ersten Frösten, und ehe der Boden sehr davon getroffen wird, nimmt man den Stängel ab, wobei man jedoch Sorge tragen muß, ihn nicht von den Wurzeln abzureißen; zu dem Ende schneidet man ihn daumenbreit über der Erde ab, dann schafft man diese weg, wobei man in Acht zu nehmen hat, daß die zarten Verbindungswurzeln nicht abreißen und um diesem zuvorzukommen, hebt man die Wurzeln mit einem breiten Grabscheit von allen Seiten und indem man öfterer versucht, ob der Boden folgt, hebt man den Ballen nicht eher heraus, als bis alles ringsherum los ist. Die Anzahl der Wurzelknollen in mehreren Varietäten ist sehr groß. Wenn die Pflanze so herausgenommen ist, so bringt man sie an einen frostfreien Ort, wo sie auszuweichen kann, und dann in einen trocknen Keller, wo man sie mit Sand oder mit gebrauchter Gerberlohe bedeckt. Das Ganze wird dann in frischen Thon gehüllt und nur der obere Theil bleibt frei. Im Frühjahr, wenn keine Fröste mehr zu fürchten sind, bei uns etwa zu Ende Aprils, setzt man die Pflanze wieder in's Freie,

entweder ganz, wenn man große Blüthe haben will, oder indem man sie in einzelne bewurzelte Sprossen (eclats) theilt, denn ein einz'ner Wurzelknollen, ohne einen Theil des Stängels, der oberhalb des untersten Knotens abgeschnitten seyn muß, treibt nicht und geht verloren; deswegen ist es auch wichtig, die Stängel nicht dicht über der Wurzel abzuschneiden. Eine wohlbewurzelte Pflanze läßt sich in 60 oder mehr Ableger theilen.

Man vermehrt die Dahlia endlich auch noch durch Stecklinge, und nach dieser Methode liefert sie noch im nämlichen Jahre Blumen, besonders wenn man die Stecklinge zeitig abnimmt, und im Mistbeet treibt. Man nimmt zu diesem Entzweck die Schnittlinge vom Stoß, wenn dieser die Höhe von 1 oder  $1\frac{1}{2}$  Fuß erreicht hat, man schneidet den Stängel oberhalb des tiefsten Knotens ab, und theilt ihn dann in so viel Theile, als er giebt, deren jeder 2 Knoten erhält, wovon der eine die Wurzel der andere den Stängel treibt. Wenn diese Stecklinge nicht gleich an einen bestimmten Platz gepflanzt werden, so muß man sie versehen, sobald sie angeschlagen sind.

Wir werden in der Folge mehr über die Versuche in Cultur dieser Pflanze liefern, und sobald uns etwas Wichtiges und Neues davon vorkommt, es den Gartenliebhabern, denen es von Interesse seyn kann, mittheilen.

## Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

## I.

Eine noch unbekannte Art, wohlschmeckende  
Melonen zu erziehen.

Ueber Melonen zucht wurde, seitdem man diese sehr angenehme, saftreiche und kühlende Frucht in Teutschland kennt und cultivirt, und besonders im südlichen Theile sehr hoch schätzt, dem Publikum so viel gelehrt, unterweisend und aufmunternd mitgetheilt, daß man in unserer Zeit billig sollte annehmen dürfen: die Alten dazüher seyen geschlossen. Dieses ist nun freilich wohl in dem unermesslichen Felde des Wissens, noch nie der Fall gewesen, und wird es auch nie werden, denn einen gewissen Punkt der Vollkommenheit erreicht, und größere Erkenntniß erlangt, öffnet sich nicht nur den Blicken, sondern auch neuen Forschungen, eine feishe Bahn, die immerwährend ausgebehneter erscheint, je mehr Kraft und Energie man hat, sich dem belohnenden Weitergehen immer wieder auf's neue zu unterziehen. Der Forscher, welcher unermüdet fortschreitet, und nach glücklicher Überwindung einer Schwierigkeit oder eines Zweifels, aufgemuntert noch höher zu kommen, und tiefer in die unübersehbaren Fundgruben der Natur einzudringen trachtet, wird von Augenblick zu

Augenblick mehr gewahr, wie sehr er vorhergehend irrte, wenn er glaubte, den möglichsten hohen Grad der Erkenntniß und Erfahrung gemacht zu haben, und unwiderstehlich wird sich ihm der Gedanke aufdringen, daß die Erweiterungen in seinem Wissen wohl so fortgehen möchten, bis in alle Ewigkeit. Wie erfreulich dieses für denjenigen ist, welcher seine Kenntnisse durch fortgehende Beobachtungen zu erweitern sucht, ist nur diesem vergönnt einzusehen, und nur für ihn einer der unschuldigsten, reinsten und höchsten Genüsse, währenddem der an Vorurtheilen flehende, an abgedroschenen Regeln hängende und mechanisch Arbeitende, in dumpfen Hinsfieben seine Bahn ungerührt fortgeht und das Ziel seiner Wünsche, in der Auflösung seiner körperlichen Masse verethet.

Daß in der Cultur der Melonen immer noch nicht Alles erreicht ist, was zu wünschen steht, wird man bei näherer Untersuchung leicht und auffallend versichert, so, daß ich diesen auf vieljährige eigene Beobachtungen und vielseitige Erfahrungen gegründeten Auffsatz, — den Vergleichen mit den oft zweckmäßigen, mitunter auch dem Zwecke ganz entgegenlaufenden Behandlungen anderer Cultivateurs keineswegs entgehen, — wohl noch an die andern

schon in frühern Jahrgängen dieses Magazins aufgestellt anreihen, und hier folgen lassen darf.

Unsere praktischen Gärtner haben es zwar in Erzielung dieser köstlichen Frucht zum größten Theil sehr weit gebracht, und dieses oft ohne es zu wissen und durch Zufall, weil man in der gewöhnlichen Art sie zu ziehen, ziemlich einen und denselben Weg einschlägt. Das gewöhnliche Ziel für sie ist: die erforderlichen Früchte für die Herrschaft zu schaffen und durch ansehnliche Größe derselben, eines Theils Bewunderung, und anderentheils Zufriedenheit zu erwecken. Bei den Handelsgärtnern ist große Anzahl und auffallende Stärke das Ziel, worauf sie spekulieren, weil hiervon ihre bessere Ertrienz und größere Einnahme abhängt. Besondere Liebhaber, welche sich aus Vergnügen der Anzucht unterwerfen, vereinigen hiermit aber noch einen hohen Grad von Wohlgeschmack, der aber für sie oft unerreicht bleibt, weil sie weniger Erfahrungen machen konnten, und größtentheils nach eigenen Ideen verfahren, mitunter auch schriftliche Unterweisungen zu Hülfe nehmen müssen, unter welchen sie aus dem angegebenen Grunde nicht selten falsch wählen, und vorzüglich das nothwendigste oft nur ganz kurz berührte, wovon mitunter sehr viel abhängt, nicht in Betrachtung oder in gehörigen Anschlag bringen, auch wohl gar unrichtig verstehen, noch vielfältiger falsch anwenden.

Derjenige, welcher Alles zu erstreben sucht, was nur durch sorgfältige Pflege, oder durch ein und das andere Mittel erreicht werden kann, hat aber einen ausgezeichneten Zweck, und ein fernliegendes Ziel. Seine Sorge fängt mit dem Mistbeetsgraben an, und hört bei demselben erst wieder auf,

denn die Tiefe und Breite der Mistgrube, der Mist, die Art ihn einzusehen, die bessere Einrichtung der Kasten mit ihren Fenstern, das besondere Verfahren bei Anstellung und Ueberlegung der beiden letzten, die Ausfüllung mit Erde, die Auswahl dieser selbst, ihre Anzucht, Anpflanzung, Behandlung im Begießen, Auslockern, Schneiden, Lüften, Decken, Unterlegen und Abnehmen der Früchte, die Abräumung der Beete, Ausleerung der Grube, und Verbesserung der Erde zur neuen Anlage: alle diese Unternehmungen, Unterhaltungen, und welche Benennung man den verschiedenen Verrichtungen geben mag, wollen gehörig berücksichtigt seyn, wenn man des Erfolgs gewiß seyn will, und den wahren Zweck zu erreichen hofft.

Von einer ganz vollkommen guten Melone (die hier nur in Anspruch kommen kann) wird erfordert, daß sie, außer einem schönen Ansehn, sowohl in Form als Farbe, das Auge genügend befriedigt. Weiter ihre gehörige Reife hat, die schwer zu erkennen ist, da der Zeitpunkt ihrer Abnahme weder übereilt noch verspätet werden darf, weil die besonders Varietät von der andern oft merklich abweicht, und selten der rechte Punkt getroffen wird. Ein angenehmer feiner, anziehender, aromatischer Geruch, der bei zu früher Abnahme, oder bei verspäteter, verliert. Eine auffallende Festigkeit, Härte und Schwere im Anfühlen und Aufheben. Noch weit nöthiger ist aber bei einer — eigentlich nichts sagen wollenden Größe, angenehmen Umfangs, — ein ganz vorzüglich guter Geschmack, bei welchem Süßigkeit und eine Fülle von Saft vorherrschen muß. Dieses zu erreichen, dahin geht alles Streben, und muß nothwendig darauf gerichtet seyn. Ein wägrig-

Fortf. des N. T. Gart. Magaz. V. Bd. 6. St. 1823.

ger sader Geschmack, mit wenigem anziehenden Geruche, welcher am häufigsten erzielt wird: ist selbst alsdann nichts lobenswerthes, wenn gleich sehr bemerkbare Größe u. s. w. damit vergesellschaftet sind. Ich will nun zeigen, wie man sich benehmen und verhalten muß, um das Ideal, eine wohlschmeckende Frucht zu bekommen; zuerst aber über die verschiedenen Arten und Abarten der bekannten Melonen ein Näheres sagen.

Obgleich eine unübersichtliche Anzahl von Ab- und Spielarten existirt, die in jedem Reiche, in jeder Provinz, in jeder Stadt, ja selbst in dem kleinsten Gärtchen, woselbst mehrere verschiedene Arten auf beschränktem Raume gezogen werden, durch wechselseitige Befruchtung alljährlich noch Zuwachs erhalten, so ist darunter doch immer nur ein geringerer Theil, von entsprechender Vorzüglichkeit. Diese nahmhast zu machen, ist eine Arbeit ohne alles Verdienst, denn wie sie kennbar beschreiben? Ich mag und kann mich dieser Arbeit nicht unterziehen, weil man, ohne ungerecht seyn zu wollen, mit jedem Augenblicke wiederläuft, und dadurch gar keinen Nutzen bezweckt. Seitdem die verschiedenen Heere, mit Liebhabern von Melonen an der Spitze, auch Kenner unter sich zählend, die wärmere Provinzen Frankreichs, selbst Italien und Spanien, durchzogen oder doch wohl betreten, hat sich manches Sortiment unsers Vaterlandes, durch von dort bezogene Sämereien dieser Frucht, erweitert und bereichert. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß auch gewöhnliche ganz schlechte mit unterließen, welches theils im Betrüge an Ort und Stelle, andern Theils in besonderer unzeitiger Vorliebe für alles Fremdartige seinen Grund hat. Wer nicht zu voreilig war, und als Kenner,

Saamen von selbstgenossenen Früchten, die man dort um die geringsten Preise, wie hinlänglich bekannt ist, mit leichter Mühe erhalten kann, aufsammete und so auf eigenen Boden verpflanzte: der mag wohl seine Melonerie am besten voredelt haben. Wo aber diese Stecken mögen, kann so leicht nicht ausgemittelt werden, und wird erst in der nächsten Zukunft für das Allgemeine von Nutzen seyn.

Alle Ankäufe von solchen Sämereien taugen durchaus nichts, denn auch bei den Melonen bewährt sich das bekannte Gesez, wonach sich die schlechtesten Gewächse, die unwertheeren Pflanzen, am leichtesten und vielfältigsten vermehren, und folglich für den Saamenhandel den größten Gewinn erwarten lassen. Wer kann den Kernen ansehen, wie alt sie sind, und wer will bei'm Anschauen derselben vorherfragen, welche Frucht sie bringen? Ein vorzügliches Mittel, den möglichen Betrug zu unterstücken; denn von dem Kern bis zur Frucht, ist oft noch ein bedeutender Zwischenraum, der alle mögliche Ausbreiten zuläßt, und Raum genug darbietet, für noch andere gleicher Wichtigkeit, die in der Witterung oder Behandlungsort zu suchen sind.

Am besten thut man, wenn es möglich ist, die nothwendigen Saamen aus großen Melonerien ansichtlicher kaiserlicher, königlicher oder fürstlicher Gärtnereien zu beziehen, in welchen es durchaus kein Verlußt ist, jährlich einem oder dem andern auszuwählen. Hiernit soll aber nicht die Behauptung aufgestellt werden, daß gerade nur hier die vorzüglichern zu finden wären, nein, nur einer bessern Auswahl darf man gewärtig seyn. Viele Dukende schlechter Sorten laufen in großen Sammlungen mitunter,

die von den Gärtnern aus manchen, eigentlich unbedeutenden, Ursachen lieber gezogen werden, als andere von besserer Qualität. Die Eine hängt sich voller, die Andere bringt größere Früchte, die Dritte trägt gern zweimal, und welche die Ursachen alle seyn mögen, welche denselben den Vorrang vor wirklich vorzüglichern giebt, ohne die Qualität in Betrachtung zu ziehen. Man meint, Zucker mache alles gut, und fährt so seit undenklichen Zeiten fort, die kleineren aber weit vortreflicheren, andern nur durch auffallende Größe sich auszeichnenden vorzuziehen, weil ein gnädiger Blick alles dasjenige vergessen macht, was ohnedieß ja doch der Herr nur entbehren mußte.

Wir haben, wie schon gesagt wurde, eine unzählige Menge Ab- und Spielacten, unter den oft widersinnigsten Namen. Ich kenne eine große Sammlung, die in frühern Jahren von einem holländischen Gärtner — der im Dienste eines Deutschen Fürsten bloß zur Melonenzucht angestellt war — sammelnd angeschafft wurden. Es finden sich in diesem Sortiment, von mehreren Hundert Nummern, manche lobenswerthe Sorten, aber zum Theil unter sonderbaren Benennungen. Jener Gärtner nahm es als reiner Praktiker nicht so genau, mit den Benennungen; sondern sah mehr auf innere Güte der Früchte, welche freilich, wie wir alle wissen, in einem rauhen Lande und was dergleichen mehr ist, gar leicht, wenigstens doch am Wohlgeschmack verlieren. Deshalb findet man seine angenommene Namen, nicht systematisch genau, sondern ungefähre: Melone von Heer van Hogendorp; M. von Commis Fagel; M. van de Haar|emer Duc; M. van de Meer van Hoy; M. van de H. Alt; M. van de

H. Kleipfort; M. uit Adrianopol; M. uit Portugal etc.

Wir mögen ein Buch in die Hand nehmen, welches es auch ist; so werden wir, sobald die Rede von Melonen ist, die größte Unbestimmtheit finden. Die neuern Schriftsteller sind darin nicht viel besser als die älttern, und Keinem ist darum zu thun, Klarheit in die Sache zu bringen. Nichts möchte aber auch im Pflanzenreiche schwieriger auszuführen seyn, als eine Monographie der Melonen, und nichts undantbarer als die Unternehmung einer solchen Arbeit. An dieser Ordnung, sie bestehe oder nicht, kann dem Freunde der Melonen wenig oder gar nicht gelegen seyn, sobald er solche Sorten cultivirt, die ihn in Hinsicht auf guten Geschmack völlig befriedigen. Wer aber erst sucht solche zu finden, für den ist's höchst unangenehm, wenn er keine Auewege sieht, die ihm Sicherheit gewähren. Wie soll er sich zum Beispiel die so bekannte frühe Nomana beschreiben; woher die ächte erhalten, da man der Abarten so viele hat? Wer ist ihm Bürge, daß er anstatt dieser eine ganz andere bekommt, welche aus Unwissenheit jenen Namen bekam? — Hier bleibt nichts übrig als immernährend anzuschaffen, die besten davon erhalten, und die geringern ausgeben zu lassen. Wer in einer Stadt wohnt, zufällig oder für bestimmt, — der kann durch den Ankauf von Früchten, schon leichter zu guten Sorten kommen, weil er hier neben der eigenen Verpeisung, welche ihn den vorzüglichern Geschmack verbürgt, zugleich auch die Kerne sicher bekommt. Leichter ist's den Gärtnern von Metier, wenn sie auf Reisen in das südlichere Frankreich, was freilich äußerst selten geschieht, sammeln was zu bekommen ist und sie nach und nach

wieder ausmerzen. Da aber diese Reifen von gar keinem eigentlichen Belange für einen solchen sind, so geschieht die Sammlung weit leichter, in den schon oben bemerkten größten Melonarien, und durch freundschaftlichen Tausch oder Mittheilung. Man kann aber eine sehr gute Art bekommen, und in wenigen Jahren ist sie durch unzuweckmäßige Cultur, durch Anpflanzung unter einen nicht zusprechenden Himmelstreich u. s. w., gänzlich verlaufen, und sieht in keiner Eigenschaft der ursprünglichen mehr ähnlich. Wer dieses letzte Unglück hat, muß es zum ernstesten Studium machen, die passende Erbart und Verpflanzung aufzufinden, um dasselbe Ziel zu erreichen, was man sich auf vortheilhafter gelegenen Plätzen vorsetzt, und welches nach und nach ebensowohl zu erlangen ist. Geduld und Nachdenken thut hier das Beste, da ersters aber zu leicht ermüdet wird, und Ausbauer oft mit zu den frommen Wünschen gehört, so wird nicht selten der wahre Zweck unzeitig verfehlt.

In der strengbotanischen Welt, gehören die Melonen unter zwei verschiedene Genera: als in Zucker = Melonen, und Wasser = Melonen. In Linné's Species plantarum, Edition Willdenow finden wir die erste Tom. IV. Pars I. Classis XXI. Ordo. VIII. Genus 1741, Species 8, ohne alle Varietäten unter dem Namen Cucumis Melo, ☉ Melonengurke, Habitat in Calmuccia, aufgenommen. Die zweite zur selbigen Classe gehörend Genus 1740, Species 12, unter Cucurbita Citrullus, ☉ Wassermelonen-Kürbis, habitat in Apulia, Calabria et Sicilia. — Dieses hat seine ganz unlängbare Wichtigkeit. — Die Gärtner nehmen sie zusammen, und unter-

scheiden sie nur durch die zusammengesetzten Wörter Zucker = und Wasser = Melonen. Die Zuckermelonen werden wieder eingetheilt in Melonen und Cantaloupen. Die weniger zuverlässigen Unterabtheilungen beider, bestehen in Früh = und Spätfrüchten, und diese werden wieder auf zuverlässigere Art der verschiedenen Farbe des Fleisches unterworfen, als: mit rothem, gelben, weißen und grünen Fleische. Die äußerlichen Kennzeichen bestehen in der Form, als: lang, rund, platt, gedrückt u. s. w., in der Gestalt, als: genekt, bestrickt, glatt, rauh, gezackt, gestreift, gefurcht, grün, gelb u. s. w. Auch werden die Saamen, und dieses nicht mit Unrecht, zur nähern Erkennung zugezogen. Die Farbe und Größe allein können aber hier nur in Anspruch genommen werden. Es heißt daher: mit weißen, gelben, großen, kleinen, platten und erhabenen Kernen. — Die Wassermelonen bestehen aus weit weniger Varietäten und unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Früchte, bloß durch rothes, grünes und weißes Fleisch; durch schwarze und gelbe Saamenkerne, und in Hinsicht der Blätter, durch größere oder kleinere Lappen.

Bei Beschreibungen einzelner Individuen eines zahlreichen Sortimentes, kann man mit Berücksichtigung der sechsen genannten charakteristischen Ausdrücke und Eigenschafts = Bestimmungen, so ausführlich bezeichnen, daß mit Zuziehung mancher Einzelheiten und besonderer Auszeichnungen in den Blättern, und Geschmack der Früchte, welcher dem Gesichtsinne nach, in oberflächlicher Betrachtung einer nahe verwandten Sorte abgehen, die verschiedenen Früchte so genau bezeichnen, daß sie sehr leicht



zu erkennen sind. Bringt man sie zu gleicher Zeit, in Hinsicht auf innere Güte, und Vorzug im Anbau, noch in besondere Unterabtheilungen, durch welche man sich leicht überzeugen kann, welche man vorzuziehen oder nachzusehen hat, so wird es nicht schwer, Verwechslungen mit leichter Mühe durch die Hülfe eines stehenden Verzeichnisses gänzlich zu entgehen.

In Hinsicht auf größere Vorzüglichkeit der Früchte, ist's allerdings nicht ganz einerlei, welche Sorte man anbaut. Doch können wir eben so sicher annehmen, daß in dieser physischen Geschmacksache, bei jedem besondern Individuum, und nach jedem beabsichtigten Zwecke, gleichwohl die auffallendste Verschiedenheit herrscht. Da aber wie bei allen Sachen, sowohl des ästhetischen als physischen Geschmacks, ein oder der andere Vorzug vorherrschend, und im Allgemeinen als Norm angenommen ist; so läßt sich leicht begreifen, wie man auch hier eine allgemein gültige Regel angenommen hat, die in der wirklich größern Vorzüglichkeit des Geschmacks begründet ist, und selbst demjenigen eben so sehr zuspricht, welcher gewöhnt ist, ein anderes Ziel zu erstreben, daß ihm erreicht, andere Wünsche befreudigt, als jenen der nur ein Ziel hat.

Wir wollen nun sehen, welcher höchste Zweck jedem Melonengärtner am nächsten liegt, und welchen er vorzüglich durch Auswahl seiner Sorten, wie durch zweckmäßige entsprechende Cultur-Methode zu erreichen, stets bezwecken muß. Was ich nun aber weiter über Auswahl und dergleichen sage, bezieht sich immer auf die hier nachfolgende, von mir zwar nicht erfundene, aber doch wo es nothwendig und möglich war, verbesserte Cultur-Methode. Wann

ich also mit jemand andern, in der Auswahl nicht gleichen Sinnes oder Geschmacks bin, so ist stets der Grund in der Behandlungsart zu suchen, denn durch diese wird so manches in der Pflanzenwelt erstrebt, was auf Einzelheiten oder einzelne Theile derselben von größter Wichtigkeit und Wirkung ist, daß man ein und dasselbe unter verändertem Anbau selten ganz wieder findet, oder erkennt.

Unter den Zuckermelonen zieht man die sogenannten Cantaloupen den wahren Melonen vor. Die Unterscheidung jener von diesen ist oft kaum möglich, und nur die kleinern oder größern Pocken auf der Oberfläche, welche mitunter auch auf die Melonen übergehen, bieten das einzige Mittel dar, diese Abtheilung machen zu können. Eigentlich genommen, liegt an der Unterscheidung dem gewöhnlichen praktischen Gärtner wenig oder gar nichts, dem systematischen aber, der sehr viel auf Ordnung hält, ist sie von größerer und nicht unnötiger Wichtigkeit. Ersterer denkt: wenn die Sorte nur gut ist und vorzügliche Früchte bringt, so ist alles gewonnen, und zieht sie immerfort ohne weitere Berücksichtigung anderer. Letzterer aber denkt weiter, und findet in der anerschaffenen Eigenschaft der so leichten Vermehrung und Verbesserung seiner Arten, Gründe genug auf größere Verschiedenheit im Anbau zu sehen, welches zugleich ein Erforderniß für reichbesetzte Tafeln ist, und ohne diese schon sehr viel Unangenehmes für jeden Melonenfreund hat.

Angenommen also, daß die Cantaloupen, wie alle Melonenfreunde und Gärtner wissen können, die vorzüglichern und im Geschmacke die angenehmsten und befriedigendsten sind, so gehört denselben eine

größere Würdigung und ausgezeichneten Vorzug in der Anzucht. Dabei wird aber jedem, der sich mit der Erziehung dieser Frucht befaßt, nicht entgangen seyn, daß demungeachtet die vollzählige Sammlung der Cantaloupen viel Schlechtes enthält, und einer feineren Auswahl unterworfen werden muß. Obgleich hierzu keine ganz bestimmten Gesetze angenommen werden können und dürfen, so finden wir doch leicht im Fleisch und dessen Farbe ein Mittel, das in der Wirklichkeit begründet und wahrscheinlich im eigentlich ursprünglichen Vaterlande zu suchen ist.

Den ersten Rang verdienen, nach meiner Art zu unterscheiden und auszuwählen, die grünfleischigen Cantaloupen. Nach diesen die weißfleischigen, hierauf die gelb- und endlich die rothfleischigen. So wie aber im ganzen Cantaloupen-Sortiment die rothfleischigen für die weniger vorzüglichen angesehen werden, so finden wir selbst unter jeder Abtheilung wieder bessere und schlechtere. Man trifft deshalb grünfleischige, welche durch die besten rothfleischigen übertroffen werden, und sofort weißfleischige, welche durch gelbfleischige unterdrückt werden u. s. w.

Ebenso verhält sich's unter den Melonen. Auch unter diesen sind die grünfleischigen, wie oben, vorzuziehen, und bedarf also keiner weitern Auseinandersetzung.

Bei den Wassermelonen endlich ist's der umgekehrte Fall und verdienen die rothfleischigen immer den Vorzug. Nach denselben die grün- und zuletzt die weißfleischigen.

Eine größere Menge Saft, wird bei allen denen, hauptsächlich aber bei der letztern, sehr hochge-

achtet. Diesen zu erstreben liegt nicht in des Gärtners Gewalt, sondern die Sorte, und das mehr oder weniger günstige Jahr für diese Früchte thut hier allein alles. Sie, durch große Feuchtigkeit saftreicher machen zu wollen, ist eine Chimäre, Grundgesetz aber: sie dadurch geruchloser und leichter zu machen. Die saftreiche Melonenart gewinnt nur an Saft = Reichthum, wenn man sie, wie ich weiter unten näher angeben werde, weniger begießt, und gewinnt dadurch an allen guten Eigenschaften, hauptsächlich an Geschmack und Geruch.

Besondere Schwere der Frucht, kann eben so wenig durch vieles Begießen erzielt werden, als eine gewisse Härte, die einer abgewelkten, runzligen, sehr vorzuziehen ist.

Umgekehrter Fall ist's bei den Wassermelonen. Sie wollen bei starker Hitze, oder nebst derselben, viel Feuchtigkeit, wenn sie saftreich werden sollen, keineswegs aber ohne jene, sonst verliert der Geschmack bedeutend.

Wie alle Freunde und Cultivatoren wissen, findet man unter den heißesten Himmelsstrichen, in einigermassen schweren Boden (leichten wollen sie, sobald vorbenannte Eigenschaften der Zweck der Anzucht ist, keineswegs), die allervorzüglichsten Früchte dieser Pflanzenart. Nehmen wir nun an, daß die künstliche Anbanung der natürlichen des Vaterlandes am nächsten kommen soll und muß, wenn wir das Ideal einer Frucht erzielen wollen: so müssen wir uns der letzten in allen Fällen so sehr nähern, als menschliche Kräfte es nur immer zu bewerkstelligen fähig sind. Es müssen deshalb, außer den oben ange-

zeigen Auszeichnungen des Fleisches, auch noch der Boden die Wärme und das Klima, in Hinsicht auf Bitterungs = Beständig = oder Veränderlichkeit des Vaterlandes und der ihm eigenthümlichen Melonenart, ganz besonders berücksichtigt werden.

Diese Berücksichtigungen wollen nun Anstalten vorzüglicher Art, und beschränken sich keineswegs, auf eins oder das andere Einzelne; sondern verlangen die größte Aufmerksamkeit in den oben S. 217. schon auseinander gesetzten Bedürfnissen, Bearbeitungen u. s. w. Wer diesernach hier streng verfährt, und stets von Einem auf das Andere, durch jenes auf dieses, und so umgekehrt schließt und handelt, der muß selbst unter dem ungünstigsten Himmelsstriche etwas ganz vorzügliches und in seiner Art vollkommenes erzielen können. Man muß aber dabei, wie natürlich vorauszusehen ist: nicht das Eine schmälern und das Andere vorzüglich erheben und sorgfältiger beachten; nein, ein immer grade fortlaufendes, die geringsten Abweichungen in gehörigen Anspruch nehmendes Verfahren, bei allen vorkommenden Fällen; bei jeder Wachstums-Periode; bei jeder Behandlungsart sichert nur allein das größere Gedeihen, und die leichtere und vollkommnere Erreichung des Zwecks.

Ich gebe in dieser Voraussetzung, meine Art Melonen zu ziehen, dem Publikum mit der Versicherung, daß unter solchen Umständen bei genauer Befolgung der Vorschriften, gewiß alles erstrebt und erreicht wird, was man nur immer wünschen mag.

Für meine Mistbeetreiberei ist ein besonderer warmer Platz, der an den vier Seiten mit einer

Mauer umzogen und sehr geräumig ist, angewiesen, und dabei nach Mittag auf ungefähr 40 Fuß, 1 1/2 Fuß abhängig. Die obere Erdschicht, welche dieser Bestimmung voran, gewöhnliche Gemüse trug, ist ungefähr 3 1/2 Fuß hoch, und die Unterlage ein zum Pflanzenbau untauglicher Kies, welcher hier ohne absichtlich dahin gebracht oder aufgesucht worden zu seyn, von ersprießlichen Nutzen ist. Die obere culturfähige Erdschicht mag ungefähr aus 1 Theil Lehmen, 1 Theil Sand und 1 Theil guter, durch die Bearbeitung tüchtig gewordener Gartenerde bestehen. Sie ist unter dieser Mistung einigermaßen schwer, und durch den ihr von Natur beigemischten Sand, für Deutschlands Klima locker genug, um Pflanzen wärmerer Climate vortheilhaft aufnehmen zu können.

Diese nun soeben näher bezeichnete Erdschicht, ist ganz allein, ohne weiteres Zuthun, als etwas Mist, wie ich noch weiter zeigen werde, für die Melonen bestimmt, und durch mich seit 20 Jahren solgendermaßen benützt worden.

Die Mistgrube — welche von beliebiger — durch die größere oder kleinere Kastenanzahl, welche darauf gebracht werden soll, oder durch andere Nebenzwecke bestimmte — Länge seyn kann — hat auf der Oberfläche grade dieselbe Breite, wie die Mistbeetkästen aus der alleinigen Ursache, damit der Kasten sich bei dem allmählichen Heruntersetzen auf die mehrerwähnte natürliche Erdschicht aufsetzt und nicht mit dem Miste in die Grube hinunter sinkt. Die Tiefe derselben ist aber nie über 3 Fuß. Diese Grube wird nun, sobald die Treiberei ihren Anfang nehmen soll, mit Mist, wie gewöhnlich ganz gleich voll gesetzt (gestrichen), derselbe mit großer Sorgfalt gut vermengt (kurz und

lang), jede Mistgabel voll recht behutsam aufgeschüttelt, und nach mehreren Gabeln voll recht züchtig fest geschlagen, aber immer nur schichtweise, daß der Seher mit seinem Geschirre bis an das Ende des Saßes bequem hinreichen kann. Der Mist darf aber durch die Träger oder Anfahrer nicht auf die bereits gesetzte Schicht; sondern stets hinter den Seher in die leere Grube abgeladen werden, damit im Sehen und Schlagen, die möglichst größte Gleichheit in allen Rücksichten und Hinsichten kann beobachtet werden. Den einmal festgeschlagenen Mist, darf Niemand, unter welchem Vorwande es auch seyn möge, mehr betreten noch weniger darf etwas darauf gelegt, gesetzt oder geworfen werden. Ist nun die Lage, wie vorbeschrieben so weit man es sich vorgefetzt hat (für 1, 2, 3 oder 4 und mehrere Kasten), ausgefüllt, so wird von vorn neuerdings angefangen, noch eine Schicht von ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Fuß (dieses richtet sich nach der Jahreszeit, bei Frühreiberei mehr, bei Spätreiberei weniger) aufzusetzen, und zwar unter denselben Manipulationen und Voraussetzungen. Der Mist darf aber eben so wenig wie vorhin, auf den schon eingesehten abgeleert werden; sondern da nur zwei Seher (auf jeder Seite der Grube einer) den Mist schlagen, so wird derselbe stets hinter diese auf den Weg geworfen, von wo aus er mit Gabeln an Ort und Stelle mit der größter Vorsicht gebracht wird, ohne darauf zu treten, aber übrigens so fest zusammenschlagen als möglich. Von großer Wichtigkeit ist die Erhöhung dieser Mistlage in der Mitte des Beetes, welche die Fläche wohl um  $\frac{1}{2}$  Fuß übersteigen muß. Man sorgt aus diesem Grunde gleich bei dem Ansfange des Sehens der obren Mistlage dafür, daß diese in der Mitte nach der Länge der Grube, um so

viel, wie ich schon sagte, erhöht wird und folglich das Mistlager in der Oberfläche eine runde Form bekommt. Ist diese Arbeit wieder beendet, so werden die Kasten, nachdem sie auf gleicher Erde zusammengestellt und geschlagen wurden, auf zwei Stangen gehoben — welche etwas länger, als der Graken und die Kasten breit sind, seyn müssen — und so durch vier Mann, welche auf beiden Seiten der Mistgrube fortgehen, auf die Mistlage gesetzt ohne diese nur im geringsten zu betreten. Die Stangen werden, sobald abgestellt ist, behutsam hervorgezogen, die Fenster, und endlich die Decken aufgelegt, und so das Ganze dem Gährungs-Geschäfte im vollen Maasse überlassen. Je stärker diese nun eintritt, je mehr Feuchtigkeit erzeugt sich im Beete, die man nicht entweichen, sondern dem Miste zum immer wieder Verschlingen läßt. Hat die Gährung oder das sogenannte Brennen der Mistlage 4 Tage gedauert (diese Zeit kann nicht genau angegeben werden, weil Jahreszeit, Witterung, kurzer oder langer, frischer oder schon verbrannter Mist, das mehr oder weniger Festschlagen desselben u. s. w. hierin einen auffallenden Unterschied machen, die von einem geschickten Gärtner müssen berücksichtigt werden), und ist alles gehörig beobachtet worden, so wird sich die Wölbung des Mistes ganz gleichförmig gesetzt haben. Nun wird ein Kasten nach dem andern seiner Decken und Fenster entlebigt, der Mist sehr genau — einen Fuß an den andern gezogen — so fest getreten, daß alle Elasticität verloren scheint. Hierauf ohne Zeitverlust und ohne das Beet zu erkälten, wird wieder so viel frischer Mist eingebracht, daß die vorhinige Erhöhung in der Mitte desselben völlig hergestellt wurde, und hiernach die Fenster und Decken augenblicklich aufgelegt. Nachdem solchergestalt die alte Erhöhung

hergestellt wurde, und nach 2—3 Tagen der Mist im Beete ziemlich gleiche horizontale Lage angenommen hat, so wird das Auffüllen auf dieselbe Weise, wie vorhin schon bemerkt wurde, wiederholt, und auf die Mitte des Beetes nochmals eine Erhöhung mit frischen Mist aufgelegt. Auf diese Arbeit unmittelbar folgt nun das Erdauftragen, ohne zuvor erst kurzen Mist aufgetragen zu haben, welcher gänzlich hinweg bleibt.

Die aufzutragende Erde ist dieselbe, welche aus der Mistgrube entnommen wurde, und welche man auf beiden Seiten des Mistbeetes, in der Mitte des Wegs aufgeschichtet hatte. Da diese Erde, deren Bestandtheile ich weiter oben schon oberflächlich anzeigte, etwas schwer ist; so darf kein kurzer Mist auf den frischen gebracht werden, weil derselbe die Feuchtigkeitsigkeit zu lange hält und solche aus der Erde nicht abfließen und abziehen kann. Von dieser Erde wird nun das Beet ganz angefüllt, und nachdem die erste Auffüllung erwärmt ist, wird es umgegraben und so lange mit Umgraben und Auffüllen fortgegraben, bis die Erdschicht 1 Fuß hoch auf dem Mist liegt und kein Brand in der Erde mehr zu befürchten ist, was man außer der übermäßigen Hitze an dem Weißwerden derselben deutlich wahrnimmt. So weit gebiehen pflanzt man nun unter jedes Fenster zwei Pflanzen, die jede für sich in einem kleinen Topfe angezogen wurde, und welche man mit dem Ballen ausklopft, und so dem Beete anvertraut (die Fenster sind 4 Fuß lang und  $3\frac{1}{2}$  breit). Die gesündeste und beste Pflanze von diesen beiden wird brüchhalten, die schlechtere aber, sobald man sich von dieser Eigenschaft hinlänglich überzeugt hat, hinweggeworfen. Mehr als eine Pflanze für ein Fenster von dieser Dimension

ist schädlich, und nie anzurathen. Der übrige Raum wird mit Kopf-, Schnitt- oder Stechsalat bepflanzt oder besät; auch kann man eine Pertulacaeart darauf bringen, und wenn es die Zeit gebietet Cardonspflanzen und was dergleichen mehr ist anziehen, und von da aus vereinzelt in angemessene Beete bringen. — Die Erde, welche vorräthig ist, wird nicht alle in das Beet gebraucht, sondern der Ueberrest bleibt auf dem ihm angewiesenen Plage zu weiterem Verbräuche liegen. Ein Mistumsatz wird nur in dem Falle gemacht, wenn die Kälte es durchaus nicht anders will, oder wenn das Beet seine Wärme zufällig und unvohergesehen vermindert oder gar verliert. — War der Pflanze, als sie noch im Topfe stand, schon das Herz genommen (ich lasse gewöhnlich 3 und 4 Augen die tüchtig sind stehen, und schneide das übrige hinweg), so ist man dieser Operation in dem Beete überhoben, welche gewöhnlich, wenn die Witterung nicht störend einwirkt, binnen 8—14 Tagen vorgenommen werden kann.

Ueß Schneiden, was vom Anfange bis zum Ende ausgeführt wird, muß mit größter Vorsicht geschehen und immer ganz nahe an demjenigen Theile auf welchen der Schnitt soll vorgenommen werden, damit durch stehen gebliebene Enden oder Haken, keine Fäulniß entstehen kann. Am besten thut man, die dadurch entstandenen Wunden gleich nach dem Schnitte mit geschabter Kreide oder geklopften Ziegelmehl zu bestreuen, um alle Fäulniß zu verhindern. Außerdem kann man die größte Behutsamkeit und Vorsicht bei dieser oder jeder andern Handhierung, nicht genug anempfehlen, wodurch den Blättern aller Schaden abgewendet wird. Kein einziges Blatt wird bei mir abgeschnitten, es sey dann durch Ueber

oder einen Unfall reif geworden und müßte durchaus abgenommen werden. Eben so wenig darf eins geknickt, zerbrochen, oder verdreht werden, sondern muß in seiner Richtung verbleiben und die Ranken gegen die drückende Sonnenhitze schützen, Ausbünstungen und Einsaugungen verdorbener und frischer Nahrungstheile aus der Erde und Atmosphäre gehörig bewerkstelligen — zu welchen sie hauptsächlich da sind — und so der Pflanze mit ihren Früchten, von ausgedehnten Nutzen seyn.

Diese Vorsichtsmaßregeln glaubte ich dem Folgenden vorangehen zu müssen. Treiben endlich die erwünschten drei auch vier Ranken aus, so muß in ihrer Nähe von Nebensachen alles hinweggenommen werden, was hindern könnte den Wachsthum zurückhalten oder gar stören, als Sallat u. s. w. Diesen Ranken läßt man nun freien Willen bis sie ungefähr 6 — 8 Augen getrieben haben, wonach die ganze Ranke hinwiederum auf 3 gute, verlässige Augen zurückgesetzt wird. In der Natur dieses Gewächses finden wir die Nothwendigkeit dieses und des vorangegangenen Schnittes, denn die Pflanze hat mit allen Gewächsen das gemein, daß sie immer nur an den Enden der Hauptranken ihre fruchtbaren Nebenranken treibt, da aber durch die Kunst, die auf dem natürlichen Wege erforderliche Zeit, welche hierzu gehöret, verkürzt werden muß, so fordert man durch den ersten Schnitt diejenigen Augen heraus, die sich nie auf derselben Stelle, sondern erst nach Wochen an der Spitze der Hertzranke würden entwickelt haben. Was also nach dieser Zeitfrist an gedachter Spitze entstehen mußte, erreicht die Kunst auf kürzern Wege und auf engern Raume. Wir finden also nahe an der Wurzel, was erst 2 Ellen davon seinen natürlichen Ort hat,

und gewinnen dadurch Zeit und Raum. Diese hier hervorgerufenen Ranken, sind aber noch nicht die Fruchtanken, sondern solche entspringen erst in der Natur, ihren Mutterranken ähnlich an der Spitze, wodurch die Kunst zum zweitenmale Verkürzungen veranstalten muß, um die edelsten, die Fruchtanken früher zu gewinnen. Man schneidet deshalb die durch den ersten Schnitt hervorgerufenen Ranken, wieder zurück auf 3 — 4 vollkommen gute Augen, aus welchen nun, wenn nichts verfault wurde, eine Elle höchstens von der Wurzel entfernt, 9 — 12 Fruchtanken hervortreiben, unter welchen in der Folge sogenannte Räuber entstehen werden, welche nichts weiter als gedrängte Haufen männlicher Blüten tragen, und durch ihre Schwäche, durch ihre Kürze, und kleine unverhältnismäßige Blätter schon andeuten: daß sie von der Natur selbst bei guter Zeit sollen unterdrückt werden, und auch da, wo die Kunst vorherrschend ist, nicht länger bleiben dürfen, bis sich an den edlen Ranken soviel männliche Blüten zeigen, als erforderlich sind, das Befruchtungsgeschäft zu vollführen, zu welchem Zwecke sie auf dem natürlichen Wege, wie es scheint, nur hervorgerufen wurden, um daß es an männlichen Saamenstaube nie mangeln konnte, und auch in aller Frühe daran nicht fehle. Denn was will die weibliche Blume, wenn von den andern keine da ist? — Diese Fruchtanken werden nun von mir nicht mehr geschnitten, denn nun habe ich am vierten, fünften u. s. w. Auge, je nachdem es gut oder schlecht geht, und je frischer der Saamen, oder je mehr starktreibend die Pflanze in ihrer Art ist, näher oder entfernter die Früchte zu erwarten. Nur bleibt mir: in der Folge noch übrig, diejenigen Räuber, welche sich noch entwickeln, abzunehmen, und alle diejenigen

Kranken, die Wirtwart verursachen, ohne Hoffnung zu einer guten Frucht zu geben, zu unterdrücken. Alle überflüssigen männlichen Blumen werden, so viel es sich ohne den Früchten zu schaden thun läßt, abgenommen, wodurch für die Pflanze viel Nahrung gewonnen wird, die auf unnötige Weise wäre vergeudet worden. Daß Uebrige vom Schnitt und Behandlung der Pflanze, was mir noch übrig bleibt zu bemerken, soll weiter unten folgen.

Die Erde des Beetes mag sich allwohl sehen, so viel sie nur will, sehr bemerkbar wird; aber während einem Monate nicht seyn, sobald alles befolgt wurde, was ich bei Sezung des Mistes u. s. v. vorschrieb. Die Pflanze breitet sich aber in dieser Zeit, und vorzüglich bei guter Witterung so stark aus, und erhebt ihre Blätter so hoch, daß diese oft schon in der kürzesten Zeit an die Scheiben stoßen, und sich horizontal anlegen. Dieses muß verhindert werden. Sobald also die Blätter das Fenster berühren, so muß der Kasten gehoben werden, daß ein solches Blatt weder von der Sonne verbrannt, noch von der Schwere des Fensters geknickt wird. Diese Arbeit muß so oft wiederholt werden, als es durch das stärkere Wachsen der Blätter notwendig wird, damit durchaus kein Blatt in seinen Funktionen gestört wird, doch muß man auch sorgen, und durch Läden der Fenster zu verhüten suchen: daß sich die Blätter durch allzugroße Geißheit — welche nur durch einen unnatürlichen Wärmegrad bei der angewendeten Erde, entstehen kann — nicht zu stark erheben, und schwächliche lange Stiele treiben, die jedes Lüftchen umzulegen stark genug ist. Kann man die vorkommenden Arbeiten, wodurch der Blätter Gesundheit gefährdet wird, nicht selbst besorgen, und

muß nothgedrungen solchen Gehülfen oder Knechten (Gartenknechten, worunter man einen Menschen versteht, der bereits viele Jahre solche Arbeiten verrichtete und sich eine vorzügliche mechanische Fertigkeit in den Manipulationen eigen machte, aber kein sogenannter gelehrter- oder Kunstgärtner ist) überlassen, so kann man nicht genug predigen, nicht oft genug das zehnmal gesagte wiederholen, und nicht streng genug seyn, denn jedes zerbrochene Blatt muß dem Eigenthümer mehr kränken, als eine erhaltene Dhrseige. Selbst hier meine ich, müßte immer noch mehr gesagt werden, um Schonung für sie zu erwecken.

Nachdem der Kasten aufgehoben und nur so viel untergelegt wurde, daß die Blätter nicht unmittelbar an die Scheiben stoßen (ungefähr einen Daumen breit), so wird man finden, daß unter den gehobenen Brettern ein leerer Raum ist, der nothwendigerweise aus nachfolgenden Gründen ohne Verzug ausgefüllt werden muß. Diese Ausfüllung kann, ehe die Wurzeln dorthin reichen, mit jedem Holze verrichtet werden, vermittelt dessen man den Zwischenraum mit Erde zudrückt und ausfüllt. Sind diese aber schon so weit vorgedrungen, so ist weiter nöthig, daß die Ausfüllung mit den Händen, sehr vorsichtig geschehe, außerdem der Mistumsatz (wenn ein solcher mußte gemacht werden) hinweggeräumt wird, und einem andern von der vorräthig liegenden Erde Platz macht. Dieser Erdumsatz wird so hoch gemacht, als die Erde im Beete hoch ist, und folglich mit dieser eine gleiche horizontale Lage annimmt. Die Breite ist willkürlich und richtet sich eines Theils nach dem Erdevorrath, andern Theils nach der Gesundheit und den starken Trieben der Pflanzen. Jedoch ist anzurathen, daß er unten wohl 2 Fuß

breit gemacht werde, wodurch er oben etwas über 14—15 Zoll halt.n wird. Je stärker die Pflanze treibt, je breiter muß er werden; je mehr sie aber in dieser Hinsicht schon abnimmt, um so schmaler darf er seyn, die oben bemerkte Höhe und Breite ist aber immer und in jedem Betracht die vortheilhaftere. Bis die Zeit heran kommt, wo es nothwendig wird, einen solchen Umsas zu machen, so hat sich der Mist gewöhnlich so tief gesetzt, daß die unterste Fläche der in das Beet gebrachten Erde, mit der Oberfläche der natürlichen Erblage des Gartens in eine gerade Linie gekommen, und aller Mist nun in die Grube zusammengedrückt ist. Aus dieser Ursache wird es nun um so nothwendiger, den Erdumsas unverweilt zu setzen, damit die aus dem Beete hervorbringenden Wurzeln, nach und nach, so wie es das Aufheben des Kastens nothwendig macht, heraus in den Umsas und in die natürliche Erblage einzuwurzeln können. Dieses ist eine große Beihülfe für die Pflanze und ihre Früchte, und für beide von außerordentlichem Nutzen. Sind allenfalls bis dahin die ersten Früchte (was bei Frühreiberei gewöhnlich der Fall ist) schon abgenommen, oder nähern sich der Reife, so sängt nicht selten die Pflanze zum zweitenmal an zu treiben und Früchte anzusetzen, die zwar nicht so groß werden können, als diejenigen der ersten Zucht, aber doch delikar und zahlreich, und alserwenigstens doch — wenn es schon spät im Jahre ist — sehr anwendbar zum Einmachen sind.

Weiter bleibt mir nun noch übrig von dem Erdumsase zu sagen, daß er mit einer Stachschippe ganz fest geschlagen wird, und außer einem argenchemen symmetrischen Außern, falls die Erde trocken seyn sollte, oben an dem Kasten eine kleine Rinne be-

hält, in welche man nach Verhältniß mehrere Kannen Wasser einigst, um die jungen Wurzeln herauszulocken, was sie um so lieber thun, da dieses, wie ich weiter zeigen werde, ein etwas seltner Nabitß ist. Auf diesen Umsas darf eben so wenig getreten werden, wie auf den frisch eingesetzten Mist in der Grube, da es aber bei dem Lüften, Auf- und Ablegen der Fenster, dem Arbeiter zu schwer, ja öfters unmöglich werden dürfte, seine Arbeit gehörig zu verrichten, ohne wenigstens Scheiben zu zerbrechen: so wird an jedem Fenster und zwar in der Mitte desselben, wo gewöhnlich die Ringe zum Aufheben derselben angebracht sind, ein Tritt erlaubt und gelassen, in welchem jeder der hier etwas verrichten will, ein-treten muß, um den übrigen Raum zu schonen. Sind endlich die Melonenpflanzen so herangewachsen, daß durch das wiederholte öftere Heben der Kasten, diese die Erblage nur kaum berühren, und diesem zufolge die Luft niedrigen kann, so wird bei schlechtem Wetter rundum eine kleine Anhäufung gemacht, um den Luftdurchzug zu vermeiden oder gänzlich zu verhüten. Ist hingegen die Witterung für die Melonenzucht günstig und der hohe Sommer bereits angerückt, so hebt man die Kasten noch auf zwei Daaksteine, und zeigt jeder Ranke — indem man sie ausbreitet und in gehörige Lage bringt — den Weg aus dem Beete in's Freie zu laufen. Die hierzu bestimmten oder vorhandenen Ranken, dürfen aber keineswegs gleich auf der Stelle so weit herausgezogen werden, als sie durch ihre Länge möglich machen dürften, sondern bleiben immer noch im Innern des Beetes, aus welchem sie sich, wenn sie die Freiheit spüren, leicht und gern herauswinden. Im entgegengesetzten Falle, verbrennen die der Sonne blosgestellten Theile fast augenblicklich,



wenn man nicht ein beschwerliches Schattengeben mit Decken, Dielen oder dergleichen einführen will.

Die Ranken laufen nun heraus, wachsen freudig fort, und setzen viele Früchte an, die in noch guter Jahreszeit und unter guter Pflege, größtentheils recht gut werden, weil das Auslaufen der Wurzeln und Ranken für sie eine große Wohlthat ist. Geschnitten wird nun nichts mehr, außer daß man 6 bis 10 Augen über einer guten Frucht, bloß das Herz an der Spitze auskneipt oder auch schneidet, damit die Frucht nicht zu viel an Theilen verliert, welche das weitere Fortwachsen ihr entziehen würden. Das Ausputzen wird aber fortgesetzt.

Die Hauptsache bei dieser Art der Cultur ist aber das Begießen. Wenn die Pflizen, wie oben gesagt wurde, aus Töpfen, oder auch anders, in das Beet gebracht werden, und die Erde ist stark abgetrocknet — was jedoch nur im hohen Sommer der Fall seyn dürfte, wenn man um solche Zeit noch Melonenbeete anlegt — so werden sie leicht angegossen, um sie dadurch zum Anwachsen zu vermögen. Dieses geschieht in der Folge noch einzeln, aber nur mit wenigem Wasser, und nur bis der zweite Schnitt vorüber ist. Ueberdieß mit großer Vorsicht, damit weder die Blätter zusammengedrückt, noch nebst den Ranken verschlemmt werden. Haben die Wurzeln aber den innern Raum des Fensters so ziemlich durchzogen, so hört alles Begießen nicht nur ganz auf, sondern man muß auch alles Neregnen, alles Eintropfen von Regenwasser und was es seyn möchte, streng verhüten. Dem Ueingeweicheten wird diese Methode zwar sehr sonderbar vorkommen, und der größte Theil der Melonen-Erzieger möchte wohl

den größten Anstand nehmen sie einzuführen, ich selbst würde nicht dazu rathen, wenn ich nicht seit bereits 20 Jahren die schönsten — und was das Beste dabei ist — die schmackhaftesten Früchte auf diese Weise gezogen hätte. Nur auf diesem Wege kann man den feinsten Geschmack und Geruch bezwecken, und Anspruch machen auf besondere Vollkommenheit, und Aehnlichkeit der im Vaterlande der Pflanze gezogenen Früchte. Ist die Hitze überaus groß und drückend, so darf man — aber auch dieses nur selten — den Umsatz mäßig beschränken. Sobald Gewitter heranziehen und drohen sich auszulokern (wo man außerdem, des Hagels wegen schon zudeckt) oder Regen anderer Art rückt heran, so muß sorgfältig zudeckt, und unter keinem Vorwande die Feuchtigkeit eingelassen werden. Die einzige Ausnahme in diesem Falle machen die sogenannten Spreuregen, die so fein sind, daß sie oft nur die Blätter und die äußerste Erdoberfläche leicht anfeuchten und nicht einmal  $\frac{1}{2}$  Zoll eindringen. Erfolgen diese, dann darf man getrost die Fenster abziehen, durch sie den Staub von den Blättern abwaschen und sie erquickeln lassen, da dieses von besonderer Wichtigkeit ist. Hält ein solcher Regen aber an, oder verändert gar seine Natur, wird stärker und beschränkt zu stark, so tritt der Fall des Zudeckens ein. Es ist möglich, daß man bei Durchlösung dieses Sahes, mir Unnatürlichkeit vorwerfen möchte, was ich weiter unten schon zu widerlegen hoffe; da aber hier der Platz ist, wo man die größte Unnatur finden wird, so will ich gleich meine Verantwortung beginnen, ohne die folgende Gelegenheit abzuwarten oder dadurch zu umgehen.

Schon oben sagte ich ausdrücklich, und nur mit andern Worten: die Kunst müsse sich der

Natur so sehr nähern, als nur möglich sey. Das dort Gesagte stimmt nun, oberflächlich betrachtet und wie man glauben sollte, mit dem eben beendigten nicht so geradezu überein. Ja, gerade hier möchte man wohl die wahre Blöße vermuthen, und gesund zu haben glauben. Dem ist aber nicht so. Wie bekannt, ist die Regenseit in den verschiedenen eigentlichen Heimathländern der Melonen, der Winter, wo alles ruht (bitte dieses nicht unrecht zu verstehen), der Sommer hingegen erzugt weniger Regen, wodurch die Erde oft so stark abtrocknet, daß sie große Risse bekommt (wo der Boden schwer ist), und demungeachtet wächst Alles gut fort, gedeiht herrlich, und liefert die köstlichsten Früchte, deren Wohlgeschmack bei den Melonen z. B. unübertrefflich ist. So vorzügliches Gedeihen dürfte uns nun wohl bei Gewächsen nicht wundern, die tiefeindringende Wurzeln haben, und aus der tiefsten Tiefe das auf der Oberfläche mangelnde herbeischaffen. Wie sieht's aber mit den Melonen, mit Pflanzen, deren Wurzeln ganz oberflächlich fortlaufen, und nicht einmal einen Fuß tief eintauchen? Hierin bitte ich meine Wiederlegung obiger Zweifel zu suchen. Im Vaterlande hat's die Melonenpflanze in Hinsicht auf Feuchtigkeit gar nicht besser; sondern wohl noch übler, da sie den Sonnenstrahlen ungehindert ausgesetzt ist, gegen welche unsere Fenster schon einigermaßen schützen, wenn sie gelüftet sind. Wir sehen hieraus deutlich, daß die beschriebene Cultur-Methode, der natürlichen vom Schöpfer den Melonen angewiesenen und zugetheilten Vegetationsart, am ähnlichsten ist, und daß das wenige Begießen durch das Flachlaufen der Wurzeln, schon einigermaßen zur Natur des Gewächses kann gezählt werden. Man wird nun aber von Neuem fragen: wovon lebt aber

diese starkwachsende saftige Pflanze, wenn sie dem Boden keine Feuchtigkeit entnehmen kann? Hierauf dient einseitigen zur Antwort: daß ich, wenn vom Lüften der Mistbede die Rede ohnedies seyn wird, deutlicher beweisen werde, was die Pflanze am meisten ernährt. So viel ist aber gewiß, und dieses will ich nur noch sagen: die Melonenpflanze bedarf im angemessenen Boden die Erde mehr als manch anderes Gewächs, nur als Festhaltungspunkt, und entnimmt den größten Theil seiner Nahrung aus der Atmosphäre. Möchten wir doch endlich, oder bald so glücklich seyn ausmitteln zu können, ob die Pflanzen nicht das Vorzüglichste im Geschmack und Geruche, ja wohl selbst die schöne auffallende Blumenfarbe aus der Luft entnehmen, und weniger edler der Erde entwinden. Die Ananaspflanze kann, wenn wir sie gleich den Alten kultiviren wollen, ohne alles Begießen seyn, obgleich sie alsdann nicht von der Größe wird als wir sie jetzt sehen, nachdem man mehr begießt. Waren aber die Früchte, auf jene Weise angezogen, wohl nicht besser von Geschmack? Ich wünschte, es möchte unsern berühmtesten Chemikern gefallen hierauf zu reflektiren, wo möglich solches ausmitteln, und dadurch eine neue Bahn für den wissenschaftlich verfahrenen Gärtner eröffnen.

Mit dieser Methode des Begießens hängt das Lüften der Melonenbede genau zusammen, und kann eben so wenig als jenes genug empfohlen werden. Der mit praktischen Kenntnissen ausgestattete Melonengärtner, wird in diesem Falle mit besonderer Berücksichtigung auf das äußerst wenige Begießen, sich schon zu benehmen wissen. Zu längnen ist jedoch nicht, daß derjenige eine tüchtige Routine haben muß, der sich augenblicklich hier würde finden können, was

selbst nach einer Beschreibung der erprobtesten Erfahrung, noch immer schwierig bleibt, und manches sogenannte Lehrgeld, durch Mißrathen des Einen oder Andern muß bezahlt werden. Das Lüften der Beete beruht auf Ersterbung zweierlei Zwecke, nämlich: feuchte und dabei warme Luft in jeder Tag- und Nachtzeit einzulassen; und die Wärme der Atmosphäre so vielfach und zweckmäßig zu benutzen, als nur möglich ist. — Gened ist deshalb so nothwendig als wichtig, weil durch das eingeführte spärlche Begießen, der Pflanze ein Mittel, ähnlich dem in ihrem Vaterlande, muß verschafft werden, durch welches sie ersehen kann, was ihr hier abgeht. Solches zu bewerkstelligen ist durchaus nicht anders möglich, als durch die Feuchtigkeit der äußern Luft, und die nächtliche Kühle, welche Thau erzeugt und dem Gewächse durch die Blätter, selbst die Ranken und sogar die Früchte zuführt und ersetzt, was es während dem Tage und der auf dasselbe wirksam gemachten Sonnenhitze entbehret, oder vielmehr verlor. Auch so ist's in der Heimath. Die nicht selten für den Menschen unaussprechliche Sonnenhitze, welk und erschleßt alle Theile der Pflanze, erhitze den Saft bis auf den höchsten Grad, kocht und veredelt dadurch die edlern Substanzen und bewirkt mit ihm den hohen Wohlgeschmack, den wir Menschen so sehr hervorsuchen, rühmen, und an solchen Früchten vorziehen. Der physische Geschmack, so auffallender Verschiedenheit er auch unterworfen ist, so sind alle Gaumen hierin doch so ziemlich einig, und wissen sehr wohl das Bessere in dieser Hinsicht zu unterscheiden. Giebt unser Streben dahin, diese beiden Zwecke, nämlich die edlere Erhaltung der Pflanze, und die größere Veredlung der Frucht, in gewisser Gemeinschaft zu erreichen, so kann es sicher nicht fehlen, ein hohes

physisches Wohlgefallen damit zu erwecken. Schwer wird's zwar dem Anfänger in dieser Cultur-Methode werden, zum höchsten Punkte zu gelangen, denn es muß unstreitig hier sehr viel beobachtet werden. Ein eiserner Fleiß, große Beharrlichkeit, und unermüdete Beobachtung, sind die erstern und hauptsächlichsten Forderungen auf der einen; und vielleicht — mancher Verlußt, mancher unerreichter Zweck das Loos auf der andern Seite.

Die Lusthölzer, welche zu diesem Zwecke nothwendig sind, enthalten alle Dimensionen, die man bei einem oder dem andern vorkommenden Falle anzuwenden haben möchte. Sie sind 3 Zoll breit und 2 Zoll dick, wodurch diese Abstufung und Dauerhaftigkeit schon gewonnen wird. Auf der Rückseite wird unten ein zwei Zoll tiefer Einschnitt gemacht und das Holz ausgehauen, wodurch die Dicke vorn unter der ersten Knade oder Staffel, welche 4 Zoll hält, einen Zoll bleibt, mithin 1 — 4 Zoll dadurch bezweckt wurden. Die übrigen Staffeln sind immer 3 Zoll von einander entfernt, weil hier kleine Räume nicht können angebracht werden, was auch ohnedies unbedienstlich seyn würde, denn im Falle, daß das Wetter so günstig ist, daß man kann 4 Zoll geben und es verbessert sich noch, so thut der Sprung von 4 auf 7 Zoll gar nichts. Dieses dachte ich wenigstens doch berühren zu müssen.

So lange das Melonenbeet noch starke Hitze hat und böse Schwaden erzeugt, so muß wie bekannt-selbst bei ungünstiger Witterung gelüftet werden, und ist in dieser Zeit besser, das Beet erkaltet um etwas: als es ist warm und mit fauler Luft angefüllt. Als Norm muß daher angenommen werden:

daß alle Hitze vom Mist erzeugt, weniger darf gelitten, dahingegen alle Sonnenwärme erspart und mit großer Oekonomie verwendet werden muß. Ein im Freien aufgehängter Thermometer giebt so ziemlich den Maasstab. Hat die äussere Temperatur 18 bis 20 und mehrere Grade nach Reaumur, so darf man die Fenster so hoch stellen, daß unter und neben denselben einetlei Wärmegrad erhalten wird. Ehe dieser Zustand aber eintreift, muß man möglich zu machen suchen, diese höhern Grade unter den Fenstern herzustellen und nun mit dem Lüften äusserst aufmerksam seyn, seine Thätigkeit verdoppeln und besonders im Frühjahre, wenn das Wetter veränderlich ist, mit jeder Veränderung, auch den Stand der Lüftung verändern, und entweder erhöhen oder herabsetzen. Das eben Gesagte darf durchaus nicht oberflächlich genommen, sondern muß mit der grössten Aufmerksamkeit und rastlosen Sorgfalt ununterbrochen betrieben werden. So wie die äussere Sonnenwärme, oder Wärme der Atmosphäre zunimmt, und folglich auch die im Beete steigt, so muß auch die Lüftung sich erweitern und steigen; so wie jene hingegen abnimmt und sich vermindert, sey es nun durch die Neigung des Tages, oder durch andere meteorologische Begebenheiten: so muß diese herabsinken und endlich ganz verschwinden. Dabei hüte man sich aber, die Pflanzen nicht verbrennen zu lassen, denn ein solcher Schaden ist unersetzlich und für die Früchte vom grössten Nachtheile. Eben so schädlich ist die durch übermässige und unnatürliche Hitze herbeigezogene kleine Milbenspinnne, welche, wenn sie wirklich in einem Beete ist, nur durch öfteres Ueberstreifen der Blätter kurz vor Nacht, und Lüftung im Laufe dieser, können vertrieben werden. Während dieser Cur leiden nicht selten die Pflanzen

ansichtlich, und ist deshalb vorzuziehen sie soviel wie möglich abzuhalten. Das Lüften in der Nacht, ja selbst das Abnehmen der Fenster während derselben, wenn sie schwül und ohne Gewitter ist, darf in Verbindung mit einem Reichthum von gesunden Blättern, als das wahre Remedium angesehen werden, gute allen Regeln des physischen Geschmacks völlig entsprechende Früchte zu bezwecken. Es versteht sich aber von selbst, daß die übrigen Vorschriften dieser Behandlungsart angepasst sind, und eben so wenig dürfen vernachlässigt noch weniger übergangen werden. — Man wird finden, daß die Pflanze nach einer günstigen Nacht sich völlig erholt, und so viel Nahrungstoffe eingesogen hat, welche hinreichend sind, dieselbe vor gänzlicher Erschöpfung während dem Tage zu sichern, in welchem jene Säfte von neuem gekocht und verarbeitet, den Früchten als Hauptzweck der Pflanze zuströmen, so, daß man durchaus keinen Abgang durch das ausgefetzte Bezugsfenster bemerken kann. Ebenso verhält sich's im Vaterlande der Pflanze, nicht nur mit dieser, sondern mit allen übrigen Gewächsen. Wir wissen z. B. daß in den heißen Zonen, der nächtliche Thau allein die Gewächse erhält, und für den Untergang in den brennend heißen Tagen sicher stellt. Wir wissen weiter, daß dort unter diesen Wirkungen und Gegenwirkungen die köstlichsten Früchte auf den frohdendsten Pflanzen heranwachsen und besser gedeihen als in unsern Treibhäusern und Beeten, wo wir das im Vaterlande scheinbar fehlende recht gesiffentlich hervorbringen, und nach unsern erbärmlichen Theorien und Hypothesen zusetzen und verabreichen. Warum wollen wir nicht der Natur Schritt vor Schritt folgen, und uns erklären, wie auf dem natürlichen Wege jederzeit das Eine Ersatz für das Andere ist?

Nur auf diese Art, wo wir forschend ohne Unterlaß den rechten Weg einschlagend verfolgen, können wir immer weiter kommen, und selbst Ziele erreichen, die in der Natur nicht so vollkommen erscheinen, weil der Schöpfer gar oft absichtliche Lücken zur Ausfüllung durch menschlichen Fleiß und Erfindungskraft gelassen hat, welches mir zu erklären nicht schwer fallen dürfte, und nur allein dadurch in der Kürze schon bewiesen werden kann, daß solche Lücken wirklich vorhanden waren und noch sind, wenn ich auf das köstliche Obst der Nachwelt verweise, welches der Vorwelt, wie wir deutlich wissen, gänzlich abgieng.

Man verzeihe mir diesen Absprung, der nur zu großem Eifer seinen Ursprung verdankt, und kehre mit mir zurück zum künstlichen Melonenbeet.

Sollte allenfalls die Hitze gar zu drückend, die Nächte kaum etwas kühler als die Tage seyn, und während jener gänzlicher Mangel an Thau, was im Waterlande nie, bei uns aber nicht selten der Fall ist, so besprühre man Abends, nach völligem Untergange der Sonne, die Melonenbeete mit reinem Flußwasser, daß schon länger in der Sonne stand, aber nicht stärker, als daß nur die Blätter befeuchtet werden. Ist's aber — was man an der größern oder geringern Schlaffheit der Blätter leicht gewahrt — nicht so äußerst nothwendig, so ist die Aussetzung dieses Besprengens vorzuziehen. Außerdem kann man nun mit mäßigen — aber so selten als möglich — Begießen des Umpfuges, vermittelst des weiter oben bemerkten Rinnechens den äußersten Wurzeln einige Nahrung geben, die der Pflanze von großen Nutzen ist, und auch den Früchten zuträglich bleibt, wenn

Fortf. d. N. L. Gart. Mag. V. Bds. 6. S. 1821.

man eine gewisse Mäßigkeit beobachtet. Dabei muß aber das Beet immer stark gelüftet bleiben. Dieser Lüftung stellen sich freilich in heißer Sommerzeit große Hindernisse durch streichende Gewitter, welche mit Sturm verbunden sind, entgegen, der Wuth dieser zu entgehen, ohne dort Abbruch zu thun, muß man sich, wie natürlich, bequemen und gefallen lassen nächtllicher Weile aufzustehen, und so wie es nothwendig wird die Luft abzunehmen, und das Beet zudecken. Ist man am Abend versichert, daß Gewitter kommen werden: so kann man sich dieser Ruhe störenden Arbeit dadurch entheben, daß man vor Nacht alles Gefahrdrohende beseitigt.

Die Reifezeit der Früchte ist nicht sehr genau zu bestimmen, doch thut man bei allen am besten sie nicht überreif werden zu lassen. Das Ablösen des Stiels ist das sicherste Zeichen, da aber gar viel Früchte diese Eigenschaft nicht besitzen, so muß man bei solchen Geruch und gelbliche Farbe zu Hülfe nehmen, und nach diesen die völlige Reife beurtheilen. — Bei den Wassermelonen ist keins von jenen Merkmalen, das uns als Mittel zu dieser Erkenntniß dient. Die Uebung ist das erste, und wiederholtes Klopfen mit dem Fingerknöchel (gleich dem Klopfen an irdene Töpfe, deren Echtheit man damit erforschen will), das zweite aber sichere Mittel, den Zeitpunkt zu erfahren, wann die Frucht abgenommen seyn soll. Da gar viel praktische Gärtner die Reifezeit der Wassermelonen nicht kennen, so will ich sie genauer beschreiben. Klopft man z. B. an eine völlig unreife Frucht, so giebt's keinen weichen Nachhall, und erscheint uns dadurch wie eine Masse, die ohne innern Raum ist. Wiederholen wir dieses Klopfen in der Folge öfter, so werden wir gewahrt, wie sie

nach und nach höher werden. Ist der Klang endlich hell, und zeigt eine große Höhlung an, so dürfen wir sie getrost abschneiden. Es gefallen sich freilich hierzu noch andere Zeichen, die der praktische Gärtner durch den Gesichtssinn erkennt, sie sind aber für den Laien zu trüglisch und weniger leicht zu nennen. Wer mehr damit umgeht, Früchte dieser Art zu ziehen, dem wirds nicht schwer werden, den rechten Zeitpunkt des Abnehmens zu treffen.

Die Auffammlung der Saamen ist nicht gleichviel, sondern muß mit großer Ordnungsliebe und Vorsicht betrieben werden. Bei allen Melonen ist als Grundregel anzunehmen und festzusetzen, daß aller Saame von ganz vollkommen ausgewachsenen Früchten muß genommen werden, die außer ihrer sichtbaren Vollkommenheit auch innere Güte besitzen, und völlige Reife erlangt haben müssen. Viele der älteren Gartenschriststeller zeigen eine besondere Stelle in der Frucht, deren Körner man nur nehmen soll, man sieht aber, daß solche Vorschriften unzeitige Geburten eines verkehrten Wahns sind. Der Sitz der Kerne ist einetlei, aber demungeachtet nicht jede willkürliche Wahl zu billigen. Man darf immer nur die vollkommensten, flüecksten und schwersten Saamen heraussuchen, und da die Kernten doch so ansehnlich sind, die übrigen als untauglich wegwerfen. — Viele Gärtner, selbst von den Neuern, wollen die Melonenkerne nicht durch Hilfe des Wassers gesäubert, sondern ohne Abwaschung im Schattentrocknet haben. Eine solche vergebliche Vorsicht ist nicht werth, daß man sie berührt, sondern ich rathe, die Kerne recht abzuwaschen und sie so schnell als möglich abzutrocknen und aufzubewahren. — Bei Frühmelonen muß man sorgfältig darauf se-

hen, von der ersten reifen Frucht seine Saamen zu nehmen — vorausgesetzt, daß sie nicht krüppelig war — und so jedes Jahr fortfahren, so wird man nach einer bestimmten Zeit mit Vergnügen wahrnehmen, daß diese Vorsicht nicht ohne alle Belohnung war, das Gengtheil aber von großem Schaden ist.

In Hinsicht auf das Alter der Saamen, ist man schon seit undenklichen Zeiten der Meinung, daß der ältere immer der bessere sey. Ich bin hiervon völlig überzeugt und lege nie Kerne unter 8—10 Jahren. Die frischen, oder vielmehr jungen Kerne, treiben zu rasch und vereiteln oft eine reiche Kernte. Die Ursache hiervon liegt, nach meinen Einsichten, in den Cotyledonen (Saamenlappen), welche in der ersten Zeit oder kurz nach dem Aufkeimen das Pflänzchen ernähren, und ihm Stoff zu Grundbestandtheilen zuführen, der zu viel Weisheit, oder Triebkraft hat, die der Pflanze verbleiben, und bis zur Fruchtreife wirken. Vieljährige Erfahrung und unablässige Beobachtungen haben mir dieses gelehrt, ich kann es daher um so mehr den theilhaftigen Liebhabern für erprobt und bewährt, unsern Chemikern aber nicht genug anempfehlen, hier den Grund so viel als möglich zu suchen; der gefunden, von bedeutenden Vortheilen seyn dürfte.

Sind endlich die Früchte von den Beeten alle abgenommen, so hört bei dieser Cultur-Methode die Sorge noch nicht auf, was aus dem hier Folgenden leicht zu ersehen ist. — Noch vor völliger Einwinterung trage ich Sorge, daß alle Melonenbeete gesäubert, die Erde abgehoben und auf die Bänke (die zwischen den Mistgruben befindlichen Wege) gestekt wird, um einigermaßen Düngung zu geben, wird

der obere Mist von manchmal 2 Zoll tief, der ganz faul ist, mit der Erde zugleich abgehoben, und untermischt. So bleibt nun die Erde in den Wintermonaten aller Einwirkung der Atmosphäre bloßgestellt; friert tüchtig aus; saugt atmosphärische Stoffe ein, und zersetzt völlig was noch unaufgelöst war. Ist die Zeit herangekommen, daß sie wieder soll gebraucht werden, und ist sehr feuchtes oder auch allzu kaltes Wetter, so wird sie durch Bretterne Laden gegen zu sehr eindringende Mäße, und vermittelst alter stroherner Mistbeetdecken gegen den Frost gesichert. Diese Vorkehrungen geschehen bloß deshalb, damit die Erde, wenn sie auf die Beete gebracht wird, weder zu hart gefroren, noch zu sehr durchnäßt ist, welche beide Extremitäten gleich beim Auflegen derselben das Beet erkälten, und die Erde in jedem Falle zu schmierig machen, was man während dem ganzen Frühjahr allerwenigstens verspürt. Im Verfolge gehts nun so fort, wie ich weiter oben schon zeigte.

Man wird aber nun, wie billig, die Frage aufwerfen: wie kann aber bei dieser Art, die Erde auszusaugen, in mehreren nacheinander folgenden Jahren, so viel pflanzennährender Stoff vorhanden seyn, der doch unumstößlich zur Kultur eines Gewächses vorausgesetzt wird? — Dieses will ich gleichfalls erklären, und zeigen, welcher Gestalt auch hier geforgt ist.

Die Mistgruben sind 4 Fuß, und der Zwischenraum zweier Lagen 8 Fuß breit. Letzterer dient erstlich dazu, und enthält seine Breite deshalb, weil man hier nöthig hat sich frei bewegen, und die vorräthige Erde aufschütten zu können. Zweitens ist

die Einrichtung so getroffen, daß nach drei Jahren, wenn die Erde der ersten Lage entkräftet ist, durch sie der Graben, woraus sie entnommen war, vollgefüllt wird. Dieser Ausfüllung voran, wird der Mist womit die Grube angefüllt war, bis auf einen Fuß hoch ausgefahren, der Ueberrest unangerührt gelassen, und nach Verlauf von drei Jahren, als völlig zergangen der Erde beigemischt. Hiernach wird (in der Voraussetzung, daß das Erdreich gut ist) längs des Weges oder Zwischenraums und gerade in der Mitte, ein ähnlicher gleich langer, breiter und tiefer Graben, als Ersatzmittel für den zugeworfenen, ausgegraben, und die Erde zu weitem Gebrauch vor Winter auf den Zwischenräumen auseinander gebreitet und während demselben mit Hacken oder Rärsten bearbeitet, damit alles ausfriert, und dadurch den gehörigen Grad von Brauchbarkeit erhält, der sie dazu eignet, Pflanzen dieser Art aufnehmen zu können. Das Bearbeiten im Laufe des Winters darf durchaus nicht umgangen, sondern muß bei Thauwetter so oft wiederholt werden, als nur immer möglich ist, damit Alles recht tüchtig aus- und durchfriert. Im Unterlassungsfalle hat sich der Eigenthümer oder Cultivator es selbst zuzuschreiben, wenn die Aernte mißrath. Denn durch diese Versäumniß bekommt die Erde ihre gehörige Lockerheit nicht, bleibt gebunden (was freilich, wenn sie drei Jahre vorher schon gebraucht wurde, nicht so drückend ist), reißt bei Austrocknung des Beetes, zersprengt die Wurzeln und gewährt schlechte Früchte. Im andern und bessern Falle aber, und besonders alsdann, wenn man sie nicht gleich zu Frühmelonen nimmt: gewährt sie Alles was zu erwarten steht, und ist der sonst gewöhnlichen leichten Laub- und andern Erde bei weitem vorzuziehen. — Die

im zugeworfenen Graben befindliche Erde läßt sich leicht voraus berechnen, erholt sich in den drei Jahren der Ruhe völlig, und gewährt sobald sie von Neuem in Thätigkeit gesetzt wird, alle Vortheile frischer ausgeruheter Erde. — So wird wechselseitig fortgefahen, und bei Ausfüllung des einen Grabens, der andere geleert. Hieraus hoffe ich wird man, wie ich erwarten darf, leicht abnehmen können, daß alle Vorschriften dieser Cultur-Methode in Einklang gebracht und gehörig beobachtet, einen hohen, bisher wenigstens noch nicht allgemein erzielten Grad von Vollkommenheit erreichen lassen, und ich

schmeichle mir im Voraus, daß Männer von Einsichten, richtiger Beurtheilungskraft und Liebe zum Fortschreiten, dieser auf Erfahrung begründeten Melonenzucht ihren Beifall eben so wenig, als die Würdigung einer auf wirklicher Einführung begründeten Prüfung versagen werden.

Alles Uebrige was noch könnte gesagt werden, ist von zu geringer Bedeutung und so bekannt, daß ich es hier füglich ersparen, und ohne weiteres übergehen kann.

Lenz.

## Gemüsebau im Garten und auf freiem Felde.

Ueber die verschiedenen Arten des Spargelkohls  
(*Broccoli brassica, asparagodes crispa*)  
und die Art seiner Cultur.

Es ist in der That zu verwundern, daß der Spargelkohl in so wenig Deutschen Gärten angetroffen wird, ungeachtet er für die Tafel ein eben so delikates Gemüse ist als der Blumenkohl. Die Köpfe werden ebenso zugerichtet, und die Stängel sind von gleicher Nahrhaftigkeit; letztere lassen sich sogar trocknen, wenn man die Schaale davon abziehet und sie in eine heiße Dendröhre legt. Auch die Blätter geben während des Sommers ein ungemein schmack-

haftes Gericht, und vermehren auf eine schätzbare Art die Genüsse des Gaumens. Insgemein glaubt man, er sey aus dem Blumenkohl entstanden und zuerst aus Italien zu uns gebracht worden. In den gewöhnlichen Gartenbüchern werden nur zwei, höchstens drei Sorten davon aufgeführt, der weiße, purpurrothe und schwarze, in England aber, wo man diese Gemüspflanze ungleich höher schätzt als bei uns, sind nach und nach durch die Cultur folgende Sorten entstanden.

### I. Herbst = Broccoli oder Blaukopf.

Der Kopf ist geschlossen und fest, von schöner blauer Farbe. Ist der Sommer feucht und er steht



in gutem Boden, so wird der Kopf desselben eben so breit wie der Kopf des Blumenkohls. Sät man ihn in der Mitte des Mai, zu Anfange und zu Ende des Junius, so folgt die Aerte desselben regelmäßig vom August bis in den December auf einander, wenn die Köpfe, welche etwas zart sind, nicht von frühzeitigen Frösten zu Grunde gerichtet werden. Sät man ihn im Julius und August, so wird er, wenn der Winter gelinde ist, im Frühlinge gute Köpfe liefern. Sät man ihn zu Anfang des Septembers, so wird er im Juni und Juli sehr gute Köpfe bringen, wenn man ihn nur, wie den Blumenkohl, während des Winters unter Fenstern hält. Diese Sorte kann also bei gehöriger Wartung fast das ganze Jahr hindurch die Küche versorgen, dennoch aber ist sie nicht so hart, daß man sie den Winter über sich selbst überlassen könnte. Die Pflanzen müssen zwei Fuß weit von einander stehen. Sie werden 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Fuß hoch. Die Blätter sind ganz, gerade, rund ausgehöhlt, unten am Ende in Lappen getheilt, sehr wellenförmig, kurz und stehen regelmäßig um den Kopf herum; ihre Adern und die Mittelribbe sind blau gefärbt, und dieß ist ein Zeichen, daß die Sorte noch rein ist. Der Kopf steht, so lange er wächst, offen, ist nicht sehr groß, und so wie er größer wird vermischt sich das Blau mit einem grünlichen Weiß in den äußern Theilen der Pflanze.

## 2. Herbst = Broccoli oder Grünkopf.

Diese Sorte unterscheidet sich von der vorigen bloß durch ihre Farbe. Der Kopf und die ganze Pflanze sind auch größer, die Blätter lang und schmal, fast wie die Blätter des Blumenkohls, nicht sehr wellenförmig; die Adern und Mittelribbe grün.

Der Kopf, welcher mit dem Kopfe des Blumenkohls einige Aehnlichkeit hat, ist grünlich-weiß und gewöhnlich mit Blättern bedeckt. Diese beiden Sorten sind eigensinnig, verwandeln sich oft in einander und haben eine große Neigung zum Ausarten; gleichwohl unterscheiden sie sich deutlich von einander, und sind, wenn sie ihren ursprünglichen Charakter behalten, sehr schön. Man muß daher recht aufmerksam seyn, daß man den Saamen nur von ganz reinen Pflanzen abnehme. Diese Regel gilt überhaupt von allen Sorten.

## 3. Früher Blumenkohl = Broccoli.

Wenn man diese Sorte zu drei verschiedenen Zeiten sät, vom Anfange des Mai bis zu Ende des Junius, so bringt er seine Köpfe nach und nach vom Ende des September bis zu Weihnachten, wenn der Herbst nicht gar zu kalt ist. Da der Kopf mit den Blättern bedeckt ist, so ist er vor kleinen Frösten hinlänglich geschützt. Die Blattstiele sind rund und nackt, und die Blätter breiter und kürzer als die Blätter des grünköpfigen Broccoli, unten an der Grundfläche gelappt und nur wenig wellenförmig; die Adern und die Mittelribbe weißlichgrün; der Kopf ist breit und ganz weiß. Die Pflanzen müssen 2 Fuß weit von einander stehen.

## 4. Winter = Broccoli, grün und mit geschlossenen Köpfe.

Dieß ist eine neue und schöne Varietät, die, wo ich nicht irre, von dem grünköpfigen Broccoli abstammt, auf den er unmittelbar folgt. Sein unterscheidender Charakter besizet darin, daß er den ganzen Winter hindurch, wenn die Temperatur deselben gelinde ist, zu wachsen und Köpfe zu liefern

fortfähret. Die Pflanzen müſſen 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Fuß weit von einander ſtehen. Der Stängel wird nicht hoch; die Blätter ſind groſß, leicht gezähnt, zahlreich, nicht ſehr wellenförmig und breit, die Aehren derſelben ſind weiß. Der Kopf iſt offen, ähnet ein wenig dem des grünköpfigen Broccoli und iſt von mittelmäßiger Größe.

#### 5. Früher blauer Broccoli.

Dieſe herrliche Sorte iſt dunkelblau. Wenn ſie rein iſt, ſo iſt der Kopf derſelben anfänglich ſehr geſchloſſen; hierauf löſen ſich die Zweige ab, und in recht guten Boden wird ſie gern grün und außerordentlich äſtig. Sät man ſie im April, ſo geht ihr Ertrag im November an, und fährt fort Köpfe und Sproſſen den ganzen Winter hindurch zu treiben, wenn er gelind iſt. Sät man ſie im Junius, ſo liefert ſie im folgenden März und April eine groſße Menge Sproſſen. Ihr Stängel wird 2—3 Fuß hoch. Ihre Blätter ſind ſehr gezähnt, blaugrün von Farbe, breiten ſich ſehr aus und ſind nicht ſo lang als ihre Stiele. Die Köpfe ſind offen und mit kleinen Blättern untermiſcht; in guten Boden müſſen die Pflanzen 3 Fuß weit von einander ſtehen.

#### 6. Früher weißer Broccoli.

Die Köpfe dieſer Varietät ſind ſehr geſchloſſen und ſchön weiß. Um ihn zart und zeitig zu haben, muß man ihn im Februar und zu Anfange des März auf ein gelind warmes Miſtbeet ſäen. Wenn die Pflanzen 3—4 Zoll hoch ſind, muß man ſie 3—4 Zoll weit von einander auf ein Beet in guten, tüchtig gedüngten Boden verpflanzen und ſie ſorgfältig vor dem Froſt und der Nachtkälte durch Matten ſchützen. Gegen das Ende des April wer-

den ſie ſtark genug ſeyn, um an Ort und Stelle 2—3 Fuß weit von einander verpflanzt zu werden. Im November werden ſie zuerſt ſchöne Köpfe liefern, und wenn die Witterung ein wenig gelinde iſt, bis Weihnachten damit fortfahren. Dieſe Sorte und mehrere andere werden von den Gärtnern, wenn ſie zu heftige Fröſte befürchten, in großer Menge abgeſchnitten; ſie bringen ſie dann in Schoppen oder Speiſegewölbe, um nach und nach die Märkte damit zu verſorgen. Der Stängel, welcher beinahe 3 Fuß hoch wird, hat gerade, hohe, hellgrüne und faſt ganze Blätter.

#### 7. Brauner Zwerg = Broccoli mit geſchloſſenem Kopfe.

Die Ähnlichkeit mit dem ſchweſelbarbenen Broccoli macht mich geneigt zu glauben, daß er von ihm abſtamme, jedoch unterſcheidet er ſich von ihm durch ſeine Frühreife, ſo wie durch die Form und Farbe ſeines Kopfs. Die Blätter deſſelben ſind breiter und kürzer; ſie ſind klein, nicht ſehr wellenförmig, dunkelgrün mit weißen Aehren, gerade, und bedecken den Kopf nicht ganz. Mehrere kleine Knollen ſind bei ihrem Entſtehen grün, machen aber bald einen ſchönen und breiten braunen Kopf. Sät man ihn in der Mitte des April, ſo wird er im März und April des folgenden Jahres eſſbar.

#### 8. Blauer Broccoli mit groſßen breiten Köpfen.

Dieſe Sorte, welche 2—3 Fuß hoch wird, liefert groſße und breite blaue Köpfe. Sät man ihn zu Ende des März, ſo wird er im März und April des folgenden Jahres eſſbar. Man muß ihn 3 Fuß weit aus einander pflanzen.

### 9. Rahmfarbiger oder Portsmuther Broccoli.

Dies ist eine sehr schöne Sorte, welche alle andere an Größe übertrifft. Der Kopf desselben ist rahmfarbig oder wie gelbliches Büffelleber. Seine Blätter sind breit mit weißen Adern und breiten sich sehr aus; doch bedecken die kleinen den Mittelpunkt der Blume. Am 5ten Mai 1818, wurde der Gartenbaugesellschaft von London durch Herrn Sidafer, von Seiten Sir Joseph Banks ein Kopf davon überreicht, welcher 4 Fuß im Umfange hatte, ob sich gleich die Blätter dicht um ihn angeschlossen. Sät man ihn in der Mitte des April, so wird er im folgenden März, April und Mai esbar. Er wird nicht sehr hoch, und deswegen muß man ihn 3 Fuß weit aus einander pflanzen.

### 10. Schwefelfarbiger Broccoli.

Dies ist eine sehr gute Sorte, und hart gegen die Kälte. Wenn man ihn im April sät, so wird er im darauf folgenden April und zu Anfang des Mai esbar. Der Kopf, welcher einen sehr delikaten Geschmack hat, ist fest, konisch, schwefelfarbig, und zuweilen blau angelauten. Die Blätter, welche auf langen Stielen sitzen, sind sehr gezähnt und bläulichgrün. Die Pflanzen stehen 2 Fuß weit genug von einander.

### 11. Blumenkohl = Broccoli, oder weißer Frühlings = Broccoli.

Er muß im März gesät und 3 Fuß weit verpflanzt werden. In gutem Boden liefert er im April und Mai des folgenden Jahres delikate, ganz weiße Köpfe. Er ist von kräftiger Natur; seine

langen und schmalen Blätter sind mit starken Adern versehen, sie hüllen den Kopf so ein, daß man ihn gemeinlich nicht sieht, so lange er auf dem Stängel bleibt, und dieß hilft ihn gar sehr gegen die Morgenfroste schützen; die in den Frühlingsmonaten gemein sind.

### 12. Blauer später Zwerg = Broccoli mit geschlossenem Kopfe.

Dies ist der späteste blaue Broccoli, weil er nur im April und Mai esbar wird. Er wird selten über einen Fuß hoch. Seine Blume zeigt sich anfänglich klein und grün; aber bald wird sie größer und bildet einen blauen kegelförmigen Kopf. Die Blätter sind kurz und schmal; dunkelgrün mit weißen Adern, krumm, tief gezähnt, und stehen rings um die Blume in regelmäßigen Strahlen, welches der ganzen Pflanze ein sonderbares Ansehen giebt. Man muß ihn im April säen und die Pflanzen 1 bis 1½ Fuß weit versehen.

### 13. Sibirischer oder später grüner Broccoli.

Dies ist die späteste und härteste Sorte, weil sie den strengsten Wintern widersteht. Wenn man ihn gegen das Ende des April sät, so liefert er den ganzen Mai des folgenden Jahres hindurch breite, grüne und sehr feste Köpfe. Die Blätter sind wellenförmig, gezähnt, lang, schmal und auf den Neben leicht blau gefärbt. Die Pflanzen stehen 2 Fuß weit genug von einander. Einige nennen ihn auch Dänischen Broccoli.

Was nun die Cultur dieser herrlichen Gemüspflanze betrifft, so hat sie Vieles mit der Cultur

des Blumenkohls gemein. Die Saamenbeete müssen aus einem lehmigten, fetten, leichten und tüchtig gebüngten Erdbreich zubereitet werden, die man des Abends — im Fall man sie des andern Morgens besäen will — begießen muß, wenn sie zu trocken seyn sollten. Man muß den Saamen dünn säen und die Beete mit Matten oder langer Streu bedecken, bis die Pflanzen aufgegangen sind. Adann nimmt man die Bedeckung hinweg und begießt die jungen Pflanzen soviel es nöthig ist. Die beste Methode, wenn die Witterung zu trocken wäre, ist, sie auf ein anderes Beet 4 Zoll weit aus einander zu pflanzen, wenn sie 3 — 4 Zoll hoch sind. Bei der gehörigen Aufmerksamkeit, sie von Zeit zu Zeit durch leichtes Begießen anzufrischen, werden sie nach Verlauf von 14 Tagen oder 3 Wochen stark genug seyn, um zum andernmale verpflanzt zu werden. Dieses Verfahren gewähret den Vortheil, daß man Zeit zum Ausziehen der Früherbsen gewinnt und solchergestalt leeres Land bekommt, um jene an Ort und Stelle darauf pflanzen zu können. Die 4 ersten Sorten, die ich als verwandt ansehe, müssen nur einmal verpflanzt werden, weil ein zweites Versetzen, dadurch, daß es das Feuer der Vegetation schwächt, die Köpfe zu schnell hervorlocken würde, welche in diesem Falle zu klein und von mittelmäßiger Beschaffenheit werden würden. Ist die Witterung naß, so muß man zu Abhaltung der Vögel Netze über die Beete spannen, und die jungen Pflanzen, sobald sie zum Vorschein kommen mit Kalkwasser begießen, oder an die Luft zerfallenen Kalk darüber streuen, um die Schnecken zu vertilgen. Sind die Pflanzen 6 — 8 Zoll hoch, so kann man sie an Ort und Stelle in der für jede Sorte angegebenen Entfernung verpflanzen.

Die alten Gärten werden oft von einem Insekt heimgesucht, welches sich während des Sommers in die Wurzeln aller Kohlarten schleicht, und hier eine Geschwulst verursacht, die eine wahre Krankheit ist; wenn man in diesem Falle die Erde tief genug ausgräbt, um 5 — 6 Zoll frische Erde darüber zu bringen, so gewinnen die Pflanzen dadurch, und die Insekten werden wahrscheinlich so tief begraben, daß sie keinen Schaden mehr thun können. Kann man dieses Verfahren in einigen Gärten nicht anwenden, weil sie durch eine lange Folge von Aenten erschöpft sind, so muß man von einem Gemeindepflanze oder von einem Felde frische Erde hineinschaffen, welche anfänglich die Vegetation des Broccoli befördern und hernach den nach ihm folgenden Pflanzen eben so nützlich seyn wird.

Eisensiederasche reichlich angewendet und gut mit Erde vermischt, ist das beste Verwahrungsmittel gegen die Geschwulst der Wurzeln, zumal wenn diese vor dem Verpflanzen in einem dicken Brei von eben der Asche eingeweicht worden sind. Eine Mischung von stärkeren Ingredienzien z. B. Kupf, Schwefel, Taback dürfte vielleicht noch wirksamer seyn.

Der Broccoli gedeihet überhaupt in einem milden und frischen Boden am besten, wo sich die Sorten reiner erhalten, und wo er härter gegen die Kälte ist, wenn man ihn nicht mit Mist belegt. Kann man sich solchen nicht von dieser Qualität verschaffen, so ist das einzige Mittel, gute Aenten zu bekommen, ihn reichlich zu düngen und tief zu graben.

Es ist bekannt genug, daß die Broccoliis am besten werden und die größten Köpfe bekommen, wenn

sie auf der Stelle stehen bleiben, wo man sie hinpflanzt; indessen ist es doch der Klugheit gemäß, einen Theil von den neun letztern Sorten zu Anfang des Novembers mit möglichster Schonung der Wurzeln in eine recht schräge Lage, den Kopf nach Norden gekehrt, nur einige Zoll über den Boden und 18 Zoll weit von einander zu versehen. Da

der Kopf auf diese Weise sehr niedrig zu stehen kommt, so wird er vom Schnee, der gemeinlich vor den starken Frösten fällt, bedeckt und geschützt. Die Pflanze wird auch zu gleicher Zeit härter, und mehr in den Stand gesetzt, der Kälte zu widerstehen, weil die Verletzung derselben die Vegetation schwächt.

## O b s t = C u l t u r .

### I.

#### Charakteristik der Obst-Sorten.

##### Die Deutsche Brombeere.

Franz. La Ronce bleue.

(Mit Abbildung auf Tafel 31.)

#### F r u c h t .

Die Brombeere ist die Frucht eines Strauchs, der zwar nicht besonders cultivirt wird, und nur noch wild wächst, der es aber gar wohl verdient, daß man einige Mühe auf ihn wendete \*), er würde sie eben so gut belohnen, wie andere der gleichen

Früchte, als Himbeere, Erdbeere u. s. w., die man auch noch nicht gar zu lange aus der Wildniß in die Gärten gezogen hat. Freilich muß man für jede Staube einen großen Raum haben, weil er sich lang und weit ausbreitet.

Die Frucht ist eine Zusammenfügung von funfzehn bis zwanzig kleinen runden Beeren, die auf einem kegelförmigen Fruchthalter zusammen gedrängt stehen, deren jede einen kleinen runden Stein hat. Sie enthalten vielen weinsüuerlichen, stärkenden Geschmack, wosü sie aber nur recht reif seyn müssen. Die Farbe spielt in's Blaurothe oder Violette, und in ihrer höchsten Reifzeit in's Schwarze. Die Frucht wächst an einer vier bis fünf Fuß langen Ranke, die viele scharfe Stacheln hat, gelbgrün ist, ihre eignen Tragezweige hat, an welchen sich die Beere, einfach, doppelt, auch wohl dreifach befinden. Die Blätter in eben dieser mehrfachen Zahl wachsen, mit kurzen Stielen, an einem Hauptstiel, der mit der Ranke

R f

\*) Man vergleiche hiermit des Herrn Dr. Welke und Dr. Nees v. Eisenbeck zu Bonn, Anknüpfung einer Beschreibung der Deutschen Brombeeren, mit Abbildungen in der Fortsetzung des T. Garten-Magazins, V. Bds 1. St. Intelligenzblatt S. V.

zusammenhängt, beisammen, und alle diese Triebe und Stängel sind mit kleinen Stacheln versehen. Die Blätter sind mehrentheils rund, haben bisweilen tiefe Einschnitte, und auf dem Rande stehen ungleich große und kleine scharfe Zäckchen. Die Beeren werden nach und nach reif, und man findet vom Julius an, im August bis zum September, Blüten, grüne und reife Beeren. Sie lassen sich, wenn sie recht reif sind, recht gut beim Nachtisch auch mit auf Tafeln bringen. Ein einziger Stock hat immer drei und vier große Ranken. Daß sie durch gehörige Cultur sich würden verbessern lassen, sieht man schon an denen, die in der Wildniß auf besseren Boden und in einer guten Lage stehen, gegen die so sich dieses nicht zu erheuen haben. Sie lassen sich durch Abiegung ihrer Zweige fortpflanzen, die in einem jeden Gelenke bald Wurzel schlagen, oder auch durch ihre Wurzelbrut.

Außer ihrem frischen Genusse, werden sie auch zur Färbung des Weins gebraucht, und die Aerzte empfehlen den davon gemachten Syrup und Solec für Kranke.

Staler.

---

2.

Ueber die Veredlung des Nußbaums durch's Oculliren. Voran ein Paar Worte über die Entbehrlichkeit des Veredelungsgeschäfts selbst.

---

Man hat in den neuesten Zeiten die Veredelung der Obstbäume durch's Oculliren, Pfropfen,

Copuliren u. s. w. für ein entbehrliches und unnütziges Geschäft erklärt, und für diese Behauptung mancherlei Gründe angeführt. Die vornehmsten derselben waren folgende:

- 1) es ließen sich durch den Saamen eben so edle und feine Obstsorten erziehen, als gemeinlich auf dem Wege der Veredelung gewonnen würden, und
- 2) könnten auch durch die Veredelung nicht alle unsere Obstbäume fortgepflanzt werden.

Allein es gehöret nur wenig Bekanntschaft mit der Obstbaumzucht dazu, um das Unhaltbare jener Behauptung einzusehen, und das Veredelungsgeschäft nach seinem wahren Werthe zu schätzen. Denn wenn auch gleich nicht geläugnet werden kann, daß durch die Erziehung der Bäume aus dem Saamen ganz vortreffliche Obstsorten gewonnen werden können, wie denn ohne Zweifel alle die köstlichen Arten die wir besitzen, auf diesem Wege erzielt worden sind; so bleibet doch diese Erziehungsmethode immer höchst ungewiß, und ein bloßes Werk des Zufalls. Wer sich nur einigermaßen mit diesem Geschäft befaßt hat, wird dieß ohne Widerrede zugestehen müssen. Seitdem ich mich mit der Obstcultur beschäftige — es sind bereits 30 Jahre — bin ich diesen Weg ebenfalls zu verschiedenen Malen eingeschlagen. Es ist wahr, ich erhielt einige herrliche Sorten, aber niemals die nämliche wieder, welche den Saamen geliefert hatte; und eben so oft begegnete mir's, daß ich mich in meinen Erwartungen getäuscht fand, und von den aus Saamen gezogenen Bäumen kleine, schlechte, und unschmackhafte Früchte ärnstete, und jene doch zuletzt noch veredeln mußte. Ich

glaube daher kühnlich behaupten zu können, daß man durch ausgesäete Döskerne die Sorte, von welcher sie genommen sind, niemals ganz rein, sondern immer mit Abänderungen wieder erhalten wird. Die Ursachen davon liegen am Tage. Es sind dieselben, welche das Ausarten des Kohls, der Bohnen, Salatsorten u. s. w. bewirken, und sich hier so viel thätiger zeigen, jemehr die Bäume andere Gewächse an Größe übertreffen. Durch die Winde, Bienen und andere Insekten, wird nämlich der Saamenstaub von einem Baume zu dem andern getragen, die'er vermischt sich hier zur Hervorbringung einer neuen Generation, und wir erblicken hernach in der vegetabilischen Schöpfung eben dieselben Phänomene, die wir in der animalischen ohne Befremden wahrnehmen. Selten oder nie wird daher aus den Kernen des edlen Borsdorfers wieder ein edler Borsdorfer erzogen werden, und es bleibt demnach der Pflanze, der bloß aus dem Saamen seine Bäume erzühen und von keiner der bekannten Veredelungsarten Gebrauch machen will, in der größten Ungewißheit, ob er eben dieselben Obstarten, von welchen er den Saamen genommen hat, oder edlere, oder gar schlechtere erhalten, und ob die auf solche Art gewonnenen Bäumchen verschiedene, oder alle einerlei Früchte bringen werden. Bei der Veredelung aber findet gerade das Gegentheil Statt. Hier kann man mit Gewißheit darauf rechnen, daß das von diesem oder jenem genommene Reiß oder Auge dieselbe Obstsorte wieder hervorbringt, wenn es auf einen andern Stamm, oder auch nur auf den Ast eines andern Baumes übergetragen wird, und man wird darum das Veredelungsgeschäft, als sicheres Fortpflanzungsmittel bestimmter Obstarten nie für entbehrlich ansehen können.

Was nun aber den zweiten oben angeführten Grund betrifft, daß nämlich nicht alle unsere Obstbäume, mittelst der bekannten Veredelungsarten fortgepflanzt werden könnten, so haben die neuesten Versuche ebenfalls die Nichtigkeit desselben dargethan. Zwar ist nicht zu läugnen, daß sich einige Obstbäume ungemein hartnäckig gegen gewisse Veredelungsarten bezeigen, insonderheit diejenigen, deren jährige Triebe ein sehr dickes, lockeres und schwammiges Mark enthalten, z. B. der Nußbaum. Wiesher wurde diese Obstart lebiglich durch den Saamen fortgepflanzt, weil alle Versuche, ihn durch's Deuliren, Pfropfen, Copuliren u. s. w. zu vermehren, fehlschlügen. Sie und da glückte es wohl einem unverbroffenen Baumzüchter, die Lamperts- und Zellernuß durch's Deuliren fortzupflanzen; allein der Wallnußbaum schien sich bisher gegen jede Veredelungsart — das Aclactiren allein ausgenommen — zu sträuben. Die Ursache dieser Widerpenftigkeit konnte bei der Dunkelheit, die noch in der Pflanzenphysiologie herrschet, bisher kein Baumzüchter und Pomolog angeben. Herr Medicinal- = Rechnungs- = Rath Wöber in Wien, scheint sie zwar im Allgemeinen anzudeuten, wenn er in seinem vortrefflichen Lehrbuche über das Ganze der Zucht und Veredelung des Obstes; Wien, 1814. I. Band, Seite 81 sagt: „Der wilde Stamm muß dem edlern Zweige eine solche Nahrung zu liefern im Stande seyn, die derselbe nach seiner ihm eigenthümlichen Lebenskraft verarbeiten und in seine Natur verwandeln kann. Ist deßhalb der Wildling zu generisch verschieden die Composition seiner Säfte schon in der Wurzel zu sehr von denen des Edelreißes abweichend, so ist dieses nicht im Stande, die Zersezung der zugeführten Nahrung so weit zu treiben, um seine ihm

eigenthümlichen Stoffe zu erhalten. Das Edelreis stirbt also ab, oder bleibt ein Siedling. Den ersten Fall zeigt uns das Kernobst auf Steinobst, den zweiten Apfel auf Quitten oder Birnen; daher die Nothwendigkeit der verschiedenen Geschlechter der Grundstämme, zur Veredelung der verschiedenen Geschlechter des Edelobstes. Indessen würde doch die Fremdartigkeit des Baumsaftes diese Erscheinung nach den Gesetzen der bloßen Chemie — Stofflehre — nicht deutlich erklären, wenn wir hier nicht zu den Säften als Reizen, und der jedem Gewächs eigenthümlichen Lebenskraft zurückkehren.“

So schätzbar diese Winke sind, und so sehr sie dem denkenden Baumzüchter reizen müssen, mit mehr Umsicht bei seinen Versuchen zu Werke zu gehen, so hat sich doch Herr W ö b e r über diesen wichtigen Gegenstand nicht näher erklärt, so wie er überhaupt die Erziehung des Nußbaums ganz übergangen hat. Dem scharfsinnigen Präsident der Gartenbaugesellschaft in London, Hrn. Knight, war es aufbehalten, die hieüber noch herrschende Dunkelheit zu zerstreuen. Durch seine unermüdeten Versuche gelang es ihm endlich, die Art, wie man bei der Veredelung des Nußbaums verfahren muß, wenn sie einen glücklichen Erfolg haben soll, zu entdecken, und die Nachricht, die er davon der Londner Gartenbaugesellschaft gegeben hat, ist gewiß für jeden Freund der Obstcultur von großer Wichtigkeit, daher wir sie hier unverkürzt mittheilen.

Der schlechte Erfolg fast aller meiner Versuche, den Nußbaum mittelst des Pfropfens und Deulirens zu vermehren, bestimmte mich vormalis, die Vermeh-

zung desselben nur durch den Saamen und das Ablactiren anzurathen. Nichts desto weniger fuhr ich fort in jedem Jahre neue Versuche zu machen, welf ich immer noch ein sicheres Verfahren zu finden hoffte, die mancherlei Abarten dieser Frucht und einiger anderer, die sich eben so hartnäckig gegen diese Art der Cultur sträuben, durch's Deuliren zu vermehren; endlich wurde meine Geduld und Beharrlichkeit durch einen vollkommenen Erfolg gekrönt.

Ich glaube, man wird die Vermehrung der verschiedenen Abarten des Nußbaums, mittelst des Deulirens sehr vortheilhaft finden, wenn man sorgfältig darauf bedacht ist, die Deulirenriser von jungen Bäumen oder Bäumen von mittlerm Alter zu nehmen; denn dessen nicht zu gedenken, daß man dadurch sehr junge Bäume zum Fruchttragen bringen kann, so wird der Pflanze darin einen Vortheil finden, daß er die Abarten, welche die besten Früchte liefern und diejenigen, deren Holz am meisten im Stande ist, dem Wechsel unerss Klimas zu widerstehen, wählen kann. In dieser Hinsicht findet man immer Verschiedenheiten in dem Temperamente der verschiedenen Individuen die aus Saamen gezogen worden sind, deren Eigenschaften sich unveränderlich durch's Deulirens fortpflanzen.

Die Nuß ist eine nicht sonderlich nahrhafte Frucht, und vielleicht nur der Gegenstand eines der Gesundheit schädlichen Lurus. Allein Großbritannien bringt keine Holzart hervor, die eben so fest und eben so elastisch wäre als das Nußbaumholz, im Verhältnis zu seiner specifischen Schwere, und man gebraucht es zu Dingen, wezu man bis jetzt noch keinen Stellvertreter desselben gefunden hat, z. B. zu Solbaten- und Jagdsinten.



Saß bei allen Baumarten kommen die Augen beinahe unfehlbar fort, wenn man sie von den Trieben desselben Jahres nimmt; allein Nußbäume scheinen eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel zu machen. Dieß rührt vielleicht daher, daß die Knospen im Frühlinge alle die Blätter enthalten, welche der Baum während des Sommers entwickeln soll, woraus folgt, daß die jährigen Triebe in die Länge zu wachsen aufhören, sobald das Auge erscheint, daß alle die Knospen beinahe von gleichem Alter sind, und daß lange Zeit vorher, ehe sie den Grad der tauglichen Reife erlangt haben, um abgenommen zu werden, die Jahrestriebe in die Länge zu wachsen und neue Blätter zu treiben aufgehört haben.

Um nun den Nachtheilen, die aus diesen Umständen entspringen, zu begegnen, sann ich darauf, die Zeit der Vegetation der zu veredelnden Subjecte aufzuhalten, um sie mit der Vegetation der Zweige zusammenzutreffen zu lassen, welche die Knospen tragen, die das Edelreiß bilden sollen, und es gelang mir zum Theil. Auf der Grundfläche der jährigen Triebe des Nußbaums und einiger anderer Bäume, giebt es an der Stelle, wo sie sich mit dem vorjährigen Triebe vereinigen, mehrere kleine Knospen, die fast in der Rinne verborgen sind, sich niemals oder wenigstens sehr selten entwickeln und nur in dem Falle, wo die dick'n Knospen in der Mitte und am Ende des Triebes zu Grunde gegangen sind. Als ich nun zu einer Zeit und auf das nämliche Subject eine von den kleinen und eine von den großen Knospen grimpft hatte, hatte ich die Freude zu sehen, daß das kleine immer trieb, während das große beständig zu Grunde gieng. Dieser Versuch wurde im Sommer 1815 wiederholt, auf zwei Subjecten,

die ein Jahr alt, in Töpfen erzogen waren, und während des ganzen Frühlings und den Anfang des Sommers im Schatten an einer Mauer gestanden hatten. Von da wurden sie gegen das Ende des Julius weggenommen in ein zu Versuchen bestimmtes Warmhaus gebracht, und hierauf veredelt. Da sie während des ganzen übrigen Sommers in dem Glashause blieben, so trieben die kleinen einzelpflichten Knospen 3 Fuß lange Lodn, mit dicken, weiblichen, vollkommen gleichen Knospen an der Spitze, welche nothwendig unfruchtbar bleiben mußten, weil zu der Zeit, wo sie sich entwickelten, man unmöglich männliche Blüten haben konnte; allein die frühzeitige Bildung dieser Knospen beweiset zur Genüge, daß die Eigenschaften und Gewohnheiten eines Fruchtzweiges des Nußbaums auf einen jungen Baum, mittelst des Deulirens ebensowohl, als durch's Ublactiren fortgepflanzt werden können \*).

Die Stelle, die man zum Einsetzen der Augen dieser Art Bäume, und wahrscheinlich auch aller andern, die eben so vegetiren, wählen muß, ist das Ende des vorjährigen Triebes, folglich ganz nahe an der Grundfläche des Triebes von diesem Jahre. Sind die kleinen Augen, deren ich so eben erwähnte,

\*) Es geschieht häufig, daß die kleinen Augen, von denen Herr Knight redet, treiben, wenn das Dick, auf welches man in Ansehung des Gelirens der Impfung rechnete, aus irgend einer Ursache abstirbt (oder wie die Gärtner sprechen, einschläft); allein ich glaube nicht, daß man bis zu der Beobachtung, von welcher hier die Rede ist, daran gedacht hat, daß es vortheilhaft seyn könnte, in einigen Fällen die kleinen Augen den großen vorzuziehen. Dieß ist eine neue Thatsache, deren Anwendung in vielen Fällen der Praxis sehr wichtig werden kann.

behend in Zweige, die eine lebhafte und schnelle Vegetation zeigen, eingesetzt worden, so wird man sie fast eben so sicher, wie die Augen jeder anderen Art von Obstbäumen anschlagen sehen, wenn nur jedesmal ihre Reife weiter gebiehn ist, als die Reife der Knospen des Subjectes, auf welches sie geimpft werden\*).

Die Vortheile, die man dadurch für alle Arten von Bäumen erlangen kann, daß man die Knospen in einem Zustande der Reife impft, die weiter gebiehn ist, als die Reife der Unterlage, verdienen alle Aufmerksamkeit, und ich glaube, daß sie im Ganzen den Gärtnern und Pflegern der Baumschulen noch nicht bekannt sind. Unter gleichen Umständen schlägt ein recht reifes Auge sogleich und sicherer an, es ist weniger in Gefahr im Winter zu Grunde zu gehen, und genießt den sehr bedeutenden Vortheil, zu Ende des Sommers und während des Herbstes keiner frühzeitigen Vegetation ausgesetzt zu seyn, ob es gleich vor der gewöhnlichen Zeit und in einer Jahreszeit eingesetzt worden ist, wo die Unter-

lage in der Fülle des Saftes steht. Ich habe oft Augen zu Hunderten von Pfirschenbäumen im Glashause genommen und sie auf starke Triebe der im Freien stehenden Pfirschenbäume geimpft, doch sah ich niemals, daß sie während des Sommers und Herbstes Triebe entwickelt und gebildet hätten; allein wenn ich diesen Versuch umgekehrt machte und Augen von Pfirschenbäumen im Freien auf Zweige von Pfirschenbäumen im Glashause setzte, so geschah es immer, daß mehrere unter ihnen und zuweilen alle sich gleich nach dem Einsetzen entwickelten, obgleich zur Zeit, wo sie geimpft worden waren, die Vegetation der Unterlagen fast einen Stillstand machte. Sowohl in dem einen als in dem andern Falle fiel das Resultat gegen meine Erwartung aus; es scheint mir aber einleuchtend, daß man es dem zuschreiben müsse, daß das reife Auge, ehe es vom Baum, auf welchem es stand, genommen wurde, von Natur in jenem Zustand der Ruhe, welche vor dem langen Winterschlaf vorhergehet, versunken war, und daß die Lebenskraft sich noch in dem Zustande der Erregbarkeit in den Knospen der in freier Luft stehenden Bäume befand.

\*) Im vorigen Jahre hatte Herr Bose in Paris Edelreisler von Amerikanischen Nußbäumen erhalten, welche er auf den gewöhnlichen Nußbaum impfen wollte, um sie in der Folge durch Ableger zu vermehren. Er ließ die Schilder gleich über den Wurzeln in Bäumchen vom vorhergehenden Jahre einsetzen, und alle schlugen gegen seine Erwartung an. Er glaubte daher, daß der glückliche Erfolg daher rührte, daß das Schild durch seine Stellung nahe am Boden, und weil es von den benachbarten Stämmchen beschattet worden war, die zu seinem Anschlagen nöthige Feuchtigkeit erhalten hatte. Es ist möglich, daß es dem von Hrn. Knight angegebenen Umstande zuzuschreiben war, denn der Hals der Wurzeln führt den von ihm angegebenen Umstand mit sich.

Enthalten die reifen Knospen des Pfirschenbaums Blüthen, wenn man sie aus dem Warmhause bringt, so kann man sie sehr weit verschicken und im folgenden Frühlinge Früchte davon erhalten. Auf diese Art erhielt ich Knospen davon, die mir aus der Nähe von London zugesandt worden waren, und ich zweifle nicht, daß man eben so Deulireisler aus Paris und selbst aus dem südlichen Frankreich erhält, wenn sie nur gut eingepackt worden sind. In diesem Falle muß man dem Auge ein ganz dünnes Stückchen Holz lassen, anstatt es

ganz davon zu trennen. Diese Voricht wird zuweilen noch nützlich seyn, wenn man im Freien Augen einimpfen will, welche man von Bäumen genommen hat, deren Früchte zeitig im Glashause reif geworden sind. —

Diese letzte Bemerkung des Herrn Knight ist in Teutschland längst bekannt; denn wenn man im Frühlinge pflanzet oder copuliret, so werden die Reiser mehrere Tage und Wochen vorher gebrochen und in feuchtem Moose, im Keller oder auch im Schat-

ten, mit dem untern Theile in die Erde vergraben aufbewahrt, oder aus der Ferne verschrieben, und man erhält sie im feuchten Moose gepackt. Und ebenso beim Deculiren im Sommer, wenn die Augen des Bäumchens, das man veredeln will, noch nicht zu ihrer völligen Entwicklung gelangt, oder, wie die Gärtner sprechen, reif sind, so beschleuniget man diese ihre Ausbildung entweder dadurch, daß man die Spitze abschneidet, oder unten an den Zweigen den Ringelschnitt macht, oder ihnen die Blätter abkneipt.

# I n h a l t.

<b>Blumisterei.</b>	<b>Seite</b>	<b>Gemüsebau im Garten und auf freiem Felde.</b>	<b>Seite</b>
I. Schöne erotische Pflanzen.			
A. Die nachtschattige Epiglume. (Mit Abbildung auf Taf. 28.) . . . . .	209	Ueber die verschiedenen Arten des Spargelkohls (Broccoli brassica asparagodes crispa) und die Art seiner Cultur . . . . .	236
B. Der rothe Natterkopf. (Mit Abbildung auf Tafel 29.) . . . . .	210		
C. Der Candische Natterkopf. (Mit Abbildung auf Tafel 30.) . . . . .	210		
2) Ueber die Cultur der Dahlien oder Georginen, und über die zahlreichen Veränderungen, die man davon zu Löwen gezogen hat . . . . .	210		
<b>Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.</b>			
Eine noch unbekannte Art, wohlschmeckende Melonen zu erziehen . . . . .	216		
		<b>Obst-Cultur.</b>	
		1. Charakteristik der Obst-Sorten. Die Deutsche Brombeere. (Mit Abbildung auf Tafel 31.) . . . . .	241
		2. Ueber die Veredelung des Nusbaums durch's Deculiren. Voran ein Paar Worte über das Veredelungsgeschäft selbst . . . . .	242

\* \* \*

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

- Tafel 28. Die nachtschattige Epiglume.
- 29. Der rothe Natterkopf.
- 30. Der Candische Natterkopf.
- 31. Die Deutsche Brombeere.

# Register

zur Fortsetzung

des

## Allgemeinen Deutschen Garten-Magazins.

Fünfter Band, 1820 — 1821.

### A.

Acclimatisirung der Koffkassie in  
Deutschland, 38.  
Agaveamericana, ihre Blüthezeit, 203.  
Alcor, der Chinesische, 86.  
Aloe, die große, in wie viel Zeit sie  
blühet, 203.  
Analyse, chemische, der Topinambur,  
154.  
Ananashaus, ein noch nicht allent-  
halben bekanntes, 86  
Ananasküchle, ihr Gewicht, 117.  
Ananas tragbar zu machen, 180.  
— von Insekten zu reinigen, 180.  
Arlisia solanacea, 290.  
Aristolochia cordiflora, 121. 203.  
Aurepfeizer-Rose, 38.

### B.

Baum, der größte in der Welt, 121.  
Begießen der Pflanzen, was dabei  
zu beobachten, 133.

Fortf. des A. D. Gart. Magaz. V. Bd. 6. St. 1821.

Belvedere, Blüthen-Verzeichniß dar-  
felbst, 73. 99.  
Bligableiter aus Strohseilen, 77.  
Blüthhangen, das Einimpfen dersel-  
ben, 67.  
Blüthen-Verzeichniß zu Belvedere, 73.  
Blume, die größte in der Welt, 121.  
202.  
Blumenkohl, neue Art ihn zu pflan-  
zen, 103.  
Blumenkohlzucht, Frankfurter, 106.  
Borsdorfer Apfel, 59.  
Botanische Gärten, Uebersicht dersel-  
ben in Oesterreich, 204.  
Botanisches Wunderpulver, 122.  
Brasilien, Theekultur darfelbst, 39.  
Brief, anonimer, an den Herausgeber  
des Deutschen Garten-Magazins, 81.  
Broccoli, dessen Arten und Kultur,  
236.  
Brombeere, die gefüllte Rosen-, 46.  
— die Teufels-, 241.  
Brunnenwasser, wann es zum Be-  
gießen zu gebrauchen, 127.

### C.

Cactus speciosus, 101.  
Cantalaupen, 229.  
Cantorsbirn, die, 49.  
Centifolie, blühende, auf einem Bran-  
geriebäumchen, 5.  
Chemnitzer Brunnen, 30.  
Cichorien-Caffee-Extrakte, 214.  
Cleome spinosa, 170.  
Convolvulus caudicans, 125.  
Courtpendu rouge, 139.  
Cultur des Blumenkohls, nach Fi-  
lippo Ree, 103.  
— des Broccoli, 236.  
— der Dahlien oder Georginen,  
210  
— der Erdäpfel, 109.  
— der Melonen, 181.

### D.

Dahlien, Cultur derselben, 210.  
Dauphinerpflaume, die, 6.

Decorations großer Gärten und Parks, 43. 85.  
Denkmahl des Schullehrers Köbber, 13.  
Diosmen durch Stecklinge fortzupflanzen, 171.

## E.

*Echium creticum*, 210.  
— *rubrum*, 210.  
Eimpfen der Blütenaugen, 61.  
Englische Garteneingänge und Planzen, 31.  
Erdäpfel, Anbau derselben, 109.  
— Nachsicht der Märkischen ökonomischen Gesellschaft davon, 156.  
*Erica Monsoniae*, 170.

## F.

Fackelbistel, die schöne, 101.  
Filippo Rees Blumenkohlzucht, 103.  
*Ficus australis* wächst ohne Erde, 65.  
Fußwasser, wenn es zum Begießen anzuwenden, 129.  
Fortpflanzungsmethode, neuer tropischer Pflanzen, 171.  
Frankfurter Blumenkohlzucht, 106.  
Fruchtbarkeit, außerordentliche, 121.  
Functionen der Blätter, 11.

## G.

Gartenkunst, Beitrag zur Geschichte derselben, 198.  
Gartenschriften, neue, 21.  
Gartenwege zu reinigen, 157.  
Gebäude, kleine geschmackvolle zur Decoration großer Gärten und Parks, 43.  
Georginen, Abänderungen derselben, 211.  
— Cultur, derselben, 210.  
Germain, Et., 50.  
Geschichte der Gartenkunst, 189.  
Grubenwasser, wenn es zum Begießen anzuwenden, 129.  
Guirlanden = Rose, die dunkle, vielblühige, 45.  
— — die blasse, vielblühige, 45.

## H.

Hagelableiter aus Strohschleien, 77.  
Haide, Monsonische, 170.  
Haiden durch Stecklinge fortzupflanzen, 171.  
*Helianthus tuberosus*, 109.  
Hinter sich selbst denkende Pumpe für Gärten, 30.  
Hyacinthe, eine monströse, 4.

## I.

Japanische Rosen, zwei neue, 45.  
*Jasminum Sambac*, 3.  
Jerusalem's künstliche, Nachricht davon, 156.  
Indianisches Vogelhaus, 44.  
Insekten von den Ananas zu vertreiben, 180.  
— von den Melonen zu vertreiben, 181.  
Instrumente, Garten-, Kastories, 198.

## K.

Kabe's Anbau der Erdäpfel, 110.  
Kartoffel, Rankmann's neue, 115.  
Kartoffeln, neue Art, sie vorthailhaft zu bauen, 113.  
— sehen über der Erde Knollen an, 116.  
Kochsalz, Gebrauch desselben beim Gartenbau, 121. 143.  
Köhler's Denkmahl, 13.  
Kurzpiel, der rothe, 139.

## L.

Rankmann's neue Kartoffel, 115.  
Lapostolle's Hagelableiter aus Strohschleien, 77.  
*Lathyrus grandiflorus*, 4.  
*Limax agrestis*, 32.  
*Limodorum Tankervilliae*, 169.  
Linneisches Pflanzensystem bibliisch dargestellt, 182.  
Lotterie von Cichorienkaffee, 204.

## M.

Maschine, Ungarische, 30.  
— zur Reinigung der Gartenwege, 157.

Maschinen für Gärten von Kastorie, 199.  
Maurant'e, die Edwenmaulblättrige, 46.

Melonen, Arten und U.arten derselben, 218.

— Begießen derselben, und was dabei zu beobachten, 229.  
— Beschneiden derselben, 225.  
— Cultur derselben, 71. 181.  
— Erde für dieselben, 225. 235.  
— Mittel zur Vertreibung der Insekten auf denselben, 187.  
— Reife derselben, 233.  
— Saamen, 234.  
— das Schneiden derselben, 225.  
— wohlשמעnde zu erziehen, 216.

— Weite, das Kästen ders., 230.  
*Mesembrianthemum inclaudens*, 102.

Missurische Nachterze, 101.  
Missbeete für Melonen, 223.  
Mons, Dr. van, Nachricht von seiner Obstcultur, 204.  
Monsonische Haide, 170.

## N.

Nachterze, die Missurische, 101.  
Namen = Bestimmung in der Pomoologie, 48.  
Natternkopf, Sandlicher, 210.  
— rother, 210.  
Nusbaum, durch das Oculiren zu veredeln, 242.

## O.

Oberaber Blumenkohlzucht, 106.  
Obstbäume durch Abschnitte fortzupflanzen, 205.  
Obstbaumzucht in Ungarn, 140.  
Obstcultur des Hn. Dr. van Mons, 200.  
Ochere, die sprossende, 46.  
*Oenothera Missouriensis*, 101.  
Orangeriebäumchen mit blühenden Rosen, 5.

## D.

- Darles, Samuel, 143.  
 Pepin, Entfegung dies Namens, 48.  
 Pfeffer, frühe zum Tragen zu bringen, 10.  
 Pflanzensystem, Einneisches, bildlich dargestellt, 182.  
 Pflanzen, tropische, zu vermehren, 171.  
 Pflaume, die Dauphiner, 6.  
 Phillips pomarium, 63.  
 Pflendume, die dornige, 170.  
 Pflanzen, Englische, für Gärten, 31.  
 Pomarium britannicum, 63.  
 Pomologie, Bestimmung der Namen in derselben, 48.  
 — Entfegung der Namen in derselben, 48.  
 Pomologischer Wunsch u. Bitte, 205.  
 Proteu durch Stecklinge fortzupflanzen, 171.  
 Pumpe, sich selbst bewegende, für Gärten, 30.

## R.

- Rafflesia, die größte Blume in der Welt, 202.  
 Raube der Birnbäume zu heilen, 141.  
 Regenwasser, 3. Begießen d. bester, 129.  
 Reichart's Land = und Gartenbuch, Anzeige derselben, 25.  
 Reinigung der Gartenwege, 157.  
 Renealmia nutans, 125.  
 Ronce, la bleue, 241.  
 Rose, die Arabische, 38.  
 — die Guartlander, 45.  
 — die Japanische vielblüthige, 38.  
 Rosen, blühende, auf Orangen, 5.  
 Rosen-Fremdbere, 46.  
 Rosenwerk, neues Englisches, 47.  
 Roskastanie, acclimatizirt in Teufelsland, 38.  
 Rottleben, 13.  
 Rubus rosae-folius coronarius, 46.

## S.

- Saamen der M. loren, 234.  
 Sachsendauer Blumenkohlzucht, 106.  
 Salz, Gebrauch desselben im Gartenbau, 121.  
 Sambac, Jasmin, der gefüllte, 3.  
 Schnecken, nacht zu vertilgen, 32.  
 Schriften, neue, für Gartenkunst und Botanik, 21.  
 Silberwinde, die, 125.  
 Sg., decorirt, in einem Blumen-garten, 85.  
 Spargelkohl, dessen Arten und Cultur, 236.  
 Spigblume, Nachtschattige, 209.

## T.

- Tahadsart, eine neue, 39.  
 Talavera Weizen, dessen Fruchtbarkeit, 121.  
 Tankerwulches Limbodium, 169.  
 Teichwasser, ob es zum Begießen angewendet, 129.  
 Thecultur in Brasilien, 39.  
 Theorie der Vegetation, 68.  
 Thörner Wärmeröhren für Pflanzenhäuser, 166.  
 Tiger, der, eine Krankheit der Birnbäume, 141.  
 Topinambur, 109.  
 — chemisch analysirt, 154.  
 — Nachricht der Märktischen ökonom. Gesellschaft davon, 156.  
 Tragbarkeit der Ananas zu besterbern, 180.  
 — verfrühtete d. Obstbäume, 7.

## U.

- Uebersicht der botanischen Gärten in Desterreich, 204.  
 Ungarische Maschine, 30.  
 — Obstbaumzucht, 140.  
 Urat, ein neues Düngungsmittel, 74.

## V.

- Vegetation, Theorie derselben, 63.  
 Verebelung der Bäume, ob sie entbehrlich sey, 242.  
 — des Nußbaums durch's Ocusiren, 242.  
 Verzäunungen, Englische, 31.  
 Vigoulense, die, 59.  
 Vogelhaus, das Indianische, 44.

## W.

- Wärmeröhren, thörner, für Pflanzenhäuser, 166.  
 Weizen, Talavera, Fruchtbarkeit desselben, 121.  
 Weidig, decorirt Englischer, 41.  
 Wasser zum Begießen, wie es beschaffen seyn muß, 125.  
 — unentbehrlich zur Vegetation, 132.  
 — dem verschiedenen, die Eigenschaften des Regens mitzutheilen, 130. 137.  
 Wassermelonen, 220.  
 Wasserpumpe, sich selbst bewegende, 30.  
 Wege in Gärten zu reinigen, 157.  
 Weinstöcke, dreimaltragende, 39.  
 Weintrauben, das Meer in derselben, 38.  
 Werkzeuge für Gärten von Kasteyrie, 199.  
 Weide, die großblüthige, 4.  
 Winde, die Silber-, 125.  
 Worterklärung, widersprechende, in der Pomologie, 48.  
 Wunderpulver, botanisches, 122.  
 Wunsch, pomologischer, 205.

## Z.

- Zaferblume, nieschließende, 102.

# V e r z e i c h n i s s

der in diesem Bande befindlichen Kupfer.

- |   |  |
|---|--|
| Tafel 1. Der gefüllte Sambac: Jasmin.                       | Tafel 15. Die nieschließende Zaserblume.                       |
| — 2. Die großblüthige Wicke.                                | — 16 u. 17. Decorationen großer Gärten und Parks.              |
| — 3. Die monstrosie Spacethe.                               | — 18. Riß zu einem Ananashause.                                |
| — 4. Die Dauphiner: Pflaume.                                | — 19. Rankmanns neue Kartoffel zu Gent.                        |
| — 5. Englische Garteneingänge, Planken und Verzäunungen.    | — 20. Die Silberwinde.   |
| — 6. Riß, einer sich selbstbewegenden Pumpe für Gärten.     | — 21. Die überhängende Rencaimie.                              |
| — 7. Die blasse, vielblüthige Guirlandenrose.               | — 22. Der rothe Kurzstiel.                                     |
| — 8. Die dunkle, vielblüthige, großblüthige Guirlandenrose. | — 23. A. Wegerereingangs: Maschine.                            |
| — 9. Die gefüllte Rosen: Brombeere.                         | — 23. B. Wärmeröhren für Pflanzenhäuser.                       |
| — 10. A. Die sprossende Hedera.                             | — 24. Tankerovillsches Lino o um.                              |
| — 10 B. Die löwenmaulblüthige Maurandie.                    | — 25. Die Monfenische Haide.                                   |
| — 11. Fig. 1. Das Indische Vogelhaus.                       | — 26. Die dornige Pissenblume.                                 |
| — 11. Fig. 2. Ein Birn stg.                                 | — 27. Das einneische Pflanzensystem bildlich darge-<br>stellt. |
| — 12. Der Ficus australis.                                  | — 28. Die nachtschattige Spigblume.                            |
| — 13. Die schöne Zuckertafel.                               | — 29. Der rothe Ratternkopf.                                   |
| — 14. Die Missurische Nachtkerg.                            | — 30. Der Gambische Ratternkopf.                               |
|   | — 31. Die Teurche Brombeere.                                   |





*Proifia solanacea.*





*Echinium rubrum.*





*Echium Creticum.*





*Die teutsche Brombeere*







